

18

Ex Libris



Houdini



Class _____

Book _____

THE BEQUEST OF
HARRY HOUDINI
1927

Sp. 9

300.711.705

Page 273
2 Blind People

Page 460 - magic trick 1



Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden in Theil

5



Faint, illegible text or a signature at the bottom of the page.

DELITIÆ
PHILOSOPHICÆ ET MATHEMATICÆ

Der
Philosophischen und Ma-
thematischen
Erquickstunden /

Dritter Theil:

Bestehend in Fünffhundert nützlichen und lusti-
gen Kunstfragen / und derselben gründlichen
Erklärung:

Mit vielen nothwendigen Figuren / so wol in
Kupffer als Holz / gezieret ;

Und

Aus allen neuen berühmten Philosophis und Mathematicis, mit
grossem Fleiß zusammen getragen /

Durch

Georg Philip Harsdörffern / eines Ehrlöblichen
Stadt- ; Gerichts zu Nürnberg /
Beysitzern.



Nürnberg /

In Verlegung Wolfgang Moriz Endters.
ANNO M. DC. XCII.

Q155
S45
Houdini Cell

Dem Durchleuchtigsten / Großmächtigsten
Fürsten / und Herrn Herrn

Friederichen /

Dem Dritten dieses Namens zu Dennemarck /
Norwegen / der Wenden und Gothen Könige / Herzogen zu
Schleswig / Hollstein / Stormar und der Dith-
marsen / Graffen zu Oldenburg und
Delmenhorst / &c.

Deinem Gnädigsten König und Herrn.

Bequest of
Harry Houdini
April 1927

134
L. 13
134

Der
Philosophischen und
thematischen
Erquickstunden/
Dritter Theil.

Ordnung und Abtheilung.
Der Philosophischen und Mathematischen
Erquickstunden.

Theile.	Fragen.
Die Vorred handelt von absonderlichen XII. Fragen.	
I. Von der Schreib- und Rechenkunst	XII.
II. Von der Mästkunst	LXXX.
III. Von der Seh- und Spiegelkunst	L.
IV. Von der Sternkündigung und den Sonnenuhren	L.
V. Von der Sing- und Klingkunst	LX.
VI. Von der Waag- und Bewegkunst	XXX.
VII. Von der Lufft- und Wasserkunst	XX.
VIII. Von der Feuer- und Schmelzkunst	XXXX.
IX. Von der Baukunst	XXX.
X. Von der Naturkündigung	XX.
XI. Von der Sittenlehr	XXXX.
XII. Von Politischen und andern Fragen	XXX.
	XXVII.

In allen Fünffhundert Fragen.

Durchleuchtigster / Großmächtigster
 König /
 Gnädigster Herr:



Dennach der von **GOTT** hochbegabte
 König **Salomo** das **Israelitische Reich** in **Fried-**
lichen **Wolstand** gesezet / hat er durch einen **Rich-**
terlichen **Ausspruch** / zwischen zweyen um ein les-
 bendiges **Kind** **Streitenden** **Weibern** / beglaubet / und mit
Verwunderung **aller** **seiner** **Knechte** / dargethan / daß / wie die
Schrift **redet** / in ihm die **Weisheit** **Gottes** **Gericht** **zu** **halten** / ge-
 wohnet / (a) und daß zu seiner **Zeit** / unter **allen** **Königen** / seines
Gleichen **nicht** **gewesen**. (b)

Durchleuchtigster / Großmächtigster König /
Gnädigster Herr: Der gnädige und wolthätige **GOTT** /
 hat **E. Königl. Majest. Königreich** gleichsals **mildiglich** **bestät-**
tiget / und demselben **Ruhe** **verliehen** **umher** **von** **allen** **ihren** **Un-**
terthanen: (c) Für **dero** **Königlichen** **Thron** / erscheinet **gleichsam**
der **unholde** **Krieg** / welcher vor **Untretung** **dero** **glücklichen** **Re-**
gierung / einen **Theil** **des** **Landes** **berucket**. **Hierbey** **neiget** **sich** **zu**
E. Königl. Majest. Füßen **der** **holdselige** **Friede** / flehentlich **bit-**
tend / **dero** **Land** **und** **Liebespfand** / **von** **dem** **grausamen** **Mord-**
Schwert **zu** **erretten** / **und** **zu** **schützen**.

(a) 1. König. 3. v. 28. (b) 1. König. 4. v. 29. (c) 1. König. 4. v. 24.

Zuschrift.

E. Königl. Majest. erkennen die brünstige Neigung des Mütterlichen Herzens/versprechen dero Reich dē lieblichen Frieden/ und erweisen sich/mit verewigtem Nachruhm/als etnen mit Göttlicher Weisheit erleuchten **Salomonem/Friederich/oder Friedensfürsten/** in dem E. Königl. Majest. Stuel auf die Furcht Gottes gegründet/mit Gerechtigkeit beschirmet/mit Liebe und Gehorsam umgeben / und mit den Friedenskünsten gezieret und geschmücket ist.

Unter solchen freyen Friedenskünsten/so die starcken Löwenbilder gleichsam Stufenweiß empor halten/sind die erfreulichsten/welche Mathematisch genennet werden / und schreiben die Rabinnen/das der Wunderstab Moses / mit dem hochheiligen Namen Gottes bezeichnet / oben bey der Handheben dreyeckigt/ und unten rund gewesen;bedeutend/das die Scepter oder Königsstäbe/von dē dreyeinigen Gott den Potentaten in die Hand gegeben werden/solche mit verständiger Mässigung zugebrauchen;Massen auch die Linie des Scepters / und die Rundung der Königlichlichen Krone / Mathematische Figuren/ durch welche/ benebens der Zahl / das sonst Unbegreifliche begriffen / das Unbekante erlernet/und die Natur selbst gleichsam zinsbar und dienstbar gemacht wird. In den länglicht runden Fern- und Sterngläsern erscheint das Unsichtbare/ Sonn und Mond am Himmel müssen vermittelst der Uhrkunst/ auf der Erden von jedem Schritt gleichsam Rechenschafft erstatten / der Weltschweiffige und unbegreifliche Lust bestimmet die Musicalische Orgel / begeistert die schwurffenden Flöten / und wird zu einem Bottschaffter des frölichen und traurigen Getöns. Ein Felsenschwerer Last / wird durch die Kunstgerüste erleichtert / das nidrige Wasser gewaltfam erhöhet/ das

Zuschrift.

das Feuer flammet in der Schoße seines Feindes / und belebet das Verstorbene / (a) die Steine und Berge werden / mit geringer Mühe verſezet / (b) und was der Wunderwerke der ſinnreichen Künſte mehr ſind / die nicht weniger nutzen / als Beluſtigung mit ſich zu bringen pflegen / wie in dieſem Buch und deſſelben vorgehendem Theile / nach Vermögen angewieſen / vorgeſtellet und ausgebildet worden : damit auch die erſte Zahl der fünffhundert gleichſtändig erſezet werden möchte / ſind hier noch etliche beſondere Streitfragen aus der Sittenlehre und Naturkündigung / wie auch aus anderen Theilen der Philoſophie mit angefüget worden.

(a) ſiehe deß IX. Theils 26. Frage.

(b) ſiehe deß VII. Theils 5. Frage.

Durchleuchtigſter / Großmächtigſter König / Gnädigſter Herr. E. Königl. Maj. haben benebens allen löblichen Heldenregungen / die rühmlichſt anererbte Königliche Gewogenheit zu allen Mathematiſchen Wiſſenſchaften auf viel Weiſe / unter andern auch gegen meine Wenigkeit genädigſt erwieſen / in dem Sie den zwoyten Theil erſtberühretter Erquickſtunden / mit Königlicher Hulde behändiget / zu dero Fortſtellung mich annahmen laſſen / und gnädigſt beliebt / daß die Pforte und Schwelle dieſes Werkes mit E. Königl. Majeſt. Bildniß herzlichſt beleuchtet / mit dero Weltbelobten Namē präctiſt bezieret / und mit dieſer unterthänigſten Zuſchrift / an das offenbare Tageslicht geſezet werde.

E. Königl. Majeſt. geruhen ferners dieſe Philoſophiſche und Mathematiſche Erquickſtunden mit gnädigſter Gewogenheit zu beglückſeligen / ſolche in Ihr Königl. Schirmung an- und aufzunehmen / und dieſes unwürdige / wo nicht nach Danckgebüß / jedoch mit gehorſamſter Dienſtbegier ausgefertigte Werk / mit Königlicher Genehmhaltung genädigſt zu würdigen.

Zuschrift.

Hiermit E. Königl. Majest. des Königs aller Könige mächtigem Schuzarm/reichem Gnadensegen/und allem selbsterwünschtem Königlichen Wolergehen zu beharrlichen Trost / wie auch Friedlicher und glücklicher Regierung dero mächtigen Königsreiche / mit unterthänigster Ergebenheit empfehlend.

E. Königl. Majest.

als meines Gnädigsten

Königes/

Unterthänigster

Georg Philip Harsdörffer.



FRIDERICUS TERTIUS D. G. REX
DANIÆ,

336

&

Per Paragramma, hoc est literarum & numerorum progressionem monadicam.

Salomonis pacifici Nomen & Omen habebit. 336



*M*agna triumphalis celebratur gloria belli,
quando lacessitos hostis ad arma vocat:
At Regni requies victoria maxima Regum,
& Patrum patria mite patrocinium.

*Debellestis hostes, Davidis Laurea sancta:
attamen haud placuit dextra cruenta Deo:
Quin Salomon Solyma fundavit Tempia JEHOVÆ.
Innocuus blanda Pacis amator ovans.
Sceptri ferri FRIDERICE TUI Laus summa Parentis,
cujus in aeternum Martia Palma vires.
At magis augustos Pallas TIBI pandit honores,
dum carum redimit, Pacis Oliva, caput.
Nomen pacifici Salomonis & omen habebis!
(auspicium felix hoc paragramma notat.)
Firmet, propitium Numen, TUA Regna quiete,
ut placidâ Danos prosperitate beas!*

G. P. H.

Frieds

)(ij

Fried- und Freuden- Gedicht.

☞: (I): ☞



Erstehen am Pforten die müßigen Waffen:
die Fahnen / Corneten/
Kartaunen / Mußqueten
in Frieden verschieden / beruhiget schlaffen /
die kühnen Poeten
bestimmen die Flöten/
und mancherley Wissenschaftt Freudigkeit schaffen.

☞: (II): ☞

Die schüchteren Musen vom Kriege vertrieben
verscheuet / verjaget /
zerstreuet / geplaget /
versamsen sich wieder / die Lieder zu üben:
nun werden befraget /
die vormals geklaget /
daß ihre Geliebten ins Elend vertrieben.

☞: (III): ☞

Sie kehren nun wieder / mit Freuden gefunden /
die Herzen zu neigen /
mit Lauten und Geigen /
und wollen mit güldenen Banden verbunden /
Parnassum ersteigen /
der ihnen zu eigen
ertheilet deß Friedens erquickende Stunden.

—: (IV) :—

Die König' und Fürsten / so löblich regiren /
die Huldinen schutzen /
für feindlichem Trutzen /
und öftters in ihrer Gesellschaft spaziren :
sie zieren und stutzen /
mit herrlichem Nutzen
und ihre besondre Vergnügen verspühren.

—: (V) :—

Mnemofyne Töchter / beschliesset den Reyen /
mit lieblichen Singen /
mit löblichen Klinggen /
Weil Teutschland so friedliche Zeiten befreyen /
so kommet zu ringen /
zu danczen und springen /
beweiset die Freude mit Jauchzen und Schreyen

—: (VI) :—

Die Clio (a) mit grünendem Lorbeer bekrönet /
beschreibet das Streiten /
unfriedlicher Zeiten.
Euterpe (b) das Blasen und Tönen beschönet.
Thalia (c) von weiten /
begreiffet die Saiten /

Daß ihre Geschwester te Stimmung ertönet.

- (a) Clio gesta canens transacti tempora reddit.
(b) dulciloquis calamos. Euterpe flatibus implet.
(c) Comica lascivo gaudet sermone Thalia.

—: (VII) :—

Melpomene (d) bildet die traurige Thaten /
erweisend mit Grauen /
wie wenig zu trauen.

Polyhymnia (e) folget zu trösten und ratzen /
Erato (f) macht schauen
die schönsten Frauen /
wie freyen und dienen die Liebes-Soldaten.

- (d) Melpomene tragico proclamat mœsta boatu.
(e) signat cuncta, manu loquitur Polyhymnia gestu.
(f) Erato nam tu nomen amoris habes.

☞:(II X):☞

Terpsichore (g) kommet mit höflichen Scherzen/
die Stimme beweget /
und Scherzen erreget.

Urania (h) leuchtet mit silbernen Kerzen;
den Sterne-Kranz träget/
die Himmelskunst heget /

Calliope (i) singet von tapferen Herzen.

- (g) Terpsichore affectus cytharis movet, imperat, auget.
(h) Urania coeli motus scrutatur & astra.
(i) Calliope libris heroica mandat. Videat. Plutarchi Sym-
pos. IX. quæst. XIII.

☞:(IX):☞

Apollo selbst sein gebogene Leyren/
mit Saiten beschnüret/
sie künstlich berühret/
beginnend die Feste der Musen zu feyren:
sie Reyen anführet/
sich schmücket und zieret /
und aller gesamtes Vertrauen erneuret.

☉: (X): ☉

Bald bieten die Musen einander die Hände: *
bald wider ergreifen/
sie Geigen und Pfeiffen/
und stimmen zusammen der Saiten gebände/
mit schlurffen und schweiffen/
und künstlichen schleiffen.
Der Gegenhall schallet an hiesigem Ende!

* significantes nexum artium liberalium.

☉: (XI): ☉

Die welche Friedliebenden Helden nachahmen/
und nutzliche Lehren/
beschirmen und mehren/
erzielen der Künste Fruchtbringenden Saamen;
Sie proben und hören/
Sie loben und ehren/
verewiget ihre stets rühmliche Namen.

☉: (XII): ☉

Die neidischen Spötter sind wenig zu achten/
die alles vernichten/
nach ihren Gesichten/
unwissend mit schwülstigem Urthel herprachten:
das Schreiben und Dichten/
wie Marsias richten/
doch selten ihr schlechtes Vermögen betrachten.

In den unverständigen Tadelern.



Ich/der du manche Kunst/mit Leid willst unterdrücken/
kan dieses freye Buch / auf keine Weis' erquickten.

Verstehst du dieses nicht/ so bist du viel zu schlecht/
daß du solt in der Sach ertheilen Lehr und Rechr.

Wann du so manche Frag viel tieffer kanst ergründen /
so wird doch dieses Buch noch wol Anfänger finden/

die suchen was du hast: doch wilstu Richter seyn * Besiße das
so stelle dich zuvor mit Richters Pflichten * ein. 27. Blat.

Was mag doch leichter seyn / als eine Sach verachten/
und plumpweiß/ oben hin / mit schelem Aug betrachten:

Der Anfang hat den Ruhm; wie dort der Schiffersmann *
ein Zy hat aufgestellt / das nun ein jeder kan. * Columbus.





Vorbericht.

Den Titel / den Inhalt und die Verfassung
dieses Werckes betreffend / durch Behandlung XII. ab-
sonderlicher Fragen / welche zu Vorbereitung der Philosophi-
schen und Mathematischen Erquickstunden kürzlich an-
und ausgeführet werden.

I. Von dem Titel.

En Titel dieses Werckes belangend / ist solcher dener-
zwey vorhergehenden Theilen gleichständig; ausgenom-
men / daß hier das Wort Philosophisch / unter welchen
die Mathematischen Aufgaben / als ein Theil / unter sei-
nem Haupt-Titel begriffen werden / vorgesezt: weil sons-
derlich fast der meiste Inhalt Philosophisch / auf welche
billich der erste Name abzielet.

2. Hierbey werden wir veranlaßt nachgehende 1. Frage zu beant-
worten: Ob / und wie deß Bücher-schreibens kein Ende seye?

3. Ihrer viel / welche am wenigsten in den Büchern lesen / beklagen
sich / mit dem weisen König Salomon (Predig. 12/12.) daß deß Bücher-
schreibens kein Ende / daß man jährlich neue Sachen lasse heraus kommen
und die Jugend nicht mehr wisse / was sie lesen / oder für Bücher kauffen
solle: Man solte das fernere nutzbräuchliche Schreiben abstellen / keine
neue Bücher mehr drucken / und nichts an das Liecht kommen lassen / als
was von vielen Gelehrten für unwidersprechlich / nothwendig und nützlich
gehalten / und mit öffentlicher Gutheißung beglaubet würde. Die Ge-
dächtnis / sagen sie ferner / wird mit Vielheit der Bücher überhäuffet / irr
gemachet / und sowol mit dem dienlichen / als undienlichen / belästiget / daß
wir mehrmals lernen / was wir vergessen solten / und bleibet doch darbey / daß
A nichts

niches gesagt und geschrieben wird/ was nicht zuvor gesagt und geschrieben worden.

4. Wann wir nun diese Anklage/ welche sich auf des weisen Königs angezognen Spruch gründet / genauer betrachten / werden wir finden / daß solcher in einer ganz andern Meinung aufgezeichnet / und zu besagtes Schlusses Erhärtung übel angeführet worden. Solten alle Bücher / welche man nach diesem Spruch geschrieben / für überflüssig gehalten werden ; so müßten auch die Schrifften der Propheten und Apostel / ja die Geschichte derjenigen Könige / die nach dem Salomone aufgetkommen / zu verwerffen seyn / welche doch von Christo selbst angezogen worden : Im Buch stehet von mir geschrieben / sagt Er in der Offenb. 1. und werden die Sprüche Esaiæ und der Propheten in dem neuen Testament fast unzählig angeführet / welche doch alle viel hundert Jahre hernach geschrieben / und durch Gottes Gnade / bis zu unsren Zeiten erhalten worden.

5. Wann man nun die vorhergehenden Wort ansihet / auf welche sich diese beziehen / so erhellet / daß Salomon von denen Büchern redet / welche geschrieben von den Meistern der Versammlung / und von einem Hirten gegeben / oder eingegeben / nemlich von dem Herrn Christo dem Erzbirenen unserer Seelen / Ezech. 34/23. Joh. 10/ 11. dessen Geist in den Propheten gewesen / 1. Pet. 1/ 11. Daß also die Hauptsomma aller Lehre / welche Gott fürchten und seine Gebot halten heisset / und alles was zu solchem Zweck von vielen zu allen Zeiten geschrieben worden / nur für ein Buch zu halten / und von dem Wort / welches vom Anfang bey GOTT war / einstimmig handelt ; darvon uns das vielfältige faulwisige Geschwätz / ja / die Engel selbst / wann sie ein andres Evangelium predigten / (Gal. 3/ 5.) nicht solten wendig machen.

6. Hieraus erscheinet / daß Salomon nicht von weltlichen / sondern von geistlichen Büchern / welche den grossen Hirten der Kirchenheerde betreffen / gehandelt / und geweißaget / daß des Büchermachens / in widerigen Seeren und Religionen bis zu der Welt Ende kein End seyn werde / dafür man sich hüten / und an dem verbleiben soll / was zu wahrer Gottesfurcht anführet / welcher alle Wercke für Gericht bringen wird / sie seyen gut oder böß / wie in dem 14. Verslein folget.

7. Von den letzten Zeiten aber lesen wir Daniel. 12/4. daß sich wird mehren der Verstand / welches geschehen / durch die hochgerühmte Druckerkunst / die zu Ausbreitung aller Wissenschaften / nicht sonder Göttliche Fürscheidung bis zu den letzten Zeiten verborgen geblieben. Wie nun keine Sache so gut ist / daß sich nicht der Mißbrauch bößlich solte einflechten können / ja / so viel werther und schätzbarer ein Ding ist / so viel verderblicher ist derselben Mißbrauch; also ist sich nicht zu verwundern / wann so wol gute als böse Bücher der Presse untergeben werden / die alsdann wie Spreuer von dem Weizen / und als Unkraut von der Ernde gesondert werden können / wann man die Bösen von den Frommen / und die Gerechten von den Ungerechten scheiden wird / welches in dieser Welt nicht zu erwarten. Inzwischen gleichen solche Ankläger denen / welche sich beschweren / daß man ihnen die Wahl gelassen / unter vielerley Münzen zu ihrer Bezahlung / deren sie aber keine annehmen wollen / aus Besorge / sie möchten zu reich werden / oder einen bösen Groschen einziehen.

8. Wie es nun einem Mann erget / daß er in seinem hohen Alter / nachdeme er viel gesehen und erfahren hat / mehr zu reden weiß / als in seiner unverständigen Jugend : Also verhält es sich auch mit der bejahrten und schwachhaften Welte. Alle Künste und Wissenschaft sind gestiegen / und haben sich gleichsam auf den Stufen unterschiedlicher Denckzeiten zu höherer Vollkommenheit geschwungen / ihre höchstständige Endschafft aber noch nicht erreicht / und kan deswegen auch des nützlich und nöthigern Büchererschreibens kein Ende seyn : weil die Knechte Gottes / wie jener dergleichen Auflage bescheidenlich beantwortet / ihr von Gott vertrautes Pfündlein nicht in die Erden zuverscharren pflegen. Wir haben über den Wahl / welchen uns die Bücherreichen Wissenschaften fürlegen / nicht zu klagen / und ist eine große Glückseligkeit / daß wir ohne Zauberkunst mit viel 100 und tausenden Verstorbenen nach / Belieben / reden / sie zu Rath fragen / und von ihnen lernen können.

9. Haben diejenigen / welche erstlich die Künste untersucht / geirret / so sind wir ihnen doch deswegen verpflichtet / weil sie uns den rechten Weg / zu Ergründung der Wahrheit / mit ihrem Nachtheil / angewiesen. Scalig. l. 7. Poët. c. 5. Gott hat den Menschen einen wärckenden und beschäftig-

ten Geist gegeben/ welcher suchet/ und viel Neues zu andrer Nutzen findet/ wann er nun seine Erfahrung andern mittheilet/ ist seine Treue mit Dank zu erkennen/ und zündet gleichsam einer des andern Licht an/ die Wahrheit so viel heller zu bescheinen/ sind Worte J. Halls f. 144. aux meditat. occasionel.

10. Aus vorbesagtem entstehet nun die

II. Frage.

Ob nichts neues zu erfinden / und ob nichts gesagt und geschrieben werden könne / was nicht bereit zuvor gesagt und geschrieben worden?

11. **A**lle Menschen sind von Natur begierig etwas neues zu hören/ und zu erforschen; massen dem/ der wenig weiß/ alles für neu und unbekannt vorkommet; gleich einer neuen Zeitung/ welche der mit Belustigung verwundert/ welcher sie am letzten liest/ da es andre/ so sie zuvor gleichsam in ihrem Verstand verdaut haben/ daß sie keine Süßigkeit mehr in dem Munde darvon verspüren. Die Natur belustiget sich mit der Erneuerung aller Sachen/ und solche ist unsrer Augen und Ohren eine neue Speise/ wann sie gleich bitteren Geschmack hat/ den die Hoffnung verzuckern/ und also unser Leben behäglich hinbringen machet.

12. Diese Neuerung erwecket den Fleiß der Lehrgierigen Jugend/ und scheint / daß das Alter zu aller Belernung verdrossen seye / weil sie nichts neues mehr hören können/ das ihnen nicht zuvor wissend wäre. Es sucht kein Kräutlein herfür / das nicht ein feines lustiges Ansehen haben sollte/ und beliebet deswegen den Menschen und Thieren die erneurende Frühlingszeit. Wann man nun die Frage: Ob nichts neues zu finden/ oder zu erfinden seye? verstehtet von neuen Erdgewächsen/ Steinen/ Metallen/ Quellen/ &c. so muß man bekennen/ daß solche von der Welt Anfang in ihrem Stand erhalten worden/ und nicht für sich/ sondern wegen unsrer Unwissenheit / für neu / und vor unbekannt gehalten werden; wie etwan die neue Welt genennet wird / welche doch von Gott gleich der andern ist erschaffen

schaffen worden. Daß aber die Würckung oder die Krafft eines Metalls/ einer Wurzel oder Krauts zu einem neuen Gebrauch/ bey einer neuen und den alten Aerzten unbekanntem Kranckheit/ entdeckt werden könne/ das wird verhoffentlich niemand laugnen/ und ist durch die edle Chymia oder Schmelzkunst augenscheinlich zu erweisen.

13. Ferners/ wann durch die Neurung seltsame und unerhörte Begebenheiten verstanden werden/ die in des Menschen freyen Willen bestehen/ so sind derselbigen unzählich viel/ die uns nicht bewusst sind/ und weils des Menschen Willen frey/ wie besagt/ so mögen wir nicht erfinden/ was wir noch natürlich thun wollen und können/ nachdem wir zu einem und andern veranlaßt werden. Wann nun Salomo zu seiner Zeit gesagt: Es seye nichts neues unter der Sonnen/ Predig. 1/9. hat er es von den Wercken der Natur/ als daß die Sonne aufgehet/ und an ihren Ort lauffet/ der Wind vom Mittag gegen Mitternacht eilet/ das Wasser aus dem Meere/ und wieder in das Meer lauffet/ zc. verstanden/ und doch darbey vermeldet/ daß das Aug sich nicht mehr satt sehe/ und das Ohr sich nicht satt höre/ in Betrachtung der zufälligen Neurungen/ die sich bey solchem wesentlichen Stand der Geschöpffe ereigne.

14. Von den künsttlichen Geschichten und Wunderwercken aber ist dieses keines Weges zu verstehen/ von welchen Esaias c. 48/5. in dem Namen Gottes redet: Ich habe dir zuvor neues sagen lassen/ und verborgenes/ das du nicht gewußt/ und Jerem. 31/22. Dir Herr wird ein neues im Land erschaffen/ und ist die Meinung Salomonis/ daß er in dem angezognen Buch die Eitelkeit der Welt wolle zu erkennen geben/ auf welche Erkenntnis die Weisheit fussen und sich gründen solle.

15. Wie sich nun dieses zu den Künsten und Wissenschaften schicket/ ist leichtlich zu beobachten/ deren Vollkommenheit von Tag zu Tag vermehret wird/ *Seneca ep. 104.* Inter studia versandum est, ut qualia discamus, & nondum inventa quaeramus; sic eximendus est animus ex miserrima servitute in libertatem. Und wann alles gesagt und geschrieben soll worden seyn/ (wie solches Terentius von gemeinen Welt- handeln vermeldet) so muß man solche glückselige Zeit namhafte machen/ und erweisen/ daß nachgeschriebenes alles und jedes in den al-

„ten Büchern zu finden / welches so schwer / als unmöglich fallen würde. Der ein gutes Pferd hat / darff sich wol rühmen / daß keiner in der ganzen Welte so wol beritten seye / als er: doch hat er so viel tausend andre Pferde nicht gesehen oder beschritten / und kan also mehr nicht / als nach seinem Wahn reden. Wie aber die Sonne untergeheth / und nach verwichener Nacht ein neues Licht herfürbringer / so sind auch viel Erfindungen zu den Barbarischen Kriegszeiten verfinstert worden / welche mit den anbrechenden Friedenszeiten newlich hervor kommen / und durch verständiger Leute Wolvermögen herrlich vermehret werden.

16 Ein Messer weget das ander / sagt Salomo / Sprüch. 27 / 17. und ein Mann machet den andern klüger / nachdem er von so vielen / ja / allen / die vor ihm gelebt und geschrieben / gelehret worden / daß er aus eigenem Verstand / bene ihm Gott der Herr / benebens so vielfaltigen Behuff zu der Geschicklichkeit / gegeben / entweder ersinnen / oder aus andern unbekanntem Sprachen überbringen kan. Die Welt ist wie Africa / welche Landschafft stetig was neues hervor bringet / ob solches gleich von alten und bekantten Geschlechtem herkommet : fast wie das alte Geld / und die Art sich zu kleiden erneuret / das Gewand und die Farb geändert / zu dem alten Gebrauch aber angewendet wird. Wer nun solcher Gestalt vermeinet / daß nichts neues unter der Sonnen zu finden seye / der soll zu einer Straffe keinen neuen Wein trincken / und keine frische oder neugelegte Eyer essen dörrffen.

17. Aus bishero vermeldten erwächset die

III. Frage.

Woher die unterschiedlichen Erfindungen entstanden ?

18. Gleich wie leichter ist / eines andren Fußstapffen ergreifen / als seinen ungebahnten Weg finden ; also ist auch viel schwerer / etwas neues erfinden / als dem Erfundenen nachahmen / und demselben was beysetzen. Eine nützliche und notwendige Sache erfinden / ist gleichsam eine Erschaffung des menschlichen Verstandes / da hingegen die Vermehrung des Erfundenen / oder die Nachahmung desselbigen einig und allein zu der Erhaltung und Handhabung dienet.

19. Die

19. Die Heiden haben einer jeden Erfindung einen Gott zugetheilt / weil solche von überirdischen Eingeben herrühret / GOTT lehret die Menschen / was sie wissen / sagt der 94. Ps. v. 10. In seiner Hand sind beedes wir selbst / und unsre Rede / darzu allerley Klugheit und Künste in allerley Geschäften / Weish. 7. / 16. Es wird zu einer neuen Erfindung ein hoher Verstand / tieffes Nachsinnen / ein kunststarker Handgriff / und die allgemeine Beliebung / auf die Notwendigkeit / und den Nutzen durch zulässige Mittel gegründet / erfordert. Also ist GOTT die urständige / der Mensch die affter Ursache / und der es nachmachtet die dritte Ursach: gleich wie das Bild eines Sigelrings erstlich in des Steinschneiders Gedanken ist / nachmals gemacht / und drittens abgedruckt wird; das erste heisse das Anfängliche / das zweyte das Ebenbild der Gedanken / das dritte das Gegenbild des Sigels. 1. Archetypus. 2. Ectypus. 3. Antitypus.

20. Wie in einem wolbestellten Regiment etliche gebieten / etliche gehorsamen / und jede in ihrem Stande wol dienen: also hat GOTT einem Menschen eine besondere Gabe / keinem aber alle gegeben / und will / daß einer des andern Handbietung danckbarlich erkennen solle. GOTT der HERR hat dem Adam und seinem Weibe Kleider gemacht von Fellen; wann nun die Art sich zu bekleiden / nicht hätte sollen geändert und verbessert werden / so müßten noch alle Menschen / und Aaron der Hohepriester / mit seinen Leviten / in Leder gekleidet einher gegangen seyn / und noch einher gehen: darff man nun zu Gottes Erfindungen ein mehrers setzen; wie sollte dann nicht zulässig seyn / desgleichen auch bey den Menschen zu erweisen. Zu solchem Ende hat GOTT einem Menschen den Verstand etwas zu ersinnen / dem andern eine Sache abzuthelen / dem dritten darvon zu urtheilen / oder es werckstellig zu machen / gegeben. Gleich wie wenig sind / die einen guten Brief stellen / und zugleich zierlich schreiben; also gibt es wenig / die eine Sache erfinden / und zugleich auch werckstellig machen können. Der Baumeister / welcher nicht Hand anleget / thut doch mehr bey dem Gebäu / als die Bauleute / Steinmessen und Zimmergesellen.

21. Wann man nun die neuen Erfindungen rühmet / so verachtet man deswegen die alten nicht / sondern ist gern geständig / daß sie mehr geleistet mit wenigern Mitteln / als die Nachwelt nicht gethan haben möchte:

wann

wann sie aber solche Bereitschafft / als man heut zu Tage zu allen Künsten erfunden zu gebrauchen gehabt / sollten sie noch weit ein mehrers geleistet haben / wie verständig hiervon Anton. Guevarra urtheilet. Viel Sachen sind aus Noth erfunden worden / als daß Zaum und Gebiß ein Pferd zu regieren / das Rad / der Pflug / die Segel / das Spinnen / Weben / Nehen / *re.* und die Noth lauffet noch vielen Künstlern nach / daß die Kunst / wie man zu sagen pflieget / muß nach Brod gehen / und also zu ihrem Anfang zu rücke kehren.

22. Es sind auch nicht wenig Erfindungen einer zufälligen un- gefährten Begebenheit bezumessen / als die Erfindung der Stücke / durch Hans Schwarzen / die Erfindung des Glases / durch den zerflossenen Salpeter / die Erfindung des Purpurs / durch einen Hund / der eine solche Purpur-Muschel zerbissen *re.* von welchen zu lesen Pancirollus de rebus noviter inventis & veterum deperditis, und saget hiervon der berühmte Verulamius sehr nachsinnig / daß der Menschen Gedancken gewisse Schickungen Gottes erweisen / indem sie zu neuen und allgemein nützlichen Erfindungen veranlaßt werden. Die Entzückung der Mahler / wie auch der Poeten / lassen offte solche Einfälle sehen und hören / daß man solche ihren Kunstständigen Entzückungen und nicht anders bezumessen kan. Was für Erfindungen von der Natur und Thieren abgesehen worden / ist zu lesen in den Lust- und Lehrreichen Geschichten am 225. Blat des II. Theils.

23. Diesemnach schliesse ich / daß alle gute Erfindungen anfänglich von Gott dem Herrn / als dem Vatter des Lichtes / hergekommen / keiner gewissen Affectursache aber bezumessen / sondern daß theils so / theils anderst / an das Liecht und in Gebrauch gekommen / und noch kommen können / sonderlich aber in Philosophischen und Mathematischen Sachen.

24. Hierbey füget sich noch eine andre / und zwar

Die IV. Frage.

Warum ein jeder über seiner Meinung eifere / seine Erfindungen für die besten / und sich für den Verständigsten halte ?

25. **D**ieses zwar als unterschiedliche Fragen scheinen/so kommen sie doch alle von einerley Ursachen her. Gleich wie das Aug sich selbst nicht sieht/also erkennet sich auch unser Verstand nicht selbst/ sondern nur andre: und wie das Aug sich in dem Spiegel/ durch die Ges genstrahlung/ beschauen muß; also kan sich der Verstand nicht erkennen/ als in Vergleichung mit andern/ da er Richter und Ankläger zugleich ist/ und die Sache nicht verlieren kan. Diese Vergleichung solte nun unter gleichständigen Sachen geschehen/welche man auf einer justen Waage abwägen solte: weil wir aber unsren Erfindungen den Wahn und die Liebel/ welche wir zu uns selbst tragen/beylege/ so wird die Schalen so viel schwerer/so viel sich die andre erleichtert/und geringer scheineth/ daß also das Zünglein für uns einen ganz unrichtigen Ausschlag machet.

26. Weil nun sehr schwer ist/ sich selbst erkennen/ und der Sack mit unsern Fehlern auf dem Rücken hanget/so gibt es der Richter sehr viel/ die andren wollen den Splitter aus dem Auge ziehen/ und des Balkens in dem ihrigen nicht gewahr werden/ wie unser Erlöser solches Gleichnis den heuchlerischen Pharisæern vorhält.

27. Ferners/ wann man betrachtet die Sachen/ von welchen man zu urtheilen pfleget/ so sind derselben dreyerley. 1. von den Gütern des Verstandes/ 2. des Leibes/ 3. des Glückes: unter diesen sind die zwey letzten jedermans Augen vorgestellt/ daß keiner sich leichtlich irren kan/ und muß man eine schöne Jungfrau/schön/ eine alte Bettel häßlich/ einen Bettler/ arm/ und einen herrlich bekleidten Mann/ dem Ansehen nach/ reich nennen. Mit den Gütern des Verstandes hat es eine andere Meinung/ und kan man mehr nicht von denselben loben/ als man darvon hören und sehen läset. Wann nun andre sehr geneigt sind uns zu verachten und zu schänden; als sind wir geneigt/ uns mit eignem Lob und Darstellung angemasseter Würdigkeit zu loben; welches doch nicht von allen geschihet/ und bey verständigen Richtern auch nicht vonnöhten ist.

28. Unser Thun ist uns am meisten bekannt/ weil es uns gleichsam beharrlich für Augen schwebet/ und wann etwas mißlinget/ so sind wir/ als Adam und Eva Kinder/sehr geschwind die Entschuldigung auffer uns zu suchen/ und der alten Schlangen das Unrecht bezumessen; Zum wenigsten

nigsten loben wir den guten Vorsatz/und den wolgeneigten Willen. Uns ist nichts grössers/ als unser Verstand bemußt/und er achtet für klein/was er begreifen kan und soll/wie der Circul grösser ist / welcher einen kleinern in sich einschliesset: finden wir aber Sachen/die wir nicht begreifen können / so sind wir sehr geneigt solche zuverachten/weil sie uns unser Gebrechen fürzucken / und fertigen sie also mit schleinigem und nachtheiligem Urtheil ab.

29. Der Ehrgeiz ist auch nicht die geringste Ursach an besagter Eysersucht über der einmal gefassten Meinung. Es ist gleichsam ein grosser Berg der Ehren gehäuffet in dieser Welt / darzu hat ein jeder Recht und Fug / und will nicht geschehen lassen / daß ein anderer zuviel hinwegnimmet. Ist also die Halsstarrigkeit in der gefassten Meinung gleich der Spanischen Mucken/welche die Blume / darauf sie sich setzen / vergiffet / und solche nicht in ihre Vollkommenheit erwachsen lässet: deswegen sagt auch jener Kirchenlehrer / daß Irren zwar menschlich sey / in dem Irrthum aber beharren / wie Lucifer/das seye teuflisch/und sagt man also recht/das ein weiser Mann seine Meinung / wann er sie nicht vertheidigen kan/ zu ändern pflege.

30. Unfre Gedancken sind die Kinder unsers Verstandes / die lieben wir / als die Unsrigen; und dieweil der Mensch mit der Vernunft alle Thiere übertrifft / so vermeint er / daß er auch mit solcher viel seines gleichen übertreffe/ und wird solche Liebe gegen das seinige nicht gar straffbar / es seye dann / daß sie übermässig / wie die Affen ihre Jungen / aus Liebe / erdrücken. Ja / das Falsche / welches wir uns einbilden / ist mehr unser eigen / als die Wahrheit / welche ihr selbständiges Wesen hat/da die Falschheit nur in dem Wahn bestehet/und wann man uns solcher beschuldiget / können wir es nicht vertragen.

31. Vielleicht ist auch dieser angenehme Fehler den Menschen gelassen worden zu einem Trost/indem die Güter des Verstands sehr ungleich ausgeheilet sind / und er hierdurch seines schlechten Antheils zuvergessen Ursach nimmet; da sonst mancher / bey Erkennniß der Wahrheit / zu verzweifeln Anlaß hätte.

II. Von dem Inhalt.

32. **D**En Inhalt dieser Equivokunden belangend / ist solcher / wie durch den Titel vermeldet worden / Philosophisch und Mathematisch / allhier in dem Dritten Theil fortgesetzt / darbey dann wieder unterschiedliche Fragen zuerörtern.

Die V. Frage.

Warum der Mensch natürliche Neigung viel zu wissen trage?

33. **I**nem wolgearten Menschen ist alle Belernung eine Equivokung seines Gemüthes / und hält er solche für wolangelegte Stunden / die es seiner Berufssarbeit behäglichst einschaltet ; Ob nun diesem also / wie Aristoteles will / und daß alle Menschen begierig zu lernen / und was dessen Ursachen / fällt allhier zu betrachten vor ; massen das / was natürlich ist / und von der allgemeinen Zeugemütter herkommen solle / allen und jeden Kindern gemein seyn muß ; gleicher Weise / wie eines Steins natürliche Eigenschafft ist / unter sich zu sincken / und des Wassers Thaltwarts zu lauffen / &c. Es findet sich aber diese Begierd zu lernen und zu wissen / nicht durchgehend bey allen und jeden / sondern müssen die Eselartigen Knaben dazu mit harten Worten und Schlägen angetrieben werden / und sollen sich unter 500. Schulern kaum 50. finden / welche von natürlicher Neigung / ohne Furcht und Ehrbegier / aus eigener Lustreizung den Büchern obliegen.

34. Es finden sich nicht weniger ganz vichischgesinnte / die in dieser Welt den Bauch zu ihrem Gott machen / und einig und allein nach Essen und Trincken fragen / daß in ihnen die Vernunft (ausser Unterhaltung ihres Leibes) ruhet / oder in einem tieffen Schlaf versunken / und sich durch gute Vermahnung nicht wollen wecken lassen : Ja / viel können / ohne Neid / nicht hören / daß andere Belieben zu dem Studiren tragen / nach guten Büchern fragen / und täglich zu lernen verlangen / weil sie vermaßen / solches alles rucke ihnen ihre Unwissenheit vor / und etlicher Massen den Scepticis und Pyrrhonicis beypflichten / welche allein das wissen wollen / daß sie nichts wissen.

35. Alle Menschen begehren zwar zu wissen/ aber nicht alles/ allerley/ zu jeder Zeit/ und durch behörige Mittel/ sondern es will ein jeder lernen/ und ein Ding erkundigen/ das ihm anständig ist/ wie es ihn für gut ansiehet: oder es ermangelt ihnen nicht der Lust/ sondern der Lehrmeister/ die Unkosten und Gelegenheit/ nach eines jeden Stand und Auferziehung/ viel widersehen sich der Unterrichtung/ und wollen die Lehre nicht annehmen; gleichend einem ungeschickten Wagen/ der keine grobe Speise vertragen kan: oder sie haben den Wahn gefasst/ ihr Verstand seye zu solchen Sachen nicht fähig/ und von Gott darzu nicht gewidmet/ 2c.

36. Jedoch ist niemand/ der stetig ein Kind bleiben/ und in dieser Welte gar nichts solte wissen und lernen wollen/ sondern wie der Wagen nach dienlichen Speisen hungert/ und nach gutem Getranck dürstet: also verlanget ein jeder zu wissen/ es seye auch/ was es wolle. Solte auch diese Begierde zu wissen/ nicht durchgehend/ bey allen Menschen gefunden werden; so erscheinet doch solche bey den meisten/ von welchen die Benahmung hergenommen zu werden pfleget. Etliche wollen viel wissen wegen ihres Nutzen/ aus Gewinnssichtigen Absehen; etliche aus Ehrbegier/ etliche zu Belustigung ihres Gemütes/ und geschihet ihnen/ wie den Jägern/ welche ihre Freude in dem Jagen suchen/ und wann sie ein Wild gefället/ so haben sie keine Freude mehr darbey/ sondern suchen ein anders/ und findet auch der Mahler seinen Lust in dem mahlen/ und nicht in dem gefertigten Gemählde. Wie nun ein jedes Ding zu seinem Mittelpunct eilet/ und in demselben seine Ruhe findet/ also findet unsre Seele ihre Beruhigung in Gott/ von welchem sie gekommen ist.

37. Nicht wenig sind derjenigen/ welchen die Schwerheit und Vielheit der Sachen den Lust zu der Wissenschaft vertreibet/ indem sie ihnen weniger zutrauen/ als sie zu leisten vermögen/ und sie befinden doch eine große Belustigung in denen Sachen/ welche ihrem Verstand gemäß/ ob solche gleich zuweilen nur ertichtet sind. Was wir mit unsern fünf Sinnen fassen können/ das gefället uns wol/ weil die Sinne sich in ihrem Amte gleichsam erfreuen/ und daher ist das Gesicht das vortrefflichste/ weil es am meisten begreiffet/ deswegen dort der alte Tobias sagt: Was soll der für Freude haben/ welcher des Tages Liecht nicht sehen kan?

38. Weil

38. Weil nun der Mensch von seiner ersten Vollkommenheit gefallen / und zu derselben ertlicher Massen wieder zu gelangen trachtet; als findet er kein dienlicheres Mittel / als die Wissenschaft / dardurch er nicht nur alle Thiere / sondern auch viel zu der Knechtschafft geborne Menschen / wie Aristoteles lehret / übertreffen kan. Alle Menschen / sagt Seneca / haben gleichen Anfang / und gleiches Ende; die Zeit aber ihres Lebens bringen sie ungleich zu / und müssen nach ihrer Weisheit und Wissenschaft unterschieden werden / gestalt ihnen allen Gott sein Wort / und alles / was in der ganzen Welt ist / zu erkundigen vorgeleget.

39. Wie sich nun die äusserliche Sinne in ihrer Würckung erfreuen / und das Aug mit Sehen / das Ohr mit Hören nicht kan ersättiget werden: Also belustigen sich die innern Sinne in ihrem würcklichen Wesen / und ersättiget sich der Verstand nicht in der Belernung / noch die Gedächtnis in der Bemerkung: daß also alles zu seiner Endursache / welcher es von Gott gegeben / sich neiget und gereicht; Wie eine Pflanze / so bald sie hervorschosset und sprosset / nimmet zu biß zu ihrer Vollkommenheit. Dem Auge geschihet wehe / wann es soll in dem Finstern nicht sehen / und die Zunge schmerzet das Stillschweigen / und betrachtet man auch an den Kindern / wie sie mit anblickender Vernunft alles fragen und wissen wollen.

40. Man könnte auch solche Begierd zu wissen der Menschen Unbeständigkeit beymessen / welche sich in nichts ersättiget / und nach und nach zu andern Sachen eilet; massen alles in dieser Welt zu des Menschen / er aber zu Gottes Diensten / erschaffen ist.

41. Wann nun ein jeder von der Natur selbst zu der Wissenschaft veranlasse und geneigt ist / erwächset

Die VI. Frage.

Woher die unterschiedlichen Meinungen fast in allen Sachen entstehen?

42. Daß unterschiedliche Sachen / auf unterschiedliche Weise erkannt werden / ist sich nicht zu verwundern / und weiß auch der Hund / welchen er unter zweyen Haasen am ersten aufgetrieben hat. Daß

aber eine Sache so unterschieden scheinet / in unterschiedner Personen Augen / das ist sich höchlich zu verwundern / und desselben Ursache zu erforschen.

43. Unsre Vernunft urtheilet / nachdem sie von den äußerlichen Sinnen berichtet wird / und solte solcher Bericht einstimmig seyn / wie etwan alle Augen das Pappir für weiß / und die Kohlen für schwarz ansehen : Also solten die Gelehrten / wegen einerley Ursachen / auch einerley Meinung haben / welches aber gar selten geschihet / und erhellet die menschliche Schwachheit auch in dem / daß man sich in dem wenigsten nicht vergleichen kan. Die Ursachen solcher Streitmeinungen kommet her von den unterschiedenen Werkzeugen der Erkenntniß / und der unterschiedenen Leibsbeschaffenheit. Ein Kind wird wenig wissen / mercken und sagen / und sich vergnügen / wann es weiß / daß der H. Prediger von G. D. geredet hat / dem Jüngling kan es eine zuscharffe Buspredigt gewesen seyn / dem Alten mag der kurze Trost allein gefallen haben / der Dauer kan eben solche Predigt mit Verwunderung gut heißen / wann er gleich nichts mehr darvon weiß. Ist also eine Predigt gleich einem Saft / den man in unterschiedene / mit unterschiednen Geschmacke befüllte Gefässe / schüttet : der Geschmack ist auch vielmals ein vorgestaster Wahn / der sich so leichtlich nicht ändern läset.

44. Wie solte aber das überirdische in den Menschen nicht unterschiedene Beschaffenheiten haben / da doch das Angesicht / die Haare / die Farbe / die Stimme / der Gang / die Gebärden / die Handschrift / und Art zu schreiben bey allen und jeden wesentlich unterschieden scheinet / daß man in einem ganzen Lande nicht zweien solte finden / die nur in etlichen Sachen einander gleichen. Die Engel / welche sehr vollkommene Geister / sind nicht in gleicher Ordnung / und hat Gott auch seine Gaben unter die Menschen ganz ungleich ausgetheilet / und dem / den er wenig gegeben / der kan nicht soviel mit wuchern / als der / dem er aus Gnaden mehr anvertrauet hat : Ich will sagen / daß ein jeder nach seinem Verstandniß urtheilet / es seye gleich solches wie es mag / und zu einem mehrern ist er nicht gehalten.

45. Etliches bestehet nur in einer Betrachtung und sinnlichem Bezgriff / und weilten deswegen unterschiedliche Ursachen angeführet werden / beduncken einen diese / den andern andre beweglicher. Wann es aber thun und schaffen betrifft / da wird der Melancolische stetig zu fürchten / der Gallreiche

reiche zu ergrimmen / der Schleimreiche zu verzögern / und der Blutreiche seine Meinung zu verändern Ursach finden. Der Melancolische wird in Kriegssachen durch List / der Choleriche mit den kühnen Waffen obsigen wollen ; jenem wird die Ehre / diesem der Nutzen mehr behagen / und ist mehrmals auch die Hoffarht die Ursacherin besondrer Meinung.

46. Wie nun ein jeder seine eigne Kinder mehr liebet / als fremde / und auch mehr von ihnen hält / als er nicht soll : gleicher Weise beliebet auch jedem sein Wahn und seine Meinung / daß er darvon nicht weichen will / damit man ihn keines Fehlers beschuldige ; massen solches auch viel Krancke mit höchsten Nachtheil erfahren.

47. Es solte sich aber noch mehr zu verwundern seyn / wann alle Menschen einerley Meinung wären / und nicht dem Unterscheid / welcher in allem Weltwesen befindlich ist / auch hierinnen nachahmten. Warum einer seine Meinung verändert / und heute mit Ja / morgen mit Nein antwortet / das ist sich auch nicht zu verwundern / weil die letzten Gedancken die klügsten / und man eine Sache / nach reiffen Nachsinnen anderst zu Gesichte bringen kan / als sie anfangs nicht scheineth. Zu einem Ende und zu einem Ort kan man unterschiedene Wege antretten / und unterschiedene Mittel ergreifen / dieses oder jenes werckstellig zu machen.

48. Wann in allen Sachen ein so gewisser Grund verglichen wäre / als in den Mathematischen Künsten / so solte man sich leichter einheitslicher Meinungen vereinigen / und entstehet hierbey

Die VII. Frage.

Ob eine Gewißheit in den Wissenschaften zu finden?

49. Es scheineth / daß alles unser Wissen Stückwerck / zweiffelhafft / ungewiß und ungetheilt sey / weil wir durch die betrieglichen Sinne urtheilen / und Gott / welcher allein gut / und die Wahrheit ist / durch den Glauben einzig und allein sehen können. Was wir wissen / das lernen wir aus den Affterursachen erkennen / und solche sind vielen Aenderungen unterworfen.

worffen. Zum Exempel. Wir halten unser Gesicht für einen unverwerfflich beglaubten Zeugen/wie fälschlich berichtet er aber/wann wir den Mond so groß / als einen Holländischen Käß ansehen / oder einen Stab in dem Wasser für krumm halten / oder auf dem Schiff vermeinen / die Erde weiche von ihrem Ort. Das Gehör wird betrogen / wann wir in einem Thal die Trompeten hören / und vermeinen / es seye in der Ferne / was in der Nähe ist / wie auch bey dem Donner / und in andre Wege zu beobachten ist. Den Geschmack und Geruch zu betriegen / ist noch leichter ; am allerleichtesten aber wird die Phantasia und Bildungskraft / wie auch die Gedächtnis betrogen ; daß also Democratus Ursach gehabt zu sagen / die Wahrheit habe sich in einem Brunnen verborgen / und könne von den Menschen nicht heraus geschöpffet werden.

50. Es ist aber besser / etwas gar nicht wissen / als unrecht wissen / Phil. 3 / 15. 16. Wissen heisset / die rechten / unfehlbaren Ursachen eines Dinges erkundiget haben / welches nicht jedesmals durch die Sinne beschiehet / sondern von dem Verstand mit sicherer Gewisheit begriffen wird. Wie uns nun eine gewisse Zeitung angenehmer / als eine zweiffelhafte : Also sollen uns die Wissenschaften die liebsten seyn / welche ihren unwidersprechlichen Grund erharter haben / daß darwider nichts aufzubringen / wie die Zahl und Mathkunst hierinnen den Vorzug : darvon auch in diesen Erquickstunden gehandelt wird. Das Aug kan so wol und gewiß erkennen / was weiß / oder was schwarz ist / als der Verstand die Wahrheit von der Falschheit unterscheiden / und waltet darbey kein unnötiger Zweiffel / wie ich weiß / daß 2 mal 3 6 / und 3 mal 10 30 ist. Niemand wird fragen / warum ein ganzes mehr seye / als sein Theil / und warum Gleich zu Gleich gesetzt Gleich verbleibe. Dieses alles beharret in gründlichem und handgreiflichem Beweis / der seine Gewisheit in aller und jeder Vernunft leget / welche es nur zu hören geruhen wollen.

51. Es könnten auch viel andre Sachen gewisser und sicherer werden / wann sich tapffere Leute darhinter machen wolten / daß es vielmehr an den Kür stlern / als an der Kunst ermangelt. Wan aller Kräuter und Wurzel Eigenschafft so wol bekannt wäre / als der Senneblätter / so die melancolische Feuchtigkeit ausführen / so dörfte es darzu keiner andern Wissenschaften
als

als der langbewährten Erfahrung/die das größte Buch ist/das kein Ende hat.

52. Alles was auf dem Zukünftigen bestehet/wie die Wirkung der Arzney/ der Ausgang wolgefaster Rathschläge in Politischen Handeln/ das ist ungewiß/ und kan niemand die Gewärschafft leisten/weil sie von einer höhern Ursach hangen / und gleich sind einer Rähtsel / welche die Zeit, aufzulösen pflaget : was aber gegenwärtig mit Zahlen und Linien vor „ Augen ligt / das kan kein Verständiger verneinen / und beruhet in unbesieglichem Beweisthum. Zwar es ist in den Rechten versehen / man solle einem jeden geben und zuerignen / was thine gebühret / also hat der Erfinder seinen Ruhm verdienet / wann es nicht an ihm / sondern dem Werkzeug ermangelt. Dieses hat die kluge Anna Römers gebildet durch einen Mann / der die Weltkugel aufwindet / mit der Obhschrift:

In magnis voluisse sat est.

Man lobt den Willen / Auch ohn erfüllen.



Oder: Was sich im Wercke nicht kan weisen/
macht doch den klugen Willen preisen.

53. Hierwider höre ich sagen / daß viel Mathematische Erfindungen ohne Nutzen gelehret/und getriebē werden/daß das Leben kurz/und keine Zeit zu versplitttern/ solche auch übel angelegt/waß wir nicht studiren/was zu unsrer Seelen/ und unsres Leibes Wohlfahrt diene: alles das übrige sey Eitelkeit/ und eine ganz unfruchtbare Wollust.

E 54. Durch

54. Durch diesen Einwurff wird veranlasse

Die VIII. Frage.

Ob in allen Sachen auf den Nutzen
das Absehen zu richten?

55. **A**s gefasste Absehen der Menschen ziele auf gewissen Zweck/ und schießen die Kinder und Thoren ihre Pfeile in die Luste/ ihren Müßiggang mit nichtiger Kurzweil zu belustigen: der Zweck aber und das Ziel der Verständigen ist die Ehre / oder der Tug / oder der Lust / und dieser Δ stehet in einer \odot Scheiben / und wird in etlichen zugleich verlangt / von wenigen aber erlanget: als wann einer ein Weib von hohen Stammen / von grossen Reichthum / und von übertrefflicher Schönheit heirathen wolte / und solches zugleich ist selten beysammen zu finden.

56. Unter diesen dreyen hat der Nutz die mittlere Oberstelle / und bestehet in dem / die Ehre verbrauchet / und der Lust entweichet / und soll solcher entweder zu Behuff der Seele und des Verstandes / oder zu Behäglichkeit des Leibes für sich oder zufälliger Weise anreichen: Massen durch den Nutzen nicht jedesmal Geld und Gut verstanden wird / sondern alles was zu unsrer Vergnügung dienen kan / als etwan die Erfrischung des Gemütes durch die Music / des Leibes durch das Spazirengehen / des Herzens durch den mässig getruncknen Wein &c.

57. Wie nun der Leib seine Nahrung durch Hunger und Durst erheisset / also verlanget das Gemüte seine Nahrung und süsse Speise in den Künsten und Wissenschaften / dardurch es gleichsam zu höherer Vollkommenheit befördert / und etlicher Massen vergnüget wird / welche Vergnügung der Nutzen kan genennet werden / und in sich selbst beruhet / wie die Tugend ihre Ubertrefflichkeit in dem erweist / daß sie sonder alles äusserliche Ehr: und Gewinnsüchtiges Absehen zu lieben und zu loben ist. Viel ist nutzlich / das nicht durchgehend nothwendig / wie die Liebe / welche Gott aus Adams Seiten genommen.

58. Etliches nun dienet zu einer Vorbereitung / etliches zu Verfassung / etliches zu Veretstellung solcher Vergnügung / und obwol alle
Wissen

Wissenschaft schwer aufzuladen / so ist sie doch hernach leicht zu tragen: die Wurzel ist bitter / die Frucht ist süß und angenehm.

59. Zu dieser Frage veranlassen gegenwärtige Erquickstunden / in welchen etliche Fragen für unnützlich angegeben werden möchten / weil sie wie man zu reden pfleget / nicht in die Kuchen tragen. Hierauf ist antwortlich zu wissen / daß alles zu Erquickung des Gemüthes / zu Belehrung der Kunstliebenden / zu Fortsetzung allerhand Wissenschaften / zu Ausübung mancherley Erfindungen / wie auch zu erfreulicher Zeitvertreibung / wolmeinend zu Papier gebracht / und aus vielen berühmten fremden Scribenten in unsrer Teutschen Sprache verfasst worden: eingedenck / daß das Bienlein ihr Honig von vielen Blümlein samlet / da hingegen die Spinne ihren reinen und niemand nutzen Saden aus ihrem eignen Leibe spinner. Non minus laudantur apes, quæ ex alienis sua libant, quàm araneæ ex sese fila gignentes, *Salustius*.

60. Wie nun die vorsichtige Natur nicht allein den Schlaf einzuführet / (sind Wort des Fürstlichen Gustavi Sileni) zu Beruhigung / nach zuruckgelegter Arbeit / sondern auch zu der lieblichen Music und zulässiger Kurzweil veranlasset / als werden wir Menschen zu unser Berruffsruhe / welche uns der Arbeit entsetzet / und unsre Schwachheit mit neuen Kräfften ersetzet / und zugleich / zu eingeschalteter Ergeslichkeit / von Gott geschaffen / welche soviel verantwortlicher / wann sie in Künsten und Wissenschaften / wie hiervon gegenwärtige Erquickstunden handeln / bestehen. Wer nun das / was an ihm selbst gut ist / oder doch gut gemeint ist / noch mehr vergüetet / der ist gutes Sinnes / und thut ein gutes Werk / würdig eines guten Ruhms / und aller Gegengütigkeit / sind Wort des Suchenden / in dem Bericht von der Teutschen Mundart / seiner Sprachskunste vorgefüget.

61. Bestehet also der Nutzen der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden / in Ausübung des Verstandes / welcher durch dergleichen Aufgaben ermuntert / geschärffet / vorbereitet und zu höhern Sachen fähig gemacht wird; massen die Mathematica (*μαθηματικά*) zu der ersten Beiermung der Jugend / daher sie auch von der Unterrichtung den Namen erhalten / nicht wegen ihr selbst / sondern wegen höherer Wissenschaften

ten von Alters her getrieben worden / als die Schreib- und Rechenkunst / das Feldmessen &c. wie Plato beglaubet / sagend: Mathematica non propter se, sed propter aliud expetitur, nimirum propter altiores Disciplinas, quarum progymnasmata sunt. Solcher Nutzen ist sicher / und dem wandelbaren Glücke keines Weges unterworfen.

III. Von der Verfassung.

62. **I**nreichend drittens die Verfassung und Abhandlung dieses Dritten Theils / ist solcher von den zweyen ersten / der Ordnung nach / unterschieden in dem / daß leichtere / als die Schreibkunst / hernach die Rechenkunst / Messkunst &c. ordentlich nacheinander gefüget / und das / was sich sonst genau zusammen verbunden / in einen Theil gebracht worden. Darmit nun solche Abtheilung auf eine gerade Zahl erhöht werden möchte / sind etliche Fragen und Aufgaben aus der Naturkündigung und Sittenlehre nachgesetzt / und als eine Beylage angehängt worden. Jeden Theil absonderlich endiget eine lustige Geschichte / und vorhergehen etliche Academische und Problematische Aufgaben / welche mit beederseits Ursachen ausgeführet sind.

63. Ob nun wol ein Unterscheid zu machen unter einer Frage / einer Aufgab / einer Räthsel / und einem Lehrsatz / (distinctio inter quaestionem, Problema, Aenigma & Theorema) so kan doch solches alles Fragweil fürgebracht / und beantwortet werden. Es ist auch nicht zu verhehlen / was Verulamius de augmentis Scientiarum vermeldet / daß die gemeinen Fragen / nach so langen Jahren erörtert / und zu sichern Lehrsätzen solten worden seyn / welches aber wegen unterschiedner Meinungen / wie oben vermeldet worden / nicht seyn wollen: daß es also bey der Räthseln Ausspruch bleibet: [Interrogare Sapientem dimidia Sapientia est.] Einen weisen Mann fragen seye die halbe Weisheit.

64. Wer etwas fraget / sagt Plato / der erweist eine Begierde zu lernen / daran man die besten Schuler erkennet / und erweist einen Verstand / indem er eine Sache etlicher Massen begreiffe / und von derselben zu zweiffeln Anlaß nimmet / die Sache gründlich zu erkundigen.
Daher

Daher entstehet auch / daß man in dem Lehren lernet / und sich fast keiner Wissenschaft versichern kan / man habe sie dann einen andern gelehret und beygebracht.

65. Hieraus entstehet nun eine besondere / und zwar

Die IX. Frage.

Ob die Belesung der Bücher / oder die lebendige Stimme dienlicher seye / andre zu unterrichten ?

66. **W**As Aug und das Ohr / oder das Gesicht und Gehör sind die Mittel eine Sache zu erkundigen : jener etwas zu erfinden / dieser zu fassen / und zu erhalten / welches bey den stummen Lehrmeistern nicht zu beschehen pfelet / weil die Gebärden / die Stimme / die Hände / und zugleich der ganze Leib bemühet ist / eine Sache einzudrucken / welches alles der todte Buchstaben nicht zu leisten vermag. Fället nun ein Zweifel für / wie es bey Durchlesung der Bücher nicht ermanglen kan / so weiß man nicht / wen man fragen soll / und hat man mehr nicht / als die Ursachen / eine Sache nicht zu glauben / erlernet.

67. Durch die Stimme des Menschen werden die Geister des andern Menschen kräftiglich erregt und bewegt / und gleich einem Spiegel eingedruckt ; da hingegen die Schrift nur ein Zeichen solcher Stimmen / und niemals so wol kan eingepresset werden / als durch das äußerliche Wort / welches mit dem innerlichen / den Gedanken / mehrere Verwandtschaft hat / dem der Abdruck / als die Buchstaben nicht so eigentlich gleichen / daher die Strittigkeiten / wegen der Rechtschreibung / meistens Theils erwachsen.

68. Hierwider wendet man ein / daß das Geschriebne mit vielmehr Bedacht / und mit weniger Verstellung zu Papier gebracht werde : was man mit der lebendigen Stimm begeistert / und das Gedicht / das man mit Poetischen Ohren höret / ist ganz eine andre Sache / dem Laut nach / als wann man eben solches liest. Man kan auch eine Sache mit viel reiffem Bedacht lesen / aus den Figuren erkennen / der Sachen nachsinnen / und es zu Sinne fassen / da die flüchtige Rede / bestehend in ihrer Unbeständigkeit /

verschwindet / und hat man nicht Gelegenheit zu allen Zeiten nachzufragen / wie man mit den Verstorbenen aus den Büchern reden kan. Zudem / so pflegen die Bücher nicht zu schmeichlen / wie die Redner / welche sich nach den Personen / Zeit und Ort bequemen zc. daß also durch sie die Wahrheit viel sicherer kan erkundiget werden.

69. Man frage von allen Gelehrten / ob sie ihre Wissenschaft nicht den Büchern mehr zu dancken haben / als ihren Lehrmeistern / und solte einer / der auf den hohen Schulen allein von dem öffentlichen Lesen gelehrt werden solte / sehr langsam darzu kommen / indem sie an einem Buche viel lange Jahre lesen / und oft ehe das Leben / als das Buch endigen. Eigentlich von dieser Frage zu reden / so muß man die Schrift und den mündlichen Unterricht in höchster Vollkommenheit darstellen / und gleichgearten Lehrlingen solches vortragen.

70. Aus den Büchern wird man besser schreiben / von dem Redner besser reden lernen / und weiß man / daß Blinde sehr gelehrte Leute worden : die Tauben aber können durch Lesung der Bücher wenig oder nichts ergreifen. Ein ungedultiger Mensch / wie die Blute- und Gallreichen zu seyn pflegen / werden sich / durch das Gespräch leichtlich und lieber unterrichten lassen : die Melancolischen und Schleimreichen aber werden mehr Lust zu den Büchern haben / und sich in derselben Belernung erlustigen.

71. Zudem / ist zu unterscheiden / was man lehren und lernen solle / die Weiskunst / die Gesetze und die Geschichte / da man die Jahrzahl / Namen und Geschlechter bemerken muß / studiret sich leichter und sicherer aus den Büchern : andre Sachen erheischen mündlichen Bericht und Handführung / welche durch die Bücher nicht füglich beschehen kan.

72. Dieser Betrachtung folget

Die X. Frage.

Ob besser sey / von allen etwas / oder eine Sache allein vollständig wissen und verstehen ?

73. Wann man nur eine Sache studiren will / so bedarff man nur ein Weniges Bücher / oder wol nur ein Buch / und ist alles so weitsläuffig /

läuffig/ daß des Menschen Leben viel zu kurz/ viele Wissenschaften gründlich zu fassen/ und mit Nutzen zu Werke zu bringen. Wie wir nur eine Sache recht und eigentlich ansehen und betrachten können; also mag das Aug unsers Verstandes mehr nicht/ als eine Sache/ in gleicher Linie anschauen/ und gleichsam von Punct auf Punct (wie aus der Sehkunst bewust ist) anstralen. Das Geringsste in der Natur bringet die größte Betrachtungen mit sich/ wie wir sehen/ daß Lucianus über einer Mucken lange Zeit philosophiret/ und jener 43 Jahre mit Betrachtung der Dummehs zugebracht. Messala hat von einem jeden Buchstaben ein Buch geschrieben/ und hat Hemsius von dem Esel/ und von der Lauß/ Pirklamer von dem Ziperlein/ Diocles von der Ruben/ andre von andren geringen Sachen geschrieben/ daraus zu schliessen/ daß wann man eine weitsehiffige ganze Wissenschaft stückweiß erkundigen/ und untersuchen solle/ daß man in den andern nicht viel werde lernen können; zumaln Verulamius erheischet/ daß man von jeder Sache/ als von dem Schwefel/ dem Salz/ von jeder Gewürze/ &c. besondere Bücher schreiben solle/ darmit unser Wissen nicht in allgemeinen/ sondern in absonderlichen und unterschiedlichen Arten eines Geschlechtes beruhen möge; da es doch wol dahin kommet/ daß alles/ was wir wissen/ das wenigste ist von dem/ das wir nicht wissen. *Maxima pars eorum quæ scimus, est minima pars eorum, quæ ignoramus.*

74. Wer sich nun mit einer Wissenschaft nicht will ersättigen lassen/ der kan zwar in vielen etwas/ in allen aber nichts grundständiges wissen/ sondern der Musen; Berg wird ihme zu einem Irrgarten werden. Er wird nach zweyen Haasen jagen/ und keinen fangen/ und ist der Natur gemäß/ daß man sich auf eine Sache/ darzu man sich von ihr gewidmet befindet/ begeben; gleichwie auch sie zu jedem Werke einerley Werkzeug oder organum verordnet/ als: das Aug/ zu sehen/ das Ohr/ zu hören/ die Hände/ zu greiffen/ &c. Ein jeder Baum träget seine Frucht/ ein jeder Bedienter in einem Regiment hat sein Amt/ und in der Stadt treibet ein jeder Handwerker seine Arbeit: da hingegen auf den Dörffern ein Stimpler allerley/ und keines recht machet.

75. Wider diese scheinbare Meinung wird füglich eingewendet/ daß solches alles denen jenigen gelten möge/ welche ein schwaches Gehirn/ und
nach

nach ihren Kräfften auch von andern urtheilen. Des Menschen Verstand ist kein Gefäß / das sich also anfüllet / wie etwan ein Becher / darein eine Maas / und nicht mehr kan gegossen werden : Mein / er mag soviel nicht begreifen / daß er nicht noch viel ein mehrers solte fassen und lernen können / und solche unendliche Fähigkeit und Begierde zu lernen ist das Kennzeichen seiner überirdischen und fast Göttlichen Eigenschafft.

76. Zudem hangen alle Künste aneinander / wie an einer Ketten / können und werden nicht wol gesondert ; daß also derjenige / welcher nur eine studiren will / gleich ist einem Mann / der mit einem Kettenring die Wahrheit aus einem tiefen Brunnen schöpfen will ; oder er ist gleich jenem Mahler / bey dem Horatio , der nichts mahlen können / als einen Cypressbaum / und solchen auch in ein Schiff gemahlet. Also siehet das Aug nicht nur gewisse Farben / sondern alle : das Ohr höret nicht nur gewisse Stimmen / und die Hand kan alles begreifen und belangen / ohne Unterschied. Vermögen solches die äußerlichen Sinne / welche nur Diener sind / was sollen die innerlichen vermögen / welche sie beherrschen ?

77. Der Verstand des Menschen ist zwar einständig / er ist aber das Maas alles andren / was man erkennen kan / gleich wie der Δ die erste Figur das Maas ist aller andren Figuren / die dardurch müssen gemessen und erlernet werden. Was man nicht zugleich ersehen und erlernen mag / das muß nach und nach gefasset werden / wiewol der Verstand viel schneller ist / als das Aug / welches doch viel zugleich beschauen kan / und wird durch solche Vielheit die Sehung des Verstandes nicht gehindert sondern erfreulichst belustiget / da hingegen die Wiederholung einer Sache grossen Verdruß zu bringen pfeget.

78. Wer alles zugleich studiren will / und den Kopfschweiff auf einmal austraffen / dessen er nur Haar für Haar mächtig ist / wird sich gewißlich mehr hindern / als fördern / deswegen Erasmus von solchen recht gesagt / daß man sich soll lassen vergnügen klein zu seyn / wann man grösser werden wolle. Es bestehet die Sach einig und allein auf der Fähigkeit der Lehrlinge / welche geringes Haltes / wie Bley und Eisen / mittelständigen / wie Zinn und Kupffer / vollkommen / wie Silber und Gold. Diese lezern sind zu allen fähig / und werden in kurzer Zeit Meister / wann andre noch

Lehrjungen sind / und die Zeit ihres Lebens verbleiben. Sie gleichen der Sonnen / die sich nicht ermüdet / um die ganze Welt zu lauffen / und alle Winkel zu beleuchten / ihr Verstand machet alles hell und eigenständig. Also muß der Theologus / oder Lehrer des Wortes Gottes / der Jurist und Arzt / sich der Historien oder Geschichte bedienen : der erste / die Bibel zu verstehen / derselben Lehren in den Predigten einzuziehen / und andre mit gleichständigen Fällen zu trösten. Der Jurist muß die Begebenheiten gegeneinander halten / und aus gleichen gleiches Urtheil zu schöpfen wissen. Der Arzt aber muß den Krancken / mit einer lustigen Erzählung / sowol den traurigen Verstand / als den francken Leib / heilen können.

79. Solchen viel Lehrgierigen hochgestirnten Geistern ist fast die weitsehweiffige Welt zu klein / wie dem Alexander / dessen Lehrmeister Aristoteles dem Ehrgeiz in den Wissenschaften eigentlich nachgeahmet / und sich für einen Monarchen in der Philosophie aufgeworffen / der aller anderer Meinungen bezwungen / und besieget. Zu unsren Zeiten ist Picus Mirandulanus / die beeden Scaligeri / Salmasius / und viel andre berühmt / welche nicht in vielen / sondern fast allen Sachen zugleich das höchste Lob erlangt. Ja / man kan keine Sache grundrichtig erkundigen / man wisse dann von vielen andern zugleich ; wie man keine absonderliche Landtafel verstehen kan / man habe dann die ganze Weltkugel zuvor gesehen / und derselben Dircckel unterscheiden lernen.

80. Hieraus erwächst noch eine andre / und

Die XI. Frage.

Ob man nicht alle Wissenschaften Lehrartig in eine Verfassung bringen könne ?

81. Weil alle Wissenschaften miteinander verbunden sind / wie erst gemeldet worden / und man von den mindern und leichtesten zu den höhern und schweren aufsteigen muß ; so entstehet hieraus die Frage : Ob sie dann nicht also verfasst werden könnten / daß man derselben Begriff überschauen / und aus einem Werke nützlich erlernen möge. Das ist : Ob man nicht einen nähern und lustigern Weg / gelehrt zu werden / finden möge ?

D

Zu dies

Zu dieser Frage veranlassen sonderlich diejenigen/welchen die lange Wall-
fahre durch die grossen Bücher verdrüsslich/und des Zehrpennings zu En-
de zu kommen ermanglen.

82. Daß solches thunlich seye/erhellet daraus/weil fast alle Wis-
senschafften auf gewissen Gründen bestehen/wann nun solche fest und rich-
tig/kan man nicht nur aus den Büchern/sondern auch aus eignem Verstand
und wolmögenden Nachsinnen daraufbauen/und müssen zu solchem Ende
alle unnöthige Hindernissen aus dem Weg geraumet/und nur das nützliche
erlernet werden. Zum andern/müßte man nicht bey den Sprachen anfangen/
welche uns 15 und mehr Jahre hinwegnemmen/so lang die Fürkäuffeley
des Lateins nicht aufgehoben wird/welches die Frankosen und Italiäner/
bey Ausübung ihrer Sprache/nicht vonnöthen haben/sondern alsobalden
von Erklärung der Sachen selbst den Anfang machen/und mit zuwach-
senden Jahren und Verständnis fortsetzen.

83. Drittens/muß man eine Sache nicht mehrmals wiederholen/
wie etwan die Logica und Metaphysica,die Medicina und Physica etliche
Händel gemein haben/derer Sachen zu geschweige/die in Theologiam, Ju-
risprudentiam und Medicinam zugleich einlauffen. Was Euclides in
117 Lehrsäßen bewiesen/das kan in 30 verfasst werden etc. Daher die Weit-
schweiffigkeit der Bücher so nachtheilig scheinet/als zuvor derselben Man-
gel gewesen.

84. Damit man aber nicht wäñnen möchte/das dieses nicht werck-
stellig zu machen/so haben wir ein Exempel an dem Keyser Justiniano,wel-
cher alle Gesetze und Rathschläge in 2 Bücher/Codicem & Diggesta ge-
bracht. Wir haben ein Exempel an den Rabbinen/welche alle Wissens-
schaffe in ihrer Cabala behandeln/und was hat doch Lullus anders gesucht/
als daß er in kurzer Zeit von allen Sachen hat verständig lehren reden;wel-
ches so viel leichter zu leisten/wann es solche Sachen/die in einem guten Ur-
theil/und nicht in dem Gedächtnis/als Historien oder Satzungen beruhen/
geschehen mag. Wann man nun solches alles auswürcken wolte/solte man
in 5 Jahren eine satzsame Wissenschaft von der Naturkündigung/der
Sittenlehre und den Geschichten erlangen können/welches alles Alstedius
(dessen

(dessen Buchstabwechsel schliesset das Wort Sedulitas) in seiner Encyclopædia mit grosser Arbeit geleistet / und mit Nutzen gebraucht wird.

85. Es ist leichter / eine Lehrart zu verwerffen / als eine bessere erfinden. Wie solte aber möglich seyn / alle Künste in eine zu bringen / da doch ihr Grund / und darauf aufgeführtes Gebäu ganz unterschieden ist. Was Aristoteles geschrieben / ist theils durch Galenum widerleget worden / was Galenus geschrieben / hat Paracelsus widerfochten / und ist bey den Juristen nichts gemeiner / als unterschiedene Aussprüche des Rechts in einem fürwessenden Fall behaupten ; deswegen vielleicht auch der weise König Salomo gesagt: Viel wissen / macht viel grämens / und geschlossen / es seye alles eitel.

86. Es scheint auch / daß es eine Vermessenheit / wann man alle Wissenschaft in eine bringen / und die Fähigkeit / welche bey uns Menschen nicht unendlich ist / auf unendliche Sachen beziehen wolle ; da man sich doch in gar wenigen verglichen hat / oder noch vergleichen wird / daß darauf / als auf einem unfehlbaren Grund / gefuget und gebauet solte werden mögen.

87. Unsere Erkenntnis machet keine solche Schlußrede / daß man aus dem vorgehenden das folgende unfehlbar solte begreifen können / und ist eine andre Sache / alle Wissenschaften in richtiger Ordnung Lehrartig begreifen / eine andre / aus allen Wissenschaften eine einige machen / und welchen die Natur das Verlangen / alles zu erkundigen / gegeben / selben hat sie auch vermutlich mit der Fähigkeit / so darzu nöthig ist / versehen.

88. Weil man sich nun in diesen und vielen dergleichen Sachen nicht vereinigen kan / ist .

Die XII. Frage.

Wer in den Strittigkeiten der Gelehrten ein rechtmäßiger Richter seyn könne ?

89. Diese Frage ist von Galeno bereit erörtert / und in einer langen Rede von Philippo Scherbio ausgeführt worden / deren Inhalt wir kürzlich allhier anmelden wollen. Wer sich zu einem Richter in den Streitsachen der Gelehrten aufwerffen will / muß mit nachfolgenden

VII. Saaben gezieret seyn / oder sein Urtheil wird für unstatthafft verworffen / und mit einem Nachtheiligen Oburtheil belegt werden.

90. II. Muß er eine natürliche Ubertrefflichkeit erweisen / und in der Erfindung scharffsinnig / in Begreiffung aller Sachen unermüdet und Lehrgierig / in der Beurtheilung verständig / und in der Bemerkung fähig und eingriffig seyn. Wie schwer aber dieses seye / erscheinet in dem / daß die Arzneyverständigen beglauben / daß die Scharffsinnigen gallreich / schnelher / gar hitziger und trockner Beschaffenheit / die Verständigen aber Melancolicisch / mit wenig Wärme / sehr trocken sind / die gute Gedächtniß haben / mit lufftiger Feuchtigkeit das Gehirn gemässigt haben. Weil nun solches nicht in unfrem Wunschen und Willen stehet / wird es billich der von Gott verlihenen Begnädigung beygemessen / und ersehen wir täglich / daß andre Pferde auf die Keutschul / andre in den Mühlwagen gehören / und daß nicht ein jeder Kopff von der Natur zu dem Studiren geartet ist.

91. II. Soll besagter Richter von Jugend auf in allen Freyen Künsten verständig angeführet worden seyn / damit der gute Acker auch mit guten Samen befruchtet werden möge / welcher sonst viel Unkraut bringen / und mit unnützen Disteln und Hocken zu wuchern pflaget. Hier lieget nun sehr viel an der Lehrart / und dem Grund in allen Sprachen / die wir bey heutigem Zustand nicht ermanglen / und als eine nothwendige Zierde erhalten müssen. Der Fehler in der ersten Däung begangen / wird in der zweyten nicht verbessert / sondern der ganze Leib wird des übelgeköchten Nahrungsafts theilhaftig.

92. III. Muß auch unser Richter gelehrte und verständige Lehrmeister gehabt haben / die ihme mit Treu und gnugsamer Unterrichtung sind an die Hand gegangen ; massen sonst noch der Acker / noch der gute Samen eine fröliche Erndte machet / wann der Bauersmann nicht fleissig gepflüget / und das Feld wol zugerichtet hat. Ein Ungelehrter kan keinen viel lehren / wann er selbst nicht verstehet / was in guten Büchern zu finden / und aus denselben vorgetragen werden soll : ist er aber gelehrt und nicht getreu / oder hat den Verstand nicht / solches andern beyzubringen / so muß der Lehrling / sondern Zweifel / verabsaumet werden.

93. *IV.* Muß ermeldter Richter von den verständigen Jahren an dem Studiren unverdrossen und fleißig obgelegen seyn / gestalt dann nichts (auffer obbesagter Fähigkeit) mit uns geboren wird / sondern / was wir wissen wollen / das müssen wir mit Arbeit kauffen. Viel von der Natur mäßig begabte Jünglinge haben durch beliebten Fleiß sich hoch geschwungen / und wäre zu wünschen / daß man der flüchtigen Jugend dieses Mittel zu der Geschicklichkeit besser einreden / und sie zu beharrlichem Obligen bewegen könnte.

94. *V.* Soll unser Richter ein redlicher Mann seyn / welcher die Wahrheit liebet / und keinem Theil / wegen einiger Nebenursache / beypflichtete. Er muß nicht nur die Wahrheit erkennen / sondern sie ungeschweht / ohne Ansehen der Person / bekennen / und das Lichte seiner Weisheit / in dem Tunklen leuchten lassen: Im Fall er auch / aus U bereilung / geirret / und die Sache nicht genugsam überlegt haben sollte / solle er sich nicht scheuen / seine Meinung / aus beygesetzten Ursachen / zu ändern / und die Wahrheit mehr zu lieben / als etwan sein Ansehen und eingebildete Hochheit.

95. *VI.* Soll der Richter / nach gnugsamer Betrachtung der beiderseits fürgetragenen Ursachen / den Verstand haben / das Falsche von der Wahrheit zu unterscheiden seinen Ausspruch / mit sonderer Bescheidenheit / beyzubringen / und das ihm vertraute Richteramt nicht ungebeyten ablegen / wie die Unbedachtsamen zu thun pflegen / die aber von ihrem Urtheil mehrmals ein nachtheiliges Urtheil hören müssen / und ist ja nichts leichter / als eine Sache verachten / welche man auch mehrmals nur von ferne angesehen / oder nur etliche Wort darvon gehöret hat / und sagt der weise König Salomon hiervon also: Wer antwortet / oder urtheilet / ehe er (genugsam) anhöret / dem ist es Narrheit und Schande. Und Sprach c. 11 / 8. Du solst nicht urtheilen / ehe du die Sache hörest / erkennst es zu vor / und straffe es dann: laß die Leute zu vor ausreden.

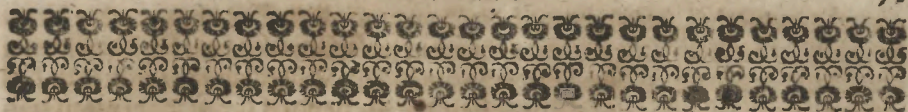
96. *VII.* Soll der belobte Richter in allen denen Sachen / welche er zu beurtheilen unternimmt / geübet seyn / und selbst Hand mit angeleget haben ; massen unter der blossen Betrachtung und Ausübung eine grosse Klufft befestiget ist / daß diese und jene ofte nicht zusammenkommen / und gleichet jene der Seele / diese dem Leibe / welches beedes zugleich einen vernünftigen Menschen machet.

97. Einen so begabten Richter wollen wir in diesen Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden gerne leiden/ und erwünschen: ja / wann ein gelehrter Raht mit so beschriebenen Leuten besetzt seyn sollte / ist nicht zu zweiffeln / sie solten alle Sirttigkeiten / so unter den Gelehrten schweben / vergleichen / und ihnen solten alle fromme Herzen zusallen.

98. Wo findet man aber so begabte Leute? Wenig werden sich dieser Ubertrefflichkeiten rühmen können / und eben deswegen ist es besser / daß sie mit ihrem Urtheil zu rucke halten / oder doch ihr Mißfallen und Wolgeschallen ferner nicht erstrecken / als sie verstehen und begreifen können: mit gebührendem Zweiffel / ob alles / was sie verworffen / auch verwerfflich seye / und ob nicht andern beliebe / was ihnen verächtlich vorkomme? Einem Schuster ist es keine Schande / wann er kein Kleid machen kan; wie auch einem Schneider / daß er keine Schuhe zu machen weiß. Also ist es auch einem Rechtsgelehrten nicht nachtheilig / wann er kein Mathematicus nicht ist.

99. Dieses sind also die XII. Fragen / welche wir zu Beleuchtung dieses Werckes vorbereitlich beybringen wollen: des Versehens / es werde die Kürze der Behandlung dem verständigen Leser angenehm seyn / und ihn zu weitläuffigern Nachsinnen veranlassen; massen unsre Meinung nicht ist / dieses Buches Titul zuwider / mit verdrüßlichen / unnöthigen Ausschweifsen zuverfahren / und alles nach mühesamen Umständen zu behandeln.

100. Was nun hierinnen ferner geleistet worden / wird das Werck selbst reden / und sind wir versichert / daß unter allen dem / was folget / fast keine Frage in einigem Teutschen Buch zu finden; deswegen auch dem neugierigen Leser hierinnen ein sonderbares Belieben / ungezweiffelt begegnen wird / wann er anderst in so angelegten Stunden einige Erquickung des Gemüts zu suchen geruhen will: Desselben Gewogenheit stellen wir uns zu Befehl / und ergeben ihn und alle / die seiner Tugend nachahmen / Göttlicher Beschirmung.



Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden

I. Theil.

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Vorrede.



Am Anfang dieser Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden / nach der Würdigkeit ihres Inhalts / gemacht werden sollte / würde sonders Zweifel die hochgelehrte Sternkundigung / oder die nothwendige Baukunst / den gebührenden Vorzug erhalten : Weil aber / nach Anleitung der natürlichen Lehrart / von den leichtesten und niedrigsten Sachen / zu den höhern stufenweis aufzusteigen / und nach Veranlassung zuwachsender Fähigkeit ordentlich verfahren werden sollte / halten wir die Schreib- und Rechenkunst für den schicklichsten Anfang dieser fortgestellten Lustarbeit.

2. Nach bestättigter Muttersprache / zu welcher die sogenannte Mutterschul und Bilderschul leichtverständige Anleitung gibe / müssen alle Kinder lesen und schreiben lernen / was sie reden und aussprechen können / und obwol unter diesen dreyen ein zufälliger Unterscheid hafter / so ist doch eines mit dem andern so genau verbunden / daß man / ohne Behuff solcher Unterweisung / noch seine vernünftige Gedanken entdecken / noch einige Wissenschaft begreifen kan.

3. Die Zunge ist bey den Anwesenden die flüchtige Dolmetscherin unsres Willens ; die Feder bey den Abwesenden / die Knechtin unsrer Gedanken / die Spiegel unsres Verstandes / der Schlüssel unsrer Gedächtniß / mächtig das Wesenbild und die eigentliche Beschaffenheit vorstellig und vernemlich zu machen. Die Rede des Menschen ist eine Gnade dessen / der alles wolgemacht : sie bringet Gott das schuldige Lobopffer unsrer Lippen / sie regiret die Völcker / beherrscher die Kriegsheer / erhält den Hausstand / und ist der Werkzeug / dardurch das Wort Gottes in die ganze Welt ist ausge-

ausgebreitet worden/ deswegen auch die Gaabe mit vielen Sprachen zu reden die erste gewesen/ die Menschen zu einem Glauben zu versammeln; wie die Verwirrung der Sprachen das Mittel gewesen/ die hochmühtigen Babel-bauer zu zerstreuen: daß also jener recht gesagt/ daß die Sprachen die Scheyden seyen/ darinnen das Wort Gottes geführt werden müsse.

4. Wann nun alle Künste und Wissenschaften nur in der Wortlehre bestanden/ und nicht schriftlich verfaßt worden wären/ so solte so wenig auf uns geerbet seyn/ als wir heute zu Tage von der Varden Teutschen Heldenliedern/ die zu Zeiten Augusti und Arminii gesungen worden/ wissen und verstehen könnten; deswegen dann die Feder/ und nächst ihr die wehrte Druckerkunst/ als die Vortschaffterin aller Kundigung/ in gebührenden Ehren zu halten; die auch aus geheimen Rathschluß Gottes bis zu den letzten Zeiten/ da nach Daniels Weissagung viel grossen Verstand finden werden/ verborgen geblieben. Amos Comen. in porta Pansoph.

5. Sowenig aber einem Tauben mit der Rede gedienet wäre/ die er nicht hören kan/ sowenig ist einem des Lesensunverständigen mit der Schrift gedienet/ die er mit sehenden Augen nicht sehen/ und verstehen kan/ und so leicht die Fähige/ und (wie die Niderländer reden) lehrmutigere Jugend das Lesen und Schreiben erlernet/ so schwer kommet es ältere Leut an/ daß jener Rabbi zu einem Alten/ der schreiben lernete/ recht gesagt: *Heut schreibest du in den Sand/ was du gestern mit geringerer Mühe in den Marmol hättest graben können.* Gleiches Inhalts sagen wir Deutsche: *Was Hännlein nicht lernet/ das lernet Hanns nimmermehr/ und: Wer schreiben und rechnen kan/ der findet in der Welt schon seine Stelle.*

6. Die Gedächtnis/welche die Mutter der Musen und das Geheimbuch der Augen heisset/ wird einig und allein durch die Feder gehalten/ erhalten/ und in annehmender Schwachheit von dem geringen Kiel mächtiglich gestützt und beschützt. Ohne Wiedergedächtnis solten wir als täglich neugeborne Kinder seyn/ die nichts wissen/ als was sie vor Augen sehen. Weil aber die Schatzkammer unsres Gehirns viel zu klein ist/ alles zuverschleffen/ was wir wissen wollen/ und sollen/ erweitere solchen Begriff die Feder/ und berichtet uns mit mehr Kundigung und Erfahrungheit/ als wir mit uns ertragen können. Der Jurist sagt: daß es eine Göttliche Sache seye/ alles in Gedächtnis behalten/ * diese Göttlichkeit ertheilet uns etlicher Massen die Feder/ und das Bücherlesen/ wiewol sich der Mißbrauch hierbey/ wie in alle andre nützliche Sachen/ eingeflochten hat.

* (Omnium rerum habere memoriam Divinitatis est.)

7. Als Anaxagoras befragt wurde/ warinnen die Menschen die Thiere überreffen? hat er geantwortet: Indem sie Hände haben/ dann obwol etliche Thiere Hände zu haben scheinen möchten/ so sind doch solche nur denselben gleich/ und keine rechte

rechte Hände/weil sie keine Musfeln darinnen haben; die Menschen aber haben Hände/mit Fingern/welche ihnen zu schreiben und zu zählen erschaffen und gegeben worden/und die Zahl dieser Finger ist X.welche die Deutung der Vollkommenheit hat.*

* *Galen. de usu part. l. 1. DEus hominem intellectu & manibus distinxit à brutis. Arist. Manus est instrumentum omnium instrumentorum, belli & pacis temporibus necessarium.*

8. Wann man nun den gar schlechten Grund des Schreibens / und demselben anhängigen Rechnens betrachtet / kan man solches mit dem Sänfforn süglich vergleichen / welches das kleinere ist unter allen Samen; wann es aber erwächst/so ist es das grössere unter allen Kolträutern; also / daß auch die Vögel des Himmels (verstehe himmlische Gedanken) kommen / und wohnen unter seinen Zweigen.

9. Die Buchstaben und Zahlen bestehen in wenigen krummen und geraden Linien / welche in der Lateinischen Schriftte eine Gleichniß etlicher Massen haben / also :

j. r. E. f. s. b. y. oo. p. jo.
j. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

10. Gewißlich ist GOTTes wunderreiche Gnade mit danckbarem Gemüthe hierinnen zu ersehen/daß auf so gar schlecht ansehnliche Gründe/besagter geraden und krummen Linien beruhet/was wir von GOTT/der Natur und allen Künsten zu wissen vonnöthen haben / und auf feinnüßigen Lumpen (dem Pappyr) mit ein wenig Oel schwarz herrlich an das Licht gesetzt / und höchstsprießlichst beleuchtet worden. Stehet auf / lesen wir dorten im 4. Buch Esdr. 2. v. 38. und stellet euch herfür / und sehet an die Zahl der Bezeichneten (12mal 12 THAVsend / Doffenb. 7/4.) am Mahle des HERRen / v. 40. Zion nimm deine Zahl an / und verschleuß deine Auserwehlten : die Zahl deiner Kinder / die du begreift / ist voll worden. Gott hat die Welt mit gewissen Zahlen abgemessen / und wird sie nicht verändern / v. 37.

11. Weil aber von der Ubertrefflichkeit der Rechenkunst in der Vorrede des II. Theils / und von der Schreibkunst / in der Vorrede des XIV. Theils / mit mehreren Meldung beschehen / wollen wir dieses noch gedencken / daß wir für verantwortlicher gehalten / die Schreibkunst allhier der Rechenkunst vorzusetzen / als solche zwischen die Baukunst und Chymiam einzuschalten ; massen Wir auch in allen folgenden Theilen die Ordnung / nach unsrem geringfügigen Erachten / verändert und eingerichtet.

12. Das Wort schreiben oder schri ven / scribere, hat eine Gleichheit mit dem Wort *saphar numeravit, ordine recensuit, daher sopher liber, literæ: Sopher Scriba,*

Scriba. Schreiber. Hiervon soll auch *Siphra* Zieffer / oder Unzieffer / (*insecta*) ohne Ziffer oder Zahl / den Namen haben / wie hiervon mit mehrerem zu lesen *Disquisitione VI. §. 14. Philologiae Germanicae fol. 126.*

13. Das Wort Zahl / ist ein Teutsches Stammwort / und stammet darvon her zahlen / solvere, zehlen / numerare, erzehlen / recensere, mit welchem letzten eine Verwandtschaft zu haben scheint reckenen / nach der alt. Sächsischen Aussprache / von welchem unser Rechnen seinen Namen hat. Wie es nun in dem Werke unterschieden von rächen / Rache üben vindicare; als wird es auch in dem Schreiben unterschieden / und ist auch ein andres der Reche / *rastrum*, welcher in der Bildkunst der Bescheidenheit benegmahlet wird / und hat jener darüber geschrieben:

Meliora secernit.

Er scheidet das Beste.

Welches etlicher Massen auch von dem Rechnen gesagt werden könnte / weil das Gleiche von dem Ungleichen / das Richtige von dem Unrichtigen / die Theile von dem Ganzen / nach verlangter oder vorgegebener Ebenmaß / gesondert werden.

14. Zum Beschluß dieser Vorrede wollen wir anfügen

Das Lob der Schreibfeder /

also von sich redend:

Soll mir das Alterthum des Adels Ehre geben /
 so bin ich eh gewesen / als aller Menschen Volk:
 Vor Adam hat die Gans die Feder / und das Leben;
 sie schwebet hoch empor / bis an die Himmels-Wolck' /
 und an Parnassus Spiz'. Es hat das Thier erhalten.
 der Römer Reich und Schloß / * gleich wie der weisse Kiel.
 Ob Kunst und Wissenschaft höchst rühmlich müssen walten /
 und sonder solchen Schutz so könnten wir nicht viel.
 Der Feder Lippenpalt macht stumme Rede fließen / *
 sie ist der Zunge gleich / die mit den Fernen spricht /
 und machet manche Stadt der Ruh' und Friedens genießen:
 schützt die Gerechtigkeit / erhält der Künste Liecht.
 Indem ich nutzen schaff / schaff ich mir eignen Schaden;
 weil meine Schärffe stumpff / und unrein wird gemacht;
 Wie der Gelehrten Hand nicht kommet zu Genaden /
 ob sie gleich hier und dar viel Gutes hat gebracht.

* (*Capitolium tempore irruptionis Gallicae*)

* (das Wort Feder ohne F / heißt rückwärts rede)

Sind

Sind dann die Kräfte hin / dien' ich nicht mehr zum Schreiben /
 so folgt für allem Danck / daß man mein nicht gedenckt.
 Verachtung / Schand und Spott heisse mich zu Rucke bleiben /
 und dann wird meine Stell dem Neuling bald geschenckt.
 Man lerne nun von mir der Tugend Mittelstrassen:
 Aus einem Dintensafß fass' ich nicht gar zu viel /
 ohn meines Schreibers Schand: kan ich den Safft nicht lassen /
 so dien ich niemand mit:

Der Kiel lehrt Maß und Ziel!



Weil nun zugleich hier von der Zahl- oder Rechenkunst gehandelt wird / so
 kan desselben Abbildung seyn der Würffel / welcher auf alle Würffe seine Zahlen wei-
 set / und schreiben wir darüber folgende Verselein:

Das sobeliebte Spiel kan Maß und Zahlen weisen /
 dardurch sich der Verstand nnd Ordnung machet preisen:
 Der so nicht zählen kan / ist gleich dem tumben Thier /
 des kleinen Würffel Wurff

bringt alle Zahl herfür.





Der I. Theil.

Von der Schreib- und Rechen-Kunst.

Die I. Frage.

Warum das A der erste Buchstab in dem A b c seye?

GOTT der HERR hat die Völcker und Königreiche mit hohen Gebürgen / tieffen Flüssen / weitsehweiffigen Meeren / und sonderlich auch mit eigenen Sprachen und Zungen unterschieden / welche doch fast alle in etlichen Wörtern eine Vergleichung miteinander haben / daraus aber nicht alsobald zu schliessen / daß eine von der andern hergekommen: Solche Wörter sind: Sack / Metall &c. welche Cruciger in Harmonia Lingvarum gesammelt hat.

Man zählet in allem 72 Sprachen / die geschrieben werden / und alle diese fangen von einem A an / daher abzunehmen / daß solches nicht ungefehr und ohne Ursache geschehen seyn müsse.

Fr. Loredano, der berühmte Venetianische Edelmann / gibt dessen in seinen Bizzarien f. 560. dreyerley Ursachen: I. Weil das A einer Thür gleiche / dardurch man zu den andern Buchstaben allen gleichsam eingehen müsse. In der Ebräischen / Syrischen und Teutschen Sprache gleichet es so wenig einer Thüre / als das D bec einem Hause.

II. Weil man den ganzen Mund eröffnen muß / wann man das A aussprechen will; welches bey anderer Buchstaben Ausrede nicht vonnöthen ist / wie ein jeder probiren mag.

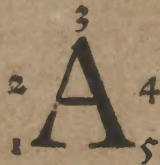
III. Weiln das A der allerhelleste und klarste Buchstab unter allen dem Laut nach / seye. Petrus Bungus sezet noch eine andre Ursach / weil nemlich das A einem Δ gleiche / und GOTT wird das A, der Anfang und das O, das Ende und die Vollkommenheit genennet. Diese Ursachen lassen wir an seinem Ort / wol wissend / daß das A nur in dem Lateinischen einem

Δ gleich

Der I. Theil von der Schreib- und Rechenkunst. 37

△ gleiche/ und daß der angezogene Spruch sich auf die Griechische Sprasche beziehe. In dem Ebraïschen ist das Aleph auch die erste Zahl/ bedeutend 1. und wann der Punct darunter zu/ bedeutet es 1000. wie auch in dem Griechischen α und α. Fr. Verulamius, der unvergleichliche Engländer/ hat unter vielen auch Grammaticam Philosophantem zu schreiben vorgeschlagen/ vermeldend / daß die Wörter die Kennzeichen und Fußstapffen des Verstandes / daraus von eines jeden Volckes Art und Neigung ein Schluß genommen werden könne. Die Griechen haben kein Wort / sagt er/das (Ineptus) ungeschickt heißet: warum? sie haben dieses Laster an ihnen nicht beobachtet/ weil es ihnen sehr gemein. Ihre Wörter sind glücklich in der Verdopplung oder Zusammensetzung; die Römer hingegen wollen jedes Wort absonderlich gebrauchen: daraus zu schließen / daß jene in Künsten und Wissenschaften/ diese in tapffern Thaten/ Ehre und einem unsterblichen Namen gesucht; massen die Wortfügung zu neuen Erfindungen vonnöthen / die Geschäfte aber nur gemeine Reden erheischen u. de Augmentis Scient. f. 277.

Es meldet auch Herodotus und Plutarch. l. 9. q. 3. Sympos. daß man den Ochsen Alpha genennet / weil man ihn für das erste und vornehmste Thier / welches zu des Menschen Leben nothwendig ist / gehalten hat. Der hochberühmte Ach. Kircherus weist noch ein andres Geheimniß in diesem Buchstaben / und saget / daß er eine Vorbildung des Ab- und Zunehmens alles Weltwesens.



Von 1 in 2 / von 2 in 3 reichet das Wachsthum/ darn fällt es von 3 in 4 / von 4 in 5 / und dieses Ab- und Zunehmen wird miteinander durch 2 und 4 gleichständig verbunden. Diese Gestalt haben auch die Pyramides, Stamm- oder Spitzseulen.



Ath. Kircherus f. 385. Column. Pamphil. der Kunsterfahrne und vielgelehrte Mann meldet / daß das A von der Egypter schwarzen Storche / Ibus genant/ abgesehen worden / indeme er mit dem Schnabel an den Beinen zu kieffen pflege/ und ist seine Stellung diese.

Diesem Buchstaben gleichet etlicher Massen der Buchstab

Y

welchen man dem freyen Willen in die Hand mahlet / und bedeutet er den breiten und den engen Weg/ wie ihn Pychagoras ausleget / und führet jener zu dem Verderben/ wie hingegen dieser zu der Tugend / und derselben Besohnung: Auf solche uralte Lehre zielel vielleicht auch unser Erlöser/wann Er saget: Der Weg ist breit/ der zum Verdammniß abführet/ und ihrer sind viel/ die darauf wandlen: die Pforte ist enge/ und der Weg ist schmal/ der zum Leben führet/ und wenig sind ihr/ die ihn finden/ Matth. 7/13. 14.

Zwischen dieser und folgender Frage schicket sich einzuschalten eine lustige Erzählung von einem kurzweiligen Raht zu Wien / der von seinem Herrn keinen Bescheid/ auf seine Bittschriff/ erlangen können; deswegen er anhalten lassen/ um Verhör auf einen Buchstaben. Als ihm solches gnädig verstatet / und er gefragt worden / was sein Begehren seye / hat er eine Scheiden gewiesen/ und darzu genennet den darauffstehenden Buchstaben B/ er wolle einen Bescheid haben. Dergleichen nennen die Franzosen Rebus de Picardie, und ist darvon zu lesen in den Gesprächspielen / und in dem II. Theil der vorhergehenden Erquickstunden XIV, 7. am 520. Blat.

Die II.

Die II. Frage.

Ob die Buchstaben von der Natur/ oder Beliebung
der Menschen in Gebrauch gekommen?

Diese Frage beleuchtet die vorhergehende/ und ist zu wissen/ daß zweyerley / oder vielmehr dreyerley Zeichen sind / eine Sache zu bedeuten: 1. werden etliche von einer Vergleichung hergenommen/ wie die 7. fetten und die 7. magern Kühe / in dem Traum Josephs / die 7. fruchtbaren und 7. unfruchtbaren Jahre bedeutet; oder wie das Schlagen des Königs Joas den Sieg bedeutet/ daß er die Syrer schlagen werde/ wie ihm solches Elisa erkläret / 2. Kön. 13/18. 19. diese Zeichen werden von ihrer Vergleichung her signa ex congruo genennet.

2. Werden die Zeichen sonder Vereinbarung bedinget/ und heißen signa ex constituto, vel ex placito: Wahlzeichen/ oder gewählte Zeichen / und solche Zeichen sind gewesen die geelen Läßplein auf der Juden Kleidern/ darbey sie der Gebotte Gottes eingedenck seyn sollen / 4. Mos. 15/38. obwol solche Läßplein mit den besagten Göttlichen Gebotten keine Vergleichung haben.

3. Werden zuweilen Zeichen gefunden/ welche / aus beeden Ursachen/ eines heimlichen Verstandes und allgemeiner Beliebung ihre Deutung wirken/ wie etwan das Köhlhauß den neuen Wein/ in den Wirthshäusern bemerket/ eines Theils/ weil es kühet/ und den aufsteigenden Dämpffen widerstehet/ (daß es sich aber besagter Massen zu dem neuen Wein schicke/ ist vielleicht wenigen bewust) anders Theils/ weil es also durchgehend beliebet worden/ und diese Deutung männiglich bekandt ist.

Nun ist die Frage: Ob die Figuren der Buchstaben von ihrer natürlichen Eigenschafft / oder von Beliebung der Menschen ihren Ursprung haben. Joh. Goropius Becanus will das erste von den Hebräischen Buchstaben behaupten/ und erweisen/ daß ihre Zeichen (Characteres) und mitstimmende Namen eine Vereinbarung haben/ & werde genant Aluph, Princeps, oder der Anfang/ bestehend in einem gelinden Hauch/ verglichen mit eines Thieres Haupt. 2 Bech ein Haus/ dessen vordere Oeffnung die Thür/

Thier/ der obre Theil das Dach/ der andre die Wand/ der unter der Boden zc. 2 Gimel solle einem Rameel gleichen/ dessen Namen es hat zc. Daher wollen etliche auch eine natürliche Ordnung in den Worten finden/ und daher ziehen/ daß sich Gott selbstennennet das A und O, den Ersten und den Letzten/ den Anfang und das Ende aller Sachen/ Ab, Abba heisset Vatter/ Bar Sohn zc. Besiße Les Conferences de Paris tom. I. f. 341. du Vaude Alphabet universail, und hat ein Schottländer ein Wortbuch gesammelt/ in welchem eine allgemeine Sprache/ die alle Menschen in der ganzen Welt haben sollen verstehen können/ bey jüngster Englischen Niederlag verlohren/ darauf grosses Geld gesetzt worden/ wann es wieder zu Händen zu bringen.

Wann man aber alle Buchstaben durchgehen will/ so wird sich finden/ daß so wol in der Hebräischen/ als andern Sprachen/ die Vereinhabung der Zeichen mit ihren Namen nicht übereintrifft/ und gestehen wir zwar gern/ daß die Macht/ und das Amt der Buchstaben ist/ die Wörter/ wie sie lauten/ auszubilden/ wie Quintilian lehret/ solche Eigenschaft aber ist ihnen nicht von der Natur/ oder nach ihren Figuren/ sondern nach Beliebung und dem Auffas der Menschen gegeben worden; massen fast ein jedes Volk eine besondere Sprache/ und besondere Schrift und Buchstaben hat/ welche mehrmals miteinander wenig/ oder gar keine Gleichheit weisen. Dieses kan man nicht in Abrede seyn: Wann etliche oder alle Menschen einerley Gedancken hätten/ zum Exempel: Diese Rose ist weißlich rot/ die andere ist schneeweiß/ so solten sie solches einander zu verstehen geben können/ gleichwie die Thiere einander bedeuten/ was sie wollen/ und das pfeiffen/ rauschen/ heulen zc. in allen Sprachen gleiche Deutung hat/ und ein jeder weiß/ was $\odot \Delta \square$ zc. ist/ ob es gleich ein Volk mit andern Namen nennet. Wären die Wörter von Natur/ so müsten sie von jedem natürlichen Weise/ ohne Belernung/ verstanden werden/ und solches wäre die durchgehende und langgesuchte allgemeine Hauptsprache.

Die III. Frage.

Ob die Sprachen von der Natur/ oder von der Menschen Auffas entstanden?

Vorher:

Zurhergehende Frage laufft in diese ein; gestalt man die Buchstaben/
welche die Rede anbilden / der Natur nicht bey messen kan / wann dero-
selben Wort von der Menschen Auffas und Belernung entstehet / welche
auf so viel Weise unterschieden / daß unmöglich scheinet / eine allgemeine
Hauptsprache daraus zu machen. Gesezt nun / es hörte ein Kind keines
Menschen Sprache / wie Psammetichi Sohn / der Bec den Schafen gleich /
oder nach Weck und Brod geschrien / wie Pantagruel schäzct / ist die Fra-
ge: Ob er einige Rede würde vorbringen / und zu seiner Nothdurfft würde
sprechen können? Daraus dann zu vermuten / welches für die älteste / und
der Natur gemässe Sprache zu halten seyn möchte.

Adam hat einem jeglichen Viehe und Vogel unter dem Himmel / und
einem jeden Thier auf dem Felde seinen Namen gegeben / nachdem er sie ge-
sehen / und ihre Eigenschafft erkennet / welche Namen ihnen auch auf Göttli-
ches Guttheissen geblieben / 1. B. Mos. 2 / 19. 20. Hieraus will vorgerühmter
Becanus behaupten / daß die Teutsche und alt-Sächsische Sprache die erste
und älteste seye / weil in keiner andern die Wort mit der Thiere Stämme und
aller klingenden Tönung übereintreffet als in besagter / welches Getöñ ver-
mutlich / ohne alle Aenderung / von der Welt Anfang verblieben / und bis zu
dem Ende verbleiben wird.

Die junge Jugend. Welt die Kitzere / springt und hupft;

Man gibt ihr leicht ein Wort / das in die Nasen schnupft:

Ein alter Knenkt und Knarzt / grant / belfert / sorgt und kümmeret;

Ist grimm und gram / verwimmert.

So er nur fischpern hört / verdrißst ihn das Getös;

das schlorklende Gelall der Kinder macht ihn böß:

Er doß und lauschet stets; befehlt / man soll doch stillen

dis blärren und dis rüllen.

Ein solcher (halt' ich wol) enläufft noch aus der Welt /

da oft ein Kettenhund marzt / murret / mußt / baffe und belle;

Die Kuh rufft muthig Mub! das Mäh der Schafe blekkt;

der Frosch coart und krekkt.

Ein Geißbock meckert starrt; das ringe Kitzlein gumpet /

das plumpe Kalb das hüllt / und springt / daß alles pumpt /

ein Dachs der bößket fast; die sämmerhälse schellen /

daß beide Ohren gellen.

Der Erste Theil.

Ein Hof das rinset und wiehlt; es brummt der Brummel-Wär;
der langbentehure Löw der brüllet noch so sehr:

Sein Widersacher kräht; das Hun- is kluckt und kackelt/
Die Ente quackt und wackelt.

Die Gans die schnattert sehr/ der Rabe kraket nur/
es zischt die schlante Schlang/ begeiffert ihre Spur:
der Storchs Schlatter-Maul das hat ein groß Geclapper/
das bappert sein Geblapper.

Die Raß die mauret laut/ sie pfuchzt/ sie krelle und kratzt:
Das Schwein grunzt/ büstet sich/ es schnudert/ krobst und schmagt;
Grifft das Geschlöper aus/ rilzt/ kotzt ob dem Geschnuder/
und ligt in vollem Luder.

Das praßlende Geschlürff fließt aus den Erdenröhren/
(so stimmet mit der Sprach fast alles was wir hören)
und lispelt durch den Rieß/ der Klatsch- und platscher-ton/
spricht/ sonder Fleiß und Kur/ fast allen Sprachen Hohn.

Das summ- und brumm- gesaß/ das Schnarten/ Murten/ Marren
tan andrer Zungen Eor in schroffen Sand verscharren.

Es rollen Donner- Wort/ es rille/ brülle/ braust/ zersplittert/
daß durch die Luft und Dufft Sebein und Stein erschittert.

Das wahre Wesenbild mit eignen Wunderstralen/
tan keine Wörtermacht kunst/ schicklich schöner mahlen/
der Nachspruch der Natur verbindet sich mit ihr/
und tan kein fremder Schmuck sich gleichen ihrer Zier.

Vide Specimen Philolog. Germ. circa finem, f. 302.

Befagter Becanus will auch behaupten/ daß die Nachkommen Japhets/
von welchen die Teutschen herkommen/ bey der Babylonischen Sprach-
Verwirrung nicht gewesen/ weil sie lang bevor ihre Mitternächtsche Länd-
er in Besitz gebracht/ wie hiervon ausführlich zu lesen Specim. Philolog.
Germ. Disq. III. §. 5. 6. 7.

Wann nun zwey Kinder miteinander auferzogen würden/ welche nie-
mals keinen Menschen reden hörten/ ist glaublich/ daß sie untereinander
Wort und Zeichen erfinden solten/welche sie allein verstehen würden; gleich-
wie die Stummen durch deuten miteinander reden/und ist merckwürdig/was
der Herr de Sany, Französischer Abgesandter in der Türckey/beglaubt/daß
zween

zween Stumme / einer ein Türck / der ander ein Persianer / etnander nicht verstehen kunten / wegen der unterschiedenen Zeichen / die sie gebrauchen: daß ein dritter Stummer in das Mittel getreten / und ihnen beeden / durch Deutung / für einen Dolmetscher gedienet / daraus abzunehmen / daß man in Ermanglung der Wort / wie in Ermanglung Silber und Goldes / auch andrer Zeichen und Metall / oder wol mit gewissem Gepreg bemerktes Leder und Papier gebrauchen könne. Verulam. de aug. Scient. f. 273.

Nicht weniger ist zu verwundern / was man von Don Velasco, des Conestabels in Hispanien Bruder / liest / daß er taub geboren worden / wie viel seines Geschlechtes / aber doch habe lesen und schreiben gelernt / und durch den Mund etlicher Massen gehört / [besihe des vorhergehenden IV. Theils zweyte Ausgab] und mit der Zunge und dem Mund seinem Lehrmeister nachgeahmet / daß kein Unterschied unter seiner und andrer Rede gewesen / als daß er sehr laut geschrien / und alle Wort in gleichem Ton ausgesprochen habe. Wann nun die Thiere durch ihr Geschrey von ferne einander verstehen / und sonderlich in der Brunst ihr Gelüsten zu verstehen geben / wie solten dann die Menschen hierinnen nicht gleiches leisten können / welchen eine flüchtige und leichtbewegliche Zunge gegeben ist / und würden sie hierinnen den Züginern und den Garibrüdern gleichen / welche ihnen eine eigne Sprache erdichtet / und rotwelsch zu reden pflegen / oder wie diejenigen / welche verborgene Briefe schreiben / und gewisse Zeichen miteinander für die Buchstaben bedingen. Ja / was ihnen ermanglen möchte / würden sie / in Vergleichung andrer Sachen / finden / und weisen / wie die Chineser / die einander in die Lufft / an die Wände / und in die Hände ihre Zeichen / so ihre Wörter sind / mahlen / und mit Fingern zeigen / wann sie einander nicht verstehen können.

Andere hingegen wollen / daß dergleichen keine Sprache zu nennen / was man ohne Reden zu verstehen gibe / und mit dem Mund nicht vernehmlich ausspricht. Der die Zunge / den Gaumen / Schlund und Zähne habe / seye gleich dem / der eine wolbefäite Lauten in Händen hat / aber nicht kunstzuerlich darauf spielen könne. Sein Gebrumm und Berührung der Saiten wird niemals keinen wolständigen Ton oder gewissen Klang hören lassen / wann er solches von andern nicht vor erlernt hat. Nichts kan uns zu

Verstand kommen / das nicht gleichsam durch die Thüre und Thore der
 Stimmung eingeführet wird. Wer nun nicht reden höret / der kan auch die
 Rede nicht lernen / und wird die Fähigkeit zu reden / aber nicht die Rede selbst
 mit uns geboren ; gleichwie auch das Schreiben / Tanzen / oder Fechten
 muß erlernet werden / ob wir gleich Hände und Füße von Natur haben.
 Weil nun ein jeder durch Reden und Schreiben sich gegenwärtig und ab
 wesend kan verstehen machen / bemühet er sich nicht viel durch Geberden und
 Bilder seine Gedancken vorzustellen / es seye dann in gewissen Begebenhei
 ten / da man seinen Verstand in seltenen Erfindungen will sehen lassen.

Die IV. Frage.

Wie alle Buchstaben in dem A b c aus
 zubilden ?

An fraget / welches der stärckste Buchstab seye ? und ist die Antwort :
 das S / wann der Bauer darmit einen ganzen Wagen hält. Wieder :
 welcher Buchstab ein ganzes Wort bedeute ? das g / gleichend der Lateiner
 i, geh / vom eo. Also fraget man auch scherzweis / welches der mittlere Buch
 stab in dem A b c se ? Antwort : das b. Sonsten müssen wir hier beysetzen
 die Ausbildung aller Buchstaben / auf nachfolgende Weise :

A / gleichet
 einem Aale.



e / der eese / oder
 Helffe eines
 Hafften.



i / einem
 Blutigel.



o / dem Ohr.



u / der Uhr.



ä / Aelen.



ö / einem Dela
 krug / mit sei
 nem Deckel.



r / dem Ger
 torn.



l / der Eln.



b p / Beens

b p/ Beensamen.		s/ Seiten.		m/ den Meerwellen.	
w/ einem Wurm.		n/ dem Ende von einem Bande.		f/ einer Affin.	
g/ Gedärm.		k/ einem Kopff.		z/ Zischen der Schlangen.	

Alle Buchstaben geben einen Vers:

ABCDEFGHIJKLMNO Pe Qu RSTVW Ypsilon XZ.

Ex Alphabeto perfectum discito Versum.

Von den Buchstaben gibet man auch diese Rähesel auf:

Es kamen dreymal 6. Gesellen/
 doch keiner sagte nicht ein Wort/
 daß sich gleich ihnen wußten stellen/
 5. die dolmetschten fort und fort:
 Sie haben mir gar bald gesagt/
 was ich sie manchesmal gefragt.

Die V. Frage.

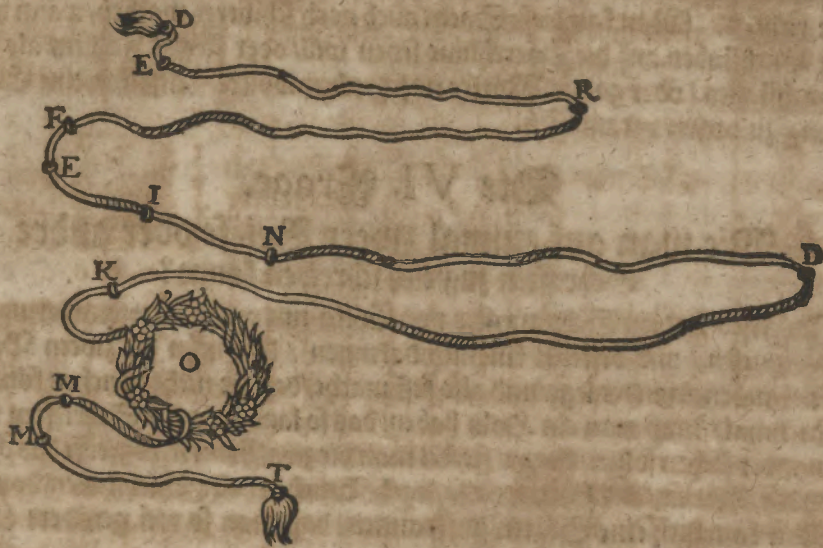
Ob ein Buchstab einen gangen Spruch oder Begriff einer Meinung fassen könne?

Diese Aufgabe möchte manchem so schwer / als unmöglich / vorkommen / ist aber doch im Wercke erweislich / und dem / der das Geheim-

nist weißlich auszudrucken. Der Schlüssel zu der Geheimniß ist also gerichtet wie hierbey zu sehen.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z				
A	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a			
B	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b			
C	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d		
D	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	
E	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	
F	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	
G	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	
H	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	
I	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	
K	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	
L	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	
M	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p
N	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q
O	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r
P	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s
Q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
R	s	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u
S	t	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x
T	u	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y
V	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z
X	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a
Y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b
Z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	y	z	a	b	c

Ferners reisset man einen rechten Winkel / nach der Länge deß ganzen Papiers / zieht darauf die 20. gleichlauffende Linien / wie in dem Exempel zu sehen / und solche müssen mit denen in dem Schlüssel gleich lauffen: Als dann nimmet man den Spruch oder Brief / welchen man in einem Buchstaben verfassen will / als in folgendem Exempel: Der Feind kommt. Nun ist die Sache leicht. Indem man von dem o dem Buchstaben in dem Kranz alle die andern Buchstaben (welche / bessern Bemerkens wegen / beygesetzt) mit



mit dem Circel nimmet/ oder man schneidet dieses Band aus / und leget es umgewendet auf den Schlüssel/ oder wendet die Schlüsseltafel um/ so werden alle Buchstaben (wann es anders mit dem Eckenwincel recht austriffet) sich weisen: dienet also das D nur zur Versicherung/ daß die Schrift recht aufgeleget werden kan. Will man die Schrift grösser haben / kan solche noch etliche Wörter fassen/ welches wir doch allhie beyzufügen für überflüssig erachtet haben.

Noch viel weniger Verdacht gibet diese Schrift/ wann sie in diesem Gemähl/ ohne Buchstaben/ bestehet: also: man mahlet einen Pomransen- oder Apffelbaum / die Frucht daran sind die Buchstaben / welche hier mit Puncten verzeichnet: leget man nun das Gemähl auf den Schlüssel / und zeichnet/ mit einem Steffe oder Nadel/ die Aepffel/ so weisen selbe die Buchstaben/ wie hier/ und wird diese Schrift unauflöslich seyn.

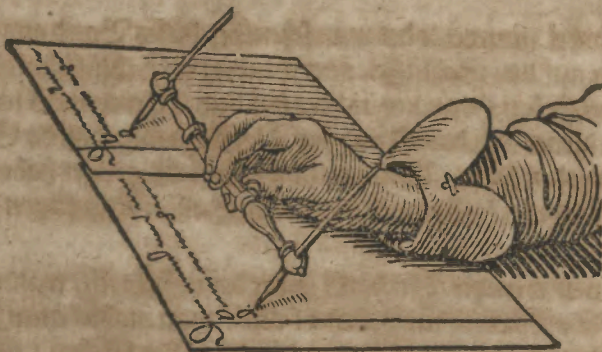
Deßgleichen könte man mit einem gemahlten Blumenfeld / einem Pfauen

Pfauenschwanz/einer kleinen Landtafel/und auf viel andre Weise zu Werke richten. Man kan diese Sache auch noch schwerer machen/wann man die Buchstaben auf die Zwerchlinie setzen will/ oder so viel Zahlen/ als hier Buchstaben / oder ganze Wörter einschreiben wolte. Also kan eine Erfindung zu vielen veranlassen.

Die VI. Frage.

Wie man auf einmal zween Briefe oder andre
Schriften zugleich schreiben könne?

Dieses hat ein Schulmeister von Cölln mit vieler Verwunderung erwiesen / und bestehet kürzlich darinnen / daß man die zween Bögen gleich nebeneinander lege/und also fest mache/daß sie nicht weichen können. Nachmals muß man ein Holz haben/ das so lang / als die Schriften voneinander stehen sollen/ darein stecket man die zwe Federn/ ergreiffet das Holz bey der Mitten/und schreibet also/nach Belieben / alle Buchstaben doppelt. Man kan auch eine Saiten auffspannen / daß man so viel gerädere Linien führen kan.



Die VII. Frage.

Wie mit einer doppelten Federn zu schreiben?

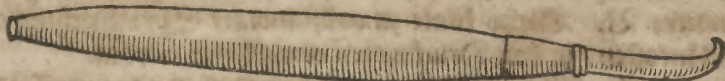
Dieses

Dieses ist eines von den alten und fast vergessenen Stücklein/ daß man mit den Gabelfedern schreibt / den Knaben dardurch zu weisen / wie sich die Breite und Fläche der Feder schwinget / mindert und führen lässet.

Es muß aber ein guter dicker Kiel seyn / darmit man die zween Spalte soviel besser kan darein rizen ; darzu etliche ein Schriffierer all / wie ein Häppllein gebrauchen / und ziehen den Spalt von oben ab / und nicht von unten auf / wie sonst gebräuchlich ist. Die Feder ist also gestaltet.



Das Messerlein / darvon erst gedacht worden / hat eine solche Gestalt.



Die VIII. Frage.

Was für Buchstaben in den Teutschen
Druckereyen manglen?

Indem durch Gottes Gnade unser Teutsche Sprache zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen solle / und darzu bereit ein sicherer Grund geleget / und mit gefasster Hülffe vieler verständigen Leute / ein herrliches geleistet worden / sind viel in der unvergreifflichen Meinung / daß noch etliche Teutsche Buchstaben in die Druckereyen verschaffet werden sollen / als erstlichen das grosse \hat{a} / und δ / damit ich schreiben könne Egypten / und nicht Egypten / Aneas / und nicht Eneas zc. dann Ödipus / und nicht Dedipus. Dañ ob man wol das Ae zusamen sett / so ist es doch nicht genug /

nug/ weil das \grave{a} nur ein Buchstab seyn solle. Wöchte diesem nach nicht aus dem Wege seyn/ das grosse \grave{a} also zu gestalten \mathfrak{F} .

Ferners ist kein Unterscheid unter den langen j / und unter dem kurzen i / wann man Anfangsbuchstaben gebrauchen solle; sondern das J muß beedes vertreten/ da doch in allen und jeden Sprachen ein Unterscheid gehalten wird unter den Stimmern/ wie das i ist/ und den Mitstimmern/ wie das j ist/ in dem Anfangsbuchstaben solle dieses ein Strichlein in der Mitte haben/ also \mathfrak{J} / und jenes J verbleiben/ wie es ist. Zu solchem Unterscheid sind auch in der kleinern Schrift zween unterschiedene Buchstaben/ das j und i / wie gesagt/ wiewol etlichen unberichten Gesellen beedes gleich gilt. Drittens/ ist das v und u in den Anfangsbuchstaben von kurzer Zeithero unterschieden worden/ darzu viel das U aus der Lateinischen Schrift entlehnet/ da solches doch also gestaltet seyn sollte U / zum Unterscheid des Mitstimmers V . Dieses könnte zu vollständiger Sprachrichtigkeit/ mit geringen Unkosten/ in den Druckereyen eingeführet werden.

Hierbey ist zufälliger Weise zu erinnern/ daß mit den grossen Buchstaben kein geringer Mißbrauch im schwang gehet/ massen alle Selbstständige Wörter mit grossen Buchstaben/ ohne Unterscheid gedruckt werden/ da doch solche nur gebühren 1. denen eignen Wörtern/ welche einen sondern Nachdruck haben/ als da sind die Titel/ Tauf- und Zunamen/ der Länder/ Städte/ Dörffer/ Völcker/ Beamten/ Festtage/ 2c. 2. Denen/ die auf einen Punct/ nach geendigter ganzen Meinung/ folgen. Man findet zwar in der Bibel und fast in allen neuen Büchern/ daß die Namenswörter zum Unterscheid der Zeitwörter mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt worden: Man findet aber solches in alten Büchern nicht/ und soll obbesagter Lehrsatz uns mit allen andern Sprachen gleich seyn/ gestalt man keinem Knaben in der Schul wird hingehen lassen/ wann er schriebe: hoc modo, oder in Schola Nostra, noch einem Frankosen gut heissen/ der sekte de certe Façon, en nostre Escole &c. da doch der Mißbrauch in dem Teutschen eingetrungen/ zu sehen: auf solche Weise/ in unser Schule.

Die IX. Frage.

Ob man so geschwind schreiben könne / als man zu reden pfleget?

In Engeland ist es eine gemeine Sache / welche auch den Weibern bekannt / daß sie eine ganze Predigt von Wort zu Wort nachschreiben / und bestehet die Kunst fast in solchen Zeichen / wie vor Alters bey den Römern die Notarii gebrauchet / da ein Buchstab ein ganzes Wort bedeutet / wie Valerius Probus Grammaticus in einem sondern Büchlein de literis antiquis beschrieben. Zum Exempel: A. D. P. bedeutete ante diem pridie. H. R. honesta ratio. A. P. R. C. anno post Romam conditam. a a. apud agrum. a n. ante noctem. a b. alia bona. A B V. à bono Viro &c.

Wie nun solche Wortzeichen nicht nur auf gemeine und bekante Sachen zu ziehen / sondern durchgehend auf eine ganze Sprache / ist in besagter Englischen Sprache würcklich erwiesen / und sind dergleichen Zeichen die Planeten / die 12 himmlischen Zeichen / die Chymischen und Algebrischen Characteres, von welchen allen in dem II. Theil der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden ein mehrers gehandelt worden.

Dieses wird deswegen allhier angeführet / daß die Sache schwer / aber so unmöglich nicht ist / als es etliche beduncken möchte : Schwer sage ich deswegen / weil solche Zeichen nicht von dem Gleichnis / oder Vereinbarung mit ihrer Deutung hergenommen / sondern meistens von dem Belieben des Erfinders entstanden (non sunt signa ex congruo, sed ex constituto & placito) daß also eine sondre Gedächtnis und Übung darzu erfordert wird / und aus solcher Ursach meldet der Engländer / der die Kunst beschreiben / was deren Gedächtnis nachtheilig / und hinderlich seye / welches wir mit kurzem allhier anfügen wollen.

Die Gedächtniskunst ist zweyerley / ohne Schrift / und in Schriften verfasst. Eine Sache ohne Schrift in dem Gedächtnis zu behalten / beschihet durch eine ordentliche Lehrart / bestehend in einer richtigen / und der Natur gemästen Ordnung / Zahlen und Umständen / welche gleichsam so

viel Bilder sind / die dem weichen Wachs des Gehirns eingedrucket werden / indem sie das Unbekante mit dem Bekanten vereinbaren / und also beharren machen.

Die Stunden / eine Sache in dem Gedächtnis zu behalten / sind etliche vor / etliche alsobald nach dem Schlaff / wann man sonderlich das / was man behalten will / laut liest / darüber dencket / alles wol zu Sinne faffet / und zu morgens nochmals überliest / und wieder hersaget. Etliche halten diese Ordnung / eine Sache nach allen Umständen zu betrachten / wie in nachgehenden Reimzeilen verfasst ist:

Hier waltet der Gedächtnis Ruhm:

¹ Ob? ² was? ³ wes? ⁴ wem? ⁵ wohin?

⁶ woher? ⁷ wie? ⁸ wann? ⁹ mit was Gewinn?

¹⁰ wie lang? ¹¹ wie oft? ¹² wordurch? ¹³ warum?

Weil nun kein Acker / der auch ganz unbesämt verödet / unfruchtbar ist / sondern allerley Unkraut und Gräslein hervor bringet / daraus erhellet / daß ihme von Gott die Eigenschafft des Wachsthums eingeschaffen; also ist auch des Menschen Sinn / er muß zu bedencken haben / es seye Gutes oder Böses / und solte er eben das gedencken / daß er nichts zu gedencken habe.

Die Gedächtnis wird geschwächet durch ungesunden Luft / durch zu grosse Hitze / durch zu starcke Winde / durch Nässe / oder Netzung des Hauptes / von Regen / oder vom waschen / von bösen Dämpffen der Kohlen Rauches / durch zu starckes Getranck / durch zu schweres Wasser / durch unzeitige Früchte / und alle Speisen / welche grobe Dämpffe aufsteigen machen / oder schwerlich zu verdauen senn / gar zu langer Schlaff / sonderlich bey Tage / die Werke der Liebe / Erkältung des Hauptes / Zorn / Traurigkeit / unordenliche Lesung der Bücher / gar zu lange Haare / so grosse Übung des Leibes / und kurz zu sagen alles / was das Gehirn zu schwächen pfleget / das ist auch der Gedächtnis hinderlich.

Hingegen ist hierzu vorträglich der gesunde und liebliche Luft / der gute Geruch welcher das Herz und Gehirn erfrischet / gute dänliche Speisen / die guten Nahrungsafft geben / das Gehirn von Kephänern / Haasen und Nennen / welches / wie Beckerus schreibt / die Blöden und Vernunftlosen wieder zu recht bringen solle / wann man desselben offte gebrauchet.

Sonderlich

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Sonderlich ist auch der Gedächtnis sehr vorträglich der Gebrauch nachfolgender Kräuter: Melissen / Ochsenzungen / Brunnenkress / Poley / Isop / Rosmarinblüt / Cordobenedeti / und monatlich ein Fußwasser / in welchem Melissen / Eberwurz und Lorbeerblätter gesotten / benebens einer mässigen Übung des Leibes. Wer anstatt eines Frühstückes täglich 11 oder 12 grosse Zweben / wie man sie von Damasco bringet / isset / und nicht darzu trincket / wird verspüren / daß ihme der Magen / die Leber und die Gedächtnis gestärket werden wird. Diese schlechte und angenehme Arzney mindert und hindert die Verschleimung / mehret das gute Geblüt / und erhält die Jugend.

Darmit wir aber nicht zu weit von der Aufgabe abschreiten / müssen wir mit wenigen entwerffen / wie die Geschwindschreibung der Engeländers beschaffen / und ist derselben zweyerley. 1. bestehet sie in kleinen und schlechten Zeichen / die ganze Wörter bedeuten. 2. in solchen Zeichen / die nur Buchstaben bemercken / und gleichfalls gar gering sind.

A N T C L J O X F U \ C / O _ IV
 a b d e f g h i k l m n o p q r s u

Die Stimmen werden nun leichelich mit Strichlein daran gehängt / wie hier an das

³₂ ⁴₅ n n n n n
 ba be bi bo bu,

¹₂ ³₄ d d d d d
 da de di do du,

³₂ ²₃ u u u u u
 ma me mi mo mu.

Auf diese Art verhält es sich auch mit den andern / als wann ich will schreiben Abraham / so ist es dieses Zeichen Λ Γ diei.

Die X. Frage.

Wie die Buchstabwechsel zu den Tanzspielen oder Balleten zugebrauchen?

Das durch Versetzung der Buchstaben unterschiedene Wörter und Meinungen zu wegen gebracht werden können / ist jedermann wissend / und ist davon gehandelt worden in dem vorhergehenden XIV. Theil / 4. Wie aber solche nicht nur auf dem Papp / sondern auf dem Schauspiel zugebrauchen / solle hier kürzlich vermeldet werden.

Wann man einen feinen Letterwechsel gefunden / der eine ganze Meinung schliesset / so lässet man alle Buchstaben auf Schäfersstäbe / auf Schilde / oder auf die Bruste / oder auf Ruder / nachdem es denen Personen / die danken / geziemet / machen / und wann sie erstlich in ihrer Ordnung den Namen gewiesen / und stehend verblieben / daß man bemeldes Namens Wort und Syllaben deutlich erschen und lesen kan / so danken sie nach ihrer Behebung und Wechslung biß sie eine andre Stellung hervor bringen / und auch andre Wort zu lesen fürweisen : kan solches mehrmals geschehen / wird mit dieser Erfindung so viel grössre Ehre einzulegen seyn.

Schliesset aber der Letterwechsel / oder die versetzte Buchstaben keine ganze Meinung / oder keine ganze Wort / kan man noch eine Person darzu springen lassen / die solchen Buchstaben ersetzet / oder mit einem selbständigen Bild die Meinung erfüllet.

Ob nun wol die Erfindungen von den Balleten fleissig untersucht / und von dem Sinnreichen und hochbegabten A. Oleario bey dem hochansehnlichen Hessischen und Holsteimischen Beylager fast alle Aufzüge zusammen vorgestellet worden / so sind doch derselben noch viel zu ersinnen. Zum Exempel : Wann in einem Ballet oder Tanzspiel die Tugenden und Laster des Hoflebens solten aufgeführt werden / so müsten die Personen seyn : Treu / Höflichkeit / Großmütigkeit / entgegen gesetzt dem Neid / Stoltz /

Scolz und der Trunckenheit. Unter diesen können die Treu und der Treid einen solchen Letterwechsel vorbelegter Massen schliessen;

1	2	3	4.	:	1	2	3	4	5.
T	r	e	u.	:	T	r	e	i	d
2	4	3	1.	:	4	3	2	1	5.
r	u	e	t.	:	d	i	e	n	t.

Die grossen Buchstaben / als T und U / können auf den Stäben oder Rudern an zweyen Orten / oder auch mit Lateinischen grossen Buchstaben durchgehends gezeichnet werden. Man mag auch etliche Buchstaben / wann sie zu der zweyten Stellung nicht dienen / auslassen / und die Personen abtreten lassen. Zum Exempel: Wann Römischer Kaiserlicher Majestät zu unterthänigsten Ehren ein Ballet solte gedancket werden / von den 9 Musis / so könnten sie an der Bruste führen diese 9 Buchstaben:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
F	E	R	D	I	N	A	N	D.

Diese solten die Armen in und über einander also schliessen / daß die Buchstaben / in gleicher Linie / neben einander zu stehen kommen / und gleichsam Kaiserl. Majest. Namen auf ihren Herzen weisen. Wann sie nun den ersten Dank vollendet / und gesungen / können sie die Palmenzweige in ihren Händen also übereinander schliessen / daß sie gleichsam darunter stehend / herfür bringen das Wort

1	3	5	2	4.
F	R	I	E	D.

Die übrigen Buchstaben N A N D bergen sich / bis sich der Dank wieder anfänget / oder schliessen D A N N.

Noch viel meisterlicher und kunstsinziger solte seyn / wann hierbey angebracht würde / was in vorhergehendem V Theil / bey der XXIII und XXIV Aufgabe / wie auch bey der IX Aufgabe des XV Theils gemeldet worden. Wer Lust zu diesen Sachen hat / besehe auch das 187 Blat des Ersten Theils der Erquickstunden / und dencke dergleichen selber nach / wie solches mit Liechtern / wie dorten mit Spiegeln zuwege zu bringen. Besihe das CCIX Gesprächspiel.

Die

Die XI. Frage.

Wie man heimlich schreiben könne / daß es
keinen Verdacht bringe?

Bei einer Belägerung sind zwar alle Briefe verdächtig / und wird dar-
auf genaue Achtung gegeben / doch kan man einen Kauffmannsbrief /
oder wegen eines Krancken / oder eine Entschuldigung / wegen Verzögerung
der Bezahlung / oder was sonst vermuthlich zu berichten / übersenden / und
besagter Massen etliche wenige Wort / von dem Zustand der Belägerten be-
richten / indem nur gewisse Buchstaben in besagtem Briefe gelten / welche
nemlich hier beygesetzter Massen bezeichnet sind :

*K a b r d r f g f i k l m n o
p q r s t u v x y z.*

Ein solcher Brief ist wegen der verborgenen Meinung / ohne allen
Verdacht / und werden in demselben nichts gelesen / als die gefüllten Buch-
staben / wie gesagt / an die andern / als das c e m n r s t machet man kleine
Häcklein dardurch sie von der gemeinen Schrift unterschieden werden /
und ist dieses Stücklein eines von dem wenig bekandtesten / und gar leichte
zu Werke zu richten. Wer hiervon Lust zu lesen hat / besche Cryptogra-
phiam illustrissimi Gustavi Seleni, und Herculis de Sunde Stega-
nographiam. Es hat auch Verulamius und E. Puteanus darvon ge-
schrieben / der Überbringer ist aber bey den meisten Erfindungen in Gefahr /
daß man ihm mit dem Strang / als einem Kundschafter lohne. Alle Cha-
racteres, Zahlen un Bilder / wie sie mögen Namen haben / läffet man
nicht durchkommen / wann man sie gleich nicht verstehen oder auflösen kan ;
der gleichen Erfindungen aber / wo kein Verdacht darbey waltet / sind auf-
ser Gefahr / und so viel subtiler.

Die XII. Frage.

Ob / und wie man in der Finstern mit einem
Bleysteft gleich schreiben könne?

Vielmal

In Jemals begibe es sich/das man bey Nachts nicht schlaffen kan; weil nun solche Zeit sehr verdriesslich / und langwärig zu vertreiben fället / pflegen etliche einen Bleystefft in Bereitschafft zu haben / und in der Finstern zu schreiben: weil aber die Linien nicht zu sehen / oder zu grieffen / schreibt man mehrmals eine Zeil auf die andre/das man zu Morgens keine lesen kan. Dieses zu vermeiden / mag man das Pappyr reyenweis biegen / und nach denselben Falzen die Hand führen / so werden alle Zeilen auch in der Finstern gerad / und leslich kommen: weil die Fälze oder die Büge soviel gleichlauffende Linien/eng oder nahe/wie man will/gezogen/denen die Hand ohne Beschweris nicht folgen kan.

Die XIII. Frage.

Wie die Register in die Bücher / ohne grosse Mühe / zu machen ?

In Register nach dem A b c ist ein sehr notwendiger Lehrmeister zu einem Buch / massen er gleichsam mit dem Finger weist / wo eines oder das ander zu finden / und keiner der Zeit hat / alle und jede Bücher zu durchlesen / welche sonderlich keine Schulbücher sind / und nur zu dem nachschlagen dienen. Der Register sollen dreyerley seyn / 1. Das Ordnung Register / darinnen aller Capitel Titul und Obschrift/nach der Ordnung/bemeldet wird. 2. Das Inhaltregister / nach dem A b c gerichtet / und hierzu ist sehr dienstlich / das man eine Schachtel mit 24 Fächern habe / deren jedes mit einem Buchstaben bezeichnet ist: Wann man nun das Register machen will / so schreibt man den Inhalt / gehöriger Massen / auf ein Pappyr / schneidet es in absonderliche Stücklein / und leget jedes in sein Buchstabenfach: von dar nimmit man sie zu letzt wieder heraus / ordnet einen Buchstaben nach dem andern / und klebet entweder die Pappyrlein ordentlich auf / oder schreibt sie noch einmal. 3. Solle ein Register der Autorn beygefüget werden / darmit manchem bedienet / indem er nach einem unbekanten Buch fragen kan / das ihme anständig ist / und solte sonderlich das Format / das Jahr / wann / und der Ort / wo es gedrucket / vermeldet werden. Etliche

che halten dieses für überflüssig / und für einen Ehrgeitz / es ist aber solches Abscheu nicht zu vermuten / indeme man redlich handeln will / und nicht für das Seinige dargeben / was eines andern ist. Sowenig sich nun einer seines Lehrmeisters Namen zu nennen scheuet / sowenig soll er auch Bedencken haben / zuvermelden / von weme er dieses oder jenes gedolmetset und erlernet : ja / deswegen liest man die Bücher / daß man solche zu Nutzen bringen wolle / und weiß ein jeder / daß nichts mit uns geboren / als die Fähigkeit / unendliche Sachen zu lernen / und was wir von andern abscheu / mit eignen Nachsinnen wolvermögend zu mehren. Dieses Inhalts wollen wir zwey Lehrgedichte aus dem Jotham anfügen / welche sich nicht übel hierzu schicken. Das erste betrifft die gar grossen Bücher / das andre den Mißbrauch der Druckerey / nachgehenden Begriffs. Das Buch begegnete dem Büchlein / und verachtete solches / sagend : wo gehet deine Wenigkeit hinaus ? das Büchlein sagte : wo gehet deine Vielheit hinein ? das grosse Buch fragte ferners ? wer hat dich an die Wissenschaft gebunden ? das kleine Büchlein antwortete : wer hat dich von anderer Wissenschaften aufgelöst / wann du nicht der Heler wärest so manchen Diebstals / so könntest du nicht so fett und dick seyn ; ich aber brüste mich nicht mit fremden Gut / sondern mit neuen Erfindungen. Das Buch war durch diese Schimpffung beleidiget / sagend : So ist nichts neues unter der Sonnen / als was du in deinem Busen trägest. Was ist aber gesagt worden / das zuvor nicht auch andre gesagt haben ? (nihil dictum est, quod non sit dictum prius.) Solte die alte Welt / versetzte das Büchlein / nicht nach und nach / mit zuwachsenden Jahren / klüger worden seyn ? solte man stetig bey der alten Geigen bleiben müssen ? wer hat es dann die Verstorbenen gelehret ? haben sie nicht alles mit nachgehender Zeit erfunden / und den klugen Geistern den Weg zu der Vollkommenheit eröffnet zc. Man weiß ja heut zu Tage / was die Alten nutzliches gewußt / und noch vielmehr darzu. Wer dieses gedendet / der suchet nicht weiter / und findet nichts mehrers zc. Hierinnen hat Mnemosyne / der Gedächtnis Mutter einen solchen Ausspruch gemacht : Das grosse Buch solle den reichen / und das kleine den armen Studenten zukommen.

Nachdem der Buchhandel / vermittelst der Druckereykunst / eine offne Herberge aufgeschlagen / haben sowohl Weltliche / als Geistliche / Gelehrte und

und Ungelehrte / Fromme und Böse / ihr Einkehr allda genommen / jedoch sich nicht wol miteinander betragen können / deswegen die Nachbarschafft / über verübten Muthwillen / flagbar worden / und gebetten / man solte dem Wirt auferlegen / daß er keine andre / als fromme Gäste einnemen solte / damit sie und jederman der Orten / ohne Verdruß / bleiben könnte. Der Wirt hörte diese Anklage / und sagte / daß es ihm nicht lieb / er könne die Gäste von außerslichem Ansehen nicht erkennen / und werde er von ihnen mehrmals betrogen und angefasset ; doch seye dieses sein Gewerb und Handthierung / damit er sich nehren müste. Hierauf erfolgte der Oberherrliche Ausspruch : Daß die Druckerey von allen bösen und fremden Gästen abstehe / und sie nicht mehr herbergen solte / wann das Hofleben ohne Schmarotzer / die Rahthäuser ohne Lügner / die Kriesläger ohne Zuren / die Hohenschule ohne Gesäuff / die Städte ohne böse Haußhalter / die Dörffer ohne Diebe / und diese Welt ohne lose Leute seyn würde. Mit diesem Bescheid haben sich beide Theile befriedigen lassen.

Hier fället mir bey / was jener seiner Freunde einen / der in einem Buch eine grosse Anzahl der Scribenten in das Register gebracht / gefragt : was suchest du damit ? Als er nun geantwortet : die Warheit zu beglauben / hat dieser versetzt : Suchest du die Warheit / so lasse diese (die Namen der Scribenten verstehend) gehen : der Meinung / man solte ihre Ursachen anführen / ihrer aber darbey nicht gedencken / welches Aristoteles solle gethan haben / der aller Philosophorum Klugheit in seine Bücher gebracht / ihrer aber mit keinem Wort gedacht / deswegen er auch vom Verulamio mit einem neuen Ottomanischen Käyser verglichen wird / welcher bey Antretung der Regierung alle seine Brüder ermorden lässet. Welchem bösen Gebrauch die natürliche Billigkeit zuwider ist.

Die XIV. Frage.

Von Versetzung der Buchstaben in dem A b c.

Hegias Olynthius meldet / daß die Buchstaben in dem Griechischen Alphabet so vielmals versetzt werden können / soviel Menschen auf der ganzen Welt zusammen zu bringen / ja / wann die ganze Erden ein ebner Plan, und darzu auch das Wasser gerechnet würde / und mit so vielen Menschen

sehen bedecket und überstellet wäre/ daß ein jeder nur einen gewierten Schuh einnehmen sollte/ und sie jährlich alle absterben/ und andre an ihre Stellen treten sollten/ so sollte doch ihre Anzahl gegen der Veränderung besagter Buchstaben gering seyn/ und wann auch besagte jährliche Veränderung von dem Anfang der Welte/ bis auf den heutigen Tag/ sollte seyn fortgesetzt worden.

Dieses zu erweisen/ muß man wissen/ daß die Weltbeschreiber den Umkreis der Erden für 172800 oder 21600000 Schritt/ theils auch der Erfahrung/ theils guten Ursachen/ angeben/ und nach Archimedis Rechnung ist die Axe/ oder der Erden Durchzug lang 34363635/ und der Kugel Umkreis 3711272580000000.

Darmit man aber alle Veränderungen der Buchstaben habe/ muß man alle und jede Buchstaben nach und nach mit sich multipliciren/ bis auf 25/ so wird herauskommen die folgende Zahl: 620448397827651993. Auf der Erden sollten aber besagter Massen mehr nicht gewierter Schuhe seyn/ als 16717941/ so lange Jahre diese Welt nicht dauern wird.

Besitze in dem vorhergehenden Theil das 516 Blat.

In folgenden Verslein sind zwar 16 Sylben/ wann aber nur derselben 11 versetzt werden/ und die letzten Sylben verbleiben/ so können sie sich 3628800 mal verwechseln/ die Reymzeiten sind folgende:

Ehr/ Kunst/ Geld/ Gut/ Lob Weib und Kind/
man hat/ sucht/ fehlt/ hofft und verschwind.

Die XV. Frage.

Warum die Juden von der linken zu der rechten Hand schreiben?

RAVIUS meldet in seiner Orthographia Ebraica, oder Ebräischen Rechtschreibung f. 4/ daß die Ebreer schreiben wie sie erstlich nach der Sündflut gereiset sind/ nemlich von dem Aufgang gegen dem Niedergang/ da hingegen Vermehrung der Welte andre Völcker von Mittag gegen Mitternacht ihre Reisen angetreten/ und also von der Rechten zu der Linken schreiben: gestalt dann das Papyr oder die Schrift nicht zu betrachten ist/ wie

wie sie uns zu Handen kommet / sondern wie sie gegen unsrer Hande lieget. Ob diese Ursache genugsam / lassen wir andere urtheilen / und melden hier schließlich an / daß besagter Ravius auf vorhergehendem Blat schreibt: „ daß Gott dem Adam die Sprache vor dem Weib gegeben / weil sie ihm „ nothwendiger zu Regierung der Thiere / als nicht die Gehülffin seines „ Lebens.

Die XVI. Frage.

Woher die unterschiedliche Namen und Benennungen entstanden?

In den Thieren ist zuvor Meldung beschehen / daß ihre Namen meistens von ihrer Stimme hergekommen / wie auch die Benennung etlicher anderer Sachen / die eine Tönung und Laut von sich geben / und darunter sieht man das Lateinische Wort fumus, Rauch / welches nicht kan ausgesprochen werden / als vermittelst des blasens. Das Wörtlein Nos, Wir / ziehet den Odem an uns / und Vos, ihr / lässet den Odem von den Lippen. Das Wort Bombarda, welches die Römer nicht sagen können / weil sie der Bärenmeisterei ermangelt / solle entstanden seyn von des Schießens Knall bom- bar- da, welches Wort die drey Zeiten / nemlich bom bey dem losdrucken / bar in der Luft / da wann es das Ziel trifft / ausbilden solle. Dergleichen Anmerkungen sind nicht wenig / und sonderlich bey den Rabbinen zu lesen / welche sich auf die Eigenschafft ihrer Sprache / die Gott Adam eingegeben / und geredet / begründen: wissen auch mit vielen Umständen und Exampeln zu rühmen / daß Gott ihrer Patriarchen und Väter Namen geändert / und die Ursache jedesmahl mit Göttlichem Segen oder Fluch beygesetzt.

Die eignen Namen der Menschen / Länder / Völcker / Flüsse / Berge und Städte haben auch meistens ihrer Ursprünge Benennungen Ursachen / und hat Plato und Socrates erinnert / daß die Eltern ihren Kindern solche Namen geben sollen / welche sie zu der Tugend anreizen / und die Athemienfer haben bey Lebensstraffe verboten / daß sich kein leibeigner Knecht solle Aristogiten oder Hermodius nennen / welche Namen sie in sondren Eh-

ren hielten. Die Römer sind genennet worden von ihrer Gestalt des Angesichts und der Haare/wie Albus, Niger, Nigidius, Fulvius, Ruffus, Flavius, oder von ihrem Ansehen/wie Crassus, Mager, Magrinus, Longus, Longinus, Curtius &c. oder von zufälligen Begebenheiten/wie Cæsar, Claudius, Coeles, Varius, Nasus &c. oder von ihren Tugenden/wie Tranquillus, Severus, Constans &c. oder bey den Teutschen/won ihren Aemtern/wie Marschal/ Truckses/ Voigt zc. Wo des Adels Benennung herkomme/lehret Casp. Lerch de Ord. Equestr. Germ. l. 135. Gleich wie die Landschafften gemeinlich nach den Wassern und Bergen/die Inwohner nach dem Lande und Dorffschafften beschrieben werden: Also ist der Adel/und dero herkommende Geschlechter/von dero Häusern/Schlössern/Gütern und Dörffern zc. genennet und geschrieben worden. Diese Benamsung ist uralt/und von erster Fränckischer Regierung entsprossen/indem/wer in dem Kriegswesen beschrieben/und dem Reich getreu gewesen/sein Geburtsort benennet/und aufgemercket/welches nachmals zu Zeit der Käyser Römerzug auch also beobachtet/und endlich in die Schilde/Sigill und Lehens Ansetzungen in Gebrauch gekommen/weil man nemlich den Adel durch die Vornamen/Peter/Hanns/Diez zc. nicht unterscheiden können/hat man das Lehensort zuzusetzen angefangen/welches bis auf den heutigen Tage verbleibet. Der Titel Edler Herr/und Gestreng hat den Rittersn gebühret/und ist entstanden in dem Alterthum/welches durch die Tugendlichen Nachkommen/mit gestrengen Thaten hat sollen fortgepflanzt werden. Es hat auch das Nicänische Concilium verboten/das die Christen ihren Kindern keine heidnische Namen geben sollen/ arc. XXII.

Die XVII. Frage.

Ob zulässig seye / neue Wörter zugestalten ?

Es sind wenig Wörter gegen den vielfältigen Sachen/die noch täglich erfunden werden/und uns in unsrem Lande zum theil fremd und unbekannt sind. Eine neue Sache muß einen neuen Namen haben/und muß ein Wort zuweilen unterschiedene Deutungen führen/darüber Galemus klagend erwünscht/das wir der Namen gar nicht vonnöthen hätten/wie

wie wir von einer Sache unsre Gedancken fassen können/ wann wir gleich solche nicht wissen zubenamen. 1. de Temp. c. 5.

Diesen Mangel zuerfassen hat man dreyerley Mittel/ sich verstehen zu machen / von welchen handelt Michael Piccart Disput. XVI. in Philosophia Altdorfina f. 181. Das erste Mittel ist / daß man das zweydeutige Wort erkläre/ oder die Erklärung von den vorhergehenden und nachfolgenden herneme / wie das Wort Arm brachium, und arm pauper, ein Wort ist / aber die Meinung deswegen nicht zweiffelhaftig machet.

2. So gebrauchet man ein Wort / das bekandt ist / Gleichnißweis wie das Wort Zunge zugleich der Werkzeug unsrer Rede / die Sprache selbst / dann die Feder in einem Feuer schloß / und auch die Scheidwende / in einem zweyfachen Schloß / von den Werkleuten die Zunge genennet wird.

3. Wann dieses beedes nicht anständig ist / muß man neue und der Sprache eigenschafft gemässe Wörter erdichten / welche nachgehends durch die Gewonheit beliebt werden / und in gemeinen Gebrauch gelangen. Gal. 2. Meth. c. 1. Die Kunst muß das gleichständige unterscheiden / weil auch unter den Sachen ein Unterscheid zu finden / und müssen solche Wörter deutlich / kurz und verständig seyn / welches / wann die Sache schwer ist / so genau nicht geschehen mag / und kommen solche den Unberichteten zuweilen seltsam vor / wie ἐτελεξείας vocab. Aristotelis. Dergleichen aber kan man keinem aufdringen / wann man nur verstehet / was man dardurch vermeinet / und sind die Wörter nur die Form / Model und Leiste / nicht aber die Sachen selbst. Jemehr man nun behandelt / jemehr man neue Sachen und neue Namen erfindet / die meistens von einem Meister erdacht werden. Es ermanglen uns eiliche Namen der Farben / etliche des Geschmacks / etliche in den Künsten / und muß man die fremden Sachen zuweilen nochwendig auch mit fremden Namen nennen. Besiße hiervon den dritten Theil des Poetschen Trichters.

Die XVIII. Frage.

Ob besser seye / wol schreiben / oder wol reden können?

Es ist

Die Sprache ist unter dem Reden und Schreiben ein so genaue Verwandtschaft /
 Sals unter dem Reden und Bedencken / massen die Gedancken nichts anders /
 als die Reden der Vernunft / und gleich wie die Vernunft dem Menschen
 allein zugeeignet ist / also ist ihm allein auch die Rede gegeben / und hat
 er allein eine breite / weiche und leichtbewegliche Zunge / wie Aristoteles lehret ;
 nicht nur die Geschmäcke zu prüfen / sondern auch seine Gedancken vorzutragen /
 und mit andern seines gleichen Freundschaft zu halten. Niemand kan das
 Lobe der Zungen ausreden / als sie selbst / und wie sie eines Theils an dem
 Speißschlund hanget / dem Magen die Nahrung gleichsam zuzulangen / so
 hanget sie anders Theils an der Gurgel / und gestaltet die Wort und hervorbrechende
 Rede / auf mancherley Weise. Sie ist der Schlüssel der Gedächtniß / die
 Dolmetscherin unsres Willens / der Spiegel unsrer Gedancken / die Knechtin
 der Vernunft / und gleichsam die Hebamme unsrer Reden. Wann wir einen
 Stimmen sehen / so können wir diese allgemeine Wohlthat des Höchsten
 besser betrachten / und werden vermittelst der Rede Lande und Leute /
 Haus und Hof / Weib und Kind / Knecht und Magd / ja die ganze Welt
 regiret / erhalten / und in behäglichem Stand gehandhabet. Die Zunge
 tröstet die Traurigen / beweget die Gemüter / siget in dem Streit /
 erbauet die Städte / sie donnert wie der Himmel / sie schmeichelt wie der
 lebhaftige West / sie brauset wie das ungestüme Meer / sie zischet wie die
 Schlange / und sie ist der Altar / darauf das Lobopffer der Lippen Gott dem
 Allmächtigen täglich dargebracht wird. Sie ist die schöne Gefangene in dem
 Halse in dem Bezirk der Zähne / in den Corallen der Lippen beschreyet /
 und von der Natur gleichsam bewahret und beschirmet / als das wehrteste
 Glied des menschlichen Leibes. Die Schrift hingegen hat keine Krafft / sie
 ist ein todter Buchstab / wann sie nicht von der Rede befelet wird / welche
 auch den geringsten Sachen eine Art zu geben weiß. Dieses haben die
 Poeten bezeugen wollen / wann sie gedichtet / daß der Orpheus alle Thiere /
 ja auch die Wälder und Felsen / durch seine liebliche Stimme /
 beweget habe / und daß aus dem Munde Herculis eine goldene Kette
 gegangen / welche alle seine Zuhörer umfange / und zu sich gezogen.

Man kan fast nicht begreifen / wie einer wol reden / und nicht auch wol
 schreiben können / dan der Verstand leget die Wörter in den Mund /
 und

und gibet sie zugleich in die Feder: diese beide Bäche kommen von einer Quelle / und obwol einer geschwinder lauffet / als der andre / so führen sie doch gleich helles Wasser / ich will sagen / die Rede und die Schrift erweisen einerley Gedancken.

Andere ziehen das Schreiben dem Reden weit vor / weil solches mit viel mehr Bedacht zu Werke kommet / da hingegen die Wort oft den als lerverständigsten wider Willen entfahret / und nicht geändert / oder zu rucke mögen genommen werden / als mit Schanden und Beschimpffung dessen / der sie entwissen lassen. Wann nun die lezern Gedancken mit dem verständigen Alter / die ersten mit der unbedachten Jugend verglichen werden / so sind dieser der Rede / jene der Schrift beyzumassen. Es ist viel leichter / das Gehör / als das Gesicht zu übereilen. Die Rede streicht schnell vorbey / und hat man nährlich die Zeit / daß man deren Mängel und Gebrechen in acht nehmen kan; die Schriften aber fallen allzeit solchen Richtern zu beurtheilen anheim / die keinen Fehler ungetadelt hingehen lassen. Die alleredelsten Gemüter haben uns in den Büchern das Beste / was ihnen Gott verliehen / hinterlassen / und vielmehr Fleiß und Mühe / der Nachwelt etwas leswürdiges zu schreiben / als mit den Gegenwärtigen nach Nothdurfft zu reden / angewendet.

Ferners muß man auf einer jeden Sache Daurung sehen / wann man von derselben Lobe reden will. Das Wort oder die Rede bestehet in ihrer Flucht; die Schrift beharret in ihrem beständigen Wesen / und kan viel über sich auch die Barbarischen Indianer höchlich verwundert / und nicht ersinnen mögen / wie das stumme Pappyr solte reden können. Gewißlich / wir haben alle Wissenschaften der Alten Schriften zu danken / und wann solche nur in den Reden bestanden wäre / solten sie in der Geburt (ich will sagen / mündlichen Verfassung) gestorben seyn.

Es hat zwar die Rede einen grossen Vortheil / indem daß sie von vielen zugleich kan gehöret / die Schrift aber von gar wenigen gelesen werden; doch nuzet jene nur den Gegenwärtigen / diese aber auch mit den Abwesenden / daher die Feder von Peres die Zunge der Entferneten mit Fuß genennet wird.

Beedes ist ein Maßzeichen unsrer Unvollkommenheit / indem unsre Gedancken in ihrer Keinligkeit nicht mögen erkennen / und andern überbracht werden / wie die Englischen Geister einander / sonder Reden und Schreiben / verstehen. Man findet keinen vollkommenen Redner / und keinen vollkommenen geschwinden Schreiber / und ist unter beeden ein zufälliger Unterscheid. Die Zunge wird in dem 45. Ps. v. 2. genennet ein Griffel eines Schreibers / welcher eine Sache auf die Tafel des Herzens tieff eindrucket / und ist beweglicher / als die unbegeisterte Schrift / welche aber der Rede indem weit überlegen / daß sie beharret / wann jene verswindet / und also den Worten weit vorzuziehen scheint.

Die XIX. Frage.

Von wunderlicher Eigenschafft der Lateinischen Zahlbuchstaben.

Alle Haubtsprachen haben die Zahlen mit Buchstaben bemercket / als die Ebreer / Griechen und Lateiner / welchen wir Teutsche billich folgen / wie in dem vorhergehenden Theile am 6 und 32 Blate zu lesen. Daß nun auch in den Lateinischen Buchstabzahlen grosse Geheimnisse verborgen / erweist unter vielen ein Büchlein / ohne Namen / zu Wittenberg bey Georg Rhawen 1532 gedruckt / aus welchem wir etliche Exempel anführen wollen / zuvor aber den Grund dieser Rechnungen vermelden.

Den Buchstaben werden die kleinern und größern Zahlen zugeeignet / die kleinern Zahlen also:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
11	12	13	14	15	16	17	18		
l	m	n	o	p	q	r	s		
	19	20	21	22	23.				
	t	u	x	y	z.				

Die Lateiner gebrauchten in ihrer Sprache kein W, welches auch nichts anders ist / als VV.

Die grössern Zahlen werden also zu Buchstaben:

I	3	6	10	15	21	28	36	45	55	66	78
A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M
91	105	120	136	153	171	190	210				
N	O	P	Q	R	S	T	V				
		231	253	276							
		X	Y	Z							

Ob nun wol scheint / daß diese Zahlen von Menschen Sinne erfunden / keine Geheimnissen eröffnen können / so lehret doch vorbesagtes Büchlein / daß die meinsten Zahlen / welche in der Propheceyung Danielis und Offenbarung Johannis versigelt scheinen / hierdurch zu eröffnen / und aufzulösen. Weiln aber diese Erquickstunden sich auf Geistliche Sachen nicht beziehen / wollen wir nun etliche gemeine Exempel anfügen.

Die Ordnung der Zahlen sind dieser Geheimnis am nächsten / als:

p	15	120	s	18	171	t	19	190
r	17	153	e	5	15	e	5	15
i	9	45	c	3	6	r	17	153
m	12	78	u	20	210	t	19	190
u	20	210	n	13	91	i	9	45
s	18	171	d	4	10	u	20	210
<hr/>			u	20	210	s	18	171.
	91	777	s	18	171.	<hr/>		
						107	974.	
			101	884.				

Der Erste Theil.

q 16. 136.	q 16. 136.	f 18. 171.
u 20. 210.	v 20. 210.	e 5. 15.
a 1. 1.	i 9. 45.	x 21. 231.
r 17. 153.	n 13. 91.	t 19. 190.
t 19. 190.	c 19. 190.	u 20. 210.
u 20. 210.	ü 20. 210.	s 18. 171.
s 18. 171.	s 18. 171.	101: 988.
111: 1071.	115: 1053.	

Nun lege das Wort quartus, und ziehe davon das Wort primus, 91. von 111/ so bleibet 20/ darzu setze secundus, 101/ und sextus, 101. So wird sich eben so viel finden/ als in tertius, 107/ und quintus, 115.

111.	20.	107.
91.	101.	115.
20.	101.	222.
	222.	

Eben so viel findet sich auch in dem Worte quartus, 111/ wann man es zweymal leget/ nemlich 222 / und sind die zwo gerade Zahlen/ Secundus und Sextus gleich.

Also ist Tertius, 107/ Quartus. 111/ Quintus, 115/ und ist Quartus so viel weniger/ als Tertius, so viel Quintus weniger ist/ als Quartus, nemlich um 4. Wann man nun Tertius und Quintus zusammen setzet

so machet die Helffte Quartus 111

107
115
222
111

und Tertius, Quartus und Quintus zusammen/ ist dreymal Quartus, nemlich 12/ oder nach den Buchstabzahlen 333.

Hieraus hat Johann Huss und D. Luther S. die geheimen Zahlen der Heiligen Schrift erklärt / wie in obangezognem Büchlein nach der Länge zu lesen.

Don der Schreib- und Rechenkunst.

69

H	8	S	18
u	20	c	3
f	18	h	8
f	18	w	21
<hr/>		a	1
	64	n	3
		<hr/>	
			64

Johannes	81
Huff	64
	<hr/>
	145

Sermo	66
Domini	61
DEI.	18.
	<hr/>
	145.

Indignatio DEI cessavit, machet die Jahrzahl 1530.
 Confessio Augustana, und meritum Christi, als desselben vornehmstes Stuck / haben gleiche Zahlen.

1	I	9.
2	E	5.
3	H	8.
4	O	14.
5	V	20.
6	A	1.
7	H	8.
<hr/>		
	LVX.	65.

Tu LVX, unde suam deducunt cætera lucem,
 Tu Fons, unde suos depromunt singula succos.
 Tu Medicina aliis quæ fert Regina salutem,
 Tu mihi LVX, mihi fons, tu Medicina mihi.

Hierher ist zu ziehen/ was die Griechen behaupten wollen / und unter denselben absonderlich des Pythagoræ Nachfolger/ welche geschrieben/ daß der die meinsten Zahlen in den Namen habe / den andern im Streit überwinde / deswegen habe Hector / dessen Namenszahl 1225 den Patroclum / dessen Buchstaben mehr nicht / als 871 betragen / überwunden / und seye von Achille / dessen Namenszahl noch höher / und 1276 / wieder überwunden worden : welche aber gleiche Zahlen haben / sollen gute Freundschafft mit einander pflegen.

Die XX. Frage.

Welches die künstlichsten Zahlreymen und
Jahrverse sind ?

Denjenigen gebrauchen am meinsten Fleisses / in welchen die Jahrzahl mit gleichen Zahlen in unverrückter Ordnung zu finden. Dergleichen ich gesehet auf das

M D C L I I und M D C L I I I

Jahr / also :

1. Magna Deo sanCto gLoria In orbe {patet.
nltet.
2. TeMpora DoCta Latent & gratia In arte {perennat.
sita est.
3. TeMpora DoCta patent , æternat gloria In arte.
4. Sæpè & MenDaGes LIs rablosa {notat.
raplt.
5. Mars CaDat & Leges erig^{at}_{It} } astrIpotens.
6. MaCte Deo soboLes In pletate rara.

In dem Teutschen kan man die Latelnischen Zahlbuchstaben behalten / und / auf besagtes Jahr / also sehen :

Man DanCket GÖtt /
Lobt }
Liebt } Ihn In Noht.

Die XXI. Frage.

Wie man nach den Buchstaben bey den Alten
getruncken habe ?

Es ist aus Martiale bewußt / daß die Römer auf ihrer Vuhschafften
Gesundheit so viel Becher ausgezecht / so viel Buchstaben in ihrem
Namen gewesen / und daher wünschet Pantagruel / seine Liebste solte Bar-
tholomæa heissen. Die Hebreer aber haben die Zahl der Buchstaben ge-
zählet / als gad hat den dritten und vierdten Buchstaben in dem Hebräi-
schen A b c / und deswegen haben sie sieben Becher / wegen dieses Namens/
getruncken. Also auch von allen andern. Delrio Adag. VI.

Die XXII. Frage.

Wie man recht zählen solle ?

Dieses ist einen Einbilder / der mit Dünckel handelt / zu scherzen / daß
Der nicht alle Finger an seiner Hand recht zählen könne : wann er nun
sagt : der erste / der andre / der dritte zc. so kan man sagen / daß der dritte so
wol ein anderer / als der vierdte / und solte recht zu reden heissen : der erste / der
zweyte / der dritte / weil man sagt : Eins / zwey / drey zc. In dem Latein
ist secundus und alius gleichfalls unterschieden : wann aber der Finger
nur zween wären / so kan ich wol sagen / das ist ein Finger / und dieser ist
der andre.

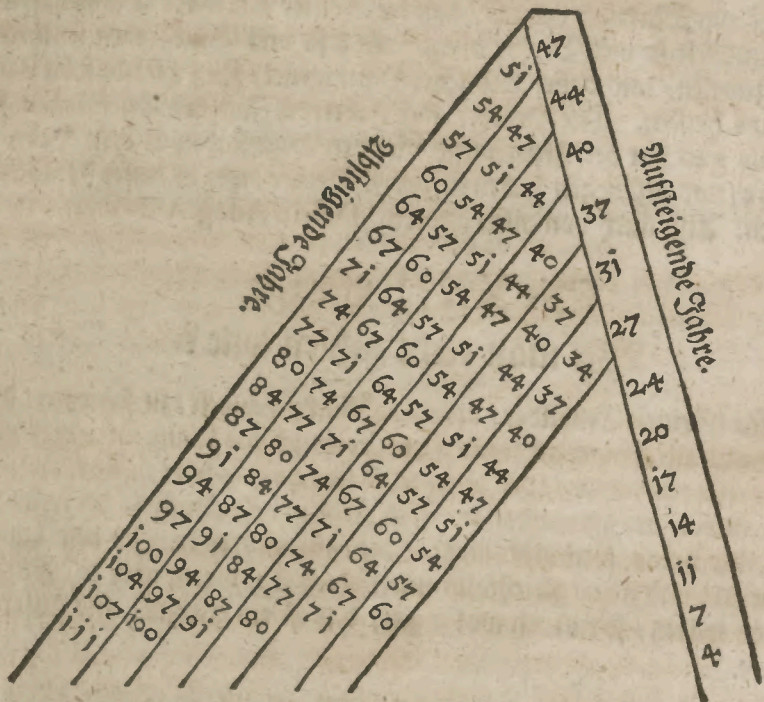
Die XXIII. Aufgabe.

Vom Ab- und Zunehmen deß menschl-
chen Lebens.

In jeder Mensch hat vier Alter für sich / Kindheit / Jugend / Mann-
heit und Alter / oder vielmehr ist in dem Zunehmen oder Abnehmen/
wie die Jahreszeit / welche kaumlich einen Tag in Solsticiis, oder der Sonn-
nenwend

Der Erste Theil.

nenwend verharret; Also ist die Hitze des menschlichen Leibes hierinnen ihre gleich/ ob wir gleich der Sonnen Rucklauff sehr langsam zu beobachten/ wie auch das Zu- und Abnehmen unsrer Jahre.



In schwächern Naturen ist die Vollkommenheit in dem ein und dreisigsten Jahre/ und fällt alsdann in das sechzigste. Dann das Abnehmen beschiet langsamer/ als das Zunehmen. Die stärckern Naturen halten sich in Zu- und Abnehmen/ nach erstbesagten Jahrstufen/ darunter die höchste Vollkommenheit der Stärke in dem sieben und vierzigsten Jahre sich erweist. Dieses ist zu verstehen von dem ordentlichen Lauff der Natur/ welcher

cher zufälliger Weise kan unterbrochen und gehemmet werden. Die siebende Zahl ist der Natur Maasstab / und dardurch werden nicht nur die Jahre / sondern auch die Tage der Kranckheiten gemassen / nach dem Mond / der seinen monatlichen Lauff in vier Theile / und jeden Theil in sieben Tage gesondert. Des Monnds Lauff bestehet in 27 Tagen und $\frac{1}{2}$ oder 8. Stunden / so nun diese Tage in 4 Wochen eingetheilet werden / kommet auf jede Wochen 7 Tage / weniger $\frac{1}{2}$ oder 4. Stunde. Das also drey Siebner 20 / und nicht vollständig 21 machen. Solche 4 und 7 Jahre werden Wechseljahre genennet / die andern Stuffjahre.

Soviel ehe man zu der Vollkommenheit gelanget / soviel ehe nehmen die Kräfte ab / welches der Mensch bey sich wol verspüret / und deswegen auf besagter Tafel von 60 an in der kürzten Linie zu rucke rechnen muß / so viel Stufenjahre er schwächer zu werden angefangen. Hyppolic. Quanon. vom Greuel menschlicher Verwüstung / fol 27.

Die XXIV. Frage.

Was von den Stufenjahren oder Annis Climatericis zu halten sey?

DES Menschen Leben ist ein Trauer- und Freudenpiel: Der Spielplatz ist die Welt / die Menschen sind die verlarvten Personen / und Gott verändert ihre Kurzweil / und heisset sie das Spiel enden / wann es ihm beliebt. Wer zu Ende auswartet / der muß 5 Handlungen vorstellig machen. 1. Die Kindheit / 2. die Jugend / 3. das männliche Alter. 4. die reiffen / und 5. die überreiffen greisen Jahre / wie bereit hiervon in vorhergehender Frage gemeldet worden. Jede Handlung begreiffet ordentlich 2 mal 7 Jahre / welche mit 5 vervielfältiget / 70 Jahre betragen / und dieses ist das Ziel / welches der Prophet David bereit zu seiner Zeit vorgestecket / da doch die Menschen zu unser Zeit viel unordentlicher leben / und ihre Tage unwissend abkürzen / wie in dem neulichen Büchlein / der Mäßigkeit Wollesben / und der Trunckenheit Selbstmord betitelt / unwidersprechlich erwiesen worden.

Befagte Handlungen sind in zwey Aufzüge abgetheilet/ und mit den siebenden Zahl unterschieden / bey welcher grosse Veränderungen/ so wol an dem Leib/ als an den Gütern des Verstandes bemercket werden. Wie nun bey einem Krancken des Himmels Lauff/ die Sonnensfinsternissen und Veränderungen des Monden viel erkantlicher sind/ als bey einem Gesunden; also ist die Beobachtung dieser Stufenjahre bey den alten Leuten/ welche sich zu dem Grabe nähren / viel empfindlicher / wie in dem 7 mal siebenden / in dem 7mal neunnden oder 63 Jahre / welches das grosse Stufenjahr genennet wird/ (annus Climactericus Magnus) die andren alle aber werden den nidern Stufen oder Staffeln zugezählet. Das grosse Stufenjahr ist 7 mal 18 oder 126. Nicht weniger gefährlich sind die neunnden Zahlen/ als 8 mal 9 / oder 72 / 9 mal 9 / 81 / wie auch das 90 und 99.

Bevor Wir hiervon fernere Meldung thun/ ist zu wissen/ daß des Menschen Alter einer Leiter verglichen wird / welcher Sprüffel oder Sprossen bey den Griechen Climax heisset; weil nun solches die Lateiner nicht füglich ausreden können/ haben sie das Griechische behalten/ und sie annos climactericos geheissen: wir Teutsche nennen sie/ aus besagter Ursach/ Stufenjahre. Die 7 und 9 Monat/ welche der Mensch in Mutterleib lieget / haben mit dem andern ganzen Lebenslauff eine grosse Verwandtschaft / und muß hier das siebende/ und 3 mal 3 oder 9 in gehörige Beobachtung gezogen werden. Ja / wie in den dreyen Altern der Welt/ ohne Befes/ unter dem Befes / und unter dem Messia sich merckwürdige Veränderung begeben; Also fügen sich dergleichen in der kleinen Welte / dem Menschen / mit zuwachsenden / vollständigen und abnehmenden Jahren.

Andere wollen solche Veränderungen der vierdten Zahl beymäffen / und stellen zu ihrem Grund die vier Viertel des Mondes / dessen wandelbares Angesicht den Schwangern und Krancken monatlich hart zusetzet / und ziehen hieher alles/ was von der vierdten Zahl kan gesagt werden / darunter auch die 4 Fragen/ welche man an den HErrn Christum gebracht / als 1. von der Stunde seines Todes / 2. von seiner Auffahrt / 3. von dem Verniff der Heiden / 4. von der Zerstörung der Stadt Jerusalem/ welche alle mit der Zahl 4 mal 10 erstattet worden; massen X in dem Grab todt geblieben 40 Stunden / gen Himmel gefahren nach 40 Tagen seiner Aufferste

Aufferstehung / die Heiden beruffen nach 40 Monaten / als dem H. Petro das Luch mit den unreinen Thieren erschienen / welche machen ungefähr 3 $\frac{1}{2}$ Jahr / so lang solle regiren der Antichrist. Die Verstorung Jerusalem hat sich 40 Jahre / nach Christi Himmelfahrt begeben / und hieraus wännen etliche / daß der Welt Ende / von welchem Christus auch gefragt worden / zu seiner letzten Zukunfft / nach 40 mal 40 Jahren erscheinen werde / welches hätte beschehen sollen 1640.

Es beglaubet auch die Erfahrung / daß die trefflichsten Leute in ihren Stufenjahren gestorben / als Augustus der Römische Keyser / in dem sieben und siebenzigsten / wie auch Tiberius / Severus / Livius / Empedocles / Augustinus und sehr viel andere. In dem drey und sechzigsten Jahre sind gestorben Aristoteles / Cicero / Demosthenes / Trajanus / Adrianus / Constantinus / Bernhardus &c. und noch sehr viel andre / bey welchen es nicht ist beobachtet worden. Adam ist gestorben in dem 931 Jahr / das ist / in dem 7 mal 133 / Lamech in dem 777 / Abraham in dem 175 / welches 7 mal 25 / Jacob in dem 147 / oder 21 mal siebenden / Juda in dem 119 / oder 7 mal siebenzehenden &c. Andere setzen noch diese Ursache darzu / daß diese Veränderungen der siebenden Zahl von den 7 Planeten herkomme / welche sowol bey Tags als Nachts als wöchentlich abwechseln / und ihre 7jährige Veränderung mit dem unfreundlichen Saturno beginnen / und mit dem wanckelbaren Mond endigen / deswegen auch die Geburten in dem achten Monden selten bey Leben verbleiben.

Ob nun wol dieses alles sehr scheinbar angeführet wird / und von fast unerdentlich Jahren beobachtet worden / so hat doch der weltberühmte Salmasius diese Lehre von den Stufenjahren verworffen / und sich zu beweisen unterstanden / daß solche in einem eiteln Wahn bestehe / und verhalte sich die Sache also: Das dritte Jahr seye ♄ zuzueignen / das neunde 4 / das siebende ♁ / das achtzehende ☉ / das fünffte ♀ / das achte ☿ / und das dreyzehende ♃ &c. Ferners setzet hochberühmter Autor die Stufenjahlen der Planeten also:

h	III	XL	CXX
4	IX	X	XC
♂	VII.	XVII	CXIX
⊙	XVIII	III	LIV
♀	V	XXIV	CXX
⌘	VIII	XIV	CXII
∅	XIII	VII	XCI.

Hieraus / sagt er / seye zu sehen / wie sehr sich diejenigen irren / welche allein auf die siebende und neundte Zahl ihr Absehen richten / und die Jahre und Tage merklicher Veränderung mit diesen Zahlen beschräncken. Er beweiset auch / daß die Tage / aus welchen von der Krancken Zustand ein Urtheil pfleget geschöpfft zu werden / mit den Stufenjahren ganz keine Verwandtschaft haben. Die grossen Veränderungen begeben sich nicht unter Saturno / sondern in des Martis Regierung / weil aber diese Sache schwer / und nicht zu den Erquickstunden / sondern zu den Arbeitstunden gehöret / verweisen wir den Leser zu dem Salmasii dicken Buch de Annis Climactericis fol. 450.

Die XXV. Frage.

Ob die Zahlen einige Würckung haben?

Der Menschen Verstand gleichet mehrmals demjenigen / welche die Spitzen ihrer Nadel so subtil machen / daß sie solche abschleiffen / schwächen und vermindern. Man suchet Ursachen / alles zu durchgründen / und findet mehrmals zufällige Ursachen / welche man vor rechtmässig hält / ob sie es gleich nicht / sondern von ferne mit den Haaren herbeygezogen worden. Die Zahl / wann sie / als eine Sache / die von dem Wesen gesondert in ab-

in abstracto ist/betrachtet wird/so hat sie ganz keine Krafft und Würkung: wann sie aber nicht als eine blosser Benennung / sondern als viel oder wenig/ von einem wesentlichen Dinge gesagt wird/so hat sie ihre werckständige Deutung. Ein Heer von 15000 Mann ist eine grosse Macht: die Zahl 15000 hat für sich keine Krafft: Also ist es auch mit Gerad oder Ungerad beschaffen/und scheineth/das ein Aberglaub mit unterlauffe/das man aus einem halben Lot nicht 8 oder 10/sondern 7/9 oder 11 Pillen machen muß. Wann also das Buch der Weisheit von Zahl/Maß und Gewichte redet / ist solches nicht zuverstehen von denen Zahlen/welche ohne Wesen betrachtet werden / sondern das Weltwesen selbstien / welches mit wundervoller Ordnung erschaffen ist.

Wie mancherley der Zahlen/ist in der Vorrede des vierden vorhergehenden Theils vermeldet worden. Die ungerade Zahl wird allezeit für glückseliger gehalten / als die gerade/und deswegen männlich und vollkommen genennet / wie hingegen die gerade Zahl für weiblich und unvollkommen gehalten wird.

Wann man nun die Zahlen für sich betrachten will/finden wir in denselben mehr/ als wir mit Augen sehen/oder mit Händen greiffen mögen / und ist gewislich etwas Göttliches und geheimes darunter verborgen. Gott wird eine unendliche Zahl genennet / weil man so viel nicht von seiner Majestät/wie auch von den Zahlen / nicht gedencken / reden und schreiben kan/das derselben nicht noch vielmehr beygemessen solte werden können. Eine jede Zahl hat ihr vollständiges Wesen / und wann man eine andre Zahl darzu thut/so verleurt sie das ihrige nicht / sondern wird darunter begriffen.

Will man also die Zahl betrachten / als einen Werkzeug unsers Verstandes / dessen Wissenschaft in der Ordnung / die Ordnung aber in der Zahl bestehet / so muß man sagen / daß solche nicht ohne Würkung / wie der Werkzeug eines Arbeiters kräftiglich gebrauchet wird / eine Sache zu gestalten / welche aber ihr Wesen keines Weges von dem Werkzeug erhalten hat. Gleichwie ein rundes und viereckigtes Holz in gleicher Grösse/Schweren und Länge seyn kan/das runde aber viel geschwinder einen Berg abwalzen wird/als das viereckigte : also wird die gerade und ungerade Zahl ih-

rer Würckung nicht ermanglen/weil sie viel mehr vernünftige/ als würcliche Formen der Dinge zu seyn pflegen.

Man könnte auch sagen / daß die Natur alles mit und in der Zahlordnung thue/ weil die Zeit eine Zahl der Bewegung ist / und von denselben muß berechnet werden. Gott der HErr hieß Abraham die Sternen zählen/ und fragte ihn / ob er sie alle (verstehend auch die allerkleinsten/ welche in dem Milchweg zuersehen) zählen könne? 1. Mos. 15/5. Stehet auf / und stellet euch herfür / und sehet an die Zahl der Bezeichneten (12 mal 12 THAV-send / Offenb. 7/4.) am Mahle des HErrn / v. 40. Zion nimm deine Zahl an / und verschleuß deine Auserwehltten / v. 41. Die Zahl deiner Kinder ist voll worden / c. 4. v. 37. Gott hat die Welt in einer Wage gewogen / und die Zeiten in einer Maaß und gewissen Zahlen abgemessen / und wird es nicht verändern. Aus welchem allen zuersehen / wie hoch und voller Heimlichkeiten die Zahlkunst zu halten seye / welches durch nachfolgende Aufgaben mit mehrerm solle beleuchtet werden.

Die XXVI. Frage.

Wie alle die Zahlen auf vielfältige Weise in versetzten Versen zu weisen?

In dem Teutschen begreiffet folgende Reimzeil alle Zahlen:
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. mit allen
manglend der 0 sind menschliche Zahlen.

In dem Lateinischen:

Has calamo scriptas versu enarrare figuras,
Qui valet, hunc vatem dicimus esse bonum.

5. 2. 8. 9. 3. 7. 1. 4. 6.

6. 3. 7. 1. 5. 2. 8. 9.

Ist also zu lesen:

Quinque, duo, octo, novem, tria, septem, unum, quatuor, sex;
Sex, tria, septem, unum, quinque, duo, octo, novem.

Also

Also sind auch folgende leichtlich zu lesen:

	5.	2.	6.	8.	9.	3.	4.	1.					
		8.	9.	4.	6.	3.	5.	2.					
Oder also:			8.	9.	4.	2.	6.	7.	3.	5.			
				4.	8.	9.	6.	2.	5.	3.			
Oder:			5.	2.	8.	9.	3.	7.	4.	1.			
			5.	3.	8.	9.	2.	7.	4.	1.			
Oder:			8.	2.	6.	5.	9.	3.	4.	1.			
			5.	9.	6.	8.	2.	3.	4.	1.			
Oder:			8.	9.	2.	6.	3.	7.	4.	1.			
			5.	9.	3.	6.	2.	7.	4.	1.			
Oder:			6.	3.	5.	9.	1.	8.			4.	2.	7.
					1.	8.	9.						
Oder:			6.	2.	5.	9.	7.	4.	1.				
Oder:			8.	2.	3.	5.	9.	6.	4.	1.			
Oder:			5.	9.	2.	6.	3.	7.	4.	8.			
Oder:			6.	3.	5.	9.	2.	7.	4.	8.			
Oder:			4.	8.	9.	7.	2.	6.	3.	5.			

Dieses könnte man auch in dem Teutschen nachthun:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. achten. 9. zehen
 Macht die Maß / Zahl und Gewicht bestehen.

Anmerckung.

Nachfolgende Geheimnisse der Zahlen sind aus Petro Bungo und etlichen andern unbekanntten Cabalistischen Scribenten zusammen gezogen / und erhellet hieraus / daß sonderliche Rähtsel in den Zahlen verborgen / welche die Zeit auflösen muß: massen auch ihrer viel der 1656 Zahl grosse Veränderung bey müssen / weil das 1 zu 5 Cabalistisch 666 bringet / von der in H. Schrift grosse Sachen vermeldet werden.

Die XXVII. Frage.

Von der Zahl 1. Beschaffenheit / und
Geheimnissen.

Die Zahl 1 ist der Anfang / Quell und Ursprung aller anderer Zahlen / daher Pythagoras gesagt / Gott seye die erste und größte Zahl / welche alle andere begreiffe / aus welcher sie herfließen / und ohne welche keine Zahlen seyn können. Das EIN oder Y AIN ist das Ganze / auſſer allen / unausgeschlossen / und ein jeder Theil desselben uneingeschlossen / bedeutend GOTT All-Ein das ist Alles / ist Eins / und Gott ist desselben Anfang und End / gleich dem Mittelpunct / als dem Grund in dem Umkreis.

Hieraus erhellet / daß alle Geschöpffe nicht von ihnen selbst / sondern von Gott dem HERRN ihren Anfang haben / und weiln Lucifer solches nicht erkennet / sondern seine Gaben ihm selbst zugeschrieben / hat er sich entzweyt / ist gestärket / und mit ewiger Verstoffung gestraffet worden.

1 mal 1 ist 1. Es vielfältiget diese Zahl nicht / und theilet nicht / bedeutend die Unvergänglichkeit / Gleichständigkeit / von keiner andren Zahl herkommend / in unveränderliche Wesenheit : wie die Sonne / welche an ihr selbst nicht verändert wird / ob sie gleich in unsren schwachen Augen anders scheinet : da hingegen der Mond dem Narren gleichet / der sein Angesicht verstellet / bald lachet / bald weinet / bald zornig / bald frölich ist / wie Salomon meldet.

Die Einigkeit / von dieser Zahl genennet / ist eine Gabe Gottes / dardurch alles Gutes kommet / wie hingegen der Zweytracht alles Böses mit sich bringet. Daher sagt der Poet :

Unio divina est, divisio dæmone nata;

Unus enim DEUS est, dæmones innumeris,

Der Eintracht kommt von Gott / der einzig ist allein /

der Zweytracht und der Zanck muß von viel Teuffeln seyn.

Also ist 1 der Gipffel an den dreyvier- und fünffeckigen Flammenspitzen. 1 ist der Punct in dem Circel und \square / ja / alle vollkommene Figuren haben ihren Grund in 1. welcher in den Unvollkommenen nicht deutlich ist ausgedrucket :

drucket: Bedeutend / daß alle Vollkommenheit von GOTT dem Allmächtigen herrühre / und dahin läset sich deuten der Spruch des Apostels: Es sind mancherley Kräfte / aber es ist ein GOTT / der da würcket alles in allen 2c. 1. Cor. 12/6.

Es ist nur eine Welt / nur eine Wahrheit / und nur ein Herr in dem Menschen / das am ersten lebet / und am letzten stirbet / als der kleinen Welte. Weil nun ein GOTT ist / so hat er auch nur eine Welt erschaffen: weil ER unendlich ist / so hat ER sie rund erschaffen: weil ER ohne Anfang ist / so hat ER sie übergroß erschaffen: weil ER Allmächtig ist / hat ER sie aus nichts erschaffen. Nichts ist für diesem Aug der Ewigkeit verborgen. Es ist vom Anfang der Welt nur eine Sprache gewesen / nur von einem Volcke / nemlich den Nachkommen Noä fortgepflanzt / und werden auch die Auserwählten in dem ewigen Leben nur eine Sprache reden. Es ist nur eine Tugend / nemlich die Gottesforcht / welche alle andere Tugenden unter sich hat. Wir glauben eine Christliche Kirchen / von einem Mittler zwischen Gott und den Menschen eingesetzt. Es solle nur ein Phoenix in der ganzen Welt zu finden seyn. Es ist nur eine Seeligkeit / ein Glaub / eine Tauff 2c. Weib und Mann werden zwey seyn / in einem Fleische / und die Glückseligkeit des Ehestandes beruhet in der Einigkeit.

Ein Ding das selten / wehrt und schätzbar ist / muß seines Gleichen nicht haben.

Unter den zehen Aussägigen ist nur einer zu rucke gekommen / und hat GOTT die Ehre gegeben.

Also ist EINS oder ENS eigentlich keine Zahl / sondern der Anfang und das Wesen aller Zahlen / und gehöret GOTT zu eigen / welcher durch keine Zahl begriffen wird: Vergleichnißweiß aber ist es ein Zeichen und Bildnis seiner Ehre und Herrlichkeit / weil ihm allEIN alles Lob gebühret.

Es hatte einer in seiner verschlossnen Hand einen Groschen / und lieffe rahten / ob er gerad oder ungerad in der Faust hätte? der 1. sagte gerad / der 2. sagte ungerad / der 3. sagte / er habe dann nichts in der Hand. Da wiese er den einigen Groschen / und sagte / daß es keiner errahten / weil 1. keine Zahl / sondern der Anfang aller Zahlen.

EIN } behrtraue }
 } horn Thier } wider Gift.
 } fiedel Mensch alles
 } heit Gott über alles.

Die XXVIII. Aufgabe.

Von der Zahl II. und ihrer Deutung.

Die zweyte Zahl ist der Anfang der Entzweyung / der Theilung / der Trennung / des Zwispalts und Zwittrachtes / mißbräuchlicher Weise; dann in seinem wolständigen Gebrauch diese Zahl die Freundschaft bedeutet / welche nur unter zweyen vollkommenen seyn kan / wie die Philosophi und auch die Geschichte von Achille und Patroclo, Oreste und Pylade, Epaminonda und Pelopida, Pythia und Damone &c. beglauben. So bald der dritte darzu kommet / leget er einem oder dem andern Theil bey / und stehen die Waagschalen nicht mehr gleich innen.

Indem nun diese Zahl das Ganze theilet / und aus 1. 2 machet / bildet es eine Verderbung / eine Schwächung / einen Gegenstand / welches Sirach c. 33 / 15. verstanden / wann er gesagt: Das Gute ist wider das Böse / das Leben wider den Tod / und der Gottsfürchtige wider den Gottlosen geordnet; Also schaue alle Wercke des Höchsten / so sind immer zwey wider zwey / und eines wider das andre geordnet.

Am jüngsten Gerichte werden die Auferstandnen in zweyen Hauffen gesondert werden / Matth. 25. nemlich in die Guten und Bösen / welche wider einander sind / wie erst aus dem Sirach gemeldet worden. Zweent werden auf einem Bette ligen / einer wird angenommen / der ander wird verlassen werden / Luc. 17 / 34. Matth. 24 / 40. Adam hatte zween Söhne. Noa hatte zween von seinen Söhnen gesegnet / und den dritten verflucht. Abraham hatte zween Söhne / Ismael und Isaac / Isaac Esau und Jacob &c. Hieraus ist zu sehen / daß durch Abel / Sem / Japhet / Isaac und Jacob die Frommen / die Bösen aber durch Cain / Cham / Ismael und Esau vorgebildet werden / welche doch parweis von einem Vatter her gestammet / und sich besagter Massen in Gute und Böse gesondert.

Das Gesetz Moses ist auf zweyen Tafeln / durch Gottes Finger / geschrieben / seinem Volcke gegeben worden. Rebecca ist ein Fürbilde der Christlichen Kirchen gewesen / in welcher sich zwey Völker / die Frommen und Bösen / stossen. Solches ist auch bedeutet durch die 42 Knaben / welche den Elisaum verspottet / und ihme nachgeschrien / Kahlkopff komme her / auf 11. 2. Kön. 2. Christus ist der Elisaus / (das Lamm Gottes / wie sein Name nach der Grundsprache lautet) welchen die Juden auf den Calvarienberg / oder die Schedelstätte geruffen : Es sind aber nach 42 Jahren zween Beeeren Vespasianus und Titus gekommen / welche die bösen Buben erwürget.

Christus sagt Matth. 12. Wer nicht mit mir ist / der ist wider mich : bedeutend / die Spaltung und Aergerniß anrichten / welche von der Kirchen ausgegangen / und doch nicht von ihr waren. Also leget Beda aus den Spruch Christi Luc. 12 / 51. Ich bin kommen Zwyracht zu bringen auf Erden / dann von nun an werden 5 in einem Hause uneins seyn / drey (die Hochheilige Dreieinigkeit) wider zwey / die unter sich entzweyten bösen Menschen) und zwey (erstbesagte) wider drey (GOTT den HERRN. Also ist das Ganze GOTT : das Getheilte : Engel / Teuffel / Mensch. Die bösen Geister haben 2 Häubter / den Behemot und Leviathan / weil sie von dem einigen GOTT abgewichen. Bedeutend die Zweyzüngler / welche ehrlichen Leuten heimlich oder öffentlich übel nachreden.

Durch die zween gefährlichen Meerfelsen Scyllara und Charybdim ist bedeutet der doppelte Scheideweg der Laster / zwischen welchen man durchzueilen muß / und bestehen solche in der übermaß oder Mängel (in excessu vel defectu) nach gesetzten Abtritt von der Mittelstrassen der Tugenden haltend.

Laster.	Tugend.	Laster.
Zuviel.	Mittelstand.	Zuwenig.
Zu fliehen.	Zu wehlen.	Zu fliehen.
Rühnheit.	Sapfferteit.	Sagheit.
Füllerey.	Mäßigkeit.	Hunger.
Verschwendung.	Freygebigkeit.	Geiz.
Vermässenheit.	Großmütigkeit.	Kleinmütigkeit.

Laster.	Zugend.	Laster.
Ehrgeiz.	Bescheidenheit.	Verachtung der Ehren.
	(Sanftmuth.	
Born.	Mildigkeit / oder	Unempfindlichkeit.
Zanck.	Freundlichkeit.	Schmeicheley.
Stolz.	Warheit oder Demut.	Gemeinmachung.
Schandbarkeit.	Höflichkeit.	Grobheit.
Zuwiel.	{ Gerechtigkeit. }	Zuwenig.
	{ Freundschaft. }	
Unwissenheit.	Wissenschaft.	Falscher Wahn.
Thorheit.	Verstand.	Irrthum.
Unverstand.	Weisheit.	Überwitz.
Kunstwitz.	Kunst.	Ungeschicklichkeit.

Diesen Mittelweg hat der weisse Agur wol verstanden / indeme er Gott gebetten / Er solle ihm noch zuviel noch zuwenig / sondern seinen bescheidenen Theil geben / Sprichw. 30. Diesem gleichet / was Apollonius die Götter gebetten / daß sie ihme wenig geben / und nicht wolten manglen lassen.

Alles Unheil kommet von den zweyen Wörtlein / Mein und Dein / welches die zwo Bluteigel / die stetig sagen / bring her / bring her / und niemals satt werden / daher der Geiz mit der stetsdürstenden Wassersucht verglichen wird.

Zweyerley Art Falschheit ist zu finden: 1. Wann eine Sache ganz nicht befindlich. 2. Wann sie anderst / als sie angegeben worden / befindlich ist.

Die Zahl I. bedeutet die Jungfrauschafft / 2 den Ehestand / durch die Vereinigung des Leibes und des Gemütes verknüpffet.

Das EINE verstehet man durch ZWEY, genant I. C. Geist Leib; Ewigkeit-zeit. Himmlisch - Irdisch oder Erdisch; und diese Zahl II. gehöret den Engeln zu. Alle Dinge weisen zwey Angesichter / Licht - Finster / Gut / Böß / Innerlich - äußerlich / daraus erwächset die Entscheidung

Entscheidung / des

Selbständigen /

Lignen /

Wesentlichen /

von dem

Zufälligen /

Fremden /

Verweßlichen /

Opposita, juxta se posita, fiunt Exposita.

Die Heilige Schrift zeuget von

Zweyen

○ Liechtern C
 α Cherubim ω
 ∩ Gesichtern C
 ○ Reichen ●

Y

○ Leben Δ
 □ Zeugen O
 Δ Saulen ∇
 ⚖ Gerichten LI

I Naturen C
 J Geburt. n O

Wegen

V

Λ Tieffen v

8

7 Testamenten / Γ

II

Wieder von
 Zweyen

Menschen
 Brüsten
 Wassern
 Engeln
 Stämmen
 Herren

Augen
 Stäben
 Bäumen
 Völkern
 Stätten
 Knechten

Ohren
 Röcken
 Bergen
 Lämmern
 Tafeln
 Jüngern

Händen
 Füßen
 Steinen
 Mördern
 Schwertern
 Heerden zc.

Darmit wir aber bey so wichtigen Betrachtungen einen Scherz nachsehen / müssen wir gedencken der Frage / welche jener Philosophus seinen Schülern aufgegeben / und ob zwar solche anfangs leicht scheinet / hat sie doch keine verächtliche Bescherzung enthalten. Er fragte: ob mehr seye Gerad / oder Ungerad? der Schuler sagte / Gerad / weil 2 mehr ist / als 1 / der Philosophus aber sagte / daß 1 keine Zahl / weil sie für und in sich noch multiplicire / noch dividire; sondern Ungerad seye mehr / weil 3 mehr ist / als 2. Darauf versetzte der Lehrling / Gerad seye mehr / als Ungerad / weil 4 Gerad mehr / als 3. zc.

£ 3

Die

Der Erste Theil.
Die XXIX. Frage.
Von der Zahl III.

Wie die Zahl II zertheilet / also vereiniget die Zahl III / füget die zweyen Theil wieder zusammen / und kommt das I / als der Schiedsmann / und der Friedmacher / darzwischen / welche Vereinigung dem Gott des Friedens zugeschrieben wird / und deswegen nennet man die dritte Zahl Göttlich / die zweyte Englisch und Menschlich. Die Zahl III. ist der Anfang der Ordnung / welche noch in I / noch in II gegeneinanderstehenden Sachen zu finden ; massen alles in I dem Anfang / II in dem Mittel / III in dem Ende bestehet.

Drey sind wider zwey / und zwey wider drey : wo aber zwey einig sind / da sind sie in und mit dem Dritten einig. Der Einige Geist ist das Mittelband der himmlischen unbefastlichen Seelen und des irdischen befastlichen Leibes. Diese Drey eröffnen den Grund / dann in den dreyfaltigen Ausflüssen des Eines bestehet die Länge / die Breite / die Tieffe / und das Leben aller Wesenden / und das Wesen aller Lebenden ist in diesem III beslossen / gleich der Archen Nox.

Tieffe.

Breite.

Länge.

30

50

300

Hierinnen auch bestehet alle Maß : I. ist die Länge. II. die Breite III. das Corpus oder Leichnam / und auffer diesen ist keine Größe ; massen auch alles / Maß / Zahl und Gewicht aus besagtem Anfang herkommen muß. Weil nun die dritte Zahl alles begreiffet / wird sie billich für heilig gehalten / und haben die Heyden gesagt / daß die Götter einen Wolgefallen darob haben / weil ihnen mit III bedienet / nemlich I. mit der Anberung / II. mit dem Opfer / III. mit dem Lobgesang. Es ist auch hier zudencken / daß man die Staffeln für den Kirchen jedesmahl auf 3 / oder wann solche zu hoch fallen solten / aus 5 / und ungerad zu richten pfleget / welches sonder Zweifel von dem heidnischen Aberglauben herkommen / und auch noch verblieben. Leo Baptista. Albertus c. 13. in libro de Lineamentis. darmit man vielleicht den rechten Fuß / mit welchem wir aufzusteigen pflegen / in die Kirchen setze / nach der Alten Aberglauben. Drey

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Drey Monat nach dem Auszug der Kinder Irael aus Egypten haben sie dem HErrn geopffert/ 2. B. Mos. 19. und drey Tage hernach das Gesetz empfangen.

An dem dritten Tage hat Gott die Wasser gesamlet / bedeutend die Versammlung der Heiden zu dem Evangelio / da durch den ersten Geschöpffe Moses / und durch den zweyten Tag (bey welchem nicht stehet / daß alles gut gewesen) die Propheten vorgelbilet worden.

Christus ist an dem dritten Tage auferstanden / Luc. 13. welcher ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Er ist am dritten Tage auf der Hochzeit zu Cana gewesen / bedeutend / daß Cana / nach der Grundsprach / das Geschöpf / seye vermählet / und gleichsam ehelich / mit seinem Schöpffer verbunden worden / und an diesem dritten Tage / an welchem die Wasser unter dem Himmel gesamlet worden / hat seine Allmacht das Wasser in Wein / das Trauren in Freude verwandelt.

Josua hat dem Volcke Irael gebotten / daß sie ihnen auf drey Tage Vorrath verschaffen solten / Jos. 1 / 10. Elias hat drey mal Wasser auf das Brandopffer gegossen / 1. Kön. 18. drey mal der Wittib zu Sarepta Sohn angehauchet / 1. König 17. drey mal hat Baalam seine Eselin geschlagen / welche nicht (das Wort nicht) geredet / fragend: bin ich nicht deine Eselin? 4. Mos. 22. und sind dieser Exempel viel in H. Schrift.

Diese Zahl III. ist ein Spiegel unsers Christlichen und Apostolischen Glaubens / bestehend 1. in der Schöpfung / 2. der Erlösung / 3. der Heiligung / und ein Spiegel ist 1. des Himmlischen / 2. Irdischen / 3. des Höllischen Reichs /

nach	Liecht/	Schatten/	Finsternis
das	Wachen/	Schlaffen/	Storben/
zu betrachten vorstellend.			

Die Heilige Schrift meldet von
Dreyen

Partiarchen/	Rönigen/	Helden/	Männern/
Söhnen/	Freunden/	Hirten/	Zeugen/
Jahren/	Monaten/	Tagen/	Stunden/
			Hütten/

Hütten/	Breden/	Kräfften/	Zeiten/
Himmeln/	Tempeln/	Leben/	Reichen/
Namen/	Liechtern/	Tugenden/	Menschen.

Nach Göttlicher / Geistlicher und Natürlicher Art / der obern / mittlern und untern Welt / durch das Gemüt / die Vernunft / und die Sinne zu unterscheiden.

Wir sollen **G**ott lieben / von ganzem Herzen / mit allen unsren Gedancken / **II.** von ganzer Seelen / mit allen unsren innerlichen Sinne und Verstand. **III.** von ganzem Gemüte / mit vollkommenen und ihm ergebenen Willen. Hierauf gründen sich die drey Haupttugenden: **I.** Der Glaub in dem Herzen. **II.** Die Hoffnung in dem Verstand. **III.** Die Liebe in dem Willen / und nach Vermögen guten Wercken bestehend.

Die Hochheilige Dreyeinigkeit ist in dem Menschen etlicher Masse gebildet / **I.** durch den Verstand / **II.** durch den Willen / **III.** durch die Gedächtnis / gleichwie die liebe Sonne bestehet **I.** in der Wärme / **II.** in den Stralen / welche uns ihren Lauff zeigen / **III.** in dem Lichte / und diese drey sind eins. Etliche ziehen auch dahin die drey Fügungen der Hirnschalen auf des Menschen Haupte / welche auch nur eines Verstandes Behältnis sind. Alles bestehet in Maß / Zahl und Gewichte / und diese drey sind gleichfalls miteinander verknüpffet / wie in der Vorrede des vorhergehenden Theils angeführet worden.

Ein Baum bringet Blätter Blüte und Frucht.

Die dreyfache Welt ist durch die dreyfache Stiffeschütten abgebildet worden / **I.** der Theil / welcher unbedacht / und der Vorhoff genennet worden / ist eine Bildung der untersten Welte / auf welcher nicht nur das Viehe / sondern auch die Menschen leben. **II.** Der andre Theil ist bedacht / und zu dem Gottesdienst gewidmet / **G**ott geheiliget / und zu seinem Lobe erschaffen / wie der Königliche Prophet David sagt: Die Himmel erzehlen die Ehre **GOTTES**. **III.** Das Allerheiligste ist eine Abbildung des ewigen Lebens / da wir durch den Tod **C**hristi nur einmal eingehen werden.

Die Nahrung des Menschen beschihet auf dreyerley Weise. **I.** Durch den Mund. **II.** den Magen / und **III.** die Leber. Durch den Mund wird

wird die Speise angenommen / in dem Magen gekochet / und durch die Leber zu Fleisch und Blut gemacht. Dieses wird verglichen mit der Nahrung des innerlichen Menschen. I. Kommet eine Sache zu Sinne / oder in den Verstand. II. In die Gedächtnis / welche es betrachtet / und gleichsam Safft und Krafft daraus ziehet. III. In die Betrachtung / wann man eine Sache zu nuse machet / und an sein Ort verordnet / Also ist

der Mund /	der Magen /	die Leber /
nimmt die Speise an /	erhält sie /	kochet das Geblüt ;
der Verstand /	die Gedächtnis /	die Betrachtung /
fasset / was man wissen soll /	verwahret /	bringet eine Sache zu nuse /
durch sich /	von dem ersten /	von beeden.

In den äußerlichen Sinnen hat jeder dreyständige Beschaffenheit :

Das Gesicht	sieht	das sichtbare.
Das Gehör	höret	den Ton oder Laut.
Der Geruch	riechet	das ruchbare.
Der Geschmack	schmacket oder prüfet	das schmackhafte.
Das Gefühl	fühlet oder rühret	das begreifliche.

Des Menschen Alter theilet sich in drey Theile / in die Kindheit / das Männliche Alter / und das Greisen Alter. In dem ersten lernen wir / in dem andern wissen wir / in dem dritten vergessen wir / und dieses sind die drey Wachten / von welchen zu lesen Luc. 12.

Drey Dinge sind unsichtbar bey dem Menschen / welche zugleich auch unzertheilig / und eines Wesens sind. Die Stimme / das Wort / und des selben Inhalt / Deutung und Würckung. Das Wort kan von der Stimme / und die Stimme von der Deutung nicht abgesondert werden / und würcket seine richtige Beschaffenheit.

Drey Dinge machen uns gelchrt / die Kundigung Gottes / der Natur / und der Kunst.

Der erste Buchstab A bestehet in dreyen Strichen / und diese drey sind eins : dieser Buchstab hat seine eigene Aussprache / und bedarff weder der Zungen / noch der Zähne / noch der Lippen / sondern wird mit offnem Munde frey

de frey und leichtlich ausgeredet : da hingegen das E mitten mit dem Gaumen / das I vorne mit dem Gaumen / das O mit runden ausgestreckten Lippen / und das U mit fast eingezogenen Lippen ausgesprochen wird.

Es werden dreyerley Schönheiten gezählet :

Die Schönheit	{	deß Gemütes /	} zu belustigen	{	das Gemüt.
		deß Leibes /			die Augen.
		der Stimme /			die Ohren.

In der Music ist die Terz die vollständigste Zusammenstimmung.

Der Δ ist der erste Anfang aller Figuren / und ist eine Bildnis Gottes / der alles erschaffen hat / und von dem alles andere herkommet. EX ist 1 und 3. Gleicher Weise ist auch der Cirkel eine Abbildung der Gottheit / welcher vollkommenen Rundung ganser Durchschnitte der dritte Theil deß gleichseitigen Δ ist / von dem umgesetzten Cirkel. Sonsten führet auch der Cirkel die Deutung der ewigen Glückseligkeit / indem er gleich einem Rade umgedrehet / wieder an das Ort kommet / von welchem es ausgegangen : wie die Seele zu Gott kehret / der sie gegeben hat.

Schließlich sind die Gedancken / derselben Ausrede / und Schreibung eines einständigen Inhalts / und doch ihrer Beschaffenheit nach unterschieden. Eines entstehet von dem andern / und ist demselben gleich / betreffend entweder das Vergangene / Gegenwärtige oder Zukünftige / welches alles drey / bey Gott dem Herrn eine Zeit ist / und Zeit genennet wird.

Die XXX. Frage.

Von der Zahl IV.

Die vierde Zahl ist die erste / welche den Leichnam bildet / und die drey Spitzen erhebet / daß sie sich in eine aufziehet



bestehend in 6 Linien / und 4 Puncten.

Das Liecht ist den vierden Tag erschaffen / welches uns aller Dinge Zahlen weiset.

Die

Die vierdte Zahl weist die bleyrechten gewierte Linien oder das Winkelsmaß / aus welchem alles kommet / und gleichsam die Richtschnur und Gleichheit ist / von welcher alles andre abweichet : deswegen auch der viereckigte Würffel eine Deutung der unbeweglichen Beständigkeit hat.

Die Welt bestehet in den vier Elementen / und verhält sich das Feuer gegen der Luft / wie der Luft gegen das Wasser / und das Wasser gegen der Erden.

Diesen 4 Elementen gleichen die viererley Geschöpffe / I. Die Vögel unter dem Himmel / welche / wann sie fliegen / ein + bilden. II. Die Erdgewächse / über und unter der Erden. III. Die vierfüßigen Thiere. IV. Der Mensch / welcher von den vieren Temperamenten gemacht ist. Wann er stehend die Arme ausbreitet / so gestaltet er ein +.

Der Verstand des Menschen entstehet / nach der Philosophorum Meinung / aus gleichmässiger und gemeiner Zusammenstimmung der Temperamenten / und seye also die richtige Beschaffenheit des Leibes / ein Anzeichen eines schönen Verstandes / und daher kommet es / daß die bösen Geister nicht wolgestaltet seyn können / massen solches auch in der Geister Vorstellung abzumerken. Hier wird von der natürlichen Neigung geredet / welche mißbrauchet werden kan / wie alle andre uns zu guten gegenebene Sachen : daher Socrates zu einem schönen Jüngling / als er schandbare Worte ausgestossen / gesagt : Warum ziehest du aus einer heissen Scheiden ein bleyernes Gewehr. Die Schönheit wird heiligen und guten Dingen beygemässen / Ps. 45. wird Christus genennet der Schönste unter den Menschenkindern / desgleichen auch zu lesen 1. Sam. 16. 1. Mos. 39. Im 3. Mos. 21. wird gesagt / daß kein Lamer / Blindder / Hogeriger oder Brechhafter zu dem Dienst Gottes zugelassen werden soll / welches die Ausleger auf die Gebrechen des Gemütes / und desselben Scheußlichkeit deuten. Dahin auch zielen die geistlichen Gesetze / 41. dist. §. ult. & 49. dist. hinc etenim.

Die vier Jahrzeiten werden von Pythagora mit den 4 Altern des Menschen verglichen / also :

Der Frühling.	Der Sommer.	Der Herbst.	Der Winter.
Die Kindheit.	Die Jünglingschafft.	Das männliche Alter.	Das Greifen Alter.
Der Morgen.	Der Mittag.	Der Abend.	Die Nacht.

Die vier Theile der Welte sind mit den Evangeliiis der vier Evangelisten angefüllt / und werden die Auserwehltten von den 4 Winden gesamlet werden / Ezech. 37.

Es hat viererley Veränderungen / wie jederman bewust ist.

Der Name Gottes wird in allen Sprachen mit vier Buchstaben geschrieben.

Syrisch : Adad / ist soviel / als der Einige.

Persisch : Syre / und also pflegen die Frankosen ihren König zu nennen.

Ebreisch : אדון oder Adon.

Griechisch : Θεός.

Türkisch : Abdi, und Alla.

Tartarisch : Itga.

Böhmisch : Buuh.

Sclawonisch : Bolg oder Boog.

Italiänisch : Idio.

Spanisch : Dios.

Frankosisch : Dieu.

Lateinisch : Deus.

Indianisch : Esgi oder Zimi.

Egyptisch Amun / oder Teut.

Teutsch : GOTT.

Vier Buchstabliche Wörter / sind auch folgende :

Σωμα.

Χαος.

Mens.

Homo.

Welt.

Zeit.

Vier.

Herz.

Wort.

Adam.

Azot.

Die vierdre Zahl bildet leibliche Sachen / welche 1. von Staub / 2. von Schlamm / 3. Rohr / 4. Leimen / der irdischen beschwerlichen Hütten / in deren Salz oder Asche / der Feurige Triangulirte Seelengeist mit seinen Kräfften / als der Schatz im Acker / und das Rind in Mutterleib begraben ligt.

1. Unmäßlich. GOTT.

100. Breit. Seel.

10. Lang. Geist.

1000. Tieff. Leib.

Also :

Also:	I. 1. Gott.	H E R R.	Schrift.
	II. 3. Vater.	Abraham.	Das Alte Testament.
	III. 5. Sohn.	Isaac.	Das Neue Testament.
	IIII. 7. H. Geist.	Jacob.	Offenbarung.

Die Heilige Schrift redet von
Vier

Flüssen.	Ringen.	Flaschen.	Ecken.
Hörnern.	Wagen.	Kädern.	Koffen.
Engeln.	Winden.	Gefichten.	Flügeln.
Thieren.	Pforten.	Schmieden.	Orten.

Etliche setzen der vierdten Zahl folgende Figur zu.



hier sind auf den 3 Seiten vier / und auf den dreien Ecken / und in der Mit-
ten 4 Pünctlein / darvon Pythagoras gesagt: Divinitas est tres in uno,
& fons triplex triplicis vitæ.

Es sind vier Haupttugenden: Die Gerechtigkeit / die Weisheit / die
Großmütigkeit / und Mäßigkeit.

In dem Paradies hat es vier Hauptflüsse gehabt / bedeutend das Wort
Gottes / in die vier Dertter der Welte ausgebreitet / alle die unfruchtbaren
Gemüter der Menschen erquickend / und tröstend: Massen der vier Evans-
gelisten Lehre gleichsam von einer lebendigen Quelle / welche Christus ist /
herfließet.

Zum Beschluß wollen wir eine lustige Räthsel erzehlen. Einer sagte/
daß er über das Brod / welches er für sich gebrauchte / noch vier derselben
ausheilte: Das erste gebe er wieder (seinem alten verlebten Vater / der
ihn auch ernehret. Das andre verliere er / (indem er seine Stieffmutter
unterhalte. Die zwey übrigen leihe er hinweg (seinen zweyen Söhnen)
und solcher Gestalt mangle ihm nicht / weil er das seinige wol anlege. St.
Gazzo nella Conversatione Civile.

Die XXXI. Frage.

Von der Zahl V.

Die Zahl V. bestehet aus II. oder gerad/ und III. ungerad / und ist V die Helffte der X Zahl/ welche die Vollkommenheit bedeutet.

Es sind fünfferley Thiere auf der Welte. 1. Menschen. 2. Die vierfüßigen Thiere. 3. Die kriechenden. 4. Die schwimmenden. 5. Die fliegenden.

Die Schwalbe brütet nicht mehr als fünff Junge auf einmal / und nehet sie nach der Ordnung/ in welcher sie geschlossen.

Fünff böse Neigungen sind in den Menschen. 1. Der Zorn. 2. Der Schmerz. 3. Die Furcht. 4. Die Sorgen. 5. Der Neid.

Die Thiere sind an dem fünfften Tage der Schöpfung erschaffen worden/ und sind mit den fünff innerlichen Sinnen/ gleich dem Menschen erschaffen / nach derselben fünff Vereschafften / wie bewußt ist : Dann was J. C. Scaliger von dem Käsel philosophiret / das machet keine besondere Empfindlichkeit / sondern gehört zu dem Anrühren ; gleich wie ein schwacher und starcker Geruch keine sondre Veränderung in der Nasen/ noch das Süße und Bittere in dem Geschmack machen.

Die fünffte Zahl ist durch die fünff Wunden Christi geheiligt/ welches Blut uns reiniget von allen unsren Sünden.

Es sind fünff Bücher Moses / und bedeutet deswegen solche Zahl das Gesetz.

Joseph hat Benjamin fünff Feyrkleider gegeben / dardurch die Weisheit / und der kluge Gebrauch der fünff Sinne solle seyn bedeutet worden ; inmassen auch die Araber ein Sprichwort haben : Mache die fünff Fenster deines Hauses zu / (nimme die 5 Sinne wol in obacht) so wirst du sicher darinnen wohnen.

Der Reich Bethesda hatte 5 Hallen (Joh. 5/2.) bedeutend die 5 Bücher des Gesetzes/welche das Volk/ gleichsam wie das Wasser/ umgab/ wer nun nicht hinunter stiege/ das ist/ sich demüthiget/ weil Gott den Hoffärtigen widerstebet / der wurde nicht gesund / indem der Reich von dem Engel des Bundes bewegt wurde. Gleiche Deutung haben auch die 5 Gerstebrode

brode / wie auch die 5 Leuchter in dem Tempel Salomonis / 1. König 7 / 34. 5 Steine hat ihm David an dem Bache auserlesen / deren einer den Riesen Goliath zu Boden geschleudert / 1. Sam. 17.

Den 5 klugen und 5 thörichten Jungfrauen werden alle Menschen verglichen / Matth. 25. bedeutend / daß sich theils von der Belustigung der fünff Sinne enthalten / theils sich aber in derselben Ergeslichkeit verberben.

Daß man die Baumfrüchte erst in dem fünfften Jahr essen solle / nach dem man die in den vorhergehenden Jahren gewachsen / dem HErrn geheiligt / bedeutet / daß man sich der 5 Sinne / mit Dancksagung / zulässiger Weise / gebrauchen solle.

Die Zahl Fünff bedeutet nach der Cabalistischen Rechnung 15 / dann wann man setzt 12345 / so machen diese Zahlen zusammen 15 / und so viel Ellen hoch ist die Arche Noe über das Gebürg erhoben worden : bedeutend / daß wir unser Gemüt über alles Vermögen unsres Sinnes erheben sollen.

5 und 6 haben etwas besonders / indem sie / mit sich selbst gevielfältiget / jedesmahl zu Ende ihre Wurzelzahl behalten / also :

5	6
25	36
125	216
625	1296
3125	7776
15625	46656
78125	279936

Von P. Bungo wird die fünffte Zahl das grosse Liecht / und die männliche Zahl genennet : die sechste Zahl das kleine Liecht / und die weibliche.

An der Himmelskugel sind 5 Hauptcircel / als : Die Norden- und Süden- Linien / (Arctici & Antarticici) die Herbst- und Sommer- Linien (Tropici) und die gleichnächige Linie / (Equinoctialis.)

Hier wollen wir beysetzen / wie in H. Schrift dieser Zahl gedacht wird / allermassen solches auch in vorhergehenden beschehen ist.

Die Heilige Schrift redet von
Fünff

Gerechten/	Königen/	Fürsten/	Brüdern/	Männern/
Städten/	Rigeln/	Säulen/	Hallen/	Mäusen/
Centnern/	Sperlingen/	Fischen/	Thieren/	Broden/
Joch Ochsen/	Worten/	Monaten/	flugen und	ihörichten Junge
				frauen/
Rechten/	Lincken/	Büchern/	innern und	dussern Sinnen.

Einem Rechenmeister gabe einer eine solche Frage auf : Es fassen 5 Vögel auf einem Baum / und ich schösse einen darvon ; könnet ihr nun rechnen / wieviel derselben übergeblieben ? Antwort : keiner / dann die vier Vögel sind darvon geflogen.

Die XXXII. Frage.

Von der Zahl VI.

ES meldet Moses / daß Gott diese Welt in sechs Tagen erschaffen / nicht deswegen / als ob Gott zu seinen Wercken / welche Er in einem Nu und Augenblick vollenden kan / einiger Zeit vonnöhten hätte : Sondern es mußte der Zahl gedacht werden / dieweil die Vielheit der Geschöpffe eine Ordnung erforderten / ohne Zahlen aber kan keine Ordnung begriffen werden. Hierbey möchte mancher gedencken : Warum hat dann Gott nicht alles zugleich geordnet / wie Er es erschaffen / welches seiner Allmachts leicht gewesen wäre ? massen das Erschaffen dem Schöpffer allein / das Ordnen aber auch einem verständigen Menschen nicht unmöglich ist. Antwort : Hierdurch hat Gott bezeigen wollen / daß die Geschöpffe endlich mit der Zeit und Ziel verbunden / welcher Vielheit von einer unendlichen Ewigkeit herrühre.

Augustinus von der Stadt Gottes c. 11/9. und in der Auslegung des 1 B. Mos. c. 17. erweist aus dem 50. Ps. v. 1. 4. daß alles zugleich erschaffen worden / Gott aber habe es nach und nach in 6 Tagen hervor gebracht / und gewiesen / gleich wie ein Ackersmann / welcher unterschiedlichen Saamen ausgesät /

geset / einen nach dem andern zu unterschiedenen Zeiten siber herfür schosfen / und solche Hervorbringung endigte sich mit dem sechsten Tag.

Die sechste Zahl hat ganz gleiche Theil / man theile sie gleich in 3 und 3 / oder 2 / 2 / 2 / oder in 1 und 5 / daß also die Helffte / das Drittel und Sechstel dieselbe vollkommen machet. Daher auch die Welt in 6 Tagen vollendet worden.

Autor Physica Restitutæ p. 28. hat hierüber seltene Gedancken / sagend : Gleich wie den sechsten Tag von Erschaffung der Welte / und den dritten Tag / nach Erschaffung der Sonnen / der Mensch gemacht worden : Also ist die Sonne der Gerechtigkeit den vierdten Tag / das ist / in dem 4000 Jahre herfür gegangen / und in dem 6000 Jahre (dann 1000 Jahre sind für Gott wie ein Tag) werden alle Adamskinder von der Erden auferstehen / vide Irenæum l. 5. adv. Hæres. Augustin. de Civ. l. 20. c. 7. Hieron. in Psal. 89. Franc. Georg. Venet. Harm. Mundi. cant. 4. c. 2. c. 7. Galatin. l. 4. c. 20. Gaffarel. Curiositez inouges c. 2. n. 6. p. 34. Archang. de Burgo Novo Concl. Cabal. 9. p. 83.

Also sind 6 Tage 6000 Jahre / 2000 Adam.
2000 Moses.
2000 Messias.

Wir leben jetzt in dem andern Viertel der fünffzehenden Stunde des sechsten Tages / mit den 5600 Jahren eingezangen / daß also mehr nicht als bey 9 Stunden noch übrig / besagte Zahl zu erfüllen.

Mit 6 Buchstaben werden nachfolgende Wörter geschrieben :

Κεϋλος

SALOMOH

Labora,

○

Arbeit /

○ ○

Mensch /

○ ○ ○

Wercke /

○ ○ ○ ○

Zeiten /

I. 6. simplices, 6.

Sechse /

II. 6. duplices, 12.

Thiere /

III. 6. triplices, 18.

Wochen,

IV. 6. quadruplices. 24.

Gewapnere, 60.

W

Welche

Welche um das Bett Salomonis gestanden / Hohel. 3 / 7. Hiervon sind
etliche alte Knittelverslein vorhanden.

Das ist das Bette Salomon/
da 60 Starcken umher ston/
mit scharffen Schwertern in den Händen/
die Furcht des Nachtes abzuwenden:
Auf daß in seines Bettes Grab
Der König Ruh und Frieden hab:
Befreyt von aller Tuncelheit/
die ihm möcht machen Herzenleid.
Drum ligt sein edler Leib verborgen/
im Punct des Creuzes / ohne Sorgen.
Dazu 4. Wachen sind bestelle
zu warten bey des Königs Zelle.
Bey jeglicher im Ersten Kreis
4 starcke Mann von hohem Preis/
das sind zusamm 12 tapffre Helden
des Königs Ruhm und Ehr zu melden.
Ein jeder seine Krafft duplirt /
so oft er einen Streich nur führt.
Darnach stehn in der Andern Rey
zu jeder Seiten 3 mal zwey.
Seynd 4 mal 6 gerüst mit Wehren/
welch ihre Stärck 3 fach vermehren/
und zwingen alles untersch:
wiewol nu auch sehn hinter sich.
Dann folgen in der Dritten Schaar
auf jeder Seiten auch 3 Paar:
Sind vier und zwanzig an der Statt/
Vier Kräfften jeder in sich hat/
zu kämpffen wider bösen Schein/
der sich will dringen aussen ein.
Auf daß die Nacht dem Tag entweich/
der Arg den Frommen nicht erschleich.
Wer nun recht mercket den Bericht/
dem wird kund das verborgne Liecht/
daryon im Anfang ist gemeldt/
welchs alle Kräfften in sich hält.

Gleich wie der Punkt im Zirkel rund
den Anfang / Mittel / End und Grund
der andern aller hält beschloffen/
so sind aus seinem Schoß geflossen/
mit schöner Ordnung / Zahl und Maß /
von 6 zu 6 ohn unterlaß :

Also / daß in der Ersten Reyen
die 6 im siebenden sich freuen/
Darnach die 12 in Sechs gebracht /
zuruck dupliren ihre Macht.

Achtzehn durch 12 in Sechsen frey
vermehrten ihre Krafft mit drey/
und endlich 4 mal 6 mit achtzen
durch 12 und 6 in 1 erwachsen/
Seynd 60 Kräfte in einem Punkt/
darinnen leucht des Lebensunkt/
der sich durch die 4 Hylement,
ausbreitet in 4 Aliment:
daraus geflossen hoher Weis
die 4 Fluß in dem Paradies.

Vier Hörner des Altares eben
vom Tod erretten unser Leben/
Wann Christus am \dagger ausgestreckt/
die seinen von dem Tod erweckt/
und tröset sie durch seinen Geist/
der schwebt im \dagger mit Macht erweist
uns lehret sie Gott erkennen recht/
wiewol wir seynd unnütze Knecht/
doch seine Kinder allzumal/
so wir bestehn in seiner Zahl/
das ist / in siebenfacher Prob /
wie Silber im Feuer / Ihm zu Lob.

Der Selbst ein Δ und heilig \odot /
mit Drey in einem sich ausspricht/
Als Geist / als Wort / und als Person /
In CHRISTO JESU, seinem Sohn/
Der ist der rechte SALOMON! 2c.

Der Erste Theil.

Das Ungenannte.

Anfang im End / ist eben das /
 was End im Anfang jemals was.
 Was ist / was war / was kommet wieder /
 ist nur ein Ding / steigt auf und nider ;
 Führt aus und ein / geht um und um :
 wers nennen will / der muß seyn stumm.
 Erkennt man diß / noch in der Zeit /
 kommt man dardurch zur Ewigkeit :
 Und sieht ein Liecht ohn Ende klar /
 drinn alle Ding sind offenbar.
 Wer es ergreiff / der halt es fast /
 eh dann ers fass / es ihn verläßt.
 Und wann er es vermeint zu haben /
 so ligt es hoch und tieff begraben.
 Wann du es fihst / verleurt es sich /
 wann dus verleurst / so sucht es dich.
 Drum must du finden ohn Gericht /
 verleur dich selbst / und such es nicht.
 Nicht suchen Alles finden thut /
 Alles verliern finds höchste Gut.
 Darbey ich bleib / hab steten Muht /
 ich glaub's / Gott gibts / der hats in
 Hut.

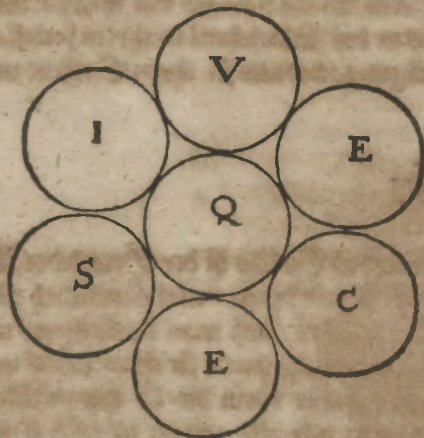
Diese Zahl ist dem Ehestand zugewidmet / welcher bestehet in der Ver-
 bindung Mannes und Weibes / da diese die gerade / und jene die ungerade
 Zahl bedeutet / nemlich 2 und 3 verknüpffet mit 1. welche Zahl Gott bedeu-
 tet / und die Ewigkeit / welche er verleihet / wie vorgemeldet worden. Mar-
 tianus Capella neht die sechste Zahl Venerischel aus erstbesagten Ursachen.

Diese Zahl wird gesamlet von I. II. III. und hat ihren Grund in
 dem doppelten Δ / oder A, also :

A
 A A
 A A A

6 hat eine doppelte Proportion in enthaltenen Theilen / als 4 gegen 2 / welches nur allein in denen Zahlen / die von diesen herwachsen / kan gefunden werden.

Der halbe Theil von des Cirkels Durchschnitt ist von desselben Umkreis / sonderend 6 gleiche Bögen ; ab, bc, cd, de, ef, fa, vergleichend der runden Welte Stägige Erschaffung.



Diese Rundung füllen sechs gleichgrosse Cirkel / wie VIESCE, umgebend den Cirkel Q. Daraus erhellet / daß 1 der Mittelpunct / 6 desselben Umkreis / die Zahl aber des ganzen Cirkels ist 7. Aus dieser Geometrischen Rosen wird beleuchtet das Geheimnis der Erschöpfung.

Gott der Herr / das für sich selbständige ewige Wesen / hat durch seine Allmacht / die um sich befindende Leerheit / in den 6 Tagen der Erschaffung / mit vielfältigen Geschöpfen / erfüllen wollen. Wie nun unter diesen Cirkeln die Rundung erfüllet / als der letzte E, also ist auch der Mensch die letzte Creatur / welche der andern Vollkommenheit gleichsam vollendet / dessen Seele / so wenig als Gott selbst / noch gesehen / noch gehört / noch berührt werden kan / und dardurch seine Göttlichkeit in äußerlichen Sinnen / wie sich Gott in seinen Werken erweist. Des Menschen Seele aber ist der Tempel und die Wohnung / Gott allein zu begreifen / und sich demselben

selben zu eröffnen: Ja/ die Beschaffenheit und Neigung dieser Seele ist so frey / als Gott selbst / der noch gedungen / noch gezwungen werden kan.

Die Ordnung der Sechserley Geschöpfe verhält sich also: V. Die Engel. I. Die Elementen. D. Die untre Erden / mit ihren Metallen. C. Die Thiere. S. Der Obertheil der Erden / mit seinem Wachsthum. C. Die Thiere. E. Der Mensch / welcher den Engeln am nächsten ist.

Die Vereinigung der fünff mit dem Sechsten / als mit ihrem Eins / wird bedeutet durch die V äussern Glieder des Menschen / in ihrem sechsten Punct / als in des Leibes Zusammensetzung / daraus sie ihren Enthalt und Geist der Nahrung nehmen,



Vorbesagte natürliche Abtheilung des Cirkels ist der Grund der Abtheilung an des Himmels Stufen / oder Grad / deren 6 mal 6 / nemlich 360 gezählet werden / und daher abgemercket worden / daß man beobachtet / wie der Mond 12 mal sich mit der Sonnen vereiniget / bevor sie ihren Lauff vollendet / und das Sonnenjahr schliesse / daher dann die 12 himmlischen Zeichen / und derselben jedes in 30 Grad; also alle gesamt in 360 Grad oder Stufen abgetheilet worden: 60 Tage ist $\frac{1}{6}$ des Jahres / und 6 mal 60 / 360 Tage / 12 Monden.

Wie nun der Mond das Monat machet; also machet die Sonne das Jahr / und ermanglen in erstbesagter Rechnung 5 Tage / und fast 6 Stunde / oder $\frac{1}{4}$ des natürlichen Tages.

Die Cherubim hatten 6 Flügel / 2. Mos. 27.

6 Tage soll man arbeiten.

6 Jahre mußte ein Hebräischer Knecht dienen / und das siebende sollte ein Erlahjahr seyn / welches aber die Juden selten beobachtet / und ihren Knechten die Freyheit auf das siebende Jahr versprochen / und es ihnen nicht gehalten / daher vielleicht das Sprichwort entstanden: Wer von Sieben redet / lüge gern.

6 Tage mußten die Israeliten um Jericho herum gehen / und posausnen / bedeutend / daß wir vollkommen seyn / und nicht laß werden sollen / Gott zu loben.

In

In der sechsten Stunde ist Christus bey dem Brunnen gessen / Joh. 4. bedeutend / daß in der sechsten Stunde der Welt Christus seine Lehre nicht nur dem Samaritanischen Weiblein / sondern in der ganzen Welt / wie ein süßes Wasser ausfließen lassen. August. de Trin. l. 4. c. 4.

6 Tage vor Ostern ist Christus nach Bethanien gekommen.

Das sechste Siegel eröffnet die sechste und letzte Plage : gleichwie auch / um die sechste Stunde die Finsternis / zu Zeiten des Leidens Christi angefangen hat / Matth. 27. und gewäret halb sechs / nemlich 3 Stunden.

Um die sechste Stund ist Petro der Veruff der Heiden eröffnet worden.

Die XXXIII. Aufgabe.

Von der VII. Zahl.

D B zwar in beeden vorhergehenden Theilen von dieser Zahl Meldung obesehen / so müssen wir doch / unsrem Gebrauch nach / hier beybringen / was dorten ausgelassen worden.

Den siebenden Tag hat **GOTT** der **HEXX** in der Schöpfung gesegnet / und zu seinem Dienste geheiligt : fordert also von der Zeit $\frac{7}{7}$ von andern minder-schätzbaren Gütern $\frac{7}{7}$ / der den Priestern gehörig. Das siebende Jahr mußte das Feld ruhen. 7 Tage / nachdem Noe in den Kasten gegangen / hat die Sündflut ihren Anfang genommen / und zu der Zeit der siebenden Nothsaunen wird der Welt Ende herfür brechen / deren die erste 6 vorhergehende 6000 Jahre bedeuten / Offenb. 11. Dahin ziehen auch etliche den Spruch Jobs / 5 / 19. Aus 6 Trübsalen wird er dich erretten / und in der siebenden wird dich kein Unglück rühren.

Den sechsten Tag mußte man das Manna für den siebenden einsamlen / zu bedeuten / daß wir in der letzten Zeit / und vor dem Sabbath unsers Lebens zu derselben uns bereiten sollen / 2. Mos. 16.

Der siebende Tag ist bedeutet durch den Punct in dem Sechseck / als aus welchem sie anfänglich entsprungen : Also muß das End wieder zu seinem Anfang kommen / und das Geschöpf zu seinem Schöpffer / wann es soll Ruhe finden. Diese Zahl bestehet nun in dem Geistlichen III. Δ / und leiblichen IIII. \square / miteinander verlobet / und alle Werke Gottes und des Menschen

Menschen werden in dem Sabbath geführt/ gesegnet und geheiligt. Ein Sichel der Zeit zu eröffnen die Ewigkeit/ durch die mächtige Wärdung des Geistes/ wie dann Johannes am siebenden Tag sahe in VII Gesichtten die VII Geister/ durch Auflegung der Hand mit VII Sternen.

Der VII formige Geist der Heiligen Schrift zeuget von
Sieben

Tagen/	Zeiten/	Jahren/	Zeugen/
Geschlechten/	Brüdern.	Freunden/	Männern/
Proben/	Gaben/	Löwen/	Stimmen/
Leuchtern/	Gemeinen/	Sternen/	Geistern/
Engeln/	Posaunen/	Schalen/	Plagen/
Fackeln/	Lampen/	Siegeln/	Augen/
Königen/	Kronen/	Häubtern/	Hörnern/
Bitten/	Donnern/	Bergen/	Säulen/
Broden/	Tausenden/	Lämmern/	Rühen/
Altaren/	Aeren/	Töchtern/	Kälbern/
Völkern/	Wegen/	Jubeljahren/	Priestern/
Stämmen/	Theilen/	Seiten/	Haarlocken/
Chören/	Stenbogen/	Widdern/	Ochsen/
Kahsherrn/	Berschnittnen/	Heerfürsten/	Jungfrauen/
Söhnen/	Nächten/	Weibern/	Bosheiten/
Bächen/	Seckeln/	Wochen/	Monden/
Stunden/	Hirten/	Mahlen/	Körben.

Wie nun in dem Wort Labora sechs Buchstaben sind/ so hat das Quiesce sieben derselben/ wie auch folgende:

1	2	3	4	5	6	7.
S	e	b	a	l	e	n.
S	i	c	h	e	r.	
S	t	i	m	m	e	n.
S	a	c	f	e	l	n.
S	e	s	s	e	r.	
S	i	g	i	l	a.	
Q	u	i	e	s	c	e.

I	2	3	4	5	6	7
P	o	s	a	u	n	e.
H	a	u	b	i	e	r.
H	o	e	r	n	e	r.

Christus hat den siebenden Tag in dem Grab geruhet / und dardurch der Juden Sabbath aufgehoben / das wir zu deren Angedencken seiner siegreichen Auferstehung den Sonntag heiligen.

Die siebende Zahl ist den Geistern gewidmet / Offenb. 5. welche auf den Demütigen ruhen. Hiervon meldet auch Esaias II.

Elias hat über den Todten siebenmal gebetet / 2. Kömig. 4.

Christus ist der Stein mit den sieben Augen / Es. 28. Ps. 117. Die Weisheit bauet ihr Haus auf sieben Säulen.

Welche Hunger sterben müssen / enden es den siebenden Tag / dann so lang kan die natürliche Hitze und Lebens Feuchtigkeit dauern.

Der siebende Sohn von einem Weibe / welche darzwischen keine Tochter geboren / soll die natürliche Eigenschafft haben / das er durch Anrühren die grossen Hälse oder Kröpfe vertreiben kan.

So vielmals in der H. Schrifft zu lesen : bis in 3 und 4 Gelied / so vielmals wird durch die siebende Zahl eine unendliche Beharrlichkeit verstanden : Also ist auch Amos c. I. zu verstehen : um drey oder vier Laster willen. c. verstehend : um vielfältiger und fast unendlicher Laster / wie dorten von Petro erfordert wird / das er seinem Beleidiger 70mal 7 vergeben solle / Matth. 18. Luc. 17. 26.

Diesem nach bedeutet offternannte Zahl eine Menge / eine Vollkommenheit / eine unzählbare Vielfältigkeit. Es ist fast keine Zahl / welcher offter Meldung in der H. Schrifft beschihet / als eben dieser.

Den siebenden Tag hat Noa die Tauben ausgelassen.

Jacob hat sieben Jahre um seine Rahel gedienet.

David hat sieben Tage Buße gethan.

Die sieben Bußpsalmen sollen ihr Absehen auf die sieben Todtsünden gerichtet haben / oder das uns die Sünde auf 7 Weise vergeben werden / 1. Durch die Tauff. 2. Durch den Märtyrerstand. 3. Durch Almosen. 4. Indem wir andren die Sünde vergeben. 5. Wann man einen

D

Sünder

Sünder zu recht bringet. 6. Durch die Werke der Liebe. 7. Durch wahre Buße / jedoch muß dieses alles in wahrem Glauben gethan seyn.

Sieben Tage pflegten die Ebreer zu trauern / wie um die Judith gesehen.

Die XXXIV. Frage.

Von der Zahl VIII.

Die achte Zahl machet die 2 mal 4 Spitzen / an dem Würffel / oder Ocubo, 2 ist die Länge / 4 ist die Höhe / 2 mal 4 die Länge und Höhe zusammen / gestaltend / daß gleich lange / breite und hohe Viereck mit gleich waagrechten Winkeln.

Diese VIII Zahl wird der Gerechtigkeit zugeeignet / welche einem jeden ein gleiches Angesicht weiset / unbeweglich und selbständig / ja / der Grundstein des Regiments seyn solle.

Orpheus pflegte durch die VIII Götter zu schweren / verstehend das Feuer / das Wasser / die Erde / den Himmel / den Mond / die Sonne / Tag und Nacht.

Naxos ist eine Insel / in welcher die Weiber in dem achten Monat gebären / und zwar lebhaftie Kinder.

In den Olympischen Schauspielen sind achterley Übungen gebräuchlich gewesen.

Heliogabalus der unartige Kaiser hat 8 kahlköpffige / 8 einäugige / 8 lahme / 8 taube / 8 stumme / 8 fette / 8 magere / 8 lange und 8 kurze oder kleine Zwerge zu seiner Tafel beruffen.

Die achte Zahl wird auch dem ewigen Leben zugeeignet / weil Christus nach acht Tagen sich auf dem Berge Thabor verkläret / und wie Christus den sechsten Tag ist gecreuziget worden / den siebenden in der Erden geruhet / also ist durch den achten die Auferstehung und die ewige Freude auch allen seinen Gliedern zugewarten. Hieraus suchen etliche noch ein andres Geheimnis / welches wir an seinem Orte beruhen lassen. Dahin soll auch die Ordnung des achten Psalms abzielen / wann solcher auf das jüngste Gericht / mit diesen Worten / deutet : **HERR** / Du verrilgest den Feind / und den Rachgierigen.

VIII Seelen sind in der Archen Noa erhalten worden.

Von unserm Erlöser werden acht Seeligkeiten gepriesen / Mat. 5.

Die achte Zahl ist eine Wiederholung des vorigen / und ersten / nicht nur in der Music / sondern auch in dieser Welt / gestalt nach den 6000 Jahren / welche bey Gott wie sechs Tage sind / und den sechs Tagen der Schöpfung gleichen / der Nicht- und Ruhetage zu erwarten : da alsdann die Welt wiederum vergangen / und alles in dem Stande vor der Schöpfung zu vermuten. Ist also Sieben die Zahl der Vollkommenheit / Achte die Zahl der Erneuerung.

Dieses ist auch vorgebildet worden in der Beschneidung / welche auf den achten Tag verordnet worden / 1. Mos. 17/31. Wie nun durch das Glied / welches beschnitten worden / die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts beschihet; also ist dardurch bedeutet / daß in der Auferstehung und Erneuerung man noch freyen / noch sich freyen lassen wird / sondern daß wir nicht nach dem Fleische leben / und den Engeln gleich seyn werden. Weil nun die Leiber der Heiligen an dem achten Tage von allem Fehl frey seyn werden ; ist auch solches zu bedeuten / die Beschneidung an dem achten Tage befohlen worden.

Es ist auch dieses Jahr zu der achten Zahl zu ziehen / daß der Griechische Namen ΙΗΣΟΥΣ, das 8 in sich samlet.

I	10
H	8
Σ	200
O	70
Υ	400
Σ	200.

Von diesem Geheimnis solle die Sybilla Cumana geweiffaget haben / wie in Baronio und Guarzomi zu lesen.

Summa 888.

Also hat auch das Lateinische Wort Salvator 8 Buchstaben / wie auch das teutsche Erlöser / Christus, Justitia, Harmonia, Symfonia, Melod_ea.

Die XXXV. Frage.
Von der IX. Zahl.

D 2

Es ist

ES ist in dem Befehl Mosi gebotten worden / daß man die Erstlingel und die zehenden Theil von den Früchten Gottes heiligen solte / die τ aber solte ein jeder für sich behalten / 3. Mos. 27. Also wurde dardurch bedeutet / daß der Anfang und das Ende / 1 und 10 Gott aufgeopffert / und zugeschrieben werden solle; als welcher in uns würcket das Wollen und das Vollbringen / Philipp. 2. Die Unvollkommenheit unsrer Werke behalten wir für uns / und daher ist zu ziehen die neundre Stunde / in welcher der Hausvatter die Müßigen an dem Marck stehend gefunden / und um die neundre Stunde war die Finsternis / zu Zeiten des Leidens Christi.

In der ganzen H. Schrift wird die neundre Zahl nicht gefunden werden / sonder Beyfügung einer bösen oder sträfflichen Thate. Aus Egypten sind die neun Brüder Josephs zurucke gekommen / 1. Mos. 42.

In dem neundren Jahr hat Nebucadnezar Jerusalem belägert und erobert / Jerem. 39.

In dem neundren Jahr des Königreichs Osee hat Salmanasar die 10 Stämme in die Gefängnis geführt / 2. König. 18.

Den neundren Julii sind beide Tempel zerstört und verbrennet worden. Dergleichen ist mehr zu lesen 2. Sam. 24. Ezech. 24. 2c.

Homerus hat allezeit die neundre Zahl zu traurigen Sachen gebraucht / weil hierdurch die Unvollkommenheit und Straffe bedeutet wird.

Der neundre Psalm meldet am ersten vom Antichrist.

In der neundren Stunde hat Christus den Geist aufgegeben / Matth. 27.

Erliebe wollen / daß der zehende Theil der Engel gefallen / und ziehen dahin den Spruch in der Offenb. c. 11. der zehende Theil der Stadt ist gefallen / und schliessen aus dem 109. Ps. wie auch aus Luc. 14. und 15. von den Gästen und 10 Groschen / daß von den Menschen soviel seelig werden sollen / soviel der Engel gefallen.

Dg der König zu Basan / ein Vorbild des Teuffels / wird beschrieben / daß er neun Ellen lang gewesen. Zu diesem hat en die Kinder Israel keinen Botten geschickt / 4. Mos. 21. sondern ihn alsobald angefallen; bedeutend / daß Christus und die seinigen keine Gemeinschaft haben sollen mit Belial / 2. Cor. 5.

Die Juden schreiben/daß neuerley Teuffel/und Gefässe des Jorns/ wie sie genennet werden / Es. 13. Ps. 7. Ezech. 9.

Es sind neun undankbare Auffähige gewesen / Luc. 17.

Den Verwundten ist der neundre Tag gefährlich / und vielmals tödtlich.

Die neundre Zahl ist dem unartigen Saturno zugewidmet / und der Scorpion/ das neundre Haus an dem Himmel dem Marti/ weil ihm aber die Unzucht und der Ehebruch zugeeignet wird / werden die Huren Nonarix geheissen.

Durch den Scorpion / dessen zuvor gedacht worden / wird alles Böses bedeutet. Luc. 10. verspricht Christus seinen Jüngern / daß ihnen die Schlangen und Scorpionen nicht schaden sollen : In dem Scorpionschwanz aber sollen neun unterschiedliche Behaltnissen des Giftes seyn / wie die Naturkündiger schreiben.

Die Omis pfleget den neundren Tage/nach dem Vollmond/ nicht aus ihren Löchern herfür zu kriechen.

Die neundre Zahl wird bey den Griechen durch θ bedeutet / und dieses ist eben der Buchstab/welcher alles Unglückes/ und des Todes Kennzeichen ist.

Um die neundre Sünd pfleget man zu beten/ Apostelg. 3. und 10/

Es ist auch dieses die Zahl der Traurigkeit / massen man neun Tage pfleget Leid zu tragen / ob einem sondern gegebenen Trauerfall/ und ist kein Erb schuldig / des Verstorbenen Glaubigern vor 9 Tagen Reechenschafft zu geben. glos. fin. l. si ex re. ff. de stip. serv. In neun Tagen solle das Fleisch an einem Leichnam verwesen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9.
c	r	c	a	t	u	r	a	e.
p	e	r	i	t	u	r	a	e.
v	a	n	i	t	a	t	e	s.

Die XXXVI. Frage.

Von der X Zahl.

D 3

Gleich

Wie Leich wie der Himmel / als das größte Geschöpf / so wir sehen / viel werther zu achten / als alle kleinere Geschöpfe / welche er umschliesset / und in sich enthält ; Also ist auch die zehende Zahl / welche die Vollkommenheit der andern allen ist / und dieselben als ihre Theile begreiffet / höher und werther zu achten / als keine von den mindern / welche sich nach der zehenden Zahl wieder anfangen und forstellen.

Es bestehet die zehende Zahl in den vier ersten / als :

1. verglichen mit dem Punct / und aller Zahlen Anfang.
2. verglichen mit der Linie.
3. verglichen mit der Breiten.
4. verglichen mit dem Corpore, Leichnam / oder viereckigten Würffel.

10. Oder wann ich das 1 / als einen Punct für keine Zahl setzen will / so machen 2 / 3 / 5 / wieder 10. Gleicher Weise macht 10 / : 20 / : 30 / : 40 zusammen 100. und ferners 100 : 200 : 300 : 400. zusammen 1000. X hat vier Striche / und ist zusammen gesetzt von zweyen VΛ.

Wegen besagter Ursache wird die zehende Zahl der andern Grenzstein genennet / weil man gleichsam weiter fortschreitend in eine andre Grenze kommet / und ist sich zu wundern / daß alle Völcker unter der Sonnen nach der zehenden Zahl / mit dem einschichtigen weiter fortschreiten müssen / als ob ihnen die Natur die Finger / wegen dieser Zahlen / gegeben / von der auch ihre Zehn den gleichlautenden Namen haben / und wollen eiltliche / daß das 0 in 10 bedeute / daß man wieder umwenden müsse / und wie ein Rad / das mit zehen Nägeln in gleich ausgeheiltem Raum / beschlagen / wann es ganz umgedrehet / wieder auf den ersten Nagel zu stehen kommet : massen auch sonst alles wieder zu seinem Anfang kommet / als das Wasser kommet aus dem Meer / und lauffet wieder in das Meer : der Mensch kommet aus der Erden / und in die Erden / darvon er genommen ist. Die Seel aber kehret wieder zu Gott / der sie gegeben hat.

Von dieser vollkommenen Zahl solle entstanden seyn / daß man die Hand ineinander / zu Bezeugung vollständiger Treue / schliesset / also / daß beede gleich 5 und 5 Finger zusammen fügen / und gleichsam ungetrennet seyn wollen.

Das zehende Ey der Hennen solle das größte seyn / wie auch die zehende an dem Strand ausweichende Welle. Beda de constitut. Mundi.

Nocha der zehende von Adam hat die erste Welt vollführet / und werden der Patriarchen Namen auf den neugebornen Menschen Geheimnis weiß also gedeutet: (men.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1. Adam / Homo. | 1. Der Mensch von der Erden genomz |
| 2. Seth / resurrectio. | 2. Stehet auf von Sünden. |
| 3. Enos / invocans. | 3. Ruffet Gott an. |
| 4. Caynan / lugens. | 4. Bereuet seine Sünde. |
| 5. Mahaleel / laudans Deum. | 5. Lobet Gott. |
| 6. Jareth / roboratus. | 6. Wird mit Gottes Geist gestärket. |
| 7. Enoch / dedicatio. | 7. Gewidmet zu dem ewigen Leben. |
| Hat so viel Jahre gelebet / als Tage im Jahre sind. | |
| 8. Mathusalem / concussio mortis. | 8. Überwindet den Tod. |
| 9. Lamech / humilis. | 9. Gedemütiget für Gott. |
| 10. Nocha / Quies. | 10. Ruhet in Ewigkeit. |

Hieraus erhellet die verborgene Deutung der Hebräischen Namen / welche den Vätern des Alten Testaments / aus Göttlichem Eingeben / zugesignet / und theils von Gott selbst / mit beygesetzten Ursachen / geändert worden / wie wir hiervon gehandelt in Spec. Philolog. Germa.

Diese Zahl weiset sich auf viel Weise:

1	2	3	4	5	6	7	8	9.
9	8	7	6	5	4	3	2	1.

10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.

Von den Früchten hat Gott gebotten / den zehenden zu geben / von der Zeit den siebenden.

Drey Gebote betreffen Gott / sieben den Nächsten / weil Gott Drey einig / und hochgelobt in Ewigkeit / der Mensch aber siebensältig / bestehend in 3 innerlichen Sinnen / nach welchen er Gott von ganser Seele / von ganssem Gemüth und allen Kräfften lieben solle ; und dann bestehet er in den 4 Elementarischen Eigenschaften. Diese X Gebote auf die 11 steinerne Tafel

Tafel/ mit dem Finger geschrieben/ bedeuten den Himmel/ und die Erden/ durch Gottes Allmacht erschaffen/ und den Menschen zubetrachten vorgeleget.

Die Hütten des Stifts ist in zehen Fährhängen bestanden/ bedeutend die zehen Theile des Menschen/ als: 1. Bein. 2. Kroschel. 3. Nerven. 4. Das Marck. 5. Gebände. 6. Blutadern. 7. Schweißadern. 8. Das Gehirn. 9. Haut. 10. Fleisch.

Es hat David zehen Singer verordnet/ welche das Hallelujah, in zehen Buchstaben bestehend/ gesungen.

Die Heiden haben 9 Musen/ und 1 Apollinem den Freyen Künsten zugedichtet/ und hat besagter Apollo 10 Saiten auf seiner Leyren/ darauf er spielet/ wann sie aneinander die Hand bieten/ und einen Keyen schliessen.

Das X/ welches die zehende Zahl bedeutet/ hat den getragen/ und wie ein Kreuz ausgespannet/ der für die X Gebote genug gethan.

Wegen zehen Gerechter wolte Gott der Sodomiter verschonen/ wie er wegen der Kreuzmarter Christi aller Sünder verschonet.

In der Offenbarung Johannis wird gemeldet/ daß der Teuffel erliche werde in das Gefängnis werffen zehen Tage lang/ und folget darauf: Sey getreu biß in den Tod/ so will ich dir die Kron des ewigen Lebens geben/ daraus zu schliessen/ daß durch die zehen Tage die 10 Verfolgungen verstanden worden/ und hat auch der höllische Laban/ den getreuen Dienern Gottes ihren Lohn/ soviel er vermocht/ wol zehemal geändert/ und zu Ubertretung der 10 Gebote vielmals angereizt.

Die zehen Hörner des Thiers in der Offenbarung bedeuten zehen Reiche/ c. 13/ 13. und 17.

Die zehen Jungfrauen bedeuten die Gemeinschaft der Glaubigen.

Die 5 Joch Ochsen oder 10 Kinder/ welche jener unwürdige Gast erkaufft hatte/ bedeuten die vollbürdige Eitelkeit der Welt/ welche man unbesehens eingekramet.

Die zehen Pfunde/ welche der Hausvatter seinen Knechten vertrauet/ bedeuten unser ganzes Leben/ das wir wol anwenden/ und in des Nächsten Liebe sollen wuchern lassen.

So vielmals sonst in der H. Schrift der X Zahl Meldung geschicht/

het/

het / so vielmals wird dardurch die Vollkommenheit oder Vollständigkeit bedeutet / wie aus den angezogenen Exempeln genugsam beleuchtet worden.

Die XXXVII. Frage.

Von der Zahl XI. Deutung.

Die Zahl bedeutet die Ubertretung des Gesetzes / welches in den X Geboten bestehet. Sie ist die Zahl der Reue / bedeutet durch die XI Felle von Ziegenhaaren / welche Moses / aus Göttlichem Eingebeln zu der Hütten des Stiffes verordnet / 2. Mos. 36 / 14.

Die eilffte von Adam / Lamechs Tochter / Noema wird böser Meinung genennet / und wird sonst in solchem Geschlechterregister der Weiber nicht gedacht. Bedeutet also Noema die Wollust / wie es die Kirchenschrifter auslegen.

Elff Geschlechter werden von dem verfluchten Cham gezählet.

Das eilffte Horn bedeutet den Antichrist / in der Offenb. 17.

Die eilff Söhne Jacobs verkauften den zwölfften / nemlich den Joseph ihren Bruder.

In der eilfften Kaststätte haben sich die Israeliten / mit Murren gegen Gott und Moses sehr versündigt.

In dem 83 Psalm werden XI Geschlechter erzehlet / welche mit den Heiligen streiten / als Idumäer / Ismaeliten &c.

Judas ist der Arbeiter / welcher die eilffte Stund in dem Weinberge angefangen zu arbeiten.

Die Zahlverständigen Pythagorici haben allezeit die vollkommene Zahl der Tugend / die unvollkommene / dem Laster zugeschrieben.

Die eilffte Zahl wird den unehlichen Kindern zugemessen / welche den fünfften Finger an der Hand kleiner haben / und nicht so weit sollen spannen können / als die ehelichen Kinder.

Da die Elffe zu Tische saßen / offenbaret sich Jesus / dann obwol diese Zahl die Ubertretung des Gesetzes bedeutet / so kommet doch der Heiland / wann die Thüren verschlossen sind.

Die XXXVIII. Frage.

Von der Zahl XII.

Die zwölffte Zahl wird eine vollständige Tugend zugeschrieben / Ihre Theiler sind gleich / als 2 mal 6 / 3 mal 4 / und auch ungleich / als 5 und 7.

Es sind zwölff himmlische Zeichen / welchen die Heiden XII Götter zugeeignet haben / nemlich dem ν die Pallas / dem γ die Venus / den π Phobum / den ϵ Mercurium / dem α Jovem / der μ Cererem / der β Vulcanum / dem m Martem / dem λ Dianam / dem ι Vestam / dem ζ Junonem / den κ Neptunum / und zwar haben sie diese Götter in die Herze oder höchsten Stufen besagter Zeichen gesetzt.

Aus diesen XII Zeichen entsteht das Sonnenjahr / oder die XII Monat / und werden je 3 und 3 den 4 Elementen zugeeignet / als:

Dem Feuer/	ν	α	λ .
Dem Luffte/	π	β	ζ .
Dem Wasser/	ϵ	m	κ .
Der Erden.	γ	μ	ι .

Diese Zahl weist ihre Würdung in vielen Sachen / als:

Der Pfau leget XII Eyer / wie auch das Zeislein.

Die Haafen und Raminichen hegen zwölffmal das Jahr.

Die Kameelin wird zwölff Monat im Leibe getragen / kan auch 12 Tage Durst leiden.

Der Hundsaff (Cynocephalus) lasset an dem Tage der Sonnenwendung zwölffmal bey Tages / und zwölffmal bey Nachtes das Wasser von sich / deswegen ihn auch die Egyptier zu ihren Uhren mahlen lassen.

Der wilde Waldesel solle zwölffmal um besagte Zeit schreyen.

Die Hebreer haben den Tag in zwölff Stunde getheilet / daher Christus zu seinen Jüngern saget Johan. 11 / 9. Sind nicht XII Stunden des Tages / wer des Tages wandelt / der stößet sich nicht / dann er sieht $\text{\textcircled{L}}$ 16 Licht dieser Welte.

Hiermit vergleicht sich Christus der Sonnen / und die XII Jünger den

den XII Stunden / welche nach zu- und abnehmenden Jahreszeit sich verlängerten / oder verkürzten.

By der zehenden Ruhestätte der Isracliter in der Wüsten hat Gott das Gesetz auf dem Berge Sinai / gegeben.

In zwölff Stämme waren besagte Nachkommen Israels abgesondert. Sie fanden zwölff Brunnen in Helym / baueten einen Altar von zwölff Steinen / und truge der Hohepriester zwölff edle Steine in seinem Amtsschildlein / darauf die ersten Buchstaben der XII Patriarchen Namen gegraben waren / deutende auf die zwölff Apostel.

Es wurden zwölff Rundscharffter in das Gelobte Land ausgesandt.

Zwölff Löwenbilder waren an des Salomons Stul zu sehen / und auch zwölff Ochsen an dem ährnen Meere / 1. König. 7.

Zwölff M sind zu dem ewigen Leben gezeichnet worden / Offenb. 7.

Zwölff Steine mussten die Juden aus dem Jordan nehmen. Jos. 4.

Es sind zwölff kleine Propheten.

Zwölff Sterne sind auf der Kron des Weibes / Offenb. 12. (24.

Zwölff Schaubrode mussten auf dem guldenen Tische ligen / 3. Mos.

Wie die zwölff Apostel / welche das Brod des Lebens / sowol als das Licht / welches Christus ist / bedeutet.

Zwölff Thore werden an dem neuen Jerusalem beschrieben / Off. 21.

Zwölff Körbe Brocken haben die Jünger aufgehoben / Joh. 6.

Im zwölfften Monat sind die Juden von des Hammans Verräthtery erlöset worden / Esther 8. und 9.

Luc. 8. heilet Christus das Weib / welches zwölff Jahre den Blutgang gehabt it.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12.
A	P	O	C	A	L	Y	P	T	I	C	A.
C	i	v	i	t	a	s	c	o	c	i	i.
G	e	n	e	r	a	c	i	o	n	c	s.
H	i	e	r	o	s	o	l	y	m	a	e.
C	i	v	i	t	a	s	P	a	c	i	s.
U	r	i	m	&	T	h	u	m	i	m.	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12.
A	m	t	s	c	h	i	l	d	l	i	n.
W	w	e	l	f	S	t	u	n	d	e	n.
W	w	e	l	f	S	r	ü	n	d	e	n.
W	w	e	s	c	A	p	o	s	t	e	r.
W	w	e	l	f	F	r	ü	c	h	e	r.
W	w	e	l	f	B	r	o	n	n	e	n.

Diese zwölffte Zahl ist eine Bildung der Herrlichkeit in dem himmlischen Jerusalem.

Die XXXIX. Frage.

Von der Zahl XIII. XIV. XV.

Diese Zahl XIII hat keine gute Deutung / und wird der Übermaß und Unordnung beygemessen.

Cain solle dreyzehnen Jahr / nach Erschaffung der Welt / seyn geboren worden.

In dem dreyzehenden Lager haben die Israeliten eine Aufruhr angerichtet / und sich nach den Fleischspissen Egypti gelusten lassen / und wider Mosen gemurrret.

Es ist unter der Römischen und Griechischen Kirchen jederzeit ein grosser Streit gewesen / wann Ostern von den Juden gehalten worden / und haben diese den 14 / jene den 15 Tag des Monats Abib haben wollen.

Das vierzehende Jahr ist das Ende der zurück gelegten Kindheit und Jugend / wie auch der Anfang der mannbaren Jahren.

Daß nun niemand / als die vollkommenen Verstandes sind / des H. Nachmahls geniessen sollen / sagt Ambrosius / ist solches durch den vierzehenden Tag bedeutet / an welchem das Pascha gehalten worden.

Also sagt Paulus 2. Cor. 12. daß er vor vierzehnen Jahren in den dritten Himmel entzucket worden.

Hier

Hierher gehöret/ daß Job 140 Jahr/ nach seinem Trauerstand/ gelebet/
Die Zahl XV ist zusammen gesetzt von 7 der Wochen des Alten Tes-
taments/ und von 8 Wochen des Neuen Testaments/ und bedeutet also
diese Zahl den ewigen Seelen- Sabbath. Besagtes solle/ nach Hieronymi
Auslegung bedeutet worden seyn durch die 15 Tage/ welche Paulus
bey Petro verblieben/ Gal. 1/18. Dergleichen Auslegung machet Ambro-
sius über das 5 Capitel Michæ.

150 Ellen hoch ist das Wasser der Sündflut über die Berge gestie-
gen/ 1. Mos. 7. bedeutend die Würdigkeit und Würckung der H. Tauffel/
welche alle menschliche Weisheit überschreitet.

Die XV Jahre sind dem König Ezechia noch beygelegt worden/
welcher Erfüllung die Seeligkeit gewesen/ und sind 15 Staffel gewesen/
auf welchen man zu dem Tempel Salomonis steigen müssen. Dahin wird
auch gezogen der 15 Psalm.

Bethanien/da der HErr Christus gen Himmel gefahren/ ist 15 Felds
Weges von Hierusalem gelegen gewesen. Gleichwie Salomon 7000
Steinmessen und 8000 Zimmerleute gebrauchet/welche zusammen die Zahl
15 machen: Also haben die Patriarchen durch die 7 Zahl bedeutet/ und die
Apostel durch die achte Zahl bemercket / den Geistlichen Bau der Christli-
chen Kirchen aufführen helfen.

Einer fragte: Wieviel ist dreyzehen und siebenzehen. Antwort 30.
Nein / sondern 3 Zeen/ und 7 Zeen sind 10 Zeen.

Die XL. Frage.

Von der Zahl XVI. XVII.

Die XVI Zahl ist eine vollkommene Zahl / nach ihrer Figur / wie auch
wegen des sechzehenden Jahrs.

• • • •
• • • •
• • • •
• • • •

in welchem der Mensch mannb. ar zu werden/ und zu den Verstand des Er-
kannnis Guten und Bösen zu kommen pflaget. Also ist Joseph sechzehnen

Jahr alt gewesen / 2. Mos. 26/36. zu bedeuten / daß er nun die Kinderschuthe ausgetreten / und wichtiger Beschäftigung fähig seye. Ein mehrers ist von dieser Zahl zu lesen Ezech. 18. mit des H. Hieronymi Auslegung.

Die XVII Zahl ist bey den Römern die Zahl des Todes gewesen / weil aus dieser Zahl Buchstabenversetzung kommet VIXI. und hat man den 17 Hornung der Verstorbenen Fest begangen / die todten Leichname auch 17 Tage aufbehalten / bevor sie verbrennt worden. Über den Achilleus haben die Griechen / bey dem Homero / 17 Tage getrauret.

In dem sechshundertten Jahre Noach im 2 Monat am 17 May hat die Sündflut angefangen / und schreibet Cælius Rhodig. l. 14. c. 9. Antiq. Lect. daß die Schiffer den 17 Hornung / und den 12 März / als ihnen sehr unglückselige Tage / wegen vieler daran begebenen Schiffbrüche / fürchten; massen auch sich viel Erdbeben auf den siebenzehenden unterschiedenen Monden begeben.

Im Jahr Christi 548. den siebenzehenden Christmonats haben die Gothen Rom eingenommen.

Carthago hat 17 ganzer Tag gebrennet / und haben auch die Römer an dem siebenzehenden Julii 474 Jahre vor Christi Geburt eine grosse Feldschlacht verlohren.

Den 17 Tage des Monats Tamenuz hat Moses die Geseztafeln / wegen des Volckes Abgötterey / zerbrochen.

Den 17 Tage sind die Rundscharffier aus dem Gelobten Lande wieder in das Lager kommen / und haben Israel kleinmütig gemacht.

Den 17 Tag Julii ist der Tempel zu Jerusalem zum zweytenmal verbrännet worden / und schreiben die Rabbinen diesem Tage viel Unglück zu.

Die Zahl XVIII bedeutet die Unbusfertigen / weil von dem Thurn Siloe so viel erschlagen worden / Nehem. 3. Luc. 13. und ist ΙΗΘΥΣ, Jesus nach den Griechischen Zahlbuchstaben XVIII. Welche nun den Segen dieses seligmachenden Namens nicht wollen / und herrliche Busse thun / werden auch alle also umkommen / massen nachgehende Gleichnis von den unfruchtbaren Bäumen eben auch diese Deutung auf die Juden hatte / die keine rechte Früchte der Busse bringen wolten. Hieber werden auch gezogen die X Gebote / und VIII Seeligkeiten / welche die vol ständige Busse werckstellig machen.

Den

Den Israeliten hat Gott einen Heiland erwecket / nachdeme sie acht-
 zehen Jahre Eglon dem Könige der Moabiter gedienet / Richt. 3. daß als
 so diese Zahl eine Deutung Göttlicher Gnaden hat. Besagter Heiland
 Moth / nach der Grundsprache Lobmann wird gerühmet / daß er zwei
 rechte Hände gehabt / das ist / daß er ein rechter Richter gewesen ; dann die
 lincke wird nicht also / sondern die Seiten genennet / Ps. 91. Ob tausend fal-
 len zu deiner Seiten / und zehen tausend zu deiner Rechten 2c. Matth. 5.
 Luc. 6. Ist also dieser Moth ein Fürbild Christi unsers Heilandes gewes-
 sen / der den Tod und den Satan überwunden / und auch das Weib / welches
 achtzehen Jahre einen Geist der Kranckheit gehabt / daß sie krumm gehen
 müssen / und nicht aufsehen können / am Sabbath geheilet / in vorangezog-
 nem dreyzehenden Capitel Luc. v. 10. Welches Weib ein Fürbild der Ju-
 den Synagog gewesen / wie es die Kirchenlehrer deuten.

Die XIX Zahl hat kein sondres Geheimniß in sich.

Die XLI. Frage.

Von der Zahl XX. XXI. XXII. XXIV. &c.

Wie die Zahl 2 eine böse Deutung hat / obgemeldter Massen / also bes-
 hält sie auch solche in 20 / 200 / 2000 2c. und wird niemals zu frö-
 lichen Sachen gebraucht.

Zwanzig Jahre hat Jacob seinem Schwigervatter Laban gedie-
 net / seinem Bruder verehret 20 Böcke / 20 Widder / 20 Ochsen / 20 Esel 2c.
 dar mit er ihn versöhnete / wegen der um Speise verkauften Erstengeburt.

Zwanzig Jahre hat Judza Jabin der Cananiter König gedienet /
 Richt. 4.

Um zwanzig Silberlinge ist Joseph den Israeliten verkauft wor-
 den / 1. Mos. 37.

Zwanzig Knechte nahm Simei mit sich / 2 Sam. 19.

Zwanzig Seckel schwer mußte Ezechiel Speise zu sich nehmen /
 Ezech. 4. welches / nach etlicher Ausrechnung / 5 Loth machte : So viel gebe
 dem Menschen keine Krafft / sondern erhält ihn nur / daß er nicht verhungere.

Die

Die 20 Jahr alt waren / wurden zu den Kriegen auserlesen / 4. Mos. 7. zubedeutet / daß man in solchem Alter wider die Laster streiten / und den bösen Begierden obstiegen solle.

Einen Ehebrecher darff man 20 Stunde aufhalten / ff. de Adulter.

Die XXI Zahl bedeutet die gnädige Erhörung / wie aus dem 21 Psalm / und den dreyen Wochen / welche Daniel gebetet / bemercket wird ; 3 mal sieben Tage machen 21 / oder drey Wochen.

2. Mos. 12 / 18. kan der 21 Tag den Tod bedeuten / weil man so lang ungesäuert Brod essen solte.

Die siebende Zahl ist die Zahl der Vollkommenheit / wie auch die dritte / daher etliche wollen / daß die Christliche Kirche mit dem Mond verglichen werde / weil sie ihre Veränderung in 3 mal 7 vollendet.

22 Buchstaben hat der Hebraer Alphabet / wie sich auch in so viel Theile der Circel sondern lässet / darvon gemeldet worden in dem Zweyten Theil der Erquickstunden 11 / 10.

22 Bücher sind in dem Alten Testament / mit ihren 22 Buchstaben bemercket. Darbey ist zu merken / daß sie das Erste und Zweyte Buch Samuels für eines rechnen : wie auch die Bücher der Könige / der Chronik und Esra. Etliche zählen 24 / und wiederholen das 7 drey mal 77.

Von Adam bis Jacob sind 22 Patriarchen / und aus ihm sind entstanden die XII Geschlechter Israël.

Es ist auch dieses merckwürdig / daß der Allerheiligste und Allergewaltigste Schöpffer dieser Welte / nach den Zahlen der Tage / die Geschöpfen herfür gebracht / als den ersten Tag das Liecht / den andern die Feste des Himmels / und die Wasser / den dritten die Versammlung der Wasser / die Erden / und ihre Früchte / den vierdten die Sonne / Mond / Liecht und Finsternis. Am fünfften die 5 Sinne / die Fische und Vögel. Den sechsten Tag die Thiere / Gewürme / Menschen / und dieses alles / Männlein und Fräulein. Wann man nun diese Geschöpfen alle zusamen rechnet / so machen sie XXI, das XXII Geschöpf aber ist die ewige Freude und Seligkeit / als der ewige und unaufhörliche Sabbath.

Die Zahl XXIII ist eine von den unglücklichen. Es sind 23000 Mann / wegen der Midianiter Befleckung / erschlagen worden / und ist die dritte

dritte Zahl / wann sie andern beygesetzt wird / eine Zahl der Sünden / weil alle Sünde entweder mit den Gedanken / oder mit Worten / oder mit dem Werke vollbracht wird / und alle Versuchung geschieht auf dreyerley Weise: durch bösen Rath / Belustigung und Einwilligung.

23 Buchstaben sind in der Lateiner A b c.

Die XXIV Zahl bedeutet Lob / Danck und Preis / daher in der Offenbarung Joh. 4/ 24 Stühle gesetzt den 24 Aeltesten / um den Thron des Lammes ; abzielend auf die 12 Patriarchen Altes / und die 12 Apostel Neues Testaments / Matth. 10.

Der König David hatte 24 Sängere in dem Tempel / wechselweise zu singen verordnet / I. Chronic. 25.

Diese Zahl XXIV bestehet in 2 mal 12 / 3 mal 8 / und 4 mal 6 / beleuchtet von der Sonnen selbst / also / daß sie ihren Lauff in 24 Stunden vollendet. Dieses hat seine Deutung auf Christum / welcher die Sonne der Gerechtigkeit ist / und durch den Glauben das Alte und Neue Testament / die 12 Stunden der Nacht und des Tages begreiffet.

Das XXIV Jahr ist das Kaiserlichen Alter zu Rom genennet worden.

Die XLII. Frage.

Von der Zahl XXX.

Die Zahl XXX wird dem vollkommenen Mannes Alter zugeschrieben / daher lesen wir / daß Christus in dem dreyszigsten Jahre seines Alters sein Predigamt angetreten / massen auch kein Levit zu dem Gottesdienst zugelassen worden / er habe dann erstbesagtes Alter erreicht / wie auch Ezechiel sein erstes Gesicht in dem dreyszigsten Jahr gesehen ;

Joseph hat seine Regierung in dem dreyszigsten Jahr angetreten / wie auch David / 2. Sam. 5.

Keine Nonne kan keine Aebtissin werden vor dem dreyszigsten Jahr ihres Alters / wie auch kein Bischoff vor besagter Zeit solle zugelassen werden. Dieses Alter solle bedeutet worden seyn durch das ehrene Meer / welches 30 Ellen weit / und 3000 Bath Wassers fassen können / daraus sich die

D

Priester

Priester waschen müssen / wann sie in den Tempel gehen wollen; und auch dieses ist eine Vorbildung gewesen auf die H. Tauffe / dahin gehet auch / daß Petrus am Tage der H. Pfingsten 3000 Seelen getauffet / Apostg. 2. In dieser Zahl ist eine dreysache Hoffnung: der Verzeihung / der Gnaden und der Ehren: und dieses vollführet die dreymal zehende Zahl des Geses endliche Erfüllung.

XXX Segen leget Moses auf die Gottesfürchtigen; 5. Mos. 27.

XXX Silberlinge nahme Judas / den HErrn Christum zu verrathen / und soviel muste man für einen erschlagenen Knecht zahlen / 2. Mos. 21. Weil der HErr Christus Knechtes Gestalt an sich genommen / und nachgehends zur Straffzeit / in der Verstorung Jerusalem 30 Juden für einen Silberling verkaufft worden.

Die XLIII. Frage.

Von der Zahl XL.

Jesus ist vor Jahren die Zahl des Ehestandes gewesen / weil Isaac und Esau sich in diesem Alter geheuratet.

40 Tage und 40 Nächte ist die Sündflut auf der Erden gestanden: nach 40 Tagen ist die Taube aus der Archen ausgelassen worden / welcher weil sie nirgend wo ruhen können / wiedergekommen.

Nach 40 Tagen seines Leidens ist Christus gen Himmel gefahren / wie er auch 40 Tage gefastet hat / Matth. 4. daher man noch 40 Tage vor Ostern zu fasten pflaget. In dieser Zahl ist das Geheimnis / daß die vierdte Zahl das Neue Testament / die zehende Zahl das Alte Testament / wegen der zehen Gebot / wie jenes wegen der 4 Evangelisten / bedeutet; daß also das Gemüt von Sünden / wie der Leibe von der Speise abstehen / und fasten solle.

Diese Zahl hat der HErr Christus geheiligt / indem er 40 Wochen in Mutterleibe / und 40 Tage zu Bethlehem verblieben / 40 Stunde in dem Grabe gelegen / sich 40 Tage nach seiner Auferstehung von seinen Jüngern sehen lassen.

Der vierzigste Tag einer Krankheit gibe ein sicheres Anzeigen der Genesung / oder des Todes.

Die Kundschafter der Israeliten sind 40 Tage in dem Lande Canaan herum gewandert / und diese Tage sind dem Volcke / wegen ihres Mißtrauens / zu 40 Jahren der beschwerlichen Reise durch die Wüsten gemacht worden / 4. Mos. 13.

40 Streiche gabe man den sträfflichen Knechten / und damit nicht etwas einer verzhälet worden / und der Sachen zuviel geschehen möchte / haben sie nur 39 empfangen / 5. Mos. 25. 2. Cor. 11.

40 Jahre waren die Israeliten unter der Heiden Bottmässigkeit / im Büchlein der Richter 13.

40 Tage hat Gott den Ninivitem zu einer Busse angesetzt / und so lang hat man auch die Leichbegängnissen gehalten.

40 Tage nach der Auferstehung ist Christus gen Himmel gefahren / Apost. Gesch. 2. und hat den H. Geist über seine Jünger ausgegossen.

Die XLIV. Frage.

Von der Zahl L.

Wie durch 5 die guten Werke bedeutet werden / welche wir mit den 5 äußerlichen Sinnen verrichten können / also wird durch 50 die Vergebung der Sünden und das Erlaßjahr bemercket ; deswegen vielleicht auch Abraham für 50 Gerechte / die in Sodom seyn möchten / gebeten / und dieser Beobachtung wird auch gezählet der funffzigste Psalm / als der vornemste unter den Buspsalmen.

Als die Juden von dem H. Ernn Jesu sagen wolten / er wäre noch jung und unvollkommen / sagten sie / er wäre noch nicht 50 Jahr alt ; weil er aber ihren Unverstand widerlegen wolte / antwortete Er : Ehe dann Abraham war / bin ich.

Das funffzigste Jahr war bey den Israeliten das Jubeljahr / und auf diese Zahl hiesse dorten der ungerechte Haushalter die Schuld der 100 Tonnen Oels mässigen.

Die XLV. Frage.

Von der Zahl LX.

Die Ise theilet den Himmel / als einen Circelring: jeder Gradus hat 60 Stufen / jede Stund 60 Minuten / und 6 mal 60 ist 360 / der ganze Umkreis der Weltumdung.

Die Crocodil in Egypten sollen 60 Jahr leben / soviel Jähren sie haben / soviel Tage jährlich fasten / und so lang über ihren Eyren brüten / welche es dahin zu legen pflaget / wo die Fluten Nili sich in dem Ausflus endigen / Aristot. de nat. anim. und hat dieses Thier allein keine Zunge.

Diese sechzigste Zahl wird dem Wittribstand zugeeignet / und sollen die Weiber in besagten Jahren aufhören zu gebären / des wegen ihnen vor Alters verboten worden / sich ferners zu verheuraten. Laß keine Wittibe erwöhlet werden (schreibt Paulus an Timotheum / Tim. 5/9) unter 60 Jahren / daß sie von der Heiligen Almosen lebe / und der Kirchen Güter genieße / weil sie vor diesem Alter sich selbst ernehren kan.

Ein Mann / der das sechzigste Jahr erlanget / ist von dem Heerzug befreyet / und hat ein Verlobter seine Seele mit sechzig Seckeln lösen müssen / 3. Mos. 27.

Die alten Rabbinen haben bey Ausgang des sechzigsten Jahres ein Freudenmal angestellet / und sonderlich wann sie Kinder gehabt / darbey sie Gott gedancket / daß er sie so lang erhalten und ernähret; massen kein Mensch sonder Straffe Gottes / wegen grosser Sünde / vor dem sechzigsten Jahr sterbe / wie sie geglaubet.

Die Länge der 60 Ellen in dem Tempel Salomonis bedeuten die Vollkommenheit Göttlicher Werke absehend auf die 6 Tage der Erschaffung wie dann auch besagter König 60 Königin und 60 Starcke zu seinen Diensten gehabt / welches alles auf die Fürtrefflichkeit zieleet.

Die XLVI. Frage.

Von der Zahl LXX.

Die siebenzigste Zahl ist den siebenfältigen Gaben des H. Geistes gewidmet / abgebildet durch die Schale / 70 Seckel werth / nach der Zahl des Heiligthums / darinnen man das Speisopfer geopfert / 4 Mos. 7/13

Das

Das Psalmbuch haben die Kirchenlehrer also abgetheilet / daß 70 des
selben dem Alten / und 80 dem Neuen Testament zu geeignet worden.

70 Jahr ist das Volk in der Babylonischen Gefängnis gewesen / dare
durch verstehen etliche vorbildungswelse / daß wir Menschen in dem Ges
fängnis dieses Lebens / welches sich auf 70 Jahre zu erstrecken pflaget / viel
dulden und ausstehen müssen / bis wir endlich erlöset / und in das neue Jerus
salem eingeführet werden.

70 bedeutet eine vollständige und Gott angenehme Buß.

70 Kinder mußten geschlachtet werden bey Begängnis des Festes der
Lauberhütten / 4. Mos. 29. Also / daß man den ersten Tag 13 / den andern
12 / den dritten 11 / den vierten 10 / und so täglich einen weniger geschlach
tet / bis die Zahl der 70 erfüllet worden.

70 Aelteste waren in dem Geistlichen Rath zu Jerusalem / welche
Ordnung von Mose angefangen worden / 4. Mos. 11.

Die 70 Palmbäume bey den 12 Brunnen bedeuteten die 70 Jün
ger / und die 12 Apostel sind durch die 12 Brunnen vorgebildet worden.

Die XLVII. Frage.

Von der Zahl LXXX. oder 80.

Diese Zahl wird der Beschneidung / nach dem Gebote Gottes zuge
eignet / welche den achten Tage zu beschehen pflaget.

Als Moses 80 Jahre alt war / hat er die himmlische Botschafft
an Pharaonem abgelegt.

Diese Zahl bedeutet auch die Auferstehung Christi / vorgebildet durch
Joseph / welcher aus dem Gefängnis 80 Jahr lang das Egyptische Reich
in der Hungersnoht versorget / wie zu schliessen aus dem ersten Buch Mo
se 41 und 51 Cap. dahin zielet auch der 80 Psalm.

80 Jahre hat Israel Fried gehabt / nachdem Moab gedemütiget
worden. Richt. 3.

Achterley Art zu sündigen werden gezählet / 1. aus Thorheit / wie Nathan
gethan. 2. aus Betrug / wie Eva / 3. aus übereilung eines Fehlers / wie Petrus
berucket worden / 4. aus Vergessenheit / wie Moses bey dem Felsen gesündigtet /

5. aus Tyranny/ wie Darius den Daniel in die Löwengruben geworffen/
6. aus Unglauben / wie Loths Weib/ 7. aus Verachtung / wie die Spötzer
ter Elifai/ 8. aus Haß und Neid/ wie die Pharisæer wider Christum/ ge-
tobet.

Um 80 Silberling ist ein Eselskopff zu Samaria erkaufft worden/
und solche Theurung drauet ein gelehrter Mann auch unsren Zeiten.

Die Geburten des achten Monats sind selten lebhaft/ weil der Sa-
turnus der Poëten Lauff wieder anfangen solle.

80 Rebweiber Salomonis (Zohenl.) bedeuten die Welllinge/
welche ihren Lohn dahin haben.

Die XLVIII. Aufgabe.

Von der Zahl XC, oder 90.

Diese Zahl wird für unglückselig gehalten / bedeutend eine Ungleich-
heit / Betrübniß und Traurigkeit / wie auch gleiche Eigenschaft hat
9/90/ 900.

Hierdurch werden bedeutet die Ketzer und Feinde der Kirchen Chri-
sti. 390 Tage hat Ezechiel auf einer Seiten liegen müssen / zu bedeuten
die Gefängniß seines Volckes.

Sifera hatte 90 eiserne Wägen / die Israeliten zu dengen. Sifera
bedeutet den natürlichen Menschen / welcher allezeit dem Geist widerstehet.

90 Tage ist Moses heimlich gesäuget / und hernach in einem verpich-
ten Kästlein in das Wasser geleyet worden.

Also wurde David/ weil er alles Volck wolte zählen lassen/ und nicht
nur die jenigen / welche zu dem Krieg tüchtig waren / unter den 3 Straffen
auch diese vorgeleyet / daß er 90 Tage für seinen Feinden fliehen solte.

Neli wurde in dem neunzigisten Jahre blind / und um die neunnde
Stunde wurde die Finsternis auf Erden/ zu Zeiten des Leidens Christi.

Die XLIX. Frage.

Von der Zahl C. oder 100.

Diese

Die Zahl 100 wird für viel genommen / und von Sachen gesagt / welche 100 nicht erreichen. Also sagte dorten des Dari Leibdriener / welcher den Wein für den stärcksten gehalten / daß bey Trunccken nur Hundert und Tausend gelten / 3. Est. 3. 21. und Isaac hat seinen Samen hundertfältig eingesamlet / das ist / vielfältig und reichlich / 1. Mos. 26. und Christus sagt / daß der gute Acker hundertfältige Früchte getragen / Luc. 8. der Frommen Wolthätigkeit und derselben Belohnung bedeutend. Matth. 13.

Christus stellet sich für / als einen Hirten / der 100 Schafe hatte / und derselben eines verlohren zc. dardurch die Gewisheit seiner Frommen / welche er mit blutroter Dinten in seine Hände gezeichnet / zu bedeuten / Wer wegen des Herrn Christi / oder seines Wortes / Haus / Brüder / Schwester zc. verleurt / der wird es hundertfältig wieder empfangen / Matth. 19.

Diese Zahl C führet der vollkommenen Tugend Bedeutung / deswegen die Gezelte um die Hütten des Stiffes 100 Ellen Umschweiff gehabt.

100 sollen ihrer 1000 jagen / verspricht Gott unter den Segen des Israelitischen Volckes / 3. Mos. 26.

100 Bath Dels bedeuten die unerimäßliche Barmhertzigkeit Gottes / Luc. 16.

100 Jahre hat man an der Archen Noe gebauet / welche / wie der Tempel Salomons 100 Ellen lang gewesen / und ein Fürbild der vollkommenen Christlichen Kirchen ist.

Abraham hat Isaac in dem hundertsten Jahr gezeuget / der Glaubigen Vollkommenheit bedeutend.

Diese Zahl wird bey den Cabalisten noch für Männlich / noch für Weiblich gehalten / sondern beeder Eigenschafftien theilhaftig geschäzet.

1517 nach Erschaffung der Welte ist das Osterlamm eingesetzt worden / und soviel Jahre nach Christi Geburt ist das Evangelium hervorgekommen.

Die L. Frage.

Von der Zahl M. CIO. 1000.

Die Zahl Tausend ist die Würffelzahl / numerus Cubicus, von 10 / Hund wird zu hohen Sachen gebraucher. Homerus saget / daß die Griechen 1000 Schmerzen ob Achillis Tod gehabt.

1000 Jahre sind für Gott wie 1 Tag / Ps. 89. und 90. Die Rabbinen rechnen das ∞ Eins / Gott zu / ist aber ein Punct darunter / so bedeutet es 1000 / und die Endschafft aller Zahlen : daher sagt auch Christus / daß Er seye das A und das O, der Anfang und das Ende / der Erste und der Letzte.

Nach 1000 Jahren muß der Satan wieder loß gelassen werden / Offenb. 20. welches etliche von den letzten 1000 Jahren / unter den 6000 / welche die Welt stehen solle / erklären wollen : Etliche legen es aus von einer langen Zeit / die von des Sagers Wort anfangen sollen / gleichwie man saget / in das tausende Glted. Johannes verspricht den Frommen / daß sie 1000 Jahre (das ist / ewig) mit Gott herrschen werden / und darmit stimmt überein der Segen der Patriarchen / welchen sie ihren Kindern gegeben / sagend : Wachset in viel tausendmal tausend.

Die LI. Frage.

Wie auf einem Bogen Papier alle Kaiser und Könige / und die Jahre ihrer Regierung vorstellig zu machen.

Dieses kan nicht süglicher beschehen / als vermittelst einer neunfachen Drunden Scheiben / darzwischen die Zahlen geschrieben / wie hier aus beygesetzter Zeitafel zu ersehen ist / auf welcher die Zunge / oder der Zeiger / so in dem Mittelpunct eingehafftet werden muß / ordenlich vorweist.

I. Der kleinste und innerste Ring weist die Erzväter / von Adam biß auf Joseph / und ist jedesmal beygesetzt / wie lang sie gelebet / und in dem folgenden Ring stehen die Jahre von Erschaffung der Welte. Darmit nun solcher innerste Ring erfüllet würde / stehen darbey die Richter in Isracl / von Mose / biß auf Samuel.

Der II Ring begreiffet die Könige Juda / und die ersten Monarchen.

III. Folgen die Mitternächtischen Könige / welche am ältesten / weil wir lesen / daß bald nach der Welte Erschaffung die Mitternächtischen Inseln besetzt worden / 1. Mos. 7. 2. 3. die Zahl darvor bemercket / wann sie haben angefangen zu regiren.

IV. Die Könige in Polen.

V. Die Könige in Engeland.

VI. Die Könige in Hispanien.

VII. Die Könige in Franckreich.

VIII. Die Römischen Kayser.

IX. Die Bischoffe / und Römischen Pábste / wie sie der Person nach einander gefolget / und insgemein gerechnet worden.

Ferner ist zu Verstand dieser Scheiben zu wissen / daß jeder mit der Linie unterschiedner Theil 100. Jahre begreiffet / wie solches jedesmal darauf verzeichnet. Darzu muß man zählen die erste Zahl / so wird man finden / wann der Kayser oder König angefangen zu regiren / und die letzte Zahl weiset / wie lang er in dem Regiment gewesen. Die äußerste Zahl weiset die Jahre nach Christi Geburt.

[Hierein muß die grössere Tafel geheftet und zusammen geleyet werden.]

Weil nun diese Erfindung / welche ein Frankos / mit vielen Fehlern / am ersten an das Licht gebracht / sehr bequem / haben wir sie verbessern / die Jahre nach den Geschichten einrichten / und bey der Schreib- und Rechenkunst einfügen wollen.

Die LII. Frage.

Wie das Schreymaß oder Proportional Lineal zu gebrauchen.

Weil fast in allen folgenden Theilen von den Linien / welche auf dem Proportional Lineal verzeichnet sind / Meldung beschiehet / muß

muß hier wegen der Arithmetischen Linien / von dieses Instruments Zubereitung Bericht erstattet werden.

Das beyliegende Kupfferblatt muß in vier gleiche Stücke / zertheilet werden : wie bey N. 1. und N. 2. der Augenschein weiset. Diese vier Stücke müssen auf zwey gleichgestalte Hölzer fein genau getleistert und aufgepäpset werden ; also/daß die Centra DC punctual auf einander treffen. Dieses hölzerne Proportional Limal solle in der Dicke eines Drittel oder Viertel Zolls seyn/und wie ein gemeiner Handcirkel auf/und zugehen doch also/daß wann es schnurrecht aufgehet / eine gerade Linie gebe / und an statt eines Richtscheitlins möge gebrauchet werden.

Zum Grund nehme ich mir für eine gerade Linie / so lang/ als das Schregmaß/in 1000 Theil getheilet/wie AB in dem Kupfferblatt / und nach dieser sind alle die andern ausgeheilet und gerechnet / dienende zu allem Beweis/ welcher in den Mathematischen Aufgaben geführet wird/wie hernach folget/ und ist dieses Orts nur von der linea Arithmetica zu reden.

[Hierein das Kupfferblatt / mit dem ProportionalCirkul.]

Die LIII. Frage.

Wie die Arithmetische Linie zu gebrauchen?

Diese Linie dienet fast alle Species, ohne besondres Rechnen / zu finden/ Das das dividiren/multipliciren/ subtrahiren.

Wann man eine Zahl durch die andre dividiren wil/so suchet man die grosse in der Arithmetischen oder Zahl Linie C. N. und legt sie auf die Linie rectæ divisionis, oder Theil Linie/ zwischen 1 und 1, alsdann nümmet man die kleinere Theilzahlen/oder den Divisorem, und suchet sie auf besagter Linie / welche Weite man mit dem Handcirkel nehmen muß : So man nun solche Weite in der Arithmetischen Linie anseset/so hat man den Quotienten. Zum Exempel: 90 sind zu theilen durch 6. Suche demnach 90 an der

der linea Arithmetica, und lege sie von 1 in 1, auf die lineam rectæ divisionis Darnach nimm ich die Weite zwischen 6 und 6 / in linea rectæ divisionis, (doch daß das Schregmaß unverruckt bleibe) und lege sie von dem centro auf die lineam Arithmeticam, so werde ich finden 15 den quotientem.

Also verfähret man auch in dem multipliciren. Ich solle multipliciren 12 mit 10. So kan ich solches auf zweyerley Weise verrichten. Ich nehme die Weite 12 / und setze sie 10mal hinaus / so finde ich 120 Oder ich nehme auf der linea Arithmetica von dem centro aus 12 / und trage sie von 10 in auf der linea rectæ Divisionis, und alsobalden / in unverruckt em Schregmaß / nehme ich die Weite zwischen 1 und 1 / wann ich nun solche Weite auf der linea Arithmetica vom centro ausmässe / so wird der eine Fuß des Circels auf 120 treffen.

Also verhält es sich auch mit dem addiren und subtrahiren. Ich solle addiren 23 und 32 / so nehme ich in der linea Arithmetica von dem centro aus / die Weite 23 / und behalte den Circel offen / darnach suche ich eben von dem centro die Weite 32 / und setze den einen Fuß des Handcircels in 32 / den andern soweit er reicht / so zeigt er mir in selbiger linea 55. Wißt du aber 23 von 32 abziehen so nehme 32 mit dem Handcircel / und setze den einen Fuß desselbigen auf den 32 Punct / den andern aber strecke gegen dem centro, und sehe / wo es eintrifft / das geschihet in 9 / und soviel verbleibet / wann man 23 von 32 abziehet. Ob man wol durch das gemeine Rechnen solches gleichwider wissen kan / so hat es doch hier sollen vermeldet werden / den Nutzen dieser Linien zu weisen / und hätte die Frage also können gestellt werden ; Wie einer / der des Rechnens nicht kundig ist / alle Species, durch Abmässung lernen könne ?

Die LIV. Frage.

Wie man aus drey bekanten Zahlen die vierte /
so noch unbekant ist / an dem Schreg-
maß suchen solle ?

Die Regula de Tri, von dreyen vorgegebenen Zahlen also benennet / bestehet in Proportionirung der vierdten / welche noch unbekant ist / und auf dem Schregmaß also gesucht wird.

Ich frage wie theur 20 Ellen Tuch verkauffet werden / wann man 40 umb 30 fl kauffet ? Solches zu finden / muß ich allezeit die Frage am ersten nehmen / und selbe mit dem Handcircel suchen / in linea Arithmetica. Setze also einen Fuß in das centrum, den andern aber erstrecke ich bis auf den 20. Punct / und halte den Circel unverrucket.

Darnach nehme ich für mich die erste Zahl / welche ist 40 / und setze den einen Fuß des Handcircels auf den andern Schenckel des Schregmaßes / also unverrucket / auf der linea Arithmetica, in 40 / und thue das Schregmaß auf / oder zu / so lang / bis der andre Fuß des Handcircels auf dem andern Schenckel des Schregmaßes den 40 Punct erreichet.

Zum dritten / behalte ich das Schregmaß also offen und unverrucket / und fasse mit dem Handcircel die mittlere Zahl zu beeden Seiten / wie weit 30 und 30 von einander stehen. Diese Weite nehme ich mit dem Handcircel / und setze sie in lineam Arithmeticam, so finde ich 15. Sprich diesem nach / daß 20 Ellen 15 fl kosten werden. Noch ein Exempel.

Für 10 fl kauffe ich 40 lb / wie viel kauffe ich für 30 fl ? Nimmer erstlich die Frage 30 / und suche sie in der linea Arithmetica ; darnach nütze 10 / so derselbigen an den Namen gleich ist / und thue das Schregmaß auf / bis 30 zwischen beeden Schenckeln zu nehmen ist. Weil aber dieses nicht seyn kan / so neme ich die erste Zahl / und multiplicire sie mit 10 / welche gibet 100 oder setze allein 0 darzu / welches gleich soviel ist / und suche also zwischen den 100 und 100 auf der linea Arithmetica die Frage 30 / wann ich diese gefunden / so neme ich mit dem Handcircel die Weite der mittlern Zahl 40 und 40 und lege sie auf die lineam Arithmeticam, findend 12. Weil ich aber zuvor 10 mit einem 0 vermehret / muß ich hier des gleichen mit 12 thun / und sprich also daß für 10 fl 120 lb gekauffet werden. Noch eines.

20 lb werden verkaufft für 8 fl / was kosten 50 lb ? In diesem Exempel muß man die mittlere Zahl an statt der Frage oder dritten nemen / und die Frage an statt der andern / oder mittlern : dann es ist gleich viel / du sagst 8mal 50 / oder 50mal 8 / so wird doch 20 heraus kommen.

Die LV. Frage.

Wie vermittelst des Schregmasses Radix Quadrata
oder die gevierdte Wurzelzahl
auszuziehen?

Die linea Arithmetica ist auf 200 Theile gerichtet / welche mit sich multipliciret/bringen 40000. Wird nun eine Zahl gegeben/ daraus man radicem ziehen solle / so muß man 40000 mit der gegebenen Zahl dividiren / und was herauskommet/muß man in die ganze lineam Arithmeticam 200 wieder dividiren/und die Auskunfft oder Quocientem aufmercken. Ferners muß man mit dem Handcirkel die ganze Länge besagter Linie oder 200 in die lineam Geometricam, zwischen die aufbemerckte Zahl setzen. Also/wann du mit unverrücktem Schregmaß mit dem Handcirkel die Weite zwischen 1 und 1/in gedachter lineam Geometrica faßest/und auf die lineam Arithmeticam legest / so hast du Radicem Quadratam. Also wird auch auf der andern lineam Radix Cubica gesucht. Ein Exempel soll seyn

Die LVI. Frage.

Wie auf dem Schregmaß die gevierdte Ordnung
vorgegebener Soldaten zu finden?

In Hauptmann hat 1000 Soldaten / und will sie in eine gleiche gevierde Ordnung stellen. Ist die Frage : Wie viel in ein Glied kömten? Dividir 40000 durch 1000/ bleiben 40/ durch diese 40 dividire die 200/ als die ganze Linie/ bleiben 5. Nun nimm ich mit dem Handcirkel die ganze Länge der Arithmetischen Linie/von 1 bis 200 / und setze sie von 40 in 40/ auf der Geometrischen Linie / und neme in unverrückter Schregmaß die Weite zwischen 1 und 1/ so finde ich Radicem quadratam 31/auf der lineam Arithmetica, und soviel müssen in ein Glied gestellet werden: dann 31 mal 31 machen 961 / und verbleiben 39 Soldaten übrig. Begibt es sich aber/ daß in lineam Geometrica die Weite der ganzen 200 gerad nicht

Ein genommen werden/ so mag man 2mal/ 3mal oder 4mal so viel nehmen/ und solche Zahl muß wieder quadratè multipliciret/ und was heraus kommt/ mit der gegebenen Zahl dividiret werden/ so wird radix auch in gleicher Proportion doppelt/ dreyfach oder vierfach heraus kommen. Zum Exempel:

Ich habe 2500 Soldaten/ die sollen auf einem Viereck gleichseitig stehen wieviel kommen auf die Höhe/ oder Breite? Hier neme ich nicht die Arithmetische Linie 200/ sondern 400/ und spreche / 400mal 400 bringet 160000 / solche durch 2500 getheilet / bringet 64/ und 64 als die Weite der ganzen Linie setze ich mit dem Handcirkel in lineam Geometricam. So gibt die Weite 1 und 1/ 25 solche gedoppelt geben Rad. \square 50. Sage also: Ist der ganze Hauffe 2500 Knechte/ so müssen auf jeder Seite stehen 50 Soldaten.

Die LVII. Frage.

Wie aus einer gevierten Schlachtordnung
eine Ablänge zu stellen?

S Orgemelte gevierte Schlachtordnung in vorhergehenden Exempeln hält 961 Mann: solche will ich verwandeln in eine verlängte Ordnung/ darinnen ein Glied solle haben 41 Mann. Wieviel werden der Glieder seyn? Setze den einen Fuß des Handcirkels in das centrum, und erstrecke den andern auf der linea Arithmetica in 41/ diese Weite setze ich in der linea Geometrica von 41 und 41. Darnach neme ich in der linea Geometrica von 41 und 41. Darnach nehme ich in der linea Arithmetica mit dem Handcirkel die Glieder der gevierten Ordnung/ als 31 / und stelle sie auf der linea Geometrica (doch in unverrücktem Schregmaß) daß also solche Weite zwo gleichbenamte Zahlen antreffe/ wie hier 24. Sage also/ daß auf der kurzen Seiten 24/ und auf der langen 41 Soldaten stehen müssen/ 24 mit 41/ thut 984.

Will man in dem kurzen Glied 30 haben/ so muß man in linea Arithmetica 30 suchen/ und solche Weiten von 30 in 30 auf die lineam Geometricam setzen. Darnach 31 als der gegebenen gevierten Ordnung Glieder auch aus der linea Arithmetica nehmen/ und in linea Geometrica (doch in unverrücktem Schregmaß) suchen/ wo sie eintrifft / welches geschehen wird

wird in 33. Werden also 30 auf der kurzen Seiten/und 33 auf der langen Seiten stehen/3omal 33 bringet 990 Mann.

Die LVIII. Frage.

Wie aus einer gevierten Ordnung ein Dreyeck /
auf besagtem Schregmaß / zu finden ?

In Hauptmann hat 10000 Knechte / die er gestellet in eine gevierte Ordnung / und wolte er sie gerne auf eine gleichseitige Dreysspiße oder Δ stellen. Solches zu finden / muß man die ganze / und hernach die halbe Seiten der gevierten Ordnung nehmen/und die proportionirte Mittellinie suchen / wie in der VII Frage des folgenden Zweiten Theils vermeldet wird ; und wann man solche doppelt/so kommet heraus / wieviel auf einer Seiten stehen sollen. Als von 10000 ist Radix \square 100 / diese 100 halbir / thut 50 die proportionirte Mittellinie ist 70 $\frac{1}{2}$ solche gedoppelt ist 141. Daraus erhellet / daß auf einer Seiten stehen sollen 141 Soldaten/ welche machen/nach der Arithmetischen Progression 9940. Nun sind aber in der Vierung gewesen 10000/bleiben also noch 60 übrig.

Auf eine andere Weise kan man nehmen Rad. \square von der gegebenen Zahl/ und solche doppliren/ so kommet heraus eine Seiten des Δ .

Die LIX. Frage.

Wie viel der vollkommenen Zahlen ?

OWol hiervon in dem vorhergehenden Theil / am 40 Blatt / bereits Meldung beschehen / müssen wir doch noch ferners gedencken / daß die Zahlkünstler hierinnen nicht einstimmig sind/und schreibet Merenne in Praefat. General. n. XIX. daß P. Bungus c. 28. de Numeris sehr gefehlet/ indem er für vollkommene Zahlen gehalten/ welche doch keine sind/und daß derselben bis anhero mehr nicht als 8 gefunden worden / als :

6. 28. 496. 8128. 23550336.
8589869036. 137438691328. und
2305843008139952128.

und

und ist zu verwundern / daß von 1700 bis auf 32000 keine Zahl ihre vollkommene Eigenschaft habe. Daraus ist zu schliessen / daß so wenig vollkommene Leute zu finden / so wenig der vollkommenen Zahlen sind / und wie die Welt mehr unvollkommene / als vollkommene Geschöpfe hat / also sollen in einer Stadt mehr böse / als gute und fromme seyn: Ja / wann man die Unvollkommenheit in diesem Weltwesen aufheben und ausschaffen wolte / würde vielleicht wenig übrig verbleiben. Besihe hiervon daß vorhergehenden Theils angezogenes 40 Blat.

Die LX. Frage.

Von dem Wehrt eines guldnen Bechers.

In der Stadt Nagara hat die Obrigkeit die IX Musen von Gold machen lassen wollen / und solche einem Künstler überhaupt verdinget für 36 Minen (deren jede 25 Pfund machte) und haben ihm noch darzu gegeben einen guldnen Becher / der gleich einem Widder gestaltet gewesen. Nachdem nun Aristogiton / besagter Künstler / zwei Musen gebildet / wird er in Eoliam beruffen / daß er diese Arbeit Charylo, einem andern überlassen müssen / und stellet den Nagarensern den Becher und 24 Minen wieder zu handen: Ist die Frage / weil er das übrige für seine Mühe behalt / wie viel der Becher wehrt gewesen?

9 Musen — Min. 36 + 1 Bech. — 2 Mus. S. 18.

Für eine jede Musen hat er zu Lohn gehabt 4 Min. und $\frac{1}{2}$ von dem Becher / für $\frac{2}{8}$ Min. $\frac{1}{2}$ M. Also hat er für die 9 Musen gehabt 36. Min. und 18 an dem Becher. Ist also 6 Min. für ein solches Bild gekommen / und hat er 24 müssen wiedergeben: Welches beedes 36 und 18 Minen macht 54 Minen / in 9 gleiche Theile bringet 6 : 6 mal 6 macht 24.

Die LXI. Frage.

Von einem fruchtbar gemachten Erdboden.

In Epiro ist eine kleine Landschaft / welche *Μητρικά*, Noverca, oder die Stieffmutter genennet worden / wegen der Unfruchtbarkeit; als aber

aber ein fleißiger Bauersmann/ mit Hülff 10 seiner Knechte/ besagtes Land/ ungesparit/ Fleißes/ gepflüget und zugerichtet/ hat er eingesamlet 24 Schober Getraids / und was ihm übrig war / wieder ausgesäet / und folgendes Jahr eingekerndet / 34 Schober. Als nun durch beharliche Arbeit die Siessmutter eine rechte natürliche Mutter worden / hat sie ihme 3 mal soviel / als er ausgesäet / danckbarlich erstattet / darvon er mehr nicht zu Hause behalten / als XII Scheffel / den Ueberrest in die Stadt geführet / und verkaufft den Scheffel für zween denarios, und hat 14 Pfund Silber nach Haus gebracht / ist die Frage :

Wieviel er jedesmal ausgesäet ?

Ein Pfund Silber hat 84 denarios, und 14 machen 1176. Weil er nun den Scheffel umb 2 denarios, oder Silber groschen verkaufft / hat er gehabt 588 Scheffel. Die erste Saat hat er versäet 64 Schober : die zweyte 104. Schober / die dritte 200. Laurenberg, in Otio Sorano f. 56.

Die LXII. Frage.

Von dem Alter Cleanthi.

By den Griechen wurde ein alter Greis gefragt / wie alt er wäre ? darauf er geantwortet : Die Kindheit hat $\frac{2}{3}$ meiner Jahre hingenommen / die Jugend $\frac{1}{4}$ / das männliche Alter $\frac{1}{3}$ / und bin ich nur 18 Jahr in dem hohen Alter / und erwarte stündlich / daß ich möge von dem Schauplatz dieser Welte abtreten. Nun ist die Frage :

Wie viel Jahre Cleanthus auf sich gehabt ?

$\frac{2}{3}$ der Kindheit.	12.
$\frac{1}{4}$ der Jugend.	18.
$\frac{1}{3}$ des männlichen Alters.	24.
Darzu hohes Alter.	18.
Macht zusammen	72.

Die LXIII. Frage.

Von des Cupidinis Aepfeln.

S

Der

Der Verlauff / oder die Begebenheit zu solcher Frage ist in folgenden
Versen / aus dem Griechischen / verfasst:

Der kleine Venus Knab wolt seiner Mutter klagen /
wie man ihm seine Frücht und Aepfel abgetragen:

Mir hat der Majen Sohn / sagt er / den vierten Theil
entwender / und die Flucht genommen in der Eil:

Noch zwey / ohn halb soviel die Huldinnen hinnahmen /
und zweymal zehenmal die Najaden bekamen.

Ein Drittel raubten mir die Musen: die ich hab /
sind nur noch 2 mal 8 / zu meiner Mutter Gab.

Ist die Frage: Wie viel Cupido Aepfel gehabt? Antwort. Ders
selben sind 60 gewesen / darvon

Mercurius bekommen	$\frac{1}{4}$	15.
Die Musen	$\frac{1}{2}$	20.
Die Huldinnen	$\frac{1}{10}$	6.
Die Najaden	$\frac{1}{20}$	3.
Sind ihme übergebliben		16.
Zusammen		60.

Die LXIV. Aufgabe.

Von einem faulen Künstler.

Aucides ein lieberlicher Gesell / aber darbey ein trefflicher Künstler /
nahm zu verfertigen das Bild Palladis; darmit er aber solches bald
verfertigen solte / haben die Cyllabari mit ihme gedinget / das er 6 Goldgul-
den auf die Hand / und alle Tage 4 Goldgulden haben solte: wann er aber
aussetzen / und nicht beständig daran arbeiten würde / solten ihme für jeden
Tag 3 Goldgulden abgezogen werden: Nach 24 Tagen ist das Bild fert-
tig worden / und hat sich befunden / das man ihm nichts schuldig gewesen; ist
deswegen die Frage: Wie viel Tage er gearbeitet / und wieviel er gese-
ert / und verabsaumet habe?

Die

Die Griechischen Verse sind hiervon folgenden Inhalts:

6 und zweymal 10 Tage
 hat ein Künstler zugebracht/
 auch das Bild/ ohn alle Klage
 aufgerichtet / und gemacht.
 Er hat grosses Geld bedinget /
 doch hat ihm kein Lohn gebührt:
 Weil ihn Bacchus hat verführt /
 der viel von der Arbeit briu get.

Diese Verse könnten auch für eine Geschichtsprüfung dienen/ und würde schwerlich einer errathen/ wie deme / der viel bedingt / keinen Lohn für seine Arbeit sollte zu fordern haben ? Er hat gearbeitet zwölf Tage / und gefeyret sechzehn Tage. Hat also verdienet 48 Goldgulden / und verabsaumet 42 / daß ihme mehr nicht/ als die sechs/ wel. he er auf die Hand bekommen / geblieben.

Die LXV. Frage.

Wie viel es geschlagen habe.

Es fraget einer zu Athen einen Philosophum : Wie viel es geschlagen habe ? Es ware in den längsten Tagen / von 15 Stunden. Darauf antwortete der Philosophus : $\frac{2}{3}$ des Tages sind übrig/ soviel und noch halb soviel ist vergangen. Es war umb die neunnde Stund / $\frac{2}{3}$ 6 Stunden waren noch bis zu Abends rückständig / soviel $\frac{2}{3}$ oder 6 / und halb soviel $\frac{2}{3}$ oder 3 waren verwichen. Also haben die Alten ihre Jugend auf vielerley Weise zu üben pflegen.

Die LXVI. Frage.

Von eines Haußvatters Testament.

Als ein Haußvatter / der etliche Kinder hatte/ seine Sterblichkeit betrachte / und ein Testament machte / befande er in allem seinem Vermögen 860 fl. Weil aber sein Weib schwanger ware / verschaffte er / daß /
 S 2 wann

wann sie einen Sohn auf die Welt bringen würde/ so solte das Kind $\frac{1}{2}$ / und sie $\frac{1}{2}$ haben : brächte sie aber eine Tochter / solte sie $\frac{1}{2}$ / und die Mutter auch $\frac{1}{2}$ haben. Es fügte sich aber/ daß das Weib Zwillingen zu der Welt gebare / nemlich einen Sohn / und eine Tochter / und erwächset die Frage / wie viel jedes Kind und die Mutter geerbet haben ? Antwort : von 860 R ist $\frac{1}{2}$ 71 $\frac{1}{2}$ R 40 R / $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ / sind $\frac{1}{2}$ oder das ganze Vermögen welches er den andern nicht entziehen können : wegen der Tochter würden auch $\frac{1}{2}$ der Mutter und dem Kinde heimgestorben / welches in den Rechten gleiches falls keinen Bestand hat. C. Ens in Tavmathurgo Mathematic. f. 281.

Die LXVII. Frage.

Von einem sondern Wunsch eines Voglers.

In Bogler fienge 2 Vögel / und sahe noch viel andere / wünschend / Ach! daß euer noch soviel / und doppelt soviel wären / so würdet ihr mit meinen zweyen 100 machen. Ist die Frage : Wieviel der Vögel gewesen? Antwort:

Der Vögel sind gewesen	14.
Noch soviel derselben thun	28.
Und noch soviel - -	56.
Darzu gerechnet die Gefangenen	2.
Bringt zusammen	100.

Die LXVIII. Frage.

Von des Oren Fußstapffen.

Scherkweiß gibe man auch diese Frage auf / welche in diesen lustigen Erquickstunden nicht vorbeizugehen : Ob nemlich die Zahl der Fußtritte oder Fußstapffen eines Orens / der den ganzen Tag gepflüget / zu finden? oder : Ob die Fußtritte eines Orens / der den Tag über gepflüget / zuzählen und auszurechnen? Antwort. Die Fußtritte / welche er vor dem Pflug den Tag über machet / sind nicht zu sehen / noch we-

nigen

niger zu zehlen; weil der Pflug solche alle bedecket/ eingleicher/ und zu Abends/ wann er abgejochet wird/ nicht mehr zu finden sind. Ist eine Frage/ einen Rechenmeister zu seherken.

Die LXIX. Frage.
Von einem Schnecken.

Die Schwalbe hatte den Schnecken zu Gaste geladen/ über eine Meil von dar/ zu ihr zu kommen. Der Schnecke hat aber den Tag mehr nicht/ als $1\frac{1}{2}$ Zoll von einem Werckschue kriechen können/ nun ist die Frage: In was Zeit der Schnecke zu der Gastung kommen möge? Antwort: Die Meil hat 1500 Schritte/ 7500 Schuhe/ und diese Schuhe haben $90\frac{0}{12}$ / betragend 246 Jahre/ und 210 Tage.

Die LXX. Frage.

Welche Zahl fünffthalbmal weniger 3447 mache?

Diese Frage hat der berühmte Herr Johann Hemeling in seinem Arithmetischen Aufgaben/ und weiset/ wie dieses nach der Abgeber zu rechnen/ daß die begehrte Zahl 100. herauskömmt. Dann $4\frac{1}{2}$ R. gleich 450 ist das ganze: wann man nun den Bruch einrichtet/ und zuvor 3 darvon zieht/ so werden 9 R. gleich 900/ diese mit 9 abgetheilt/ kömmt 100.

Die LXXI. Frage.
Von etlichen Jungfrauen.

Es zehlee etliche Jungfrauen/ und vermeinete/ daß ihrer 100 wären; sie aber sagten/ daß/ wann ihrer noch soviel/ und die Helffte neben dreyen/ so würden ihrer 2 mal so viel über 100/ als jetzt darunter seyn. Nun ist die Frage: Wie viel der Jungfrauen gewesen? Antwort: Der Jungfrauen sind 66 gewesen.

Die LXXII. Frage.
Von der Mundkost in einer Festung.

Wann eine Festung mit 5000 Mannen besetzt ist / und solche sind auf 9 Monat proviantirt; die Belagerung aber liesse sich ansehen / daß sie auf 15 Monat sich erstrecken möchte. Ist die Frage: Wie viel Soldaten die 15 Monat über erhalten / und versorget werden könnten? Antwort: Mehr nicht als 3000 Mann.

Die LXXIII. Frage.
Von gewisser Theilung einer vorgegebenen Zahl.

Es wird gegeben die Zahl 30 / also abzutheilen in 3 □ / daß einer darunters ter halte / als die andern 2 □. Dieses zu leisten / so nehme ich andre begehrt Massen proportionirte Zahlen / als 25 / 16 und 9 / nemlich 5 / 4 / 3 / betragend 12 / und also finde ich durch die Regel de tri $12\frac{1}{2} / 10 / 7\frac{1}{2}$ / der □ von $12\frac{1}{2}$ macht 155 / gleich den andern zweyen □ 100 und □ 55.

Gleicher Weise fragt man auch: wie eine vorgegebene Zahl in vier Theile abzufondern / daß 2 □ gedoppelt grösser seye / als die andern 2 □ e

Hier suchet man gleichfalls proportionirte Zahlen / wie 16 / 12 / 14 / 2 / betragend zusammen 44 / und verfähret mit der Regel de tri, so wird mir 16 gegen 44 den grössern □ weisen / und also fort und fort.

Will man einen □ 3 mal grösser haben / so suchet man solche Zahlen / und arret die andern / besagter Massen / darnach.

Die LXXIV. Frage.
Von einer mehrmals zertheilten Zahl.

Wie ist eine Zahl zu finden / die von ihrem fünfften Theil 18 ziehen lässet / und der halbe Theil ihres Restes bringet 15?

Eine solche Zahl ist 240: 48 ist $\frac{1}{5}$ / darvon gezogen 18 / bleibet 30 /
der

der halbe Theil von 30 machet 15. Wer es nicht weiß / und der Algeber nicht kundig ist / solle es nicht leichtlich finden.

Die LXXV. Frage.

Von ihrer Zween / welche zwei Schwestern gefreyet.

Dennach man die Verwandtschafft mit gewissen Stufen rechnet / wird hie füglich bey der Rechenkunst von solchen gefragt ; wie dann auch Caspar Ens in seinem Tavmachurgo Mathematico f. 271. nach folgende Fragen / jedoch ohne Antwort / setzt.

Ihrer zween heuraten sich also / daß einer deß andern Schwester nimmet / und also doppelte Schwäger werden ; Sie zeugen Kinder / und von solchen ist die Frage: Wie sie miteinander gesippt und verwandet sind?

Die Antwort ist unschwer zu finden: Nämlich die Kinder / von welchen die Frage waltet / sind doppelte Geschwisterige Kinder / welches aber nur für eine Gesippschafft gerechnet wird.

Die LXXVI. Frage.

Von ihrer Zween / deren einer deß andern Mutter gehewatet.

Dß sich dieser Fall begeben / ist unbewußt / doch könnte er sich begeben / und ist an erstbemeldtem Ort zu lesen.

Anna / die Mutter.

Blandina / die Mutter.

Cajus / ihr Sohn.

Sempronius / ihr Sohn.

Diese heuraten also doppelte zusammen / daß Cajus Blandinam / und Sempronius die Annam freyet.

Sempronius / Anna.

Cajus / Blandina.

Titius.

Mavius.

Dieser

Dieser Titius und Marius ihre Söhne sind wegen des doppelten Ehebandes befreundet/und fragen sich/welcher Gestalt / und wie sie zu nennen? In l. Jurisconsultus. 10. §. Tertio 14 vers. Idem evenit &c. ff. de Gradibus ist folgendes zu lesen: Si duæ mulieres altera alterius filio nupserit, tunc qui ex his masculi nati sunt, iis invicem patruus sunt, quæ foeminae invicem amicae. Wann man nun die Sache recht bedencket/so ist Caius des Sempronij Stieffvatter/und er Sempronius wieder des Caji Stieffvatter/das also ihre Söhne Stieffenenkel können genennet werden. Wiederumb können sie auch Schwäger heißen/indem die Blutsfreundschaft von den Weibern herkommet. Der Blandina Sohn ist Sempronius / des Sempronij Sohn ist Titius/ und solcher Gestalt er der Blandina Enckel/wie hingegen Marius des Caji Sohn/und der Anna Enckel/in dem dritten Grad /wegen ihrer Väter mit einander verwandt und gesippt. Wäre nun Marius eine Weibsperson/so könnte sie zu Titio nicht heiraten / wie bekanten Rechtsens ist.

Die LXXVII. Frage. Von einer wunderlichen Freundschaft.

MAn pflegt zwey Weiber / deren ein jede ein Kind in dem Arm trägtet/ zu mahlen / und folgende Räthsel in alten Prütischer Reymen beyzuschreiben:

Diese Kind sind unsre Kind:

Ihr Väter unsre Brüder sind:

und das geschichte in rechter Ehe /

nun rath du / wie die Sippschafft stehe?

Es hat dieser Fall eine grosse Verwandtschaft mit dem vorigen / bey der LXXV Frage / und ist nur der Unterscheid / das ein Bruder des andern Schwester/ und derselbe des seines Schwagers Schwester freyet/ also:

Johannes.

Georg.

Petrus / Maria.

Paulus / Anna.

Nun

Nun heiratet Petrus die Annam/ und Paulus seine Schwägerin die Mariam: So sind der Kinder Väter/ ihre/ der Mütter Brüder.

Also pfleget man auch zu fragen: Wo/ oder wann die Mütter ihre Brüder geboren haben.

Der Vatter war der Buhl/ der Kupler war der Wein/
und muß der junge Sohn der Mutter Bruder seyn:

Der aus des Sodoms Brand mit ängsten sich getretet/
hat sich zu seinem Kind aus schnöder Lieb gebettet.

Hier ist leichtlich zu verstehen/ daß von dem Loth geredet wird/ der sich bezecht/ und seine beide Töchter geschwängert/ daß Noab und Ammon von ihnen geboren worden/ welche wegen des Vatters ihrer Mütter Brüder gewesen.

Die LXXVIII. Frage.

Von Bedeutung des Kartenspiels.

ES wird auch billig zu dem Zählen und Rechnen / welches zu den Erquickstunden gehöret/ gezogen das Karten- und Würffelspiel / das nach Steigerung der Zahlen geordnet/ und in vier gleiche Theile getheilet/ unterschiedliche wunderliche Veränderung weist. Dieses Orts wollen wir betrachten/ was für Deutungen man auf die Farben und Gemähle der Karten gesucht/ und gefunden hat.

Das menschliche Leben ist nichts/ als ein Kartenspiel / in welchem der am meisten verleurt/ welcher am gewinnsüchtigsten zu spielen pfleget: Der Arme wird reich/ der Reiche wird arm. Die Aufmerckung thut wenig/ die Kunst mehr/ und das Glück fast alles / welchem man sich / bey solcher Kurzweil/ muß unterwürffig machen / und mit Gedult zu raht halten / was man hat/ so lang die Hoffnung zu gewinnen/ die Karten nicht aus Händen läffet.

Die Karten heissen mit versetzten Buchstaben eine Keßart/ wie dann auch der / welcher spielet / durch die Karten seine Art zu erkennen gibet/ und der / so gewinnet / auch sein Gemüt nicht leicht verbergen kan.

Es finden sich in der Karten allerhand Leute / Könige / Weiber / Knechte/ wenig und viel / und besiegen die geringsten / wann ihre Farbe zum

zum Triumph aufgewehlet wird/ die allergrösten Blätter / zu bedeuten/ daß niemand so groß / daß er nicht von dem geringsten solte in Gefahr gesetzt werden können.

Die vier Farben können die vier Jahreszeiten bedeuten: das Grüne den Fröling / die rotbrennenden Herzen den Sommer / die Aichel den fruchtbaren Herbst / und die Schellen den Schneereichen Winter / in welchem man auf dem Schlitten fährt/ und sich aller Fastnächtigen Kurzweil gebrauchet.

Die ersten 4 Buchstaben der 4 besagten Farben machen das Wörtlein Sarg oder Sarck.

S chellen.
Aichel.
Rote.
G rüne.

Weil die Karten vieler Spieler Sarg und Grab ist. Wer gewinnen will / muß die meinsten Augen haben / sowol das Spiel / als alle Sachen fürsichtig anzuschaffen. Die Soldaten machen von ihrem Glücke ein großes Geschell / da sie doch mehrmals mit dem verlornen Sohn die Aichel und Dreber kaum haben / und wenig grüne Hoffnung / die ihnen ein Herz machen könnte.

Fürsten und Herren sind grosse Bilder / welche nach kurzem Weltspiel mit andern vermischt werden / daß sie ihres Standes geringe Frist zu genießen haben. Also möchte man sagen / die Menschen hätten stetig zu spielen mit der Eitelkeit und Thorheit / durch die Schellen bemerket / mit der Bauchsorge / durch die Aichel / welche der Menschen erste Speise gewesen / verstanden / und dann mit der grünen Hoffnung / in veränderten Herzen.

In der Trapelier Karten sind die vier höchsten Tugenden gebildet: Durch die Pfenning die Gerechtigkeit / welcher die Goldwage zugemahlet wird: durch die Becher die Mäßigkeit: durch die Sräbe die Weißheit / durch die Saibel oder Spaden die Stärke. Sind also die Waffen / Scepter / Nahrung und Reichthum dem wandelbaren Glückspiel unterworfen. Hierüber kan man auch viel Auslegungen verabfassen / daß man der Waffen (Saibel) vonnöthen / wann man das Regiment (die Sräbe) welche den Rahtsherren zu Rom vorgetragen worden / erhalten solle / daß jeder bey

der bey seinen Pfenningen verbleiben / und die Frucht seines Weinstocks / aus den Freuden-Bechern ruhig geniessen will. Es ist auch eine Warnung hieraus zu ziehen / daß man sich für den Geispielen hüten solle / wann man nicht die Pfenning und den Verstand (gleich einem / der den Becher der Frölichkeit zuvoll ausgezehet) verlieren / und wol mit Prügeln / oder mit Waffen (durch die Stäbe und Saibel bedeutet) zu schlagen und zu rauffen kommen will.

Hier schicket sich zu erzehlen / daß in der Belägerung Verua sich begeben / daß die Spanier und Franzosen ihre Hauptwachten so nahe ancinanz der gehabt / daß einer das Pickenas an einen Stein gebunden / mit der Bey-schrift: Mit diesen (con estas) wollen sie die Franzosen verjagen. Der Franzosen einer hat das Herkaf genommen / und darzu geschrieben: (antes conesso) vielmehr mit diesen / mit tapffern Herzen wollen Wir Euch verjagen.

Ob wol das Gewinnsüchtige Kartenspiel ein unrechtes Mittel Geld zuerarnen / und eine verbottene Sache ist / haben doch ihrer vier etwas Gutes darinnen gefunden / und nachfolgende Gedancken darüber gefasset. I. Insgemein lerne man daraus / sich dem Unglück unterwerffen / solches demütig ertragen / und deß Glücks / das oft von einem Blat kan geändert werden / erwarten. II. Bildeten die vier Farben die Element / in welchen diese Welt bestünde. Die Hertzge das Feuer / als der Anfang aller Hize in deß Menschen Leibe: die Schellen den Luft / welcher alles Getön zu unstrn Ohren bringet: die Grüne den Wasserkee / und andere Erdgewächse / so ohne Feuchtigkeit nicht wachsen können: die Aichel die Erden / von welcher sie aufgelsen werden. III. Das Hertz der Spieler ist trozig im Glück / verzagt in Unglück &c. Es grünet wie das Gras / so morgen in den Ofen geworffen wird / oder er muß mit dem verlornen Sohn der Schweine Aichel essen / deßwegen er vom Bösen ablassen solle / Gutes thun / und Gott loben mit Cymbeln &c.

Die LXXIX. Frage.

Welches der älteste unter zweyen Zwillingen?

Was das Recht der Erstgeburt seye/ ist niemand unbewußt/ und wann man den Worten nachgeheth/ so ist der älteste unter den Zwillingen/ und Dreylingen/ welcher am ersten auf die Welt kommet/ und wann die Sternkundiger von der Geburtsstunde der Empfängnis erforschen können/ so wird der am ersten in Mutterleib seyn empfangen worden/welcher am ersten an des Tages Licht kommet/ und zu seiner Vollkommenheit gelanget/ biß die Frucht mehr Nahrung/ als die Mutter nicht reichen kan/ erfordert/ und sich in einer so schlechten Weitschafft nicht betragen kan. Deme stimmt auch bey das Gesetz Gottes/ erfordrend die Geburt/ welche am ersten die Mutter bricht/ sowol unter den Thieren als unter den Menschen.

Die Thiere haben viel Jungen von einer Bürde/ eines theils/ weil sie kurzes Lebens sind/ anders theils/ weil sie den Menschen dienen sollen/ welcher soviel länger lebet. Das Weib bringet ein Kind/ oder zum meinsten zwey auf die Welt/ weil sie nur zwey Brüste hat/ soviel und nicht mehr zu nehren. Die Dreyling aber sind unvollkommen/ und kurzes Lebens/ und schreibt man zwar/ daß die Egyptischen Weiber von ihrem Salpetrischen Niluswasser 5 und 6 Kinder zeugen/ und Aristoteles erzehlet von einem Weibe/ daß sie auf 4 Bürden 20 Knaben geboren/ welche alle bey Leben geblieben se. Diese Exempel alle machen keinen Absatz von der allgemeinen Gewonheit. Es sollen aber Zwillingen erzeugt werden in den Zeichen/ die zweyständig sind/wie der Π /der \times / und die \pm / wann der Stoff überflüssig/ solche doppelte Frucht anzupflanzen/ und alsdann gibt es Zwilling eines Geschlechtes/ welche lebhafter/ als die/ welche auf zweymal erzeugt/ unterschiedliches Geschlechtes sind. Wie nun alle Werke der Natur in gewisser Zeit beschehen/ ist nicht zu zweiffeln/ daß der am ersten empfangen wird/ auch am ersten vollkommen/ und an das Licht geboren werde.

Dieses alles scheineth außser Zweifel/ und wird doch mit scheinbaren Ursachen strittig gemachet. Erstlich ist gewiß/ daß der Letztempfangene am ersten geboren wird/ als welcher der nächste bey der Thür/ und unter diesen beiden Postillon den Vorsprung hat: Nun ist die Vatterschafft nicht von der Geburt/ sondern von dem Beyschlaff an zu rechnen/ sonst würden auch die unehelichen Kinder/ welche außser und vor dem Ehestand geboren werden/

werden/ wiederrechtliche Erben seyn. Wann nun die Zwilling zu einer Zeit empfangen / zu gleicher Zeit getragen / und zu gleicher Stunde geboren werden / so sollen sie auch zugleich erben / und gehet es oft her / wie mit Jacob und Esau / und daß die ersten die letzten werden in der Geburt / und in ihrem Leben / wie aus ihrer Geschichte zufälliger Weise erfolget / daß Jacob / und nicht Esau der stärkste und erstgeborne (massen die ersten unter den Zwillingen auch am stärksten hervorbrechen) den Segen erlanget. Jedoch kan man nicht in Abrede seyn / daß Esau das Rechte der Erstengeburt gehabt / und deswegen auch verkauffen können; daß also er Rechts wegen / und Jacob aus Gnaden / (wie solches die H. Schrift ausdeutet) für den Erstgeborenen zu rechnen; massen er ihn auch seinen Herrn nennet / Geschenke bringet und alle Ehre gehorsamlich erweist / daraus zu schliessen / daß auch dieses natürliche Rechte durch den Kauff / der unter ihnen vorgegangen / nicht aufgehoben worden.

Zubesteiffen / daß sie zugleich erben sollen / dienet auch / daß man ansühret / sie seyen gleichsam nur ein Mensch / und eine Bürde / welches ihre Gleichheit in dem Gesichte / Leib und dem Gemüte ausweist / daß man mehrmals einen für den andern nicht erkennet: dieses aber kan nicht statt finden / wann die Zwilling nicht aneinander und gesammit sind / wie jener / der seinen Bruder aus seinem Leib gewachsen herum trägt / oder die Zwillinge / von welchen Schenkius berichtet / daß sie mit der Stirn aneinander gehangen / und zu Mainz geboren worden / weil ihre Mutter / als sie noch in Mutterleib gewesen / mit dem Haupt in ein anders Weib gestossen worden / dessen sie sich nicht versehen / und darüber so sehr erschrocken / daß es ihre Frucht / besagter Massen / empfunden.

Wann ihrer zween durch eine enge Thür gehen / so mag wol einer vor dem andern gekommen seyn / der aber / welcher vor gehet / ist der erste und geehrteste: Also verbleibt es auch hierbey / und ist der für den Erstgeborenen zu rechnen / welcher am ersten auf die Welt kommet. Besiße in den jämmerlichen Mordgeschichten unter dem Wort Ausschuidling.

Die LXXX. Frage/

und

Lustige Geschichte: Erzählung/

in die Schreib- und Rechenkunst einlauffend.

In einer wolbenamten Stadt in der Lombardia / Bergamus genant / wohnete ein Wirth / oder Gastgeb / welcher den selten Ruhm hatte / daß er ein redlicher und einfältiger Mann wäre ; allermassen die Laudsare mehr nach den Deutschen / als Italiänischen Sitten abmet / und etliche Italiäner sonderlich ihre Ehre in dem Betrug suchen / und vermeintlich finden. **I**sidorus / also nennete sich besagter Wirth / hatte unter andern Gästen einen Soldaten / **Zermem** genant / von Genua bürtig / der noch Soid noch Geld hatte / doch deswegent wol essen / genug trincken / und nicht übel schlaffen wolte. Nachdem nun dieser **Hermes** etlichmal seine Mahlzeit geborget / etlichmals bezahlet / und ihme also ein Vertrauen gemacher / bezeichner er seine Schulde vor jede Mahlzeit mit dem Dolchen / an die Thüre : solches that er vielmals / daß der Stich nicht wenig / und mit der Schuldforderung überein stimmerten. Der Wirth erheischet sein Geld / der Soldat ziehet ihn von einem Tag zu dem andern auf / und zahlt nichts miteinander.

Nachdem nun **Hermes** des **I**sidori Gedult verzehret / beklaget er ihn vor dem Stadtrichter / welcher allzeit ein Venerianischer Edelmann ist / und bitter / den Soldaten / zu Abstattung seiner Zehrung / anzustrengen. **Hermes** laugnet für die Schuld / sagend / daß er bey dem Wirth zwar gezehret / aber jedesmal bezahlet / und würde **I**sidorus ih. i. e. / als einem Fremden / und Soldaten / soviel nicht hinauf geborget haben. Der Richter fragt : Wie der Wirth seine Schuld erweisen wolte ? Er antwortet : Mit des Schuldners eigenhändiger Untersreibung. **Hermes** versehte / daß er die Schuld 100fach bezahlen wolte / wann **I**sidorus einen Buchstab von seiner Hand vorweisen würde ; massen ihm wol wissend / daß er noch schreiben / noch vor Kläger lesen könne.

Der Richter beschiet / er solle die Schuldverschreibung vorzeigen / und also den Beklagten überweisen / wann er nicht wolte sachfällig werden. **I**sidorus bitter kurze Zeit / sol he zu holen / und eilet nach Haus / hebt die Thür aus ihren Anglen / und bringet sie vor den Richter / sagend : Dieses ist des Soldaten Schuldverschreibung / diese etliche Zeilen hat er mit seiner eisern Feder geschrieben / welche er hie zugegen an der Seiten trägt / auf den Stillet deutend : So viel der Stich / so viel Mahlzeiten ist er mir schuldig.

Der

Der Richter ziehet des Soldaten Stillet aus der Scheiden/ und probiret/ ob die Löchlein eben mit solchem Eisen gemacht worden/ nach Befindung der Wahrheit/ welche er zugleich in des Klägers einfältigem Angesichte gelesen/ achtet er diesen Beweis für gnugsam/ und legte dem Soldaten die Bezahlung auf. Hermes findet einen Freund/ der ihm soviel Gelds leihet/ als er schuldig/ damit bezahlt er den Wirth völlig.

Nach diesem fast lächerlichen Handel sucht er wieder Rundschaft zu Isidor/ und zehret ferner bey ihme/ als ob dieses alles nicht wäre vorgegangen; damit er aber die Schuldverschreibung nicht wieder vor den Richter bringen könnte/ zeichnet er die Zeche mit dem Dolchen in die Mauer/ und als sich die Schuld gehäuffet/ läugnet er abermals dafür/ und wird deswegen wieder beklaget.

Wer einmal betrogen hat/ der ist verdächtig/ wann er redlich handelt/ und wer zu liegen pflegt/ dem glaubet man auch die Wahrheit nicht. Der Richter lante nun diesen leichtfertigen Gesellen/ und gedachte leichtlich/ daß er eine neue List ausgedenket/ der Wirth sagte/ daß die Schuldbekanntnis über diese letzte Post verschlossen wäre/ und mit Oberherrlichem Insigel verwahret/ wolte aber der Richter gnädigen Befehl ertheilen/ daß jemand von Gerichtswegen das Sigel eröffnen möchte/ so wolte er die Schuld- verbriefung sehen lassen.

Der Richter war ein fröhlicher Mann/ und wolte selbst mitgehen/ und sehen/ wie die Sache beschaffen/ fandte auch mit eben dieser eisernen Feder auf die Mauer/ wie zuvor auf das Holz/ die Schuld geschrieben; Deswegen der Hermes zur Bezahlung verurtheilet worden/ und dieweil er nicht wolte in die Gefängnis gehen/ mußte er seinen Mantel/ Degen und anders Gerätlein/ welches auf gut Soldatisch sehr leicht/ verkauffen/ und den Wirth befriedigen.

Nachdem er nun durch diesen Wirth in einen armen Zustand gesetzt worden/ ersinnet er eine Gegenlag/ und sagt: Daß Isidor 1. einen Plak demantellirt/ der ihme zuständig/ und von grosser Wichtigkeit gewesen. 2. Wäre er schmerzlichst verwundet. 3. Daß er ihn seines Gewerbs beraubet. Der Richter wolte diese Rähtsel verstehen/ und fragte/ wie ers meinete. Der Plak/ sagte der Soldat/ ist mein Leib/ den hat der Wirth demantellirt/ indem er mich hat meinen Mantel zu verkauffen genöthiget. Die Wunden/ welche er mir gehauet/ ist mein Mund/ den er vor mit Speis und Tranck gefüllet/ und hat er mir den Degen neben der Seiten weggestossen/ weil ich selben auch verkauffen/ und ihn darmit bezahlen müssen. Diese lustige Erfindungen haben dem Richter sehr wol gefallen/ daß er ihme einen Zehrsfenning gereicht/ und Isidor hat sich seiner auch erbarmet/ und ihm eine Beliebung gethan/ daß er wieder nach Haus kommen können.

Weil dieses keine Frage / wollen wir zum Beschluß von dergleichen Gast folgendes anführen.

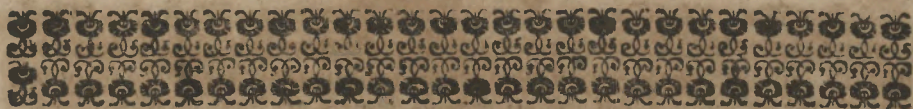
Siphron von Asti / ein berühmter Fresser / hat in beywesen des Herzogs Francisci von Neiland / zu einer Mittagsmahlzeit verzehret 4. gebratene Kapauen / 4. Kephüner / 40. harte Eyer / ein Pfund Käß / und noch andere Speisen ; um Verzeihung bittend / daß er nicht mehr esse / weil er sich übel befinde.

Dieser Siphron hat in einem Wirthshaus zu Neiland bey der guldenen Schellen / seinem Gebrauch nach / trefflich gefressen / daß der Wirth beursachet worden / ihn für 7 Personen in der Zeche anzulegen / weil er für so viel gefressen hatte. Du mußt / sagte der Wirth / so viel Groschen weniger / als 50 bezahlen / soviel Groschen die andern 9 Gäste über 62 zahlen. Nun ist die Frage: Wieviel jeder für seine Zeche zahlen müssen?

Antwort: Siphron hat für 7 Personen 49 / für jedes Haupt 7 Groschen / und also einen weniger / als 50 zahlen müssen: die andern 9 aber haben bezahlt 63 Groschen / nemlich einen mehr / als 62.

Ende des Ersten Theils der Philosophischen
und Mathematischen Erquickstunden.





Der II. Theil.

Von der Meßkunst flacher und erhabener Gestaltungen.

Vorrede.



Lehret der grundgelehrte Athanasius Kircherus in seiner Columna Pamphilia f. 37 1. daß die Egypter alle Sachen durch krumme und gerade Linien vorzubilden pflegen / als welches die zwei Arten und Weise / dardurch alle Bewegungen geschehen müssen / welcher Anfang von einem Punct und derselben Endung gleichfalls / zu einem andern Punct gerichtet / und in demselben beruhe. Den himmlischen Bewegungen haben sie die Rundung / oder die Sirkelkreisung bemessen / denen irdische Kunstwellen nachahmen. Den gleichen und in geraden Linien vollstreckten Lauff haben sie dem irdischen Wachsthum zugeschrieben. Durch das + haben sie die vier Elementa / welche sich in der ganken Welt antheilen / bemessen / und sind unter dem + und Rundung alle Figuren der Zahlen begriffen / wie auch die Zeichen der Planeten / wie in dem folgenden IV. Theil solle vermelder werden.

Ein jeder vollkommener Mann ist ein natürlicher Maßstab / wann er mit ausgestreckten / klaffenden oder klaffirenden Armen weist eine Klafter / von dem Ellenbogen / bis zu der Spitzen des längsten Fingers eine Elle / mit ausgespannter Hande eine Spanne / mit dem Fingerglied einen Zoll / mit den Schritten und Füßen einen Schube / dessen 12 Zoll einen Statischube / 13 Zoll einen Werckschube machen / wann nemlich das Holz oder der Stein noch rauh / und die Fasen nicht abgezogen sind / wie die Werckleute reden.

Nach solchen alten und verjüngten Maßstab redet man nicht nur von flachen Dingen / wie erst gedacht worden / sondern auch von erhobenen / wann man sagt / daß dieses oder jenes sey eines Kopffs groß / eines Arms dick / eines Fingers lang / Daumens breit &c.

Das Wort **Messen** / kommet von dem Stammwort **Miß** oder **Maß** / gemessen / das **Maß** / gestalt die Stimmer / als dieses **Dries** / a / e / i / sich in den unglei d / füssenden Wörtern (verbis irregularibus) zu verändern pflegen / wie in dem **Ebraißchen** / daß sich also die Schreibart nach der Aussere richten muß.

Von diesem **Messen** kommen fast unzählig Ableitungen / als : **Abmessen** / **anmessen** / **ausmessen** / **durchmessen** / **einmessen** / **ermessen** / (abnehmen / erachten) **fortmessen** / **fürmessen** / **hermessen** / **hinmessen** / **nachmessen** / **übermessen** / **vermessen** / **unmessen** / **unmaßlich** / **vermessen** / **wiedermessen** / **zumessen**. Da hingegen bey den Lateinern von **Metior** mehr nicht / als **commetior** , und **permetior** gefüget wird / und diese Art die Wörter zu fügen ist nicht das geringste Prob / und Lobstuck unsrer Sprache Vollkommenheit.

Nicht minder wird dieses Wort mit den Nachsylben gebraucht / als : **Maßbar** / **der Maßer** / **mäßig** / **ermäßig** / **unermäßig** / **Maßerey** / **mäßereich** / **Maßlein** / **mäßig** / **die Maßung** / **Vermäßlichkeit** / **Mäßigkeit** &c. Welches alle gute Teutsche Wörter sind / die ihre Deutung satzsam wurdten / und in den Verstand legen.

Wollen wir nun dieses Wort mit andern verbinden / so sagen wir : **Messart** / **Maßgenos** / **das Messwerck** / **Messholz** / **die Messschul** / **der Messgang** / **Messplatz** / **Messzeit** / **Messstab** / **Messruten** / **Messritt** / **Messkunst** / **Maßhandel** / **Messstock** / **Maßweiß** / **Maßmittel** / **Maßsachen** / **Messknecht** / **Messbuch** / **Messkram** / **Messfall** / **Messgut** / **Messgeld** / **Messzeit** / **Maßstein**. Ferners sagen wir : **Geldmessen** / **Landmessen** / **Höhe messen** / **Tiefe messen** / **das Narrenmaß** / (D. Luther sagt / **der Stolz ist das Narrenmaß** / daran man ihre Größe abnehmen kan) **das Stammmaß** / **Zausmaß** / **Landmaß** / **Ebenmaß** / **Kornmaß** / **Habermäß** &c. wie dergleichen noch viel beygesetzt werden könnte.

Hierbey möchte uns jemand aufrucken / warum wir das Wörtlein **Punct** / **Linie** / **Cirkel** / aus dem Lateinischen behalten / indem wir alles Teutschen wollen ? Antwort : Gleichwie man etliche Blätterlein an der Pflanz lasset / die man versetzt / darmit sie so viel besser bek. mmen / und im ungewohnten Erdreich anschlagen : Also kan man eine in unsrer Sprache unbekante Kunst / (massen alle / so noch der Zeit darvon geschrieben / die Lateinischen Wörter behalten) das erstemal mit ganz unbekanten Worten nicht überbringen / dolmetschen / und dardurch tuncel unteutsch und schwer machen / wann sonderlich solche Kunstwörter 1. von jedermann verstanden / 2. Teutsch geschrieben / 3. nicht allezeit füglich können gegeben werden : wiewol ich den **Punct** wol ein **Tüpel** / die **Linie** einen **Streiff** oder **Strich** / den **Cirkel** einen

einen Kreißer / von dem Umkreiß / nennen könnte / welches doch aus ersterwehnten Ursachen / Neurung zu vermeiden / nachgehendem Fleiß überlassen wird. Schließen also diesen Vorbericht mit des

Cirkels Lob.

Wolgeborne Mißgeburtt / so die Kunst je hat geboren /
sonder welches Stand und Gang / unsrer Arbeit Grund verlohren.

Es ist eine Mißgeburtt / welche nur hat Füß und Haubt /
(so das Kunstgewerb im Knopff gar genau zusammen schraubt.)

Wann der lincke Fuß besteht / ist des rechten Gang zu sehen /
welcher durch des Meisters Hand pflegt den Schlußring umzudrehen.

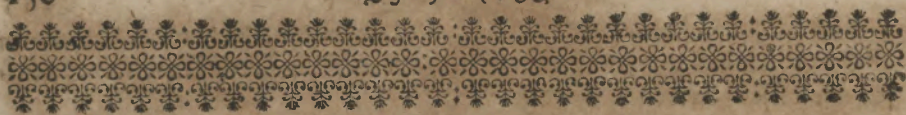
Daniels Monarchenbild sind des Cirkels Füße gleich /
die mit Eisen oder Stahl deuret auf die letzten Reich.

Es hat ja des Cirkels Haubt seiner Schwachheit gang vergessen /
und will diese grosse Welt mit zwey kleinen Füßen messen /
zu beweisen Sonnenklar / daß die wolgeborne Kunst
in der gangen Welt verdient Ehr und Liebe / lob und Günst!

Dirigor



& Dirigo.



Der II. Theil. Von der Maßkunst der flachen und erhabenen Gestalten.

Die I. Frage.

Ob ein Mathematicus, und sonderlich ein Geometra
oder Maßkünstler ein Philosophus seye?

Wann alles / was wir sehen / gleich einerley Farbe hätte / so sollten wir
gleich seyn den Blinden / welchen alles schwarz vorkommet. Wann
alles auf eine Weise zu begreifen wäre / so sollte jederman leichtlich
gelehrt werden. Aristoteles / der Adler / welcher sich über alle Wissenschafte
Wolcken an geschwungen / unterscheidet an einem Ort den Philosophum
von dem Mathematico, weil jener von natürlichen / dieser von künstlichen
Sachen handle. Daraus etliche besagte Frage erregen / und solches ab-
sonderlich von den Maßkünstlern verstehen.

Wann man nun diese Frage eigentlich betrachtet / so wird sich befin-
den / daß die Behandlung der Künste nicht weniger zu der Philosophia
Speculativa gehöre / als die Metaphysica, welche von den übernatürlichen
Sachen handelt. Das Amt eines Philosophi beruhet in Erforschung
der Wahrheit; solche macht die Maßkunst viel beweislicher / und unwieder-
sprechlicher ausfändig / als keine sonst hochberühmte Wissenschafte / daß
auch der Zweifel selbst nichts darwider aufbringen kan.

Aristoteles meldet an vielen Orten / daß der Philosophus alles betrach-
ten solle: solche Betrachtung aber kan ohne die Maßkunst nicht vollfüh-
ret werden / 1. 4. c. 2. Metaph. und meldet in dem 6 cap. besagten Buchs / daß
ohne den Behuff Mathematicæ in Philosophicis nicht fortkommen
seye. Das Wort Philosophia begreiffet unter sich alles / was man in allen
Wissens-

Wissenschaften / in natürlichen und übernatürlichen Dingen / erkundigen kan; und in diesem Verstand gebrauchen es auch die Italianer / daß sie auch die Poëterey / die Redkunst und Mahlerey Philosophiam nennen / und was sonst den gemeinen Mannes Fähigkeit übertrifft. Hieraus aber erwächst

Die II. Frage.

Ob die Kunst die Werke der Natur leisten könne?

Die Kunst kan nichts leisten / als vermittelst der Natur; rühmet die Hand ihren Fleiß / und Kunstarbeit / so hat solche ihre Kräfte von der Natur. Das Eisen kommet von der Erden / daß es zu einem Pflug oder zu einem Schwert gebrauchet wird / das ist der Kunst beizumessen. Die Kunst / ohne den Stoff der Natur ist ohnmächtig / und gleich einem Redner / ohne Zungen / einem Schreiber / ohne Feder / einem Arbeiter / ohne Werkzeug und Verlag. Die Kunst ist ein Kind / welches auf eines Riesens Achseln sitzt / und deswegen wähnet / daß es so viel grösser / als sein Träger / der es so hoch erhaben hat.

Wann man ferners die Vollführung eines Werckes betrachtet / so erreichet die Natur ihre Endschafft / von welcher die Kunst mehrmals entfernt bleibet. Die Natur schreitet in ihrer Ordnung fort / die Kunst aber will derselben nicht folgen / und trachtet sie oft künstlich zu überschreiten. Alle Künste in der ganzen Welte können / ohne den Segen Gottes / kein Körnlein aus der Erden bringen / ob solche gleich / Samuel Hartlichs in Engeland Raht / den aufgegangnen Saamen verpflanzen / und doppelt / ja dreyfache Ernde erwarten mag.

Ist also die Kunst die Aeffin der Natur / welche dieser grossen Zeugemutter nachahmet / und dardurch ihren Zweck erreichet / wie der Mahler wol einen Weintrauben mahlen / und der Bildhauer einen schnitzen mag / aber mit allem Vermögen nicht ein Beerlein / ohne den Reben / wesentlich hervor bringen. Es ist auch ein Unterscheid in dieser beeden Gespielin Gestaltung und Vorstellung. Die Natur verfaßt ihre Werke zugleich / und fordert sie nach und nach zu gewöhnlichen Nutzen; die Kunst hingegen ma-

chet einen Theil nach dem andern/ setzt erstlich den Grund/ führet die Steine auf/ und überleget endlich den Bau/ mit seiner Bedachung.

Im Widrigen/ wann man fraget: Ob die Kunst mehr zu leisten vermöge/ als die Natur/ so verstehet sich/ das jene das ihrige so viel sie vermöget gethan/ und das alsdann die Kunst an ihrem Orte vollende/ was sie angefangen: Gleichwie das Thier/ welches ein andres überwältiget/ für das stärkste gehalten wird. Wann ein schwacher Jüngling/ der seinen Degen verstehet/ mit einem starcken Bauern zu fechten kommet/ so wird er leichtlich sein Meister werden. Ein Hund/ ein Pferd/ ein Vogel läset sich abrichten/ vermittelst künstlicher Anführung/ das sie thun/ was sie von Natur nicht leisten können. Will man noch deutlicher diesen Unterscheid beobachten/ so gebe man einem Knaben eine Hebstange in die Hand/ so wird er mehr heben/ als ein grosser starcker Bauer. 2000 nackende Indianer sind mehrmals von 100 bewehrten Soldaten aus dem Felde geschlagen worden.

Dieses und ein mehrers könnte für die Kunst angeführet werden/ weil aber die Daurung und die Wärunge eines jeden Dinges Werth setzt/ so muß man der Natur den Anfang und die Erhaltung/ der Kunst aber die Endschaft und den Untergang bemessen. Was von der Natur herkommet/ das nimmet sie wieder zu ihr/ was von der Kunst entstehet/ das vergehet noch geschwinder. Man führet ein Schloß auf/ die Kunst überwindet etlicher Massen die Natur/ indem das Schwere von der Erden entfernet wird: Man frage aber nach etlich hundert Jahren/ wie es darmit beschaffen? Die Zeit/ Hiß/ Regen und Kälte wird es endlich wieder zu Hauffen werffen/ und zu Erden machen/ von welcher es genommen worden. Ein lasterhafter Mensch/ derne das übelthun so natürlich ist/ als dem Hinfckende das hinfcken/ wird sich zwar eine Zeitlang zwingen/ den guten Vermahnungen zu gehorsamen/ aber kurz hernach wird er es anfangen/ wo er es gelassen hat.

Wann man nun kürzlich auf die obgesetzte Frage antworten soll/ so muß man bekennen/ das die Kunst die Werke der Natur nicht kan leisten: hingegen aber kan auch die Natur der Kunst Arbeit nicht auswürcken/ und ist diese Würckung schätzbarer geachtet/ als jener. Ein gutes Gemahl von Früchten/ oder eines Menschen/ wird höher geachtet/ als die Früchte selbst/ oder als ein leibeigner Knecht. Wie auch ein Glas mehr werth

wert ist / als der Aschen / daraus es bereitet wird. Ja / was hätte es vieler Künste bedürfft / wann sie nicht der Natur zu Behuff nothwendig gewesen? Wir müssen uns ja von Jugend auf für Hiß und Kälte schützen / mit Brod / das die Kunst backen lehren / ernehren / die Thiere bezäumen / und uns durch die Kunst der Natur zu nütze bringen. Je unvollkommener der Stoff / je vortrefflicher weiset sich die Kunst / von welcher es alsdann die Schätzbarkeit und den Werth allein erhält. Also hat G. Gott aus Nichts alles gemacht / und hat darzu keines Stoffs vonnöthen gehabt. Die Natur / als die Affterursach / bringet alles den Menschen zu Diensten hervor / und übersläßet der Kunst solche zu beliebten Gebrauch zu zertheilen / zu fügen / zu reinigen / zu benutzen : gleichwie / nach vorigem Exempel / der Baumeister viel Steine zusammen füget / ein Haus aufzurichten / und der Bildhauer dem Marmor viel benimmt / biß er die Gleichheit heraus bringet.

Die Natur soll der Kunst / und die Kunst der Natur an die Hand stehen / wie der Poët seine Erfindung dem Mahler in der Pinsel gibet / und in dem diese beede ihre Kunstkinder zusammen vermählen / erweisen sie eine erbliche Verbrüderung / welche sich möglichster Vollkommenheit nähert.

Die III. Frage.

Wie die Zahlsteigerungen in der Rechen- und Maßkunst (progressionis Arithmetica & Geometrica) auf besondere Weise zu gebrauchen?

Durch Zusammen- oder übereinandersetzung beederley Zahlsteigerung kan man wunderliche Sachen verrichten : Jedoch muß die Zahlsteigerung mit einem 0 anfangen. Man kan das Multipliciren durch das addiren / das dividiren durch das subtrahiren / Rad. \square durch halbiren / cubicam durch Zenficub. *ic.* heraus bringen. Zum Exempel:

Die Zahl	} steigerung	0.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Die Maße		1.	2.	4.	8.	16.	32.	64.	128.	256.	512.
			10.		11.		12.		13.		14.
			1024.		2048.		4096.		8192.		16384.

So man nun zwei Zahlen multipliciren will/ als 32 mit 256 / suchet man beide Zahlen in der Mäßsteigerung / so findet sich darüber stehend 5 und 8 / die zusammen getragen 13 / unter dieser Zahl findet sich bereit multipliciret 8192 / und auf solche Weise findet sich auch das Dividiren.

Will man Rad. \square ziehen / als etwan aus 4096 / so findet sich diese Zahl / unter 12 stehend / der halbe Theil ist 6 / und die Zahl darunter 64 / der Rad. \square .

Will man Cub. R. ziehen / als 512 / suchet man die obere Zahl 9 / davon $\frac{2}{3}$ 3 / die Zahl unter 3 ist 8 / R. Cub. von 512.

Die proportionirte Zahlen sind auch leicht zu finden. Zum Exempel: Zwischen 4 und 64 / so suchet man in der untersten Reien 4 / und findet 2 / und 64 / gebend 6 zusammen 8 / die Helffte ist 4 / und darunter stehet 16 / die mittlere Zahl zwischen 4 und 64.

Die IV. Frage.

Wie die Geometrischen Linien zu gebrauchen?

ES haben ihrer viel von dem Proportional Cirkel geschrieben / als Levinus Hulsius / Philips Horcher / Matth. Bernegger / Andr. Galgesmayr / und andre / welche den Cirkel mit einer Schrauben gröffer und kleiner machen / welches aber selten eintrifft / weil der Knopff und Spitze an der Schrauben eine Breiten hat / den begehrtten Punct vielmals verfehlet / und trägt ein wenig / in dem vielfältigen ein grosses aus / wie solches Herr Benjamin Bramer in der Vorrede seines proportional Linials satzsam erwiesen. Keiner aber hat hiervon besser geschrieben / als Adrian Metius in seinem Buch Proportional Rii getitelt / und G. Brendel in seinem Schregmaß.

Wiewol nun die Mathematischen Künste fast an einer Ketten hängen / und eine jede einen absonderlichen Ring machet / daß also alle Linien auf dem bey der LII Frage beschriebnen Schregmaß / oder Proportional Cirkel / dahin der Leser zuruck zu sehen belieben wolle / zusammen gehören / so sind doch absonderlich 4 Linien / welche zu der Mäßkunst dienen / als:

1. Die Theils Linie (Linea Divisionis.
2. Die Cirkel; oder Kreis; Linie (Linea Circularis,
3. Die Maß; Linie der Flächen (Linea Geometrica,
4. Die Maß; Linie des Erhabnen. (Linea Stereometrica.

Die V. Frage.

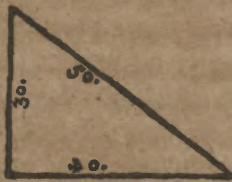
Wie mit dem Schregmaß ein Winkelrecht
Eck zu nehmen?

Dieses ist nichts anders gesagt / als wie der Proportional; Cirkel zu einem Winkelmaß aufzustellen / oder wie eine Seiten des Cirkels / also waagrecht zu eröffnen / daß es einem Winkel von 90 Graden gebe. Wie nun dieses für sich ganz leicht ist / so muß es doch der Grund aller Aufgaben bleiben / und hat jener über ein solches Winkelmaß nachsinnig geschrieben:

Ex hoc omnia.

Alles aus diesem.

Will man nun mit dem Schregmaß kunstrichtig verfahren / so suche man mit dem Handcirkel 50 / welche Weite der 5 Puneten mit unverrücktem Handcirkel zu behalten / und wann man den einen Fuß des Cirkels auf 30 / den andern auf 40 stellet / so wird das Schregmaß einen rechten und waagrichtigen Winkel geben / wie hier die Figur anzeigt.



Also dienet das Schregmaß für ein Winkelmaß / nach der Pythagorischen Erfindung / welche er eines Opfers / von 100 Schen werth / geachtet. Eröffnet man es ganz / so dienet es für ein Richtscheid; hat es un-

ten Spitzen/ so kan es auch für einen grossen Cirkel gebraucher werden/ und sind solche Spitzen mit Fleiß aus zelassen/ weil sonst ein jeder einen Handcirkel hat.

Die VI. Frage.

Wie eine gerade Linie in bekehrte Theile abzutheilen/
vermittelst des Schregmässes?

ES seye eine gerade Linie AB, welche ich solle theilen in acht gleiche Theile. So nehme ich mit dem Handcirkel die Länge AB, und setze es in der Linie der Theilung recte divisionis, auf 1 und 1 / also / daß sich das Schregmäss nach dem unverruckten Handcirkel richtet. Dann setze auf dem unverruckten Schregmäss den Cirkel in 8 und 8 / so wirst du haben den rechten Theil / den du begehrest / wie hier AC ist.

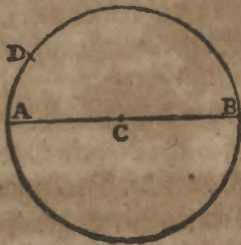


Gleiches weist die Arithmetische Linie / wann man 200 mit 8 dividirt / so kommet 25 / Die vorgegebne Linie zwischen 200 und 200 gesetzt / weist AC, zwischen 25 und 26. Ist die Linie zu lang / kan man $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ nehmen / und die Proportion finden.

Die VII. Frage.

Wie man einen Cirkel in bekehrte Theile eintheilen solle?

Dieses geschieht durch die Cirkel Linie (linea circularis genennet.) Ich habe den Cirkel / und soll dessen zehenden Theil finden; so nehme ich die Weite des halben Durchschnitts / oder der Diameters / AC, und setze ihn auf den Punct 6 und 6 / in besagter Linie. Darnach suche ich die Zahl 10 / und setze den gemeinen Handcirkel in 10 und 10. Diese Weite gebe mir $\frac{1}{10}$ des Umkreises / als hier ist AD. Also kanst du ein Zehneck machen. Siehet aber die Theilung nicht darauf / so müß doppelt / oder dreyfach so viel / so hast du / was du gesucht.



Die

Die VIII. Frage.

Wie man unter zweyen fürgebenen Linien / oder Zahlen
 len zwo andere proportionirte darzwischen stehende
 Linien finden solle?

Es sind zwo Zahlen / oder zwo Linien in 8 und 27 Grad abgethelet
 Let / und diese gemässigte Zahlen zu finden verfähret man also. Die
 kleinere Zahl 8 suchet man in linea Arithmetica, und setzet sie in linea
 Stereometrica, von 8 in 8. Alsdann nimmet man auf unverrücktem
 Schregmaß die Weite zwischen 27 und 27 / und trage sie auf die lineam
 Arithmeticam, welche mir weiset 12.

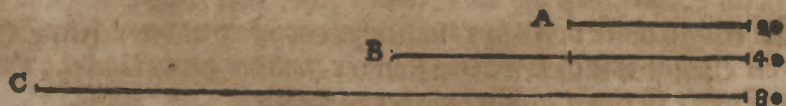
Wiederum nehme ich die grössere Zahl 27 / und suche sie auf der Linea
 Arithmetica, solche Weite setze ich zwischen 27 und 27 / auf die L. Ste-
 reometricam, und nehme die Weite 8 und 8 / welche mir in linea Arith-
 metica 18 weiset. Stehen also die Zahlen 8 / 12 / 18 / 27 / und nach diesen
 sind die Linien leicht zu ziehen.

Die IX. Frage.

Wie man von zweyen gegebenen Zahlen oder Linien
 die dritte proportionirte suchen solle?

Die Linien seyn A 20 / B 40. Nun will ich wissen die dritte C, welche
 sich verhalte gegen B, wie B gegen A. Solches zu erfahren nehme ich
 die Länge A, und setze sie von dem Centro aus in das Schregmaß / auf beede
 Schenckel / und mache darhin puncta : thue hernach das Schregmaß
 auf / daß es die Linie A erreiche. Darnach nehme ich mit einem andern
 Handcirkel die Länge B, und setze sie in das Schregmaß auch von dem Cen-
 tro aus auf beide Seite welches ich / wo es hintrefel bemercke. Hernach setze
 ich die erste Linie in das andere Zeichen / von der Linie B gemacht / und eröff-
 ne das Schregmaß / bis es reicht. Wann ich dann den andern Handcirkel
 zwischen

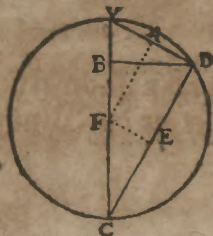
zwischen die zween Schenkel/ in gleicher Weite/ einlege/ so gibt mir derselben einer von dem Centro aus die dritte Linie C, 80.



Wie sich verhält 20 gegen 40/ so verhält sich 40 gegen 80/ nemlich in doppeltem Ebenmaß.

Gleicher Weise lässet sich auch die vierde Proportionirte Linie finden/ und dienet dieses zu Verwandlung der Figuren/ wann sie auch nicht mit Zahlen abgemessen sind.

Etliche weisen dieses auf andre Weise/unter welchen folgende die älteste ist. Es seye die Rundung VDC, und die erste Linie BU, die andre CB, so wird die mittlere proportionirte seyn BD.

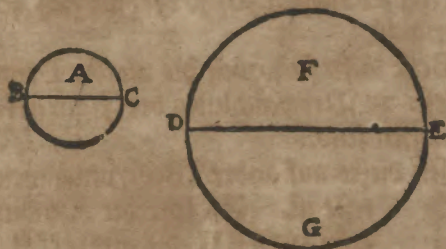


Wann aber die dritte proportionirte Linie zu finden/ als die/ welche mit CB und BD proportioniret seyn solle/ so findet man von der in dem Mittelpunct F aufgerichteten Waagrechten Linie den Punct E, und zieht einen Cirkel/der DC berührt/ so wird CE in V forestreichend die dritte proportionirte Linie BV geben. Ist VD und BD gegeben/ so kan man gleicher Weise BC die dritte grosse proportionirte gebenmässigte Linie.

Hieraus erhellet nun/ daß ein Δ / welcher einen waagrechten Winkel machet/wie hier VDC, gleich proportionirte Vierecke weise. Es seye VC die ganze Linie: die Theile VB, BC: so ist BD die erste Proportion zwischen VB und BC, und DC die mittlere proportionirte Linie zwischen C V und DV, und wird der \square der Linie VD und DC zusammen gesetzt/ gleich dem \square VC seyn. Besiße hiervon die XXX Frage in diesem Theil.

Die X. Frage.
Wie man eine Fläche/ nach gegebenem Maß/ solle vergrößern/ oder verjüngern?

Die Fläche seye der Cirkel A , und der solle 6mal so groß werden/so nehme ich den Durchschnit BC , mit dem gemeinen Handcirkel / und lege sie in dem Schregmaß auf die Geometrische / oder Meßlinie / und zwar auf den ersten Punct / von 1 in 1 / und nehme von dem unverruckten Schregmaß die Weite 6 und 6 / so wird es seyn DE , und der ganze Umkreis FG des selben Cirkel / so 6mal grösser / als der vorgegebne.



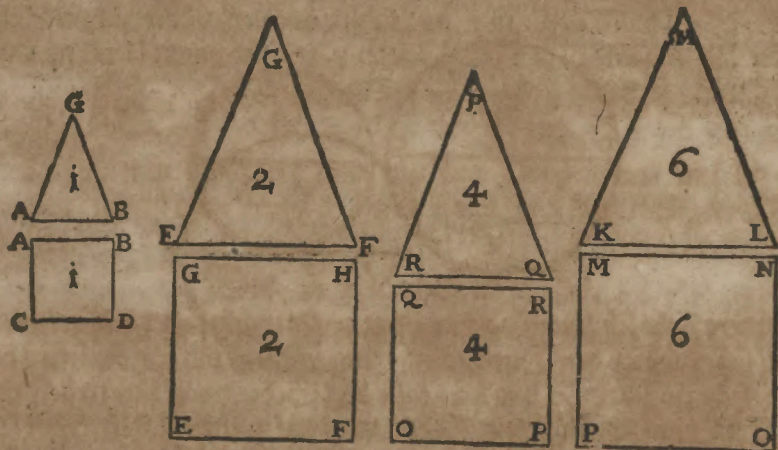
Soll nun eine Fläche verjüngert werden / als hier DE , so 6mal kleiner worden / so seze die besagte Linie DE in 6 und 6 / so weist dir die Weite zwischen 1 und 1 / BC .

Die XI. Frage.

Wie man eine Fläche zu der andern setzen / oder darvon ziehen solle?

Ich habe zween \square / oder zween Δ / und will einen Δ / und einen \square daraus machen / so nehme ich die Grundlinie des grössern ΔEF , und suche sie auf der Geometrischen Linie / daß zugleich die Seiten des kleinern ΔAB mit einfallt / welches beschibet in 5 und 1 : dann EF ist 5 / und AB ist 1 . Sage also / daß das $\square EFGH$ fünfmal grösser seye / als das $\square ABCD$. Setze ich nun 1 zu 5 / kommen 6 / und wann das Schregmaß unverruckt bleibet / nehme ich auf besagter Linie die Weite 6 und 6 / solches zeigt an $KLMN$, welches in der Grösse so viel hält / als $ABCD$, und $EFGH$.

Solte aber das \square ABCD von EFGH gezogen werden/ so ziehe 1 von 5/ bleiben 4. Die Weite zwischen 4 und 4 zeigt an/ wie groß der \square OPQR



seyn solle/ so eines von dem andern abgezogen wird. Gleiche Meinung hat es mit den $\triangle\triangle$.

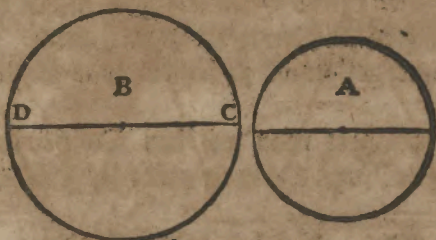
Die XII. Frage.

Wie ein Leichnam oder Corpus zu vergrößern/
oder zu verjüngern?

Was von der Fläche gesagt worden/ ist auch von den Cor^{scribus} zu verstehen/ allein daß allhier linea Stereometrica muß gebraucht werden.

Ich habe eine Kugel A, wägend 1 lb/ wie groß muß sie seyn/ wann sie 2 lb wägen solle? Ich nehme der Kugel A diametrum, und setze ihn auf der linea Geometrica zwischen 1 und 1. Wann ich nun auf unverrücktem Schregmaß mit dem Handcirkel die Weite zwischen 2 und 2 nehme/ so habe ich die Kugel D, so 2 mal so groß und schwer seyn wird/ als A, und so muß man mit 3 und $3/4$ und 4 ic. verfahren/ daß man gar leichtlich eine Maßstab darnach

Darnach machen kan / die fürgegebne Kugel zwischen zwey Winkelmaß legen / und darauf ersehen / wie weit der Durchschnitt betrifft / welcher die Schweren unfehlbarlich anzeigt.

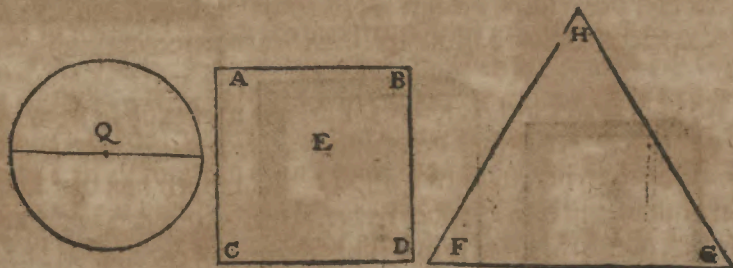


Ferners habe ich zwei Kugel B, wäget 40 lb / möchte aber wissen / wieviel A wäget so nehme ich den Durchschnitt CD, und setze ihn auf der linea Screametrica zwischen 40 und 40 / lasse das Schregmaß unverruckt / und nehme den Durchschnitt von A, suche / wo er auf gleiche Zahlen treffe / und finde 20 in 20. Sage demnach / daß B schwer ist 40 / und A 20 lb. Und also verfähret man mit allen andren.

Die XIII. Frage.

Wie drey ebne Fläche ineinander zu verwandlen?

Ich habe zum Exempel einen Δ / dessen Seiten FGH, einander gleich. Ständig / denselben will ich verwandlen in \square und eine O / dieses zu lei-



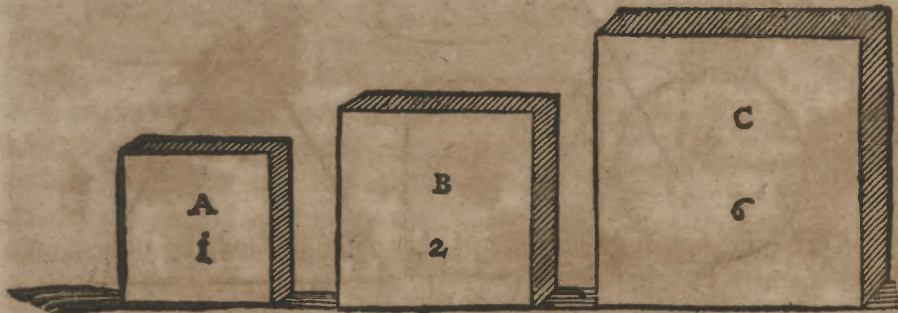
sten nehme ich eine Seiten / von dem Δ mit dem Handcirkel / stelle solche Weite in den Punct / da siehet Δ und den andern gleich gegen über / in dem Punct Δ . Alsdann nehme ich auf unverruckttem Schregmaß die Weite zwischen \square item \square / item \circ und \circ / so werde ich finden den \square $ABCD$, und die Rundung \circ dem gleichseitigen Δ beederseits gleich. Ist also auf diesem Schregmaß leicht und geschwind zu leisten / was sonst schwer / und fast unthunlich scheint.

Deßgleichen verföhret man mit den Corporibus auf der linea Spharica, und ist ohne Noht / daß man zuvor die Fläche / besagter Massen / verändere.

Die XIV. Aufgabe.

Wie man den Würffel oder das Viereck verdoppeln solle?

Als die Griechen mit langer Kriegesnoht betrange gewesen / haben sie den Apollinem gefragt: wann solche Plagen ein Ende nehmen werden / und womit sie die zornigen Götter versöhnen könnten? darauf Apollo geantwortet: Sie solten seinen Altar dupliren / so werde dem Elende gesteuert werden. Solcher war ein Cubus, wie ein viereckiger Würffel gestaltet: deßwegen die Griechen noch einen so grossen Altar auf den vorigen gesetzt. Weiln aber die Plagen nicht ab / sondern vielmehr zunahmen / fragten sie den Abgott noch einmal / was sie thun solten? Darauf die Antwort erfolget / sie solten dem vorigen Befehl nachkommen / deßwegen sie einen Philosophum gefragt / der sie gelehret / wie der Cubus zu dupliren se.

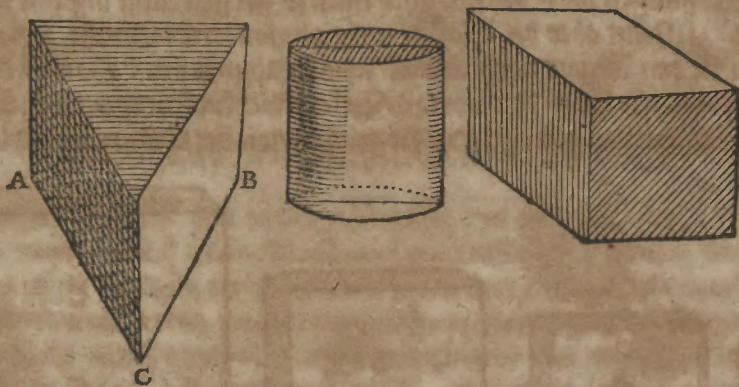


Auf dem Schreznäß kan solches leichtlich beschehen. Es seye der Cubus A zu dupliren/ so nehme ich die Länge seiner Seiten/ und trage sie in linea Stereometrica von 1 in 1 / darnach nehme ich die Weite zwischen 2 und 2 in gedachter Linie/ so gibet mir solche den Cubum B. Solte ich ihn 6mal ergrössern/ so nehme ich die Weiten zwischen 6 und 6/ und gestalte den Cubum C. Dieses ist von allen andren Corporibus auch zu verstehen.

Die XV. Frage.

Wie man ein Δ in ein \square körperlich verwandlen solle?

Es ist ein dreyeckiger Köhrkasten A, an welches statt ein runder oder \square solle gemacht werden/ in gleicher Höhe und Inhalt. Solches zu leisten muß man den dreyseitigen Köhrkasten/ nach dem verjüngten Maßstab/ zu Pappyr bringen/ und der seye A. Hiervon nehme ich die Fläche A BC, und von derselben eine Seiten AC, und verkehre sie nach der vorhergehenden X Aufgabe/ in eine X indung/ oder \square / und mache darauf den proportionirten Kasten/ so wird das Begehrte geschehen seyn.



Solte aber das Δ in einen Regel oder ablange Rundung zu verwandlen seyn/ gleicher Höhe in d gleiches Inhalts/ so nehme ich des Δ Grund/ und verändere ihn in O/ und setze darauf die Spitze in gleicher Höhe. Will ich daraus

daraus eine ablange Rundung haben / muß ich den Grund des Kegels um 3 mindern / und setze ihn in 3 und 3 / auf der linea Stereometrica, so finde ich den Durchschnitt in 1 und 1 / welche erhöhet gleiches Inhalts ist / verlehre ich sie in \square / so entstehet die viereckigte Seule.

Die XVI. Frage.

Wie man auf einem Stab fast alles / was zu den
Mathematischen Verrichtungen nothwendig
ist / weisen könne ?

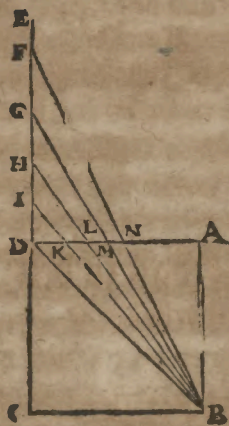
Dieses hat der berühmte Mathematicus Herr Abdias Treu, dieser Zeit Rector und Professor auf der löblichen Universität Altdorf auf seinem achtsseitigen Ingenieur Stab gelehret / und bereit in den öffentlichen Druck gegeben. Darmit es aber nicht das Ansehen gewinne / als ob wir uns mit anderer Erfindungen besedern wolten / beziehen wir uns auf besagtes Büchlein Herrn Treuens / gedruckt zu Altdorf 1649 / bey Georg Hagen.

Die XVII. Frage.

Von zweyen gleichlauffenden Linien.

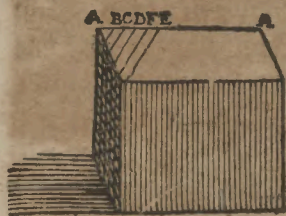
Er Hoch Edle und mit vielen Tugenden und Wissenschaften weisland gezierte Herr Abraham von Frankenberg hat mir unter andern diese Frage aufgegeben / welche mir anfangs ganz unglaublich zu erweisen vorkommen / und auch noch zweiffle / ob nicht eine andre Antwort über die folgende zu finden / und es nicht mit einem besondern darzu gerichteten Instrument zu wegen zu bringen. Wie zwei Parallel / oder in gleicher Weiten miteinander lauffende Linien / je länger je genäuer zu einem Punct sich nähern / doch nimmermehr zu demselben kommen sollen ?

Wie

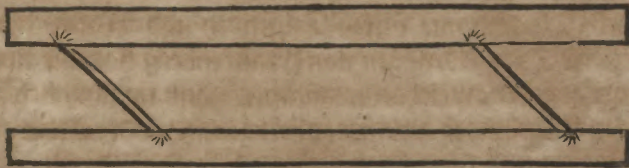


Wie solches mit andren Linien / die von einem Punct streichen / und stetig näher zu einem Punct / nimmermehr aber zu demselben gelangen können / das ist zu sehen in den Schwenterischen Erquickstunden am 147 Blat.

Hier aber sollen die Linien gleichlauflend / und nicht von einem Punct wie B streichen / da sie den Punct A nicht berühren können. Nach langem Bedacht kan ich nicht anderst mutmassen / als das die Linien auf einem Cubo oder Würffel müssen gezogen werden / und zwar über quär / wann sie nun zu dem Punct der einen Spitzen A kommen / so ist die erste keine Linie mehr / weil ihre Länge aufhöret / und sich mit dem Punct endiget.



Wer eine bessere Antwort zu geben weiß / demer will ich dafür danken. Der mir dieses aufgegeben / ist seelig in Gott entschlaffen / solte mir es sonst



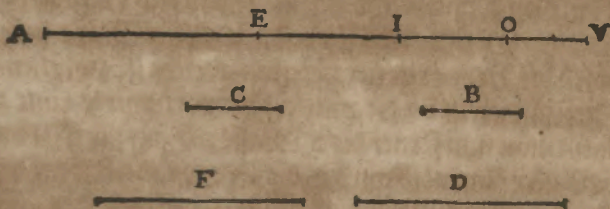
nicht verhalten haben. Vielleicht aber ist es mit einem Proportional Linnial / wann man ein Paar Nägel darzwischen schläget / zu machen.

Die XVIII. Frage.

Von zweyen Reisenden / welche einander auf dem Wege begegnen.

Joh. Baptista Benedictus hat in seinen Speculationibus Mathematicis alle Zahlrechnungen mit Linien erwiesen / und dieser meldet unter andern auch am 72 Blat folgende Frage: Ihrer zweene reisen von unterschiedlichen Orten zugleich aus / einer aber gehet geschwinder als der ander / ist die Frage / wo sie auf dem vorgegebenen Wege zusammen kommen?

Zum Exempel: 100 Meil Weges sind die Städte voneinander / wo sie ausreisen: einer hinterbringet auf seinem guten Klepper 15 Meil / der ander aber nur 10 Meile. Dieses beedes zusammen gesetzt 15 und 10 / bringet 25 / dieses dividire mit 100 / kommet 4 / und diesen vierdten Tag werden die zween Reisenden auf dem Wege einander begegnen. Dieses ist durch die Linien deutlicher zu verstehen. Die ganze Reise seye die Linie.



Des ersten Weg AE , und des andern VO . Der Ort / wo sie einander begegnen / I : daß einer von A in I , der andre von V in I gekommen. Nun seye die Zeit der Tagreise B , und des andern C , welche einander gleich seyn. Ferners seye der Weg AI , bedeutet durch D , und der Weg VI , durch F . So sage ich / daß eben die Proportion zwischen AE gegen AI seyn wird / welche ist zwischen B und D , und AO gegen VI , welche hat C gegen F . Rechne also: Wann B , D gibt / was gibt C ? Antwort: F , welches dieses Orts 4 bedeutet.

Die XIX. Frage.

Von einem Weinsaf.

Es hat

Es hat einer ein Faß voll Weins / daraus läffet er 2 Maße / und gieffet dafür 2 Maß Wasser hinein. Nach wenig Tagen zapffet er wieder 2 Maße des mit Wasser vermischten Weins heraus / und füllet andre 2 mit Wasser hinein / und dieses thut er zum dritten mal / und findet / daß der Wein halb Wasser ist. Hier fraget sich / wie viel Maße das Faß gehalten habe?

Dieses läffet sich Geometrisch also sehen :



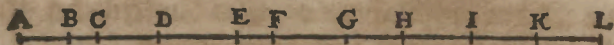
AV ist des ganzen Fasses Inhalt oder Begriff / und AI der Begriff zweyer Massen. Nun wollen wir sehen / daß eine solche Gleichheit der Theile unter sich / wie des ganzen Weinfasses mit der Hälfte des Wassers / daß also EO gleich AI, in dem Punct I also getheilet / daß sich IE gegen IO verhalte / wie IA gegen IV. Gesezt / EO seyen die 2 ersten Maße des vermischten Weines / so wird die Proportion AI bleiben / welche ist zwischen IV : und EI gegen IO. Diefemnach ist IV die mittlere proportionirte Linie zwischen AV und OV. Wann man nun ferner die 2 Maße EO auszäpffet / und füllet das gegen so viel Wasser hinein / so wird es die Proportion haben / welche ist zwischen OV, und AE, oder zwischen AE und OV. So ist das Ebenmaß oder proportio IMV gegen MV duplirtet. Gleicher Weise IOV gegen OV wird die dritte proportionirte Linie seyn zwischen IV und MV.

Die XX. Frage.

Von einem Reisenden.

Jeronymus Cardanus nennet folgende Frage nach seinem Namen / und ist zu lesen in seiner Arithm. c. 66. quæst. 56. Es ist einer den ersten Tag ein Stück Weges gegangen / den andern Tag noch

mehr / und so viel der diameter grösser ist / als die Seite. Den dritten Tag hat er so viel Wege mehr zu rucke gebracht / so viel die vorigen zween Tagel den vierdten noch so viel mehr / als den dritten Tage / und also fort und fort / und hat also in 9 Tagen 9 Meil Weges gereiset. Ist die Frage: Wie weit er den ersten Tag gekommen? Dieses ist nichts anders / als wann ich frage: Wie ist eine Linie in 9 ungleiche Theile zu theilen / wie hier AL , daß AC , CD , DE , und EF , und so nach und nach bis auf KL proportionirt seyn?



Nun frage ich / wie proportioniret sich AC mit AB , und AB mit dem andern Theil? Weiß man / wie sich AC gegen CD verhält / so wird auch leichtlich zu wissen seyn / wie ACD gesamt gegen CD gemässiget ist. Und also kommet man nach und nach zu KL , was es für Proportion habe gegen AL und GH , und nachgehends auch wie weit AB voneinander. Johann. Bapt. Benedictus hält diese Frage für leicht / f. 97. Speculat. Mathematic. mich aber beduncket sie schwer / und gibet er keine andre Erklärung / als besagte.

Die XXI. Frage.

Von der Stunde des Tages.

Unter andern Aufgaben der Alten lieset man auch diese: Es fragte Einer einen Sophisten / welche Stunde des Tages es wäre? Darauf antwortete er: Es ist die Stunde / daß / wann man $\frac{1}{3}$ der vergangenen Zeit / ziehet von $\frac{1}{3}$ der hinterstelligen Zeit / so werden sie einen ganken natürlichen Tag machen.

Nun ist die Frage: Wie viel es geschlagen?



$\frac{1}{3}$ die Theile der künfftigen Zeite bedeuten / EV , deren 3 seyen EI , dann die Linie EO genommen / welche Gleiche EI , und EA , halte EO dreymal in sich. Also wird $AE \frac{1}{3} EO$ begreifen / das ist $\frac{1}{3}$ von EV . So wird sich AV gegen AE verhalten / wie 14 gegen 9. Wann nun 14 9 gibt / wie viel gibet 24? kommet 15 / und 26 Minuten / oder $\frac{1}{3}$ einer Stunde. Diese läffet sich aus der Regula falli auch finden.

Die

Die XXII. Frage.

Von einer Kugel Lauff.

Eine runde Kugel / deren Durchschnitt oder diameter ist $\frac{1}{2}$ Schuhe / wird auf ein flaches Feld 100 Ellen lang geworffen / ist die Frage / wie oft sie umlauffen müsse / bis sie zu dem Ende besagten Feldes gelanget eine Elln zu 2 Schuhen gerechnet ? Der Umkreis der Kugel ist $1\frac{1}{2}$ Schuhe / und die Kugel lauffet $127\frac{1}{2}$ mal herum.

Die XXIII. Frage.

Ob Aristoteles den Cirkelring mit Recht die erste Figur geheissen ?

Johan. Bapt. Benedictus widerstreitet Aristotelis Meinung / in seinen Disp. f. 185. und will behaubten / daß nicht der Cirkelring auf der Fläche / noch die Kugel unter den erhabenen Körpern die erste seye : sondern nennet sie die letzten / und vollständigsten / vermeldend ; daß der Mittelpunct die erste Figur / und der Anfang aller andern seye. Die Ursache Aristotelis ist / weil der Cirkel nur eine Linie / sonder Anfang und Ende habe / dieses aber kan auch von einer Cylinie gesagt werden / wie auch von andern. Ist nun die Ringlinie unendlich / so kan das nicht der Anfang seyn / dem viel beyzusetzen ist. Schliesset also / daß die erste flache Figur der Δ seye / und die letzte die O / unter den erhabenen Gestaltungen seye die erste das erste aufgespizte Dreyeck / und die letzte die Kugel.

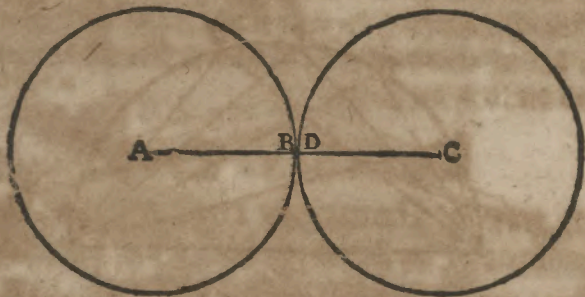
Die XXIV. Frage.

Wann zwo vollkommene runde Kugel einander berühren / ist die Frage / ob solches nur durch einen Punct oder Tüpel beschehe ?

Wann mehr Wunder in einem Schnacken / oder in einem Mücklein / als in einem Elefanten zu beobachten / weil die Werkzeuge und Glieder

Glieder jenes Bewegung so klein / daß sie von menschlichen Augen nicht können ersehen werden ; so ist auch über den Punct oder Tüpel mehr zu verwundern / als in. er allem den / was vermittelst der Linien erwiesen wird. Dieser Punct ist der Anfang zu aller Ordnung / welche in den Mathematischen Händeln gehalten wird / und ist doch nichts kleiner / als ein Punct / der untheilbar und viel kleiner einzubilden / als er kan gemacht werden. Plato sagt / daß aller Anfang Göttlich seye / und sonderlich / wann solcher schwerlich zu ergreifen / und zu begreifen / indem was zusammen gesetzt ist / von dem Punct herfließet / und ermangelt doch nicht viel / daß solcher Punct nicht gar ein Nichts seye / wegen seines Wesens / das der gegenwärtigen Zeite gleichet / indem sie noch die vergangene / woch die zukünftige ist / sondern in dem Heute / und in der Verbeylauffung bestehet / wie eine Kugel / die auf der flachen Erden fortrollet / und selbe nur in einem Punct berühret.

Wann nun zwei vollständige runde Kugel einander berühren / so beschreibet solches / nach gefaster Einbildung / durch einen Punct / und solcher Punct ist an allen Orten der Kugel anzutreffen / wiewol er so klein nicht scheinet / als er soll und muß eingebildet werden. Gleiches ist auch von zweyen Cirkelringen zu urtheilen / wann sie einander berühren / und erhellet daraus / daß der Punct / welcher für sich als untheilbar muß eingebildet werden / zu theilen seye / oder daß die beeden Ringe nicht in einem Punctlein / sondern in zweyen anrühre.



Die Linie AB und die Linie CD enden sich mit dem Punct BD, welcher ist in des Cirkel Ende / und des andern Cirkelrings Berührung : setzet man

man diese beide voneinander / so sind es zween Punct *B* und *D*, stossen sie aber zusammen / so machen sie nicht einen Punct / sondern bleiben 2 gesammte Punctlein. Gleichwie nun diese Welt aus einem lautern Nichts erschaffen worden / und in den kleinen Sonnenstäublein / nach etlicher Philosophorum Meinung / bestehet / also beruhen auch die Mathematischen Geschöpffe auf einem mehr sinnlichen / als augenscheinlichen Begriff / der sich zwar nach unsren Augen richtet / aber durch solche dem Verstand nicht genügen kan. Viel besser können wir uns den Mathematischen Punct einbilden / durch 2 von den allerspitzigsten Nadeln / welche mit ihren Spizen einander anrühren / und ist also der Punct ein unaussprechlicher Anfang und Ende der Linien / sonder maßbare Länge / Breite und Tieffe / welche / so bald sie erweislich seyn / eine Linie / und keinen Punct machen.

Die XXV. Frage.

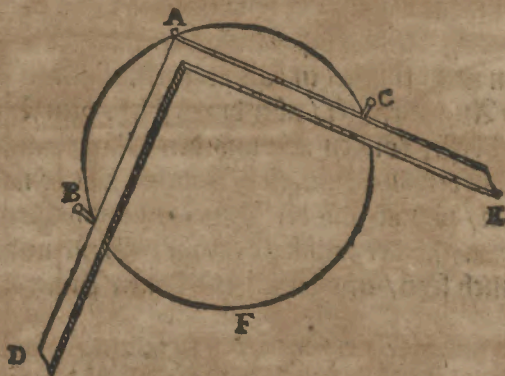
Wie ein Cirkel / oder Bogenlinie / ohne Mittelpunct / zu machen ?

W^{enn} man einen halben Cirkel hat / so fügen alle die Linien / welche den Durchschnit und den Umkreis berühren / einen rechten Winkel / und sind als gerade und maagrechte Winkel / wie deutlich zu sehen bey *a n e f*.



Aus diesem Grund kan man die aufgegebne Frage beantworten / wie nemlich ein Cirkel / ohne Mittelpunct / zu machen. Man gebe eine Linie / so groß oder klein sie seye / oder bemercke nur / wie weit man den Cirkel haben wolle :

wolle: dann schlage man zween Nägel oder Zwecke ein/ wie hier BC , und nehme ein waagrechtes Winkelmaß ADE , so kan man mit A , wo ein Nagel oder Bleysteiff haften muß/ den Cirkel herum führen/ wie hier ABC .



Ist das Winkelmaß weiter offen/ kan man auch eine Bogenlinie darmit machē/ also.

Die XXVI. Frage.

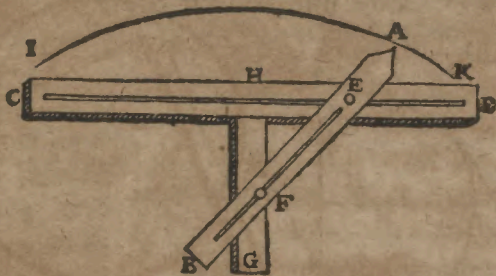
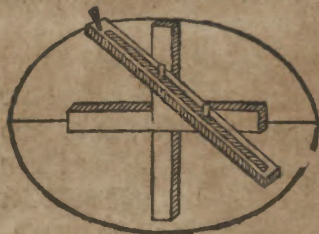
Wie eine Ey- oder Bogenlinie / ohne Mittel
tupff zu machen?

Set es auf einer Seiten gethan / so wendet man das Winkelmaß gegen F , und thut dergleichen.

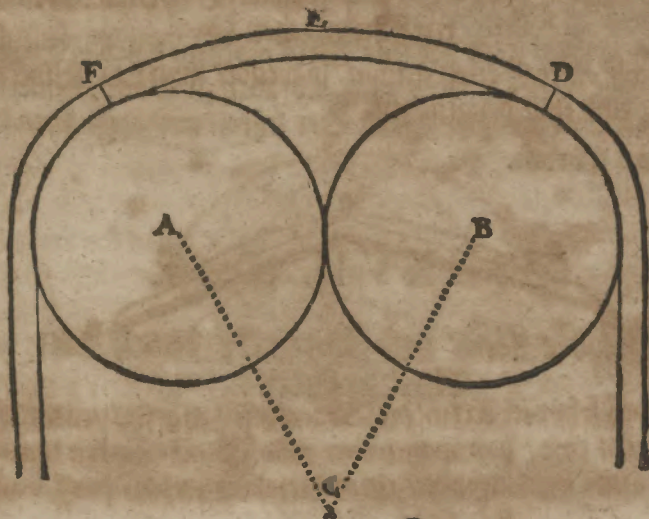


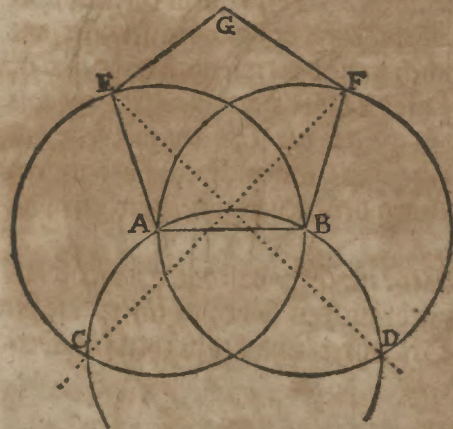
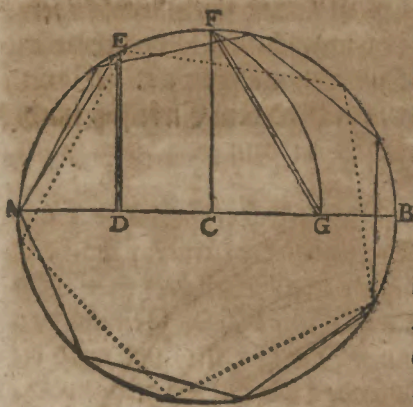
Es sind noch sehr viel Arten/ die Bogenlinien zu gestalten/ unter n welchen der sinnreichsten eine / daß man zween juste Winkelhacken nimmet / dieselbe auf eine Linie leget / und auf einen derselben zween / einen beweglichen und

und unbeweglichen/ Steffte hefftel/ welche durch ein Linal mit einer Keelen gehend/ das zugleich oben einen Bleystefft/ oder eine Nadel hat/ und den Eybogen herum führet/ wie aus der Figur zu ersehen/ und gelehret wird/ von Fourier en soa Hydrographie f. 480.



Fast dergleichen hat Marinus Baccinus in seinen Apiariis, am 9 Blat. AB ist das Zwerg Linal/ CD das Winkelmaß/ H der feste Nagel in G H, E der weichende Nagel in A B, welcher in der Keelen des Oberholzes fortgerucket/ die Bogenlinie IK verzeichnet/ und nachdem man den untern Nagel einschläget/ nachdem wird der Bogen groß/ oder klein.





Wenn man das Viertel von dem
Ganzen Durchschnitte der Run-
dung AB, oder die Helffte desselben AC in D
nimmet / und von DF den Cirkel streichen
lässet in G, so wird EG die Linie des sechs
seyn / wie hier mit Puncten angewiesen.

Dieses kan man noch auf eine andre
Weise zu wage bringen / nach der Erfin-
dung des sinnreichen Albrecht Dürers.
AB ist die fürgegebne Linie. Nun ziehet
er von A und B 2 ineinander geschlossene
Ringkreiß / daß sie oben und unten einan-
der zerschneiden / daß er von dem Un-
ter Durchschnitt findet die halbe
Kundung ABD. Ziehet alsdann
durch den Mittelpunt ED, CF, von
welchen aus die obere fünffie Spitzen
G leichtlich zu finde. Dieses Fünffeck
berechnet Benedict. in Epist. f. 349.
und erweist / daß es ganz richtig ist.

Die XXVIII. Frage.

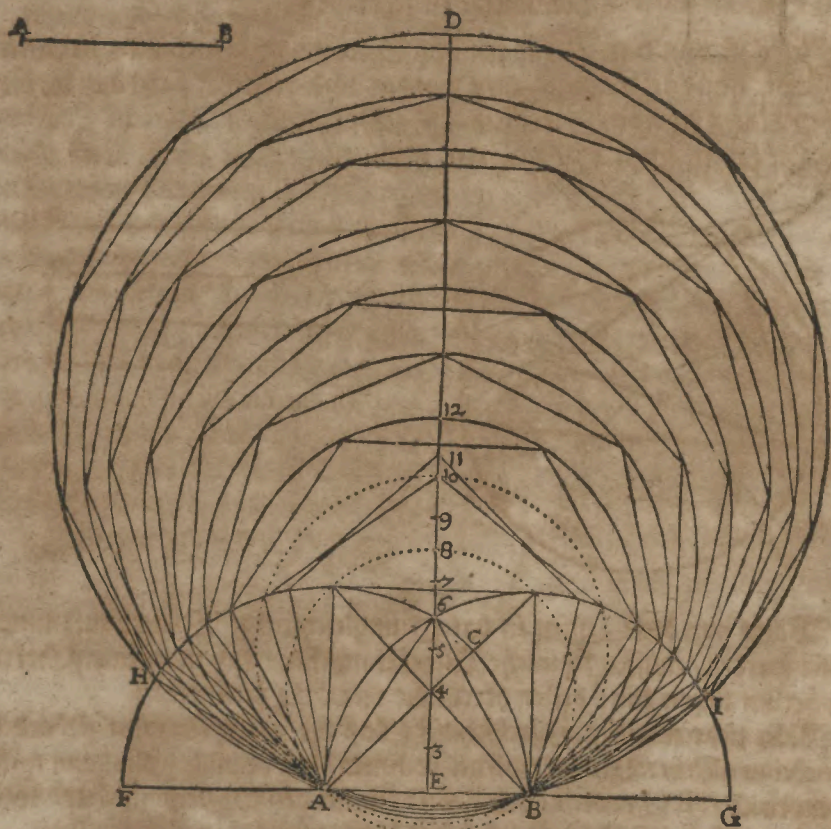
Wie die Linie des Siebens
ecks aus dem Cirkel
zu finden.

Dieses ist auch leicht zu thun dem / der es weiß. Man nimmet $\frac{1}{4}$ von dem
Ganzen Durchschnitt / und ziehet darauf eine waagrechte Linie / bis
zu dem Umkreiß / so wird solche DE der siebende Theil von AD seyn / aller-
massen in obstehender Figur mit Linien angewiesen.

Die XXIX. Frage.

Wie eine gegebne Länge zu dem 4/5/6/7/8/9/10/11/
und Zwölffte gebraucht werden könne?

Die gegebne Länge seye AB, darauf schließet man einen dreyseitigen Triangel/ ABC, erhöhen auf A und B waagrechte Linien/welche machet \square : AC, weiset das Seck/ der halbe Durchschnit das Seck. Wann man nun an der Linie DE gleiche Theil nimmet / und dem Cirkelsuß nach



und nach bey jedem ansetzet / so wird sich finden / daß sich die 12 Umkreiß in dem halben Cirkel EFH, und in dem andern halben Cirkel EIG, durchschneidend / und die Linie AB in allen und jeden Abtheilungen weisen / wie hier die Figur deutlicher lehret / als man beschreiben kan.

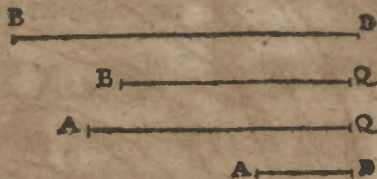
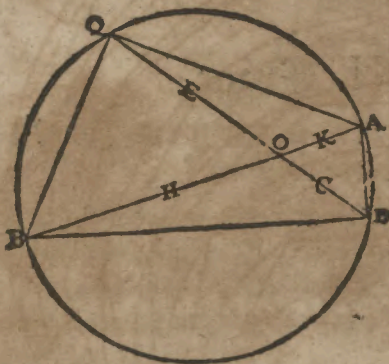
Die

Die XXX. Frage.

Wie um vier gegebene Linien ein Cirkel oder
Rundung zu schreiben?

Dieses ist von dem Herzogen von Savoyen offterühmten Johann. Bapt. Benedicto aufgegeben worden/ und verstehet sich/ daß die vier gegebene Linien in einen \square müssen gefüget werden.

Die Linien seyen BD . BQ . AQ . AD .



Wann nun diese Linien in das \square ungleichseitige Viereck zusammen gesetzt werden/ müssen sie solche Winckel machen/ daß man einen Cirkel ring herum ziehen kan/ dessen Kreis die vier Ecke berühret.

Man ziehe nun den Durchschnitt/ daß die gegen einander stehenden Winckel in gleicher Weiten eröffnet kommen/ wie bewust. Alsdann nimmet er den $\triangle ABQ$. oder den $\triangle ABD$. suchet den Mittelpunct/ und weist/ daß der zwey $\triangle BDQ$ zugleich den Umkreis mit den Ecken rühret.

In diesem ist es richtig/ aber man kan viel \square mit ungleichen Linien in keine Rundung bringen/ man habe dann darzu einen Cirkel/ mit einer Federn/ wie in den Uhren und Brettern zu sehen/ und gehet solche auf einer Seiten durch den Fuß des Cirkels/ und kan mit einem Schraublein fest gemacht

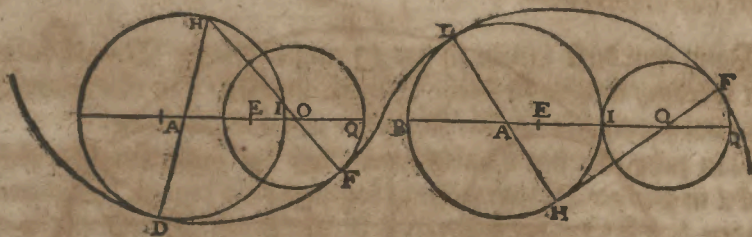


machtet werden / fast nach beystehender Figur. Dieses dienet nun die Rundung / nach Belieben / zu verjüngern / und zu ergrössern : weil aber die Vierungen vielmals also beschaffen / daß sie mit dem Umkreiß nicht können bezirket werden / müsse man von Faden / oder von Drat / die vier Linien / mit einem Zeichen also unterscheiden / daß man die Winkel hin und her ziehen könnte. Weil aber diese Aufgabe zur Kurzweil erfunden / und wenig Nutzen hat / lohnet es der Mühe nicht / daß man sich viel darunter bearbeitet.

Die XXXI. Frage.

Wie über zwo ungleiche Rundungen ein Bogen zu führen / der beede berührt?

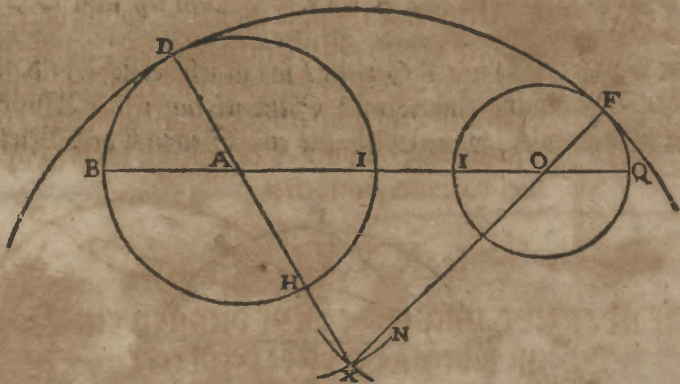
Wann die Rundungen oder Cirkelringe neben einander stehen / oder ineinander geschlossen sind / wie in beeden Figuren zu ersehen / so muß man von dem größten Diameter, die Helffte des kleinern IE gegen A forsetzen / die Länge EB nehmen / und von F O bey I finden den Punct H , von dar



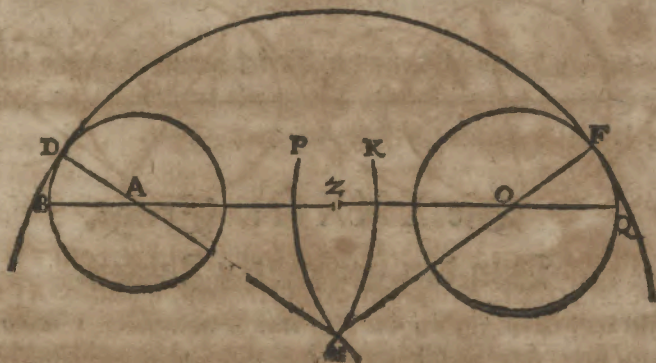
auch führen HAD . H wird der Punct seyn / welcher vom FD den Bogen kreiset / und die beeden Rundungen berühren muß / EB und OH sind einander gleich / wie auch FH und IB .

Wann die Cirkel weit von einander stehen / daß man auf besagte Weise nicht verfahren kan / so muß man BI , den Diameter des grossen Cirkels / und

und den halben Theil des kleinern Cirkel in eine Linie erstrecken / wie hier DAHX, so wird sich in dem NX der gesuchte Punct finden. Gleiche Wellen AX wird von dem Mittelpunct o den Kreusschnitt in x sondern / und von daraus der Bogen geführt werden können.



Stehen ferner die Rundungen so ferne von einander / daß die Durchschnitte einander nicht erlangen können / wie in folgender Figur : so theile ich die ganze Länge BQ in zwey Theile / wie hier in z, und lasse von dem Centro A und O die Linie kx und px streichen / welche dann den Bogen F D von x aus anweisen.



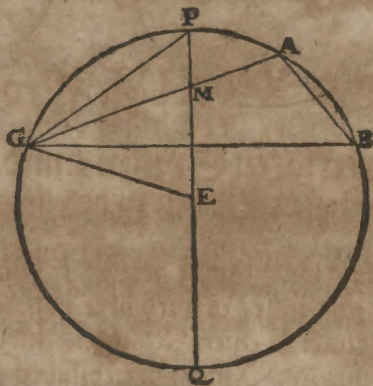
Da

Die

Die XXXII. Frage.

Wie um einen gegebenen \triangle ein \circ auf sondre
Weise zu schreiben?

Er gegebne Triangel seye ABG . Wann ich nun DG , als die Grundlinie desselben in zween gleiche Theile sondere / und bey M dem Mittel die waagrechte Linie PQ ziehe / so bin ich versichert / daß sich auf derselben der Mittelpunct finden muß. Setze ich nun einen Winckel bey G , der so weit offen / als A , so weist mir die eine Seiten E den Mittelpunct.



Von diesem E kan ich dann den Cirkel herum stretchen lassen / so wird er die drey Spitzen des gegebenen Triangels berühren / wie Joh. Bapt. Benedictus lehret in seinen Episteln am 367 Blat.

Die XXXIII. Frage.

Von den gevierdten Zahlen.

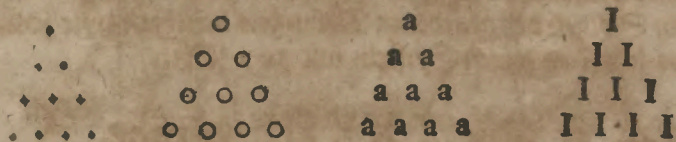
Wann von einer Zahl / die sich mit 8 abmisset / 1 wird darvon gethan / so wird die überbliebene Zahl noch gevierdt (quadratus) noch in 2 oder 3 geführten Zahlen begriffen seyn. Deßgleichen wird auch erfolgen

folgen in der 4 Zahl. Ist die Frage: Wie solches zu erweisen? Dieses erhellet daraus: Wann ich eine ungleiche gevierde oder quadrirte Zahl habe / und 1 darvon ihue / so wird die überbliebene sich mit 8 abmessen lassen / und also auch nachgehends mit 4. Zum Exempel 9 / darvon 1 / bleibet 8 / und 2mal 8 zu 9 / machet 25 / und 3mal 8 zu 25 / 49 ic. Also müssen sich alle gleiche Zahlen mit 4. Daher folget unwidersprechlich / daß 2 gevierde Zahlen in sich selbst multipliciret / oder gewielfältiget / wann sie gerad sind / eine Vierung oder \square machen / wann aber derselben einer ungerader Zahlen ist / so ist es so viel / als ob er den andern mit 1 übertriffe / und dardurch wird das \square zerschlagen. Sind aber beide ungleich / so werden sie in der Zusammensetzung einen gleichen \square bringen.

Die XXXIV. Frage.

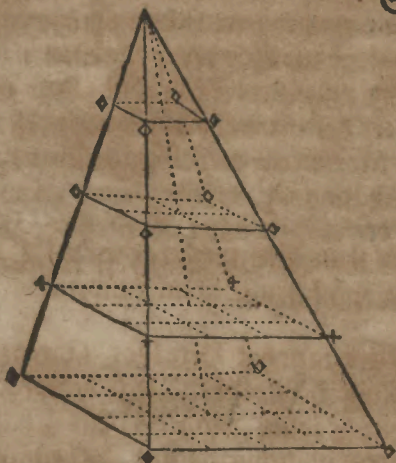
Wie die viereckigten Spitzen / und auch die dreyeckigten Spitzen zu berechnen?

Dieses scheint fast widersinnig geredet / daß eine Spitze viereckigt oder dreyeckigt seyn solle / es wird aber von derselben Grund verstanden / wie etwan die Kugel in einem Zeughaus aufgeschichtet werden / und kan solcher durch Püncklein / Ringe / Buchstaben oder Strichlein bemercket werden / also:



Dieses werden Zahlfiguren / oder vielmehr figurirte Zahlen genennet / und können fünfeckigt / sechseckigt / und noch auf andere Weise gehäuffet und aufgerichtet werden. Von besagten ungeraden und geraden Zahlfiguren
A a 2
entspring

entspringen alle andere / der Grund ist allemal in sich zu vervielfältigen /
wann die Seiten gerad / wie hier 4mal 4 /



3mal 3 / und 2mal 2 mit Tüpfeln bemercket. Ist aber der Grund Δ /
so muß man die Helffte der Höhe mit der Breiten multipliciren : Zum
Exempel / der Δ seye 7 / die Helffte 4 / so sage ich / 4mal 7 ist 28. Auf das
vorige Exempel zu kommen / der Grund der 4eckigen Spizen seye 4 / und
die Schichten der Höhe gleich so viel / wie allezeit in allen solchen Figu-
ren / deren Spitze 1 ist / und seyn muß. Dieses ist aus nachgehender Tafel
leichter zu ersehen.

Der	}	Reyen erfordert	}	Kugel.	1
					2
					3
					4
					5
					6
					7
					8
					9
					10

Noch ein Exempel: Es solle die viereckigte Spitzen gefunden werden/ deren Seiten ist 10. Nun muß ich 1 hinweg werffen/ bleibet 9/ und 5/ als die Helffte der Seiten mit 10 multipliciren/ und noch 5 darzu thun/ machet 55. Nun sage ich/ 9mal 55 machen 495/ das Drittel 165/ diese Zahl gedoppelt entsethet 330/ und zugesetzt die 55/ thut 385. Die Summa der 10 ersten Quadraten/ oder der viereckigten Spitzen desselben Seiten ist 10. Hiervon ist zu lesen Merenne in reflexionibus f. 177. und in Phænomenis Ballisticis f. 62. und 63.

Besuche hiervon das 32 Blat in dem vorhergehenden Haupte Theil der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden.

Neben diesen Drey- und Vier-spitzen hat Herr Des-Cartes und Cru-cius viel streitens gehabt / und unterschiedliche Briefe deswegen gewechselt / und es auch auf gebrochne Zahlen gezogen. Als $\frac{1}{8}$ hat zu seiner Stammwurzel $\frac{1}{2}$ / dessen Helffte $\frac{1}{4}$ multipliciret mit $\frac{1}{16}$ / bringet $\frac{1}{128}$ / und dieses ist in der Figur schwer zu zeigen. Es erweist auch besagter Herr Des-Cartes, daß keine Zahlen sind / welche die Eigen chafften haben / wie 15 und 120 / 15 ist die Seiten des \square / die größte Helffte 8 / mit 15 multipliciret bringet 120 / und so viel Kugel müste ich haben / wann ich eine Spitzen / besagter massen / gestalten wolte.

Die XXXV. Frage.

Von Faltung der Tischtücher.

ES hat die Zusammenlegung und Faltung der Tischtücher und Falt-scheinlein eine grosse Verwandtschaft mit der Mäßkunst / wie sie bestehet in geraden Parallelen / und gleichlauffenden Linien / theils auch in runden Bogenlinien. Diese zu beweisen / setzen wir erstlich ein zusam-

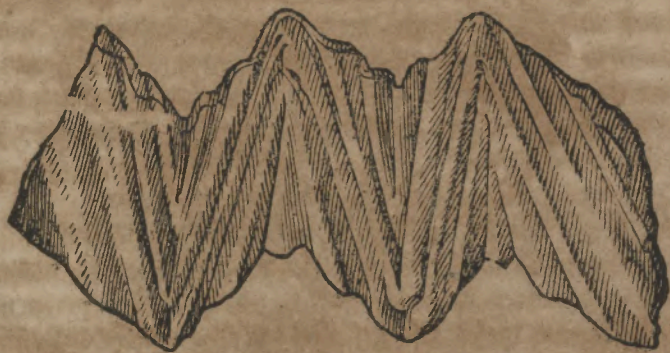
Der Ander Theil.
gelegtes Tischeuch auf eine runde Tafel.



Wann man nun dieses also gestaltet / oder vielmehr ungestaltet / ge-
wiefener Massen zusammen gefaltet hat / und wieder von einander breitet
wird es sich folgender Massen sehen lassen.



Auf eine ablange viereckigte Tafel kan man es also nach der Länge wellen- weit
biegen. Wann dieses eröffnet wird/ so muß sich weisen ein gewelltes Tafeltuch/ auf



bengefetzte Weise. Wer es an einem Tischtuch nicht probiren will/ kan es mit Pa-
pyr machen/ wiewol solches der Hande nicht so gefolgig ist/ als das gelinde Tuch.

Hier könte von den Plicaturen oder Faltungen der Facscheinlein viel bengebracht
werden: weil aber solches in dem vollständigen Trincirbuch/ bey Paul Fürsten Kunst-
händler in Nürnberg zu finden/ wollen wir den Liebhaber solcher Sachen dahin ver-
weisen haben/ und begnügen uns allhier benzufetz die Abbildung vorbedeutet Tafel-
tuches.



Die XXXVI. Frage.

Wie die Wege in den Landtafeln leichtlich abzumäßen?

Die Kunst und der Gebrauch der Landtafeln sind uralt / und von Anaximander (der zu des Römischen Königs Tullii Zeiten gelebet) erfunden worden / wie Strabo beglaubet. Aristagoras hatte das Meer / und die Flüsse auf eine ährne Tafel gegraben / wie Herodotus berichtet / und daher sagt *Propertius* :

Cogimur è Tabula pictos ediscere mundos.

Die Tafel lehret uns die Kunstgemahlten Welte.

Was aber für ein Unterscheid unter den alten Landtafeln / und unter den neuen / ist sonderlich denen zu weisen / welche unbedacht sam vermeinen / man könne nichts bessers und vollständigers erfinden. Die Niderländischen Tafeln sind theils nach dem Schuhe abgemäßen / andre aber / die ganze Länder begreifen / treffen auch mehrmals sehr genau ein / und kan man zwar die Ferne und Weitschafft der Orter von einander mit dem Eirkel nehmen / viel geschwinder aber gehet es zu / wann man die Scalas oder Meilenteiler auf ein Lineal verzeichnet / und solche von einem Ort zu dem andern / gerad oder überzwerch leget / so bedarff es nicht viel mäßens.

Die Landarten / werden auch Landsverrähter genennet / weil sie so wol dem Feinde / als dem Freunde / Steg und Wege anweisen. Es ist aber eine herrliche Sache / das man die ganze Welt auf einem Bogen Pappyr kan übersehen / über welche neuer eine Tauben gemahlet / die in dem Schnabel eine Schrift gehalten / dieses Begriffes : *Nemo magnus in pusillo*. In dem Kleinen ist niemand groß / *T. Caraffa nelle Dicerie poëtiche* f. 53. Hierbey muß ich noch vermelden / das ein einfältiger Französischer Herr / als er den kleinen Raum zwischen Calas in Frankreich und Dovern in England gesehen / sich verwundere / das man nicht eine Brucken über den schmalen Steg mache / so würde man sicherer überkommen können / als zu Schiffe.

Unter des hochberühmten Hrn. Zeilers muslichen Schriften ist nicht die geringste / welche er Fidelem Achatem . als einen getreuen Reißgeferten durch ganz Teutschland nennet / darinnen / nächst einer Landtafel / alle Wege beschriben sind / ist gedruckt zu Ulm / bey Georg Wildeisen.

Für

Für die reisenden Studenten ist auch Herrn Frölichii Viatorium ein sehr nutzliches Buch / welches auch alles / was hin und wieder zu beobachten ist / getreulich anmeldet. Ist gedruckt zu Nürnberg / bey Wolff Endter dem Ältern.

Die XXXVII. Frage.

Von zweyen Castellen / und ihrer Weitschaft.

In Griechenland sind zwey Castell oder Festungen gewesen / deren das eine in Form eines Δ / und Tricranum genennet worden : das andre in Form eines Eyes / und ist Arantia benamt gewesen.

Tricranum hatte auf einer Seite 420 / auf der andern 400 / und auf der dritten Seiten 360 Schuhe lang / im Begriff.

Arantia war 330 Schuhe lang / und 25 Schuhe breit.

Niervon ist bey den Corinthiern gefragt worden / welches das größte sey / und am meisten Besatzung erfordere? Diejenigen / welche zu Besichtigung beeder Festungen ausgesicket worden / haben hinterbracht / daß sie beide in einer Größe wären / und gleiche Besatzung vonnöthen hätten.

Daß aber die Sache sich nicht also befinde / erweist die Berechnung dieser Castell. Der Umfang Tricrani ist 1180 Schuhe / welche geben 66205 / 6002 gevierde Schuhe.

Arantia Durchschnitt ist nach der Länge 330 / nach der Breite 256 / dieses miteinander multipliciret / bringet 84480. Ist der Umschweiff 911 / der Platz / oder der Fläche Raum 66079 Schuhe.

Die XXXVIII. Frage.

Von einer Bildseulen Apollinis.

In Inwohner der Insel Delphos haben aus dem Straffgeld eine Seulen lassen machen / zu Ehren dem Apollini / und war $\frac{1}{2}$ daran von Kupffer / $\frac{1}{2}$ von Gold / die Helffte von Holz / und $5\frac{1}{2}$ Ellen von weissen Marmol / nun ist die Frage : Wie groß dieses Bild gewesen?

Antwort: 35 Ellen hoch ist das Bild / $\frac{1}{7}$ ist 7 Ellen / und $\frac{1}{7}$ ist 5 Ellen / die Helffte $17\frac{1}{2}$ / und $5\frac{1}{2}$ / thut zusammen 35 Ellen.

Die XXXIX. Frage.

Ob besser seyn / groß oder klein vom Leibe zu seyn?

ES halten die Künstler / welche mit Bildereyen umgehen / diesen Unterscheid / daß sie einen gemeinen Mann 6 oder $5\frac{1}{2}$ Schuhe hoch machen / die Helden noch halb so groß / die Götzen und Götzenbilder doppelt so hoch / ja / wol drey mal so hoch / wann es von ferne in dem Meer / oder sonsten solle gesehen werden. Also lesen wir auch in der H. Schrift / daß der erste Israelitische König Saul eines Hauptes grösser gewesen / als das ganze Volk / und hat solches äußerliche Ansehen eine sondre Herrlichkeit bey dem gemeinen Mann / welcher das erste Urtheil von dem / was ihme zu Gesicht kommet / fasset / und langsam aus dem Sinne läset. Die Weiber halten sich nicht für schön / wann sie nicht zugleich auch groß sind / deswegen sie die hohe Schuhe lieben / und dem Evangelio zu wider / ihrer Länge eine Elln zusetzen wollen / welche sie aber für dem Bette stehen lassen / und hat jener Spanier / der ein kleines Weib genommen gehabt / recht gesagt / (del mal lo menos) aus dem Unglück (welches so nothwendig / als ein Weib) müsse man das kleinste wehlen. Es ist kein kleines Männlein / der nicht gerne wolte grösser seyn: hingegen ist kein grosser und starcker Mann / der wünschet / klein zu seyn. Wie nun grosse Herren grosse Häuser haben / also ist vermutlich / daß die Natur grossen Leuten auch einen grossen Verstand / und ein gleichständiges Gemüt ertheilet habe / und pflegen geringe Leute in kleinen Hütlein / grosse Herren aber in weiten Pallästen / zu wohnen.

Im Gegentheil kan man einwenden / daß die Grösse den Thieren nicht mehr Verstand beyleget / ob sie gleich starcker sind / als die kleinern. Der Fuchs ist klein / aber viel listiger / als der Elephant / und der Ochse. Die Dornschwein erweist mehr Verstand / als der Strauß / und der Wallfisch ist der allerungeheuerste / und thörichtste unter den Fischen. Je kleiner der Leib / je hurtiger ist der Verstand / welcher sonsten von solchem Last gehindert / und vers

unruheth

unruhet wird / und sind alle Kräfte beyfammen / da sie hingegen bey groffen Leuten zertheilet / daß es das Ansehen gewinnet / diese sind zu Knechten / und jene zu Herren / diese zu gehorsamen / und jene zu gebieten / geboren.

Als Samuel des Davids älttern Bruder zum König salben wolte / wurde ihm von Gott gewehret / daß er nicht sehen solte auf seine schöne Gestalt / und der kleine David wurde dem grossen und gottlosen Saul vorgezogen / welcher auch ein Mann nach des Herrn Wunsch gewesen.

Es mangelt auch die natürliche Ursach nicht. Wo viel Leibes und Fleisches ist / da ist wenig Gehirns im Haupte / weil die schleimigte Feuchtigkeit gleich ist dem Vogelien / welcher verhindert / daß der Verstand nicht freye Verrichtungen leisten kan. Diese schleimigte Feuchtigkeit ist die Ursache / daß die Fische in kurzer Zeit groß werden / und erweisen die meisten Weiber / wegen der grossen Feuchtigkeit / weniger Verstand / als die Männer / daher kommt es / daß alles Viehe / das verschnitten wird / weit geschwinder wächst / weil die Hitze / welche sonst die Feuchtigkeit mäßiget und verzehret / ermangelt / und sind auch die Fräulein unter den Raubvögeln die grössesten.

Eine jede Sache wird hoch gehalten wegen der Endursach / zu welcher sie gewidmet ist / nun ist aber der Mensch / wegen der Vernunft ein Mensch / und bedienet sich des Leibes / als eines Werkzeuges. Ist also nicht die Frage / ob eine kleine oder grosse Gestalt des Leibes vorträglich seye / sondern welche unter diesen beeden den Verstand am wenigsten verhindere / und könnte man sagen / daß in der Jugend die Höhe und starcke Leibgestalt vorträglicher seye zu der Arbeit / und den Übungen : Im Alter aber solte einer lieber wünschen / kleiner zu seyn / wegen der abnehmenden Lebenswärme / die einen kleinen Leib viel leichter erhitzen kan / als einen grossen.

Wann einer also die Wahl haben solte / ob er lieber ein Ries oder ein Zwerg seyn wolte ? würde er dieser keines / sondern eine rechte Manns Höhe von 6 Schuhen wünschen / und saget die Schrift / daß vor der Sündflut / als sich die Leute der Fleischeslust ergeben / grosse Männer und Enochs Kinder darvon geboren worden. Die Frommen hingegen / welche zu waschen und zu beten pflegen / führen ein nüchternes Leben / und gedencen viel

mehr ihren Verstand / als ihren Leib / zu vergnügen. Dieses bildet der hochbegabte Jesuit Jacob Bald in seinem Agathyrso also vor :

Colosse groß / doch Kräfte los /
 du brütest dich mit Größe :
 Das Kamelhier / hat gleiche Zier /
 wer Lust hat / komm / und mäße :
 Dein groß Gebäu / wie fest es sey /
 wird bald anfangen krachen.
 Die Lerch begnügt in Lüften fliegt /
 deins MannenBauchs zu lachen.

Die XL. Frage.

Ob die grossen Köpffe mehr Gehirn haben /
 als die Kleinern ?

Weil zu der Mäßkunst das Wisieren gehöret / wird billich hieher gezogen die Frage von den grossen Häubtern / wie viel sie Gehirn halten ? Das Haupt ist der Sitz des Verstandes / von welchem aus alle andere Glieder des Gebots erwarten / deswegen man auch das Haupt eines Heers / das Haupt eines Regiments / das Haupt einer Gesandtschaft zc. nennet den / der zu gebieten hat. Aus besagtem Hauptheil schöpffet man ein gutes Urtheil von des übrigen Beschaffenheit / als welcher entblösset ist / wann der andre ganze Leib verhüllet und bedecket bleibet. Es wollen aber diejenigen / welche bey dem Großkopff wohnen / dem Aristoteli verzeihen / wann er aus natürlichen Ursachen beglaubet / daß ihr Verstand nicht von den besten seye. Der Verstand ist gleich einem Feuer / oder gemäßigter Wärme / welche durch die Feuchtigkeit des Hauptes gemindert und vernachtheilet wird / daher sihet man / daß die grossen Häubter auch schwer zu seyn pflegen / und langsam ausschlaffen / weil die LebensGeister in dem grossen Haupte sich zertheilen.

Ein kleines Haupte hingegen hat alle Kräfte beyammen / ist trocken und wärmer / geschwind / behend und klug / weil der Werkzeug viel fähiger und

und bequemer. Dieses ist auch zu sehen an den Thieren / unter welchen die Eselsköpffe / Büffelsköpffe und Pferdsköpffe / (die / wann sie ranig sind / für schön gehalten werden) die ungeschicktesten sind unter denen / welche man mit Gewalt regieren muß. Dieses kan man auch an den Zwergen und Kindern beobachten / welche grosse / und mit vieler Feuchtigkeit angefüllte Köpffe haben / aber gar wenig Verstand erweisen.

Hierwider könnte man sagen / daß gleichwol die Natur / welche die Leereheit hasset / die grossen Häubter / vermutlich / mit grossem Verstand begabet habe / und stehe ein kleines Haupt auf einem grossen Leibe sehr übel ; ja / das Kameel und der Strauß haben kleine Köpffe / und grosse Leiber / sind aber deswegen keinem Löwen / Ochsen oder Pferde zu vergleichen / welche Thiere / so viel mehr kosten / und auch den Menschen mehr dienen. Viel mehr solte man also schliessen : Ein grosses Haupt hat ein grosses Hirn / und deswegen viel Verstandes ; massen nicht zu glauben / daß die Natur / welche nichts vergebens thut / einem kleinen Vogel / einen so grossen Keffig solte verordnet haben : zumaln auch die Hirnschalen / und derselben Unter- und Oberhäutlein dicker zu seyn pflaget.

Der Mensch hat mehr Gehirn / als kein Thier / und ist nicht darauf zu sehen : Ob das Haupt groß oder klein / sondern ob es mit vielem Fleisch und grossen Adern behänget ist / welches etlicher massen das Haupt aufblehet und zerdosten machet. Des Esels Haupt kan mit Fug nicht groß genennet werden / weil es mit seinem Leib ebenmässig gestaltet ist / und wenig Gehirn hat / als kein andres Thier. Die kleinen Häubter sind geschwind / zornig / listig und rachsüchtig / weil ihr Gehirn hitzig / da die grossen Häubter fromm / redlich und einfältig sind. Der Strauß vermeinet / er seye bedeckt / wann man sein kleines Haupt nicht sehe : und ist hieraus kein durchgehender Schluß zu machen / sondern man muß die Beschaffenheit des ganzen Leibes / und desselben Ebenmaß betrachten / und daraus abnehmen / ob er wolgestaltet / oder nicht ? Zudem / ist die Rede viel ein gewissers Kennzeichen des Verstandes / als das Haupt / welches dem Leibe anhanget / und kan auch wol ein schlechter Gesell in einem grossen Hause wohnen.

Die XLI. Frage.

Von den natürlichen Ursachen der Berge.

W^eil man hier von der Abmässung erhabner Sachen handelt / entsetzt auch die Frage: Ob von dem Anfang der erschaffnen Welte Berge gewesen? Es scheint / daß solche anfänglich nicht gewesen / sondern nachgehends mit der Sündflut worden / da nemlich das Wasser die weiche Erden und Leimen ausgespület / die Felsen und Steine / wie auch das harte Erdreich aber stehen lassen / daß daher der Erdboden hogerigt und bergigt worden / welcher zuvor vollständig rund gewesen / massen solches an der Sonnen / dem Mondel / denen Sternen / dem Himmel / und sonderlich an den Menschen zu sehen / dessen Glieder alle länglicht rund oder Cylindrisch sind. Ja / das Wasser hätte die Erde nicht gleich überdeckt können / wann die Berge vor der Sündflut gewesen / welche sie gleichsam in einen neuen Model gegossen.

Ob wol diese Meinung scheinbar / so hat sie doch keinen Grund / massen Berge und Thale ein Theil der Erde und Vollkommenheit / welche eben den Flüssen den Abfall geben / und die Fruchtbarkeit befördern: Zudem wird in der 5. Schrifft der Berge vor der Sündflut gedacht / und gemeldet / daß durch den vierzigtagigen Regen alle hohe Berge bedeckt worden / 1. Mos. 7 / 19. Es mögen zwar der Berge durch den Sand / Wasserbrüche / und andre Zufälle mehr gemachet worden seyn / doch sind derselben auch von Anfange der Welte gewesen.

Die XLII. Frage.

Woher die Unterscheid der Angesichter entstehe?

D^er Wechsel ist dem menschlichen Gemüte so angenehm / so verdriesslich ihm fällt / auf einer Sache zu beharren. Von einer Speise allein essen bringet Eckel / einerley Geruch machet Hauptwehe / eine Sache mit strengen Augen ansehen bringet dem Gesichte Schmerzen / und ist uns auch
beschwer-

beschwerlich / wann wir von andern lang angeschauet werden. Das Gehö-
 höret nicht gerne ein Lied zweymal / und eine Sache / die man uns mehrmals
 erzehlet / wird ein Salbader genennet / wann sie auch das erstemal sehr an-
 genehm gewesen. Hingegen belustiget uns der Wechsel in allen Sachen /
 und wie kein äußerlicher Sinn eine zärttere Würckung hat / als das Gesicht /
 also ist auch nichts verdrießlicher / als eine Sache stetig für Augen zu haben /
 darvon man gleichsam blind wird / und nichts sieht / wie in dem Schnee zu
 geschehen pfleget. Die grüne Farbe / von blau und gelb gemischet / beleu-
 diget das Auge nicht / weil es eine gemässigte Klarheit hat / und noch zu heil
 wie der weisse Glanz / noch zu glumm / wie die schwarze Nachtfarbe ist.

Daß nun fast aller Menschen Angesichter unterschieden sind / ist zu
 Belustigung unserer Augen verordnet / und ist die natürliche Ursache bey der
 Empfängniß und Gestaltung der Frucht in Mutterleib zu suchen / welche
 bey den Weibern einander keines Weges gleichen kan. Der Unterscheid
 findet sich aber nicht allein in den Angesichtern / sondern auch in der Stim-
 me / in den Gebärden / in dem Gange / in der Handschrift / in dem Ge-
 schmack zc. wie auch bey den Thieren / in den Früchten / Erdgewächsen /
 Wurzeln / und ist dieses alles kein geringer Antheil der Vollständigkeit
 und Schönheit dieser Welt: ja / der Grund aller Ordnung / welcher bey
 durchgehender Gleichheit fallen würde.

Gleich wie durch Zusammenmischung unterschiedlicher Farben eine
 neue und fremde Farbe entsteht; also kömmt aus unterschiedener Mischung
 des elementarischen Wesens unterschiedliche Gestaltung der Angesichter /
 und würcket auch nicht wenig darbey der Planeten Einfluß / und die für
 Augen und in dem Sinn gefasste Bildung der Mutter. Wie man dann
 sieht / daß die Zwillinge einander in dem Angesichte und in dem Gemüt
 zu gleichen pflegen / weil sie in einem Zeichen geboren / und zu einer Zeit
 empfangen worden.

Wie aber die Mutter kräftiglich durch ihre Einbildung die ersten sitz-
 ben Tage / nach der Empfängnis würcket / das ist zu ersehen aus den Mutter-
 mahlen / so sie den Kindern / aus Furcht oder Schrecken / anzuhängen pfler-
 gen. Helmont berichtet in seiner Physica inaudita, daß ein schwangers
 Weib einen armen Sünder habe mit dem Schwert richten sehen / und sich
 darüber

darüber so entsetzt/ daß sie ein Kind auf die Welt gebracht/ das keinen Kopff gehabt / welches ganz ungläubig ist / wie auch Schenkus etliche Observaciones von den Einbildungen hat / die hart lauten / und kan dergleichen gelesen werden in Hoepingi l. de notis gentilitiis familiarum. Die Thiere / welche keine so starcke Bildungskrafft / wie die Menschen / haben / gleichen deswegen / auffer etlichen Flecken / vielfältig einander.

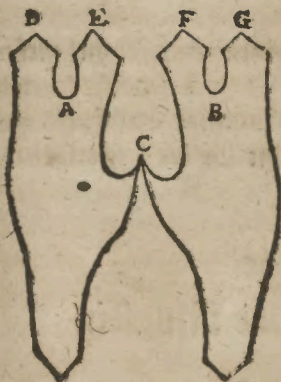
Der offtergerühmte P. Achanas Kircherus vergleichet die Empfängnis mit der Durchstrahlung / und weist / daß der ganze Mensch BC in der Saamung / durch den Punct A in DE gestaltet werde / da dann die vornehmsten Glieder am ersten erscheinen / durch den Glanz aber der Sonnen (wie durch die Einbildung) nach und nach alle / und auf mancherley Weise beleuchtet werden.



Was nun für eine Ordnung in Gestaltung der Figur erfolge/ kan man nicht sicherer erlernen / als wann man ein Ey / das drey Tage unter der Bruthennen gelegen / nimmet / eröffnet / und durch ein gutes Vergrößerungsglas genau betrachtet / da dann in dem Dottern die Gestalt des Hens / wie ein Tröpflein Blutes lebend / eigentlich zu sehen seyn wird / und von demselben gehen kleine Fäserlein / als Stralen / die theilen sich aus / und werden die Wern daraus. Nach vier Tagen / und also den siebenden / wird sich in dem Ey der Kuckgrad weisen / benebens der Austheilung der Glieder. Wer aber dieses alles genauer zu wissen verlanget / mag alle Tage ein anders Ey nehmen / und darmit verfahren / biß der Vogel schlieffet / aus welchem er von der Fruchte in Mutterleib ein vernünftiges Urtheil wird fällen lernen.

Sonsten

Sonsten ist bewußt / daß der Mensch 8 seiner Häubter lang ist / sein An-
gesicht ist 3 Nasen lang / sein Fuß ist $\frac{1}{2}$ von seiner Länge / sein Nabel ist der
Mittelpunct / wann er sich / als ein Kreuz ausstreckt et. Besiße in den
Schwenterischen Erquickstunden das 218 Blat.



Hier kan ich unvermeldet nicht lassen / den
Schnitt eines ganzen gerad an dem Leibe ligens
den Kleides / welches man einen Pantalon nen-
net / und ohne die Erbel und Füsse / von einem
Stucke also geschnitten wird.

AB sind die Achsellöcher / AB der Zwiessel
zwischen den Beinen C, DE, FG, die Achseln.
So wenig es jetzt einem Kleid gleicht / so wol-
ständig kommet es in dem Wercke.

Die XLIII. Frage.

Ob die bucklichten oder frummrucktigen Leute
mehr Verstand haben / als die geraden?

W^Eil hier von den Bergen geredet worden / muß man auch von des-
sen fragen / welche etliche auf den Rucken herum tragen / und wann
man sie fraget / warum sie buckligt seyn: können sie mit Wahrheit ant-
worten: um den Rucken.

Aristoteles c. 6. Physic. erzehlet unter andern Zeichen / darbey man eis-
nen sinnreichen Menschen erkennen solle / daß auch der Hoger / oder frum-
me Rucken guten Verstand bedeute / und setzet Joh. Imperialis in Musæo
Physico c. 3. l. 3. f. 155. die Ursache darzu / daß die Wärme ihre Kräfte
auf die innern Theile verwende / und die äussern gleichsam verleiße / und das
her erweisen solche Leute mehr Verstand / als andere / wie die tägliche Erfah-
rung bezeuget. Aus besagter Ursachen sehen wir auch / daß die magern und

E c

kleinen

kleinen Leute / welche kalt und feucht / die grössern / welche wärmer und trockner Natur sind / fast klüger sind / als die fetten und Wannenbauchigen / wie sie Balde nennet.

Dieses kan nicht statt finden bey denen / welche in der Jugend durch zu viel obfizen / oder durch der Ammen Verwarlosung / krumrucktigt und gebrechlich worden / sondern gehet nur auf diejenigen / so von Mutterleib gebrechhaft geboren werden.

Erstermeldter Imperialis schreibet / daß die Mathematici melancholischer und phlegmatischer Natur zu seyn pflegen / l. 2. c. 4. jedoch / daß das erste die Obhand habe / dann sonst / wann die schlämmige Beschaffenheit übermäßig ist / machet sie viel zu faule Köpffe / die für die Ingenieurs, von dem Ingenio genennet / nicht dienen.

Die XLIV. Frage.

Warum die Juden gele oder gelbe Ringlein zu tragen pflegen?

Diese Gewonheit ist nicht aller Orten / massen sie in ganz Welschland nicht an den Kleidern / sondern an den Hüten unterschieden werden. Die Gewonheit aber der Ringlein scheineth entstanden von dem Gebote / welches sie in dem Alten Testament gehabt / daß sie sollen Lätzlein machen an den Fittigen ihrer Kleider / unter allen ihren Nachkommen / und gele Schnürlein an die Fittig thun / und darbey sollen sie der Gebote Gottes eingedenck seyn / und sich nicht nach ihres Herzens Düncken richten / 5. Mos. 15 / 37. 38. 39. Weil sie nun ein gewisses Zeichen tragen sollen / dardurch sie von den Christen unterschieden werden / ist vermutlich / daß sie diese Farbe und die Form eines Ringes / aus obbesagter Ursache / gewehlet / weil der Saum an dem runden Roete / von welchen der Befehl lautet / bey ihrem verfluchten Zustande / keine Zierde nicht leiden wollen.

Die XLV. Frage.

Welches das edelste Glied an dem Menschen?

Weil in der Stereometria oder der Mäßkunst erhabener Sachen/ Von der Proportion des menschlichen Leibes gehandelt wird / setzen wir diese Frage nicht unbillig hieher. Jedes Glied hat an dem Leibe seine besondere Verrichtung und Gebrauch / und wird dasjenige das überztrefflichste seyn / welches den besten und nothwendigsten Gebrauch hat ; wie in einem wolbestellten Regiment die Beamten/ nach ihren Diensten und Verrichtungen / einander vorzuziehen pflegen.

Nun ist dem Menschen nichts nothwendiger / als das Leben / und des selben Ursprung ist das Herz / welches am ersten beginnet sich zu regen und zu bewegen / am letzten aber zu sterben / und allen andern Wirkungen eine Endschaft zu machen. Das Herz gleichet der Sonnen in der kleinen Welta / durch welche alle Glieder erwärmet / und bewegt werden : daher entstehet / daß man zwar Thiere findet / welche anderer Glieder ermangeln / keines aber / welches ohne Herz solte leben / und ist die geringste Herzenswunden tödtlich.

Andere halten die Leber für das erste Glied / dardurch der Mensch erstlich ernehret / und zu dem Wachsthum befördert wird. Die Leber / von dem Leben vielleicht also genannt / ist die Werkstatt des Geblüts / aus welchem / und in welchem das Herz bestehet / und der ganze Leib sein Wesen erhält.

Andere wollen solchen Vorzug den Geburtsgliedern beymäßen / weil solche nicht einen Menschen / sondern das ganze Geschlecht erhalten / und einen Mann machen / daher wir sehen / daß die Verschnittenen keinen Muth erweisen / sondern feige und weibliche Leute sind. Wann nun das stärkste Glied den Vorzug haben solle / so ist keines weniger zu bezäumen / als besagtes / daß auch durch den Verstand / Fasten und Beten zuweilen nicht kan überwältiget werden / und aller Lebensgefahr / ja Gottes Gebot selbst vergeren machet.

Hierwider sagen andere / daß die Fortpflanzung seines Geschlechtes eine allen Thieren gemeine Begierde seye / welche viehische Lust des Menschen fast Göttlicher Verstand billich beherrschen solle / und solcher bestee in dem Gehirn / welchen die ober Stelle des Leibes / als das edelste besizet /

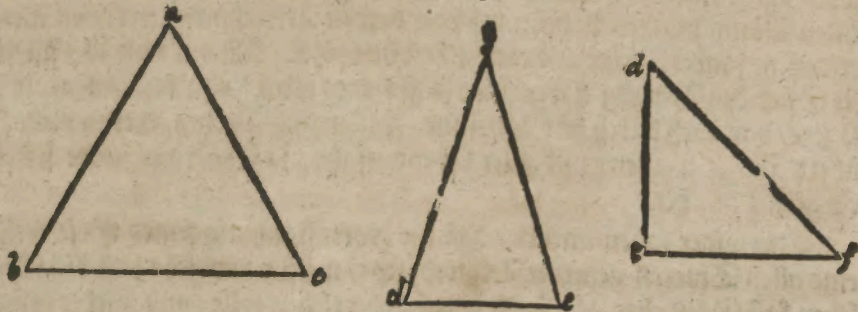
und von Homero der Himmel / von Platone der Tempel der irdischen Göttlichkeit genennet wird. Alle andere Sinne legen für diesem Oberherrn ihren Bericht ab / und gehorsamen desselben Verordnung : massen es auch mit einem steinharten Gebeine verwahret / und von den LebensGeistlein bedienet wird.

Nach Esopi Meinung könte die Zunge diesen Vorzug haben / welche ein kleines Glied / das grossen Nutzen schaffen und grosses Nachtheil anrichten kan. Man möchte auch in gleiche Betrachtung setzen die Augen / die Ohren / und sonderlich die Hände / welcher Verrichtung soviel nützlicher / soviel nothwendiger sie zu des Menschen Leben sind / als nicht die Betrachtungen und Bemässigung des innerlichen Sinnes / deswegen sie auch die Abbildung der Treue haben / und nicht nur mit Ringen gezieret / sondern auch mit Küssen geehret werden. Sadi saget / daß man die Ringe an der lincken / und nicht an der rechten Hand trage / zu bedeuten / daß die Unwürdigen mehr geehret werden / als die wegen ihrer Tugend der Ehren werth sind.

Die XLVI. Frage.

Welches unter den Glücksgütern der geringste Verlust seye?

Wie dreyerley Driangel sind / ganz gleichseitige / a b c, zwey gleichseitige / d e f, und ungleichseitige / wie d e f.



Also sind dreyerley Güter der Seelen (und diese sind die vollkommensten) des

deß Leibes / und deß Glückes. Weil wir nun in der Mäßkunst von Groß und Klein reden / fällt von diesen letzten die Frage für / welche am schwersten zu verlieren fallen?

Das gedoppelte Ziel / nach welchem sich fast aller Menschen Absichten richtet / ist die Ehre / Ruhm / und ein guter Nahm / oder der Nutzen / und ist dieses beedes mehrmals beyammen / massen die in Ehren sitzen / grossen Reichthum / solche zu handhaben / und ihren Stand zu führen / bedürffen.

Wann man nun fragen sollte / ob die Schande / oder die Armut leichter zu vertragen / so muß man gestehen / daß man aus Armut Hunger sterben kan / welches bey einem verachteten Zustand nicht zu befürchten.

Die Armut ist ein schwerer / und fast unerträglicher Last / und vielen verdrießlicher / als der Tod selbst: deswegen die Italianer zu sagen pflegen: Alles Unglück seye gut / wann man Brod darbey zu essen habe. " Diesem Elende zu steuer hat Christus das Almosen für ein Kennzeichen seiner Nachfolge befohlen / und dasselbe mit der ewigen Seeligkeit zu besolden / versprochen.

Die Schande ist nun zweyerley: Verdiente und unverdiente. Die verdiente Schmach und Spott ist eine Bestrafung unserer Sünden / indem uns unser Gewissen verdammet / und heimlich anlaget / daß wir der von Gott gegebenen Ehre / oder unserer Gaben sonst mißbrauchet haben. David bittet vielmals / Gott solle ihn nicht zu schanden werden lassen / und hingegen findet man keinen unter allen Heiligen / der Gott um Reichthum gebetten hätte. Die unverdiente Schande / oder der geringe Stand / in welchem wir geboren worden / ist für keine Schande zu halten / und solte doch einem Ehrgeizigen schwerer fallen / als der Tod.

Was ist aber die Ehre? Ein Tand / welcher in dem Wahn der Menschen bestehet / und offte dem allerunwürdigsten begegnet. Die Armut hingegen ist ein würdliches Ubel: doch ist keiner so arm / daß er nicht mit Wasser und Brod sein Leben solte erhalten können / wann er nur arbeiten will / oder bey Leibs Gebrechlichkeit sich nicht schämet zu betteln.

Die XLVII. Frage.

Ob die Tugend in dem Mittel bestehe?

Als gleich das Mittel der Punct ist / von / in / und aus welchem die voll-
ständige Kundung umgeföhret / und der Tugend Stelle beygemä-
ßen wird / so kan sich doch der Mensch darinnen nicht betragen / noch belu-
stigen : Wann ein erbarer Mann seinen Weg gehet / wird ihn niemand
anschen ; sobald aber ein Narr lachet / oder weinet / wird er eine groffe Auf-
sicht verursachen. Der HERR Christus / welcher ein Spiegel aller
Tugenden gewesen / hat sich nicht beharrlich in solchem Mittel gehalten /
sondern nach Veranlassung und Begebenheit bitterlich geweinet / wie bey
dem Grabe Lazari / da er doch wol gewußt / daß er ihn wieder aufwecken
würde / und vergleichet auch des Himmelreichs Eingang mit einem von
vielen Klagen und Plagen bewegten Richter zc. da hingegen das Lachen
und die Freude der Sündflut Vorbotten gewesen / und bemühen sich an-
noch alle Prediger / die Leute zu der Buße und der Traurigkeit zu bewegen /
die niemand gereuet. Wir sehen auch in der Natur / daß alles / was leblos
ist / nicht in dem Mittel / sondern in dem Ende seine Ruhe findet. Der
Stein ruhet auf der Erden / das Feuer in seiner Flamme steigt übersich /
die Erde verschlucket alles Wasser in sich / ohne Ersättigung / die Nachtigal
singt sich zu todt / und wir Menschen finden keine Freude in der Mäßigung
unserer Begierden. Es scheinet / daß sehr zage Leute gewesen diejenigen /
welche die Tugend für ein mittelständige Sache dargestellet / und daß sie
dardurch alle Großmütigkeit haben aufheben / und hinterreiben wollen. Wer
sich begnügen läßet / der wird es nicht hoch bringen / und ohne Mühe und
Ehre hinter dem Ofen sitzen bleiben. Man frage aber solche Lobsprecher
des Mittelstandes / ob sie einen mittelmäßig getreuen Freund haben wol-
ten / und ob nicht besser sey / kalt oder warm / als laulich seyn / welche Leu-
te Gott ausspenen wird.

Die Liebe / die höchste Tugend / wie auch der Glaub / und die Hoffnung
haben keine so enge Beschränkung / sondern ihre Ubertrefflichkeit erstreckt
sich weit über das Mittel / und können nicht groß und brünstig genug seyn.
Die

Die allzustrenge Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit. Die Keuschheit leidet auch diese Stelle nicht / und nennet man denjenigen zag und feig / welcher gar zuviel Bedencken in Kriegssachen machet. Wie lächerlich solte doch seyn / wann einer seine Dienste einem Herrn anbietete / und verspreche / daß er ihm wolte mittelmäßig getreu seyn / daher man auch das Wort äußerstes Vermögens zu gebrauchen pfleget.

Wolte man die Natur betrachten / so solte sich finden / daß der mittlere Theil dieser Welt der allergeringste ist / nemlich die Erde / und schiebet sich hieher / was jener gesagt hat : Die Tugend bestehe in dem Mittel / das Mittel aber seye ein Punct / wie in der *XXIV* vorhergehenden Frage vermeldet worden / den man nicht finden könne.

Hierwider wird mit Fug eingewendet / daß unsere Vernunft nicht denen natürlichen Neigungen / noch andern Geschöpfen nachahme / sondern lehre keiner Sache zuwenig / noch zuviel thun : welches bedeutet worden durch den Künstler Dædalum / der seinem Sohn Icaro die Lehre gegeben / daß er noch der Sonne / noch dem Meere zu nahe fliegen solte ; darmit ihn jene nicht mit der Hitze / noch diese mit der Feuchtigkeit seine wächserne Flügel verderbe. Und wie der unverantwortlich handelt / welcher viel Weins in dem Keller hat / und keinen davon trincket ; also thut auch der närrisch / welcher alles verschwendet / und nur die Heffen sparen will. Der Geizige und der Verschwender sind sträfflich / doch dieser viel weniger / als jener ; dann er thut ihm übel / und andern gutes / welches der Geizhals nicht über das Herz bringen kan : der Tugendsame aber weiß das Mittel zu halten / und thut ihm selbst und andern / nach Gebühr / wol. Dieses ist durchgehend bey allen Tugenden / daß man noch zuwenig / noch zuviel verleisset / deß wegen auch der Weise Mann saget / daß er noch grossen Reichthum / noch Mangel / noch zuviel / noch zuwenig verlange / weil beedes vielem Ungemach unterworfen / sondern seinen bescheidenen Theil begehre.

Aristoteles hat die Tugend genennet eine würckliche Fertigkeit / bestehend in einer vernünftigen Mäßigung des Thuns und Lassens. Ob nun wol etliche scheinen / daß sie nicht in dem Mittelstand / sondern in ihrer übererhofflichen Höhe beruhen / wie etwan die Liebe / der Glaube / die Hoffnung / so sind doch solche geistliche / und nicht sitliche Tugenden / welche von über-

natürs

natürlichen Kräfften herrühren / und sich nach dem allgemeinen Maß nicht richten lassen. Die Keuschheit / die Demut / die Großmütigkeit / muß nach den Umständen betrachtet werden / und nach der Endursache / welche den Ausschlag machet / ob es der Laster oder Tugenden Namen erhalten sollen. Die Keuschheit kan nicht zu groß seyn / doch ist sie bey den Vestalen / wegen eines bösen Endes / für ein Laster zu halten gewesen / und kan auch ein Ehe weib wol gar zu keusch seyn.

Etliche sind stetig Laster / wie der Ehebruch / Todtschlag / Diebstal; Etliche sind stetig Tugenden / so groß sie auch geübet / und getrieben werden mögen / wie die Mäßigkeit und Großmütigkeit. Weil nun die Laster zu beeden Enden stehen / so muß die Tugend / als das Büngelein in der Waage / das Mittel halten.

Es sind auch etliche Tugenden / welcher Laster / so zu beeden Theilen entgegen gesetzt werden / nicht zu benamen; Es folget aber daraus nicht / daß sie nicht Laster sind. Die Gedult hat zu der Lincken die Unempfindlichkeit / zu der Rechten die Feigheit zc.

Die XLVIII. Frage.

Warum die Heyden ihren Göttern / und die Christen den Heiligen einen runden Schein um das Haupte zu mahlen pflegen?

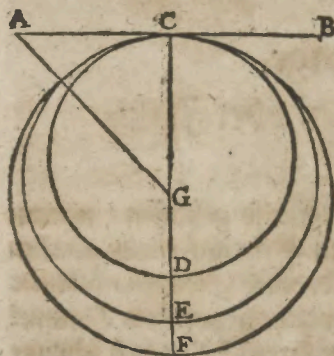
In dieser Frage handelt der Weltberühmte Achanas. Kircherus in Colum. Pamphil. f. 282. Die Ursach aber ist / weil sie beedersits durch die Rundung das überirdische und Himmlische bedeuten wollen / und solche Figur in grossen Ehren gehalten / selbige auch nur heiligen / himmlischen und ewigen Sachen beygemahlet haben; weil in besagter Rundung noch Anfang noch Ende erscheinet. Dahin sollen auch die Heyden ihre runde Tempel gemeinet haben.

Wann der Cirkel allein das Haupte umgibet / so bedeutet es eine verborgene Göttliche Eigenschafft: wann aber der Cirkel Flammen herum strahlet

strahlet / so wird dardurch die offenbare und vollkommene Heiligkeit bedeu-
tet / wie der Unterscheid aus beygesetzten Figuren zu ersehen.



Weil nun in der ganzen Natur nichts eigentlicher die Unendlichkeit Gottes abbildet/als der vollkommene Cirkelring/welcher von einem Punct auf der geraden Linie / unendlich kan ergrößert werden / und je mehr und mehr einen offnern Winkel machet/ ist dieses nicht allein von den Egyptern/ sondern auch von den Chaldaern für eine Geheimnis der Gottheit gehalten worden. Besagtes ist aus nachgehender Figur deutlicher zu verstehen.



Die Cirkelringe DEF, und alle/die unendlich größer gemacht werden mögen / werden alle in dem Punct c die Linie AB unendlich berühren / und der Triangel ACG wird nach und nach sich in dem Mittelpunct weiter eröffnen / und mit den unendlichen Cirkelringen unendlich seyn. Also haben die verständigen Alten durch das Sichtbare die unsichtbare Gottheit vorstellig machen wollen. C. Hesus gleichet diesen Punct c mit dem Glauben / durch welchen das Himmlische sich mit

dem Irdischen vereinbaret / nachgehenden Begriffs:

Do

Groß

Der Ander Theil.

Groß ist des Menschen Volck / groß ist der Siernen Heer /
 groß ist der Thiere Herd / groß ist das Weltgerümmel :
 Groß ist der Erdentreis / noch größer ist das Meer /
 noch größer ist die Luft / noch größer ist der Himmel.
 Doch ist das alles klein / ein Nichts / ein Körnlein Sand /
 ein Stäublein gegen G^oD^t / der alles ist in allen /
 Der diese Welt regiert / der Meer und trocknes Land
 gemacht / uns zu Dienst / und uns Ihm zu Gefallen.
 Ach großer Wunder : G^oD^t ! was ist des Menschen Kind /
 daß du sein so gedencst / und dich sein angenommen ;
 Wir sind in unsrem Thun und Sinnen Sünden - blind /
 und können nicht zu Dir / ohn wahren Glauben kommen.
 Wie füget sich der Ring so sonder Anbeginn
 und Ende Cirkelrund mit g'raden Linistreiffen ?
 Wie rührt der große G^oD^t der Menschen kleinen Sinn ?
 Der Glaub ist Punct und Band / der beedes kan begreifen.
 So ruh getreuer G^oD^t (gleich wie der Sonnen - Kern
 auf diesem Erdenplan) auf meines Leben Faden ;
 Besenche mein Gemüt / erleuchte Sinn und Herz /
 rühr' und regiere mich durch deines Geistes Gnaden !

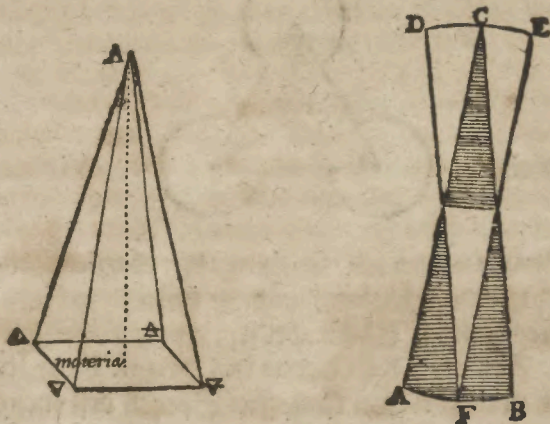
Das **X** bedeutet / daß von G^oD^t alle Kräfte der Elementen in
 die vier Theile der Welte ausfließen.

Die XLIX. Frage.

Was der Egypter Spizseulen oder Flam-
 mensseulen bedeuten ?

Die Egyptischen Pyramides, von dem Feuer also geheissen / nennen
 wir zu Teutsch Flammseulen / und bestehen solche auf einem gleichen
 viereckigtem Grund / durch welches vier Ecke die vier Elementa bedeutet
 worden / durch die Spize **A** aber die Seele / welche gegen dem Himmel
 gerichtet / wie das Feuer zu dem einigen und wahren G^oD^t sich schwin-
 gen soll / daß also die Egypter darmit bedeuten wollen / ob gleich das irdische
 und

und elementarische Wesen von ihren Königen in der Erden begraben ligen / so sey doch ihre Seele Himmelauf gestiegen.

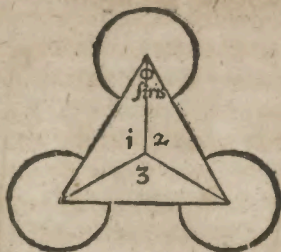


Es haben auch besagte Egypter gelehret / daß alle Wirkungen / so wol gute als böse / Flammen- und Strahlenweis beschehen / durch einen doppelten vermischten Triangel / wie hier ABC. DEF zu sehen : der Meinung / je mehr sich die himmlische und feuerartige Seele mit dem irdischen schwarzen vermische / je weniger sie erleuchtet werde : hingegen habe sie so viel mehr Liecht / je weniger sie des Irdischen theilhaftig wird / und berühre den himmlischen Cirkel kaum mit der Spitze F. Daher auch Zoroaster gesaget / die Seele habe Flügel / welche der Leib verkürze / hindere und aufhalte / deswegen sie auch ihre Sphinges mit Flügeln gemahlet. Die Flammenseulen hat auch diese Deutung / daß alles von Gott / als einem Puncte komme / und daß seine Allmacht gleich den Linien sich ausbreite in die Elementa / in welchen / als Materien / alles bestehe.

Also hat Horus durch den Triangel das verborgne Geheimnis der hochheiligen Dreyeinigkeit bedeutet in hienebenstehender Figur.

Der Ander Theil.
Intellectus.

Sapientia.



Virtus activa.

Die obre Spitzen nennet er Osiridem, den obersten Verstand/ die andre die daraus fließende Weisheit / und die dritte würckende Tugend und Krafft: dieses dreyständige Wesen aber seye eines/ und vollkommen / gleich dem Cirkelring. Achanas, Kircherus in Colum. Pamphil f. 213. fast gleiches kan auch von der dreyen kumpffen Spitzen des menschlichen Hertzens gesaget werden.

L.

Geschichte/

Wie man sich/ ohne Zauberen/ unsichtbar machen/
alles sehen / und doch nicht gesehen
werden könne?

Wir lernen / was wir vergessen solten / und vergessen / was wir lernen solten. In diesem Stücke sind wir rechte Adamskinder / der sich mit seinem Weibe gelusten lassen / Gott gleich zu werden / und desselben schuldigen Gehorsam aus den Augen gesetzt. Wir wollen von den Gesehrten gelehret / aber von den Frommen nicht frömmer werden / sondern lassen uns leichter zu dem Bösen / als zu dem Guten / bewegen.

Unter solche vorwitzige Klügellünstler sind zu zählen die Zauberer / welche sich an Gottes Feind / den abscheulichen Höllen, Mochren und berrügligen Tausendkünstler ergeben / übernatürliche Dinge zu leisten; massen solcher Lügengeist mächtig ist in den Kindern des Unglaubens / wie hiervon nachgehende Erzählung zum Beschluß dieses Zweyten Theils angefüget werden solle.

Zu

Zu Grenoble war ein Mönch / der wegen verübter Hererey angegeben / eingezogen / und in Verhaft gebracht worden. Es befanden sich in seiner Cellen Zauberbücher / Characteres, Pulver / Salben / und dergleichen Geretschafft / dessen sich die Herenmeister zubedienen pflegen. Er war ein Neapolitaner / eines adelichen Geschlechtes / wie er vorgabe; ist aber vielleicht auch in diesem / wie andern Stücken / ein Lügner gewesen.

Der Beweis seiner Zauberey war weisläuffig / und der Klagepuncten viel / verlautende auf Diebstal / Vergiftungen / Ehebruch und Unzucht / welche er durch besagte schwarze Kunst werckstellig gemacht. Er hatte eine Dirne in Mönchsleiden bey sich / welche von seinen Teuffelstünften viel geoffenbaret. Unter andern hielte man ihm für / daß er sich berühmet / er wolle / vermittelst etlicher Cirkel / (daher diese Erzählung zu der Mästkunst gezogen wird) unsichtbar machen / und fände sich ein Buch / welches von dieser Kunst handelte. Es wurde ihm diese Anklage fürgehalten / und darauf gabe er / mit lachendem Munde / folgende Antwort: Er wolle diesen Scherz die Herren / so ihn verhörten / gerne lehren / daß sie auf offnem Marck / oder in der Kirchen / unter dem Volcke / vermittelst etlicher Cirkel / nicht sollen gesehen werden; hingegen aber sollen sie jederman sehen und kennen / und zwar ohne Zauberey. Wer dieses leisten will / führe er fort / muß sich in ein Faß / das oben mit vielen Löchern durchboret ist / einschliessen / und auf den Marck führen lassen / so wird ihn niemand sehen / oder kennen / er aber wird durch die Löcher die Leute sehen / und in solchen Cirkeln oder Reiffen bestehet die Kunst sich unsichtbar zu machen.

Man hielte ihm vor / daß er Frauenliebe erzaubert / daß sie ihm nachlauffen müssen: darauf antwortete er / daß solches / vermittelst des Goldpulvers beschehen / und daß man ihnen etwas angenehmes hinweg nehmen / und sie solle zusehen lassen / so werden sie gewiß nachlauffen. Diese lächerliche Ausreden mochten ihm das Leben nicht fristen / weiln er auch viel heilige Sachen verunheiligt / und das Zaubergeichen an einem gar heimlichen Orte seines Leibs truge; sondern er wurde verurtheilet / daß er solte verbrennet werden. Sobald ihm solches angedeutet wurde / hat er sich ganz rasend und verzweifelt gestellt / sich auch keinesweges befehren wollen / man lasse ihm dann ein gnädigers Urtheil wiederfahren: darauf dann die Richter zusammen geretten / sich über seine Seele erbarmet / und geschlossen / daß er aus Gnaden zuvor mit dem Strang eriborgen / und alsdann todt verbrennet werden solte. Sobald er dieses vernommen / hat er sich lustig und frölich erwiesen / gelacher und gescherket / als ob man ihm das Leben geschencket / weil ihm der Teufel versprochen / er wolle den Strang zerreißen / wann man ihn hangen würde / und also stelleret er sich / in solcher Hoffnung / frölich / als ob

er seine Sünde bereuete / und gerne sterben wolte / wann GOTT nicht durch ein Wunder seine Unschuld erweisen würde.

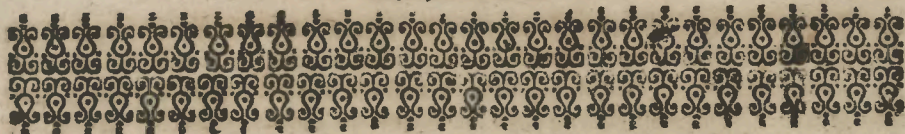
Als er nun an die Seulen gebunden / und erwürget werden solte / hielte ihme der Teuffel eilicher massen sein Wort / und machte / daß der Strick zerrisse : der Hencker aber nahm eine Kette / und einen Knebel / und darmit machte er ihn ein Ende nehmen mit Schrecken : verbrannte auch nachgehends seinen Leichnam zu Asche / welcher / wie Spreuer in dem Winde zerstreuet wurde / als der Lohn aller Gottlosen / wie der erste Psalm ihnen solches Gleichnis weis androhet.



Ende des zwayten Theils der Philosophischen
und Mathematischen Erquickstunden.



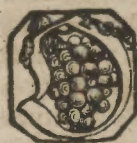
Der



Der III. Theil.

Von der Seh- und Spiegelkunst. (Optica & Catoptrica.)

Vorbericht.



B wol in dem zweyten Theil der Philosophischen und Mathematicischen Erquickstunden von der Trefflichkeit des Auges viel gesagt worden / müssen wir doch dieses Orts ein mehrers erwehnen: bekennen aber willigst / daß unsre übelgeschnittene Feder ein gar zu grober Pinsel / dieses Wundervolle Glied des menschlichen Auges sichres-vollständig anzubilden.

Democritus hat einen blinden Verstand erwiesen / indem er ihme die Augen ausgestochen / so viel besser zu philosophiren / dieweil eben das Gesicht der Sinn der Erkandnis ist / dardurch wir zu betrachten ziehen die verborgene Ursachen dieser buntgezierten Welte / welche scheint / daß sie unsre Sinne zu vergnügen / von GOTT erschaffen worden / daher sagt Salomon: Daß die Augen sehen / und die Ohren hören / Kommet beedes von GOTT.

Die Ubertrefflichkeit des Gesichtes erscheinet sonderlich in dem / daß sich seine Würckung bis an den Himmel erstrecket / da hingegen alle andere Sinne / als das Gehör / der Geruch / das Gefühl / und der Geschmack auf gewisse Ferne reichen und ist nichts in der Welt unsicherbar / was Licht und Farb weisen kan: ja / in der Finsternis schwebet vor unsern Augen / was wir zuvor starck zu Sinne gefasset.

Zum andern/ist die Würckung des Gesichtes Pfeilgeschwind/und Flügelschnell/ noch der Zeit / noch einigem Dns verbunden: also auch viel gewisser / als kein andrer / deswegen seine Ubertrefflichkeit mit dem Verstand verglichen wird: weil das Aug den Leib/wie der Verstand das Gemüt/oder den Willen des Menschen geleitet. Daher sithet man/daß vielmals die allerkühnste in der Finsternis Furcht und Schrecken

sehen ankommet/welches keines Weges von der schwarzen Farbe herrühret; sondern weil uns die Augen nicht dienen/und als eine Schildwacht sichern und schirmen können/da wir uns hingegen nicht fürchten/wann wir jemand haben/der uns führet/und geleitet. Dieser Meinung sagte dort Mose zu seinem Schweger Jethro/er solte ihr Aug seyn in der unbekandten und unwegsamten Wüsten.

Drittens/ist es ein gemeines Wunderwerck/das ein so kleiner Spiegel/als das Aug ist/auch die größten Sachen fassen und begreifen kan. Das Aug kan aus dem Elephanten eine Mucken machen/eines so groß sehen/als das andere/und ein verständiges Urtheil daroon fällen. Das Aug gleicht einem bauchigtem Spiegel/welcher alles kleiner sehen machet/als es würcklich ist/das es nach der sichtbarlichen Gestalte begriffen werden kan; da hingegen ein flacher Spiegel weiset/wie das Bild in ebenmäßiger Gröſſe gestaltet ist.

Viertens/hat auch das Auge diese Eigenschaft/das es ein gleichstimmiges Urtheil fallen machet/also/das alle Menschen sich vergleichen/was Weiß/Schwarz/Grün/Hell/Blumm zc. Da hingegen einem bald zu warm/bald zu kalt/die Speise bald zu süß/bald zu sauer/die Stimme bald zu stark/bald zu schwach lautend/oder sonst eine Sache bald zu glatt/bald zu hart zu fühlen ist zc. nach Beschaffenheit besagter sinnlichen Kräfte Werkzeuge/und Leibesbeschaffenheit. Wann auch das Aug fehlet/wie in Betrachtung des Mondes/der kleiner scheint/als er ist/beschreibet/so kan es die Fehler/in Gehalt andrer Sachen/(nach den Lehrsägen der Sehkünstler) erkennen/und verbessern/welches die andren Sinne nicht leisten/und ihre eigne Lehrmeister/besagter Massen/seyn können.

Fünftens/kan aus der Blindheit Elend die vergnügte Erfreulichkeit des Gesichtes geschlossen werden. Das Leben eines Blinden ist gleich dem Schatten des Todes/und sie deswegen von den Besessenen aller Obrigkeitlichen Aemter entsetzt/und werden für unfähig zu denselben geachtet.

Im Gegenstand haben die Egypter die Gottheit nicht füglich abzubilden wissen/als durch das Gemähl eines Auges/deswegen es auch ein Göttliches Glied/das Liecht der kleinen Welt/die bezaubrende Schönheit eines Angesichtes/die Spiegel des Herzens/Pforten der Liebe/die Herolden des Gemütes/welche Freud und Leid anzuzeigen pflegen/und das Ebenbild des Himmels genennet wird. Wie aber? Das Auge und der Himmel ist rund/beweglich/hellglänzend/regnend und weinend/stralend und blickend/mit krystallem Glanz begabet/trüb und heiter zc.

Gleichwie der Himmel alles überdeckt/also kan auch das Aug alles übersehen/deswegen Anaxagoras gesagt/diese ganz sichtbare Welt seye wegen der Augen und sie wegen der Welt erschaffen. Weil nun dieser Sinn der überreflichste ist/sehen wir die darzu gewidmete Sehkunst der Music billich vor.

Wann

Wann alle Künste und Wissenschaften des Menschen Verstand erhöhen/
and vollkommener machen: so bringen sonderlich die Sterne und Ferngläser das
Aug zu wunderbarer Fähigkeit / wie wir hiervon nachfolgendes Lobgedicht anfü-
gen wollen.

Man muß des Menschen Aug fast überirdisch nennen/
weil sonst kein andrer Sinn den Himmel kan erkennen/
der ob uns schwebt gewölbt. Der goldne Sonnenglang/
der silberhelle Mond / der Sterne Keyen Dantz/
erkundigt das Gesicht / das Ohr kan ihm nicht gleichen/
noch die Nas / noch der Mund / die Hand kan nicht erreichen/
das / was entfernt ist. Doch ist das Aug zu schwach/
wann nicht das Sternenglas demselben hilffet nach/
Das Glas / ein Erdensalz / in heißer Glut geläutert/
mit kunstbereicher Hand geschliffen und geheitert/
vermittelt / daß die Stern' am blauen HimmelDach/
sich nähren Erdenwärts / dem schwachen Auge nach.
Der stränge Sonnenstral / der sich nicht läßet schauen/
will seine Purpurflamm gedecktem Glas vertrauen;
der blaß besleckte Mond weist ein verfinstert Liecht/
und manche Kugelstreiff im trüben Angesicht.

Godt der Vater des Lichtes / wohnt in einem Liechte / da niemand zukom-
men kan / und das kein Aug gesehen / kein Ohr gehört / und in keines Menschen
Herz gekommen ist. Er hat eine Vergleichung mit dem irdischen Weltlicht / wie
sich der Herr Christus nennet ein Liecht / zu erleuchten die Heiden / und die in dem
Finsternis geseßen / haben ein-großes Liecht gesehen. Wie nun alles / was in dieser
Welte mit einer wunderschönen Ordnung und unterschiedenen Gestaltung von
dem Sonnenlicht beleuchtet wird; Also erhellet auch in dem Menschen / die kleine
Welt / das Aug des Verstandes / und vereinbaret sich mit dem Weltlicht / wegen
der Geschwindigkeit unverhinderten Lauff / und der fast überirdischen Würckung/
in allen unserm Verfahren.

Die gleiche Anstrahlung (per radios rectos) kan gezogen werden auf die
höchste Stufen der Christlichen Vollkommenheit / welche die Seele mit Godt in
diesem Leben zu vereinigen beginnet / und in jenem vollführet.

Die Durchstrahlung (per radios refractos) gleichet der andern Stuf-
fen

fen Christlicher Vollkommenheit/ welche sich erweist in der Liebe des Nächsten/ und Betrachtung der Geschöpfe/ die zu seinem Lob antreiben zc.

Die **Wiederstrahlung** (per radios reflexos) gleicht dem duncklen Schattenbild unsres schwachen Glaubens/ zu welchem die Buß und Threnen/ wie zu einem Glase der Aschen erfordert wird/ wann es solches liechten Glantes theilhaftig werden solle.

Dieses ist vielleicht angebildet durch das himmlische Jerusalem/ welche zu Teutsch heisset das Gesicht des Friedens/ in welcher der HERR wohnet/ und handelt hiervon der kluge Valerianus Magnus in seinem Büchlein / Lumen Mentium betitelt: beweisend/ daß das Licht der Vernunfft GOTT seye/ hochgelobet in Ewigkeit/ welcher erleuchtet/ als das ewige Licht/ und nicht erleuchtet wird/ gleichwie die Sonne/ welcher lauff zwar mit leiblichen Augen betrachtet/ die Abmässung aber und Ursachen besagten Lauffes durch den Verstand ersehen werden; daß sie nemlich nicht von eigenen Kräfften/ sondern von ihrem und dieser ganzen Welte Schöpffer müsse erhalten und regieret werden.

Wie alles ohne Licht unsichtbar ist/ also ist alles ohne Gottes Gnadenstrahlen mit höllischer Finsternis bedeckt.

Man muß nicht gar zu viel den blöden Augen trauen/
die mehrmals sich ganz blind in so viel Sterne schauen;
wie Galilæus auch verloren das Gesicht/
als er vom Brillenglas gelehrt den Kunstbericht.
Ach was erhebet sich der Aischenstaub und Erden/
soll unser trübes Aug dardurch gestärcket werden?
Soll unser Angesicht/ durch solchen Tand erhellt/
sich schwingen Wolcken auf/ biß in das Sternensfeld?
Ja/ was unsichtbar ist/ kan uns die Sehkunst weisen:
So seltnen Meisterprob ist wunderhoch zu preisen.
Sie ist der Ehrenruhm in letzterfolgter Zeit/
die weist des Verstands beglückte Füglichkeit.
Sie hat des Menschen Aug die Flügel angebunden/
dardurch (wie Dædalus) der Sonnen Weg gefunden/
und näher wird beschaut. Sie ist der Feuerstral/
den dort Prometheus gebracht vom Zimmels Saal.

Es macht das helle Glas das kleine grösser sehen/
 was weit entfernt ist / das stelle es in die Nähen/
 man kommt auf diesen Weg in Windgeschwinder Eil/
 (wann man die Sterne schaut) durch mehr als tausend Meil.
 Ein bald zerbrochnes Glas / ein Rohr von Holz erfunden /
 hat unsre Schwachheit selbst besiegt und überwunden /
 Ein Luxaug bringt das Glas / der Kunste Meisterprob!
 das sihet niemand nicht / ohn hochgepriesnes Lob.
 Was in der Sternen Feld für Wandel wird getrieben/
 das schaut man durch das Glas / und wird auch aufgeschrieben
 in unsrer ZeitenBuch: mit so gewissen Grund/
 daß man die Finsternis weiß bey der Viertelstund.
 Die hochgelehrte Kunst muß jedem wolgefallen/
 sie ist der Kugel gleich / die in den Bergkrystallen
 den Himmel und die Erd' aus einem Stande weist.
 Was darff es eitle Wort / das Werck den Meister preist!





Der III. Theil.

Die I. Frage.

Was das Licht oder Schatten seye?

Das Licht ist entweder natürlich / wie die Sonne / und Sterne / von welchen in nachgehendem Theile gehandelt wird / oder es ist künstlich / und von den Menschen angezündet / wie die Flammen / und das Feuer / dessen Eigenschafft ist leuchten / oder scheinen / verzehren / schmelzen / brennen ꝛc. Dieses Orts wird es nur betrachtet / als ein strahlender Glanz / welcher den Schatten verursacht.

Der Schatten ist also eine Abbildung des dichten Gegenstandes / welcher gegen der Sonne oder das Licht gestellet wird / und ist zu wissen / daß Licht und Finsternis miteinander verbunden / die doch widerige Sachen scheinen / deswegen der Psalmist in dem 139 Psal. v. 12. recht hiervon sagt: Die Nacht leuchtet wie der Tag / und die Finsternis (das Schattenbildnis) ist wie das Licht. Wiewol dieser Spruch auch dahin gezogen werden kan / daß bey Gott kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist / Jac. I / 17. und Er in einem unwandelbaren Licht wohne / 1. Tim. 6 / 16.

Dasjenige / was nun erleuchtet wird / ist gefärbet / oder hat sein eignes Licht / wie die Johannes Bürnlein / und faul Holz / das in dem Funcklen einen Schein von sich wirffet: alles andre ist gefärbet / wird von der Sonnen erleuchtet / und wird auch die Farbe ein tunkles Licht genennet.

Wie nun der Schatten eine Abwesenheit des Lichtes gegen den dichten Gegenstande ist / so muß das grössere Licht einen stärckern und grössern Schatten / und das kleinere einen kleinern Schatten werffen / und sind also gewisse Stufen und Grad des Lichtes / nachdeme es nahe oder ferne /
groß

Der Dritte Theil. Von der Seh- und Spiegelkunst. 227
groß oder klein ist ic. wie solches bey anbrechendem Tage / und herbeykom-
mender Nachte augenscheinlich zu beobachten. Je näher die Sonne ist /
je schwächer ist der Schatten / je ferner die Sonne / je schwärzer streiffen die
Schattenstralen. Daher auch die Poëten den Schatten der Berge bey
dem anbrechenden Tage trüb und braun / zu Abends schwarzschweifend
und Mohrenfarb nennen.

Hieraus ist zu ersehen / daß / wie ein Liecht durch das andre Liecht den
Schein vermehret / und die Stralen erhellet ; also vermehret sich auch ein
Schatten / wann der andre darzu trifft. Ferners muß man auch beobach-
ten / daß der Schatten / welcher von einem Gegenstand geworffen wird /
nach und nach schwächer und liechter zu sehen / so gar / daß die Spitze des
Schattens von einer Stangen zu äußerst von dem Liecht kaum zu unters-
cheiden / da doch besagter Schatten bey dem untersten Theil der Stangen
kohl schwarz scheint : Hieraus ist recht zu verstehen / wann in H. Schriffe
gelesen wird / daß das Alte Testament sey ein Schatten des Zukünfftigen
welcher sich in Christo / der Heyden Liecht / geendiget hat.

Wann das Liecht der Finsternis entgegen gesetzt wird / so ist solches
nicht von dem Schatten / der von dem Liecht herkommet / sondern von der
Mitternacht / so dem Mittag entgegen gesetzt wird / zu verstehen / und dies-
se haben keine Gemeinschaft miteinander / wie bewust.

Die II. Frage.

Warum der Schatten kühl / und von etlichen Bäumen
nützlich / von etlichen schädlich seye ?

Diese Frage solte zwar auf den XI Theil versparet werden / weil wir
Daber hier von dem Schatten zu reden haben / müssen wir von dessel-
ben Eigenschafft folgendes beyrucken.

Die gesunden und wolriechende Büsche und Bäume geben auch ei-
nen kühlten und gesunden Schatten / indem sie die Sonnenstralen aufhal-
ten / welche die Blätlein und Blütlein ausdorren / und aufdämpffen ma-
chen / welcher entgeisterte Saft sich mit dem Luft vereinbaret / den Men-
schen erquicket und erfrischet. Solche Bäumen sind / die Biren / Aepffel /

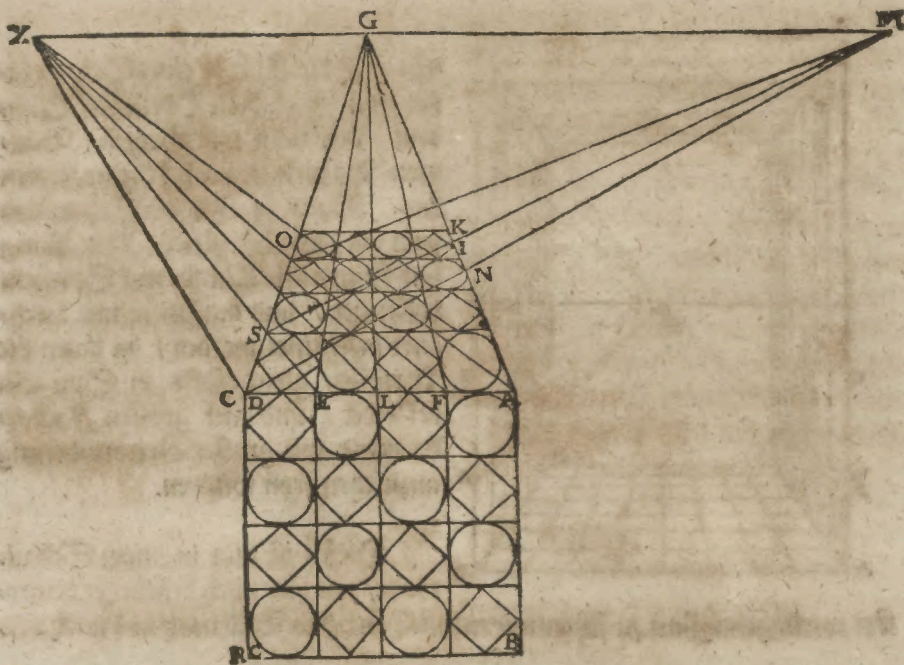
Citronen/ Mandel/ Pomeranzen und Granaten tragen/ die soviel gesünder/ soviel ihre Frucht dem Menschen wol bekommt. Dergleichen ist auch von den wolriechenden Kräutern und Blumen zu schliessen / als Rosen/ Viole/ Lilien/ Quentel/ Hyssop zc. Im Gegenstand ist zu wissen / daß die Bäumen/ deren Früchten schädlich / oder deren Geruch widerwärtig ist/ auch dergleichen Schatten werffen/ als da ist die Tannen/ Terebinth/ Cypress/ Lerchenbaum/ Segelbaum zc. und verursacht dieser Schatten Hauptwehe. Es schreibt Clusius / daß diejenigen / welche in dem Schatten des Indianischen Lerchenbaums schlaffen / aberwärtig / und fast sinnlos sind / wann sie wieder erwachen / welches nichts anders / als der gummichten Ausdämpffung beygemessen werden kan. Die giftigen Bäumen tödten mit ihren Schatten Menschen und Viehe / wie solches sonderlich die Schlangen bey dem Lerchenbaum erfahren.

Die III. Frage.

Wie man den Grund eines jeden Zimmers
in die Perspectiv bringen solle?

Auf die Erden oder Grundlinie muß man das Viereck $ABCR$ aufsetzen / und in gleiche Theile sondern / wie hier in 4 beschehen / alsdann ziehe man aus den Theilpuncten $AFLE$ links zu dem Augpunct / G oder x , nach deme die Stellung ist / und die Sache zu Gesicht kommen solle / dann zu dem Fernpunct M rechts / wo sich dann die StralLinien kreuzen / da gibet es die perspectivischen Quadrat / wie hier $ADNS$, und wird also $AKOG$ das Perspectiv seyn von dem Grund $ABCD$.

Darmit nun die vielfaltigen Linien keine Irrung bringen / mag man bey dem Aug- und Fernpunctlein zween subtile Fäden anhefften / und also die Kreuzlinien leichtlich finden.

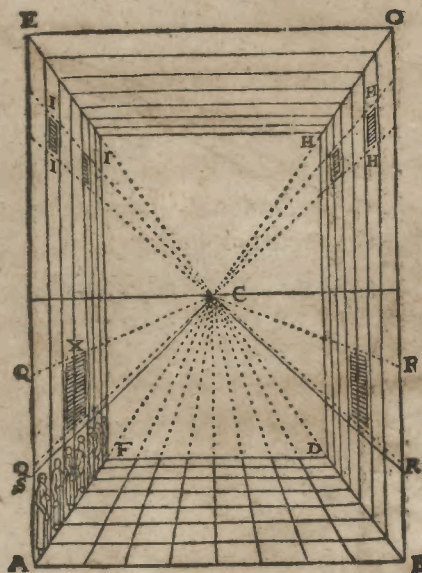


Die IV. Frage.

Von der perspectivischen oder seh-künstlichen
Aufreißung eines Saals.

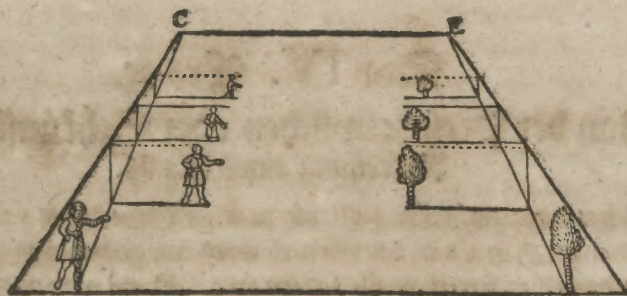
Solches auszuwürcken setze ich zu einer Grundlinie AB, welche mache einen Δ in ABC, der Grund wird ausgetheilet in gleiche Theile / und von denselben streichen alle Linien zu c. Wann man nun diese Grundlinie erlängere / und die Breiten der Steine neben A und B hinaus träge / so findet sich von dem Auge und Fernepunct der Abschnitt der Steine.

Den obern Theil des Zimmers zu machen / muß man AC in O, und BC in E streichen lassen / und CO, CE, CI, und CH führen / und dieses könn
nen



nen auch die Wände eines Schauplatzes seyn / nach dem Optischen Quadrat / den man mit Seuten / Bäumen / Bildern zc. nach belieben / zieren kan. Wann es aber ein Schauplatz seyn soll / welcher gleiche Abmässung hat / könnten alle Wände mit Spiegeln behänget / und darhinter mit Lichtern bescheinet werden / da dann die Personen gleichfalls in Spiegeln bekleidet / und mit grossen Fackeln dancend mit grosser Verwunderung anzusehen seyn würden.

Dieses ist nun in einem Schauplatze / wie hier noch deutlicher bemercket wird / genugsam zu sehen / wie nemlich sich das Bild nach und nach ver-



kleinert / nach Proportion es sich entfernet / wie hier die Höhe aus den waagrechteten Linien leichtlich zu finden. Dieses ist der kunstständige Grund aller Malerey.

Die

Die V. Frage.

Wie man die Augen mahlen solle / daß sie aller
Ort den Anschauer wiederum ansehen?

Jesus läffet sich in dem ebenen Gemähl / keines Weges in den erhas-
benen Bildern thun / und ist dessen Ursache / weil die Augen der Bil-
der rund sind / und erhaben / gleichsam für dem Kopff heraus ligen müs-
sen / wird dardurch die Flammartige oder pyramidalische Stralung verhin-
dert / daß derselben Grund so weit nicht ausschweiffen kan. Also mahlet
man den Tod / daß er mit seinem Bogen auf alle und jede zu schieffen
scheinet / mit der Obstrift: Der Tod sihr dich an jedem Ort / du seyest
gleich hie oder dort. Der Augapffel und die Sehen derselben werden
circkelrecht in die Mitte gemahlet.

Die VI. Frage.

Was bey dem Schatten zu betrachten?

Als Liecht hat eine andre Stralung von der Sonnen / eine andre von
den Fackeln / eine andre von dem trüben Luft / eine andre von Later-
nen / und welcher Mahler dieses nicht unterscheiden kann / verstehet seine
Kunst nicht / indem er den Schatten nicht wird wissen zu mässigen / zu
mindern / und zu vertieffen. Ein anders ist / was bey aufgehender Sonn-
ne / ein anders / was im hohen Mittage / ein anders / was bey nidergehen-
der Sonne gebildet wird / und nach diesen Umständen muß der Liechtpunct
gerichtet werden. Dieses kan man an den grossen Bildern in den Finstern /
und nur mit einem oder zweyen Liechtern erleuchteten Sälen studiren / wie
die Italianer zu thun pflegen / welcher Original oder urständiges Stück
die Natur und das selbstständige Wesenbild seyn muß.

Wann in dem Gemähl eine Tafel / oder ein andres Gemähl vorgebil-
det wird / so muß es nicht nach dem Liechtpunct deß andern / sondern / wie es
anzusehen kommet / von einem besondern Liecht seine Schattirung haben /
darmit es gleichsam abgefondert scheine.

Die VII. Frage.

Wie man sonder alle Geretschafft/ ein Land/ Stadt
oder Gegend in Perspectiv sehen könne?

Welcher massen man durch die Fernengläser siset / ist jederman be-
wust; dieses aber / welches ich hier erzehlen will / ist fast so lächerlich/
als wunderbarlich / und von einem weitberühmten Mahler an Kais. Majest.
Hofel als eine nicht gemeine Sache/ einem vornehmen Herrn/ der nicht als
lein ein grosser Liebhaber/ sondern auch ein trefflicher Künstler in der Mahs-
lerey ist / gezeigt worden. Wann man nun besagter Massen eine Gegend
in der Perspectiv sehen will / muß man durch die von einander gesetzten Bei-
ne sehen / so wird sich alles / was man sonst zu Gesicht bringet / umge-
kehrt (weiln das Haupt untersich geneiget ist) als auf einer Tafel ge-
mahlet / vollständig erweisen.

Die VIII. Frage.

Ob die Stralen für zufällig / oder dem Wesen
selbstständig zu halten seyen?

Die Stralen werden genennet die Linien des Lichtes / oder die Be-
leuchtung durch eine gerade Linie / deßwegen sie auch Sehstralen heis-
sen / und gleichsam das zweyte Licht sind / das von dem ersten austratet/
und erstreckt wird. Indem nun diese Stralen leuchten / und wärmen / ja
von der Sehung nicht können geschieden werden / (massen man / ohne die
Sonnen / in dem Finsternis nicht sehen kan) müssen sie den wesentlichen
und nicht zufälligen Eigenschaften der Sonnen gezählet verbleiben / als
ohne welche die Sonne keine Sonne ist: dem Luft aber / durch welches Bes-
mittelung die Ausstrahlung beschihet / sind sie zufälliger Weise beyzurechnen.

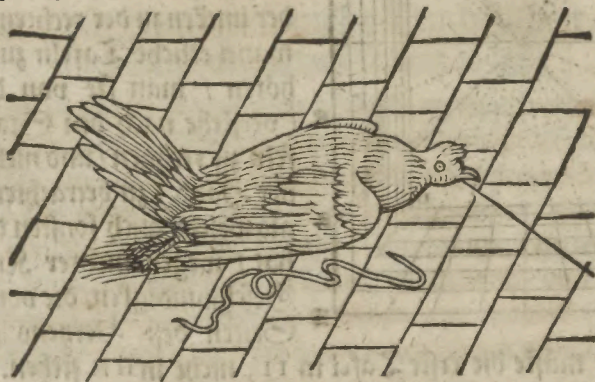
Die Stralen haben zwar keinen Körper oder Leichnam / dann sonst
würden sie das Glas und die Krystallen nicht durchscheinen / und durchdrin-
gen können / ob sie gleich die Gestalt eines Kegels (coni) oder Rundspitzen
weisen: doch muß man ihnen ein reines und leibliches Wesen / fast ohne
Leibe/

Leibe / (substantiam sine corpore corpoream) zuschreiben / welcher Wirkung von der Quellen alles Liechtes herfließet. Wann die Sonne durch ein rundes Loch scheint / so gestaltet sie eine Rundung: wann sie durch ein dreneckiges Loch stralet / so gestaltet sie in dem Schatten einen Δ . Diese Stralen aber sind keine Mathematische und künstliche / sondern viel mehr Physische und natürliche Linien / deren Wesen in einem flüchtigen Glanz bestehet.

Die IX. Frage.

Ob/ und wie man eine lebendige Henne ungebunden auf der Erden solle ligen machen?

Wann man einer Henne die Füße zusammen bindet / und sie auf die Erden niederleget / so wird sie zwar erstlich flattern / und sich los reissen wollen / mann sie aber ermüdet / wird sie endlich mit der Brust auf dem Pflaster ligen verbleiben: machet man ihr nun einen Strich für das Gesicht / und lässet sie solchen ansehen / so beharret sie darauf mit den Augen / und wann man ihr auch die Füße wieder aufbindet / so wird sie doch ligen verbleiben /

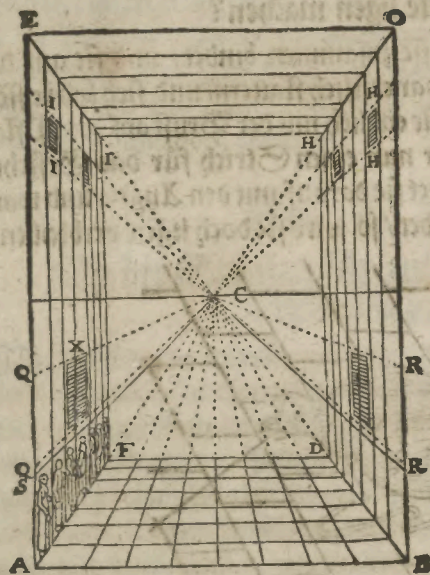


und den Strich ansehen / ja / sich auch nicht leichtlich darvon bringen lassen. Hiervon kan keine andre Ursach gegeben werden / als die starcke Einbildung / und ist die Probe leichtlich zu thun / kan auch dergleichen bey andern Thieren beobachtet werden. Besiehe in dem vorhergehenden Theil die XLII Frage.

Die X. Frage.

Warum in den Gemälden der Liechtpunct auf
der rechten Hand genommen wird?

Diese Frage solte manchem Mahler schwer fallen / zu beantworten /
Dund würde er sagen / daß der Liechtpunct so wol links / als rechts zu
setzen / weil die Sonne so wol auf / als untergehht / und man auch eine Ker-
ze stellen kan / wie man will.



Dieses ist aber nicht genug / und
muß eine andere Ursache dahinter
seyn / daß alle urständige Gemähe
den Liechtpunct auf der rechten Sei-
ten weisen. Die Ursache ist diese:
Man pfelet die Tafeln zu stellen /
wie man schreibet / nemlich von der
rechten zu der linken / und nicht von
der linken zu der rechten Hand / daß /
wann etliche Tafeln zusammen ge-
hören / man sie von der Rechten
(verstehe nach den Stand der Tas-
feln zu rechnen / und nicht nach mei-
ner Hand) zu betrachten anfänget /
als welche auch sonst den Vorzug
hat / wegen mehrer Kräfte und
Geschwindigkeit / die von der rechten
Seiten des Herzens herkommen
solle / wie hier müste die erste Tafel in II, nicht in HH stehen.

Andere geben die Ursache von der Hande / gegen welche das Liecht von
der Rechten scheinen muß / wann man wol zu schreiben sehen will.

Die

Die XI. Frage.

Warum die Mohren schwarz sind?

Siel vermeinen/ daß solches von der Sonnen Hitze herkomme / welche dieses Volck so sehr verbrenne / dieses aber befindet sich nicht / weil sie auch aufferhalb ihres Landes Rabenschwarze Kinder zeugen ; sondern die Ursach ist der Fluch Chams / ihrer aller Stammvatter. Videatur Pausanias l. 7. Ach. Kirch. de luc. & umbr. f. 100. & P. Bungus in notis f. 20. de Numerorum Mysteriis.

Die Mohren sind / aus Ermanglung der natürlichen Wärme / feige / zage und treulose Leute / welche auch nicht alt werden / und in dem dreßsigsten Jahre bereit anfangen abzunehmen / und dem Grab zu zueilen / deß wegen / wie auch wegen ihrer Farbe ihre Entgegenkunfft für ein Zeichen deß Todes gehalten wird / wie Bruto / Septimio Severo / Adriano und andern begegnet / Plutarch. l. 5. de Plac. Philosoph. c. 3.

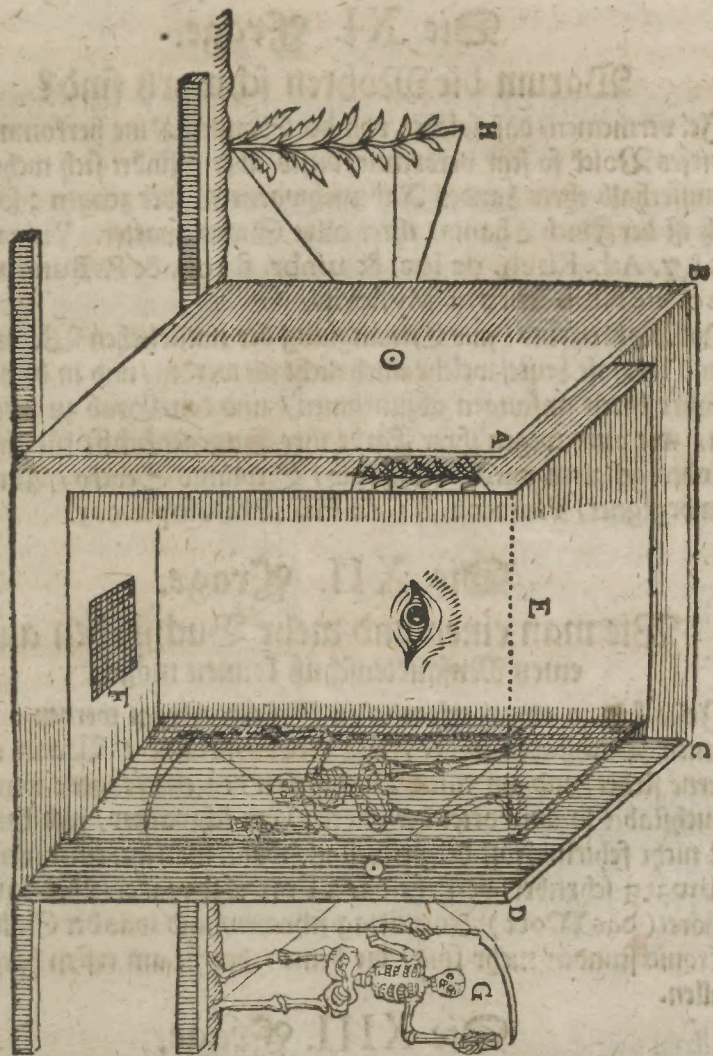
Die XII. Frage.

Wie man einen und mehr Buchstaben auf einen Musquetenschuß kennen möge?

Dieses kan zu einem erfreulichen Scherz gefragt werden : Ob man einen Buchstaben in der Ferne erkennen könne ? Wann nun einer von ferne stehet / und auf einen Buchstaben deutend fraget : was das für ein Buchstab ? so antwortet der andre : Ein schwarzer / und kan also die Kunst nicht fehlen. Fast dergleichen ist / wann man mit einer weissen Kreiten schwarz schreibt : verstehe das Wort Schwarz / oder keinen Guckuck höret (das Wort) Vormittag schreyen / und was der Salbader bey den Erquickstunden mehr sind / die deme / der sie am ersten höret / niche mißfallen.

Die XIII. Frage.

Wie man durch die Sehkunst allerhand Bilder solle erscheinen machen?



Dieses ist eine natürliche Zauberrey / welche viel Künstler in ungleichen Verdacht gebracht / und ob zwar bereits in dem Ersten und Zweyten Theil

Theil dieser Erquickstunden davon Meldung beschehen / so ist doch solgendes nicht beygebracht worden / welches der vielgelobte Achanaf. Kircherus f. 81 i. de Luce & Umbra für ein meisterliches Kunststück rühmet / und das wundersame Gerüst darzu ist also beschaffen / wie in gegenüberstehender Figur erhellet.

Es wird ein finstrier Kasten / von leichten Bretlein gemachtet / wie ABCD, in dessen Wände 3 oder 4 Linsengläser gerichtet / und in diesem Gehäus ist noch ein anderer kleinerer Kasten EF von weissem angeöltet und durchscheinendem Pappir bereitet / und dieser innere stehet so weit von dem äussern entfernt / als die Vorstellung der Bilder erfordert. Mitten darinnen ist das Loch F, welches so groß / daß ein Mann darinnen stehen / und die beeden Kästen von einem Orte zu dem andern leichtlich tragen könnte. Wann man nun die besagten Linsengläser entdeckt hat / und sich in dem freyen Felde / oder anderer Orten nider gelassen / kan man denjenigen / welche mit in das Gehäus genommen worden / alles an der Wand weisen / was sie fast sehen wollen / und kan man also die alten Käiser / Gespenste / den Tod G, die Stauden H, und was man vor das Glas stellen will / an der Wand zeigen : und setzet vorgelobter Hr. Kircher darzu / daß solcher Massen ein jeder ein Mahler seyu könne / wann er mit dem Pinsel der natürlichen Farb folgen wolle / ob er gleich sonsten die Mahlerey nicht verstehet.

Eben dieses läffet sich auch bey gnugsamen Fackeln zu Nachts thun / da man / nach Belieben / allerhand Erscheinungen erdichten kan.

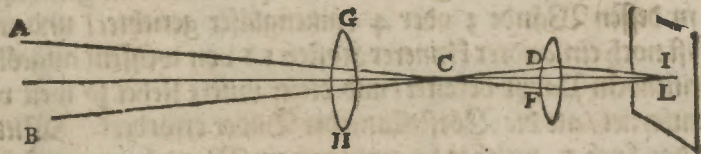
Die XIV. Frage.

Wie man die umgewendten Bilder aufrecht
solle erscheinen machen?

Das kan geschehen durch zwey Linsengläser / welche in eine Wand / nach gebührender Ferne / eingerichtet sind / wie hier auf dem folgenden Blat zu sehen seyn wird.

Das

Das Bild seye *AD*, das erste Linsenglas *GH*, so stellet sich das Gemähl in *C*, wann aber das zweyte Glas *DE* darhinter gerichtet ist / so träget sich das Gemähl ferner / und stellet sich in *IL*, daß also *A* nicht in *L*, sondern in *I*, und *B* in *L* zu sehen seyn wird.



Man kan auch diese Gläser in ein Rohr richten / oder mit einem Glas die Bilder in einem Spiegel aufgerichtet weisen / oder das Gemähl umwenden.

Die XV. Frage.

Was die Farbe seye?

Es möchte mancher dieses für eines Blinden Frage halten / es haben aber die Philosophi deswegen noch nichts verglichen / oder vergleichen können / und reden wir hiervon nicht / als ein Richter / sondern als einer der fraget / und zu lernen begierig ist.

Etliche nennen die Farbe eine Art von einer Liechtfammen / welche mit der Fläche oder äussern Begriff desselben entstehet / und vergehet / erhellend durch die Bescheinung eines grössern Lichtes.

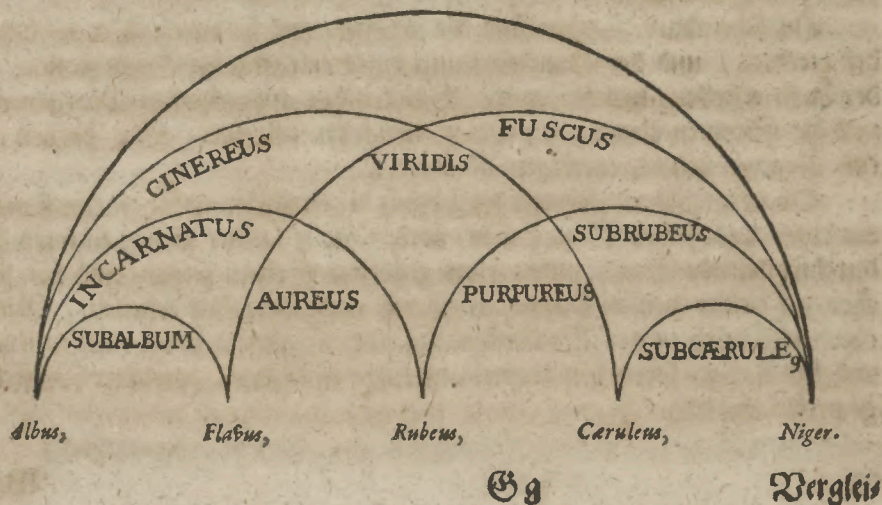
Aristoteles nennet die Farbe der Durchstrahlung Endschaft / und sichtbaren Gegenstand. Dann ob wol die Farbe auch durch und durch in einem Erdschrollen oder Erz gleich seyn mag / so ist sie doch nicht sichtbar / als auf oder ob der beleuchteten Flächen. Also ist die Farbe eigentlich kein Licht / es hat aber mit dem Schein des Lichtes eine genaue Verwandtschaft / indem beeder Glanz in die Rundung ausstralet. Das Licht scheint für sich / die Farbe aber erscheinet / indem sie bestralet und bescheinet wird.

Die XVI. Frage.

Wie die Farben gemischt werden?

ES werden die Farben in wahrhafte und falsche abgetheilet / unter den Wahrhaften sind die äussersten / Weiß und Schwarz / deren mittelfarben / Gelb / Rot / Blau / aus welchen alle die andern gemischt werden. Je gleicher nun eine Sache der weissen Farbe / je näher ist sie dem Lichte : je fernner sie darvon zu der schwarzen Farbe abweicht / je genauere Verwandtschaft hat sie mit der Finsternis. Der mittelfarben sind drey / als nemlich Gelb / Rot und Blau / aus welchen alle die andern gemischt werden.

Hierbey ist zu beobachten / daß unsere Teutsche Sprache in Benennung der Farben ihres gleichen nicht hat / und weisset das letzte Wort / was es für eine Farb / das erste / welcher sie gleichet. Also wird aus Weiß und Gelb / Weißlich gelb / aus Weiß / Gelb und Rot / Goldfarb / aus Weiß und Blau / Aschenfarb / aus Weiß und Rot / Fleischfarb oder Leibfarb / aus Gelb und Blau / Grünlich / aus Rot und Schwarz / Purpurfarb / aus Blau und Schwarz / Schwärzlichblau / oder Blaulichschwarz / aus Gelb und Schwarz / Schwarzbraun / nachdem eine oder die andre Farbe mehr beygemischt ist.



Vergleichung der Farben.

Weiß.	Gelb.	Rot.	Blau.	Schwarz.
Das reine Licht.	Das entfärbte Licht.	Das bunte Licht.	Der Schatten.	Verfinsternung.
Hell.	Der zartere Schatten.	Trübselt.	Der schwarze Schatten.	Grinstern.
Süß.	Umwallte Süß.	Wittrüß.	Sauer.	Süßer.
Für.	Der Luft.	Die höchste Morgenröte.	Wasser.	Erde.
Kindheit.	Die Jünglingschaft.	Die Jugend.	Männliche Alter.	Alter.
Verstand.	Der Wahn.	Der Irrthum.	Halsstarrigkeit.	Unwissenheit.
ODT.	Engel oder Geist.	Der Mensch.	Das Vieh.	Das Erdgewächs.

Die gelbe Farbe ist der weissen näher / als die rote / und die rote ist der weissen näher / als die blaue / nachdeme sie nemlich hoch ist / und mehr oder minder Lichtes enthält. Der gemischten Farben sind heutzutage so viel worden / daß kein Färber oder Tuchmacher kein Tuch mehr verderben kan. Man nennet sie meistens nach ihrer Gleichheit / als Schneeweiß / Dottergelb / Sittiggrün / Schwefelgelb / Rosenfarb / Grasgrün / Hönigfarb / Apfelgrau / Rabenschwarz / Feuerrot / Eisenfarb / Eselfarb / Aschenfarb / Wargelb / Erden- und Todtenfarb / Berggrün / Feuerblau / Himmelblau / Rauchfarb / Bielyfarb / Kästenbraun / Ziegelfarb / Moßgrün zc.

Also können wir rund und mit wenigen sagen / was andere Sprachen mit vielen Wörtern und Umschreibungen kaum bedeuten mögen / und ist hiervon ein mehrers zu lesen in dem Kunstspiegel der Teutschen Sprache Herrn M. Christof Arnolds / am 43 und folgendem Blat. Besiße folgende XVIII Aufgabe.

Die scheinbare Farben sind die jenigen / welche durch Vermischung des Lichtes / und der Durchstrahlung eines erleuchteten Gegenstandes in der Luft erhellen / welcherley die Wolcken bey anbrechender Morgenröte und der Sonnen Untergang sich zu entfärben pflegen. Die Farben an den Regenbogen / dreyeckigten Gläsern zc.

Obgesetzte Vermischung der Farben deutlicher zu erweisen / muß man ein rotes und gelbes Glas haben / beede über einander setzen / so wird die durchscheinende Sonne einen ganz guldnen Schein zeigen / und kan solcher auf einem weissen Pappyr mit so viel mehr Klarheit erhellen. Gleiches wird auch in der Wiederstrahlung eines Spiegels zu beobachten seyn / und kan besagte Prob mit dreyen und mehr Gläsern / gemeldter Massen / gemessen werden.

Weil nun nicht ein jeder solche Gläser bey handen hat / so kan er die Ordnung besagter Farben / auch ohne Unkosten / erfahren / wann er in die Sonne sihet / und hernach sich alsobald in ein ganz finstres Ort begibet / erstlich wird ihm weiß / dann gelb / darnach rot und blau vor den Augen schweben / bis endlich seine Augen in den ersten Stand kommen.

Andere sagen / daß unter dem Liecht / und den Farben kein anderer Unterschied / als daß das Liecht dem einschichtigen / die Farbe den vermischten Sachen beygemessen werden / deswegen lesen wir auch / daß **WIT** das Liecht vor der Sonnen erschaffen / als die Elementa noch nicht vermischet gewesen / sondern eine Zeitlang in ihrer Reinlichkeit verblieben sind.

Die XVII. Frage.

Warum alle Erdgewächse sich mit grüner Farbe anfärben?

Nach Vermischung geh Erdensafft / der Wurzelkraft / des Luftes und Sonnenscheins verändern sich alle Erdgewächse. Je weniger nun ein Erdgewächs vermischet wird / je genauer wird sie dem Wasser und der weissen Lichtfarbe gleichen / wie wir auch sehen / daß der untere Stengel an den meisten Pflanken weiß scheint / und also die Farbe ihres Nahrungsafftes / welcher sie nach der Verwesung erneuret / und ernehret augenscheinlich anzeigen.

Wann nun die Pflanken nach und nach des Luftes gewohnet / erhartet und fortschoffet / so kochet und zeitiget die Wärme ihre Kräfte / daß die grobe Feuchtigkeit ausgeheilet / ausgetrocknet / und deswegen die grünen Farbe anleidet / welche nichts anders / als eine Vermischung der blauen und gelben Farbe : das Blaue kommet von dem Wasser und der dichten Feuchtigkeit / wie solche Farbe auf den beruhigten Meereswellen zu beobachten ist : das Gelbe kommet von der Sonnen / wie dann alles / was aus Mangel der Feuchtigkeit / verdorret / salbet / und sich anzugilben pffet. Ist aber die innerliche Feuchtigkeit verzehret / welches zu der Herbstzeit beschihet / so ist die Frucht gelb und reiff.

Diesemnach ist die Begrünung aller Erdgewächse eine Vermischung

der Feuchtigkeit und der Wärme / welche ein Kennzeichen ihres Wachstums. Ist aber solche Feuchtigkeit öhltiger Natur / wie in dem Lorbeer oder Bux / so wird solche grüne Farbe auch in dem Winter beharren / und von der Kälte so wenig ausgetrocknet werden / als von der Sonnenhitze / und erweist sich solche grüne Farbe viel tunczier / schwärzlicher und beständiger / als in den jenigen Erdgewächsen / welche Liechtgrün sind ; massen auch eben dergleichen Farbe das Del hat / wie der Wintergrün / Lorbeer / Bux / und dergleichen befärbet sind.

Etliche wollen solches dem Vitriol beymassen / welches Krafft durch die ganze Erden ausgebreitet / indem sich solcher Nahrungsafft säuerlich erweist / und solche Säuren (wie der Sauerreich) machet die Gierung / oder das jassen / indeme sich das Gewächs erhebet / und von der Sonnen / als dem natürlichen Feuer / gekochet wird / und wollen / daß der Luft solches beedes zusammen vermische ; welche beede Ursachen auch den Fröschen / Heuschrecken / Eyderen und anderm Ungezieffer gleiche Farbe zu wegen bringen / daß sie grünlicht / gelb und gelblichtgrün / von dem faulen Wasser / und der Sonnen Hitze / erzeuget werden.

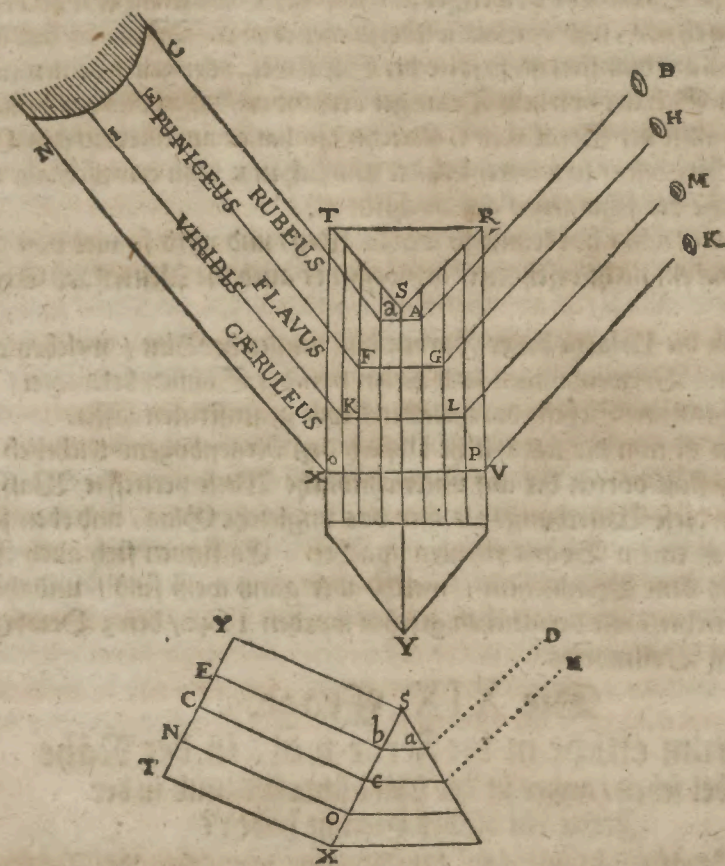
Das liebe Getreid erweichet in der Erden / käumet die Herkenwurzell bricht durch das gepflügte Feld mit einem langen und spizigschmalen Blätlein / das rötlicht / bald grünlicht / und mit dem Fröling aufschosset / nach und nach den Halm verstärket / in dem Schoßbalg milchet / körnet / falbet / und endlich zeitiget / nachdem es nemlich die Feuchtigkeit der Erden verzehret / und von der Sonnen Hitze ausgetrocknet worden.

Man kan aber nicht von allen Farben Ursach geben / wie von den bunten Tulipanen / den Friedelarien / welche widrige Farben / weiß und schwarz haben / und sind auch nicht alle Erdgewächse grün / wie wir sehen an den roten und gelben Kuben / an Violen zc.

Die XVIII. Frage.

Aus was Ursachen in den dreyseitigen Gläsern die Opalen Farbe des Regenbogens erscheine ?

Als dreyständige oder dreyseitige Glas / (Prisma) dessen Meldung beschehen in dem Ersten Schwenterischen Theil am 259 Blat / und in der Fortsetzung am 543 Blat / seye R T S V X Y: die O C E I N, das Auge D H M K, so wird sich der Gegenstand doppelt erweisen / eines Theils durch die Wiederstrahlung / so die Sache nicht verändert und verformet; anders



Theils vermittelst der Durchstrahlung / welche das gerade krumm / bunt und

vielfärbig zeigt. Wann aber der Sonnen Stralen das Glas überzwerge bescheinen / verdoppelt sich die Gegenstrahlung und Durchstrahlung.

Die fünff Farben / welche sich in diesem dreysseitigen Glas finden / sind Rot / Gelb und Blau / auf der Flächen / welche auf der Schärffen vermischet / grüne und bräunliche glänzende Farben weisen.

Der erste Stral seye c, welcher in B auf das Glas streichet / und dringet von B durch in A, und von dar wiederstralet er in D. Weil aber hier bey BA das Glas am dünnsten ist / so solte der Stral weiß oder gelb scheinen / welches aber der Schatte von dem Triangel verhindert / daß er also rot bleibet.

Wann nun der Stral N in O streichet / so hat er am allerdickesten Dre durchzubrechen / bis er in R durchstralet / und sich in K blau erweist / als der Farbe / welche der schwarzen am nächsten ist.

Der Stral E in F hat keinen so weiten Weg / und wird so viel von den andern Winkeln nicht beschattet / deßwegen er auch die Mittelfarb Grün zeigt.

Ist also die Ursache dieser Farben das ungleiche Blat / welches auf unterschiedene Verwendungen und Arten von der Sonnen beleuchtet / einzeln unterschiedenen Schein durchblicken / und gegenstralen läset.

Hieraus ist nun die natürliche Ursach deß Regenbogens leichtlich zu schliessen ; gestalt dorten die auf unterschiedliche Weise vertieffte Wasser Wolcke eben diese Würckung / als hier das ungleiche Glas / und eben solche Farben in einem Bogen erhellen machet. Es finden sich auch Regenbögen bey dem Mondschein / welche aber ganz weiß sind / und ihrer Ursachen gleichen / wie dergleichen gesehen worden 1640 / den 3 Octobris / zu Zeiten deß Vollmonds.

Die XIX. Frage.

Warum etliche in die Ferne wol / in der Nähe übel sehen / andre in der Nähe scharffes / und in der Ferne ein blödes Gesicht haben ?

Die Sehkraften kommen aus dem Gehirn / in welchem der Verstand seinen Ansis hat / deme alle äußerliche Sinne zu dienen gewidmet sind. Wird das Haupte verwundet / so wird das Gesichte geschwächet / und

und wird ein gesunder Mensch / welcher reine Geister in seinem Gehirn hat / auch wol und scharff sehen / wie sonderlich die Geblütreichen und die Gallreichen mit einem guten Gesichte begabet sind ; Es seye dann / daß sie bolstige und für dem Kopff ligende Augen haben / oder daß sie gar zu tieff in dem Haupte stecken / da jene die Liechstrahlen / diese der Schatten verhindert. Wann man das eine Aug zuhut / so stärcket sich die Sehkrafft in dem andern / oder wann man mit halboffenen Augen eine Sache anblinset / so wird man das Ebenmaß viel genauer und besser beobachten können.

Der Unterscheid nun der Gesichtkräften kommet her von den unterschiedenen Leibes Beschaffenheiten / daher die Geisterlein in dem Gehirn sich verändern: und die Augen selbst unterschiedliche Farben bekommen. Die schwarzen Augen sehen am besten bey dem hellen Mittag / da hingegen die blaulichten und graulichten Augen bey unterbrochnen und gemäßigtem Liechte gerne sehen. Ein feuchtes Gehirn wird in die Ferne kein scharffes Gesichte beleuchten lassen / welches sonderlich bey den Trunckenen zu beobachten / daß die aufsteigende Dämpffe ein Ding mehrmals doppelt sehen machen / und ist auch bewust / daß die Augen und Sehkraften / mit den zuwachsenden Jahren sich vermehren / und mit annahendem Alter abnehmen.

Wann aber die Feuchtigkeit des Gehirns reinlich / und nicht trüb ist / wie gesagt / so werden die Geisterlein solche beherrschen / durchhellen / und solche Leute in die Nähe und auf gewisse Ferne wol sehen.

Den Augen ist das Weinen / die Traurigkeit / das Wachen / übermäßiger Benschlaff / das nächtliche Studiren / das Alter / der scharffe Rauch / der Hunger / ein unmäßiges Leben / gar zu heller Glantz / und alles was das Haupte schwächet / sehr nachtheilig : hingegen aber nuset ihnen was reine Geister machet / und das Haupte stärcket / Levin, Lemn. de Nat. miracul. 4. c. 6. f. 371. & seqq.

Die XX. Frage.

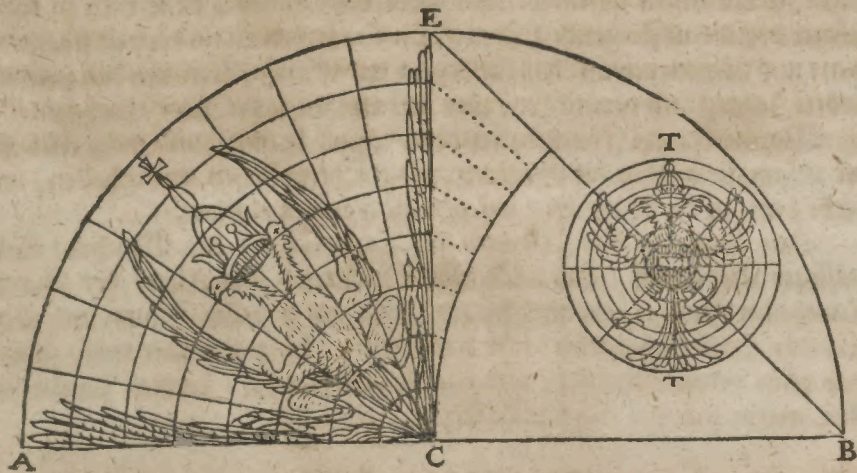
Wie man eine Figur auf einen Kegel oder Rundspitzen verzeichnen solle / daß sie doch recht in das Gesicht komme ?

Dieses

Dieses lehret Niceronus in seiner Perspectiva curiosa also zu Werke bringen.

Man muß acht/ oder auch/ nach der Grösse des Bildes / mehr Cirkel ineinander machen / und das Bild/ wie hier der Adler ist / darein verzeichnen/ welche als ein Gitter sind / dardurch man die Figur schlagen kan / wie die Mahler reden / und hier zu sehen ist in TT. In dieser Rundung hat das Bild seinen natürlichen Stand / der nachgehends mißgestaltet auf den Regel verzeichnet werden muß.

Diesem gleich solle der Regel in die Fläche ausgebreitet werden. A E ein c halbiert / weiset das Viertel von der Rundung in B, welche Linie in acht Theile / gleich der Rundung TT, gesondert / und von A aus weiset die Weite den halben Cirkel in E, welches gleichfalls 8 Theile hat / die mit erstgedachten 8 Linien genau eintreffen / und darunter gepappet / oder geleiinet werden müssen.



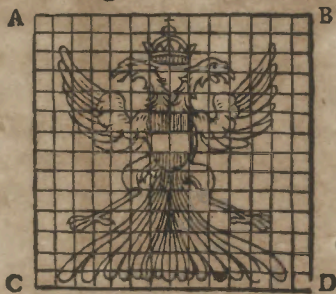
Ferner gleichen die 8 Kreuzlinien in TT denen von c ausgezogen / und zwischen BE gleich eingetheilten 8 Linien. Nach welchen die Figur eingetheilet / und aufgerissen werden muß / also / daß das Bild/ wie hier der Adler / sehr ungestalt kommet.

Nun mangelte mehr nicht / als daß man den Kegelein aussehneide / und gleich einem Scharnigel zusammen klebe / bey BE, daß CE und BC eine Linie machen / es seye gleich einwärts / oder auswärts. Will man nun diese Figur recht eigentlich zu Gesicht bringen / so muß das Aug so ferne davon seyn / so weit der Kegelein von seinem Grund in die Höhe empor stehet / und ist zu mercken / daß alle Sehung durch die Are oder mittlere Durchzuglinie beschiehet / deswegen der Augpunct auf den Mittelpunct schnurstracks gerichtet werden muß.

Die XXI. Frage.

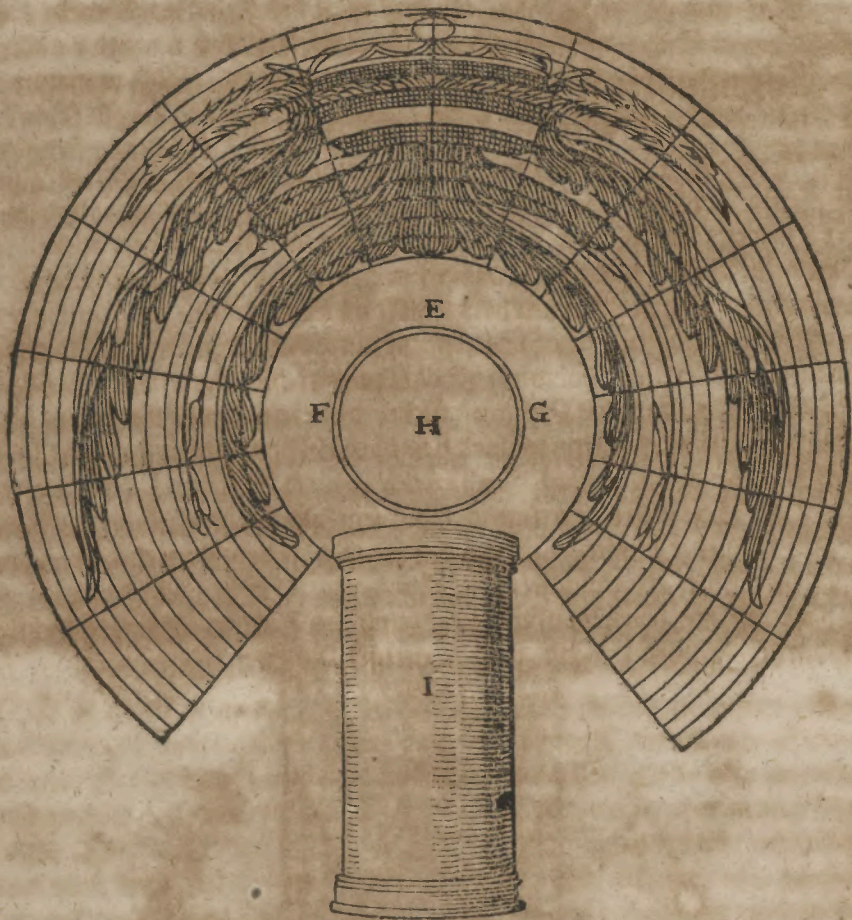
Wie ein Bild zu einer Spiegelseulen perspectivisch zu verzeichnen?

Erstlich muß man die Figur / als den Geometrischen Grund / in gleich 4eckigte Theile absondern / wie hier bey ABCD zu sehen / darauf der Röm. Adler verzeichnet ist. Nun ziehe man die Rundung EFG von dem Mittelpunct H abgetheilet in so viel Theile / so viel derselben in dem Grund ABCD. Die Spiegelseulen I kan so ferne / oder in der Mitte stehen / nachdem es die Gegenstrahlung und Höhe des Spiegels erfordert / und hat einen gleichen Diameter mit der Rundung EFG. Nach diesen gezeichneten Feldungen



in dem Grunde kan man die Verformung des Adlers austheilen / welche doch in dem Spiegel wieder aufrecht und natürlich gebildet erscheinen wird.

Wie eben dieses auf eine andere Weise zu wegen zu bringen / ist zu lesen in der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden Fortsetzung am 247 Blat / als der X Aufgabe des Sechsten Theils.



Wann man von dem Nutzen dieser Aufgabe fraget / so kan man antworten / daß der Nutzen in der Ergötzlichkeit des Auges und Erkundigung der Eigenschafft des Spiegels bestehe. Wann man den Seulenspiegel allein aufstellet / weiset die Sonne eigentlich / wie sie die ganze Welt / auf unterschiedene Weise bestrale / wie zu lesen in der XXI Frage folgenden Theils.

Die

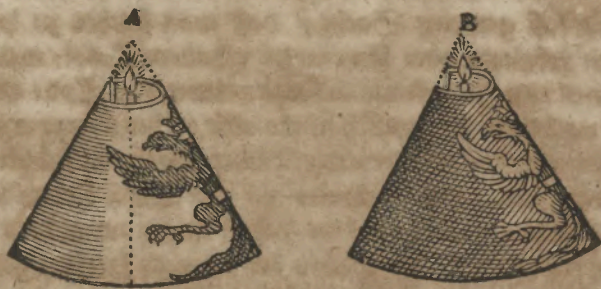
Die XXII. Frage.

Wie man ein Bild auf einem Kegel in dem Schat-
ten oder Liecht solle erscheinen machen?

Herher ist zu verlesen / was in der XVII Frage des Fünfften Theils
der Durchstrahlung dienet. Wann ich aber auf einem Kegel oder Kunds-
spitzen ein Bild / wie hier den Adler will verformt erscheinen machen / so
muß ich das Pappyr um einen hölzern Kegel wickeln / und die Figur darauf
verzeichnen / und mit einer Stecknadel durchpunctiren / welches auch mit
einem Schustereisen / darmit sie die Löcher durchschlagen / beschehen mag:
alsdann mag man die Spitzen abschneiden / ein Liecht / oder auch eine
Lampfen / darhinter setzen / so wird sich das Bild ganz ungestalt verlängert
weisen.

Hält man dieses gegen einen Holspiegel / so werden sich die zertheilten
Stralen wieder samlen / und sich das Bild B in dem natürlichen Stand/
nach gewohnten Augenpunct / weisen.

Wäre nun das Pappyr angeölet / und das Bild des Adlers A dicht ge-
schwärzet / so wird sich ein ganz schattiger Adler erzeugen.



Man mag auch die Figur also richten / daß sie nicht ungestalt / sondern
in ihrer natürlichen Ebenmaß zu stehen kommet / welches geschihet / wann
das Bild an den Kegel verstelllet wird / wie es die Kunst erfordert.

Die XXIII. Frage.

Wie vermittelst eines Spiegels eine Eynlinie
zugestalten?

Wer einen Seulenspiegel hat/wie zuvor bey der XXI Frage dergleichen mit 1 bezeichnet worden/ der darff ihn nur in die Sonnen setzen/ so werden seine Stralung einer Eyrundung gleichen. Dann gleichwie ein flacher Spiegel seine Stralen auf einen Lichtpunct richtet/ also muß der Seul- oder Holspiegel auf die ganze Linie richten. Diese Wiederstrahlung gleicher etlicher massen der Sonnen Lichte/ welche die Stunden in der ganzen Welte auf den flachen Uhren weist.

Hierbey ist aber zu mercken/ daß besagte Eynlinie nach des Lichtes Veränderung/ sich vergrössern/ kleinern/ und wann solches von einer Lampen oder Fackel entstehet/ können auch alle Schnitte/ die auf dem Eynliniender/ oder der Welle zu finden/ in dem Schatten gewiesen werden.

Die XXIV. Frage.

Wie man auf eine Tafel unterschiedliche Gemähl mahlen solle/ daß sie nicht zugleich gesehen werden?

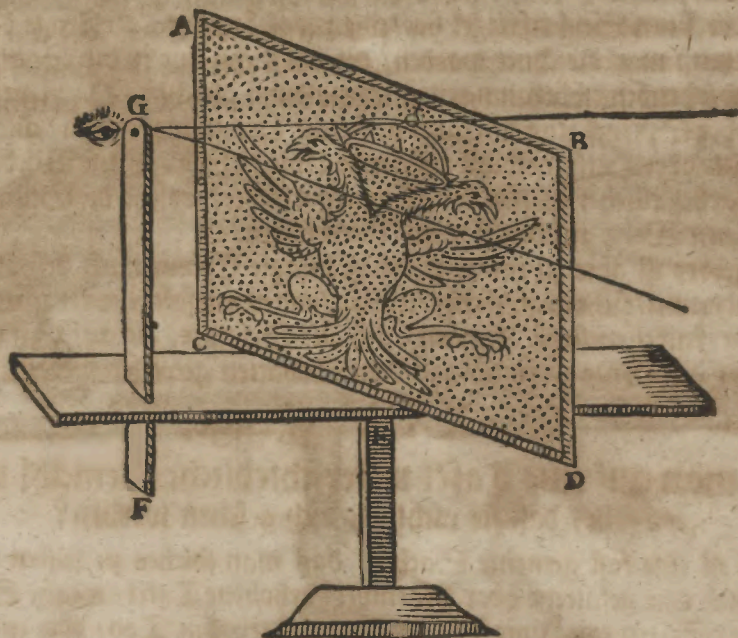
Es ist eine fast gemeine Sache/ daß man solches zu leisten pfleget/ durch eine gefaltene oder spizenweiß erhobene Tafel/ welche Spizen auf einer Seiten eine Jungfrau/ auf der andern den Tod/ oder ein ander Bild zeigen/ nachdeme sie nemlich lincks oder rechts überzwerchs angesehen werden. Dieses aber kan mit dreyerley Bildern noch viel subtiler geschehen/ wann man dicke Fäden oder Schnüre auf eine Tafel klebet/ und darzwischen auf die Fläche ein Bild/ auf die Fäden lincks ein anders/ und rechts wieder ein anders mahlet/ wie solches der niemals sattfam gelobte Archanas. Kircher lehret in Magia Parastatica f. 811.

Die XXV. Frage.

Wie man ein Bild in ein Gartenfeld/ oder sonst
perspectivisch verzeichnen solle?

Dieses

Dieses und viel andere dergleichen Sachen können geschehen durch solches Gerüst. Man spannet einen Flor / darauf das begehrte Bild verzeichnet ist / in eine ablange Vierung / wie hier $ABCD$, AB und CD ist 5 Schuhe breit / und BD , AC 4 Schuhe hoch. In der Mitten E ist der



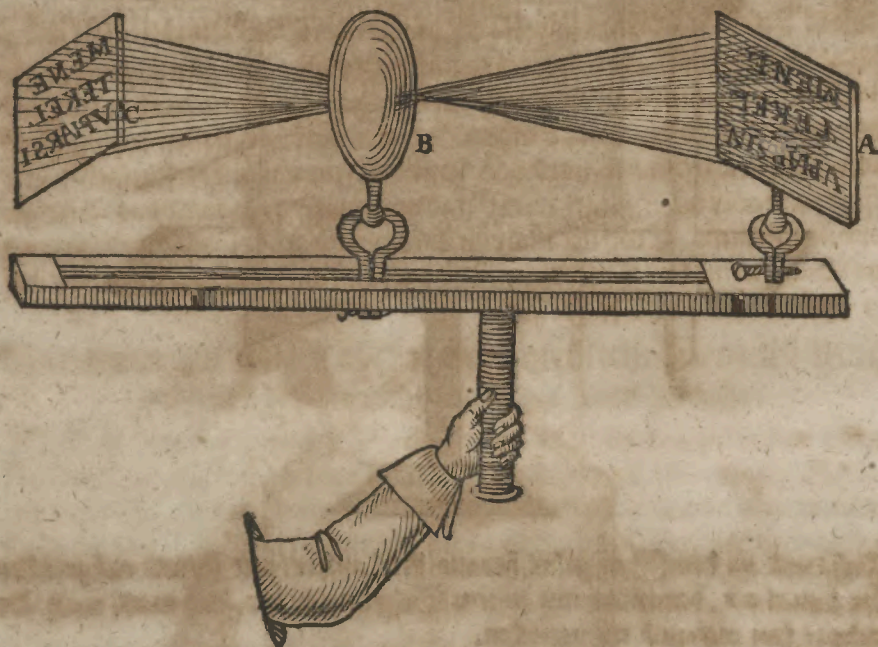
Fuß / und an demselben gehet heraus der Lauffer / mit seinem aufgerichtetem Linial GF , darinnen / mit seinem Sehpunct bey G , das man / nach Belieben / kan auf- und niederdrucken.

Will man nun ein Angesicht / oder ein Wappen auf den ausgespannten Flor mahlen / und solches durch c in ein Feld verzeichnen / muß man bemerken lassen / wo die Stral Linien von c durch den Flor hinstreichen / und nach solchen das Bild bepflangen / welches nicht wird erkennlich seyn / man sehe es dann aus dem besagten Augpuncten. Achanaf. Kircher. de Luce & Umbra f. 809.

Die XXVI. Frage.

Wie eine Schrift in die Ferne zu weisen?

In ein schattiges Ort mit hellen Buchstaben schreiben / kan zwar durch einen flachen Spiegel geschehen / wie fast gemein ist / und darvon zu lesen in der Fortsetzung dieser Erquickstunden am 217 Blat. Auf eine andre Weise muß man die Buchstaben ruckwärts / oder von der Lincken zu der Rechten schreiben / wie hier bey A zu sehen / und in c solte gerad zu lesen seyn.



Wie in der Figur gefehlet ist / wird der verständige Leser leichtlich beobachten.

Ist der flache Spiegel also überschrieben / so neige ihn so lang / biß der Widerschein an das beehrte Ort fällt. Alodann nimm ein grosses Linsenglas B / und richte es also / daß die ganze Wiederstrahlung von demselben begriffen / und eingefangen wird / so kan man die Schrift über eine Gassen / und weiter in ein Zimmer durch das Fenster hinein blenden / daß sie deutlich an der

an der Wand zu lesen ist / und scheinen auch solche Buchstaben grösser / und bunt. Gleiches kan auch geschehen mit einem Gemähl auf dem Spiegel das nach dem Durchschnitte verzeichnet / und in die Ferne geblendet wird. Dieses könnte / zu Vorstellung der Gasterey Darii / da die Hand das Mene Tekel Upharsin &c. angeschrieben / mit Verwunderung gebrauchet werden.

Die XXVII. Frage.

Wie die flachen Spiegel ihre Bilder vervielfältigen?

Wenn zween flache Spiegel / gleicher Grösse / also gegeneinander gerichtet stehen / daß sie gleich einem Buche eröffnet werden können / und ein Bild wird auf einer runden Scheiben darsfür gestellet / daß es gleich in der Mitten stehet / so wird das Bild nur einmal widerscheinen : Eröffnet man aber die Spiegel 120 Grad voneinander / so wird das Bild gedoppelt scheinen. Eröffnet man die beide Spiegel auf 90 Grad / so wird das Bild viermal widerscheinen / auf 72 fünfmal / auf 60 sechsmal / auf 51 $\frac{1}{2}$ siebenmal / und so fortan.



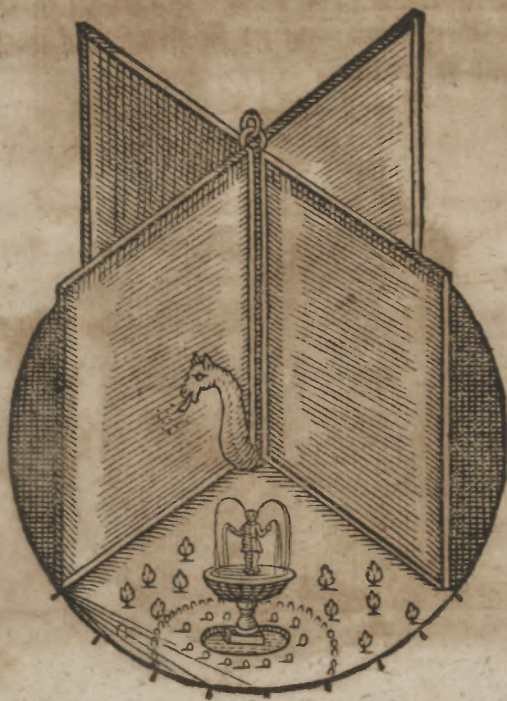
Dieses

Dieses ist sonderlich schön zu sehen / wann man einen Bastion / oder sonst ein Eck einer Schanze von Kartenpappyr machet / und es für dieses Spiegelbuch hält / so wird sich finden / daß es einer gansen Schanz gleiche. Dergleichen lästet sich auch mit einem Leuchter Arm thun.

Die XXVIII. Frage.

Wie durch ein Fenerspeiendes Drachenhaupt
derselben viel zu weisen?

Dieses kommet aus vorherbesagtem Grunde / und kan das Drachens-
Haupt / durch ein Röhrlein / mit genehmem Pulver angezündet / leichtes-
lich Funcken auswerffen / und nachdem der Spiegel zugethan worden /
nachdeme werden der Häubter viel werden / und die Zuschauer nicht wis-
sen können / woher solche vervielfaltiget scheinen / wann man die Spiegel-
besagter Massen / langsam beweget.

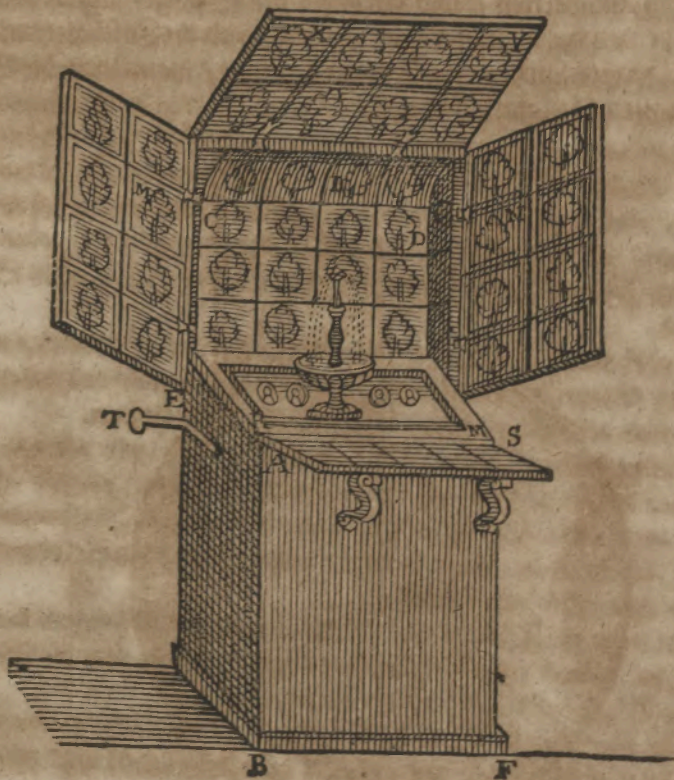


Wann man dieses auf einen Altar mit Manns grossen Spiegeln richten könnte / solte die ganze Kirchen voll Bilder oder Sackel scheinen / welches bey Nacht sehr prächtig zu sehen seyn würde. Dergleichen könnte man auch mit einem Bilde und andren Figuren thun.

Die XXIX. Frage.

Wie die Spiegelkästen zu machen?

Der Kasten kan hoch seyn 7 Schuhe / 5 lang / und 3 breit / von harten und trockenem Holz gemachet / dessen Obertheil AEBF viereckigt / in der Höhe aber CD gebogen seyn solle. Dieser Kasten solle / samt seinen



Thüren *mm*, und seinem Deckel *xy*, mit reinen / flachen krystallernen Spiegeln bekleidet seyn / in *i* aber sollen Holzspiegel angeheftet / und alle so genau / mit Bley oder Holz gefüget werden / als möglich ist / zu Wercke zurichten / darmit keiner höher stehe / als der andre. Wann dieses geschehen / mag man den mittlern Tisch oder Vorschuß drey / vier oder mehrs eckigt / (nachdem man viel Sachen zeigen will / anordnen. Dieses eckige Schâus wird mit der Handheben *i* herumgedrehet.

Wann man nun einen Wald / oder Brunnen / oder andere Bilder vorstellig machen will / muß man solche von Wax oder Seiden / auf der Rollen *rm* haben / die dann einen ebenen Plan machet / wann man nicht drehet / und müssen besagte Bilder fest angeheftet seyn / daß sie nicht fallen in dem herum drehen *z.* Dieses wird durch die Veränderung der Thüre und des Deckels soviel verwunderlicher fallen / wie vor ist gedacht worden. Also kan man Geld / Edelgesteine / Bücher / Gebäu / und was dergleichen ist / mit aller Zuseher Erstaunen / herfür bringen / und weit in die Ferne scheinen machen. Wäre die Rolle zwölffeckig / so könnte man zwölff Veränderungen weisen / oder auch an statt der Rolle einen Tanz von Schäfern und Schäferinnen (aus Pypyr / oder Blech geschnitten / und mit Farben gemahlet) auf dem Vorschuß *rm* herum drehen / welches sich in allen Spiegeln weisen wird.

Weil aber nichts sichtiger ist / als das Licht / kan man auch einen schönen Lust mit kleinen Liechtern anrichten / und daraus von den unterschiedlichen Schatten und Gegenschein viel Nachsinnen erlernen.

Von beweglichen Männern kan man eine Schlacht ordnen / und eben auch eine lebendige Kas auf den besagten Vortisch / welchen man über die Rollen einschieben kan / sehen : da dann mit grosser Verwunderung zu sehen / wie sich die Kas / unter so vielen vermeinten Kasen / erweist / und bald schmeichelt / bald ergrimmet *z.*

Wann man die Thüren nur ein wenig neiget / so scheineth der Kasten rund / wie der Römer ihre Schauplätze / und erweisen sich die Bilder auf eine andere Weise / vergrößert und verkleinert.

Wilt du aber Bilder in dem Lustt weisen / so muß der Vorschuß bey *sa* dem Deckel *xy* gleichständig und parallel gebogen / und darauf etliche Vögel /

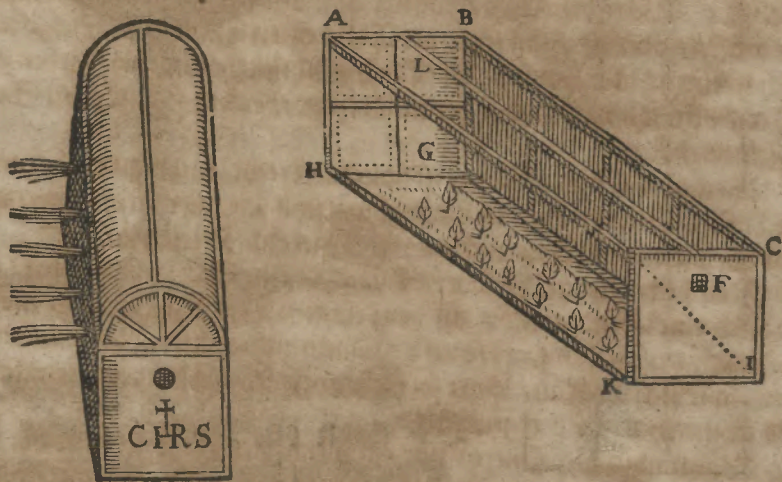
gel / die man bewegen und verziehen kan / gemahlet werden / so wird scheinen / als ob sie in den Lüfften schwebeten. Gleicher Weise kan man ein ganzes Zimmer / oben und zu allen Seiten / mit Spiegeln beziehn / und einem Unwissenden gleichsam als in ein verzaubertes Schloß führen. Es meldet von einem solchen Spiegelssaal der Weltberühmte Olearius / in seinem Reissbuch am 407 Blat.

Die XXX. Frage.

Wie die Ferne durch die Spiegel vorstellig zu machen?

By uns ist dergleichen fast gemein / und kommet aus erstbesagtem Grund / wann man Kästlein mit etlichen Lichtlöchern machet / mit einem Sehlöchlein F, das rund oder viereckig seyn kan.

Inwendig sind sie voller Spiegel / und auf dem Grunde kan man bewegliche Bilder oder Bäumen machen / welche in den Spiegel wieder scheinen / und die Bilder A B G H weit hininter in die Ferne werffen.

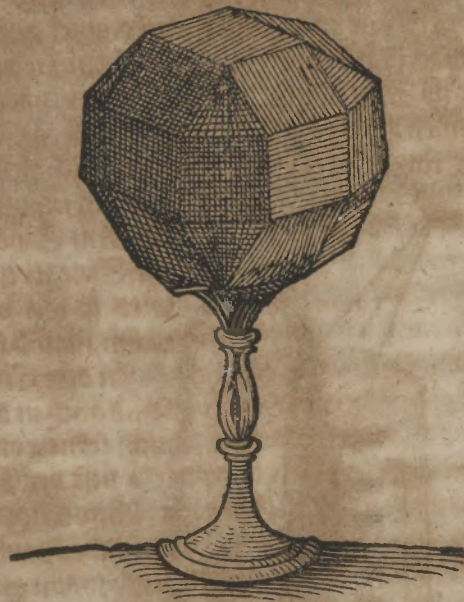
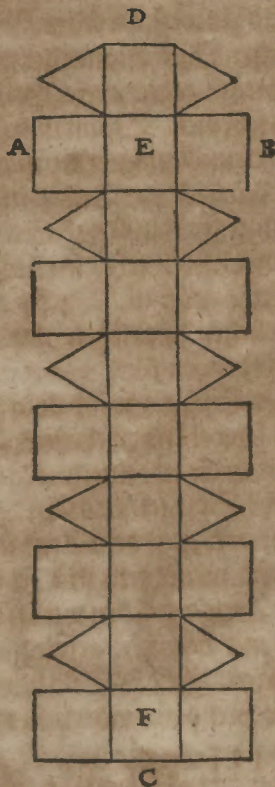


Hiervon möchte man wol sagen / was jener von der Malhleren gesagt / der beste Betrieger seye der beste Meister ; doch ist dieser Betrug ohne Schaden / und dem Auge sehr angenehm.

Die XXXI. Frage.

Wie man die eckigen Spiegelkugel mache?

Die Spiegel werden zerschnitten / wie der Grund der Kugel die Figur
Dausweist / und alsdann setet man sie zusammen / so beschauet man
darinnen ein Angesicht auf so viel Weise / als man Spiegel zu Gesichte
bringet / und sind diese Kurzwelten / mit geringen Unkosten / anzurichten.



Die XXXII. Frage.
Ob man ein Bild / ausser dem
Spiegel / in dem Luft schwebend / zu-
wegen bringen könne?

Itellius vermeinet / dieses seye durch einen Cylindrischen hohlen
Senslen Spiegel zu wegen zu bringen. Dergleichen schreibt auch
Porra

Porta und Reufnerus, welche Herr Kircher mit kunstrichtigen Ursachen widerleget. Daß es aber möglich / und in einem dicken Wasser / oder Luft / wie auch durch die Spiegel beschehen könne / erweist er auf folgende Weise.

Es ist der Holspiegel Art / daß sie eine Sache in der Luft vorstellen / doch kan man es mit einem dicken ebenen Glas / das in der Mitte ausgehohlet / und vertieffet ist / auch zu wegen bringen. Je dicker nun das Glas / je mehr kan es vertieffet / und je ferner kan das Bild gewiesen werden.

Von den Holspiegeln kommet unser Teutsches Sprichwort her / daß man sagt: Ein Spiegelgesecht / weil das Gewehr / gegen eines Holspiegels Mittelpunct gehalten / wider uns gewendet scheineth. Wann man nun einen Holspiegel / der nach dem Kegelschnitte cirkelrund ausgehohlet ist / der Erdlinie oder Gesicht:ender gleich stellet / und darüber ein Bild / in den

Lüfften schwebend / hänget / so wird es $1\frac{1}{2}$ Schuhe für dem Spiegel in den Lüfften scheinen / wann der Spiegel einen Schuhe groß ist. Dieses aber wird so viel verwunderlicher angesehen werden / wann man das Bild verbergen kan.

In dem Cylindrischen Spiegel wird zwar das Bild auch in dem Luft schwebend erscheinen / aber nicht ferne von besagtem Spiegel / wie hier.

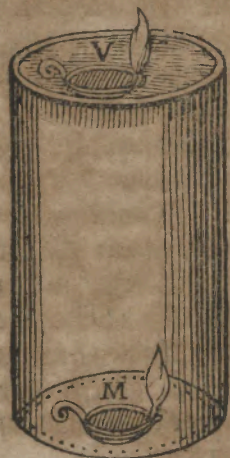
A B ist der Cylindrische Spiegel / das Bild / bey B, scheineth mit dem Fusse in G, mit dem Arm in F, mit dem Haupte in E, und weiset sich in A schwebend / wann es von dem Auge c gesehen wird / solte auch diese hohle Seulen nur bis in E gespiegeliuret seyn / die Kunst zu verbergen. Ist das Bild beweglich / so ist das Werck so viel verwunderlicher.

Die XXXIII. Frage.

Wie man das Feuer / ohne Schaden / scheinbar berühren könne?



Wann man in besagtem Cylindrischen Seulspiegel ein Lampe setzt / so wird solche / ersterwiesener massen / in der Luftte schwebend erscheinen / und in solche kan man den Finger unverlest halten / M ist die brennende Lampe / v derselben Bildung / und Schein / der nicht brennen kan.



Hieher ist zu lesen / was in der Fortsetzung der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden / am 474 Blat / von der in der Luftte fliegenden Tauben gemeldet worden. Wann nun der Magnet hinter dem Spiegel verborgen ist / oder daß ein anderer Spiegel bengeordnet wird / kan die Taube in der Luftte schwebend erscheinen

Die XXXIV. Frage.

Wie die Farbe in dem Angesicht scheinbarlich zu verändern?

Wann man erstbesagtes Rad mit gelben / grünen / salben / roten Spiegeln belegen / so werden sie ihre Wiederstrahlung in den Spiegel werffen / und der / welcher darein sihet / wird sich selbst kaum kennen.

Nachdem das Spiegelglas gestaltet ist / nachdem fällt der Widerschall / und solches ist aus den gemeinen Verterspiegeln so bekandt / daß hiervon zu melden überflüssig scheinen möchte.

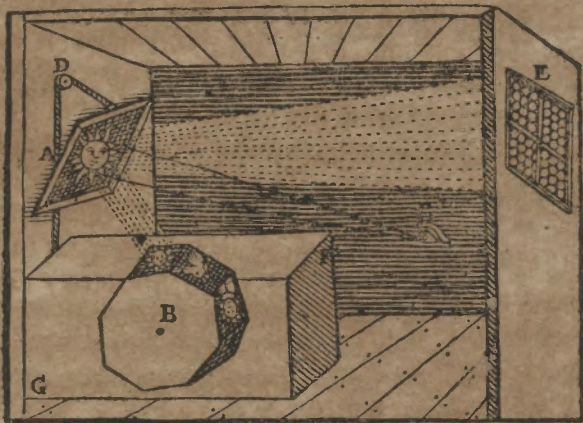
Die XXXV. Frage.

Wie nur eines Fürsten Bildnis allein in einem Spiegel erscheinen könne?

Sich auf das Rad B eines Fürsten / oder einer Fürstin Bildnis für sich / links / rechts / und mit unterschiedenen Verwendungen gemacht wird / kan in dem Drehen kein andres Bild durch den Spiegel A gestellet werden / als das bekehrte.

Dieses solte den Anschauern noch viel verwunderlicher vorkommen / als wann

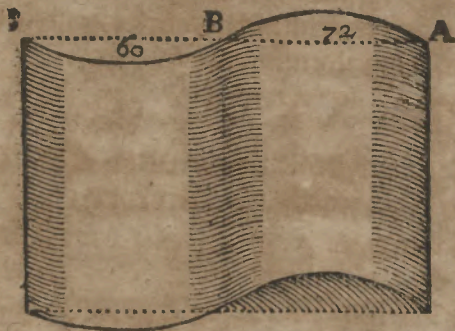
Wann das Bildnis auf das Glas gemahlet/und darüber spiegeliret wird/das es ohne Bewegung / als ein Gemahl in dem Glas erscheint. Wie auf ders gleichen Weise eine Uhr zu machen/wird in folgendem Theil zu ersehen seyn.



Die XX.XVI. Frage.

Welche Art der Spiegel weisen die ungestaltesten Bilder?

Diejenigen / welche zugleich bauchigt und hol / oder tieff und hoch erhaben sind / also / daß der Holspiegel 72 Grad vertieffet / und der andre 60 Grad erhoben worden.



Doch müssen diese Spiegel nur ein Stück machen / so werden sie den Menschen

Menschen so viel abscheulicher zeigen / so viel näher er dartzu gehet / ja / so
vielmals er sich verwendet / so vielmals wird er ungestalter scheinen / daß es
ihme kein Proteus wird nachthun können.

Die XXXVII. Frage.

Wie man auf einer Tafel eine Schrift / und in dem
Spiegel ein Bild weisen könne ?

Erstlich muß man gleich dreyseitige Hölzer machen lassen / wie hier mit
A B bezeichnet ist.



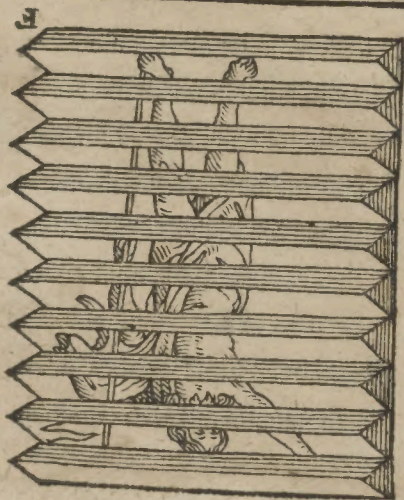
Nachdem die Figur groß seyn wird / nachdem müssen auch der Höl-
zer viel seyn. Diese muß man auf zwey gleiche Linial legen / wie hier **H I**,
K L, und fest machen / daß sie nicht weichen können / sondern eine ganz flas-
che und ebene Tafel machen / wie **C D**.



Wann nun diese auf die andre Seiten *EF* geleyet worden / so wird das Aug in *G* das Bild sehen / welches man auf der andern Seiten *Q* nicht wird sehen können.



Dieses aber wird hier nicht gesucht / sondern es müssen diese gemahlte Hölzer auf die Erden / oder den Tisch geleyet / und ein Spiegel bey *F* dargegen aufgehänget werden / wie in *MNOF*, so wird das ganze Bild (da man doch bey *Q* auf der Tafel *EF* nichts wird gemahlet sehen) erscheinen / wie in *CD*.



Darmit aber die Sache noch mehr verborgen sey / mag man die leere Seiten schwarz machen / und mit Gold darauf schreiben / was sich dazzu schicket / als etwan hier :

Er ist aufgestanden / und nicht hier !

Oder : Wir sehen ihn nun in einem Spiegel / und dunkel Wort ; dorten aber werden wir ihn sehen wie er ist &c.

I

Rf

It

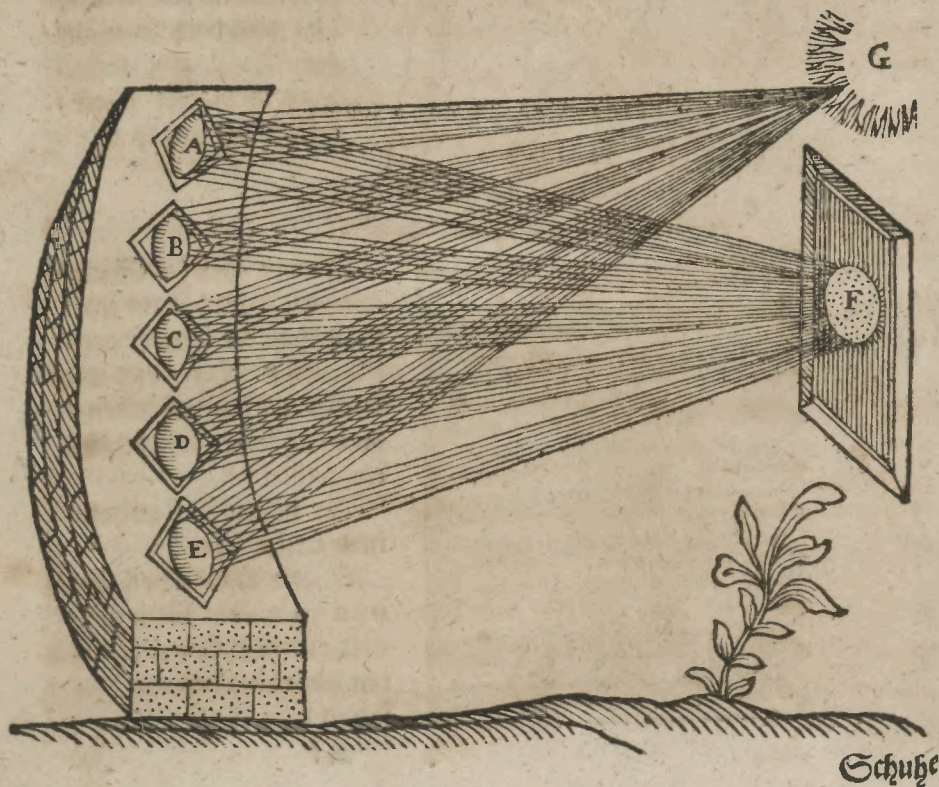
Ist das Bild mit Farben gemahlet / so werden die Fügungen / als Li-
nien / so sehr nicht zu bemercken seyn.

Hierher gehören die mit Seilwerck also gemahlte Gemähle / daß sie
einzufallen scheinen / wann man sie nicht von einem gewissen Augpunct an-
siehet. Marin. Bectin. Apiar. 5. fol. 28. und 29.

Die XXXVIII. Frage.

Wie! man mit einem flachen Spiegel in die Ferne
auf 100 Schuhe brennen könne?

Deses lehret Athanas. Kircherus in Arte Lucis & Umbræ, part. 3.
f. 885. und vermeldet / daß er dieses Stücklein mit 5 Spiegeln pro-
biret / und befunden / daß der Schein und die Wärme sich über 100



Schuhes erstreckt / daß also diese allen Brennspiegeln / welche nur auf einem Punct brennen / weit vorzuziehen.

Die fünf flachen Spiegel sind A B C D E, die Sonn G, und sind besagte Spiegel also gerichtet / daß ihre Gegenstrahlung in F dem Spiegel an der schattigten Mauer zusammen treffen / so wird der Schein und die Wärme fünfmal stärker seyn / und fünfmal weiter tragen / als ein Spiegel / welcher eines Schuhes groß ist. Diese Erfindung lobet Hr. Kircher über alle andre.

Wann nun dieses 5 Spiegel leisten / was könnten 100 oder 1000 also in einem Ring gestellet thun? Gewiß / sie solten alles verbrennen / und anzünden / wie dann vermuthlich / daß Proclus die Byzantinische Gallerien / auf besagte Weise / verbrennet / wie Zonaras beglaubet.

Dieses läset sich in einem warmen Lande / wann die Sonne mitten in dem Sommer am hohen Mittage ist / am allerbesten probiren / und muß man die Fehler keinen falschen Ursachen / mehrmals auch dem Künstler / als der Kunst / beymäßen.

Die XXXIX. Frage.

Ob die Mahleren mehr Nutzen / oder mehr Schaden gebracht habe?

Die Mahleren ist ein todter Spiegel / wie der Spiegel eine lebendige Mahleren könnte genennet werden / weil er nicht nur das Bild / mit seinen natürlichen Farben / vorstellet / sondern auch desselben Bewegung / die der Pinsel auf der Tafel nur einständig weisen kan.

Wie nun in allen Sachen der Mißbrauch so scheinbar / so löblich der rechte Gebrauch ist / als möchte man wider diese schöne Kunst sagen / daß sie zu dem menschlichen Leben unnöthig / und zu dem Überfluß / Pracht und der Wollust erfordert werde / bey denen absonderlich / die Veltleben tragē künstlich betrogen zu werde. Dieser Augenlust ersättiget sich bald / und ist kein Gemähl auf der Welt / dessen man sich nicht nach kurzer Zeit müd gesehen hat.

Es ist auch die Mahleren eine Gehülffin der Abgötterey / indem sie die Götzenbilder gestaltet / welche von dem wahren Gott abwendig gemacht / wie solches klärlich zu sehen ist aus dem Ezechiele / der c. 23. v. 14. Jerusalem / sagte / triebe Hurerey / dann sie sahe gemahlte Männer an der

Wand/in roter Farbe/die Bilder der Chaldæer/1. Mac. 3/48. lieffen die Heiden der Israeliten Bücher suchen/ihre Götzen darein zu mahlen/ und deswegen sagt das Buch der Weisheit/ daß der Abgöttischen böse Sündlein verführen/ und der Mahler unnütze Arbeit/ nemlich ein buntes Bild/mit mancherley Farbē/welches Gestalt die Unverständigen ärgert/2c. c. 15. 4. Scheinet also/ daß die Mahler dem Gebot Gottes vorsätzlich zuwider handeln/ indem sie vermeinen/ es gehen sie nicht an die Wort des Gesetzes: Du sollst dir kein Bildnis machen/ noch dessen/ das in dem Himmel/ noch auf der Erden/ noch unter der Erden ist.

Für die Mahlerrey kan angeführet werden/ daß derselben Mißbrauch den rechten Gebrauch keinesweges aufhebet/ und daß solche schöne Kunst/ auch ausser der Augen Belustigung/ zu den Gebäuen/ und Erhaltung der hinfallenden Gestalten diene/ und selbe zeitlich verewige. Wann aber der eingeführte Mißbrauch/ welcher bey den Christenthum nicht zu befürchten ist/ derselben Schönheit solte verwerfflich machen/ so müste man auch keinen Wein trincken/ weil sich etliche vollsauffen/ und kein Gewehr tragen/ weil etliche darmit ermordet werden 2c.

Godt selbst ist der erste und beste Mahler gewesen/ der den Menschen geschaffen/ und gestaltet zu seinem Ebenbilde. Der Schatten ist vermittlest der Sonnen/ der natürliche Mahler/ und rettet die Mahlerrey von dem Tod der Vergessenheit. Wann das Gesicht der übertrefflichste Sinn ist/ so ist die Mahlerrey/ welche das Gesicht vergnüget/ die fürtrefflichste Kunst/ und die Schwester der Natur/ welche mit selber Schönheit streitet/ sie schürffet den Verstand mit ihrer Artigkeit/ erfrischet das Gedächtnis mit gemercksamern Bildern/erquicket das Gemüt mit seltenen Erfindungen/ entzündet die Begierde zu hohen Tugenden/ und verbindet die Gedanken zu der Aufmerckung und herzlichlicher Andacht. Sie ist werth bey den Gelehrten/angenehm bey den Fürsten/ und bey Jungen und Alten gelobet/ indem sie das Abwesende kan gegenwärtig vorstellen/ und gleichsam die Sprache ist/ die von der ganzen Welte verstanden wird; daß auch die Heyden solcher Anfang den Göttern zugeschrieben. Alle Künste haben gleichsam ihre Herzwurzel in der Natur/ aus welcher sie herkommen/ und darvon werden gleichsam die abgebrochene Zweige versetzt und verpflanzet. Jovis hat die

die Vögel betrogen / daß sie von seinen gemahlten Weintrauben picken wollen / wie der Poët hiervon saget:

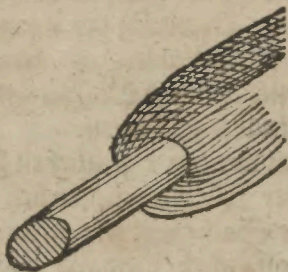
Der Farben salber Herbst bringe grünlich / braune Trauben/
das leichte Federvolck muß mehr dem Pinsel glauben/
als eignem Augenschein / die Kunst ist ohne Rug/
indem sie angepflanzt den schönsten Sinnberrug.

Hiervon ist ein mehrers zu lesen in dem Anhang des Esbüchleins / welches der berühmte Ingenieur Hr. Georg Andreas Böckler aus dem Französischen unlängst gedolmetschet hat.

Die XL. Frage.

Wie man mit einfacher Schraffirung in Kupffer stechen und gratiren solle?

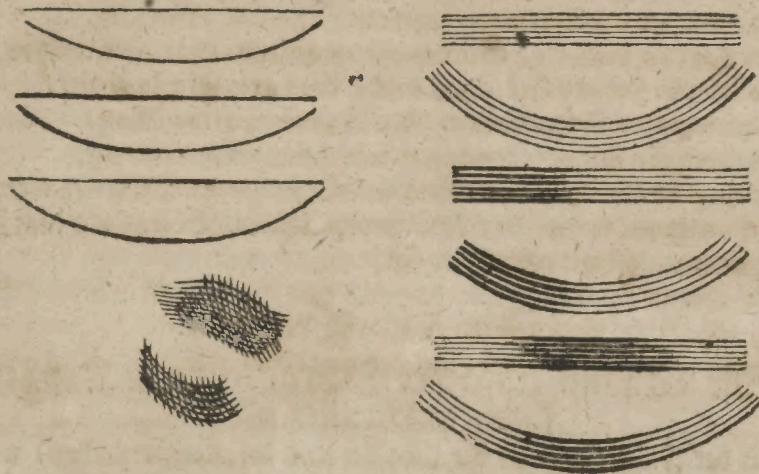
Auf der Fläche arbeitet der Mahler und der Kupfferstecher / wie der Bildhauer sein Werck erhebet / und dem Leben noch viel näher kommet ; massen kein Pinsel sein Bild so rundiren kan / als der Possirer / und Bildhauer. Dieses Orts soll unter den Mathematischen Erquickstun den nicht vergessen werden die schöne Art / mit einer einfachen Schraffirung leichter und zierlicher in Kupffer zu stechen / wie Andr. Bosse / nach des Callots Manier / lehret / in vorangezogenem Esbüchlein. Kürzlich beruhet die ganze Sache in den rundgeschliffenen scharffen Stichel / und daß man solchen also zu führen gewöhne / daß man in einem Stich eine schmale Breite / und wieder schmale Linie führen könne. Die Stichel oder Grabeisen sind also gestaltet.



Rl 3

Die

Die Schraffirung wird also unterschieden.



Hiermit kan man fast alles leisten / was zu richtiger und kunstständiger Schattirung nothwendig ist.

Die XLI. Frage.

Ob die Mahlerey mit Farben / oder das Tuschen und das Kupfferstechen höher zu halten seye?

Es wird zu einem vollständigen Kunststücke fünfferley erfordert. 1. Die schickliche Erfindung. 2. Die richtige Ebenmaß der Bilder / daß der Meister den Cirkel in dem Aug habe. 3. Die eigentliche Bewegungen des Gemütes / soviel solche aus den Gebärden und Angesichte erkandlich seyn. 4. Die schöne Ordnung der ganzen Abbildung / und diese vier Stücke sind so wol dem Mahler / als dem Kupfferstecher vonnöthen: Das fünffte aber bestehet in des Mahlers natürlichen Farben / und in des Kupfferstechers Liecht und Schatten.

Daß nun die Mahlerey mit den eigentlichen Farben / deren Freundschaft und Feindschaft der Mahler meisterlich zu verstehen und zugebrauchen wissen muß / eine Sache viel lebhafter vorstellen kan / als der Kupfferstecher / wird / verhoffentlich / niemand ablaugnen. Hins

Hingegen aber scheinet viel künstlicher / mit dem höchsten Liecht und tiefften Schatten / oder mit Weiß und Schwarz allein / alles so zierlich auszubilden / als immermehr mit Farben beschehen kan. Zudem kan sich das Kupferstechen in allen guten Büchern / und vieler tausend Gelehrten Händen weisen / da hingegen das Gemähl wenigen zu Gesichte kommet.

Hier wird verstanden / daß beedes in möglichster Vollkommenheit seye ; dann sonst von der Stimpelarbeit kein durchgehendes Urtheil zu fällen ist. Unter den Gemählen wird heutzutage die Castorarbeit sehr hoch gehalten / welcher vermutlich / mit erstbesagtes Thieren Haaren / wann die Farbe noch naß ist / überstippet wird : doch kommen nur die Stücke wol / welche besdeckt / und gleichsam unter einem Flor verborgen ligen.

Wann man ein Gemähl eigentlich betrachten will / ob nemlich alles in richtiger Ebenmaß gestaltet seye / mag man solches mit halb offenen Augen anblicken / so wird man besser darvon urtheilen können / und mehrmals ersuchen / daß die Augen nicht gleicher Höhe / das Haupt zu klein &c.

Die XLII. Frage.

Ob das Gesicht der übertrefflichste unter den äußerlichen Sinnen seye ?

Diese Frage mit Ja zu beantworten / könnte hierher wiederholet werden / was in der Vorrede dieses Dritten Theils vermeldet worden.

Der mit einer Krankheit befallen wird / achtet sie für die allergroßte / und schmerzlichste : also halten wir im Gegenstand hoch / was uns belustiget / und angenehm ist. Ein Bisamierer wird das Rauchwerck und den guten Geruch über alles erheben / und sagen / daß man sich mit einem unsichtbaren Dufft / auf fast überirdische Weisheit ergöße / und daß das Rauchwerck zu den Gpffern gewidmet worden &c.

Der Musicus wird eine Kunstreichige Zusammenstimmung für himmlisch halten / und der Engelfreude vergleichen / als welche die Herzen beherrschet / Gottes Lob befördert / die Jugend erfreuet / das Alter belustiget / die Sorgen vertreibt / und eine Entzuckung aller Sinne und Gedancken beursachet &c.

Ein Schleckermaul wird es mit den niedlichen Bisplein halten / gegen dem

dem süßen Wein / alles andre für bitter schelten / und behaupten / daß wir Menschen ja nichts anders mit aus der Welt nehmen / als was zu dem Wunde ingehet.

Andre werden auch die Fühlung zu loben wissen / und anführen / daß durch solche das ganze menschliche Geschlecht fortgeplanset werden muß / und zu deren Wesen / wie andre Sinne / nur zum Wolstand diene.

Alle diese haben Ursach / ihre Meinung zu behaupten / aber doch kan das Gesicht fast für den nothwendigsten und trefflichsten Sinn der Erfindung gerähmet werden. Wann wir von eines Sache sagen wollen / daß sie uns lieb seye / so vergleichen wir sie zu unsren Augen / und sagt dorten der Psalmist: Der **HERR** behüte dich / wie einen Augapffel / Ps. 17 / 8. Es ist kein außertlicher Sinn / welcher mit dem Verstand eine genauere Vereinbarung hat / als das Gesicht / deßwegen auch der Augen deß Verstandnis in der **H.** Schrift gedacht wird / Eph. 1 / 18. und der Apostel Paulus sagt 2. Cor. 3 / 28. Nun aber spiegelt sich in uns allen deß **HERRN** Klarheit / mit aufgedecktem Angesichte / und wir werden verkläret in desselben Bilde / von einer Klarheit zu der andern / als vom Geist deß **HERRN**. Besiße den Geistreichen Arnd / in seinem wahren Christenthum / im 1 Buch am 41 Cap. Hieher gehöret / daß die Propheten die Seher genennet worden.

Nichts wunderfamers ist in der Welte als / der Mensch / und an den Menschen ist nichts wunderfamers / als die Augen. Sie sind auch unter den außertlichen Gliedern am allersubtilisten verwahret / mit der Geschwindigkeit gesichert / mit dem Fittig bedecket / und gleich einem silberhellen Krysstall zierlich eingefasset. Zwey paar Nerven in dem Haupte regieren die Augen / daraus zu schliessen / daß sie so viel werther / als etwan das Gehör / oder die Nasen / welchen nur ein paar besagter Nerven dienen. Es ist auch kein Sinn / welcher uns soviel zugleich zu erkennen gibt / als das Gesicht / indem wir mehr auf einmal zu Gesichte bringen / als wir erzehlen hören / fühlen / riechen / oder schmäcken können.

Das Aug ist Pfeilgeschwind in seiner Verriichtung / und machet das Entfernte gegenwärtig: Es reichert allein biß an den Himmel / da aller anderer Sinne Würckung auf der Erden beschräncket ist: und wie nichts schöners

ners ist / als das Lichte / so ist auch nichts herrlicher / als das Aug / welches solches Glanzes fähig ist / deswegen auch etliche vermeinen / daß die Seele und das Gemüt allein aus den Augen / als ihren Fenstern / heraus scheine.

Dienet das Gehör die Rede zu hören / so ist solche ein geringes gegen dem / was das Aug aller Orten in dieser ganzen Welt fast unendlich sehen und betrachten kan : massen auch die ewige Freude / in Beschauung des Angesichts Gottes / bestehen wird. Wo findet man aber einen unparteyischen Richter / diese Streitfrage zu entscheiden ? Kein Blinder / kein Tauber / kein Lahmer kan von dem reden / was er nicht weiß / oder nicht besitzt / und wird ein jeder seinen Mangel für den größten halten. Was dem Gesichte aufgerucket wird / ist der Betrug / welchem es zufälliger Weise unterworfen ist : Solchen aber kan es auch einig und allein erkennen / und ändern / welches andre Sinne zu leisten nicht vermögen.

Die XLIII. Frage.

Welches die schönsten Augen seyen ?

Eine andre Frage ist / welches die besten / eine andre / welche die schönsten Augen seyen ? Von den ersten ist die Antwort leicht zu finden / und sind es / sonders Zweifel / diejenigen / welche in die Ferne / und in die Nähe am besten sehen / welches bey der Jugend wolbeschaffnen Gehirn zu geschehen pfleget. Wann das schön ist / was jedem in seinen Augen wolgefället / so wird sich in dieser Frage so wenig zu vergleichen seyn / als in anderen / massen die Augen die Erstgeburt eines schönen Angesichtes / ganz ungleicher Beurtheilung unterworfen bleiben. Die Griechen haben die graulichen Augen für die schönsten gehalten ; die Römer die schwarzen Augen und schwarzen Haare / und wird das schwarze Aug der Veneri / (deswegen sie *ελωπίς* genennet wird) und den Muses beygemassen / und sagt dieser Meinung Konfard :

Muses aux yeux noirs, mes pucelles &c.

Die grauen Augen werden der Minervæ beygeschrieben / (*γλαυκώπις* geheissen) und die Juno *βυώπις* das ist / Großaugig.

Die Frommen halten es mit den einfältigen Taubenaugen / andre mit den durchsehenden Bisiliskten / oder Adlersaugen / und gehöret hieher / was

unser Erlöser sagt : Wann dein Aug ein Schalck ist / so wird dein ganzer Leib finstet seyn / Matth. 5.

Die XLIV. Frage.

Ob das häßliche / oder schöne Frauenzimmer die Larven oder Masquen billicher tragen solle ?

Joh. Baccista Manzini hat diese Frage nach der Redkunst ausgeführet in seinem Buch / Furori della Gioventù betitelt / am 115 Blat / und bewiesen / daß vielmehr der Schönheit / als der Häßlichkeit die Masque (ich gebrauche ein freindes Wort zu einer fremden Sprache) gebühre. Weil wir nun bey jedem Theil eine solche Academische Frage behandeln / wollen wir den Inhalt erstgemeldter mit kurzen anmelden.

Das schöne und das häßliche Frauenzimmer hat unterschiedliche und fast widerige Ursachen / ihr Angesicht zu verhüllen : jene wollen ihre Gestalt / und den lebendigen Albaster ihres Angesichtes verdecken / selben zu erhalten / und für Staub / rauhen Lufft / Regen und Winde zu beschirmen ; gleichwie die herrliche Gemähle durch dergleichen Zufälle vernachtheilet werden : diese aber wollen ihre Häßlichkeit verbergen / und allein die Augen / als die Wächter des Haubtes / blicken und sehen lassen. Soviel die schönen Ursach haben / solchen Lobbrief der Natur / wie die Schönheit genennet wird / zu zeigen / soviel Ursach haben die Häßlichen / solches Schandmahl der Natur zu verbergen.

Wann man diese Sachen genauer betrachten will / so scheint / daß die unholde Häßlichkeit viel eine trefflichere Gabe seye / als die Schönheit / und deswegen auch fleißiger / ja leichter könne verwahret werden ; indem meistens das ungestalte Angesicht mit einem schönen Verstand und frommen Gemüt ersetzt wird ; da hingegen die Schönheit eine Wurzel vieler Laster / und des Unverständes kan genennet werden / und wird solche mit der Larven / wie die Sonne mit trüben Wolcken / verfinstert / darmit der Glanz so viel heller durchstralen / und mit soviel trefflichem Schein hervorbrechen möge.

Das ungestalte Angesicht ist dem Verlust / welchen die Zeit mit sich bring

bringt / so sehr nicht unterworfen / als das schöne / welches mehrmals sich mit Schmincke vernachtheilet / und mit früzzeitigen Verlust überleitet. Wan das Angesicht nur so beschaffen / daß man es nicht häßlich oder haßwürdig nennen kan / so erfolget daraus eine Befriedigung des Herzens / eine Versicherung der Ehren / ein Kennzeichen der Tugend / und ist gleichsam ein Grabmahl aller unziemlichen Begierden ; da hingegen die Schönheit ein Begräbnis aller Erbarkeit / eine Veranlassung der Unzucht / die Pforten der Versuchung / und die Heroldin aller Ungebühr zu seyn pfleget.

Der Leib ist gleichsam die Larve / und die Decke der Seele ; wann diese nur wol geartet / und mit innerlicher Zier beschönet / so mag der äussere Überzug beschaffen seyn / wie es will : wenig ist daran gelegen / ob man den wollüstigen Weltling mißfalle / oder gefalle / welche nur mit den Augen des Verstandes die Gehülffinnen ihres Lebens zu wehlen pflegen / und sich im Ende mit allzuspät trieffender Reue betrogen finden. Die Lieblosende Jahre verrauschen Flügelschnell / und mit ihnen schleichet auch die so hoch gepriesne Schönheit hinweg / daß die mehrbejahrten Weibspersonen alsdann Ursach haben / das Angesicht zu bedecken / wann sie die Zärtlichkeit der Jugend nicht mehr achten.

Welche sich mit Flor oder Spinnweben bedecken / sollen sich erinnern / daß ihre in Flor stehende Schönheit bald verwecken wird / und daß die Zeit alle Stund und Augenblick heran eilet / in welcher sie nicht so starck seyn werden / daß sie der SpinnenGeweb auf ihren Grab verhindern können.

Diesemach solte die Frage also zu beantworten seyn / daß noch die Schönen / noch die Häßlichen das Angesicht mit den Larven (welches jener ein Vorgesicht geteuschet) bedecken sollen / darmit sie vielleicht GOTT nicht kenne / indem sie ihre Gestalt verstellen / und anderst / als sie GOTT erschaffen / angesehen seyn wollen. Es seye gleich in den Mummerereyen und Faßnachtursweilen / oder sonsten aus Zärtlichkeit / ihre Schönheit zu erhalten / nicht zweiffelnd / daß beedes GOTT mißfalle / wann es gleich eilichen Menschen wolgefallen solte.

Die XLV. Frage.

Ob einer sich verlieben könne / wann er die geliebte Person nicht gesehen hat ?

Die Liebe etlicher Italiäner will sich aller Sinnlichkeit entziehen / und sagen sie / daß es eine mehr als menschliche Liebe seye / wann man nicht den Leib / aus fleischlichen und sündlichen Beginnen / sondern allein den Verstand / und desselben Überirefflichkeit / mit herrlicher Neigung begünstiget.

Wann also die Augen die Pforten der Liebe genennet werden / ist solches nicht zu verstehen von der Liebe des hochgeachten Geistes / sondern von der sinnlichen und sündlichen Liebsbegierden. Ist aber die Liebe eine Verbindung des freyen und ungezwungenen Willens / so hat solcher des Gesichts weniger vonnöhten / als der Blinde / oder geblendete Venuskind / sondern kan auch von der wolgesetzten Rede / oder der lieblichen Stimme einer Weibsperson kräftiglich erregt werden. Die Augen eröffnen nicht allein Thüre der Liebe / sondern auch die Ohren / und soviel verbindlicher / soviel das Gehör weniger wesentliche Vermittlung / die Stimme zu überbringen / benötiget ist / als das Gesicht. Die Liebe / welche auf die unbeständige Schönheit des Angesichts gegründet ist / bestehet in einer steten und flüchtig-schwebenden Unbeständigkeit : die Liebe aber des Verstandes / welche in der Rede erhellet / beruhet in einer unveränderlichen Gewisheit / welche täglich / mit zuwachsenden Jahren / in Aufnehmen / wie jene in herannahendem Alter / abnehmend dahinsincket.

Das äußerliche Ansehen ist betrüglich / und wohnet zuweilen die Besheit in einem herrlichen Palast / die Rede aber / oder das Gesang / welches zu unterschiedlichen Zeiten auf die Probe gesetzt wird / bringet mehr Versicherung / wann man auch die Person nicht zu Gesicht bringet. Also haben sich etliche zu Florenz in eine Nonne verliebet / welche sie in der Kirchen mit fast überirdischer Lieblichkeit singen hören / die sie doch niemals gesehen / und solcher Liebe würcklich zu genießsen keine Hoffnung schöpfen können.

Ein Exempel haben wir in H. Schrifft von der Königin in Reich Arabien / welche sich abwesend durch das Gerücht des weisen Königs Salomonis bewegen lassen / daß sie seine Weisheit zu hören / und zu lieben / eine ferne Reise unternommen.

Paris hat sich in die Helenam abwesend verliebet / indem er sie für die schönste in ganz Griechenland loben hören / desgleichen auch Alcibiades gegen

gegen Medontide solle gethan haben / wie Atheneus beglaubet / und also wurde auch die Psyche geliebet / und nicht gesehen.

Ist nun keine wahre Liebe / als welche von der Tugend herstammet / so kan solche nicht durch die Augen des Angesichtes / sondern durch das Aug der Verstandis beurtheilet werden / welches den Reden und Ohren zustehet. Solche Liebe wird vollkommen / und unverändert zu nennen seyn / weil sie verlangeret / was den Menschen vollkommen und unveränderlich macht.

Wir sind zu der Liebe Gottes verbunden / den wir doch mit leiblichen Augen nicht sehen / wie sein Wort mit leiblichen Ohren hören können. Weil aber die Schönheit des Verstandes allein lieben eine überirdische Liebe / die Schönheit des Leibes verlangen allein eine viehische Brunst / und beedes zugleich behagen / eine menschliche Liebe ist / so kan ich auch eine Seulen / oder eine Doeken für schön loben ; ohne Rede aber / welche die Dolmetscherin des Verstandes ist / keines Weges herzlich lieben.

Es ist nicht die Frage : Ob man die Person zugleich sehen / und hören solle / welche man zu lieben gedencet ? sondern : wann unter beeden nur eines zu erlangen / welches zu wehlen seyn möchte ? Ist nun die Rede des Gemütes kein Zeichen / welches uns von den dummen Thieren unterscheidet / so wird sie auch das einzige Mittel seyn / unser Gemüt zu erregen / zu ehrgebürlicher Gegennelung zu bewegen / und solche nicht mit tuncleken Zeichen / sondern verlangten Zusatzungen zu versichern. Das Gesicht / welches nur den äußerlichen Schein / gleich einem lebendigen Gemähl / betrachtet / kan die unsichtbare Tugend nicht begünstigt machen. Diesemnach ist das Gehör zu der Lieb und Werthhaltung des Verstandes / das Gesicht aber zu der bösen Luste und fleischlichen Liebe zu zählen.

Die XLVI. Frage.

Warum man sowol in weisser / als schwarzer Farbe / Leid zu tragen / und zu trauren pflege ?

Als Leidtragen / oder die äußerliche Bezeugung der Traurigkeit / bestehet auf sechserley Weise : In viol- oder veilbrauner Farbe / wie die Königlische Personen zu trauren pflegen. In weisser Farbe / wie

die Jungfrauen / zu bedeuten die Keintigkeit und Keuschheit. In Blau / wie die Armenianer und Syrer / zu bemerken den blauen Himmel / welchen sie ihren Verstorbenen anerwünschen. In Gelb / wie die Egypter / weil alles / was sterben und verderben will / sich zuvor angilbet / und falbet. In Grau / wie die Mohren / weil dieses die Todensfarbe aller Sterbenden. Insgemein aber wird die Traurigkeit durch das schwarze und das nachtfarbe Trauerkleid bedeutet / weil solches der Erden Farbe ist / die aller Menschen Begräbnis wird.

Wie die weiße Farbe dem Lichte gleichet / also muß im Gegenstande die schwarze der Finsternis / und den traurigen Schatten des Todes bilden : deswegen hat man auch den Cypress zu den Leichbegängnissen gewidmet / weil sein Safft schwarz ist / und der einmal abgebrochne Zweig nicht wieder nachwächst. Das Schwarze ist gleichsam ein ausgeleschtes Licht / welches das Leben bedeutet / und den Freudentag / da hingegen die schwarze Nacht alle Traurigkeit mitbringt / benebens Furcht und Grauen der Finsternis ; ja / die Ruhe und die Stille solcher Mohrenfarbzeit bildet uns den Tod vor / welcher uns / wie die Nacht / die Augen zudrucket.

Es ist auch noch eine andre Ursache / warum die schwarze Farbe den Tod bedeute / weil nemlich alles das schwarze / welches bey offenen Wunden und Schäden sich ereignet / tödlich / und ein Vorbot des kalten Brandes ist. Der Mensch / wann er zu der Welt geboren wird / so bedeket man ihn mit dem weissen Westerhemd ; bedeutend die Freude / wegen Vermehrung des menschlichen Geschlechtes : Also wird in dem Gegenstand die schwarze Farbe angekleidet / wann der Mensch stirbet / und alles was mit ihm geboren worden / zu Grabe getragen wird.

Die XLVII. Frage.

Was aus den Farben des Angesichts vor ein vernünftiges Urtheil zu fällen ?

Die weiß in dem Angesicht sind / pflegen feig und furchtsam zu seyn / wie die Weiber und Kinder / solche sind meistens schleimreich / das ist / feuchter und kalter Natur / welche furchtsam und zag machet / wie hingegen die Hitzigen und Trocknen kühn und beherke sind. Hierwis
der

der möchte man sagen / daß die Franzosen / Schweden / Engländer 2c. weiße / und doch tapffere Leute wären / daß also hieraus kein Lehrsatz zu machen.

Antwort : Hier wird geredet von der blossen und höchsten Weisse / und nicht von der / welche mit rosenfarber Lieblichkeit die Wangen beziehet / wie bey besagten Völkern zu sehen ist.

Welche ein aschenfarbes Angesicht haben / pflegen traurig zu seyn / und wann solche Dreyfarbe gelblich vermischet scheineth / so sind sie zum Zorn geneiget / und wunderbarlich in ihrem Thun.

Die rote Farbe in dem Angesicht und Haaren ist unterschiedlich : die höchste Rote bedeutet meinstentheils hitzige / listige und geschwinde Leute / welche mit dem Fuchsen verglichen werden. Ihre Farbe wird der Galle zugeschrieben / und sollen die Cretenser fast alle rote Köpffe gehabt haben.

Welche ein waxfarbes Angesicht haben / pflegen träg / langsam und kühl sinnig zu seyn : die Galle wird von der Kälte überwunden / daß der aufsteigende Zorn sich bald wieder verleuret / und in Schänden und Affs terreden ausbricht.

Ein braunrotes Angesicht weist einen blutroten Menschen / der eine starcke natürliche Wärme / oder auch eine hitzige Leber hat. Solche pflegen fröhliche Leute zu seyn / und lassen ihnen kein Trauren das Herze abstoßen : können auch bald ergrimmen / und erweisen selten grosse Bescheidenheit in ihrem Thun : Also lässet sich der Mensch von dem äusserlichen Ansehen etlicher Massen erkennen / wie der Baum an seinen Blättern die Früchte zeigt.

Unter solchen Kennzeichen sind auch die Augen / welche an den Thieren fast alle gleich / an dem Menschen aber fast alle ungleich / wie Aristoteles wol beobachtet hat. Die Ursache solches Unterscheidens ist den unterschiedenen Leibsbeschaffenheiten beyzumassen / welche auch unterschiedene Feuchtigkeit des Gehirns mit sich bringen. Zudem würcket nicht wenig die Einbildung der Eltern bey der Empfängnis / und Gestaltung in Mutterleibe / massen auch den Muttermahlen der Kinder keine andre Ursachen beyzumassen.

Die XLVIII. Frage.

Ob Zaleucus seinem Gesetz eine völlige Vergnügung geleistet / indem er ihm ein Aug / und seinem Sohne / der in dem Ehebruch ergriffen worden / das andre ausgestochen ?

Die Menschen sind insgemein sehr geneiget / andere zu beurtheilen: Ein jeder will deß andern Richter und Lehrmeister seyn / und wie nichts leichters ist / als eine Sache verachten / so ist nichts schwerers / als sich solchen Urtheilsprechern zu entziehen / massen auch die übertrefflichen hohe Standespersonen solchen Splitterrichtern nicht entgehen können / welche doch unter sich selten ein einstimmiges Urtheil vergleichen mögen / wie auch aus dieser Frage erhellen wird.

Der Ehebruch ist ein Himmelschreyendes Laster / welches in allen Regimenten / auch bey den Heyden / mit ernstlicher Straffe angesehen worden. Zaleucus / der Loerenser Gesetzgeber / hatte weißlich verordnet / daß man den Ehebrechern die Augen ausstechen solte / weil dieselben die Pforten der Liebesbrunst / und Anfänger böser Begierden.

Als nun sein Sohn in dem Ehebruch auf handhaffter That ergriffen worden / hat er Zaleucus / aus väterlicher Liebe / ihm ein Auge / und dem Sohn das andre ausstechen lassen / damit aber seinem Gesetz kein Genügen gethan / welches geboten / daß man den Ehebrecher beider Augen berauben solte / als einen Ubelthäter / der nicht werth ist / daß er den Himmel anschauen solle. Sein Sohn war von dieser Verordnung nicht ausgeschlossen / er war gleich andern Burgern darzu verbunden / und hätte deß Richters Beyspiel dem Gesetz ein Ansehen machen sollen ; massen die scharffen Bestraffungen den Lastern einhalt thun ; wie die Selindigkeit denselben den Zaum schieffen lassen. Zaleucus ist seinem Vaterlande mehr Treue zu leisten schuldig gewesen / als seinem Sohne / er ist mehr dem Gesetze / als einem Ehebrecher verbunden gewesen. Er hätte mehr die Gerechtigkeit / als die lustrenden Augen eines geilen Jünglings beobachten sollen. Indem er seinen Sohn liebet / hasset er seine Verordnung.

Die Gerechtigkeit wird mit verbundenen Augen gemahlet/ weil sie kein Ansehen der Personen haben solle / und ohne Unterscheid gleiches Recht ertheilen / den Armen / wie den Reichen / den Fremden / wie den Einheimischen / den Freunden / wie den Feinden. Gleiche Fehler verdienen bey allen ungleichen Personen / gleiche Straffen. • Also sollte Zeleuci Liebe blind gewesen seyn / gegen sein Kind / und solches / als einen unartigen Ehebrecher / und einen ungehorsamen Sohn / ohne Gnade / nach Erheischung des angenommenen Gesetzes / bestraffet haben / darmit der Unschuldige nicht mit der halben Straffe beleet / und der Schuldige / so parteyisch / verschonet worden wäre.

Die Augen sind lieb und nothwendig / ihr Verlust ist schmerzlich / noch viel lieber und noch viel nothwendiger / ist die Gerechtigkeit / welcher Verlust eine ganze Gemeine zu Grund stürzet. Dieses könnte mit den Farben der Wolredendheit artig vorgestellet werden.

Im Gegenstand aber kommet zu betrachten / daß Zaleucus den Loerensern viel Gutes gethan / daß sie / in solcher Betrachtung / seinem Sohn wol hätten verzeihen sollen / und ist das Gesetz sowol erfüllet worden / als ob der Sohn beide Augen verlohren hätte / weil der Vatter und Sohn gleichsam eine Person / oder wann es eine Geldstraffe gewesen / hätte der Vatter für den Sohn / ohne Widerrede / bezahlen können &c.

XLIX.

Die Blinden.

Je Ubertrefflichkeit der äußerlichen Sinne beobachten wir Menschen nicht so wol / als wann wir sie verlohren haben ; unter denselbigen hat das Gesicht den berühmten Vorzug / massen die Augen des Herrkens Spiegel / die Wächter der Zinnen des Leibes / Sonn und Mond in der kleinen Welt / Führer und Leiter aller anderer Glieder / und kurz zu sagen / die Kleinodien / welche die Natur gleichsam selbst in die Kästlein der Augenlie / er eingeleget / mit dem Krystallen / glanz überzogen / mit dem Firuch beschattet / und als die schätzbarsten Edelgesteine verwahret hat : Ja / derselben zwey gegeben / darmit eines / wann das ander / aus Unfall / verderbet werden solte / doch seine nothwendige Bedienung leisten könnte.

Diesemnach sagt man recht : Ein blinder Mann / ein armer Mann ; Dann
M m. gewiß

gewiß ein Blinder wird seine Nahrung kümmerlich gewinnen / schwerlich einige Freude haben / von jederman verachtet seyn / aller Orten anstossen / in dieser Welte wenig dienen / und sein Leben wird ihm soviel verdrießlicher seyn / soviel länger es sich mit Elend erstrecket. Dieses aber haben die Blinden zum Vortheil / daß ihre Gedanken / durch Anschauung vielerley Bilder / nicht zerrütet / und gehindert / sondern zusammen gehalten werden / einer Sache besser nachzusinnen / wie ihm dann *Democritus* die Augen solle ausgestochen haben / ungehindert zu Philosophiren. Wir wollen etliche solche Exempel von berühmten Blinden hier einfügen.

Wir reden nicht von den Blinden / die vor langen Jahren gelebet / welcher *Raffinus* im 2 Buch der Kirchengeschichte gedendet / c. 7. sondern melden nur von denen / die zu unsrer Väter und unsern Zeiten ihre Blindheit mit großem Fleiß überwunden haben. Unter denen ist gewesen *Johann Ferdinand* / ein blind- und armgeborner Spanier in Flandern / der doch ein *Philosophus*, *Poët* und *Musicus* worden ist / daß er Lieder gedichtet / und kunstreich in die Noten gesetzt.

Diesen hat *Nicolaus de Werde*, von Mecheln bürtig / übertroffen / dann / nach dem er in dem dritten Jahr seines Alters beide Augen verlohren / daß er nicht einen Buchstaben gekennet / hat er doch in Göttlicher und Wellicher Lehre solche Erkundigung erlanget / daß er zu Löwen *Magister*, *Doctor Theologia*, *Professor Juris*, und ein berühmter Mann worden / hat die *Textus Juris*, welche er niemals gelesen / vielmals / mit aller Zuhörer Verwunderung / angezogen / ist zu Eöln gestorben 1492.

Zu Florenz hat ein Blinder auf der Sankel / alle Feste / eine Geschichte aus der Bibel gesungen. Desgleichen ist gewesen *Il Cieco d' Hadria*, welcher in seinen Sinnreichen Schriften / sowol in gebundener / als ungebundener Rede / einen hohen Geist und übertrefflichen Verstand erwiesen ; wie dann auch seine Schauspiele hoch gehalten werden.

In Frankreich ist der Blinde *Romigau* und *Johannes Passeratus* berühmt gewesen / unter welchen der letzte eine lateinische Rede / als Professor in der *Carbona* / von der Blindheit lob gehalten / und ein Buch *Catholicon d' Espagne* betitelt geschrieben / welches / wie *Aubigné* beglaubet / dem König *Heinrich* / dieses Namens dem IV. König in Frankreich / mehr gedienet / als 10000 Mann in dem Felde ic.

In Frankreich ist ein blinder Prediger in der Wallonen Kirchen gewesen / *Acoglo* genant / hurtiges Geistes / sehr beredt / und von seinen Zuhörern geliebet.

Es erzehlet auch *Anton. de Palerm. l. 3. de vita Alphonsi secl. 32.* daß ein Blinder zu *Argrigenta* in Sicilien ihm oft auf der Jagt den Weg gewiesen / un alle Gräben / Bäche / und die Stände des Wildes besser gewußt / als die sehenden Jäger / da er doch blind geboren worden / und von niemand die Wildführ hat lernen können. Eben dieser hat sein Geld vergraben / und es einem seiner Gesellen vertrauet / der es ihm entwendet : Nachdem er nun das Geld nicht wieder gefunden / hat er ihm zu versteinen

hen gegeben / er wolle nochmehr darzu legen / ob er vermeine / daß es der Dren sicher 2c. damit er ihn beredet / daß er das Geld wieder dahin geleget / und durch diese List ist er wider zu dem seinigen gekommen.

Wir haben auch einen Blinden in der Stadt / der doch noch hier geboren / noch erzogen worden / welcher alle Gassen weiß / und den Fremden die Wirthshäuser zeiger ; ist sonst ein ruchloser Gesell.

Wie man die Blinden solle schreiben lernen / ist zu lesen in den Mathematischen Erquickstunden. XIV. S. 5. Tobias fragte dort : Was Freude soll ich haben / der ich im Finsternis sitze / und das Licht des Himmels nicht sehen kan ? Tob. 5 / 12.

L.

Der Zauberspiegel.

Weil in diesem Dritten Theil von der Spiegelkunst gehandelt worden / schliesen wir solchen mit einer Erzählung von einem übernatürlichen Spiegel / die gleiche Zahl L zu erfüllen.

Baldrea / eine Silberbeschleisserin bey einer Fürstin in Frankreich / hatte ihre Treue mit wolgeleisteten Diensten lange Jahre beglaubet / daß man an ihr zu zweiffeln keines Weges Ursach hatte. Diese Baldrea war eine Wittib / und hatte ihr viel gute Pfenninge zusammen gespart / daß sie also bey Hofe in vollem Ueberfluß gelebet / und nichts gemisset / als die Kunst / gute Tage / ohne Sünde und Laster / zu ertragen.

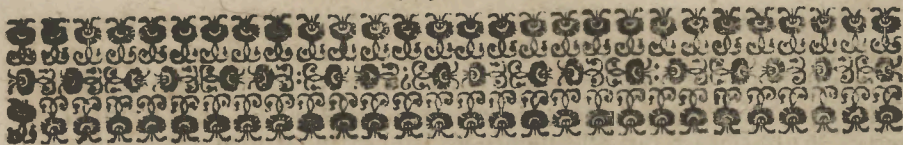
Dieses alte und verdorrte Holz begunte sich mit junger Liebe anzufeuern / und ob sie wol nicht schöner / als ein kranker Spanier / und so freundlich / als ein gesunder Aff / achtete sie sich doch würdig / geliebt und gelobt zu werden. In diesem Wahrriehete sie ihre Neigung auf einen Jüngling / Mastick genant / welcher an Schönheit und Sittlichkeit seines gleichen wenig hatte ; darbey aber arm war / und kein andres Mittel sich zu erheben hatte / als die Schreibfeder / damit er sich aus der Dürffigkeit zu schwingen verhoffte. Baldrea gabe zu ihrer bösen Wahre viel gute Wort / er aber wolte sie nicht hören / noch sehen / biß sie ihn endlich mit List in ihre Kammer lockte / und ihre Gewapnete (die Ducoten) in dem Gefängnis zeigte / der Hoffnung / sich durch ihren Glanz zu beschönen / und diesen Jüngling zu blenden / daß er sie zu ehlichen willigen solte. In dieser Versuchung wurde Baldrea sachfällig / und hatte Mastick ein viel größers Abscheu für dieser Unholdin / als Liebe zu ihrem Gelde.

Nachdem dieser Jüngling die alte Mageram mit höhnischen Scheltworten unbedachtsam verlachete und verachtete / hat sie die Liebe in Haß / die Freundschaft in Feindschaft / ihre Holdseligkeit / die sie zu haben vermeinte / in Grimm und Zorn verwandelt / daß sie Tag und Nacht bedachte / wie sie an diesem undankbaren Gesellen sich rächen könnte.

Es fügte sich aber / daß etliche Hausdiebe mit falschen Schlüsseln ein Zimmer eröffnerten / und viel Silbergeschirr entwenderten. Hierüber wolte Baldrea / welcher die Aufsicht desselben vertrauet war / fast verzweifeln / da man ihr doch keine Schuld beymaßen konte. Man forschet aller Orten nach / die Schergen bemüheten sich / die Diebe auszukundschaften / konten aber nicht auf die Spur kommen.

Baldrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Binetta / welche eine berugigte Here war / und das Vergangene / und das Zukünfftige in ihrem Krystall / oder Zauberspiegel sehen ließe: zu dieser nahm Baldrea ihre Zuflucht / und sahe in dem Spiegel ganz unbekandte Angesichter / welche das Silbergeschirr entwenderten / hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil sie nicht wuste / wo diese Diebe zubetretten / und anzutreffen / noch weniger / wie ihnen der Raub abzujaßen.

Was beginnet aber diese Baldrea? Sie saget / daß Mastick / als ein Hausgenosse zu diesem Diebstal müßte geholffen haben / und begehret / Binetta solte seine Gestalt auch in dem Spiegel erscheinen machen. Der Satan will solches nicht verwilligen / darmit er die Wahrheit mit der Unwahrheit nicht vernachtheile / wie er sich fälschlich vernehmen ließe. Binetta aber verspricht / daß Masticks Gestalt in einem andern Spiegel absonderlich zu zeigen / darmit Baldrea zu frieden / und es alsobald ihrer Fürstin anmeldete. Nachdem nun die Fürstin / Kamberta / ihre Dienerin hinschickte / und erkundigen lassen / ob Mastick Raht und That zu dem Diebstal gegeben / hat man ihr das falsche Jawort hinterbracht / darüber der unschuldige Schrifftling in Verhaft genommen / und gar an die Folter geworffen worden. Dieser Jüngling war ein Zärtling / und bekannte aus Schmerzen / was er niemals zu thun in den Sinn genommen hatte. Kein Verdacht mochte wider ihn angeführet werden / weil man von dem Zauberspiegel nichts melden dorffte / ausser dem / daß er zu weilen spielte. Kurz zu sagen / der unschuldige Mastick wurde / als ein Hausdieb / zum Strang verurtheilet. Seinem Beichtwatter bekannte er / daß er solchen Diebstal noch bezangen / noch dazu geholffen / mit Bitterkeit / er wolle nach seinem Todt seine Unschuld an das Licht bringen etc. Baldrea sahe ihn mit Freuden sterben / und hielt sich nun für gerochen. Wenig Tage hernach wurde ein Mörder eingezogen / welcher bekennet / daß er solches Silbergeschirr entwenden helffen / und daß seine Gefellen alle in Engeland entwichen / Mastick / sagte er beständig / wäre ihm und den seinigen unbekandt / und auf diese Aussage starbe er auch / wie er verdienet hatte. Kamberta konte auch nicht schweigen / und schwärte von dem Spiegel / der an Masticks Todt Ursach wäre; darüber setze man sie und Baldream ins Gefängnis / da sich dann die ganze Sache eröffnet / und Baldrea / benebens Binetta erhänget und verbrennet / Kamberta aber / weil sie aus Einfalt gesündiget / ist der Gefängnis / mit Verweiß / erlassen worden.



Der IV. Theil.

Von der Sternkündigung / und Uhrkunst.

(Astronomia & Horologiographia.)

Vorbericht.



Nachdem vorgehends von der **Sch- und Spiegel-**
Kunst geredet worden/ folget nun ordentlich derselben allerschönstes
und herrlichstes Gegenbild / nemlich die übertreffliche **Sternkunst/**
welche handelt von überirdischen und ganz himmlischen Sachen.

In der **H. Schrift/** als dem Grund der Wahrheit / wird allezeit mehr / als
eines Himmels gedacht / und werden derselben dreyerley gezählet.

I. Der untre Luft- und Wolcken- Himmel / die Behaltnis des Regens/ das
Zeughaus der Göttlichen Zornwaffen/ Donner/ Hagel / Blitz/ Schlossen zc. und
diesen sehen und fühlen wir/ indem die schnelllauffenden Wolcken sich unsten Au-
gen / mit vielen Verstellungen / erweisen / und die lieblichsingenden Vögelein / in
solcher ihrer Chorstelle / ihren Schöpffer loben und preisen.

II. Der zweyte Himmel ist die Feste / an welcher die grossen Liechter zu sehen/
die Tag und Nacht scheiden/ Zeichen/ Zeiten/ Tag und Jahre geben / die Erde/ mit
gedenlichem Einfluß / befruchten / die Thiere nähren / und mehren / die Menschen
beleuchten und erwärmen zc.

III. Der dritte Himmel ist der Thron Göttlicher Majestät / der heiligen En-
gel und Auserwehnten Freudenstz / in welchem der **H. Apostel Paulus** unaussprech-
liche Wort gehöret / und hoffen wir / in solchen zu gelangen / wie wir dann den zwey-
ten Himmel sehen / und den untersten fühlen / und durch Frost und Regen empfinden.

Dieser Wunderbau läſſet ſich mit deſſ weifen Königs Salomons Tempel vergleichen/welcher beſtanden in dem Vorhof/Tempel/ und Allerheiligſten. Der Vorhof ſtande nicht nur den Juden/ ſondern auch den Heyden offen/daß ſie einen Blick thun möchten in die ſchönen Wohnungen deſſ Höchſten. Der Tempel war mit Gold und Silber/ mit hellſtammenden Lampen/ mit Cedern und Marmol koſtbarlichſt gezieret/ gleichwie der geſtirnte Himmel gleichſam ein ſaffirner Grund/ mit edlen Steinen geſchmücket / mit guldenen Gluren beglänket / mit beweglichen Faſkeln beleuchret / und mit reinbrennenden Kryſtallen / gleichſam als ſichtbaren Eherubin und Seraphim behänget iſt.

Aus dieſem ſichtbarlichen und prächtigſten Vorzimmer kan man von den unſichtbarlichen / und der allerheiligſten Stiftshütten einen ungezweifelten Schluß machen. Der erſte und andre Himmel muß vergehen/ und beſtehet in ſeiner Unbeſtändigkeit / mit Abwechſlung Tag und Nacht / uns zu lehren / daß wir auf der viel unwürdigern/ und vernichtendē Erden keinen feſten Grund ſetzen können; welcher Weſen in nach- und nachfolgender Wandlung beruhet / daß deſſ Lebens Licht mit deſſ Todes Nacht einen unſehbaren Wechſel geſchloſſen / und daß die Kinder deſſ Lieches ein glaubiges Vertrauen auf GOTT / welcher in einem Liecht wohnet/da niemand zu kommen kan/ und den aller Himmel Himmel nicht begreifen/ ſtellen ſollen. Ein großer König kan ſich in keinem kleinen Pallast behelffen; und iſt unſren ſchwachen Augen die Goldglüende Sonne unerträglich zu beſchauen: wieviel weniger werden wir die Majestäriſche Klarheit deſſen erragen können/ der die Sonne geſchaffen hat / und wann den ſündlichen und ſterblichen Inwohnern der Erden ein ſo ſternreiches Obdach gegeben iſt / wie viel über-
trefflicher wird ſeyn / der Gnadenthron deſſ ewigen allerheiligſten und allgewaltigſten Himmelkönigs / für welchen die Seelen der Heiligen leuchten werden / wie die Sterne immer und ewiglich.

Ach / daß doch in den Sonnenschein deſſ H Erren Nam und Ehre möchte deutlich eingeſchrieben ſeyn / dem Menſchenvolck zur Lehre /

Ja / daß ein jeder Sonnenſtral beleuchtend alle Brenken/ das Heilig / Heilig ohne Zahl macht in der Welt erglänken.

Ich wünſche / daß auch bey der Nacht / in jedem Silberſterne / deſſ Höchſten Nam und ſeine Macht hell leuchret in die Ferne!

Ja / daß der Mond voll naffer Trifft in jedem Tröpflein Regen beglaubee ſolche Himmelsſchrift / Sein lob ſteets zu erwegen &c.

Hebet eure Häubter auf! ſchauer den weltſchweiffigen Sternensaal an! was kan für eine Schönheit ſeiner Schönheit gleichen? Die bunten Blumen ſind zu glüm/ und finſter/ ſich mit den Sternen zu vereinbaren/ welche von der Sonnen er-
zielet/

let/von dem Regen besaffret/von dem Tau erfrischet/von den süßen Westen geliebt/ und also von dem Himmel selbst/ jedoch auf kurze Zeit/ beschönet werden.

Die Metalle/ wann sie auch von des Meisters künstlicher Hande gereiniget/ durch das Feuer ausgeschmolzen/ und mit den niedlichsten Polirungen geschmucket und geschmincket werden/ so sind sie doch dem geringsten Sterneglanz/ und diesem gegossenen Zolspiegel (wie Job c. 37/ 18. den Himmel nennet) nicht gleichleuchtend zu achten.

Die schätzbaren Gesteine/ welche/ wegen ihrer Tugenden/ edel genennet werden/ sind kleine und unachsamer Funcken gegen den Flammen der himmlischen Gestirne.

Die Sonne ist ein grosser Rieß/ mit einem guldnem Harnisch bewaffnet/ mit einem blitzenden Flammenschwert bewehret/ mit einem stralenden Spiegelschild geschirmet/welche der Sternen Heer über den Wolcken zu Feld führet/und der Mond/ der nächste nach diesem Feldherrn versihet dieses Amt/ bey seiner Abwesenheit und unzertrennlichen Ordnung. Wer solte nun diesen Heerzug nicht gerne verstehen? Ja/ die Unwissenheit desselben hat grosse Irrungen verursacht/ daß Virgilius ein Bischoff zu Salsburg/ als ein Kezer/ in den Bann gethan worden/ weil er mit gründlichen Ursachen behauptet/ daß Antipodes (oder Gegensfüßer/ wie es etliche nennen) ob dem untern Theil der Weltugel zu finden. Aventin. lib. 3. hist. Bavar. Gleicher Weise ist wegen der Zona torrida, oder der mittlern Gegend unter der Sonne gelegen/ ein grosser Streit gewesen/ in welchem die Erfahrung/ wider die richtigen vermeinten Ursachen/ den Ausspruch gemachet/ wie bewußt.

Diese himmlische Sternkunst ist heutzutage sehr hoch gebracht/ und gründlich untersucht worden/ durch gnädigste Handbierung der in Dännemarck Königl. Majest. höchstlöblichen Angedencken; wie auch solche anererbte Liebesneigung zu edelbesagter Kunst/ bey dem jetztregierenden Christlöblichen Könige höchst zu rühmen ist/ indem der darzu gewidmete unvergleichliche Thurn zu Copenhagen vollendet/und mit der überrrefflichsten Astronomischen Geretschafft kostbarlich versehen worden/ wie solches mit wahrem Lobspruch billich preiset der hochgelehrte Herz Georgius Frommnius in Dissert. Astron. contra Joh. Baptist. Morinuta dem Mathematicum zu Paris.

Dieses Ortes suchen wir zu den Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden etliche leichte Fragen und Aufgaben zusammen/ und weil die Sterngelehrten auch die Sonnenuhren aus dem Grund verstehen/ und aufzeichnen können/ wollen wir darvon auch etliche neue Erfindungen mit anfügen. Schliesset also diese Vorrede mit dem kurzen Lobspruch der wol. und Weltberühmten Sternkunst/ welche nicht den groben Erdköpfen/ sondern nur hochgestirnten Geistern gefallen kan/ mit folgenden Reimzeilen:
Sehen

Vorbericht.

Sehen wir den Himmel an/
wie die unverstandnen Blinden/
die auf freyer offnen Bahn
keinen Weg nicht können finden/
so muß man uns Kinder nennen /
welche diese Welt nicht kennen.

Was soll doch der Erdenhand /
und der finster- glumme Klumpen?
Mit der Knechtschaft Fesselband/
und der Armut alten Lumpen
wird die Hoffnung lezt belohuet/
so die Eitelkeit bethronet.

Schaut deß Himmels hellen Glanz!
lasset die Gedancken steigen/
zu der Sternen Reyen- Dank/
die so manche Wunder zeigen.
Lasset uns an Sonn und Sternen
hohe Himmelskünste lernen.





Der IV. Theil.
Von der Sternkundigung und Uhrkunst.

Die I. Frage.
Was die Zeit seye?

Aristoteles beschreibet die Zeit / daß sie eine Abmässung der verwichenen und künftigen Bewegung seye. (Tempus est mensura motus secundum prius & posterius) Dieses widerspreitet der offft angezogene / und vielleicht Wenigen bekannte Joh. Bapt. Benedictus Disp. c. 22. die Zeit / sagt er / ist keine Bewegung / oder Abmässung / sondern wird nach des Himmels Bewegung und Abmässung berechnet. Gleichwie keine Fläche eine Linie abmässen wird für sich / ob sie gleich in denselben bestehet / und zufälliger Weise darnach abgemässen werden kan. Die Zeit ist keine Bewegung / und keine Zahl / ob sie gleich nach des Himmels Bewegung vorstellig gemachet wird. Als die Sonne / zu Josua Zeiten / still gestanden / ist die Zeit doch einen als den andern Weg fortgegangen / und gewesen / bevor Sonn und Mond erschaffen worden. Die Zeit ist / natürlicher Weise nach ewig / da die Bewegung des Himmels wol still stehen könnte.

Wer das sterslauffende Tun der Zeit verstehen will / der bilde ihm ein weißes Rad ein / welches einen schwarzen Punct habe / oder ein schwarzes Rad welches einen weißen Punct habe / und sich Pfeilgeschwind herum wende : Von diesem Punct kan ich nicht sagen / daß er oben oder unten / links oder rechts stehe : sondern / dem Ansehen nach / einen Sonnencirkel mache. Also ist die Zeit noch das erste / noch das letzte / sondern das stersweichende Tun. Es wird auch die Zeit verglichen mit dem Klang / der in seinem Wesen bestehet / und vergehet. Eine Bewegung kan zwar die andere abmässen / als die langsame kan durch die geschwinde / und die lange Bewegung kan durch die kürzere abgemässen werden ; daraus folget aber nicht / daß die Zeit eine Bewegung seye / weil sie / wie gesagt / nach des Himmels Bewegung berechnet wird.

Den

Die

Die II. Frage.

Wann das Neue Jahr / und der Tage anzufangen ?

Das Jahr fänget an von einem Monat / das Monat von einem Tage / der Tag von einer Stund / die Stund von einem Augenblicke / und also könte man die Frage verstehen : Von welchem Augenblick das Jahr zu beginnen ?

Das Jahr ist eine gewisse Zeit / die Zeit wird berechnet durch die himmlischen Bewegungen / und solche geschehen in die Rundung / und scheinen mit der Unendlichkeit verbunden.

Deß h Jahr hat 10955 Tage / und 12 Stunden.

Deß 4 Jahr hat 4331 Tage / 18 Stunden.

Deß 7 Jahr hat 687 Tage.

Das O Jahr hat 365 Tage / 6 Stunden / weniger 11 Minuten.

Der 2 und 3 Jahres Lauff ist der Sonnen fast gleich.

Deß D Jahr hat ohngefähr 29 Tage.

Plato nennet das grosse Jahr / wann alle diese Planeten 7mal 7 ihren Lauff vollendet / und wieder zu stehen kommen / wo sie angefangen zu laufen / welches beschihet / nach Austheilung deß Cirkels / in 36000 Jahren.

Das Sabbath Jahr der Juden war das siebende / das Jubeljahr das funffzigste / und solches nach dem Gebot Gottes / das die Menschen nicht vergessen sollen.

Die Sonne / der grosse Planet / beginnet sein Jahr in dem ersten Grad deß Widder / welcher es mit seinen Hörnern eröffnet / wann sie wieder dahin gelanget / vollendet / und mit der frölichen Frühlingszeit alles erneuert / ist billich für das natürliche Jahr zu halten / welches auch vorbesagten Mosaischen Gesetzen / und dem Monat Abib gemäß ist.

Andre wollen / daß man eben so wol von den Sonnenwenden das Jahr anfangen könne / weil die Sonne in denselben ihren Lauff sowol jährlich vollendet / als in dem Frühling. Wann aber der Ring rund / wie vor gemeldet worden / so ist noch Anfang / noch Ende daran zu beobachten / man sehe dann solchen / nach Belieben / sonder gründliche Ursache.

Also fragt sich auch / wann man den Tag anfangen soll ? Die Juden beginnen

beginnen solchen zu Abend/ weil aus Abend und Morgen der erste Tag worden / nach beſag der H. Schrift. Die Juristen fangen ihren Tag um Mitternacht an/wie auch fast alle Christen/weil Christus um Mitternachte geboren worden. Inſgemein rechnet man den Anfang deß Tages mit der Sonnen Aufgang/ und haben die Sternkundiger ihren Tag jedesmal von Mittag an zuberechnen angefangen. Es liget aber so hoch nicht daran/wann nur der Tage seine 24 Stunde vollständig erfüllet/wie auch das Jahr vollendet wird / nachdem man den Anfang beliebet / und gewehlet hat.

Die Christen haben den Anfang deß Jahrs geordnet acht Tage/nach der heiligen Geburt unsers Erlösers / nemlich den Tag der Beschneidung/ als an welchem er angefangen/ sein Blut für die Sünden der ganzen Welte zu vergießen / und diese uralte Sakung wird noch löblich gehandhabet. Andre wollen behaubten / man solle das Jahr anfangen nach der Erschaffung der Welte / und daher entstehet

Die III. Frage.

Zu welcher Jahrszeit Gott die Welt erschaffen?

Etliche mutmassen/ daß solches beschehen in dem Fröling / weil solcher der Anfang aller natürlichen Sachen : Etliche schließen aus der Blöße unserer ersten Eltern / daß es der Sommer müsse gewesen seyn ; Etliche vermuten aus den reiffen Früchten / daß es in dem Herbst gewesen / und dann sind andere / die aus dem Fluch / und der Erden Unfruchtbarkeit für den Winter den Ausspruch machen.

Kürzlich zu sagen/ ist nicht zu einer / sondern zu allen 4 Jahrszeiten zugleich die Welt erschaffen worden / indem nemlich an einem Ort der Fröling beginnet / wann bey andern Ländern der Sommer / bey andern der Herbst / und zugleich bey andern der Winter herrschet. Dieser Meinung ist der Aufgang und Untergang der Sonnen / nur nach unsrem Lande zu verstehen / massen sonst an der runden Weltkugel / und der Sonnen Erkel auff kein Anfang noch Ende zu stellen / vorgemeldter Massen. Gesetzt aber / wir wissen die Jahrszeit gewiß / so ist doch die Wochen und der Tag zweiffelhaftig / und liesse sich fragen : Ob die Rechnung von dem Ruhe- tag / oder von dem vierdten / an welchem Sonn und Mond erschaffen worden / zu beginnen.

An 2

Die

Die IV. Frage.

Woher die Neuenjahrsgeschencke hergekommen?

Bey allen Völkern ist der Anfang für heilig gehalten / und mit sonderlichen Begängnissen gleichsam geweihet worden. Nach gehaltenem Gottesdienst und verrichtetem Opfer haben sie die Freundschaften wieder erneuert / und gleichsam einander selbst den Geschencke geopffert / das Vertrauen zu bestätigen / und mit solchen Liebespfanden zu versichern. Solches pflegen die Türcken noch alle Monat / bey des Neumondes Erscheinung / zu thun

Geschencke bringen hat die Deutung einer sonderlichen Ehrerbietung / und ist bereit bey den alten Drayden schon der Gebrauch gewesen / daß sie mit Beginnung des Neuen Jahres die Kinder von ihren Eichen abgeschället / und selbe den Opfergenossen / mit Erwünschung alles Bolergehens / ausgetheilet.

Weil man sonst für glücklich hält / wann zu Anfang einer Wochen einem was Gutes begegnet / also kan jedem nichts glücklichs entgegen kommen / als das Geschenck / und hat uns auch unser Erlöser mit den Erstlingen seines Blutes / zu vorbenamter Zeit / verehret.

Beschencket zu werden ist ehrlich / beliebig und nützlich / und machen solche Lieb- und Freundschafts Gaben die Abwesenden gegenwärtig ; sie dringen durch die wolverwahrten Pforten / und hat Jupiter nichts stärkeres / als den gulden Regen in seiner Gewalt gehabt.

Gott hat in seinem Gesetz befohlen / man solle nicht mit leerer Hand für Ihme erscheinen ; dieses wollen auch noch etliche Erdengötter / und vergleichen sich mit den Königen in Persien / wie auch die Weisen aus Morgenland ihre Schätze aufgethan / und das Kindlein Jesu mit Gold / Myrrhen und Weihrauch verehret haben.

Bey uns ist der Gebrauch / daß die Armen drey Hüffen oder Hagenzbuzen zu verehren pflegen / sonders Zweifel / weil zu der kalten Winterszeit sonst keine Frucht auf dem Felde zu finden / und sie doch / benebens dem guten Wunsch / nicht gar ohne Gabe erscheinen wollen ; welche nach ihrem
Zustande

Zustande beschaffen/ daß man mehrmals den guten Willen für die Werckel mit einer Gegengabe danckbarlich zu erkennen Ursach hat.

Diese Frage gehöret zwar nicht zu der Sternkundigung / füget aber nicht ohnbereimt mit den vorhergehenden.

Die V. Frage.

Welches die bequemste Zeit sene zu dem Studiren?

Es ist zu Bemüssigung des Verstandes / nach etlicher Meinung / die allerbequemste Zeit der Abend / wann der Leib mit nledlicher Nahrung angefüllet / und das Gehirn von mässiger Nahrung gestärcket worden. Der Abend ist die rechte Zeit zu betrachten / wie man den Tag vollendet / und was man gelesen und gelernet habe. Man ist viel ruhiger / und mit weniger Sorgen behafftet / als zu morgens. Daher kommet auch / daß ihrer viel besser schreiben / und besser reden / wann sie zuvor ein wenig gezechet haben : Es fällt ihnen auch alles besser bey / weil das Gehirn mit dem guten Wein gestärcket wird / welches zu morgens nicht gebräuchlich ist. Wer eine Rede in dem Gedächtnis behalten will / lernet sie des Abends / und nicht des Morgens / und fasset sie auch viel besser zu Sinne.

Die Nacht ist stille / und hat vielweniger Hindernis / als der unruhige Tage : ja / eben die Sternkunst / von welcher in diesem Theil folgen soll / kan füglich zu Nachts / durch beliebten Augenschein / als bey Tageslernet werden.

Die Gegenmeinung ist mehr gegründet / und mit allgemeiner Erfahrung beglaubet. Die guldne Morgenröte ist der Mussen vertraute Freundin / und ist man vielgeschickter / das Haupt mit reinen Gedancken zu bemüssigen / wann man nüchtern ist / als wann man den Magen überladen / und die Geisterlein des Gehirns mit den aufsteigenden Dämpffen verunruhiget. Muß man ein Gefäß / das man füllen will / zuvor ausleeren / so soll auch der Leib und das Haupt von allen Hindernissen erleichtert seyn / seine Fähigkeit der Belernung zu erweisen / welches zu frühe geschehen kan / bevor man mit fremden Gedancken belästiget wird.

In den Frühstunden sind die Geisterlein gereiniget von groben

Dämpffen/ und soviel lebhafter und stärker/ als zu Abends: dann gleichwie das Geblüt ein mittelständiges Weßen / zwischen den Geisterlein und den dichtern Theilen des Leibs; also sind besagte Spiritus die Vermittlung zwischen den Feuchtigkeiten und unsrer Seele/ welcher Würckung durch die elementarische Heffen/wann also zu reden erlaubet ist/ gleichsam verunreiniget/ verdüstert und verrirdischet wird / wie wir sehen an den Thieren / und an den Menschen/ die ein ganz viehisches Leben führen. Kein bessers Beyspiel kan man weisen / als bey den Trunckenen/ welchen die aufsteigende Dämpffung den Verstand also verfinstert / daß sie ihnen selbstn unbewußt sind.

Wer nach der Mahlzeit studiret/ wird von dem Schlass gehindert/ und erinnert/ daß die Nacht zu der Ruhe/ der Tag aber zu der Arbeit erschaffen/ und schreyet dorten der Prophet das Wehe über diejenigen/ welche aus Tage Nacht / und aus Nacht Tage machen. Die Kräfte / welche zu der Deuung angewendet werden sollen / müssen durch das Studiren geschwächet und abgewendet werden/ daher entsteht ein ungekochtes Geblüt/ und blasses Angesicht / wie bey solchen Leuten insgemein zu beobachten.

Ist unser Verstand ein Liecht / wie in der Vorrede des vorhergehenden Theils gemeldet worden / so hat er mehr Gemeinschaft mit des Tages Liecht / als mit der Finsternis der Nacht / welche der Traurigkeit gewidmet ist. Massen wir auch in allen Thieren sehen/ daß sie aus natürlicher Neigung zu Morgens frisch und lustig zu der Arbeit / zu Abends aber träg/ und der Ruhe begierig sind. Soviel der Verstand mehr ist / als der Leib/ soviel solle er auch mit ihm anständiger Nahrung abgespeiset werden. Aus so trieffenden Ursachen haben auch die Gesetze verordnet / daß man zu morgens zu Raht sitzen / und das Blut / oder Halsgericht vormittags solle ergehen lassen. Was von der Sternkundigung ist angeführet worden / das muß zuvor aus den Büchern / und dann aus dem Augenschein erlernt werden: ja / die kleinste Berechnung der Planeten Lauff betreffend / erhellet mehr auf dem Pappir/ als an dem Himmel selbstn.

Wann man nun diese Frage richtig beantworten will / so muß man betrachten die unterschiedenen Beschaffenheiten des Leibes / des Alters / und des Studirens. Die Gallreichen werden zu Abends mit dem Studiren wol fortkommen/ weil die aufsteigende Dämpffe ihre scharffe Feuchtigkeiten
mässig

mässigen. Die Schleimreichen sollen nicht viel schlaffen/ und zu Morgens frühe aufstehen/ und darbey werden sie sich wol befinden; da hingegen die Blutreichen lang schlaffen sollen.

Hierbey thut auch die Gewonheit nicht wenig/ welche die andre Natur mit Fug genennet wird. Die Kinder sollen nach dem siebenden Jahre/ da sie/ mit zuwachsendem Alter/ der Belernung fähig werden/ 8 in 9 Stunde schlaffen/ und sich nicht zu dem Wachen zwingen. Die Männer bey welchen die Galle in dem Zunehmen ist/ mögen/ ohne Nachtheil der Gesundheit/ zu abends wol studiren. Die Alten aber sollen sich zeitlich niederlegen/ die schleimigten Feuchtigkeiten/ welche sich bey ihnen mehren/ zu verdeuen/ und hingegen desto früher aufstehen/ nach Anweisung der Natur selbst/ gestalt sie keinen langen Schlaf zu haben pflegen/ und leichtlich von den Vögeln erwecket werden/ wie Salomo meldet.

Die VI. Frage.

Warum es nach Mitternacht/ und vor anbrechendem Tage kälter seye/ als vor Mitternacht?

Hervon können etliche Ursachen gegeben werden/ und zwar erstlich/ weil vor Mitternacht der Luft von den Sonnenstralen noch erwärmet ist/ und sich solche dem Erdboden mittheilet/ bis die Sonne den Mitternachtspunct überschritten/ und mit der Kälte/ oder den kalten und feuchtesten Luft zu streiten beginnet/ da dann solche beweget wird/ und den frostigen Wind vor sich hertriebet/ oder in Austrocknung der Wolcken tauen machet; da dann bey denen gegen Mittag wohnenden Völkern solcher Tau dicht wird/ und das Manna heist/ welches wir in der Arzney gebrauchen.

Zum Andern/ ist dieses der Lauff aller natürlichen Sachen/ daß sie ihre Stärke in dem Ende und Ausgang ihrer Würckung erweisen/ wie das Licht/ welches erleschen will/ und gleich wie die Sonne nach dem längsten Tage/ mit dem Hundssterne/ die Hitze verdoppelt; also wächst auch die Kälte/ nach der Sonnenwendung/ in dem Winter/ und nach Mitternacht.

Ornens/ ist solches bezumassen der Göttlichen Verordnung des allgemeinen Weltwesens/ indem die widrige Sachen/ durch die mittelba
ren

ren vereinbaret/ und das Ungleiche also zu vergleichen / und die Geschöpffe insgesamt zu erhalten.

Der Saturnus ist kalt und trocken / der Jupiter warm und feucht / und diese Widerwärtigkeit werden miteinander / durch den Luft / gemässigt. Wann nun die untergehende Sonne viel wässerige Erddämpffe hinter sich gelassen / treibet sie dieselben nach Mitternacht / gleichsam vor ihr her / dardurch dann die Kälte gestärket wird / biß sie nach und nach / mit ihren purpurschönen Stralen / den Erdboden übersteiget / und alles wieder erwärmet / nehret und mehret.

Die VII. Frage.

Wie man unaufhörlich der Morgenröte
genießen könne?

P Bettinus Apiar. VIII. f. 68. erweist solches mit vielen Umständen / in einer besondern Figur / und gehet derselben Begriff und Schluß dahin / daß / wann einen ein Engel auf der Erden so geschwind fortführet / daß die Sonne 18 Grad ferne unter der Erden von ihm verbliebe / so würde er die Morgenröte beharrlich sehen / und er einen kleinern Lauff / als die Sonne / um die ganze Welt verrichten. Solte ihm aber die Sonne aufgegangen seyn / und er / besagter Massen / von dem Engel geführt werden / so müßte er beharrliche Tage haben.

Die VIII. Frage.

In welcher Gegend man am längsten lebe?

Unter allen Würckungen des Himmels ist keine / in der Menschen Augen / scheinlicher / und in ihrem Zustand empfindlicher / als das Zu- und Abnehmen des Tages / beursachet von dem zwergschweifigen Sonnencirkel. Das Clima oder die Gegend nennen wir dieses Ortes das Land / oder die Länder / welche gelegen sind zwischen zweyen dem Equatori gleichen Parallelen.

Wie nun die Sonne und Gestirne zu der Geburt und Erhaltung der Menschen dienen / so werden sie auch zur Verlängerung oder Abkürzung des Lebens vortheilig / oder nachtheilig seyn.

Die Länder / welche den wenigsten Veränderungen unterworfen / scheinen die bequemsten zu Erhöhung des menschlichen Alters / und solches ist unter der Gleichnächtigen Linie (Aequinoctiali,) da fast alles in uns verändertem Stande bleibet. Der reine Luft wird alldar durch einen sanfften Ostwind verstärket / und dauret fast das ganze Jahr durch: da hingegen die Hitze und Kälte / das feuchte und trockne Wetter in andren Ländern vielerley Kranckheiten verursachet. Man liest auch in den Indianischen Geschichten / daß der Orten die Leute 150 Jahre / mit guten Kräfften und Geruhligkeit / erleben / und in Egypten / das nicht ferne darvon ist / gibet es mehr alte Leute / als an keinem Ort in der Welte. Scheinet also / daß die Menschen ihr Leben soviel mehr verkürzet / soviel mehr sie von dem Aufgang gegen Mitternacht gewichen. Hingegen sind unsre Gegenden nicht temperirt / und gemässiget / wie sie genennet werden / sondern sehr vielen Veränderungen unterworfen / welche allerhand Ungemach nach sich ziehen.

Hierbey muß man das lange oder kurze Leben nicht dem Himmel allein / sondern auch der Erden beymaßsen / und kan ein jeder lang leben an dem Ort / wo er ist geboren worden; wann er sich nur der Mässigkeit und behörigen Nahrung bedienen will. Der Luft / Früchte und Wasser werden ihm viel vorträglicher seyn / als in der Fremden / und deswegen hat auch leicht die Natur jedem so grosse Liebe gegen sein Vaterland eingepflancket.

Es können auch die Mitternächtigen Länder in Betrachtung kommen / weil die Leute derselben viel / starck / gesund und alt zu werden pflegen / indem durch die Kälte des Lebens Hitze und Feuchtigkelt erhalten wird. Es thun gleichfalls nicht wenig bey der Gesundheit einer Gegend die Winde / unter welchen die Sudwinde die allerungesundesten / und die Ostwinde für die gesündesten gehalten werden.

Die IX. Frage.

Wie die Sonne zugleich klein und groß gesehen werde?

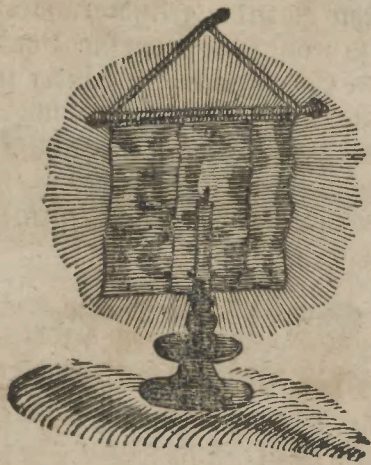
Wann uns die liebe Sonne aufgehet / so stehet sie bey andern mitten / an dem Himmel / uns wird sie groß / und den andern kleiner erscheinen / ob sie wol in ihrem Wesen unveränderlich beharret. Es ist auch

auch der trübe oder heitere Luft nicht eine geringe Ursach / daß uns Sonn und Mond bald groß / bald klein zu Gesichte kommen. M. Bettin. Apiar. VIII. f. 60.

Die X. Frage.

Wo das Funcklen der Sternen herkomme?

Dieses erweist Scheinerus in Disquisit. Mathematic. n. 34. Aristoteles schreibet es unsren schwachen Augen zu / welcher Stralen so ferne / nemlich biß an den Himmel / ohne Wancken / nicht reichen können. Joh. Bapt. Benedictus vermeinet eine bessere Ursache zu setzen / sagend / daß die Sternen funcklend und blinkerend erscheinen / wegen ihres schnellen Lauffes / und dann zwischen ihnen und uns schwebenden stetsbewegenden und gleichsam bebenden Luftte: gleich wie wir ein Feuer / hinter einem Rauch / funcklen sehen. Weil nun des Gestirns Lauff schneller ist / als der Planeten / deswegen funckten sie auch mehr. Man kan dieses auch bey einem in der Finstern entfernten Liecht / das sich bewegt / abnehmen.



Die XI. Frage.
Ob die Weltkugel und die Sonne
rund seyen?

Daß die Erde⁷ zusammit dem Wasser rund gestaltet seye / ist aus nachgehenden Ursachen abzunehmen.

1. Aus dem Schatten der Erden / welcher bey den Mondesfinsternissen rund erscheinet / daraus zu schliessen / daß sie müsse gleiche Gestalte haben.

2. Ist die Rundung daher zu beurtheilen / weil wir so wol zu Wasser / als zu Lande / die Spitzen an den Thürnen und Segeln am ersten sehen / welches nicht geschehen würde / wann diese Welte keiner runden Kugel gleichete.

3. Jemehr man sich zu den Winkelsternen (Polum) naht / oder darvon entfernet / jemehr scheinen sie erhöht / oder ernidriget.

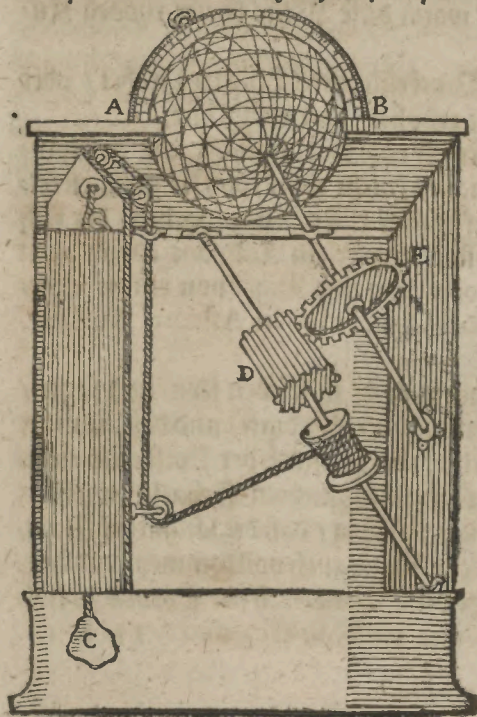
4. Kan man auch die runde Figur / als die raumigste und vollkommenste der Erden am füglichsten zueignen / nicht zwar / daß sie ganz cirkelrund seyn solte / wie etwan die Maßkünstler einen Ring machen / der sich mit allen gleichen Theilen schließet; sondern wie ein Rad / das etwan oben ungleich eingeschlagene Nägel hat / oder / wie eine Kugel von einem löcherichten Pinsensteine gemachet / Nicol. Copernic. in Astron. Restaur. f. 1. & 2.

Etliche wollen mit diesen Ursachen nicht zu frieden seyn / und sagen / daß die Welt gegen Mittag nicht genugsam erkundiget / und daß vielmehr zu vermuten / sie seye wie ein Ey gestaltet / welches nach der Perspectiv einen runden Schatten / wie die Rundung einen länglichten Schatten wirffet; massen auch an den brennenden Kerzen zu sehen / daß die länglichte Flamme in die Ferne rund scheinet / daß solche Figur auch vollkommen / und raumig seye; ja / daß aus besagter Ursache die Sonne auch für Eyrund zu halten / wie der Jesuit Christoff Scheiner in Sole elliptico f. 15. & 18. ausführlich beschriben hat.

Die XII. Frage.

Wie des Himmelslauff würcklich fürgebildet
werden könne?

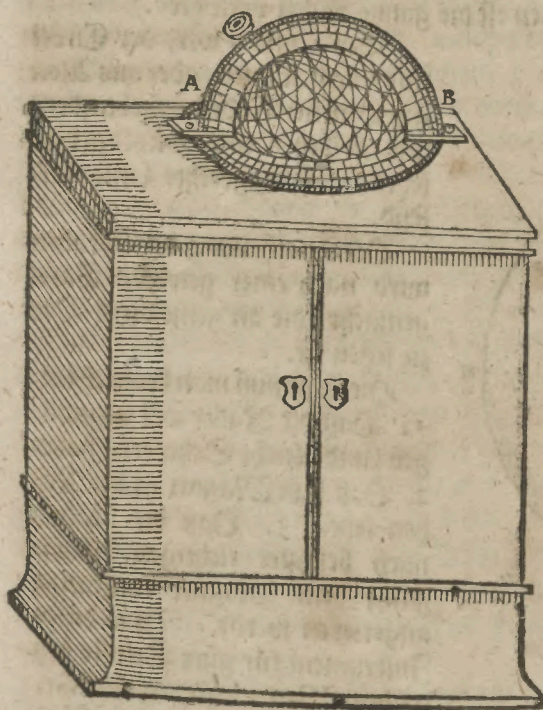
Dieses pfleget man auf unterschiedene Weise durch die Sternen / oder Himmelskugel zu leisten / und ist ein anders / des Himmels Gestirnel und der Planeten Stand weisen / ein anders / derselben Lauff in 24. Stunden vorstellig machen. Von jenem hat Herz W. Schickart in seinem Astroscopio genugsam geschrieben / alle himmlische Zeichen mit den Biblischen Geschichten verglichen / und eine Spharam , wie zwö Stürzen gestaltet / erfunden / von welchen zu lesen ist in dem Siebenden Theil unserer Erquickstunden / am 276 Blat.



Die Bewegung des Himmels kan man etlicher Massen auf grossen Uhren / und aus der gläsernen Kugel Archimedis / welche Hr. Kircher in Arte Magnetica f. 302. beschrieben / und zu Rom glücklich nachgestelt / erschen / weit aber dieses lesere nicht einem jeden zu Gesichte kommen kan / wollen wir hier eine leichtere Weise sezen.

Gegenwärtige Kugel *AB* ist halb innerhalb / halb oberhalb dem Gehäuse: und wird beweget von dem abgemässenen Gewicht *c*, welches auch mit Wasser oder Sand besetzen kan / wie zu lesen in erstberührten Erquickstunden / am 323 / 331 / und 335 Blat / und auch hier bey dem Drückles *D*, und bey dem Rad *E*, dardurch die Aze der Kugel gehet / klärlich erscheinet.

Auswendig weist sich die Kugel *AB*, nach ihrer Polus-Höhe gerichtet / in einem Gehäus verschlossen / und vollführet ihren Lauff / nach den auf- und untergehenden *XII* himmlischen Zeichen / deren jedes 2 Stunde über der Erden ist / daß man also diese Erfindung für eine himmlische Uhr gebrauchen / und die über dem Erdboden stehende Gestirne alle Stunden



weisen / und bey Nachts mit dem Firmament vergleichen kan / die Lehrmutige Jugend / (wie die Niderländer reden) soviel deutlicher zu unterrichten. Die Sterne haben hier / wegen deß geringen Raumes nicht können ausgebildet werden / wie auch die Zahlen / die von den gemeinen Himmelskugeln nicht unterschieden sind.

Die XIII. Frage.

Wie die Polus-Höhe durch den Magnet zu erfahren?

Dieses lehret Herr Achanas. Kircherus de Arte Magnetica, am 370 Blat / und scheint sehr schwer seyn / solches werckstellig zu machen.

In einer gläsernen Kugel / welche gar genau in die Mittag- oder Mittternacht-Linie ausgetheilet werden muß / richtet man 2 gar subtile geschlagentene kupfferne Scheiben / welche er Zonam Magneticam nennet / und zu sehen bey NN. In diesem Ring ist ein kleiner kupfferner Drat bey E, auf welchem die Magnetnadel / als auf einer Are / ruhet / und muß die Nadel sehr just abgewogen seyn / sonst ist die ganze Kunst verlohren.

Beÿ A und B wird der Cirkel mit einem seidnen / oder aus Aloa gespunnenen Faden angebunden / und ist bey B eine Bleykugel zu sehen / die waagrechte Linie weisend.

Die Austheilung der Graden wird nach einer gewissen Tafel gemacht / die an gemeldtem Ort zu sehen ist.

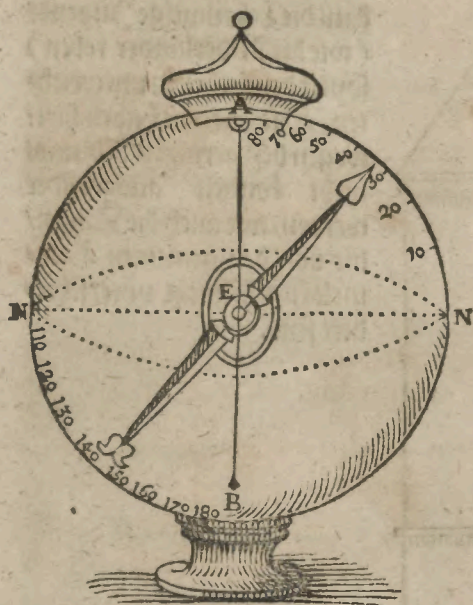
Hierbey muß man beobachten.

1. Daß die Nadel wol abgewogen / und gleiche Schweren habe.
2. Daß kein Magnet in der Nehen seye.
3. Daß die Nadel nach besagter richtigen Abwägung dem Magnet kunstartig angerieben werde.

Was dieses Instrument für gute Dienste bey trübem Wetter leiste / erzehlet Hr.

Kircher mit allen Umständen / und ist auch hievon zu lesen in usu Globorum G. Bleau f. 56. & 57.

Die



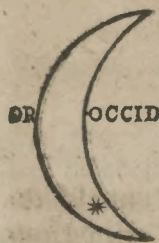
Die XIV. Frage.

Was die Fackeln und Mackeln der
Sonnen verursachen?

ES finden sich in dieser / wie in allen entfernten Sachen / unterschiedliche Meinungen / und reden wir auf der Erden darvon / wie diejenigen / welche nicht in dem Himmel / und über den Wolcken gewesen : massen nichts vollkommenes in dieser Welte : Sonn und Mond die schönsten und herrlichsten Geschöpffe haben ihre Mackeln und Flecken. Wie die Sonne gegen Gott unrein ist / also haben wir Menschen gegen der Sonnen einen verfinsterten Verstand / welcher doch einen jeden hell beduncket.

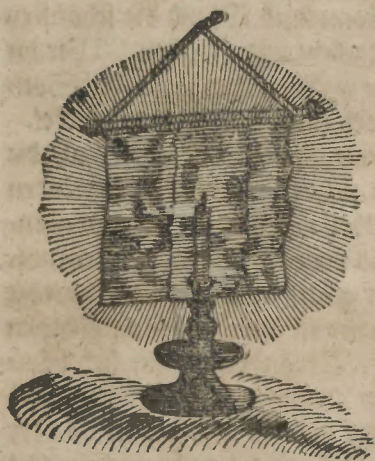
Man betrachte unsere Küchenfeuer : eine Flamme ist heller / als die andre / und das höchstglühende Liecht weiset neben sich minderleuchtenden Glanz. Das Meer / wann es ganz Spiegelhell ist / wird dergleichen glänzende Blicke weisen / wie man in dem Mond beobachtet. Die Sehkunst kan von diesen Flecken vernünftige Ursachen geben / indem sie weiset / wie die Durchstrahlung und die Wiederstrahlung / wann sie durch einen ungleichen oder unpolirten Spiegel beschihet / eine grosse Veränderung mit sich bringen ; welche Veränderung etlicher Massen auch von dem Finstern und Weissen / oder hellen Gegenstand beursachet werden kan. Ein gerader Spiegel stellet eine richtige Bildung / ein Holz- oder bauchiger Spiegel rundiret die Bildung. Eine Spiegelsugel / welche etliche Matten hat / wird solche auch in ihrer Wiederstrahlung erweisen / wie die Sonn und der Mond sich hiermit eigentlich vergleichen / und ist vermutlich / daß das Wasser einen hellen / die Erde einen glummen Schein in so himmlischen Spiegeln erweise. Gleichwie in dem Holze Aeste / und in den Metallen spizige Knoden sind : also ist vermutlich / daß die Sonn und der Mond gleichsam von ungleichen Theilen zusammen gesetzt / auch ungleiches Liecht von sich geben können.

Dieser Fackeln können auch mehr oder minder werden / wann die kleinen Sternlein / von welchen zuvor Meldung beschehen / unter / und gleichsam



sam in Sonn und Mond zu stehen kommen: gestalt auch M. Bettinus erzehlet / daß mehrmals grosse Stern unter / und gleichsam in dem Mond gesehen worden.

Andere sagen / der Mond und die Sonne seyen nicht vollständig Kugeltund / und deßwegen weisen die Höhe und Tieffen so unterschiedlichen Glanz: zu deme komme die Schwachheit unsrer Augen / welche in den Wolcken Farben ersuchet / da keine sind / und gleichsam durch solchen ungleichgewirkten Fürhang / ich sage / die dämpffige Luffte / Flecken und Fackeln / oder Liechtescham zu sehen vermeinet.



Lächerlich ist / was die Rabbinen hiervon fabeln / daß nemlich der Lucifer durch seinen Fall und Abstürzung von dem Himmel / mit seinen Flügeln den Mond gleichsam abgestreiffet / und von solchem Liecht seinen Propheten mitgetheilet.

Man hat auch beobachtet / daß die Sonnenfackeln verbleiben und beharren / die Mondflecken aber ändern sich. Wann diesem also / solte die Sache noch schwerer fallen.

Obwol nun scheint / daß die Betrachtung der himmlischen Liechter / ohne Gewisheit vorzustellen / wegen der Entfernung / und des darzwischen schwebenden Lufftes / der bald heiter / bald trüb ist / und die Durchstrahlung zu verändern pfleget; so haben doch die Sterngläser / oder asterischen Tubi uns den Himmel gleichsam auf die Erden geneiget / daß solcher Kunst Meister / unter welchen der berühmteste und erfahrene Hr. Johann Wieszel zu Augspurg ist / billich hoch zu halten / und zu ehren sind. Man sihet dar durch

durch / was sonst unsern Menschen-Augen nicht sichtbar ist / als zum
Exempel / das Schweißtuch Veronica / bey dem Löwen / bestehend in 140
Sternen / beschrieben von Anton. Reita; wie zu lesen in Franc. Pen-
nenzæ Novem Stellis circa 4.



Durch besagte Sterngläser hat M. Bettinus (wie er Apiar. VIII.
f. 74. vermeldet) beobachtet / daß nach dem ersten und letzten Viertel / der
vertunkelten Seiten desmonds / etliche helle und trübe oder finstere Thei-
le zu ersehen; gleichwie in dem erleuchteten Theile hin und wieder Flecken
erscheinen. Solche Flecken werden von etlichen für Berge gehalten / die
auch / wie an besagtem Ort gelehrt wird / abgemäßen werden können: Eis-
genilich aber keine Berge / sondern nur für dichtere und lichtere Theile des
monds zu halten / die der Sonnen Bescheinung mehr oder minder fäh-
ig sind: massen der Mond in H. Schrifte für sich ein Licht genennet
wird / welches zu Regierung der Nacht erschaffen / 1. Mos. 1. v. 18.

Hieraus entsteht nun eine andre / und an der Zahl

Die XV. Frage.

Wann der Mond ein rundes Licht / warum bildet sich
die Sonn nicht in demselben / mit ihren Gegenstra-
len / wie in einem Spiegel?

Pp

Dieses

Dieses pflegen nicht nur diejenigen zu streiten / welche vermeinen / in dem Mond seyen Berge / sondern auch die / welche ihnen widersprechen / und vorberührter unterschiedlichen Erleuchtungen / des Mondes beypfallen. Ein Spiegel der durch die Wiederstrahlung ein Bild solle vorstellig machen / muß gleich / und ohne Bogen seyn / ob er gleich eingebogen / wie ein Holspiegel; darzu Job den Himmel vergleicht / wie in der Vorrede bedeutet worden. Wann nun die düstern / finsternen und glummen Theile des Mondes Berge wären / so würden sie die Wiederstrahlung verhindern / wie auch eben solche Flecken gleich dem glummen Spiegelgrund / von der Sonnen erhellet werden / aber keinen Schein wiederstralen können; daß also der Mond / als ein Licht bey der Nacht leuchtet / keinesweges aber als ein Spiegel / wie er Gleichnißweise genennet wird / das Sonnenbild vorweisen kan: Solcher Schein wird durch die Luft auf viel Weise unterbrochen. Will man ein Exempel sehen / so nehme man ein Blätlein Talk oder Fraueneis / und halte es für das Gesicht / welches dardurch nicht wird gehindert werden; sind aber der Blätlein $\frac{2}{3}$ / $\frac{3}{4}$ und mehr / so wird sich das hellste Licht / wegen des darzwischen schwebenden Luftes / mit ungleichem Schein erweisen. Beschihet nun solches in der Nähe / wie ungewiß wird die Abweichung in der Ferne vieler 100 Meilen seyn? Man könnte auch wegen Gewißheit der Sternengläser zweiffeln / weil sie nicht auf den Mittelpunct der Erden treffen / und ihr Stand ganz ungleich ist. Keckerm. Disp. Extraord. f. 387. Ein Aufschneider in einem Freudenpiel erzehlet / daß er dem Mond einen Backenstreich verset / als er ihme bey Nachts nicht nach Hause leuchten wollen / und deswegen sehe man noch / wie ihme die Backen geschwollen verbleiben.

Die XVI. Frage.

Wie die Astronomisch Linie zugebrauchen?

Die Astronomische Linie auf dem Schregmaß wird auch genennet Linea Graduum Quadrantis, dieneud fürnemlich darzu / daß man eine Kugel oder Quadranten kan in gleiche Theile austheilen / oder auch den begehrten Grad auf einer Kugel finden. Zum Exempel / ich begehre das Schregmaß auf 40 Grad zu eröffnen / so nehme ich 40 auf der geraden Funda-






Fundamental Linie / und trage sie in die Deffnung von 60 und 60 / so finde ich den halben Theil des ganzen Circels. Will man dieses umwenden / und ich will wissen / wie weit das Schregmaß eröffnet ist / so nehme ich die Weite zwischen 60 und 60 / mässe solche auf der geraden Fundamental Linie / so finde ich den begehrten Grad.

Also kan man leichtlich erfahren / wie weit ein jeder Winckel offen ist / oder auch einen Circel / sonder mühesames Rechnen / austheilen.

Die XVII. Frage,

Woher der Planeten Figuren entstanden?

Derher ist zu wiederholen / was in dem Vorbericht des Zweyten Theils vermeldet worden. Die Figuren der Planeten haben ihre Zeichen von der \odot / \sphericalangle / und dem \dagger / bedeutend die Austheilung in die vier Elementa.

	}	mit der Kälte dem \sphericalangle \dagger .
	}	mit der Feuchtigkeit dem \sphericalangle \dagger .
	} vergleicht sich	mit der Wärme und Trockne der \odot in \sphericalangle / (Sign. Ariet.)
	}	mit der feuchten Wärme der \odot \dagger .
	}	mit allen / der \odot / dem \sphericalangle und \sphericalangle .

Caſ. Riviera in mundo Magico l. 1. f. 22.

Die Erfindung dieser Zeichen wird dem Mercurio Trismegisto zugeschrieben / und sind nicht ungefähr von den Meistern der Sternkunst beliebt worden / wie man insgemein vermeinet / und bestehen in Zusammensetzung

zung $\odot \text{D} + \text{V}$ / darunter V die ausgetheilte Wärme. Vor das Z Zeichen solle auch sein Schlangens Stab die Gestalt erlanget haben / und be-
deutet auch die Seele der Welt / wie hiervon zu lesen Gerop. Becan. und
Athanas. Kircher. in Col. Pamph. f. 378.

Die XVIII. Frage.

Was die himmlischen Zeichen für Würckungen haben?

Den himmlischen Zeichen werden gewisse Würckungen und Eigenschafften zugeschrieben / wie aus folgender Tafel zu ersehen.

Zeichen.	Eigenschaften.	Beschaffenheiten des Leibes.	Elementen.
1 V	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
2 Z	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
3 II	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
4 S	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.
5 N	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
6 M	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
7 E	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
8 III	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.
9 A	Warm und Trocken.	Cholera.	Feuer.
10 L	Kalt und Trocken.	Melancholia.	Erden.
11 W	Warm und Feucht.	Sangvis.	Lufft.
12 X	Kalt und Feucht.	Phlegma.	Wasser.

Hiervon ist nun die Frage: Ob die Zeichen solche Eigenschaften würcklich haben / und erweisen? oder: ob solche denen Sternen / welche in denselben lauffen / beyzuschreiben? Die Sterngelehrten beantworten diese erste Frage / mit Ja / und stellen darauf allen Grund ihrer Beurtheilung / und wollen / das das Zeichen den Planeten mehr stärke / als das das Zeichen von den Planeten ihre Würckung empfangen solte. Sie beruffen sich auf die Erfahrung und langjährige Beobachtung / die sonder wichtige Ursachen nicht zu verwerffen ist.

Daher entstehet auch die Austheilung der Planeten Häuser / das der N der \odot / S dem D / II und M dem Z / welcher der \odot und dem D am nächsten ist / und von der \odot niemals über 27 Grad abweichet / zugetheilet werden.

Z und

♃ und ♄ sind die Häuser ♀ / wegen der Fruchtbarkeit / welche so wol den Zeichen / als den Planeten beygemassen wird.

♁ und ♀ weil sie viel Gallen / und gleichsam von der Natur gewaffnet sind / werden dem ♁ zugeeignet.

♁ und ♃ sind sehr fruchtbare Zeichen / und deswegen des ♁ Häuser.

♁ und ♃ kalt und feuchte Zeichen / werden von dem ♁ besessen.

Die gegenüber stehende Häuser werden einander entgegen gesetzt / also: die ♁ dem ♃ / dem ♁ dem ♁ / dem ♁ der ♁ und ♁ ♁ zc.

Die Erhöhung oder exaltacio des Planeten wird genennet / wann er außer seinem Hause die grosse Stärke hat / welches auf 3 Weise geschieht.

1. wann er zu einem ihm gleichständigen Zeichen nahet. 2. Wann er nach der ☉ vielmehr Kräfte erweist. 3. Wann er in demselben Zeichen stärker wird.

Also ist die ☉ im ♁ / in ihrer Erhöhung / in der ♄ / in ihrer Erniedrigung zc. Hierher gehören auch die Gedrittenscheine / oder Trigoni,

welcher 4 sind / als: Der feurige ♁ ♁ ♁ / der irdische ♁ ♁ ♁ / der lufftige ♁ ♁ ♁ / und der wässerige ♁ ♁ ♁.

Den feurigen regieret die ☉ und ♁ / den erdigen ♁ und ♁ / den lufftigen ♁ und ♁ / den wässerigen ♁.

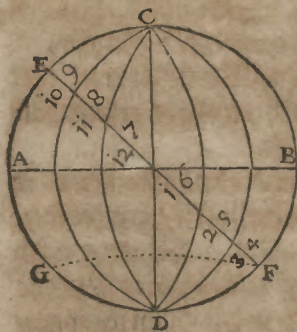
Die XIX. Frage.

Warum des Himmels Umkreis in XII Zeichen / oder Häuser / welche alle Planeten durchwandern / abgetheilet werden?

Nachdem der Aufgang / Mittag / Abend und Mitternacht von den ersten Sternkundigern einstimmig verglichen / und den vier Eigenschaften / als Trocken und Naß / Kalt und Warm gewidmet worden / hat sich befunden / daß diese Veränderung durch gewisse Stufen beschähet wie wir an den vier Jahrzeiten absonderlich verspüren. Nach diesen haben sie die vier Theile des Himmels in 3mal 4 / oder XII absondere / diel nach etlicher Meinung / nicht gleiche Weiten begreifen. Weil auch die Planeten unterschiedene Würckungen / an unterschiedenen Orten / erweisen / sind auch solche den besagten Zeichen beygemassen worden.

Es kan auch diese Ursache / neben besagter / gegeben werden / daß die Alten / nach der natürlichen Abtheilung des Circels / die ganze Himmelskugel mit

gel mit 6 gleichen Cirkelringen abgemessen/ welche dann zwölff Theile bees derselbs an der Kugel vorweisen; also / daß 6 Zeichen jedesmats ob der Erden/ und 6 unter der Erden befindlich sind.



Also theilet Johannes Regiomontanus die Himmelskugel / besagter Massen/ wie hier die Figur weiset. Die äußerste Linie ist ABCD, AB der Gesicht/ender/ oder Horizon, CD die Mittag Linie/ EF die Linie der zwölff himmlischen Zeichen/ wie vermeldet worden.

Bey dieser Figur fällt mir bey/ was in der XVII Frage dieses Theils/von der Maßkunst gehandelt worden; wie nemlich zwo oder mehr gleichlaufende Linien je länger je näher zu einem Punct können/ aber niemals zu demselben gelangen können? Es seye der Punct D, und die Kugel Linie AB, und der selben gleichlaufende Punctlein GF, und unzählliche andere/ die gezogen werden mögen/ so können sie zwar zu besagten Punct D sich nähern/ niemals aber darzu gelangen/ wie zu beweisen/ gefragt worden.

Die XX. Frage.

Woher die grossen Veränderungen des Jahres kömen?

Wann die ☉ in ♋ tritt / und die Winterfeuchtigkeit mit ihren Stralen zu bestreiten anfängt / sind ihre Kräfte zu schwach / daß sie solche zugleich solten überwinden und austrocknen können / daher entstehet so viel unbeständiges Regenwetter. Wann sie dann in den ♌ steigt / den Tag verlängert / und sich gestärket / beginnet sie den Nahrungsafft in den Erdgewächsen ersprießlich zu kochen / und vollstreckt ihre Wärme in den ♍ / daß nicht allein die Erde / sondern auch Menschen und Viehe gleichsam behäglich erneuert werden.

Wann nun die Sonne die Feuchtigkeit der Erden getrocknet / so endiget sich das Regenwetter / und wandlen sich die aufsteigende Dämpffe in heitzern Luft / daß sie in dem ♎ das Wachsthum theils zeitiget / theils zu der Ernde befördert / und weiset sich die Erde / mit innerer Wärme erhizet / treubar / und fruchtbar / so lang sie in der ♏ und ♐ bleibet.

Ist dann die Feuchtigkeit völlig verzehret / und die Sonne pflaget wies der abzunehmen / so beginnet auch alles zu fallen / und vermehret sich das Regenwetter / durch die bey Nacht aufsteigende Dämpffe / welches bey kürzern Tagen / und längern Nächten / wann die Sonn in dem Zeichen der ♁ / ♀ / und ♁ laufft / selten verbleibet.

Nach der Sonnenwende herrschet das kalte Wetter / weil ihre Schwachheit und Ferne sich in ♄ / ♃ und ♁ noch die Erde erwärmen / noch die Feuchtigkeit betrocknen kan.

Fast gleiches Urtheil fällt man von dem Mondjahr / und der Ausztheilung der 24 Stunden des Tages / wie hier anzuführen / gar zu lang fallen würde.

Die XXI. Frage.

Was ist die Ursache / daß die Kräuter denen Gliedern nutzen / welchen sie gleichen ?

Die Glieder des Menschen sind gleichsam die Sterne in der kleinen Welt / müssen aber von der äußerlichen Nahrung erhalten werden / und hat die Natur gleichsam durch derselben Gleichheit auf die Erdgewächse gedeutet / worzu eines und das andere diene.

Die Ursache kan nirgendwo / als von den gewissen Graden oder Stufen der überirdischen oder himlischen Wärme hergenommen werden / nach Erforderung eines jeden Eigenschaft. Zum Exempel : In der Leber ist die Hitze gleich den Leberkräutern / und zwar zu unterschiedlichen Zeiten des Jahres / und unterschiedlichen Graden. Weil nun die Leberkräuter / mie dem äußerlichen Ansehen / der durchlöchernten Lebern gleichen / ist nicht zu zweiffeln / daß ihre innerliche Krafft auch dem Leibe innerlich dienen / und daher / aus Erfahrung / den Namen erlanget haben. Gleiches kan man von den Lungenkräutern / von der Cordiaca, und den Herzstärkungen / sagen / und gehen etliche hierinnen noch weiter / indem sie die Strömen der Blätter und Früchte / mit den Linien des Menschen Angesichtes und Hände vergleichen. Welche eines Ankers Gleichheit in den Händen tragen / denen dienet das Kraut Acon / das dergleichen Bezeichnung hat / und ist eine Arznei wider den Schlag / darzu bemerkte Leute geneiget sind. Besiße Portam / Grolliz

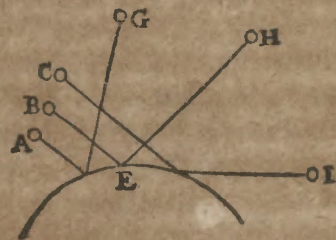
Grossium/ Carrichter / und andere/ die ganze Bücher hiervon geschrieben/ und hat auch Herr Marcus Freund in seinem Kräuter Calender darvon gehandelt/ wie gleichfalls Hr. Israel Hiebner in seinen Sigillis Planetarum, darvon in solchen Teutschen Büchern nachgesehen werden kan.

Die XXII. Frage.

Ob die Erd- und Wasserkugel grösser /
oder kleiner seyn könnte?

Diese Frage scheint fast unnötig seyn / es erhellet aber daraus des Allmächtigen unendliche Weisheit / und wunderthätige Verord-
nung ; massen die Welte / verstehe die Erd- und Wasserkugel / noch grösser / noch kleiner / als sie ist / seyn könnte. Nicht grösser : sonst könnte die Sonne die ganze Kugel nicht überstralen/ erwärmen und bescheinen/ und würde ein Theil in steter Finsternung verderben müssen. Nicht kleiner / dann sonst würde die Sonne der Erden näher stehen / und viel Länder/ mit überhäuffter Hitze verbrennen. Also ist alles weislich geordnet / und die Erde ist voll der Güte des HERRN/ indem uns die Sonne noch zu nahe/ noch zu ferne Zeit und Zeichen / den Wechsel des Liechtes und der Finsternis gibt/ und durch ihren Querweg der 12 Häuser sich nahet / und fernet / welches auf keine andre Weise / und auf keine andre Entfernung von der Erden hat beschehen mögen.

Wie sonst die Sonnenstralen mit ihrer Wiederstrahlung in dem gleichen Gegenstand / wie unter der Zona torrida , oder in dem Nebenstand



(wie

(wie in Zona temperata,) oder in dem Seiten-schein/ (wie in Zona frigida,) haben / ist anderer Drien gedacht / und dieses alles aus dem Hm. des-Cartes mit dem Gegensprung des Pallens erkläret und erwiesen worden / daß der einfallende und gegenstreichende Winkel / wie hier AC, FE , jedes mals gleich / es seye auf einem ebenen oder unebenen Plan / wie B und in der andern Figur E weiset. (Anguli incidentiæ & reflexionis sunt æquales.) Solches lehret absonderlich die Betrachtung des Seulenspiegels / dessen Meinung beschehen / bey der XX / Frage im vorhergehenden Theile.

Die XXIII. Frage.

Ob die Austheilung der Länder / nach den 12 himmlischen Zeichen / einen richtigen Grund habe ?

Diese Frage möchte mit Nein beantwortet werden / aus nachfolgenden Ursachen : 1. Weil die 12 himmlischen Zeichen um die ganze Welt / von Niedergang gegen Aufgang / gehen. Die in Zona torrida, (oder in der mittlern Gegend der Welte wohnen) haben alle solche Zeichen viel näher / als wir / und wir Teutsche sollen unter V gehören / da uns doch der $S / II / S / N$ viel näher / und die W eben so nahe / und doch denselben nicht unterworfen seyn sollen. 2. Wann diese Abtheilung richtig / so müste man wissen / wo man den Anfang machen solte. Ptolomæus hat bey den Insulis fortunatis den Anfang gemachet / weil ihme die Welt weiter hinaus nicht bekant gewesen : Nun weiß man aber / daß das Magnet-Zünglein in den fernern Inseln / del Corvo und del Ferro, welche man auch Azores nennet / weiter hinaus erst abzuweichen beginnet / daß der erste Meridianus von daher zu nennen / und so kommen alle Länder aus ihren Zeichen. Besihe Hm. Abdiam Trew in seinem Discursu, von Verbesserung der Astrologiæ, c. 8. Noch grössere Ungewißheit solte zu schließsen seyn / wann sich die Erde / nach Copernici Meinung / beweget.

Die XXIV. Frage.

Ob durch den Bleyfenkel die Bewegung der Erden könne bewiesen werden ?

Petrus Cassendus schreibet an Naudæum, daß ihn ein Edelmann aus dem Delphinat Alexander Calignonius genannt / berichtet / wie die Bleychnur / wann sie sehr lang / und vor dem Wind verwahret werde / sich gleich dem Ab- und Zulauff des Meeres bewege / 6 Stunde nach und nach hinaus / zwischen den Winde Cæciam und Africum, oder West- Zuid West / und Nord- Nord-Osten weiche / und dann wieder nach und nach / gegen der Ruhelinie zurück kehre / daraus die Bewegung der Erden (wie Copernicus erwiesen / und aus den Astronomischen Rechnungen dieser Zeit noch nicht ist widerlegt worden) ohngezweifelt zu schließen.

Daß dieses falsch / hat der hochbegabte Hr. Johannes Caramual Lobkovitz, welcher von dem Lob der Witz / oder Weisheit den Namen billich führen kan / gründlich / aus der Erfahrung / widerstritten / in seinem Büchlein Perpendicularorum Inconstancia examinata geheissen / und erwiesen / daß solcher Bleysekel nicht einen Punct von seiner Ruhelinie / ohne Bewegung / weiche / und vermutet / wie der Erfinder zu dieser Meinung seye verführet worden.

Diejenigen / welche die Erden für unbeweglich halten / sehen unter andern auch dieses zu ihren Grund / sagen / daß unmöglich sey / daß in 24 Stunden der grosse Erdklumpen sich herum wälze / welches daß viel geschwinder geschehe müste / als ein Pfeil von der Sonne / oder eine Kugel aus einem grossen Stücke geschossen wird / da doch solches ohnvermerckt geschehe solle / welches wegen des Luftes Widerstehen / dardurch die Bewegung geschwind streichet / nicht zu vermuten. Solte nun / sagen sie weiter / die Erde / wie eine Kugel / so Flügelschnell herum lauffen / so müsten ja die hohen Berge / der hohen Bäume und Thürne zu geschweigen / einen weit stärckern Laut von sich geben / als etwan ein Stab / der mit Gewalt in die Luft geschlagen wird / welcher doch gar langsam gegen so schneller Bewegung zu achten seyn würde.

Hierauf wird geantwortet / daß die Bewegung der Sterne / und des Himmels / als der so vielen grössern Rundung / noch viel tausendmal schneller seyn müste / nach ihrer Meinung. Daß auch der Luft zugleich mit der Erden / und dem Wasser / bewogen werde / welcher Luft niderer ist / als die hohen Berge / und also keinen Laut / oder Gesaß von sich geben kan. Diese Bewegung ist den Menschen unempfindlich / welche nur auf die Erden / und nicht

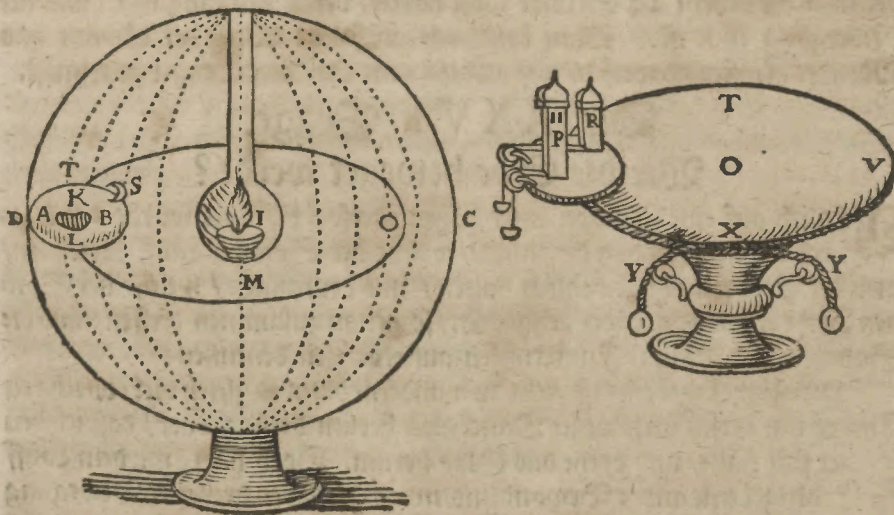
nicht zugleich auf Sonn / Mond / und alle Planeten sehen / gleichend ein
nem / der in dem Schiff vermeinet / die Erde / welche steht / gehe fort / da
doch er in seinem Schiff solche hinter sich läset / daß also der Fehler von
unsrem schwachen Aug herkommet.

Diesemnach ist sich nicht zu verwundern / wann die Bleysehnur gegen
ihrem Mittelpunct gerichtet / unbeweglich verharret. Andre zweiffeln / ob
der Erden Mittelpunct / der in der Menschen Einbildung bestehet / so grosse
Würcung haben könne / wie Benedictus vernünfftelt.

Die XXV. Frage.

Wie die Ruhe der Sonnen / und die Bewegung
der Erden fürzubilden ?

¶ Jhesus lehret offtelobter Hr. Athanasius Kircher in seiner Magnet
Kunst / am 504 Blat / folgender Gestalt. Es seye die gläserne Kus
gel CD, angefüllet halb mit spir. vini, und halb mit Weinsteinöl / wels



ches sich nicht vermischet / und einander an der Farbe gleichet. Ferner muß man haben einen gläsernen Kolben / in welchem ein Liecht brennet / von distillirtem Del / wie eine Lampe bereitet / und abgewogen / und diese würckliche Flamme solle die Sonne bilden.

Es ist mit Verwunderung zu sehen / was diese Lampen / besagter Massen / für einen hellen Schein / in die Rundung / ausstralet.

Wann dieses geschehen / muß man die Scheiben $ATVX$ darzurichten daß sie sich in x durch die Werbel und xy herumdrehe / wie hiervon am 415 Blat meiner Erquickstunden zu lesen / und hieher zu wiederholen ohn nöthig ist. Also wird die Scheiben $ATVX$ die Erden / und das Meer abbilden / welche in einem Jahr / und die kleinere Scheiben kan alle 24 Stunde ihren Lauff vollführen / und Tag und Nacht gleichen / wie auch ungleich die Mondskugel ihren besondren Lauff haben.

Wann nun diese Magnetische Scheiben $ATVX$ getrieben wird / so wird die MNO sich in dem Glas auch drehen nach dem Magnet AB , von den andern Magneten in PR verborgen. Daß also / wann alles recht abgewogen ist / zu erweisen / wie die Völcker in B den Tag 12 Stunde / und die in A die Nacht 12 Stunde lang haben / deren Aufgang in L , und der Niedergang in K ist. Man kan auch auf solche Weise der Sonne und Mondes Finsternis weisen / wie an besagtem Ort umständiger zu lesen ist.

Die XXVI. Frage.

Wie die Erde beweget werde?

Als ich auf eine Zeit von einer hohen Person befraget wurde / wie es doch seyn könnte / daß diejenigen / welche der Sonnen Lauff berechnen / und die Erde für ohnbeweglich halten / mit denjenigen / welche der Sonnen Ruhe mit Copernico behaupten / so genau zusammen treffen / und die Sonnen- und Mond- Finsternissen auf eine Zeit benennen?

Hierüber / sagte ich / ist nicht zu wundern / dann es gleich viel / ob ich den Finger um dieses unbewegte Trinckglas herum drehe ; oder / daß ich den Finger still halte / und drehe das Glas herum. Doch hat es mit dem Lauff der Erdkugel eine andre Bewandnis / indem derselben dreyerley Bewegung beygemessen wird / wie in dem VII Theil der Erquickstunden am 268

Blat

Blat zu lesen / und vergleichet J. Keplerus solches mit den dreyen Bewesungen des Magnetes / deren der erste ist gegen den Mittelpunct der Erden / als eines schweren Steines / der 2 gegen die Winkelsterne / 3 zu dem nächstz beywiesenden Eisen / l. 1. epit. Astron. Copernic. p. 117. & seqq. Wilhelm Blau part. 2. Inst. Astron. l. 1. c. 3. vergleichet die ersten 2 Bewesungen der Erden / mit einer von der Hand geworffnen Kugel / die sich an ihrer Nabe umdrehet / und zugleich von dem / der sie wirfft / enisfernet. Die dritte Bewegung der Erden ist schwerer zu verstehen / und wird von M. Daniël Lipstorpio in Systemate Copernic. Disp. 1. §. 7. verglichen mit einem Fahnen / auf einem Schiffe / der von dem Winde erregt / einen andern Lauff für sich / und einen andern mit des Schiffes Mast geführt / haben kan. Erstbefagter Herr Lipstorp hat diesen Streit für den Copernicum in 6. Disput. entschieden / und auf alle die natürlichen Ursachen / welche man darwider anzuführen pflaget / genugsam geantwortet: Solcher seiner Lehre nach / hat er auch bey dem berühmten Uhrmacher Nicolaum Siebenhar / eine Uhr angegeben / welche die Ruhe der Sonnen / und der Erden / und aller Planeten Lauff augenscheinlich erweist. Das Werck ist für J. Hochfürstl. Gn. von Eutin / für 1000 Reichsthaler bestellt / und für ein neues Wunderwerck der Kunst zu achten.

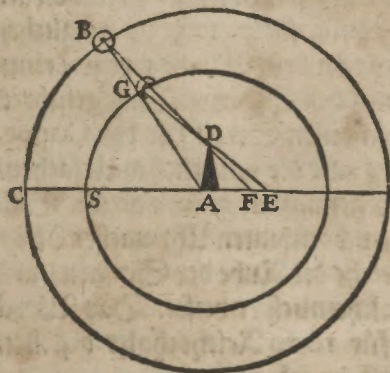
Von dieser Sache hat auch der Edle Herr von Franckenberg / in Oculo sidereo , herrlich geschrieben. Dahin wir den Liebhaber dieser Streitfragen verwiesen haben wollen / diese Erquickstunden darmit nicht zu bearbeiten.

Das nun dergleichen künstliche Weltbewegung werckstellig zu machen / und nicht für ungläubig zu halten / wie etliche Splitterrichter diese Erfindung mustern und meistern möchten / erhellet auch aus Gerhard Peter Schagens Vorrede / zu der ewigen Bewegung Cornelii Drebbels / gedruckt zu Almar / mit nachfolgenden Worten : Copernicus beweiset mit Reden / oder richtigen Ursachen / das das Erdreich alle 24 Stunden rund umgeheth : Cornel. Drebbel aber kan es nicht nur mit Reden / sondern auch mit lebendigen Instrumenten berechnen.

Die XXVII. Frage.

Ob die Sonn oder der Mond einen längern Schatten werffe?

Die Sonne stehet höher / als der Mond / also muß sie einen kürzern / Der Mond aber einen längern Schatten werffen. Der Beweis ist unwidersprechlich. BC seye der SonnenCirkel / Gs der MondCirkel:



der Sonnen Triangel ist BAF, des Monds GAE, und also der Schatten AF, von der Sonnen AB von dem Mond / welcher um FE länger hinaus streichet.

Ziel solten vermeinen / daß der größere Planet / die Sonne / einen grössern Schatten werffen müste: Es fehlet aber / und kan auch mit einer Lichtkerze dargethan werden / daß der Schatten sich verkürzet / je näher das Liecht zu dem dichten Gegenstand / wie hier DA ist / ge-

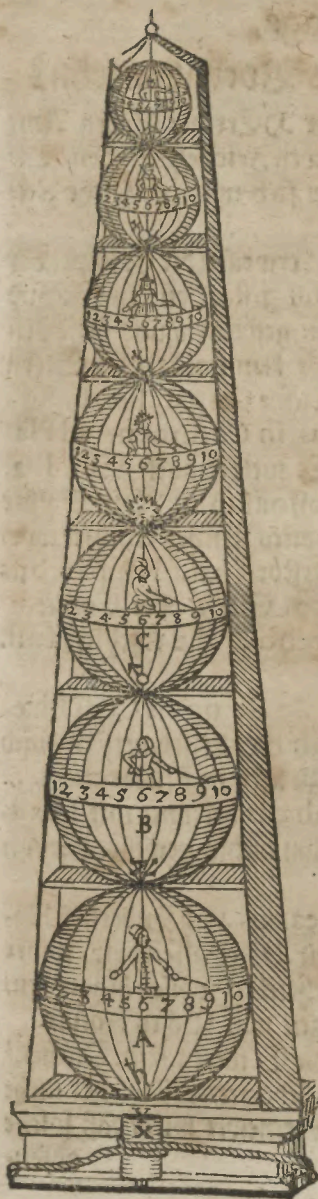
stellet wird. Besiße in der Fortsetzung der Erquickstunden das 221 Blat.

Die XXVIII. Frage.

Wie der Planeten Lauff in gläsernen Kugeln zu weisen?

Jeses lehret der in allen Erfindungen glückselige Pater Athanasius Kircherus, in seinem Buch / von dem Magnet / am 326 / und vom Liecht und Schatten / am 744 Blat. Es kan aber solche Erfindung / ohne Modell / nicht wol beschrieben / noch eigentlich vorgemahlet werden.

Er setzet sieben gläserne Kugel / deren je eine grösser / als die andre / zwischen kleine darzu gerichtete Bretlein / daß sie über einander nicht zerdrucket werden. Dieser hat jede oben eine so grosse Oeffnung / daß man eine just abgewägene Magnet.Kugel darinnen verbergen kan: Sie sind auch abgetheilt



getheilet/ jede in 24 gleiche Theile/ oder Mitt-
tagLinien. Ihre Bewegung kan durch Was-
ser/ oder durch den Magnet γ , der auf der Kola-
len x ligt/ beschehen/ und also mit Gewichten
zuwegen gebracht werden. Wann nun der
Magnet γ den andern Magnet in A der gröſten
Kugel h umdrehet/ so ziehet er mit sich den in B ,
der in B den in C , mit seiner Kugel/ und also fol-
get einer dem andern nach und nach. Nächſt
an diesen Kugeln sind die Bilder der Planeten
von Kartenpappyr/ oder von Saiten zu sehen/ des-
ren jedes mit einem Stäblein in dem Umdrehen/
auf eine Stunde deutet/ und die an dem Ring
gezeichnete Zahl bemercket. Wie nun anfangs
die Stunden also zu setzen/ daß sie der Planeten-
Lauff gleichgänglich werden/ und zugleich die
Astronomischen Stunden zeigen/ ist für die Er-
quickstunden fast zu mühesam: das ist aber ges-
wiß/ daß offgelobter P. Kircherus, was er
geschrieben/ auch alles in der Prob erwiesen/ wie
diejenigen/ welche zu Rom seine künstliche Wun-
derwercke gesehen/ solche nicht gnugsam preisen
können/ und vermeinet/ daß sie auf natürliche
Weise gleichsam bezaubert worden. So hohen
Ruhm er mit so unvergleichlicher Bearbeitung
erlanget/ so grossen Neid hat er auch bey denen/
die es ihm in keiner Sache nachthun können:
und vermehret solche Feindschafft/ daß er ein
Teutscher/ und doch allen Italianern/ welche
mit subtilen Geistern beglückseliget/ das Ziel
so ferne gesteckt/ daß es ihrer keiner erreichen
kan. Von dieses Herrn Lob folget ein mehrers
zu Ende dieses Buchs.

Die

Die XXIX. Frage.

Ob alle neue Sterne des Unglückes Vorboten seyn?

Wen Erschaffung der Welte hat Gott der Herr der Stern Amt vnamhafft gemacht/ daß sie nemlich solten geben Zeichen/ Zeiten/ Tage und Jahre/ 1. Mos. 1/ 14. Hiervon fragt sich nun/ ob solche Zeichen jedesmals etwas Böses bedeuten?

Daß diese Frage mit Nein zu beantworten/ erweisen die Exempel der H. Schrift/ daß die Sonne zu Josua Zeiten still gestanden/ zu Ezechiae Zeiten zurucke gewichen/ die Sterne wider Jabin gestritten/ und die Weisen zu dem Herrn Christo geleitet/ (welcher zwar kein natürlicher Stern gewesen/ und ist sehr merckwürdig/ das der vielbesetzte Caspar. Barch. Adverf. f. 2724. gefunden/ was darvon Chalcidius, in Comment. ad Platon. Timæum aufgezeichnet hinterlassen.) Es meldet auch Plin. 1. 2. N. H. c. 25. daß zu Zeiten Augusti/ als man öffentlich zu Rom Spiele gehalten/ ein Comet erschienen/ welcher für ein gutes Zeichen erachtet worden/ und den allgemeinen Frieden keinesweges verßdret hat. Hipparchus hat 125 Jahre/ vor Christi Geburt/ einen neuen Stern oder Cometen/ ohne Schwans/ beobachtet/ wie aus Plinio Tycho Brahe erzehlet/ Inst. Astron. p. 1. f. 319.

H. Longomontanus schreibt in appendic. de novis Cœli Phænomenis, c. 2. daß die Fragen von den Cometen die allerschwersten/ und strittigsten seyn/ wie auch vielerley Meinungen zu lesen in Plutarcho 1. 3. de Plac. Philos. in Plin. c. 26. l. 2. Tycho Brahæus bekennet mit Thaddæo Hagecio, daß es Gottes Werk/ und man nichts gewisses davon wissen könne.

Elias Major, Thomas Erastus, Ericus Puteanus, und sonderlich Helis Röslinius in dem Buch/ von heutiger Zeit Beschaffenheit/ wider welchen Hr. Keppler de nova stella, f. 197. geschrieben/ wollen behaupten/ daß ein neuer Stern was Neues/ aber nicht allezeit was Böses bedeute.

Es wollen auch ihrer viel beglauben/ daß die Cometen keine Zeichen/ die den Jüngstentag/ sondern andere Begebenheit bedeutet/ weil solcher nicht darauf erfolget/ und von denselben ausdrücklich vermeldet wird/ daß solche
abson

absonderlich an Sonn und Mond beschehen / und die Sonne wie ein här-
ner Sack / erscheinen werde.

Zu dieser Frage veranlasset der den 10/ und vielleicht auch den 9 und
8ten dieser Ort erschienene Wunderstern/ welcher seinen Lauff gegen Mit-
ternacht genommen/ und durch das Zeichen des Zwillinges und Stiers ge-
hend etliche Tage gesehen worden. Seine Gestalt ist fast gewest / wie die
Plejades/ oder das 7 Gestirn/ und ist durch das Sternglas erschrocklich an-
zuschauen gewesen / indem er an dem Rand mit schwarzen Mackeln / oder
Flecken / umgeben/ in der Mitten rauhem Messing geglichen / und den klei-
nen Schwanz gegen dem Aufgang gerichtet. Er ist dunckel anzusehen/
und gleichsam blaß / bedeutend vielleicht Betrübniß und Pestilenz/wie hiers
von aus ührlichen Bericht erstattet unser hochehrfahner Mathematicus
Abdias Trew, wie bereit in dem offnen Druck zu lesen ist.

Job. Bapt. Cysacus ein Jesuit von Ingolstadt meldet in seiner Bes-
schreibung des Cometen 1618/ daß er in lauter kleinen Sternlein bestans-
den/ wie er durch das Sternglas erkennen können. Und ist sich sonderlich
zu verwundern / daß er 1 seine Stralen gegen Bellatricem, (eines Stern-
nes in clypeo Orionis Namen streichen lassen) 2 seinen Lauff gegen
Oculum γ und das Caput Algol, 3 seinen Lauff nach dem Gestirn
der Cassiopeæ (wie auch der Comet 1572) genommen.

Die XXX. Frage.

Ob die Cometen unter oder ob dem Mond stehen?

Sind der Cometen dreyerley / etliche sind ganz rund / und werden
Strobelsstern / Crinici, oder harig genennet; etliche haben auf einer
Seiten vorschießende Stralen / wie dieser jüngsterschienene / und werden
Barbati, oder Baristern genennet: etliche aber haben lange Schwänze/
und heißen Caudaci, oder Schwanzsterne. Seneca l. 7. Quæst. Nat.
Plin. l. 2. c. 25. und D. Herlicius in der Astronomischen Erklärung des
neuen Sterns/ welcher erschienen in dem Schlangenträger 1604.

Alle drey Arten werden den Planeten gleich geschäzet / und werden
allein an ihrer Gestalt und Daurung unterschieden: wie nun kein Planet
unter

unter den Mond gehet / also kan auch ein so niderer Lauff den Cometen nicht zugeeignet werden. Daß diesem also / kan man noch deutlicher darz aus erlernen / weil sie unter einer Mittaglinie / zu einer Zeit / an gar entfern- ten Orten / gesehen werden. Als der letzte ist den 16 Christmonats 1652 zu Benedig / zu Nürnberg / und zu Leiden / welche 3 Ort fast unter einer Mittaglinie liegen / erschienen : muß also nothwendig höher gestanden seyn / als der Mond.

Daß aber die Erddämpffe / welcher Aufsteigung in gerader Linie bestehet / über den Mond sich erheben / sich / zu der Winterszeit / wann die Sonne am schwächsten / entzünden / und mit dem Gestirn / um die ganze Erdenkugel / herum lauffen sollen / ist keines Weges zu glauben.

Ist deme also / wie auch aus der Abweichung ihrer Stralen / zu erwei- sen / so ist leichtlich zu schliessen / daß kein Comet von den schweflichen Erddämpffen gezeuget / und mitten in dem Winter / ober dem Mond erhalten worden ; zumaln vorbesagter Stern bleich / und nicht rot / oder feurig ge- schienen.

Wann man nun die natürlichen Ursachen solcher Wundersterne un- tersuchet / so muß man sagen / daß viel kleine zusammengestraltete Sterne / die für sich allein unsichtbar / und einen ungewissen Lauff haben : ihren Schein gesamt / wiewol wegen ihres ungleichen Wesens / trüber oder heller ausblin- cken ; daß sie durch das Sternglas / als mit einer Wolcken verhüllet / gesehen werden. Dergleichen kleine Sternlein sind auch in dem Milchwege (Ga- laxis) zu sehen / die beständig / wie diese unbeständig / verbleiben. Die besagten kleinen Sternlein sind gleiches Wesens / als die Fackeln und Wa- ckeln in der Sonnen / welche nicht in einem Stande beharren / sondern gemehret und gemindert werden.

Niceph. Hist. Eccles. l. 2. c. 37. vergleicht diese zusammen geklumpfte Sterne den Bienen / die ihrem Biesel oder König folgen / zu ihm und auch von ihm fliegen. (Paulatin, sind seine Wort / ad eam novam stellam velut apes ad Ducem suum ingens aliarum stellarum vis aggrega- batur.) Daß wir aber solche kleine an dem Himmel hin und her schweifs- sende Sterne / die keinen gewissen Lauff haben / nicht zu sehen / ist die Ursach / weil sie so klein / daß sie / sonder gewisse Anzahl und Menge / da sich dann

dann ihre gesammte Stralen (wie bey den Spiegelis am vorhergehenden 258 Blat erwiesen worden) vermehren/ und als sondere Zeichen vermindert werden/ nicht zu Gesichte kommen.

Die XXXI. Frage.

Was der Milchweg / oder Jacobsstrassen / oder Galaxia, an dem Himmel seye?

Der Milchweg wird also genennet / wegen seiner weissen Striemen / welche etlicher massen eine Breite haben / und einen ganzen Umkreiß von 360 Graden schliessen; doch trifft er nicht gleich um die Himmelskugel / sondern fernet sich ein wenig von dem Mittelpunct der Welte. Dieser Weg trifft zwischen die Π / und den δ / da er etwas breiter ist / als bey dem m und α / da er nur 2 Grad / im erstbesagten Zeichen aber 10 Grad belanget. Ist also viel schwächer / als der \odot Zeichen Kreis.

Die Poëten sagen / daß dieses hergekommen von der Milche / welche Juno solle verschüttet haben / und der Weg / durch welchen die Riesen den Himmel ersteigen wollen / als sie von dem Jupiter zu rucke getrieben worden / und seye eben diese der Helden Strassen / wann sie durch ihre Tapfferkeit zu den Göttern gelangen. Andere halten diesen Weg für die Zusammensetzung / und das Band beeder Himmelskugel / bestehend in unzähligen kleinen Sternlein der sechsten Größe. Oder / es ist dieser Weg ein dichter Theil / als der andre Himmel / gleich wie ein Eis in ein andres Wasser geworffen / einen so viel hellern und weissern Schein von sich wirfft / als das fließende und lautere Wasser.

Daß dieses kein Luftzeichen (Mereoron) ist leichtlich zu ersehen / weil er allezeit unveränderten Lauff mit den andern Sternen Keyen hält / und so wol Winter / als Sommer / gesehen wird. Etliche wollen eine diesem Wege siebende Art der allerkleinsten Sternen zuignen / welche nicht können gezählet werden / und von solchen habe Gott Abraham gefragt : Ob er die Sterne an dem Himmel zählen könne? und habe Er seiner Allwissenheit auch vorbehalten / sie alle mit Namen zu nennen. Ps. 147 / 4.

Die XXXII. Frage.

Ob man aus dem Gestirn etwas gewisses und absonderliches zuvor verkündigen könne?

Diese Frage zu beantworten / muß man erstlich wissen / was die Weissagung aus dem Gestirn betreffen solle: Entweder das Wachsthum der Erdsachen die Einflüsse der Früchte / die Veränderung der Kranckheiten / und solches kan mit gewöhnlichen Ursachen / etlicher massen / vermutet werden.

Diese Welte hat gleichsam zween Haupttheile: den Himmel und die Erden / welche so genau miteinander verbunden / daß der Himmel seine Einflüsse / durch die Luft / auf die Erden aberieffet / und hingegen die Dämpffe von der Erden hinauf steigen. Gleichwie nun alle Thiere so lang leben / so lang das Herz bebet und schläget: Also wird diese Erden so lang bestehen / so lang sie den Himmel wird ober ihr schwebend und umgehend haben / und desselben Hitze und Liechtes / nach unterschiedenen Gegenden / genießen / welches alles die tägliche Erfahrung unwidersprechlich beglaubet.

Nachdeme man nun beobachtet / daß der Regen / Wind / Hitze zc. in gewissen Zeichen des Himmels sich begeben / hat man / bey Aufsteigung derselben / (wie man zuvor wissen / und berechnen können) gleiche Würckungen vermutet / und in den Kalendern vermeldet.

Dieses ist leicht zu verstehen / wann man betrachtet / wie ein grosses Feuer in einem Kamin / nicht allein das Zimmer erwärmet / sondern auch erhellet / und beleuchtet / nachdeme man sich darzu nahet / oder entfernt: Also findet sich auch bey der Sonnen / dem Mond / und den Sternen / daß sie mit / und in ihrem Lauff ihren Glanz und Eigenschafft der Erden / als stetsleuchtende Flammen / sonder ihr Abnehmen / und wesentliche Aenderung / mittheilen. Wer hieran zweiffelt / der laugnet / daß das Feuer hitze / und mag sich selbst ein bessern zu berichten / den Finger darein halten.

Belangend aber die Weltthändel insgemein / als Krieg / Pestilenz / Ergießung der Ströme zc. oder auch von eines jeden Begegnissen absonderlich / ist solches mit gründlichen Ursachen / und gewissen Umständen / aus dem Gestirn / nicht zu schliessen / jedoch / daß Böses zu besörchten / mag leichtlich

lich errathen werden: und soviel mehr / wann die Zeichen ungewöhnlich / und selten / wie die Cometen und Wundersterne. Daß auch solche nichts Gutes bedeuten / wird kräftiglich geschlossen / von dem bösen und sündlichen Wandel dieser letzten Welt / die nicht Gottes Gnade und Segen / sondern vielmehr seinen gerechten Zorn und Bestrafung verdienet / daß den Leuten bang wird / aus Furcht und Wartung der Dinge / die da kommen sollen.

Wann das Kind ist ungehorsam gewesen / mag es leichtlich abmercken / daß es der Vatter abstraffen werde / wiewol es nicht weiß / ob er die Ruten / oder einen Stecken / ergreifen werde.

Gewißlich ist des Menschen freyer Will der Gestirne Zwang keinesweges unterworfen / und ob er auch einige Neigung zu diesem / oder jenem / bey sich verspüret / so scheineth solche der bösen Unart mehr beyzumassen / als dem Planeten / in seiner Geburtsstunde. Dieses ist die entfernte / jenes die nächste Ursach / (Causa remota & proxima.)

Die Ordnung des Himmelslauff ist vor den Menschen erschaffen worden / und wann Adam in dem Stand der Unschuld geblieben wäre / solten sich die Conjunctiones und Oppositiones sowol / als jezund / begeben haben; und folget nicht / daß solche Zeichen sich auf alle und absonderliche Dinge erstrecken müssen.

Also bleibet es darbey / daß man noch zuwenig / noch zuviel / auf solche himmlische Zeichen halten / und sie mit kindlicher / und nicht mit knechtischer Furcht ansehen und betrachten solle. Die Umstände aber / was sie eigentlich / und welchem Lande sie Böses bedeuten / ob auch das angedraute Unglück / mit herrlicher Busse / nicht abgewendet werden möchte / belangend höhere Ursachen / ist so schwer / als ungewiß / sonder Göttliche Offenbarung / zu versichern. Besiße die vorhergehende XXIII Frage / und das 301 Blat / in dem Andern Theil dieser Erquickstunden. Hiervon ist ausführlich zu lesen Hrn. Abdiax Trew Verbesserung der Astrologia.

Die XXXIII. Frage.

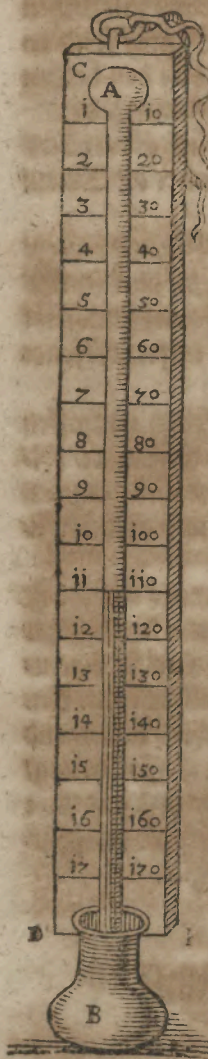
Wie die Wettergläser zu der Sternkunst
zu gebrauchen?

Die Wetter Gläser / Thermoscopia genannt / sind in den Schwedischen Erquickstunden am 455 und 456 Blat / aus dem Französischen beschrieben worden / welches hierher zu verlesen. Weil aber besagter Gläser Gebrauch noch einen andern Nutzen / müssen wir ersehen / was an berührtem Orte ist ausgelassen worden.

Man trachtet ein langes gläsernes Rohr / das oben und unten Raum hat / gleich zweyer Kugel / wie A B, darein gieffet man geläutertes und reindistillirtes Brunnenwasser / welches / nach Veränderung des Luftes / in c aufsteigen / und wieder unter sich fallen wird.

Hinter dieses Glas richtet man eine gleich und genau abgetheilte Tafel D E, daß es täglich die zu- und abnehmende Veränderung des Wetters bezeichnet / und zugleich auch wird hierdurch zu erlernen seyn / wann die Luft ganz heiter / daß man dem Auge sicher trauen darff. Steiget das Wasser gegen A, so bin ich versichert / daß ich sowol durch das Sternglas keinen richtigen Augenschein haben / und auch die Mittaglinie / darvon in der XXXV Frage Meldung beschihet / nicht gewiß werde finden können.

Diese Wettergläser werden auch noch auf eine andre Weise bereitet / wann das Glas drey Schuhe lang gewunden / oben offen / und auf den dritten Theil angefüllet / und alsdann wieder vergläset wird. Dieses Glas bildet die Beschaffenheit der ganzen Welt; massen der Luft / wann er temperire ist / wie zu Zeiten der Sonnenwende / so wird sich das Wasser in der Mitten des Glases halten / wie die Sonne in dem V und der \pm / in dem Winter wird es oben / und in dem Sommer unten beruhen / auch mit Veränderung der Jahreszeiten / nach und nach / aufsteigen; welches in einem gläsern Ringe noch viel deutlicher zu sehen kommen



Don der Sternkundigung und Uhrkunst. 319

Kommen wird / und solche Wandlung richtet sich nach dem Winde / und dem in dem Glas verwandelten Luffte.

Man kan auch die Grade der Wärme bey den Menschen erkennen / durch Auflegung der Hände / welches zu fernern Nachsinnen veranlasset.

Die XXXIV. Frage.

Wie man bey hellem Tage die Sternen
sehen könne?

Das kleine Licht der Sternen wird von der Sonnen verfinstert: Das mit nun solcher grosse Glanz die schwachen Augen nicht hindere / können aus einem tieffen Brunnen / auch bey dem hellen Tage / die Sterne gesehen werden.

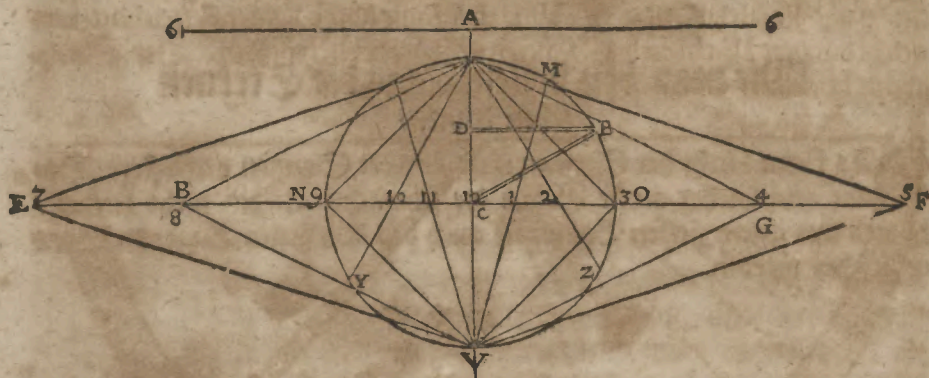


Die XXXV. Frage.

Wie eine flache Sonnenuhr mit unverrücktem
Cirkel zu verzeichnen?

Es seye

ES seye der gegebne Driangel zu einem Zeiger BCD, dessen Grund
 Lin A hinaus gesetzt mit gleicher Länge/ weiset 6 und 6. Von DB wird
 der Cirkel herum geführet / und AV zu der Mittaglinie abgelassen / die mit
 gleichen Winkeln EF bey dem Punct c durchstreichet.



Nun kan der Cirkel unverrucket bleiben / und alle Stunden verzeich-
 nen / der Durchschnitt EF weiset mit dem Umkreiß des Cirkels 3 und 9.
 Von V weiset sich in Y und Z, 2 und 10. Wann man den halben Diams-
 ter GB auf EF hinaus trägt / so hat man 4 und 8 / und dann die Weite 4
 und V, ferner hinaus streichend auf EF, zeigt 5 und 7. Nun ist allein
 übrig I und II / welches also gefunden wird: von NO setze ich den unver-
 ruckten Cirkel gegen A in M, lasse von M die Linie gegen V beederseits strei-
 chen / so wird sich auf EF bey dem Durchzug I und II weisen. Der ganze
 Diameter des Cirkels weiset in A 6 und 6. Ist also die Wanduhr / mit
 unverrucketem Cirkel / fertig.

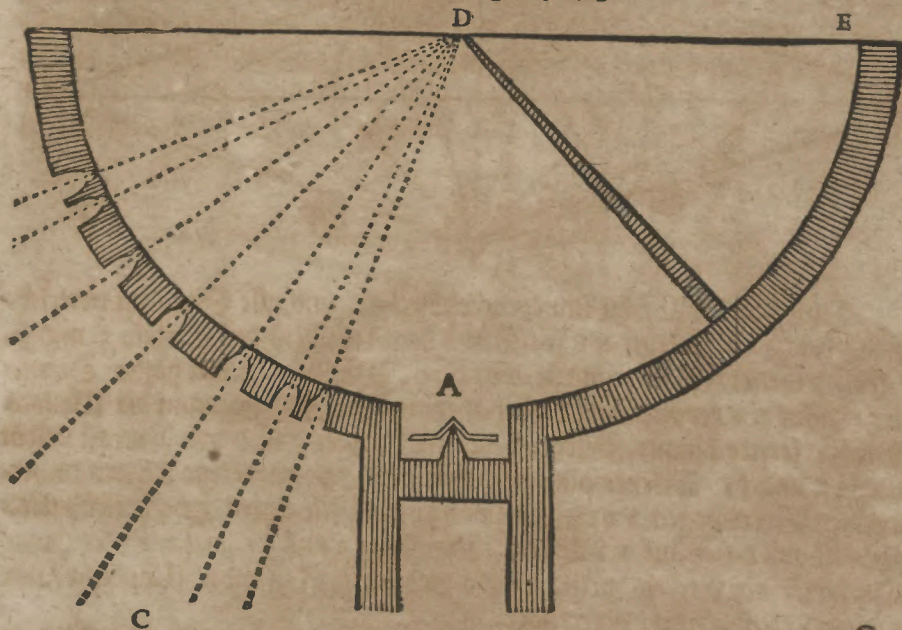
Wer sonst / ohne grosse Mühe / allerley Sonnenuhren machen will /
 der findet sie schon in Kupffer gestochen / in dem Speculo Solis M. Francisci
 Ricceri, da man nicht anders thun darff / als die Kupfferstücke aufsteimen /
 oder aufziehen / und / nach gehöriger Länge / die Zeiger einstecken.

Die XXXVI. Frage.

Wie man eine Sonnenuhr mechanicè verzeichnen solle?

H. Josephs

H Joseph Furtenbach/ der Jünger / hat unter andern auch von der Cuba jüngstverwichenes Jahr geschrieben / und derselben Gebrauch gelehret. Die so benannte Cuba ist eine halbe ausgeholte Kugel/dienend/ eine Sonnen-Uhr / an eine Mauer / sie stehe auch / wie sie wolle / behend aufzureisen/ und ist solche Cuba eine Uhr/ in besagte halbe Kugel verzeichnet/ von welcher andere Uhren an die Mauern nachgezeichnet werden. Der Durchschnit bemeldter Cuba ist hier in der Figur zu sehen.

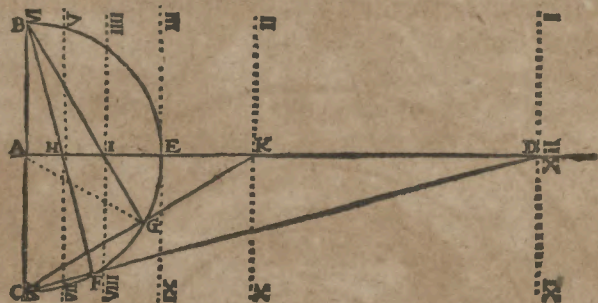


A ist das Magnetzünglein/ D ist der Zeiger / dessen Spitzen durch die justverzeichneten Stundlöchlein den Lichtstralen wirffet / nach welchem man die Stunden/ den Tag über/ verzeichnen kan. ED ist die Länge des winkelrecht eingesteckten Zeigers. CG das Linial / darbey man wissen kan/ daß es waagrecht an den Mauern anstehet/ wie hiervon mit mehrern bey besagtem Hn. Furtenbach zu lesen. Dieses lehret auch Hr. Ach. Kircherus deLuce & Umbra, f. 367. & f. 504. mit einer flachen Tafel verrichten/ und zwar nicht nur an einer Wand/ sondern an allerhand Bildern.

Die XXXVII. Frage.

Wie mit einem halben Circelring eine flache
Uhr vollständig zu verzeichnen?

A Ist die Mittag-Linie/BC die Linie der VI. Stunden/ zu beeden Thei-
len/ AB ist die Länge des waagrecht aufgestellten Zeigers/ von dessen
Grundstand A die halbe Rundung CEB herumstreicht. Dann theilet man
CE in 3. gleiche Theile/ und ziehet FB, welche in H sich durchschneidet / GB
in L, CG in K, und CF in D, die Stundpuncten bemerkend.



Wann man nun von diesen Punkten die Parallelen / oder mit BCA
gleichlaufenden Linien ziehet/ so wird sich finden bey BC, 6. und 6/ und so
nach und nach. Will man die halben Stunden haben/ so muß man CE, FG,
und GK in gleiche Theile absondern/ so werden sie die halben Stunden wei-
sen. M. Bectinus Apiar. IX. c. 5. f. 8.

Die XXXVIII. Frage.

Wann der Zeiger in einer Sonnen-Uhr verloren/
oder zubrochen wird/wie seine Länge wieder
zu finden?

In den flachen Uhren ist der Zeiger jedesmal 3. Stunden lang/wie in
vorhergehenden AE leichtlich zu sehen. In den Wand-Uhren ist der
Zeiger die proportionirte Mittel-Linie zwischen der Mittag-Linie/ und dem
Equatore, (von etlichen der Nachtgleicher genennet.) Aus den flachen
Uhren können leichtlich Wand-Uhren gemachet werden.

Die XXXIX. Frage.

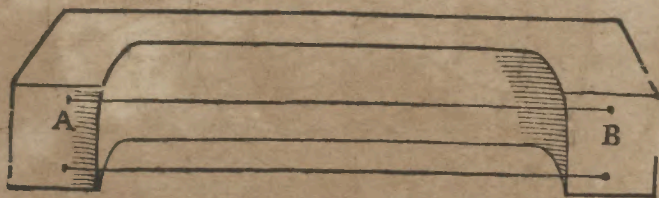
Wie man die Mittag-Linie auf der Ebne suchen soll?

Es sind dreyerley Sonnen-Uhren / und werden entweder 1. auf der Ebne/ oder 2. an eine Wand/ oder 3. in eine Krümme/ ein/ oder aus/ auswendig aufgerissen/ und alle diese Arten kommen von einem Grund her/ und werden der Sternkundigung füglich benzeset.

Zu den ebenen Sonnen-Uhren / Horologia Horizontalia genant/ muß man die Mittag-Linie auf einer waagrechten Fläche/ nach vorgegebenen Zeigersteiff/ finden können/ wie Vitruvius lehret/ und am sichersten also zu Werke gebracht wird.



Man reiset auf besagte ebne Fläche 3. oder 4. Rundungen/von einem Mittelpunct/ wie hier K, und sind die Rundungen ABC, DEF, OTQ, GHI. Vormittag beobachte ich den Schatten/ wann er auf die zweyte Rundung oder Kreis/ als etwan in F trifft/ Nachmittag/ wann er D auf gleicher Rundung erlangte: Theile ich nun DE in zween gleiche Theile/ wie hier L, so wird von dem Mittelpunct K die Mittag-Linie KLA ungezweifelt seyn. Weil aber / bey unreiner Luft / die Durchstrahlung des Schattens eine Abweichung beursachen möchte/ so kan ich solchen Zweifel in IG, oder OQ, oder CN versichern/ und diese Probe zu unterschiedenen Tagen thun/ da sich dann finden wird / daß etwan bey trübem Wetter der Schatten nicht in D, sondern in P oder M abweichen kan/ und daraus wird auch die Veränderung des Luftis zu ersehen seyn. Dieses läset sich auch noch füglich/ mit beygesetzem Schatten-Linial / bestehend in zweyen aufgespannten Rosshaaren/ thun/ welcher Schatten aufeinander gleichtreffend / die Mittag-Linie ohne zweiffelt weisen. Die Haare sind an zween vorgeschlossene Stöcke/ wie hier A und B ist/ ausgespannet/ und kan auch durch ein Quadrat die Sonnen-Höhe darbey genommen werden/ wie Ach. Kircherus lehret/ de Luce & Umbra, fol. 261.



Die XL. Frage.

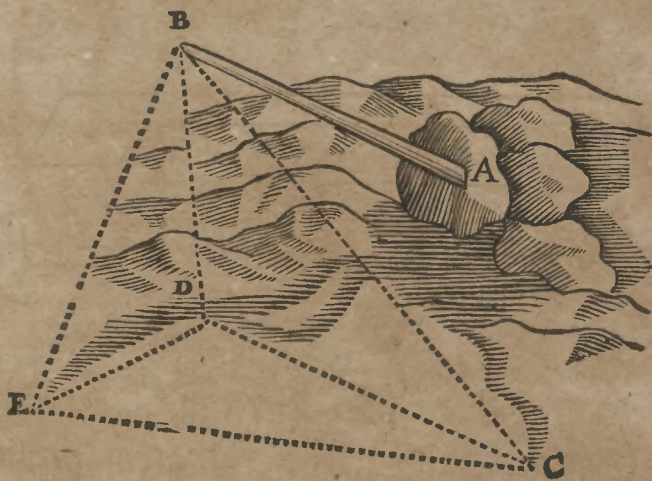
Wie der Sonnen-Lauff/ nach verjüngtem Maßstabe/
auf eine Wande/ zu verzeichnen?

Dieses

Deses lehret Mr. de Argues in seinem Buch von den Sonnen-Uhren
Gleich anfangs nachgehenden Inhalts:

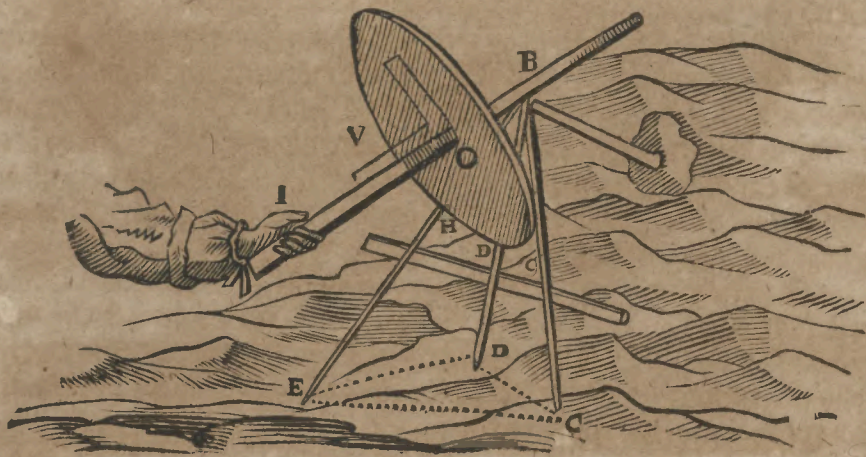
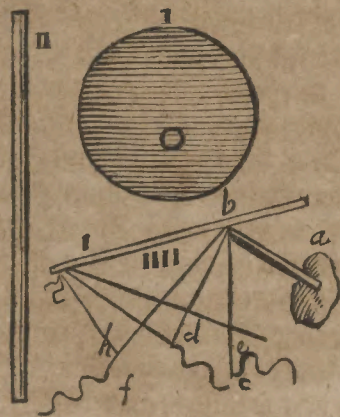
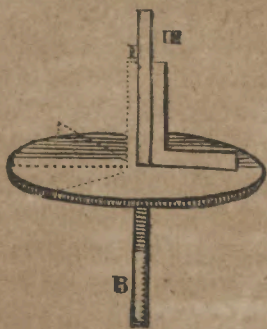


Wann du wilt eine Sonnen-Uhr an eine Wand richten / so beobachte /
ohne Unterscheid / die Wand stehe / wie sie wolle / wann / und wie lang die
Sonne daran scheinet: Alsdann nimm einen Steffe / oder spitziges Eisen /
so lang du vermeinst / und mache es mitten auf die Mauer / mit Kalch / Leis-
men / oder auf eine andre Weise / wie hier AB, daß die Spitzen B frey in der
Luft / gegen der Sonnen zu stehen komme.



Alsdann beobachte den Schatten der Spitzen / der von besagtem Eis-
sen

sen fällt / erstlich morgens / sobald die Sonne deine Wand belanget / wie hier mit AC bemercket ist / nachgehends um Mittag wie mit D bezeichnet ist / und dann lezlich / wann die Sonne von der Wand scheidet / wie dir E weist. Diese 3. Punct zeichne auf der Wand / zu Ende deß Schattens / von der Spitzen B, wie gesagt. Wird aber die Wand gar wenig bescheinet / so dienet sie nicht hierzu.



Wann dieses geschehen/ kanst du die Sonnen-Uhr / sonder Sonnenschein / verzeichnen; massen gewiß ist / daß die Sonne in ihrem Lauff einen solchen Circel machet/ welcher dem Equatori, oder der Linie die Nacht und Tag gleich machet/ nachahmet/ und sich mit demselben/ nach verjüngtem Maßstab/ vereinbaret. Die drey Linien/ BC, BD, BE machen gleiche Winkel/ wie auch den $\triangle BCE$. Welches alles/ denen zu verstehen / etwas schwer fallen möchte/ die in Geometricis ganz keinen Anfang haben/ doch mögen sie verfahren/ wie gesagt/ ob sie gleich die Ursach nicht wissen.

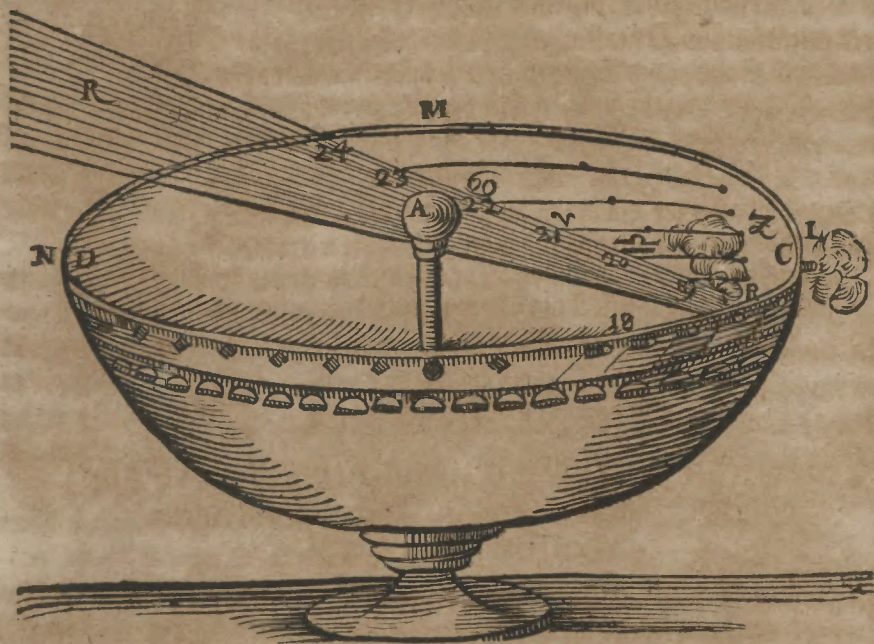
N. I. ist eine runde und subtile kupferne Scheiben / in ihrem Centro durchlochet/nach Beschaffenheit des Stabes/oder der geraden Ruten N. II. welche von Eisen/ oder von Holz seyn kan/ so dick/ daß darmit das Mittels Löchlein in der kupfern Platten gefüllet werde. N. III. ist die Platten an den Stab gestossen/und also/ nach bengefügetem Winkelmaß/ aufgerichtet/ daß es nicht weichen kan. N. V. ist zu sehen AB, der Stefft/ dessen vor gedacht worden/ von welchem die Schattenpunctlein CDE gefallen/und nun mit hölzern Stäblein von B, auf besagte Puncte streichen/und also gerichtet werden/ daß die runde Platten die drey Stäbe zugleich berühret; massen sie also steiff gemachet / daß sie nicht sollen weichen können. Alsdann kan die Hand den Stab BOI so lang drehen/ daß berührier Massen die Platten CDH, und der Stab die Spitzen B belange / und also muß der besagte Stab fest in die Wand oder Mauer eingemachet werden.

Die III. Figur zeigt / daß eben solches mit Fäden zuwegen zu bringen/ jedoch viel ungewisser/ weil sich der Faden ungleich zieht/ und ist vorgemeldte Art besser. Wann nun auf solche Weise die Polus-Höhe gefunden/ kan man einen halben Circel/ nahe oder fernel nach des Stefftes/ oder Stabes Länge/ herumschreiben/ und wann der Tag 12. Stund lang ist/ die Zahlen mit den ganzen und halben Stunden / nach einer guten Sanduhr/ auf das richtigste verzeichnen/ so wird die Uhr nicht fehlen.

Es ist noch eine andre Weise / Elevationem gnomonicam leichter zu finden/also: Man richtet einen globum, oder Sphæram Astronomicam auf die Polus-Höhe; hält ihn zu der Mauer/ darauf die Sonnen-Uhr kommen solle/und richtet den Zeicherstab/ daß er mit der axe parallel laufft/ so wird die elevatio Poli just seyn.

Wie eine Sonnen-Uhr zu machen/welche alle
Stunden schläget?

Es sind hierzu drey Dinge nothwendig / 1. eine reine krystallerne Kugel / oder / wann solche nicht zu bekommen / ein mit warmen Wasser gefülltes rundes Glas. 2. Eine runde halbe Muschel / in welche man die Stunden verzeichnet. 3. Das Pulver / die Stöcklein und Hämmerlein / darvon folgen wird. Die runde Kugel muß nicht eben von Krystall seyn / sondern kan von reinem Glas / in größter Vollkommenheit rundiret werden; welche eben gleiche Würcung thut / als der Krystall / oder ein Brennspiegel.



Die halbe Muschel muß so groß seyn / daß die Stralen der Sonnen
darüber

darüber nicht hinaus treffen / welches geschehen wird / wann die mittlere
 Seule/darauf die Kugel ligt/ gar zu hoch gestellet werden solte. Ist nun
 in diese halbe Muschel eine Uhr verzeichnet/ (wie solches in dem vorherges
 henden Theil gelehret worden) so wird R die Sonnen ihre Stralen durch
 A, in die halbe Muschel LMNO werffen/und der Brennpunct B nicht allein
 die Stunden weisen/ sondern auch schlagen/ wann die Uhr darzu gerichtet
 ist/ wie folgen solle.

Bei jeder Stund muß ein Hämmerlein auf eine Glocken gerichtet
 seyn/und so viel lauffende Feuer an des Hammers Pfännlein gemachet wer
 den/ soviel es schlagen solle/ welches hier nicht hat können gemahlet werden.
 Hieraus erscheinet / daß man/ auf gewisse Zeit/ ein Feuer von der Sonnen
 anzünden könne/rc. Athanas.Kircher.in Arte magn.luc. & umbr. l.X.
 part.I. c.4. f.792.

Hiervon lautet folgende Räthsel:

Keinem hat jemals gedienet ein Soldat / dem jeder hold/
 der noch Speis/ noch Tranc begehret/ sondern dienet ohne Sold:
 Der mit blitzgeschwindem Stral alle Stunde pflegt zu schieffen/
 hält bey Tag' im Sehen Wacht/und muß sich zu Nachts verschließen.

Erklärung.

Den Soldaten hat erworben die höchstwehrete Sternkunst/
 wann sie in der Sonnen-Uhr durch das Glas erweckt die Brunn/
 welche mit dem Hammer schlägt / auf die Glocken/ oder Tymbel/
 daß sie jede Morgen-Stund zeigen gleich dem hohen Himmel.
 Dieses kan in dem warmen Welschland gewisser zu Wercke kommen.

Die XLII. Frage.

Eine Seule / oder Bild zu machen / welches alle
 Stunden/ nach der Sonnen Aufgang/ mit einem
 grossen Getön anzeigt?

Dieses zu leisten / muß man aus Metall ein Gefäß machen lassen / mit
 ABCDEF bemercket / 4. Spannen lang/ und einer Spanne ungesehr
 hoch und breit. Ein Viertel dieses Gefäßes oder Behaltniß BEFL
 wird

wird mit ELB unterschlagen/und von der Wasserkammer abgefondert/dar-
durch gehet das krumme Rohr ELB, und darauf wird das hohle Bild/ nach
Belieben/gesetzt. Aus diesem Kasten gehen noch 3. Röhren übersich: eine
B an den Vogel Z, die andre in dem Leib des Bildes MN, und ist oben eine
Pfeiffen/ die 3. in des Bildes Augen und Schlunde OP. Die Wasserkam-
mer ADLE hat seinen Trichter I, dardurch das übrige Wasser hinauslauf-
fen könne. Dieser ganze Kasten aber muß also beschaffen seyn / daß im ge-
rinasten kein Luft hinein kommen kan. Auf besagtem Gefäß sind 2. halbe
Kundungen/ G und H, welche an den obern Deckel wol eingemachet.

Wann dieses beschehen / so fülle den Kasten auf den
dritten Theil mit Wasser/und stelle ihn gegen der Sons-
nen/ daß der Luft darinnen/durch die Sonnenstralen/in
GH gefället/den Luft verseltene/ (rarefaciat) und dar-
durch das Wasser in das Rohr B getrieben / und das
Nebengefäß N getrieben werde/und den Luft darinnen
mit Macht in die Röhren BON nöthige/ in Z ein Ge-
zisch / in M einen Ton / in P die Bewegung der Augen
und Lippen verursache. Sobald aber die Sonne weis-
chet/wird der Luft in dem Gefäß AB dick (condensi-
ret) werden/und weniger Raum vonnöhten haben / daß
durch I mehr Wasser hinein gebracht / und das vorige
durch L herausgelassen werden kan / das Kunstwerk
nochmals zu erweisen.

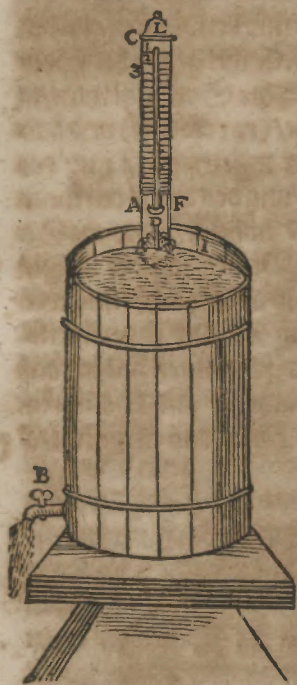


Wann man nun dergleichen Geisn alle Stunden machen will/so muß
man

man die krySTALLnen Kugeln welche um das Gefäß x herum ordnen / an statt der halben Scheiben G oder H richten / daß die Sonne / indem sie alle Stund bescheinet / G oder H durch die Gegenstrahlung erhize / und also / durch Veränderung deß Lufttes / das Bild tönen mache. Wie aber solcher Ton der Menschen Stimm gleichen könne / ist an einem andern Ort gemeldet worden. Siehe die LVIII. Frage.

Die XLIII. Frage.

Wie eine juste Wasser-Uhr zu machen seye?



Alle Wasser-Uhren haben insgemein diesen Mangel / daß sie anfangs / wegen Druckung deß schweren Wassers / starck fließen / nachmals / mit Abnehmung desselben / so viel langsamer. Diesem Fehler zu steuern / hat man erfunden / besagtes Abnehmen an einem Zeiger zu bemercken / wie hier LD. Dessen Mittel ein eisernes Stäblein / welches ganz waagrecht aufgerichtet ist / und mit einem kleinen Haken D, zwischen AF gefasset.

Die Abtheilung kan nach einer Uhr / die Minuten schläget / gemacht werden / wann man den Unterscheid (der wegen deß engen Raums mit Ziffern nicht hat können bezeichnet werden) besagter Massen bemercket / da dann alle Stunden und Viertelstunden / wann das Gefäß groß genug ist / verzeichnet werden mögen.

Hierher ist zu verlesen / was in der Fortsetzung der Erquickstunden / am 374. Blat / von der Gestirne erster Bemerkung gemeldet worden / und könnte die Aufgabe also gestellet werden: Zu weisen / daß in gleicher Zeit das Wasser aus einem Gefäß / und aus einer unverrückten Röhren / in ungleicher Masse / flüße.

Die XLIV. Frage.

Wie eine Sonnen-Uhr zu machen/die so Tages/so
Nachtes bescheinet werden könnte?

Dieses solte mancher für eine unaufslösliche Rähtsel halten/ weil die un-
tergehende Sonne keinen Schatten mehr geben kan/und die Frage von
denmonds-Uhren nicht zu verstehen ist.

Wann eine flache Horizontal-Uhr / welcher Zeigersteffe auf den Mit-
telpunct der Erden waagrecht gerichtet / in besagtem Mittelpunct schweben
könnte / also / daß sie sowol unterhalb / als oberhalb bezeichnet / einen durch-
geschlagenen waagrechten Zeigersteffe hätte; so würde die Sonne die 24-
Stunden/ so Nachtes/ so Tages/ weisen/ M. Bettin.

Die XLV. Frage.

Wie durch eine Sirene / oder Wasserfräulein/ die
Stunden in dem Wasser gewiesen werden können?



Es werde ein Gefäß gemas-
chet / und in die Seiten dessel-
ben eine Uhr verzeichnet / nach der
Höhe des in dem Grund ligenden
Spiegels. In der Hand habe die
Sirene einen runden / und in der
Mitten durchlöcherten Spiegel
so wird / vermittelst der Wieder-
strahlung / und zugleich / vermittelst
der Durchstrahlung / die Stunde zu
sehen seyn. Wie aber durch den
Magnet D die Scheiben C zu
wenden / ist anderer Orten geleh-
ret worden. Dergleichen kan auch
mit einem Schifflein / dessen Ruder
die Stunden wesset / zu Wer-

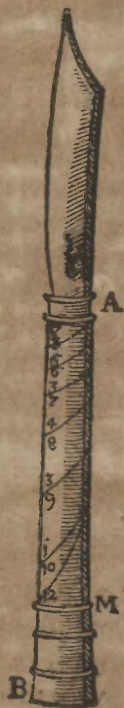
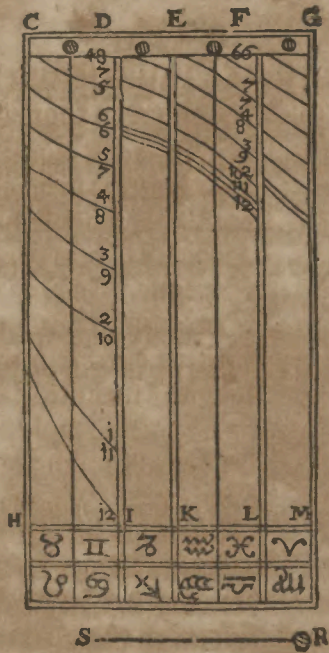
cke gebracht werden. Ach. Kircher. de Arte Magnet. f. 318.

Die

Die XLVI. Frage.

Wie eine Sonnen-Uhr auf eines Messers Handhebe zu verzeichnen?

Eslich ist zu wissen / daß an dem Cylinder oder langen Kundung die Stunden / mit proportionirten Linien / verzeichnet werden: die Ausscheidung aber muß nach der Größe und dem vorhabenden Raum gerichtet werden. Ein Messer ist nun flach / und deswegen muß man ein Papier / nach der Größe der Handheben / schneiden / und die Stunden darauf abzeichnen.



Es seye die Handheben AB, bestehend in 4. ablangen Theilen/ CDHI, für γ II β α / DEIK für λ & α / EFKL für μ κ ϵ m / FGLM für ν λ . Wann nur hierauf die Stund-Linien kunstreichig verzeichnet sind / und dieses Papier um des Messers Handheben gewickelt wird / kan der Zeiger beweglich seyn/ in der Länge RS, und wann die \odot in γ II β α lauffet / kan der Zeigers stefft oben in das bedeutete Löchlein eingesteckt werden / zwischen CD, ist die \odot in λ oder α / so stecket man den Zeiger zwischen DF. Wann man nun dieses Messer mit der Schneid / gerad gegen der Sonnen / einstecket / oder in der Hand hält / wird es auf der Seiten der Handheben die Stunde zeigen.

Man kan auch in die Gefässe der Degenkreuze / wann sie ein Blat zu den Stundzahlen / und eine Handhebe / an statt des Zeigers / haben / Sonnens Uhren mit sich tragen und führen.

Die XLVII. Frage.

Wie die Monds-Uhren zu machen?

MAn theilet den Circel in 30. gleiche Theile / nach den 30. Tagen des Monats / alsdann theilet man den innern Ring in zweymal 12. Theile / und richtet den Zeiger von dem Mittelpunct / so hoch der Polus erfordert / in die Länge oder Grösse des halben Diameters / besagten Circels. Wann man nun dann weiß / wie alt der Mond ist / so kan man die Monds-Uhr darnach stellen / und also die Stunden erlernen.

Der Mond bleibet in einem Zeichen 2. Stunde / wann ich nun weiß / und sehe / mit welchem Zeichen er aufgehet / so kan ich allezeit an dem Himmel sehen / wieviel es geschlagen hat.

Die XLVIII. Frage.

Die Stunden mit Spiegel-Ringen abzubilden.

MAn mache 2. Ringe von einer Spiegelseulen / oder Spiegelfugel geschnitten / und füge sie also ineinander / daß der hochaufgestellte die Mittag-Linie CD, der andre AB den Gesichtender oder Horizont vorbildet / diese müssen so genau aufeinander treffen / als ob sie aus einer gläsernen Kugel ausgeschnitten worden wären : jedoch / daß man sie auf dem Steffe



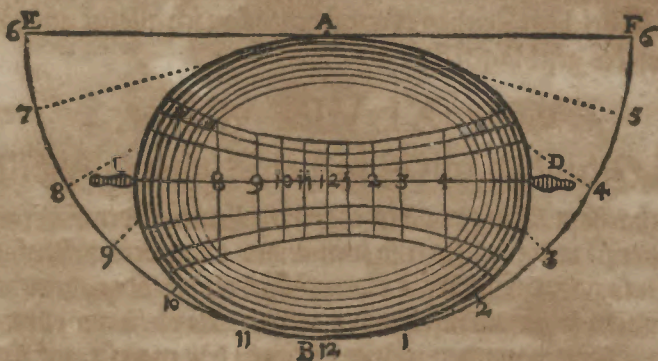
N, der Axel und v, dem Fusse/ umdrehen kan. So wird AB einen hellen Glanz von sich stralen / CD aber eine Linie/ so den Glanz durchkreuzen/ und als so die Stunde zeigen wird / welche mit verborgenen Zahlen auf eine Fläche zu verzeichnen.

So schwer dieses werckstellig zu machen/ so erfreulich wird es anzuschauen seyn.

Die XLIX. Frage.
Wie eine Sonnen-Uhr in ein Ey
zu verzeichnen?

Nimm ein Hennen- oder Gans-Ey / je grösser / je besser / und dienlicher / ist es zu solchem Gebrauch / wie hier mit ABCD bemercket ist. Bey CD kants du den Dottern / und das Weiße heraus lassen / und dieses ist gleichsam die Axe / darbey es zu halten / darauf es umzudrehen / und fest zu machen ist.

[Hoc ovum procreat Horas.]



Bei

Bei A überquer kan man just in die Mitten noch ein kleines Löchlein machen/ und solches solle der Zeiger seyn / der gleich gegenüber angeschriebenen Uhr- oder Stund- Linien. Solche aber recht zu entwerffen/ muß man ein Papier schneiden/ welches halb so groß/ als das Ey ist/ und darauf kan die Uhr in gehöriger Grösse verzeichnet werden. Nach diesem mag man den Circelring EBF herumstreichen lassen/ und in gleiche Zahlstunden aus- theilen. Es kan auch solches beschehen durch das darzubereitete Gerüst oder Instrument/ wie vor an unterschiedlichen Orten vermeldet worden. Wann nun solches geschehen/ ermangelt nichts / als daß man das Ey mit der Spie- ßen recht gegen der Sonnen wende.

Wird dieses Stund-Ey in ein Zimmer/ zwischen einen Laden an c und d gerichtet/ und das ganze Gemach verfinstert/ daß die Stralen der Sonnen das beschriebene Ey allein beleuchten/ so wird man mit Verwunderung sehen / daß ein helles Lüpfelein die Stunden nach und nach bezeichnet / und nicht wol erkennlich seyn/ wie das Licht in das Ey einstralet. Der gleichen kan man auch mit durchscheinenden angeöltten / und mit mancherley Figu- ren bemahltem Papier thun/ als wann der Tod / auf dem vorhergehenden 230. Blat/ nach und nach/ mit seiner Sensen die Stunden bemerkte/ oder ein Kind mit einem Finger &c.

Die L. Frage.

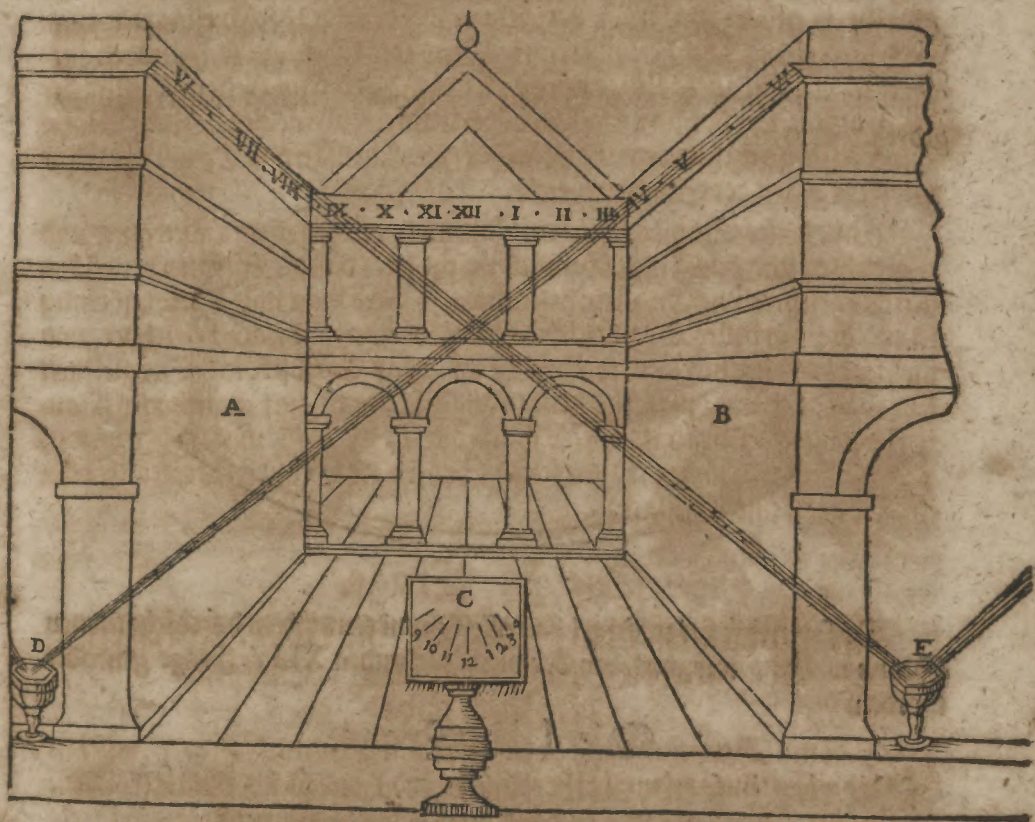
Wie man in einem grossen Hof eine Uhr entwerffen solle/ deren die Sonnenstralen von 2. Spiegeln der Zeiger sind?

Es ist mit Verwunderung zu sehen / wann in einem Hof oder zwischen Landre Gebäue / da ungleiche Wände sind / wie hier AB eine Sonnen- Uhr in den Schatten / und in das Licht zugleich verzeichnet wird / welches beschehen kan durch den ausgespannten/ und mit einer Sonnen- Uhr verzeichneten Flor / von dessen Gebrauch am 245. Blat Meldung besche- hen/ und hier mit dem Buchstab c bemercket ist. Wo nun die Zahlen von der umgewandten Sonnen-Uhr hintreffen / können sie / im Nothfall/ mit einer Schnur gerichtet/ oder mit einer langen Stangen bemercket werden.
Wann

Von der Sternkundigung und Uhrkunst.

337

Wann ferner 2. Spiegel DE von vorbesagtem Instrument C zu beeden Seiten gestellet werden / so wird derselben Widerschein auf die Zahlere nach und nach mit dem Lauff der Sonnen blicken.



Ein Kunstverständiger wird leichtlich erachten / daß die erste Uhr auf dem Flor C, nach der Mittag-Linie / in die Mitte gestellet seyn muß / und ist hiervon ein mehrers zu lesen / bey offgerühmtem Hn. Kirchero in arte magna lucis & umbræ f. 223.

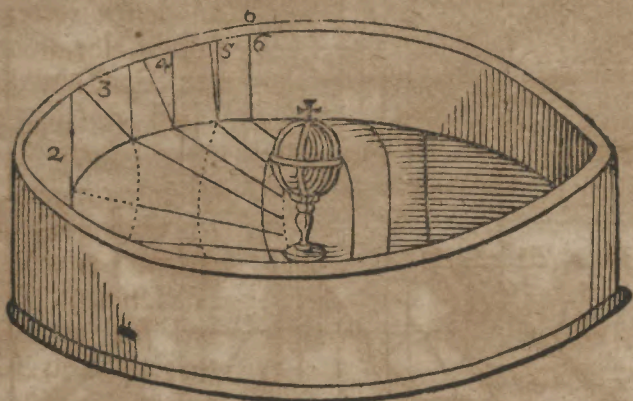
Uu

Die

Die LI. Frage.

Wie der Reichsapffel / für einen Zeiger / in einer
besondern Uhr dienen könne ?

In ein Gefäß / das einem Korn-Maß gleichet / wird eine Uhr nach dem
Kunstberichte einverzeichnet. Der Reichsapffel wird von Spiegels
Ringen / gleich einer Kugel / gestaltet / und also aufgerichtet / daß er kan um-
gedrehet werden.

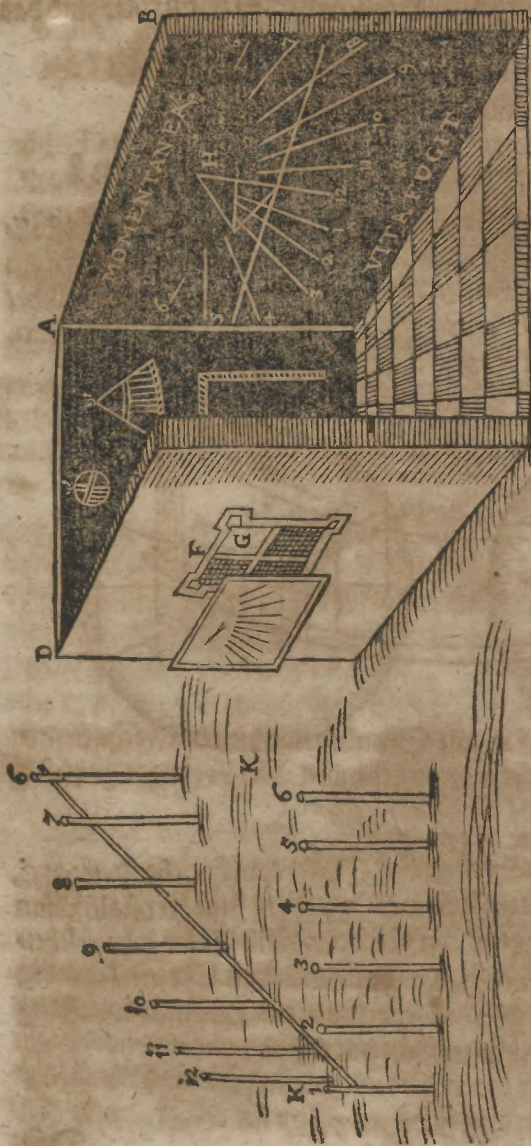


Diese durchsichtige Kugel kan alle Stunden mit dem durchschnittenen
Glanz weisen / wie auch bey der vorhergehenden XLIV. Frage gemeldet
worden.

Die LII. Frage.

Wie eine besondre Uhr an einer Wand zu weisen / die
in einem Augenblick wieder verschwindet ?

Der verschlossene Ort seye ABCD, das Fenster F, das Löchlein dardurch
die Bildung einstralet G. In H machet man eine Oeffnung / nachdem
der Raum erfordert: Hernach nimmet man den aufgespannten Flor / dessen
in vorgesehener L. Frage gedacht worden / und verzeichnet die Stunden in
das freye Feld / KK nach der in dem Flor umgekehrten Uhr / und köns-
nen



nen die Zahlen auf darzu gemacht ungleichen Stangen/welche die Linien bilden/gesetzt werden. Wann dieses / besagter massen / geschehen/ müssen alle Fenster bedeckt / und das Licht muß allein durch G in dem Fenster F eingelassen werden / so wird sich die Uhr an der schwarzen Wand erweisen.

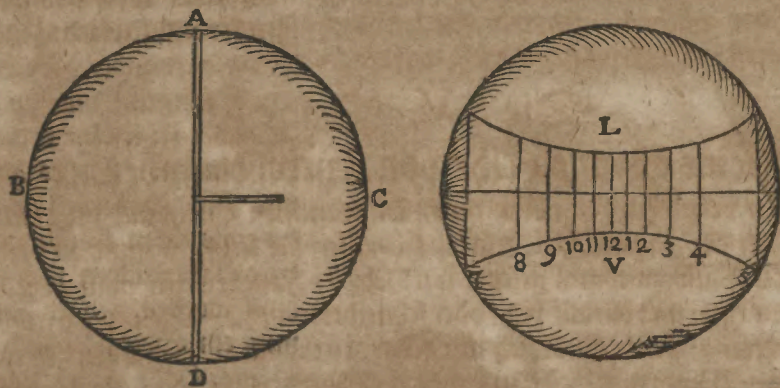
Machet man das ganze Fenster auf/so wird man nur die untereinander aufgerichteten Stangen / und an der Wand / keine Uhr mehr sehen können. Dieses haben viel für zauberisch gehalten; als es zu Avignon das erste mal erfunden und probiret worden. Der Zeiger muß ein Spiegel / nach der Polus-Höhe gerichtet seyn/ und also hangen / daß er zusame den Stangen seinen Glanzstral durch G einbliscke. Diese Art Uhren muß gegen Mittag gerichtet / und das Fenster auf gewisse Ferne gewehlet werden / welches alles der Liebhaber dieser Sachen leichtlich verstehen wirdt
U ij und

und ist hierinnen/wie auch in allen andern/ auch seinem Fleiß eines und das andre zu hinterlassen.

Die LIII. Frage.

Wie eine Uhr in einen Krystall zu verzeichnen?

Derzu muß man haben eine Krystallene Kugel / welche ein Krystallschneider gerad halbiere / daß man sie wieder genau zusammen fügen kan. In einen von diesen verzeichnet man eine flache oder Horizontaluhr/ also seye der Krystall die Kugel ABCD. Eine Helffte ADB, die andre ACD, die Stunden werden verzeichnet als auf einer Fläche LV.



In die eine Helffte ADB mache man den Stefft durchreichend gegen C, so lang der Zeiger der Uhr seyn soll. Also wird mitten in dem Krystall/wann man ihn in den rechten Stand gegen die Sonnen stellet / eine Uhr erscheinen/ und der Zeigerstefft nicht anderst als in einer andern Uhr nothwendig geachtet werden. Weil aber solche Durchstrahlung eine grosse Abweichung verursachet / muß nach solcher die Uhr gerichtet werden.

Die LIV. Frage.

Wie auf eine guldne Kugel eine Sonnen-Uhr
in einen Krystall zu verzeichnen?

Wolgendes ist noch viel schöner als erstbesagtes. Man zertheilet die Krystallerne Kugel/ und holet so viel heraus/ daß man ein rundes Kügelein/ von Gold oder Erdstein hinein setzen kan. Diese Kugel ist in die 12. gleiche Theil abgetheilet/ weisend die 12. Stunden/ wie man sie auf Kugel zu verzeichnen pfleget. Der Zeiger ist ein guldner Faden/ der um die ganze Kugel kreisend die Zusammensügung auf das genaueste bedecket; mangelt also mehr nicht/ als daß man diese schöne Uhr recht gegen der Sonnen hange/ so wird die innere kleine Kugel viel grösser erscheinen/ als sie ist / und einem Feuer gleichen: niemand aber leichtlich sagen können / wie die Uhr in den unversehrten Krystall gebracht worden.

Die LV. Frage.

Wie eine Sonnen-Uhr von Kürbissen zu bereiten?

Man verzeichnet eine Uhr an einen bequemen Ort / und pflanzet anstatt der Zahlen XIII. Kürbiß / (massen die sechste Stund zu beeden Enden/und also zweymal gesetzt wird) dieser Frucht lasset man an jedem Pfal nur eine / und darauf rizet oder schneidet man die Zahlen/ nach gehöriger Ordnung/ welche dann sich mit deren Kürbiß grössert und zierlich auswächst. Wann nun dieses in richtiger Gleichheit geordnet / so setzet man

belustiget mit Nutzen.



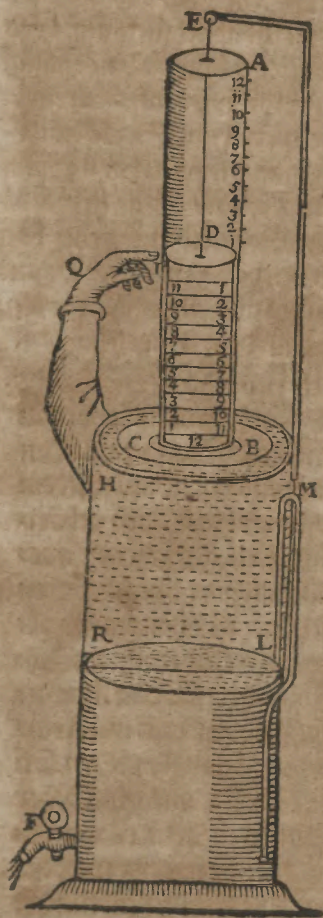
darzu den Zeiger / welcher ein Grabscheit / ein Rechen / oder auch ein Cypressbaum seyn kan. Wolte man einen Mann mit ausgestrecktem Arm/ wie den zornigen Jonam befügen/ solte es so viel anständiger und schicklicher seyn. Es kan auch andern Kräutern eine Sonnenuhr angepflanzet werden/ und zu einem Sinnbild dienen/ mit der
Obtschrifft:

U u iij

Die

Der Vierdte Theil.
Die LIV. Frage.

Wie eine Wasser-Uhr mit einer Papiernen Seulen
zu machen / daß in derselben die Stund durch
ein Löchlein scheine?



Diese Erfindung ist auch sehr Sinnreich!
Dund kan ohne sondre Mühe zu Werke
gerichtet werden auf folgende Weise: AD ist
ein Rohr von Papier / das über eine Seule
DBC gerichtet / BC ist das Deller / darauf
die Spiegel-Seule schwiend bey ED ange-
hängt / und mit ablauffendem Wasser sich in
den Zuber HLR tauchet / oder wann man das
Wasser / nach und nach / eintrieffen läffet / wie-
der erhebet.

Hier ist das Papier / das über die Seule
gehöret / zu mehrern Bestand auseinander
gezogen / das sonsten ob dem Wasser und über
der Zahl-Seulen fest stehen / und durch ein
Löchlein I. die Stunden nach und nach weisen
muß / wie die Hand Q darauf deutend zeigt.
Ist nun solche Zahl aus einem Spiegel ges-
chnitten / und stehet in der ☉ / so wird sie ein
hellen Glanz an eine schattigte Wand werf-
fen / oder ist die Zahl auf der Spiegel-Seulen
mattiret / so wird sich die Zahl schattigt in der
☉ weisen.

Das Wasser kan durch den Ganskragen
LM, so nennet man die Syphos, oder durch die
Röhren F austrieffen / und zu gehöriger Ver-
minderung gleich abgetheilet werden.

Die LVII. Frage.

Wie eine Uhr zu richten/das eine Eydex von Papier auf und absteigend die 24. Stunden weise?



Das folgendes Stücklein so viel verwunderlicher machet/ist/das man die Eydere kan von der Uhr abnehmen/und doch nicht erkennen die Ursache ihrer Bewegung. Das Gerüst der Uhr wird also bereitet: Man machet eine viereckigte Seule ABCD. Inwendig richtet man ein Linial von Ebensholz oder Kupffer EF, und daran steigt ab und auf ein guter Magnet / und ziehet von aussen die Eydex/welche von leichtem Papier oder Holz gemachet und gemahlet ein kleines eisernes Blech an dem Bauch hat.

Aussen ist auch ein Faden angebunden/der so reinlich ist/das er in der Nähe nur erkannelich/und an solchem hanget ein Vögelein/welches gleichfalls von Papier/in dessen Schnabel ein eisernes Häfflein verborgen/ und dieses wird von einem andern verborgenen Magnet angehalten und auf/ oder abgezogen. Noch schöner ist es/wann das Gehäus mit Spiegeln bekleidet ist. Die ordentliche Bewegung dieser Uhr kan durch Wasser / durch Gewicht und Räder / oder auch durch eine gemeine Gewicht-Uhr beschehen/das die Säiten mit dem Magnet sich ab und aufziehet. Wie es mit Sand zu wegen zu bringen/ ist vermeldet worden im vorhergehenden Theil am 335. Blat.

Die

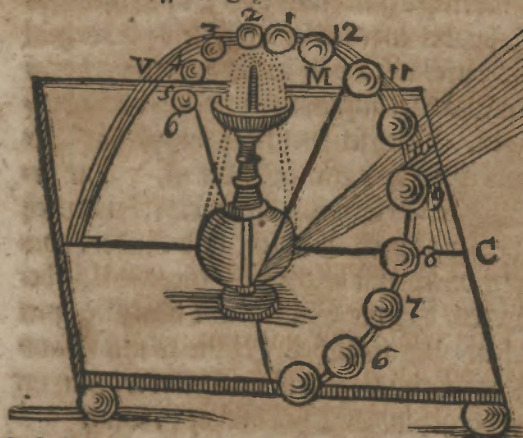
Die LVIII. Frage.

Wie eine Uhr zu machen / die zu jeder Stunde ein
Feuer anzünde / und wieder auslesche ?

Dieses auszuwürken / richtet man erstlich den Horizontal- Cirkel CMB, gestellt auf seinen Fuß CUBD. Von der Linie DA machet man noch einen andern halben Cirkel DMA, daß man ihn erhöhen und erniedrigen kan. MC ist die Mittaglinie / DMA ist die gleichnächtrige Linie oder der Equator, an welchem 12. Crystallene Kugel gerichtet nach der Ordnung der 12. Stunden / daß die Mittelpunctlein derselben auf die Stundzahlen genau treffen. Ist dieses beschehen / so muß man besagten Cirkel nach der Polus- Höhe aufrichten.

Zu welcher Zeit nun das Licht anbrennen soll / von derselben Kugel mag man einen Schwefelfaden von der Kugel an die Kerze ziehen / und die ganze Kunst verdecken u. d. ver. ergen / wie man kan. So viel von dem Brennen.

Wann man nun einen Brunnen haben will / der das Feuer oder die Flamme wieder ausleschet / so mag man ein rundes Glas X in die Mitten setzen / und es mit Wasser füllen / so wird solches die Hitze in die Höhe treiben / und oben durch einen ab gebildten Brunnen zwischen AM so viel höher / so viel subtiler es vermachet / aussprühen / und kan nur durch ein kleines Löchlein eine Oeffnung haben.



Ath. Kirch. de luc. & umbr. f. 386.

Solcher Gestalt kan man auch einen Brunnen machen / welcher alle Stunden Wasser sprühet / wann nemlich der Gläser so viel als der Stunden sind / geordnet werden. Es ist aber dieses und dergleichen in Italia / da die Sonne so viel stärker scheint / thunlicher als bey uns / und trifft der Schluß nicht ein : wir können es nicht zuwegen bringen / darum ist es unmöglich. Es ermangelt selten an der Kunst / mehrmals aber an dem Künstler. Besiehe
Die

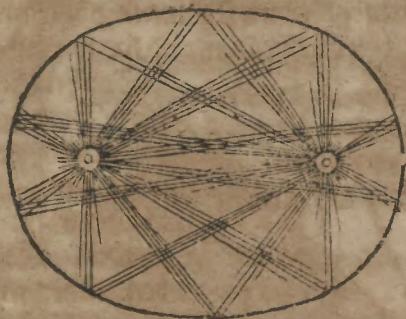
Die LIX. Frage.

Wie die Stund oder etliche Wörter von Ferne zu bedeuten?

Dieses kan auf viel Weise geschehen; folgende aber ist die leichteste und gewisse. Man nimmet eine gläserne Kugel: Je grösser sie ist/ je weiter und deutlicher wird sie die Zahl oder das Wort/ welches darauf geschrieben werden muß/ von sich stralen.

Hinter die Kugel hält man eine Lampen oder Fackel/ und richtet es gegen das Ort/ dahin man berührten Bericht zu überbringen begehret. Hat man nun ein gutes Linsenglas/ das besagte Buchstaben oder Zahl ferners stralet/ so wird sie sich ungezweifelt/ an deß Nachbarn Wand erweisen; jedoch ist dieses nicht zu gebrauchen als bey der Nacht.

Wann nun dieser Kugel zwo/ und solche würden in ein Spiegel Ey/ das ist in eine ablange und inwendig ganz spiegelirte Rundung gesetzt/ so würden sich die Stralen unzähligmals vervielfältigen/ und die Schrifften auf allen Seiten/ wunderbarlich verformet erweisen.



Dieses kan auch zu einem trefflichen Brennspiegel dienen/ wann die Aushöhlung kunstrichtig ist. Besihe das vorhergehende 246. Blat.

Den Schluß dieses vierden Theils wollen wir noch mit zweyen Erzählungen/ deren die erste von dem magischen Degen/so nach gewisser Bestimmung gemachet/ die andre von Begebenheit mit den Stadtuhren zu Lion/ handelt.

Die LX. Frage.

Wie ein Magischer Degen zu bereiten.

Unser Wissen in natürlichen Sachen ist Stückwerck; Das meiste das wir wissen ist das wenigste / von dem was wir wissen können. Viel ligt in seinen Ursachen verhüllet / und wird von dem Menschen verleytet / viel ist ihm auch wegen des besorglichen Mißbrauchs verborgen / und vermeinen wir daß es übernatürlich zugehe / was doch seine offenbare natürliche Ursachen hat. Der Gott der Natur pflegt nicht über die Natur zu würcken; Der böse Geist aber kan nicht übernatürliche Sachen ausrichten.

Wir wollen dieser Meinung nachsehen / was Stargicius von Kaisers Maximiliani Magischen Degen / und Trunct der Großmütigkeit aufgemercket / dem verständigen Leser überlassend was davon zu halten. Der Glaub bestäriget offft solche Sachen / und ist dergleichen Bewehr / auch in Holstein geschmiedet worden / mit welchem ein Edelmann / dem es in die Hand gekommen / viel Unheil angerichtet / weil er sich mehr darauf / als auf Gott / verlassen / biß er endlich in der Gefahr / so er geliebet / umkommen.

Zu solchen Magischen Bewehr wird erfordert / 1 das Electrum Magicum, ist ein Art vermischtes Metalles / wie das Horn zu Oldenburg / und wird in Conjunctione h und z bereitet / wie Paracelsus lehrt in l. de constellat. spec. darzu kommet folgendes:

⊙ und D oder Silber und Gold.	3 10
♀ und ♂ Kupffer und Stahl.	3 5.
4 und h Zinn und Bley.	3 ij.
♁ Quecksilber.	3 ½.

Diese Metall müssen wol gereinigt werden / und daraus schmiedet man die Waffen.

Das Feuer muß von dem Donner / der etwan in ein Eichenholz geschlagen angezündet werden / wird Zubals Feuer bey den Chymisten genennet. Vorbesagtes Electrum, Blasbälq / Zangen / Ambos / Hammer / muß alles bey der Hand seyn / damit man die rechte Zeit / nemlich diem & horam Martis in exaltatione constituti riffer. Die lateinischen Verse / welche darzu sollen gesprochen werden / gehören ad Magiam ceremonialem, und können wol ausgelassen werden. uf den Degen oder Harnisch schmiedet man ein Martialisch Zeichen / einen P sei er einen Löwen / und zugleich noch ein Merckmahl / welches dem / der die Waffe brauchen soll / angenehm und ihn der Tapfferkeit beharrlich erinnert.

Ein solches Schwert soll Kaiser Rudolph höchlöblichen Angedenkens gehabt haben/und will Eingangs bemelter Scribent/das Achilles dergleichen Waffen geführt/wie auch der Hörnern Seyfried/das ihnen ihre Feind nichts anhaben können/wie Jährlich hievon die Meisterfinger zu Worms noch singen/und von der Obrigkeit deswegen beschenckt werden/weil besagter Seyfried die Würmer und Drachen/so sich daherum aufgehalten/getödtet und überwunden haben soll.

Etliche gebrauchen auch solche Schwerter/damit ihrer etliche gericht worden/lassen die Heffte machen von einem Rad/darauf ein armer Sünder gerädert/und das Kreuz und Ketten daran einer ist erwortet/thun auch noch etwas von einer Jungfrauen darzu in das Hefft/und ein solches Schwert oder Degen soll vielen Widerstand thun/und eine Furcht einjagen können. Etliche tragen 3 Schlangenzungen in dem Degenknopff/und sollen dadurch alle andere Klingen/so sie mit ihren Degen anrühren/zerspringen. Wann solche Degen oder Waffen an denen Orten gebraucht würden/da man sich mörderischen Anfalles zu besorgen/solte es wol verantwortlich seyn: Es scheint aber/das die jenigen/so sich mehr auf dergleichen Künste/als auf Güt und ihre gerechte Sach/verlassen/kein Herz im Leib haben/dann sie sonsten dieser Beyhülff ganz nicht vonnöthen/und hieher gehöree der alten Teutschen Sprichwort: Man soll den Degen allezeit wegen einer gefährlichen viertel Stunde tragen: Selben aber nicht ohne wichtige Ursach ausziehen/und nicht ohne Ehr wieder einstecken.

Fast dergleichen Urtheil könnte man fällen von der Türcken Mastlah/welches sie dreyerley haben/und das erste beherzt/das andere tollkühn/das dritte aber gang rasend und alle Todesgefahr verachten macht: Wann sie Wurkeln und Kräurer darzu graben/stellen sie sich ganz unsinnig/und soll radix filicis mit spiritu vini extrahiret/und mit succo Mandragoræ vermischet/das vornehmste ingrediens seyn. Das Bömische Kraut deteel soll gleiche Krafft haben. Vom Joannis Blut/ Carduo Mariæ, der Eberwurk und andern dergleichen erzehlen die Naturkündiger grosse Wunder/wie in theils Kräuterbüchern zu lesen.

Hochbesagter Kaiser Maximilian soll nachbeschriebenes Wasser auch für ein grosses Geheimnuß gehalten haben/so das Wasser der Großmütigkeit genennet/und also zugericht wird. Man nimt einen Brenntolben/bestreichet selben mit Honig bis zu unterst/und legt ihn in die Sonne zu einem Dmeißhaußen/das sie also hinein lauffen/und ihre Eyer auch mit hinein tragen. Diese kleine Geisterlein sollen eine sondere grosse Krafft haben/und wann man auf einen solchen Dmeißhaußen mit einer Spießruhren schlägt/wird ein saurer Geruch und Rauch davon aufgehen.

Nachdem nun die Dmeissen in dem Kolben/muß man 4 oder fünfmal ein Maß wol rectificirten Brandwein darüber glessen/in der Sonne oder gelinden Wärme

348 Der Vierdte Theil. Von der Sternkund. u. Uhrkunst.

14 Tag stehen lassen / und das Mundloch vor allem wol verwahren: dann ziehet man es in dem Balneo oder Aschen gar gelind und trocken ab / was zum ersten kommt / geust man hinweg / thut ein halb Loth gepülvert Zimmerrinden darein / und verwahrt es wol.

Schließlich ist von den Uhren eine Erzählung anzufügen / nachgehenden Begriffss.

Der Hunger und die Gefahr pfleget die Einfältigen Klug zu machen / sage das bekante Sprüchwort. Dieses hat sich erwiesen bey der Anklage eines vornehmen Herrn zu Lion / welcher eines Verbrechens wider den König beschuldiget / und zu dem Tod verurtheilt wurde. Seine Freunde sieherten und baten für sein Leben / konnten aber nichts erhalten / deswegen sie auf eine List bedacht / und weil sie durch grosse Beschenckung erkundschaffiet / daß er frühe um 2 Uhr gegen dem Tag solte hingerichtet werden / erkauffen sie alle Thurner / in der Stadt / daß sie die Uhren etliche Stunden zu rücke ziehen solten / welches auch erfolget.

Der König wurde von den Freunden angeflehet / daß er doch dem gefangenen Herrn das Leben schencken solte / und weil er auf seiner ZeigerUhr sahe / daß die Stunde / welche zu des Gefangenen Tod bestimmt worden / bereit verlossen / hat er endlich in ihr Begehren gewilliget / und ihm Gnade versprochen / nicht zweiffelnd / es werde sein Befehl bereit vollzogen seyn ; weil sich aber befande / daß es auf allen Uhren in der Stadt noch nicht 2 Uhr geschlagen / hat sich der Nachrichten und Kerckermeister mit Grund entschuldiget / und ist die Gnade noch zu rechter Zeit hinterbracht / und also durch diese listige Zurückziehung der Uhren dem Gefangenen das Leben gerettet worden.

Ende des Vierdten Theils der Philosophischen und
Mathematischen Erquickstunden.



Der



Der V. Theil.

Von der Sing- und Klingkunst.

Oder

Musica und Poëteren.

Vorbericht.



Er weise **Jud Philo** schreibet / daß **GOTT** nach Erschafung dieser Welt/die Thronen und Heerscharen der Engel befraget/ ob auch einer unter ihnen an der vollständigen Ubertrefflichkeit Himmels und der Erden einigen Mangel namhaft machen könne? Da habe sich einer von den Erhengeln gefunden/ der vermeldet / daß eine Stimme ermangle / welche des Allmächtigen Wunder- und Gnadenreichen Schöpfers lob und Preis / mit unsterblicher Danckbarkeit singe und klinge.

Dieses sinnreiche Lehrgedicht ist sonders Zweifel abgesehen / aus den Worten Gottes / da Er **Job** c. 38. 7. fraget: **Wo warest du / da mich die Morgensterne mit einander lobten / und jauchzten alle Kinder Gottes ;** massen auch **Johannes** in seiner Offenbarung c. 14. 2. die Stimme der Harffenspieler für den Thron des Lammes gehöret / und scheinet / daß die ewige Himmels-Freude nicht süßlicher als durch die Music abgebildet werden könne.

Dieser Englischen Belustigung sind wir Menschen etlicher massen auch theilhaftig und lieben sie/als eine herbewegliche Freude in unfrem Leide/als einen durchdringenden Trost in unfrem Traurigkeit / als ein liebliche Erquickung bey unfrem Arbeit / und als eine Abbildung des himmlischen in diesem irdischen Jammer-Thal. Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes / und die Feste verkündiget seiner Hände Wercke: **Ein Tag sagets den andern / und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede / da man nicht ihre (der Sterne stumme) Stimme höre. Ihre Schnur (die himmlischen Kreise und Circel) gehet aus in alle Lande / und ihre Rede (Zeichen und Würkungen)**

gen) bis an der Welt Ende. Ps. 19/13/15/16. Du **Zerr** läßt mich fröhlich
singen von deinen Wercken/ sagt David/ oder vielmehr Adam/ welcher/ nach
der Chaldäischen Bibel/ den 92. Psalm auf den Sabbath Tag soll gesungen haben.

Das poetische Singen und musicalische Klängen der H. Männer Gottes/ ist
ihnen von dem Geist Gottes eingegeben/ und mit der wahren Religion von Alters
hero fortgeplanket worden/ so gar/ daß dorren die Gefangenen des HERRN
ein Lied in fremden Landen nicht singen/ und fröhlich seyn wolten in ihrem
Elend. Psal. 137. 3/4.

Nun wol fast alle Völcker/ aus natürlicher Neigung zu lustreikenden Ge-
röh/ eine sondre Art von der Music gehabt/ so ist es doch mehr nicht als ein grobes
barbarisches und kunstloses Geplarr gewesen/ wie erwan ein Ackersmann hinter
dem Pflug rümpet/ oder ein müßiger Schäfer bey seiner Heerde auf dem Riedenrohr
schwägelt. Bey dem verständigen Alter dieser letzten Kunstzeiten scheinert/ daß
auch die Thonkundigung ihre vollständige Grundrichtigkeit erlangt habe/ wie hier-
von das Land der Music und der Freudenpiel Italien/ wie auch Teutschland und
Francreich/ und fast aller Fürsten Capellen darvon Zeugniß geben.

Es ist eine edle Kunst/ welche das Gemüt/ den edelsten und fast göttlichsten
Theil in den Menschen meistert und beherrschet. Es ist eine wunderfame Kunst/
weil sie kan feig und beherzt/ traurig und fröhlich machen. Es ist eine löbliche Kunst/
welche die Stimme also zu meistern weiß/ daß sie bald scharff/ bald grob/ bald hoch
bald nieder/ bald sanfft bald rauh/ bald lachend bald weinend/ bald geschwind bald
langsam/ bald gesammt/ bald zertheilt/ bald schlecht/ bald lispelnd/ bald schwach bald
starck/ bald drönend/ bald gleich durch/ bald mit einer ebenmäßigen Gegenfügung
(contrapuncto) den Inhalt gemäß die Wort bemeistert/ bealeisfert/ begeistert und
verdoppelt/ ja sie ist die Kron und der Thron aller andren Künste/ weil von der
Musica/ die singenden Mäusen genennet/ und ihr Fürst Apollo erkennet wird.

So vielerley Gedancken der Sinn begreifen kan/ fast so vielerley Veränderung
kan ein geübte Stimme hören lassen/ und solches Gesang ist viel beweglicher/ als
die ungebundnen gemeinen Reden/ daher die Poeten gedichtert das Amphion und
Zethus/ die Steine zu den Thebanischen Mauern/ durch ihre Lieder/ aufgeführt/
welche zwar etliche auf die Wolredenheit ziehen/ daß nemlich besagte Männer die
Burger/ zu Aufbanung ihrer Stadt beredet: andre verstehen durch Amphions Ley-
re die Eintracht und den Frieden/ welcher in gehorsamlicher Zusammenstimmung
der Obrigkeit und Unterthanen/ wie jener in langen und kurzen Saiten bestehet.

Es ist auch bekant/ daß Eunomus/ als er mit Aristone eine Werte versingen sol-
len/ sich zugleich seiner Leyer gebrauchet/ und indem ihm eine Saite abgesprungen/
habe solche die zwickende Stimme eines Heuschreckens/ aus sonderlicher Schi-
ckung

hung Apollinis ersetzt; zu bedeuten/das den Göttern diese Musicokunst angenehm
und ihrer Vorsorge anbefohlen seye; massen auch mit dieser der weltberühmte
Jesuit Kircher / als einem Sinnbild den Titel seines grossen Werkes von der
Music gezieret.

Dieses Wort Musica kan zwar Sing- oder Klingkunst/ oder Thontundigung
geteuschet werden / weil aber solches mit fast allen andern Kunstwörtern / das
Teutsche Burgerrecht erlangt / und jedermänniglich bekannt / stellen wir desselben
Ausstaffung zu andrer Beliebung / und setzen allhier an in folgender flüchtigen
Reimar das Lob eines in die Geigen lieblich- singenden Musici.

Kunstquellende Scimmen erhallet nun wieder/
verschwenmet das Trauren ihr freudigen Lieder!

lasst fallen und wallen
den lispelnden Schall/
lasst steigen und fallen
den lieblichen Hall.

Die Saiten bereiten durch rühmliche Prob
ihr eigenes Lob.

Beschnüret den stummen ertönenden Faden/
Der alle die Sinne zu hören geladen/
und selbe bestricket/
mit munterem Laut/
entzucket / erquicket/
dem Luffte vertraut.

Es kommet von diesem gesterneten * Dach * von dem Stern
Die Englische Sprach! auf der Lauz

Der zärtlichen Nachtigal zierliche Tergen/
bezaubert die Herzen mit schmerzlichen Scherzen. ten also genen-

Die flüchtigen Firtig
besingen die Wert/
und machen sie strittig
an hiesiger Statt'.

Sie weichen des Menschen vernünfftiger Stimme/
beschämet mit Grimm.

Der Gegenhall mühet sich näher zu neigen/
will unserem Künstler kein Wörtlein verschweigen.

Es glatschere im Flüssen/
der platschrende Bach!

Vorbericht.

will fröhlich genießen
 der reimenden Sprach.
 Das Singen und Klingen erfüllt den Hall/
 vielfältigt den Schall!
 Orpheus erregt bewegend die Wälder/
 Begeistert die Steine / belebet die Felder;
 Die schüchternen Faunen
 die Vögel das Wild/
 bezämet erstaunen/
 in ihrem Gefild.
 Es seyre die Leyre / mit sachtendem Fleiß/
 dem ziemet der Preis.
 Es schweigen die Geigen der ersten Poeten/
 Die Flöten des Jubels beschämnet erröten/
 Apollo bezieret
 den hiesigen Ton.
 dem Künstler gebühret
 die Lorberne Kron.
 Die Geige mit lieblicher Stimme gefellet/
 das Trauren verstellte.





Der Mathematischen und Philosophischen
Erquickstunden

V. Theil,

Von der Music oder Tontündigung.

Die I. Frage.

Wie das Sehen und das Hören zu vergleichen ?

Der tieffsinnige Pythagoras hat beständig ausgesagt : Er sehe nicht allein den Himmel / sondern er höre auch eine liebliche Zusammensetzung der herunwallenden Sterne / bedeutend vielleicht dadurch den ordentlichen Lauff und Zusammensetzung der überirdischen Wirkungen auf Erden / oder die Vereinbarung der 7. Planeten mit den 7. Stimmen : oder auch / daß das Sehen mit dem Gehör eine genaue Verwandtschaft habe / wann man sich in dergleichen hohen Nachsinnen beharrlich vertieffet.

Das Gesichte rundiret die Sehstralen / gleich wie das Gehör die Stimmstralen / beederseits einen Cirkel nachahmend / und streichen diese von dem Klangbaren / wie jene von dem erleuchten Gegenstande. Gleich wie nun das Licht unterschiedliche Farben zu Gesichte bringet : also treibet die Tönung unterschiedliche Stimmen zu dem Gehör / daß / wann es möglich wäre / den durch das Getön bewegten Luft zu sehen / würde solcher nothwendig in unterschiedenen Farben bestehen müssen : wie aber die Sehstralen für sich unsichtbar / also können auch die Stimmstralen nicht gesehen / durch Linien aber etlicher massen gebildet und verstanden werden.

Ein Blinder kan eine Glocken so wenig sehen / als ein Tauber derselben Tönung hören kan. Wie auch durch eine Mittelhinderung die Sehstralen unterbrochen / oder durch hellen Gegenstand wieder ruckföhrig werden / wie in der Schkunst erwiesen worden : Also kan auch das Gehör / durch

eine zwischen stehende Wand / gehindert / oder durch eine vertieffte Gruffe / wie in einem Felsen oder Brunnen / die Stimme hintertrieben / und wieder : oder gegenlautend gemacht werden.

Hieraus ist zu ermessen / daß der Klang in dem Wasser / mit dem Klang in der freyen Luffte sich verhalte wie 2 gegen 5. Zum Exempel / eine Glocken wird in dem Wasser 5 Grade tieffer / als ausser dem Wasser klingen : weil sie in besagtem Element mehr Gehalt und Hinderung findet / als in der leichten Luffte : massen nicht nur der Lufft / sondern auch das Wasser eine Vermittlung den Ton oder Klang zu Ohren zu bringen.

Es ist auch beobachtet worden / daß in einem Zimmer / welches mit Teppichten behencket / oder mit vielen Leuten angefüllet ist / der Ton sich verschlage und seine Lieblichkeit verliere / die er in einem hochgewelbten freyen Ort hat / da er ungehindert erschallen kan. Doch ist die Sehung noch weniger wesentlich als das Hören ; indem ich mich von einem Brunnen / in den ich geschrien / abwenden kan / und die Stimme soll doch gehört werden : So bald ich aber das Angesicht von dem Spiegel kehre / so bald verschwindet auch die Bildung.

Die II. Frage.

Wie das Hören geschehe ?

Es scheint / ob habe die Natur die Ursachen ihrer schönsten Würckungen unsren Sinnen verbergen wollen. Welcher gestalt das Hören geschehe ist fast unwissend / und wird der Luffte durch die Stimme zertheilet /



wie ein stehendes Wasser durch einen eingeworffnen Stein sich zertheilet herum wübelt. Wie nun die Bewegung in dem Wasser sichtbar ist / also ist die Bewegung des Luffts unsichtbar / und gleichsam von wesentlicher Selbstständigkeit gesondert. Dieser Laut oder Stimmkreis dauret so lang / als seine Ursache / bis solche zu ihrer ersten Ruhe wieder gelanget. Daher kommet es / daß eine Glocken lang brummet / weil sie nemlich

lich von dem Schlag beweget / drönet und zittert / welcher so lang in dem Luftt ertönet / biß sich die Glock nicht mehr beweget / welches geschiehet wann man die Hand darauf leget / und ihre schütterende Bewegung verhin- dert. Dieses ist die Ursache / warum die Glocken in dem freyen Luftt er- höhet werden / daß sie nemlich so viel länger tönen sollen.

Also werden zu dem Gehör dreyerley erfordert : I. Die Stimme / II. der Luftt / III. das Ohr. Die Stimme geschiehet durch den Mund / wie bes- chiehet in dem Reden oder Singen ; durch blasen / wie auf den Pfeissen oder Orgeln ; durch streichen / wie auf der Geigen ; durch greiffen / wie auf der Lauten und dem Clavier ; durch schlagen / wie bey den Tymbln und Glocken.

Ausser der Music höret man auch die Winde sausen / das Meer brau- sen / das Salt in dem Feuer sprazlen / das Tuch trennen / das Holtz zers- plittern / das Messer auf dem Marmel knirschen / die Pantuffel zackent / das heisse Wasser zischen / den Bach sausseln / und ist hierinnen die wun- der same Schicklichkeit und das Wesenbild der Teutschen Sprache zu be- trachten / in dem sie mit der Natur redet / und alles wie es zu Ohren kom- met ausspricht. (Besiße das vorhergehende 41. Blat.)

Es ist aber dem Menschen das Gehör gegeben seine Neigungen zu vergnügen / und anderer Gedancken zu vernemen / massen alle Redel wann sie nicht gehöret wird / vergebens ist / und niemand dienen kan / deswegen auch das Ohr zu verwundern wie kunstartig es gestaltet und von GOTT geschaffen worden.

Es hat solches zween Theile / einen äusserlichen / und einen innerlich- chen : Der äusserliche ist eine ablange eingebogne Kropfel / bey dem Mens- schen allein unbeweglich / allezeit eröffnet / und zu beeden Theilen des- Hauptes angesetzt / allerseits zu hören.

Die inwendigen Theile hat das Bein / welches steinig genennet wird / die Hörrohren mit ihren Trummelhäutlein / und Hämmerlein / an einer Ader gehencket / und sind die Gebeine des Ohrs bey den Kindern so groß / als bey alten Leuten. Hierbey ist auch ein Muschelrohr zu be- trachten / und gehet aus dem Ohr ein Gang in den Mund / und von dar in das Ohr / deswegen die jenigen / so nicht wol hören / den Mund aufzureissen pflegen / und wann man ginner / und aus Schlawbegierd den Mund angelt

weit aufsperrt / so höret man nicht / daher kommet auch / daß die Taubgeborne zugleich stumm sind / weil die Hör- Nerven der fünfften Ordnung mit den Sprach- und Zungen- Nerven genau verbunden sind.

„ Die Heyden haben den Geruch und das Gehör allein für solche Sinne gehalten / dadurch Gott geehret werden könne / deswegen sie den Weyrrauch für einen süßen Geruch / und der Music Klang zu desselben Lobgesang gewidmet / und darmit ihren Gottesdienst verrichtet / welches sie sonders Zweifel von den Hebreern erlernt. Beedes bestehet in einem begeisterten Wesen / das der Satan nicht leiden kan / als ein Geist der Unordnung / des Gestancks und Unflats.

Ist also die Stimme eine Sache die dem Glauben gleichet / welcher durch das Gehör kommet / und auf unsichtbaren Sachen bestehet / wie wir in nachgehendem Lehrgedichte ausgebildet.

Es spielt in den grünen Matten unter einer Linden Schatten
ein ermüdter Wandersmann

Der sein' laute hingelegt / als er von dem Schlaff erregt /
Mund und Augen zugethan.

Auf nechst bey gelegnen Auen / weidet in dem kühlen tauen
ein darob erstaunter Knab :

Der / als er nichts mehr vernommen / näher ist hinzu gekommen /
hinterlassend seinen Stab /

kniend bey der Lauten nieder / die zuvor so holde Lieder
und den wunder reinen Klang /

diesen Knaben zu bethören / in den Lüfften lassen hören /
durch den strengen Saiten Strang.

Dem Gehör wolt er nicht trauen / und mit seinen Augen schauen
wie des stummen holzes Stern

konte / sonder Sinn und Leben / so beliebte Stimme geben /
wolt er selbst schauen gern.

Als er nun nicht können sehen / wie der Klang pflegt zu geschehen /
rühret er die Saiten an :

Bald die laute murmelnd klagte / und dem Wandrer gleichsam sagte /
was der Hirten Knab gethan.

Sind nicht in des Holzes Krümmen / sagt der Hirt / die Vogelstimmen /
die doch mein Aug nirgend schaut ?

Ich hab mit dem Ohr vernommen / daß aus diesem Holz gekommen
 ein gar wunder zarter Laut.
 Wie kan aus des Bauches Klüfften etwas tönen in den Lüfften/
 sag mir lieber Wandersmann?
 Sag mir / wie kan doch geschehen / daß ich hter nicht kan ersehen/
 was ich hab gehört an?
 Knab du must den Ohren trauen / was du hörst ist nicht zu schauen
 dich vergnüge das Gehör!
 Man muß seinen Sinn beranben / Gottes Wort in Einfalt glauben;
 Selig ist / der folgt der Lehr!

Die III. Frage.

Ob der Gebrauch der Music mehr nuße / oder ob der
 Mißbrauch der Music mehr schade?

Unser Verstand ist eine ebenmäßige Gleichstimmung / seiner wesentlis-
 chen Theile; daher entsteht / daß uns alle Unordnung zu wider / und
 aller Wohlstand angenehm ist. Ein unverständlich; aufgeführtes Gebäu/
 ist uns ein Verdruß zu sehen; ein grober Gesell mit unhöflichen Sitten
 ist uns zu wider; ein starcker Mann der ein Kind schläget erzörnet uns/
 ob es uns gleich nicht angehet / weil unter beeden keine Vergleichung der
 Kräfte: Also kan uns auch die Mißstimmung des Gesanges oder Klans-
 ges nicht gefallen.

Es sind aber nur zween Sinne / die von dieser Proportion oder Eben-
 maß urtheilen können / nemlich das Gesicht und das Gehör / massen eben
 eine solche Gleichheit zwischen der Schönheit und der kunstrichtigen Zus-
 sammenstimmung / als im Gegenstand zwischen der ungestalten Häßlich-
 keit und der widrigen Mißstimmung ist.

Dem Menschen ist das Leben süß / und allen Sinnen ist angenehm / daß
 sie ihr Vermögen erweisen: also sihet sich das Aug nicht müd / das Ohr
 höret sich nicht laß / wann nicht eine Mißgestalt oder Mißstimmung diesen
 Sinnen verdrüßlich ist / und wer das Schöne nicht sehen / und das Liebliche
 nicht hören mag / der kan für keinen vernünftigen Menschen gehalten wer-
 den. Ihre Kranckheit ist ärger / als der jenigen / welche die giftige Spinne

Tarantula gestochen / welcher Schmerzen durch die Music geheilet / oder gelindert wird.

Es ist die Music nicht allein angenehm / sondern auch nützlich / allem Alter und Standspersonen. Die Kinder in der Wiegen stillt man mit dem Gesang und Klang der Schletterlein. Die Knaben lieben das Singen und Pfeiffen / und ergößen sich mit dieser zulässigen Wolluste / daß auch etliche die Lateinische Sprachkunst und Wortfügung Gesangsweis verfasst / solche den Lehrlingen so viel leichter beyzubringen / wie man auch vor Alters die Gesetze gesungen / solche dem gemeinen Mann in den Kopff zu bringen / daher noch jeder § Absatz ein Gesetz genennet wird. Vide Specim. Philolog. Germ. Cajus Gracchus der Römische Redner hat allzeit einen Diener mit einer Pfeiffen lassen hinter sich stehen / der seine Stimme / wann sie aus Eifer zu hoch gestiegen / wieder zu recht bringen müssen.

Die Handwercker erleichtern ihre Arbeit mit dem Gesang. Die Schafweiden so viel niedlicher bey dem Hirtenlied und der Schäferleyer.

Die Soldaten werden durch der Trompeten Klang und der Trummel würbelen zur Tapfferkeit angefrischet / und ist die Music bey allen frolichen Gastmahlen / Hochzeitlichen Ehrenbegängnissen / und muß uns auch nach unfrem Tod zu dem Grab begleiten / und ein Zeichen seyn der himmlischen Engelsfreuden.

Ich will nicht erzehlen von den Bischoff Theodulpho / der sich durch ein Lied frey gemacht / als er gefangen worden. Ich will nicht sagen von Arion / der sein Leben auf dem Delfhin erreitet / noch von dem König David / der mit der Harffen den bösen Geist verjaget / noch von Eliseo und Micha / die durch die Music ihren Prophetischen Geist erwecket / daß dieser dem Achab / und jener Joram den Königen in Israël geweissaget / sondern nur gedencken / daß kein kräftiger Mittel die Gemüther zu der Andacht zu bewegen / erfunden werden kan / als eben das Gesang / und der liebliche Orgelklang / der noch heut zu Tage in der Kirchen erhalten worden / von allen andren Angelegenheiten die Sinnen abzuhalten / und in den irdischen / zu den himmlischen anzuhalten.

Wie nun nichts so gut in der Welt ist / das nicht zur Sünde und Eitelkeit mißbrauchet werden sollte / also hat auch solches Unheil auf diese edle Kunst

Kunst geerbet / und zu fragen veranlasse / ob nicht solcher Mißbrauch den rechtmässigen und löblichen Gebrauch übersteige ? wird also zu Nachtheil wolbesagter Künste nachfolgendes beygebracht.

Die Music machet feige Leute / gleich wie wegen des reinen Gesanges und der hohen Stimme etliche verschnitten werden / daher auch die Poeten gedichtet / daß die singenden Syrenen die Schiffleute gefährten / und sie auf Felsenklippen scheitern machen. Gleich wie der Wein eine herrliche Gabe Gottes ist / wann man aber desselben zu viel trincket / so machet er dolle Leute / und bringet ein unordentliches Leben ; Also erhebet die Music zu übermässiger Freude / und machet sie mehrmals wollüstig / rasen und in alle Sünde fallen. Dieses hat der weise Hauslehrer wol verstanden / wann er gesagt : Geselle dich nicht zu der Singerin / daß sie dein Herz nicht verführe.

Mercurius (wie die Poeten dichten) hat den hundertäugigen Argum geblendet / wie das Gesang die verständigsten Leute bethöret und verhindert / daß man keine wichtige Geschäfte verrichten kan. Daß man aber dardurch etlicher Kranckheiten Schmerzen solte lindern können / das thue die Music nicht allein / sondern alles / was grosse Aufmerckungen von nöthen hat / dardurch der Zufluß der Kranckheit etlicher massen gehemmet wird.

Der Music Nachtheil ist auch bedeutet durch das Gedicht von Oropho / welcher seine Euridice vom Todten erwecket / und von den Weibern ist ermordet worden / weil er ihre Männer feig und verzagt gemachet. Die Egyptier haben die Musicspieler verbannet / weil sie gute Sitten vernachtheilen / wie auch die Lacedemonier. Zu Rom sind sie auf eine Zeit von den Opffern abgehalten worden / deswegen sie aus der Stadt geflohen / und nachmals bezehet und schlaffend auf etlichen Wägen wieder hinein geführet worden / wie Livius l. 9. schreibet. Aristoteles zehlet diese Kunst unter die wollüstigen überflüssigen und unnützen / und schändet die Mahler / daß sie die Götter mit Musicalischen Instrumenten gebildet / weil sie mehr zu versorgen / als die Zeit mit Singen und Klingen zu zubringen ; wie fast keiner mit Ehren sich für einen guten Saitenspieler ausgeben darff / ohne Verletzung seines ehrlichen Namens.

Wir

Wir lesen auch nicht/ daß der HErr Christus jemals gesungen habe/ wie auch dergleichen von Adam in der Bibel nicht gemeldet wird/ der doch in dem Stand der Vollkommenheit gewesen/ sondern daß Jubal der Musie Erfinder/ dessen Vatter am ersten zwey Weiber genommen/ und der zweyte Mörder auf der Welt gewesen.

Uneracht dieses allen/ kan der eingeschlichne Mißbrauch den rechtmäßigen und GOTT gefälligen Gebrauch nicht aufheben: Gleich wie man den Wein nicht verbietet/ weil sich etliche vollsaffen/ noch das Gewehr/ weil sich etliche ermordet/ noch das Geld/ weil etliche darmit geizen/ noch die Stricke und Seile/ weil sich etliche erhencket: Sondern es ist aus dem Mißbrauch vielmehr der hohe Werth einer Sache zu erkennen/ welcher so viel schädlicher/ so viel lobwürdiger eine Sache ist; wie zu erkennen aus dem Mißbrauch Göttliches Namens/ der H. Schrift/ und der zu GOTTes Lobe gewidmeten Music.

Die IV. Frage.

Warum erschallet eine ferne Stimme schärffer/
als in der Nähe?

MAn solte das Widerspiel wähen/ in dem die Ferne die Stimme schwächen/ und also gröber und nicht schärffer solte erschallen machen. Die Ursache aber ist/ weil die Stimme oder der Laut durch die Lufft von der ferne gleichsam gehindert und subtilisiret wird/ daß sie also schärffer gehöret wird in der Ferne/ als wann sie aus der Nähe einen so viel kürzern Weg zu thun hat.

Die V. Frage.

Warum fließet das warme Wasser mit wenigern
Geräusche/ als das kalte?

Die Ursache ist/ weil das kalte Wasser viel dicker/ gröber und unreiner ist/ als das warme/ welches durch das Feuer geläutert und gereiniget/ kein so grosses Geräusch machen kan. Hieraus ist etlicher massen abzuzunehmen/ warum man in dem Winter gröber rede/ als in dem Sommer/ massen

massen der kalte und warme / gröbere und subtilere Luft / durch welches Vermittlung das Gehör beschiehet / solche Aenderung verursachen.

Die VI. Frage.

Warum können diejenigen / welche von dem Fieber genesen / nicht singen?

Die Ursache ist / weil die Halsröhren / durch die Hitze / ausgetrocknet und gleichsam verbrennet sind / daß die Stimme dardurch gehindert wird / wie zuvor in der I. Frage gemeldet worden.

Die VII. Frage.

Warum können diejenigen nicht schreyen / welche einen Wolff ersehen?

Wann sie den Wolff nicht ungefahr und mit Schrecken anschauen / werden sie wol reden oder schreyen können / und kommet die Verfallung der Sprache von dem Schrecken / welcher die Geisterlein und alle Hitze zu den Herzen eilen machet / daß der Mensch erzittert / und zuweilen noch Arm noch Beine regen kan / weil ihn solcher Schrecken unversehens überfället / wie hingegen die Furcht auch bey Bedacht / und Wartung künftiges Unglückes ängstigen kan. Also verstummen auch wol beredte Leute in Gegenwart eines Königes oder andern grossen Herrns / weil sie sich entsetzen / welches keiner andern Ursache / als besagter / bezumessen.

Die VIII. Frage.

Warum höret man nicht / wann man mit aufgesperreter Munde giennet?

Dies theils weil der Luft in dem Mund von sich geblasen / und zugleich auch aus den Ohren getrieben wird: Anders theils weil durch die Rinnsbacken die Gehörrohren etlicher massen bedrucket / und in An- und Einnahme der Stimme gehindert werden.

Die IX. Frage.

Warum hören wir andern lieber zu / als daß wir lesen?

Gerbey könten viel Ursachen angeführet werden: 1. Weil das Lesen mehr Aufsehens / als das Hören bedarff. 2. Weil die lebendige

Stimme den todten Buchstaben vorzuziehen. 3. Weil uns die Gesellschaft dessen / der mit uns redet angenehmer / als die Einsamkeit und das stumme Buch ; gestalte der Mensch mehr natürliche Neigung hat / bey seines gleichen / als allein für sich zu leben.

Die X. Frage.

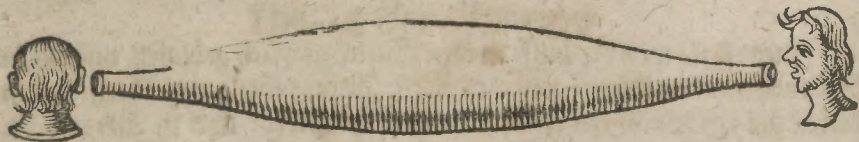
Warum die Wassertretter das Gehör leichtlich verlieren ?

Je sich unter dem Wasser lange Zeit enthalten wollen / pflegen die Ohren mit angefeuchter Baumwolle zu verstopfen / damit sich das Wasser nicht in die Ohren einlegen soll / und indem sie den Odem stark an sich halten müssen / wird das Blütlein in dem Ohr aufgeblasen / und leichtlich gar zersprengt / wann es sonderlich / von aussen mit dem Wasser bedrucket und gepresset wird. Dergleichen Wassertretter (Urinatores) sollen Königl. Majest. in Poln / als Sie zu Danzig gewesen / auf der Weirel / gleich den Wassergöttern empfangen / und einen trocknen Brief überreichen haben / welches S. M. als eine seltsame Sache / sehr belustiget.

Die XI. Frage.

Wie ein Rohr zu machen das weit in die Ferne ertönet ?

Dergleichen soll Alexander der Grosse gehabt und auf 10. Stadia, deren ein jedes 1000. Schritte betrifft / darmit getönt haben. Das Rohr ist 5. Ellen lang gewesen / der Gestalte wie hierbey zu sehen.

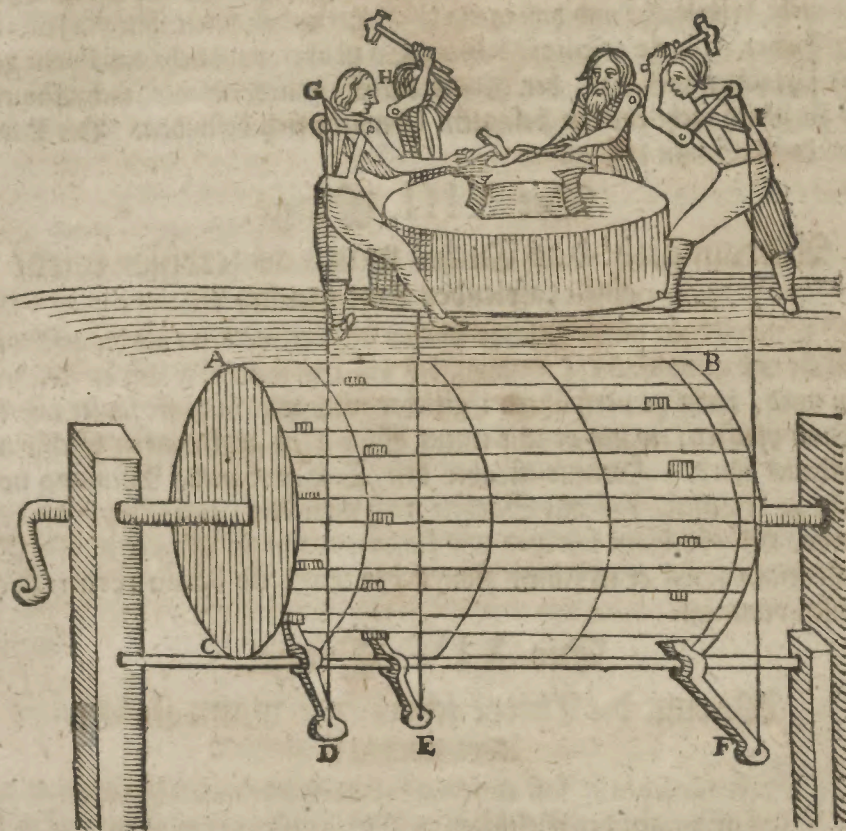


Wird beschrieben von Hn. Kirchero in Musurgia f. 140. Besiße das 152. Blat in der Fortsetzung der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden. Dieses wäre ein Mittel mit vielen dergleichen Rohren die Ferne eines ganzen Landes abzumessen / und etwas zu verstehen zu geben. Besiße folgende XXVI. Frage.

Die XII. Frage.

Wie die Zusammenstimmung mit dreyen Hammern
ungleiches Gewichtes zu weisen?

Als Pythagoras von der Schmiede Gehämmer die Music soll erkun-
den haben / ist jederman bekant / und also artig zu weisen.



ABC ist die Rolle an welche die Schläge / oder eingekauten Zapffent
die 3. Hebstäbe DEF treiben / wann sie umgedrehet wird. Der Am-
boß ist von einem hellklingenden Metall / als Glockenspeise / gemas-

chet / und der erste Hammer / den der erste Rieß F in der Hand hat / gegen den andern sich verhält / wie 3. gegen 4. und der dritte wie 5. gegen 4. wird nun D der Hebstab mit einem eisernen Drat an die Achsel C / E an H / F an I gerichtet / und mit der Bilder Bekleidung artig bedeckt / so muß sich in dem umdrehen der Schmiede Drey Schlag gar artig finden.

Mersennus meldet in seiner Harmonia f. 364. daß dieses in dem Werke nicht befindlich / und daß es ein Gedicht / und stimmt ihm bey Johannes Faber in l. de triplici Musica. Es ist aber glaublich / daß Pythagoras Ursach genommen / den Klang der Schmiedhämmer nachzufinden / ob sie gleich nicht eben in besagtem Gewichte sich befunden. Die Probe kan diesen Streit beglauben.

Die XIII. Frage.

Warum giebt das Tuch / wann es zerrissen wird / einen rasplenden Laut von sich ?

DS wird keine andre Ursache können gegeben werden / als die geschwinde und gewaltsame Trennung des Lufftes / welche / wann es zerschnitten wird / nicht zu verspühren : gleicher weiß wie die Luffte sauset und der Wind pfeiffet / wann er mit einem Stab / in geschwinden Schwung zertheilet wird. Hieraus ist aber des L. Campanella Meinung noch nicht zu beweisen / daß alle Sachen nach ihrer Art / eine Empfindlichkeit haben / und gleichsam schreyen und klagen / wann sie besagter massen Gewalt leiden ; wie er in seinem sinnreichen Buch de Sensu rerum zu erweisen vermeint.

Die XIV. Frage.

Warum die Thiere schreyen / wann sie verletzet werden ?

Diese Frage scheinert fast einfältig / ist doch mit vielen Ursachen in den Versammlungen der Gelehrten zu Paris / gestritten worden / wie zu lesen auf Conferences de Paris tom. III. f. 97.

Gleich wie den Menschen die vernehmliche Rede gegeben ist / seine vernünftige Gedancken zu eröffnen / also haben auch die Thiere eine Gleichheit

heit der Vernunft und der Rede oder der Stimme / ihre Neigung zum Guten oder zum Bösen auszudrucken: jedoch mit diesem Unterscheid / daß die Stimme des Menschen eine natürliche Vergleichung mit ihrer Deutung hat / und mehrmals von einer beliebten Kunstrichtigkeit herrühret / daraus die unterschiedlichen Sprachen entstehen; da hingegen die Thiere in allen Ländern einerley Stimme hören lassen.

Weil auch der Schmerz dem Thier das Verderben andrauet / ist sich nicht zu verwundern / wann sie schreyen. Solches können zwar nicht alle Thiere / weil sie nicht alle Lungen haben / wie die stummen Fische und das Gewürme / welches sonder Hitze und Geblüt lebet. Es wollen auch die Thiere durch ihr Heulen und Schreyen / zu der Barmherzigkeit bewegen / und ist ihnen zu solchem Ende die Stimme von Gott gegeben / welcher auch solche Geschöpfe in Obacht hat. 5. Mos. 22. 4.

Es scheineth auch noch eine verborgene Ursache hierbey: Alle Menschen fangen ihr Leben mit Weinen an / und enden es in dem sie ihre Augen gegen den Himmel wenden: Die Thiere aber sterben mit Heulen und Geschrey / weil sie auf die Erden sehen / und keine ewige Seele haben. Oder die Thiere wollen die jenigen / welche ihnen schaden / abschrecken / und weil sie ihnen zu schwach / müssen sie sich mit Klagen und Heulen vertheidigen.

Nach dem ein Thier groß / nach dem hat es auch eine grosse Lustrohren / und eine grobe Stimme / wie die dicken Orgelpfeiffen gröber brummen als die kleinen. Wann aber ein Thier eine scharffe und hohe Stimme hören läset / wie die Raken / wann sie rammeln / so kan daraus eine hitzige Begierd und brennendes Geblüt geschlossen werden.

Die XV. Frage.

Ob auf einem Würffel alle Harmonische und Kunst-richtige Stimmungen zu weisen?

Der Würffel / oder das gleichseitige Viereck hat 6. ebne Flächen / 12 Linien / 8. Ecke / 24. Winkel / 6. gegen 12. ist doppelte Proportion und die Octava, 6. gegen 8. ist die quart, 12. gegen 4. ist die tertia, 8. gegen 24. ist eine dreyfache octav, und 6. gegen 24. eine doppelte octav, Achanaf. Kircher. in Columna Pamphilia f. 429.

Die XVI. Frage.

Von der Musicalischen Linie/

Welche auf dem Schregmaß deß 160. Blats zu finden,

Wie auf einer Chytarren oder Laute die Töne recht zu legen?

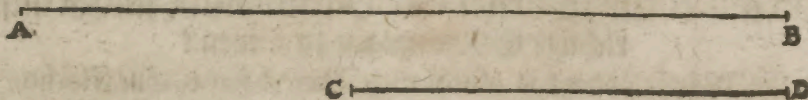
Listlich muß man die ganze Länge der Saiten / von dem Steg bis an den obersten Absatz deß Halses nehmen. Diese Länge träget man in die äußerste Weite der Musicalischen Linie cc , und läset das Schregmaß also unverruckt stehen / nehmend einen Ton nach dem andern von der Weite DD , EE , FF , hinunter / bis die Chytarr oder Laute verfertigt wird. Solte die Länge der Lautensaiten das Schregmaß übertreffen / kan man mit der Helffte / $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ nehmen / und das Ebenmaß darnach finden.

Wann der erste beginnet in c sol, re, ut, darbey auf dem Schregmaß ein F verzeichnet ist / muß man den Anfang bey besagten Zeichen machen / und dann verfahren wie vor gelehret worden.

Die XVII. Frage.

Wie die Orgelpfeiffen kunstrichtig zu stimmen und zu gestalten?

Je Orgelpfeiffen / werden in Cylindrischer Form gemacht ; ihrer Tönung Veränderung bestehen in der Höhe / Weite und dem untersten Mundloch : Sie verhalten sich gegen einander / wie 1 . gegen 8 . wann ich die längere Pfeiffe / von dem untern Mundloch gemessen / in dem 1 . Ton cc nehme / darnach die octav cc / und dann wieder cc / welches die dritte octav. Ist die erste Pfeiffen AB so wird die andre seyn CD .



Also muß die Länge und Weite der Orgelpfeiffen / nach der auf dem Schregmaß verzeichneten Proportion verkleinert / oder vergrößert werden / nach

nach Veränderung der Figuren / in der Maßkunst vermeldet. Will man die Intervalla der Orgelpfeiffen schwebend haben / wie die Orgelmacher wollen / so theile man die längste Pfeiffen in 2. Theile. Darnach in 5. Theile / das ist die octava und quarta, such zwischen der ganzen Seiten und der tercia die mittlere proportionirte Linie / so findet sich das D / zwischen diesen und der Helffte die schwebende quarta.

Die XVIII. Frage.

Wie auf einer Scheiben / alle Rechtstimmung und Mißstimmung zu weisen ?

Diese Erfindung haben wir H. Theophilo Staden berühmten Organisten allhier bey S. Laurenti zu danken / und ist die vollständige wie auch die unvollkommene Zusammenstimmung durch den Δ bedeutet / wie die Figur ausweist / wann man die kleinere Scheiben auf den Mittelpunct / also heftet / daß sie kan herum gedrehet werden. Das Schwarzschattirte muß herausgeschnitten werden / damit man den Namen des darunter stehenden Tons lesen kan / und ist von solchen ein mehrers zu lesen in dem V. Theil der Gesprächspiele am 500. und folgenden Blättern. Besiehe H. Abdias Erewens Disputationes Musicas.

Hiercin müssen die 2. Scheiben mit z bezeichnet / gehäfftet werden.

Daß in diesen Tafeln die Δ nicht gleich auf einander treffen / ist die Schuld des in ebenen Kupfferplatten / darauf sie gestochen worden / in dem der Cirkel auf einer Seiten mehr abgewichen / als auf der andern / und also keine vollkommene Rundung verzeichnet. Zum andern ist die Schuld auch des Papiers / welches an einem Ort mehr / an dem andern weniger einzu gehen pfleget / nach dem es dick oder dünn ist.

Die XIX. Frage.

Wie sich der Spinnen Geweb mit der Music vereinbare ?

Welcher Gestalt die Spinne ihr Geweb / in sechs gleiche Theile Cirkelrecht / aufspanne / ist an dem 62. Blat der Fortsetzung dieser Erquickstunden / aus Marino Bectino angeführet worden. Aus solchem

Etliche theilen die Hölzer also / daß das kleinste die Helffte von dem größten / und werden je 13. und 13. in die halben Tönungen / (Semitonia) einer Octava eingetheilet.

Die Hölzer sind *AB* / die Clavier *CD* / an welchen die Hämmerlein angegemachet / wie *M* / an dem Clavier *G* schlagend an das Holz *L* : *EF* ist das hohle Gefäß / welches oben beschmieret / mit 2 zwey dicken Metallen Saiten (an welcher statt etliche Stroh gebrauchen) darauf die Hölzer liegen / die mit den Hämmerlein betroffen / einen Musicalischen Klang von sich geben.

Solten nun an statt der Hölzer solche Metallerne Stücke verordnet werden / könnte man ein Musicalisches Hammerwerck daraus machen : So der unterschiedliche Hämmerlein an ein Clavier *C* ordnen / also / daß das Holz *H* / das Glas *I* / die Glocken *D* und noch eine andre *K* / durch die Hämmerlein *N O P Q* zugleich berühret / und eine künstliche Zusammenstimmung ertönen ließen. Etliche bedienen sich auch hierzu des Wallfisches Ruten.

Man gebrauchet sich auch auf eine sondre Weise der Castaneten / oder Klappermuschel *A C D E* / welche durch den Daumen bey *LM* so geschwind und hurtig beweget werden / daß es ein lustiges Seklapper giebet.



Wann dieser Muscheln 5 / von unterschiedner Größe an den 5. Fingern sind / ist das Getön so viel gestimmter.

Naa

Die

Die XXI. Frage.

Wie die Glocken geebenmässiget seyn sollen?

Zu den grossen Glocken nimmet man 4. oder 5. Theil Kupffer und 1. Theil Englisches Zinn. Etliche gebrauchen $\frac{1}{2}$ besagten Zinns und $\frac{1}{2}$ Kupffer / zu den kleinen Uhr-Glöcklein. Will man aber $\frac{1}{2}$ Silber und $\frac{1}{2}$ Kupffer nehmen / so wird der Klang so viel reiner und zarter seyn.

Der Grund / nach welchem die Glocken gestaltet wird / ist der untere inwendige Ring A B / an welchen der Schwängel schläget / welcher dicker seyn / und wegen des Schlagens mehr leiden muß / als die andern Theile der



Glocken. Den Diameter oder Mittel Linie besagten Eirkels / A B theilet man in 14. gleiche Theil / und so hoch ist auch die Glocke. Wie C D weist. Die untere Dicken A B ist $\frac{1}{2}$ von der Höhe. Die Veränderung des klaren oder groben Getöns ist nicht der Glocken für sich / sondern der Dicken bey A B zu zuschreiben ; massen eine kleine Glocken / die recht gegossen ist / größer tönen kan / als eine grössere / die zu dünn ist.

Etliche halten diese Abmässung :

AB und CD.	1.
EF.	$\frac{1}{2}$.
GH.	$\frac{2}{3}$.
IK.	$\frac{1}{2}$.
IDK.	3.

Zu merken daß eine Glocken / die 6. Schuhe in dem Durchschnitt hat / wigt 2700 lb. und nach dieser Proportion werden alle andre gerechnet / nach der Regula de - tri.

Der Schwängel in der Glocken / von Schwingen also genennet / heisse auch die Zunge / und ist also proportioniret / daß wann die Glocken 10. lb. wigt / der Schwängel $1\frac{1}{2}$. wägen muß. 20. lb. 2 : 30. lb. $2\frac{1}{2}$: 40. lb. $3\frac{1}{2}$: 50. lb. 4. 16. Kircherus in Musurgia f. 523. Andre rechnen 1. lb. gegen 25. Ma-

25. Marinus Mersennus l. 4. Harmon. f. 358. erweist/ daß so wol in den Gläsern als Glocken dreyerley Laut oder Getön zu betrachten / wann sie wol klingend seyn sollen. 1. Bey LM dem grossen Cirkel der Glocken. 2. Bey AB. 3. Bey IK welche 3. eine doppelte certia zusammen stimmen sollen / und je ferner sie von einander stimmen / je luckigter sind sie in dem Guß gefallen / oder von ungelautertem Metall gegossen worden. Wie man die Cymbel: und Glockenwerke mit einander proportioniren/ soll ist also zu finden. AB den Schlagring der Glocken theilet man in 10. Theile: 9. darvon ist der Diameter der andern Glocken 2c.

Die XXII. Frage.

Wie ein sonderliches Instrument von Maultrommeln zu machen?

Nicht ohne Ursach haben wir hier beygerucket / was hiervon erstgerühmter Mersennus/ am 361. Blat berührten Buches / lehret / und ist bekant was eine Maultrommel seye / und von solchen meldet er / daß ein Instrument zu Rom gemachet worden/ welches mit Blasbälgen und einem Clavier angerichtet worden / und in so viel Maultrommeln bestanden / so viel andre Saiten zu haben pflegen. Darüber der nachdenckliche Schluß des Psalmbuchs geschrieben worden.

Alles was Odem hat lobe den HERN.

In Reflex. Physico - mathematicis erzehlet erstgerühmter Mersennus am 165. Blat/ daß Anton. Gorecus zu Ferrara ein Instrument oder Spinneta gehabt / darauf ein dreyfacher Saitenzug / als nemlich von guldnen / silbernen und stalernen Saiten/ darunter die guldnen den stärcksten Laut gehabt.

Die XXIII. Frage.

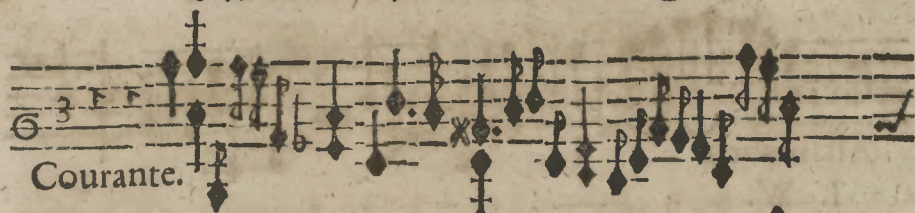
Wie die Geigen auf manche Weise zu verstimmen?

Je Lauten können auf viel Weise verstimmnet werden / daß sie eine Orichtige und Musicatische Lieblichkeit haben / so gar/ daß eine meistersliche Hand/ eine gang ungestimmte Laute fast mit den Griffen bestimmen kan. Aus solchem Grunde kan man auch die Geigen verstimmen/ wie hiez von H. Erasmus Kindermann ein Büchlein/ der verstimmten Violon Lust genannt / in öffentlichen Druck gegeben.

By allen diesen Erfindungen will doch kein neuer Ton / auffer denen vor auf der Scheiben vermeldten heraus kommen: Doch lautet am fremdesten / was auf folgende Weise verstümmet wird / und sind nachgehende Stücke von dem Kunstreichen Musico Hn. Johann Wellern gesetzet worden.

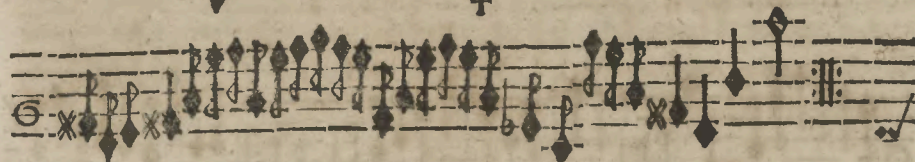
I. W. Allamanda

Accord.

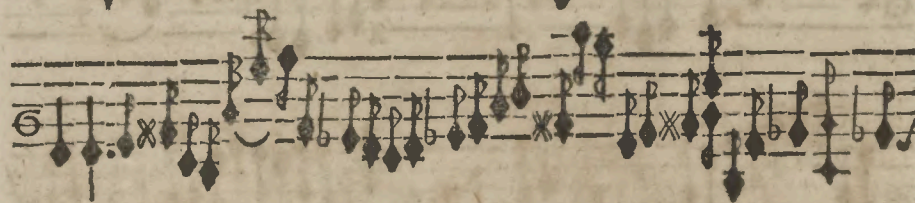


Courante.

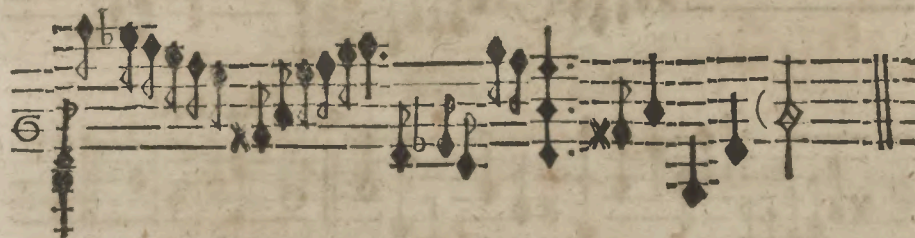
The first staff of music is labeled 'Courante.' It begins with a treble clef, a 3/4 time signature, and a key signature of one flat (B-flat). The melody is written on a five-line staff with various note values, including eighth and sixteenth notes, and rests. The piece concludes with a double bar line and repeat dots.



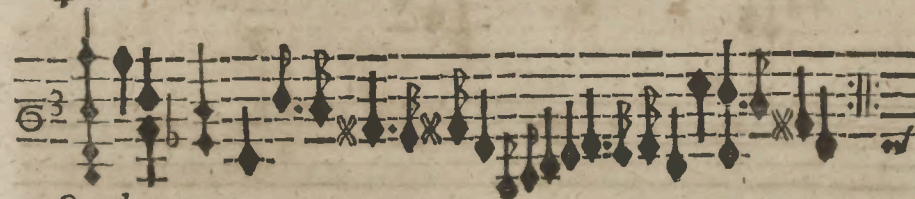
The second staff continues the musical notation with similar rhythmic patterns and note values. It ends with a double bar line and repeat dots.



The third staff continues the musical notation. It features a variety of note values and rests, maintaining the 3/4 time signature and one flat key signature. It concludes with a double bar line and repeat dots.



The fourth staff continues the musical notation. It includes a key signature change to two flats (B-flat and E-flat) in the middle of the staff. The piece ends with a double bar line and repeat dots.



Sarabante.

The fifth staff is labeled 'Sarabante.' It begins with a treble clef, a 3/4 time signature, and a key signature of one flat (B-flat). The melody is written on a five-line staff with various note values, including eighth and sixteenth notes, and rests. The piece concludes with a double bar line and repeat dots.

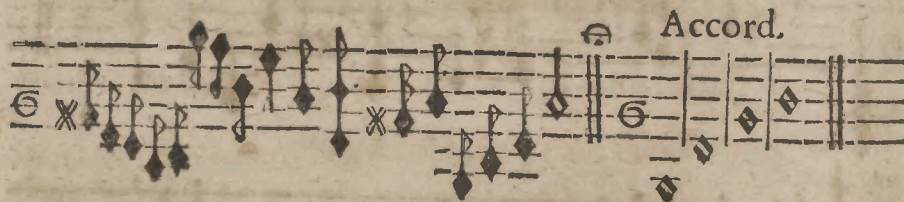
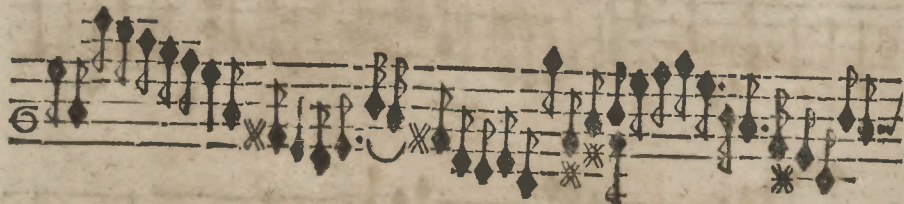


The sixth staff continues the musical notation. It features a variety of note values and rests, maintaining the 3/4 time signature and one flat key signature. It concludes with a double bar line and repeat dots.

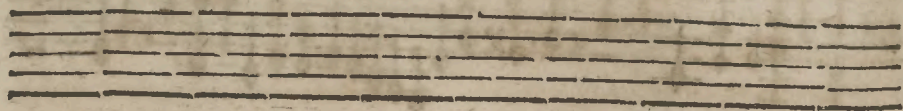


Allamanda.

I. W.



Accord.



Die XXIV. Frage.

Wie ein Spiegel zum Gehör zu machen?

So wunderbarlich die Frage lautet / so leicht ist sie zu verstehen / und so schwer möchte sie in das Werck zu stellen seyn. Durch den Ohrens Spiegel wird verstanden eine solche Höle ausgehauener Steine / welche die Stimme zu rucke kehren machen / wie der Spiegel die Stralen.

Was erlangt man
gegen Lieb?



Echo : Gegenlieb.

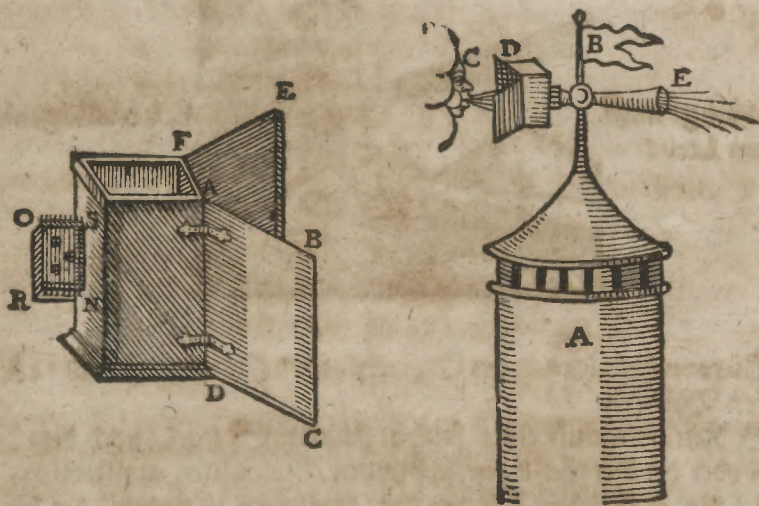
Hiervon ist zu lesen in der Erquickstunden Fortsetzung / am 118. und folgenden Blättern.

H. Kircher nennet einen solchen steinern Spiegel / nach dem Neigschniede oder der Parabole ausgenommen / Speculum acusticum, und erzehlet / daß ein solcher Fels bey den Abyssinern zu finden / der die leise Stimme auf 50. Schritte widerschalle / und seye der Fels so hell und glatt / daß er einem Spiegel nicht ungleich / Musurg. f. 236. Was der Herr von Herberstein von einem Fluß in der Insel Candora erzehlet / daß alldar ein so grosses Geschrey gehöret werde / ist nichts anders / als dem Wiederhall so von deren daherum befindlichen Thieren Geschrey verursacht wird / zuzuschreiben.

Die XXV. Frage.

Wie ein Engel mit einer WindMusica
zu machen?

Wenn man das Instrument/ welches in den fortgesetzten Erquickstun-
den am 469. und 470. Blat beschrieben ist / auf einen Thurn unter
einen Windsfahnen richtet / so muß es sich gegen dem Winde wenden/
und kan unten auch auf der Scheiben den Wind zeigen / wie in den
Schwenterischen Erquickstunden am 460. Blat zu sehen.



A ist der Thurn/ B der Fahnen/ c der Wind/ D das besagte Instrument/
E das Rohr dadurch die Tönung ausbricht. Solte nun solches Instru-
ment mit der Gestalt eines Engels verdecket seyn / dessen Flügel beide
Thüren / so würden es viel für ein Wunderwerck halten : massen die
liebliche Tönung nach dem Winde bald gelind bald stärker erschallen
wird.

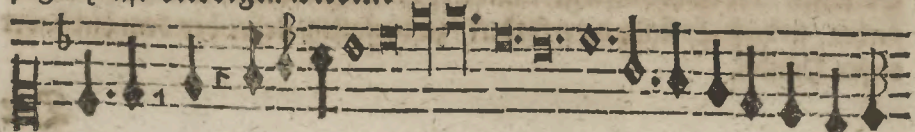
Die XXVI. Frage.

Wie man vermittelst des Musicalischen Klangs einem in die Ferne Botschaft thun soll?

Dieses kan nach genommener Abrede / mit allerlei Instrumenten geschehen / und ist nicht vonnöthen daß einer den andern sehe. Zum Exempel seye folgende Tafel:

	1. 2. 3. 4.		
Pfeiffen	A B C D	}	Die I. Ordnung.
	O O O O		
Cymbel	E F G H	}	Die II. Ordnung.
	O O O O		
Glöcklein	I K L M	}	Die III. Ordnung.
	O O O O		
Saitenspiel	N O P Q	}	Die IV. Ordnung.
	O O O O		
Schletterlein	R S T U	}	Die V. Ordnung.
	O O O O		
Die Stimme / Husten oder Geräusper.	W X Y Z	}	Die VI. Ordnung.
	O O O O		

Wann ich nun meinem Freunde zu verstehen geben will: Komm bald. So laß ich für das K das Glöcklein 2 mal klingen. Streiche für das O zweymal die Saiten / und läute für das M M dann 8 mal mit dem Glöcklein: Daraus der andre / durch fleißige Aufmerksamkeit / das Wort Komm / und nachgehends besagter massen das Wort bald leichtlich verstehen wird. Man könnte auch mit 16. Instrumenten die gebräuchlichsten Buchstaben ausdrücken / und dergleichen bedeuten. Die Schrifft kan in einem Lied füglich also verborgen werden:



a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w z
 Bbb Die

Die XXVII. Frage.

Wie ein Musicalischer Aufzug anzuordnen?

Der berühmte Musicus Hr. Theophilus Staden / hat von dem Anfang der Music / von derselben Fortgang und jetzigem Zustand eine würckliche Vorstellung mit jedermans Verwunderung und erstaunen hören lassen / wie in offnem Druck darvon zu lesen? Wann man nun dergleichen auf den Schauplatz sehen wolte / so solten aufgeführt werden die Völcker nach den vier Theilen der Welt: Erstlich die gegen Morgen / als die Türcken / mit ihren Orgeln (wie in dem ersten Haupttheil der Erquickstunden am 235. Blat zu lesen) und Trompeten / die Indianer mit ihren Schlüssel / die Moscoviter mit ihren Pfeiffen zc. und hierbey solte auf dem Schauplatz der anbrechende Tag ausgebildet werden.

Zum andern die Völcker gegen Mittag / als die Mohren mit ihren Trompeten / Trommeln / Triangeln und Schellenringen / die Italianer mit der Lauten / und alsdann müsse sich die Sonn am hellen Mittag weisen.

Drittens sollen aufgeführt werden die Völcker gegen Abend / als die Spannier mit ihren Chytarren / und alsdann möchten die Franzosen mit ihren Geigen / und die Teutschen mit allerhand Instrumenten kommen zc. Dieses könnte auch füglich durch die vier Theile der Welt / ausgebildet werden.

Wann nun jedesmals 1. Ein Gesang / 2. der Saitenklang / und 3. ein Tanz von besagten Völckern / mit ihren Kleidungen und Sprachen unterschieden / gebühlich und an darzu gezierten Schauplatz mit schicklichen Veränderungen / nach den vier Theilen der Welte vorgestellt würde; solte dergleichen Tanzspiel nicht seyn gesehen worden.

Die Vorrednerin solte seyn die Music singend mit dem Echo / als der natürlichen Music in die Wette. Wie aber dieses nach Beschaffenheit des Ortes / und denen Herren / welchen es zu Ehren beschibet / und nach den Personen / die man darzu gebrauchen kan / anzuordnen / wie auch die Gedichte / so diese Erfindung erfordert / zu verfassen / stehet bey dem Liebhaber dieser Händel.

Die

Die XXVIII. Frage.

Wie eine Reimzeil mit wenigen Buchstaben
zu schliessen?

Diesen Theil mit einer gleichen Zahl zu erfüllen / wollen wir ein paar Fragen aus der Poeterey anfügen / und zwar erstlich nachahmend Bartholdo Nibulio, welcher am 165. Blat seiner Epigr. setzt folgendes Distichon, das nur in 6 Buchstaben bestehet / als D, e, a, e, n, o.

De cane, non cano non de cane, cane Decarte,
De cane non cano, cane Decane, cano.

Die zween gegenwärtigen Herrn Josephus Canis, und Melchior Canis genant / die es betroffen / sind unterschiednes Alters / und jener jung / dieser ist alt gewesen. In dem Teutschen könnte man also setzen:

Ein jeder meid den Neid und Eid.

Es sind nur 7. Buchstaben: e i n d r m u.

Die XXIX. Frage.

Ob und wie ein Vers oder ein paar Reimzeilen mit
etlichen 1000. Füßen zu machen?

Je Reimglieder werden durch Zusammensetzung der kurzen und langen Sylben Füße genant nach dem Lateinischen / und von diesen gibt man eine Scherzfrage auf / ob ein paar Reimzeilen zu begreifen / die etliche tausend Füße haben?

Dieses zu leisten kan der Vers folgenden Begriffs seyn:

Es waren 1000. Rüb' und saß auf jeder Rucken
im heissen Sommertag / auf 55. Mucken.

Das machte 55000. Mucken / und hat eine jede 6. Füße / und eine jede Ruhe 4. daß also die Rechnung leichtlich zu machen / und endet sich die Aufgabe mit einem Gelächter.

Etliche Erzählungen das Gehör betreffend.

Hieher könnte gezogen werden was Olaus Magnus von der Hölen Senellen in Finland l. II. c. 3. schreibet/ daß noch Thiere noch Menschen darinnen verbleiben können / wann man nur ein wenig hinein schreyet. Ferners schickte sich hieher zu erzehlen / wie die jenigen / welche die Spinne Tarantula vergiftet/ durch die Music geheilet / oder ja ihr Schmerz gelindert wird. Wie auch von dem Taubenstein oder Felsen in Schottland / unter welchem man nichts höret / wann man auch ein grobes Stück solte loßbrennen / welches beschibet / wegen der Dichte und Härten besagten Felsens. Wir wollen aber viel eine lustigere Geschichte / aus Hrn. de Belleii entretiens Historiques f. 402. erzehlen / und hiermit diesen Theil beschließen. Bianor, ein Edelmann aus dem Delphinat / hatte seine Jugend auf der Seefahrt zugebracht/daß er von Kindesbeinen von den Wellen gewieget / und von den Winden gleichsam eingefunzen worden. Es fügte sich aber / daß er nach Hof gekommen / wegen etlicher Bezahlungen bey dem Schachmeister anhalten / und zugleich wegen seiner Verrichtung Bericht erstatten müste. Dieser Edelmann wurde wol empfangen / weil er seine Tapfferkeit in unterschiedlichen Begebenheiten erwiesen / und mit vielen vornehmen Herren befreundet war. Seine Sitten und fast bairische Geberden beglaubten leichtlich / daß das Wasser und nicht die Erde sein Element / auf welchem er mit den Ruderknechten besser reden konte / als mit dem Frauenzimmer.

Als er sich nun auf eine Zeit bey einem Dank befande / wurde er von den Zärtlingen bey Hofe fast für ein Meerwunder gehalten / doch verursachte er mehr Gelächter als Verwunderung. Als ihm nun zu Spott ein Dank zugemutet worden / hat er seine Schuldigkeit sehr schlecht abgelegt / und machte es auf gut Schifferisch. Darüber lachte absonderlich ein junger Klügling Hermagoras genannt / welcher ein trefflicher Danker war / und sich so geschwind mit seinen Spottreden hören / als hurtig mit seinen Füßen sehen ließe.

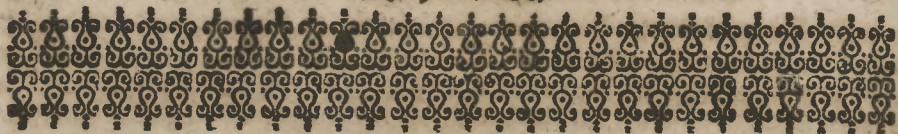
Bianor entschuldiget seine Fehler / mit vermeldē / daß er der Fäuste besser zu gebrauchen wüste / als der Füße / und weil besagter Hermagoras darüber spöttelte / sagt ihm Bianor er solte schweigen / und die gute Gesellschaft mit Unbescheidenheit nicht verstoren. Hermagoras beschimpffte ihn hierüber noch mehr. Wol sagt Bianor, wir wollen morgen sehen / ob du so ein tapfferer Mann mit dem Degen / als mit der Zungen bist. Hermagoras konte die Befedung nicht abschlagē / sondern versprache ihm / für der Klingen / zu erscheinen / bey Verlust aller seiner Ehre und guten Namens.

Zu Morgens schickte Bianor ein Fieberstein an Hermagoras, und läßet ihm den Ort benennen / wo sie ihre Sache austragen solten; dahin verfügte er sich / und fande alldar einen Geiger / und ihrer zween mit langen Röhren / denen Bianor befahle / sie solten auf Hermagoram anschlagen und ihn niederschiesßen / oder danken machen. Was wolte der Spötter thun? er dankte nach der Geigen sein Leben zu retten. Als dieses geschehen sagt Bianor, nun weiß ich / daß du besser dankest / als ich: ob du aber deinen Degen besser verstehest / als ich / das wollen wir jetzt erfahren. Als sie nun zusammen gegangen / hat Bianor, besagten seinen Gegner verwundet / die Waffen genommen / und ihm die Lehr gegeben / er solle künfftig keines Soldaten spotten / wann er gleich kein Höfning seye / und bey dem Frauenzimmer nicht aufzuwaren wisse.

E N D E

Des V. Theils der Erquickstunden.





Der VI. Theil.

Von der Waagkunst / und den gewalt-
samen Bewegungen.

Vorbericht.



G könnte jemand die Ordnung dieses Werckes zu verbes-
sern meynen / und behaupten / daß nach der Sterne, Kunst von
Feuer/Lufft/Wasser/alsdann von der Erden und deroelben Kunst-
Übungen zu handeln verantwortlicher seye. Hierauf ist die Antwort/
daß hier nicht nach Verfassung der Natur / sondern nach Ordnung
der Lehrart und unsrer Fähigkeit verfahren worden. Also ist bißhero von der
Schreib- und Zahlkunst / als dem richtigsten Grund aller andrer Wissenschaften/
durch die Linien auf dem Papier / zu den Stimmlinien der Music / und den Ge-
sichellinien der Sehkunst zu dem Gestirn Himmel-an gestiegen worden. Weil nun
von den Elementen folget / selbe aber ohne Werckzeuge nicht zu handhaben / also
handelt dieser Mechanische Theil von Erfindung etlicher Kunstgeretschafft : gleich
wie derjenige so schreiben will / zuvor eine Feder schneiden/ Dinten eingiessen/ und
das Papier zur Hande legen muß/ ohne welche Vorbereitung er solches nicht thun
kan / und auch sonst alle Künste ihren gewissen Werckzeug erfordern / wie auch
den gröbsten Bauren bekant ist.

Die Bewegung ist eine von den wichtigsten Betrachtungen in der Naturkän-
digung / und wird der Stern- und Music- Kunst füglich nachgesetzt / in dem die
Philosophi aus der Bewegung der Sternen und ihrem abgemessnen Lauff ge-
schlossen / daß noch eine höhere Ursach seyn müsse / welche solche Bewegung treibe/
und daß solche **GOTT** / welcher vollkommener als die vollkommenste Zusamen-
stimmung seyn müsse / und sagt das Buch der Weisheit c. 11. v. 23. Daß die
Welt für **GOTT** / wie ein Zünglein an der Waage / der erniedrigen und
erhöhen / und alles in einem Augenblick bewegen und verändern kan.

Also handelt die Mathesis oder Weiskunst entweder von Sinnbegrifflichen/
oder Handgreifflichen Sachen. Die Zahlen von aller Wesenheit abgefondert / wie
auch

auch die Linien sind Sinnbegreiflich / und werden auch nachgehends dem Feldmäßen / dem Sternlauff / und der Music zugeeignet / und gleichsam handgreiflich gemacht. Unter diesen letzten ist auch die Mechanica die aller wunderfamste / weil sie die Bewegung lehret / und indem sie mit der Hand zu Werke richtet / was der höchste Schöpffer mit dem allgewaltigen Wort: *Es werde / ausgewürcket /* und ist sie zu Erhaltung der Kunstgewerbe / wie jene / zu Erhaltung dieses Weltbaues / höchstnothwendig / nützlich und erfreulich zu studiren.

Erstbesagtes Wort Mechanica wird auf dreyerley Deutungsweise gebraucht: I. Handlend von dem Werkzeug und allen Gerüsten und Geretschafften / so man zu Kriegs- und Friedenszeiten von thun hat. II. Werden Mechanici geneuet alle Handwerker / welcher Arbeit wir in diesem Leben vonnöthen haben / und deren Werke Mechanische Sachen sind. III. Bestehet die Ubertrefflichkeit dieser Kunst / in Erfindung der natürlichen Wunderwerken / indem ihnen die Elementa dienstbar werden / sich mit ihrem verständigen Fleiß wider die Natur verbinden / und die Menschliche Schwachheit mit kunstmächtiger Gewaltsamkeit ausrüsten und überwinden. Daß das Feuer in dem Wasser brennet (durch die Wasserkugel) daß das Wasser Berg auf steigt (vermittelst der Röhren) und der Vögelgesang durch den Luft nachahmet / daß die Metall aus dem Abgrund der Erden / und das Gold gleichsam aus der Vorhölle erhoben wird / hat man dieser Kunst zu danken / die ihren Namen (*ὁνομαζομένη μηχανική*) von der Erfindung solcher Geretschafften erhalten. Ascanius sagt: *Machina est ubi non tam materia, quam ratio artis atq; ingenii ducitur*, daher Ingenieur ab ingenio, und Machiones von den Machinis benamet werden / wie auch alle listige Anschläge / bey den Lateinern *machina* und *machinationes* heißen / und kommet auch von *μάχομαι*, *Machæra μάχαρα*, *gladius quo pugnatur*.

Der Mensch hätte den Gewalt / welchen ihm der gütige Gott über alle Geschöpf mildiglich ertheilet / nicht handhaben können / ohne die Mechanischen Künste / indem er ihm die wilden Thiere unterthänig gemacht / und zu seinem Dienst bezwungen / und wie gedacht / die vier Hauptsäulen dieses Weltbaus / die vier Elementa in nützlichem Gebrauch meisterlich zu Werke gebracht / dardurch der Mensch nicht nur stärker / sondern fast neue Hände bekommen. Sie hat erfunden / den Amboss / den Hammer / die Sägen / die Zangen / den Degen / die Pulvermühl / das Messer / den Hobel / die Druckerey / das Papier / ic. darunter auch die Waagkunst gehört / und lehret den Menschen die Natur / daß / wann er was zerbrechen oder erheben will / daß er sich des Hebels unwissend gebrauchet: also ist diese Kunst so alt / als die Baukunst / welche / ohne den Mechanischen Behuff / nicht kan zu Werke kommen.

Zu Erfindung und Hochbringung dieser Kunst ist Archimedes gleichsam geboren worden / welcher die Zeit seines Lebens auf solche Kunstarbeit gewendet / und darinnen

darinnen / nach Anweisung der Egypter / alle Vergnügung gefunden / daß ich gerne sagen wolte / er wäre in den Mechanischen Himmel verzuckt gewesen / als ihm unwissend die Stadt Syracusa eingenommen / und er in seinen Circeln erstochen worden. Sein Leben hat beschriben Rivaltius à Flarentia, in der Vorrede seiner Erklärung / die er über Archimedis Schriften verfaßet / und aus demselben wollen wir ihn also redend einführen:

Archimedes.

Ich hab kein Königreich / aus Königs Stamm geböhret
 erwünschet und begehret /
 Die Kunst war meine Kron / die ich mir auserköhret /
 und der wurd' ich gewärt /
 durch fleißgeleisten Preiß / der mir zum Lehrer worden /
 daß ich aus eignem Trieb /
 der grössste König heiß in aller Künstler Orden /
 ob dieser Musen Lieb.
 Ich fande den Verrug mit der vermengten Krone /
 daß ich für grosser Freud' /
 entsprungen aus dem Bad: Hieron in seinem Throne
 straffte die Verrügllichkeit.
 Ich hab ein grosses Schiff mit Kauffmannschafft / gezogen
 an Syracuser Strand
 das vor von seinem Last im fall sich überwogen
 und lag' auf schroffen Sand.
 Das ganze Königreich mocht solches nicht bewegen /
 als ich / und ich allein /
 durch meinen Schraubenzug. Mein hohes Kunstvermögen
 fass't alle Sternen ein /
 in die Krystallen Kreis. Sonn / Mond und die Planeten
 erwiesen lauff und Spur /
 in meinem Wunder Glas: Es mußten fast erröten /
 die Wangen der Natur.
 Ein Sprichwort hat von mir die Kunstzob aufgebracht:
 Glaube Archimedis Wort /
 dann was unmöglich scheint; erweist er mit Macht /
 daß man es weiß hinfort.

Metellus fürchte mich / und meines Spiegels Flammen /
 die mehr als Hierons Heer
 den starcken Feind gefähr: Die Stralen allzusammen
 brauch' ich für mein Bewehr!
 Nach dem mir unbewußt die Stadt ward eingenommen/
 und all's gemacht zum Raub/
 ist einer von dem Volck ergrimmt zu mir gekommen/
 in dem gelehrten Staub.
 Entweich / sagt' ich zu ihm / aus meinen Cirkelsträßen/
 die ich mit Fleiß gemacht:
 Er aber kannt mich nicht / und hat mich alten Greisen
 erwürgt und umgebracht:
 Mein Feind hat mich verlangt / mein Werck / mit Ruhm betrachtet.
 mit dieser klugen Lehr:
 Ein Kunstverfabrner Mann / den man im Land verachtet/
 ist seines Landes Ehr!





Der VI. Theil.

Von der Waagkunst und den gewaltsamen
Bewegungen.

Die I. Frage.

Was die Ursach der schweren oder des unterschied-
nen Gewichtes seye?

Diese Welt ist des Menschen Palast / dessen Baumeister Gott der
Allmächtige ist / von welchem die Schrift saget / daß er alles durch
einen Dreyling erhalte / nemlich durch seine Krafft / Gürtigkeit
und Weisheit / vermittelt welcher diese ganze Welt in freyer Luft schwebet / mit Maß bezircket / mit der Zahl geendiget / und mit dem Gewicht ab-
gewägen / dieses sind die drey Haubtseulen / darauf dieser Bau ruhet und
gegründet ist. Die Maß ist die Ursache der Gürtigkeit / die Zahl der
Schönheit / und das Gewicht ist der Grund der Ordnung.

Die Vermischung der Elementen vermittelt / daß sich etliches leicht /
etliches schwerer weiset / massen die Erde in dem Wasser abgewägen / und
beedes in dem Luftte schwebet zc. Das Gewicht ist der Richter des rechten
Werths / und machet eine Sache schätzbar / deswegen wir auch das Ansehen
und die Gravität loben / und der Gerechtigkeit eine Waage zumahlen.
Etliche wollen dieser Meinung nicht beypflichten und zugeben / daß die
Schweren oder Schwerheit von Vermischung des Elementarischen
Wesens herrühre / weil das Gold / und das Quecksilber / welches die aller-
schwerste Metalle / mehr wässeriger / als erdischer Natur sind. Das Salz
welches schwerer ist / als das Holz / ist nichts als ein erhartes Wasser / das
an einem feuchten Ort wieder zerflüßet.

Es scheint also / daß dreyerley Ursachen der Schweren: 1. Der Ort /
2. Die Vergleichung. 3. Die Figur. Das Ort kommt billich in Betrachtung /

Don der Waagkunſt u. den gewaltsamen Bewegungen. 387

tung / weil ſolches die Schweren mindert und mehret : die Vergleichung machet eine Sache minder oder mehr ſchwerer achten / und die Figur kan das allerſchwerſte leichter machen / wie wir ſehen an den geſchlagnem Gold / daß es auf dem Waſſer ſchwimmt / da doch eben ſolches Blätlein / wann es gepallet und kugeltund gedichtet wird / zu Grund ſincket. Die Erde iſt das ſchwerſte Element / wann ſie aber zu kleinen Sonnenſtäublein wird / ſcheinet nichts leichter und flüchtiger.

Solte alles zu ſeinem Mittelpunct eilen / wie inſgemein darvor gehalten wird / ſo muß man zuvor wiſſen / wo der Mittelpunct iſt : Ob er in der Erden / in dem Waſſer / oder in beeden zugleich / ob er eine Magnetische Tugend / oder nur in der Einbildung beſtehet / und für ſich nicht raumig iſt / oder gefunden werden kan. Solte nun alles / was ſchwer iſt / dahin fallen und zu ſolchen Ruheſtand eilen / ſo müßten auch die Sterne / wegen ihrer dichten Schwere ſich dahin ſencken / und ſonderlich der γ / welcher doch der Mittelpunct aller leichtern Sachen iſt. Nach dieſer Meinung iſt die Urſache der Schweren / daß ſolche von einem leichtern nicht kan empor gehalten werden ; maſſen die natürliche Ordnung vermag / daß ein jedes Geſchöpf ſeinen Platz ſuche / und das ſchwerſte unten / das leichtſte ſich oben befinde. Alſo hat alles ſeine eingeauffne Neigung zu dem Ruheſtand / welcher durch die Waagrechte Ruhelinie geſuchet wird. Der Menge iſt die Schweren auch nicht allezeit zuzuſchreiben ; geſtalt ein nüchternen Menſch ſchwerer iſt als einer / der gegessen hat / und ein Ziegelſtein / der genezt iſt und wieder abgetrocknet / wird leichter ſeyn / als ein ganz trocken. Das Bley / wann es calciniret / wird ſchwerer / als das ungeläuterte. Alſo ſihet man / daß das Del / wann es in einem Glaſe mit Waſſer überſchüttet wird / ſo muß es in die Höhe ſteigen / weil es das ſchwere Waſſer empor treibet.

Alle Metalle / ausgenommen deß Goldes / ſchwimmen in dem Queckſilber / welches das ſchwerſte unter denſelbē iſt. Alſo iſt alles Schwere erdiſch / und von der Erden als ein Theil genommen / von Natur geneiget wieder zu der Erden zu werden / weil gleiche Sachen einander anziehen / und ſich zu einigen trachten / wie man ſihet an einer Eidey / die man zerſtucket / daß beide Theile wieder zuſammen eilen und einander anhangen. Etliche zehlen die Urſachen der Schwerheit unter die verborgnen Eigenſchafften / von welchen keine Gewiſſheit zu haben.

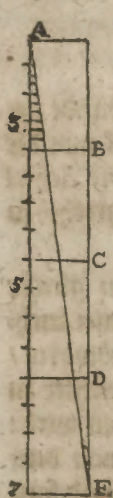
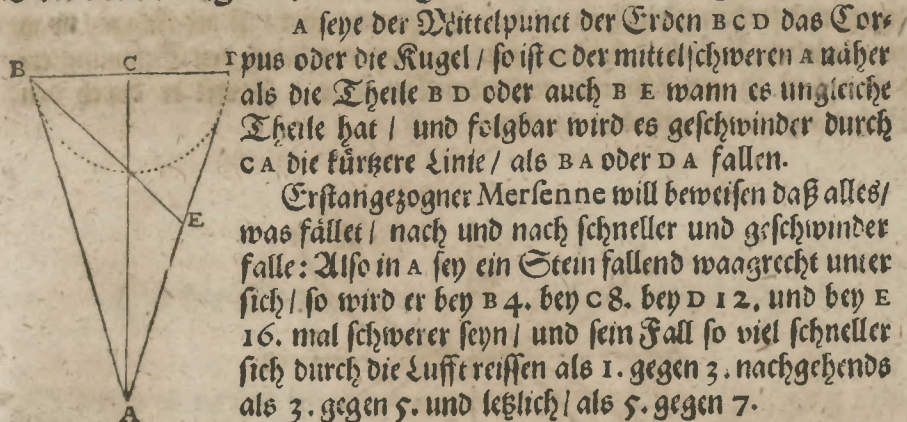
Die II. Frage.

Ob ein leichter und schwerer Stein oder eine
grosse und kleine Metallerne Kugel zu gleicher
Zeit falle?

Diese Frage ist etlicher massen mit der vorhergehenden verbunden/
Dann wann die Schweren die Ursache des Falls ist / so müste folgen/
daß das Leichtere langsamere Bewegung gegen der Erden haben müsse:
Es findet sich aber in der Erfahrung / daß dieses nicht ist / und daß eine
kleine und grosse Kugel von Stein oder Eisen zu gleicher Zeit aus den
Händen gelassen / auch zu gleicher Zeit und in einem Augenblick die Erde
oder das Wasser berühret / welches ich hier in dem 157. Schuße tieffen
Brommen der Burg zu Nürnberg selbst probiret / und also befunden ha-
be / hat aber der Stein eine Breiten / und der andre ist länglichspizig / so
wird der Breite von dem widerhaltenden Luffte gehindert werden / und der
Spizige geschwinder fallen; Daher zu verstehen / was zuvor von der Fi-
gur gesagt worden.

Hierwieder möchte man einwenden / daß dardurch die Waagkunst auf-
gehoben würde / welche doch eine augenscheinliche Richtigkeit weiset.
Hierauf ist die Antwort / daß ein grosser Unterschied zwischen der freyen
Bewegung / von welcher wir reden / und zwischen der gebundnen Bewe-
gung in den Wageschalen.

Hr. de Cartes und Merfennus f. 27. Phœnom. Mech. halten für ei-
nen unfehlbaren Beweis / daß das Centrum gravitatis, oder der Schwes-
ren Mittelpunct / welches an den Kugeln gleich / an unformlichen Figuren
ungleich (besiße in den Schwenterischen Erquickstunden das 36. Blat)
mit dem Mittelpunct der Erden seine Waagrechte Bewegung habe / und
kann mit Fug schwerer und geschwinder fallend genennet werden / als die
andern Theile.



Wann dieses sich besagter massen verhielte / so müste solche Kugel an einem Ort schwerer seyn / als an dem andern / gleich wie ein Eymer Wassers / in dem Ziehen nach und nach sich erleichtert. Dieses aber laufft wider die Erfahrung / wann ich es ben besagte Kugel in die Waage lege / oder sie etlich Klafter lang an den Waagbalken binde / also daß der Strick so schwer / als die andre Waagchalen ist / so wird sie nicht schwerer seyn / als in der Höhe / wie in den Schwenterischen Erquickstunden am 332. Blat zu lesen ist.

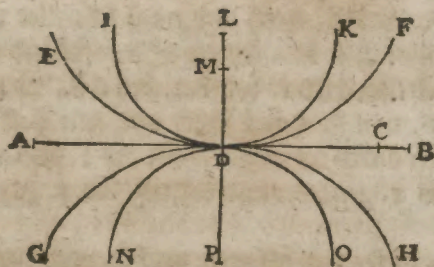
Daß aber der Eymer Wassers leichter zu ziehen wann er höher erhoben / als wann er in der Tieffen ist / kommet her von dem Gegengewichte und Verkürzung des Zugseils / welches nach und nach so viel weniger wird. Ob deme also / geben wir dem verständigen Leser zu bedencken.

Die III. Frage.

Warum der Schwung einer Stangen den daran hangenden Last erleichtere?

Wann ihrer zween an einer Stangen einen Last tragen / und sich die Stangen schwinget und beugt / empfinden sie solcher Schweren weniger /

niger / und treten gleichsam in dem Schwung fort / ist die Frage / was die natürliche Ursache / da doch scheint / daß der durch den Schwung erhabne Last so viel schwerer niederdrucken sollte / so viel er durch den Schwung empor gehoben worden?



AB ist die Stange auf der Achsel c getragen / und mit der Hand gehalten / also / daß AB gegen B c sich verhalte / wie 20. gegen 1. Ist nun die Last in A so erhellet / daß die Hand so viel als 20. lb halten / und die Achsel c auch 20. lb tragen muß / einen Last von 40. lb in A Waagrecht zu halten.

Ist aber die Schulter oder die Achsel in D theilend AB in gleiche Theile / so wird es auch den doppelten schweren Last in AB getheilet leichter tragen. Nun schwingt sich die Stange in DG und DH abwärts / und in DE und DF in die Höhe / so wird der Last dardurch leichter zu tragen / ob gleich die Stange von der Träger Achsel nicht erhaben wird: gleich wie man von dem stetigen Stehen mehr ermüdet / als von dem Gehen / und ist die Abwechslung in allen Sachen erträglicher / und sonderlich in besagtem Exempel / in welchem die Nerven angestrenget und erlassen werden.

Ferner fraget sich / ob der grössere Schwung den Last so vielmehr erleichtere / als der kleinere / wie in IK und NO wann der Last in A und B die Achsel in D ist. Aristoteles sagt ja / und gebe die Ursache / weil sich der Last zu der

Von der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 391
zu der Stützen v nähert : Doch muß der Schwung nicht gar zu stark
seyn / und die Stange keinen Ast haben : Dann sie sonst brechen / oder das
Gewicht etwas ungleich machen kan.

Die IV. Frage.

Ob die Abwägung Gethaldi seine Richtig-
keit habe?

Hierher ist zu verlesen / was von Marini Gethaldi Abwägung aller
Metallen in seinem promotio Archimede , in der Fortsetzung der
Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden / am 367. Blat ver-
meldet worden.

Der Nus solcher Tafel ist / daß man das Gewichte der Metall und
andrer Fettigkeit und Feuchtigkeit / als Hönig / Del / Wasser / Wein &c.
nach ihrer Vergleichung und Ebenmaß gegen einander wisse. Als zum
Exempel / ich will wissen wie viel das Gold schwerer / als das Del ist ? so
finde ich in der Tafel bey dem Gold $20\frac{1}{2}$. bey dem Del 1. daß also der
Unterscheid zwischen beeden in gleicher Maß genommen / wie zwischen 1.
und $20\frac{1}{2}$.

Marinus Mersennus setzet in seinen Phænomenis Hydraulicis
f. 191. folgende Tafel / in welcher er das Gold / als das schwerste / zu
lest setzet / weil alles andre dargegen leichter. Zum Exempel 100. Unß
Gold / nehmen keinen größern Raum ein / als $4\frac{2}{3}$. Unßen Dels / und als
so verhalten sich auch andre hier gemeldte Sachen in ihrer richtigen
Ebenmaß / wie in dem Eckfeld zu sehen seyn wird.

Blat um

Del

	Del.	Wachs.	Wein.	Wasser.	Hönig.	Sinn.	Eisen.	Kupfer.	Silber.	Bley.	Merc.	Gold.
⊙	$4\frac{47}{57}$	$5\frac{5}{69}$	$5\frac{10}{77}$	$5\frac{1}{19}$	$7\frac{11}{19}$	$38\frac{18}{19}$	$42\frac{2}{19}$	$47\frac{7}{19}$	$54\frac{22}{19}$	$60\frac{10}{19}$	$71\frac{3}{19}$	100.
♀	$6\frac{3}{57}$	$7\frac{7}{69}$	$7\frac{14}{77}$	$7\frac{11}{19}$	$10\frac{13}{19}$	$54\frac{18}{19}$	$58\frac{18}{19}$	$66\frac{9}{19}$	$76\frac{8}{19}$	$84\frac{14}{19}$	100.	
♁	$7\frac{67}{69}$	$8\frac{74}{77}$	$8\frac{38}{69}$	$8\frac{16}{27}$	$12\frac{19}{27}$	$64\frac{8}{27}$	$69\frac{13}{27}$	$78\frac{6}{27}$	$89\frac{19}{27}$	100.		
♃	$8\frac{27}{31}$	$9\frac{81}{31}$	$9\frac{26}{31}$	$9\frac{21}{31}$	$14\frac{1}{31}$	$71\frac{19}{31}$	$77\frac{13}{31}$	$87\frac{3}{31}$	100.			
♀	$10\frac{5}{2}$	$10\frac{20}{33}$	$10\frac{5}{39}$	$11\frac{1}{9}$	$16\frac{1}{9}$	$52\frac{2}{4}$	$88\frac{8}{9}$	100.				
♂	$11\frac{11}{4}$	$11\frac{41}{44}$	$13\frac{7}{21}$	$12\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{8}$	$92\frac{1}{2}$	100.					
4	$12\frac{3}{11}$	$12\frac{66}{67}$	$13\frac{32}{11}$	$13\frac{19}{17}$	$19\frac{27}{17}$	100.						
Hönig.	$63\frac{19}{87}$	$65\frac{65}{106}$	$67\frac{71}{87}$	$68\frac{8}{29}$	100.							
▽	$91\frac{2}{3}$	$95\frac{5}{11}$	$98\frac{1}{8}$	100.								
Wein.	$93\frac{13}{19}$	$97\frac{17}{49}$	100.									
+	$96\frac{2}{3}$	100.										
⊙	100.											

Die Unterscheid/ welche sich findet/ bestehet meinsten theils in der Land/ Art / indem der Griechische Wein und das Wasser / nach welchen Gechal- dus gewogen / mit dem Fransösischen Wein und Wasser nicht überein- kommet.

Jean Petit sehet es f. 38. Observat. also:

⊙ ♀ ♁ ♃ ♀ Messing. ♂ 4 4
100. $71\frac{1}{2}$. $60\frac{1}{2}$. $54\frac{1}{2}$. $54\frac{1}{2}$. 45. 42. 39. $38\frac{1}{4}$.

Magnet. Marmel. Stein. Krystall. Wasser. Wein. Wachs. Del.
36. 21. 14. $12\frac{1}{2}$. 51. $5\frac{1}{4}$. 5. $4\frac{1}{4}$.

Das Gold gegen Pantuffelholz ist wie $214\frac{1}{2}$. gegen 1. und das Bley gegen besagten Holz wie $128\frac{1}{2}$. gegen 1. was ferners Merfennus in Re- flect. Mathem. anführet / was für Ebenmaß oder Proportion seye zwis- schen der Kirschen / ihrem Stiel und dem Kern / kan keinen Nutzen haben / und wird sich nicht durchgehend gleich befinden.

Es ist auch unschwer zu berechnen / wie viel ein Sacktrager Körner Getreids

Don der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 393

Getreids trage/wann man weiß/wie viel Körnlein ein lb wägen. Ich setze der Schröters trage einen Centner/ und ein lb hat 9216. Körner genau gezehlet / so wird er mehr nicht als 921600. Körner tragen. Es sind zwar die Körnlein nicht alle gleiches Gewichtes / doch gehet einem zu / was dem andern abgeheth. Merfennus in Reflectionib. f. 83. Hierbey kan ich unvermeldet nicht lassen/ daß Herr Samuel Hartlieb in Englischer Sprache ein Buch von dem Haushalten geschrieben / und darinnen gelehret/ wie man das Getreid / welches dem Winter über in dem Felde gestanden / in dem Fröling verpflanzen soll / so werde man zum allerwenigsten eine doppelte Ernde darvon einsammeln / und sehr viel an dem Samen ersparen. Die Prob stehet bey jedes belieben.

Die V. Frage.

Wie sich das Nürnbergische Gewicht mit andren vergleiche?

	Antdorff - 108.		Genf - - 110.
	Augsburg - 104.		Krems - - 90.
	Ancona - 148.		Leipzig - - 110.
	Bern - - 150.		Lion - - 120.
	Bologna - 193.		Londen - - 112.
	Breslau - 128.		Lübeck - - 128.
	Bohner - - 100.		Luca - - 142.
100 lb zu Nürnberg thun zu	Catalonia - 160.	100 lb zu Nürnberg thun zu	Weiland 155. in 156.
	Cöln - - 102.		Parma - - 161.
	Costnik - - 108.		Prag - - 92.
	Crackau - 172.		Salzburg - - 90.
	Cur - - 98.		Straßburg - 104.
	Danzig - 122.		Venediger groß
	Ferrara - 144.		Gewicht - - 106.
	Florenz - - 142.		Ulm - - - 108.
	Franckfurt - 100.		Wien - - - 90.
	Genua - - 152.		

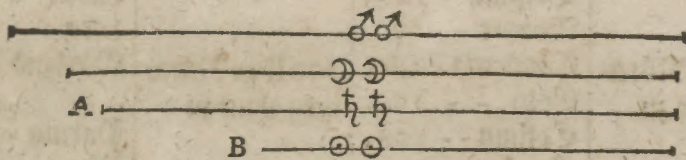
Diese unterschiedne Gewichte / wie auch Ellen und Maß / entstehet von den unterschiednen Oberbottmässigkeiten / welcher Antheil sie sind / und die Herrschafften unterscheiden. Es dienet aber der Unterscheid zu vielen Sachen. Als zum Exempel / mein Stück schussse 35 lb Eisen zu Nürnberg / wie viel wird es zu Florenz oder Venedig schiessen? Antwort 49 $\frac{1}{2}$.

Die VI. Frage.

Wie die Metall-Linie auf dem Schregmaß zu gebrauchen?

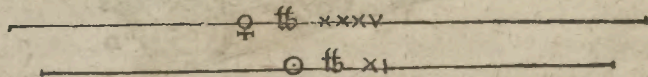
Die Metall-Linie auf dem Schregmaß wird also genennet / weil aller Metall Proportion gegen einander daraus zu erkennen / wann sie Kugelrund und ihr Durchschnitt oder Diameter bekannt ist / welcher hier von 10 lb genommen.

Es seye mir gegeben ein Diameter von Bley A / den ich gleich zu machen begehre einer guldnen Kugel / so gleich so schwer ist / als die Bleyerne: So nehme ich mir den Diameter der Bleyern Kugel A setze ihn in der Metall-Linie zwischen die Zeichen h h / laß das Schregmaß also unverrucket stehen / und nehme die Weiten der $\odot\odot$ / die mir weist den Diameter der guldnen Kugel B so gleich so schwer als die Bleyerne A. Begehrte ich den Diameter einer Silbern oder Eisern Kugel / so suche ich besagter massen D D oder A A und also verfähret man auch mit den andern.



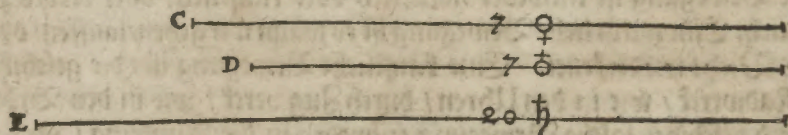
Weil alle Metallen ungleicher Arten / müssen selbe nach ihrer Größe und Gewichte unterschieden werden. Zum Exempel: Ich soll eine Seule von Gold machen / welche gleiche einer andern gegebenen Seulen von Kupffer. Dieses zu thun muß ich wissen die Schwere oder das Gewicht der Kupffernen Seulen / das seye 25 lb / so nehme ich auf der Metall-Linie die Weite 25. von dem Centro auf $\frac{1}{2}$ gemessen / setze solche Länge in 25. und 25. auf der Stereo-

Von der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 395
 Stereometrica, lasse das Schregmaß also unverrucket / und nehme auf der
 Metall-Linie die Weiten zwischen \odot und dem Centro / und finde daß es
 sich in Linea Stereometrica abschneide in 11 und 11. welches wird das
 Gewicht seyn / von welchem man eine Seule von Golde der Kupffern
 gleich schwer verfertigen wolte.



Wann mir aber gegeben wäre der Diameter von der Kupffernen Kugel \odot benebens derselben Schwere oder Gewichte von 7 lb / und ich wolte
 eine bleyerne Kugel von 20 lb zurichten lassen / kan man solches / auf nach-
 gehende Weise verrichten.

Erstlich muß ich das ♀ Kupffer in h verwandlen / welches geschieht /
 wann ich den Diameter \odot in ff setze.

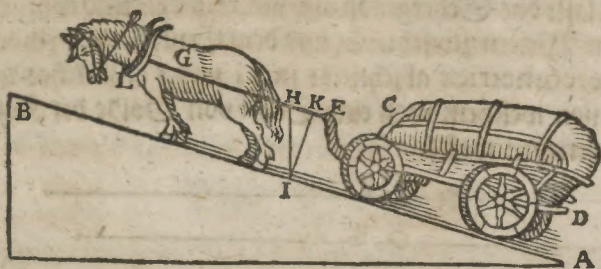


Hernach nehme ich die Öffnung h / welches seyn wird der Diameter
 der bleyern Kugel D von 7 lb. Weil mir aber eine bleyerne Kugel von 20 lb
 gegeben wird / muß man auf der Linea Stereometrica 7. und 7. die Öff-
 nung nehmen / und die Weite 20. und 20. suchen / welche mir zeigen wird
 den Durchschnitt oder Diameter der Kugel E von 20 lb.

Die VII. Frage.

Wie viel ein Pferd Bergauf schwerer ziehe / als
 auf der Ebne ?

A B ist die Höhe eines Berges / CD ein Wagen geladen 2000 lb schwer e
 ist das Pferd / EF das Zugseil: nun muß man sich einbilde HI und KI die
 Waage



Waagrechte Linie auf AB nun wird KH gegen HI sich verhalten wie des Pferdes Stärke gegen den Wagen. KH ist der dritte Theil von HI / also wird das Pferd so viel als $666\frac{2}{3}$ lb schwerer ziehen. Dieses beweiset Simon Stevin in seiner Weegdat am 31. Blat.

Die VIII. Frage.

Wie mancherley Bewegungen zu finden.

Jede Bewegung ist entweder natürlich oder künstlich / oder beedes zugleich. Eine natürliche Bewegung ist es wann wir gehen / lauffen / oder daß das Viehe wiederkeuet. Eine künstliche Bewegung ist / die geschihet durch Radwerck / wie in den Uhren / durch Zugwerck / wie in den Bronzen / und beschihet solche Bewegung entweder in die Rundung / oder in gerader Linie. Die Bewegung aber welche theils nach der Natur und theils nach der Kunst beschihet / ist die gemeinste / wie der Trieb einer Wasser- oder Windmühl / der Schiffe / des Fuhrwercks und dergleichen.

Der unvergleichliche Engländer Verulamius / hat diese Sache genauer betrachtet / und 18. Arten der Bewegungen in acht genommen.

1. Wann etwas vernichtet wird und gleichsam zerstaubt.
2. Wann das Schwere wider seine Natur steigt / die Leerheit zu vermeiden / wie das Wasser in dem Heber.
3. Wann das angefüllte sich erleichtert ; wie ein Schwamme / aus welchem das Wasser fließt und der Luft hingegen die Löchlein des Schwammes anfüllet.
4. Wann das Weiche erhartet / als wann das Wasser zu Eis gefrieret.
5. Wann gleiches zu gleichem eilet / wie das Wasser zu flüssiger Feuchtigkeit / Del zu Del u.
6. Wann

Von der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 397

6. Wann sich das Ungleiche zusammen neiget / wie das Quecksilber und das Gold / der Magnet und das Eisen.

7. Die allgemeine Waagrechte Bewegungen / wann das Schwere Erdwärts sincket.

8. Wann das Wesen einer Sache aufgelöset wird / wie der Weinslein in dem Wein zc.

9. Wann der Geruch den Gestanck meidet / und der Geschmack das Bittere hasset zc. Also lässet sich Wein und Del nicht mische: Der Spiritus von Wein aber lässet sich mit dem Del vermengen / weil er so viel leichter ist.

10. Wann eine Sache vermehret wird / wie der Glantz mit Glantz / die Wärme mit Wärme / die Kälte mit Kälte.

11. Wann das Böse von dem Guten getrieben wird / wie der Weingieret / das Brod durch den Sauerteig sich vergrößert.

12. Wann die Luft durch das Licht oder das Getönd beweget wird.

13. Wann die \odot und die Sterne / wie auch alle Planeten auf eine besondere Weise beweget werden.

14. Wann eine Sache durch die andre dringet / wie die Stimme durch ein Rohr / das Wasser durch die Erden / der Schein des Lichts durch ein Glas.

15. Die Bewegung des Menschen Willen / durch die äusserliche Sinnlichkeit.

16. Wann der Puls in den Adern oder das Herz in Schrecken bewegt wird.

17. Die gewaltsame Bewegung der Natur / wann ein Theil von dem andern gerissen wird / wie in einem Erdbeben / oder durch grossen Wind beschiehet.

Diesen könten noch mehr Arten zugezehlet werden / als die Bewegung des Meeres / welche etliche dem Odmen der Erden zugeschrieben haben.

Die IX. Frage.

Warum die Bewegung erhitze?

Die Bewegung von einem Ort zu dem andern / ist die allergemeinste und zuträglichste / indem sie die Wärme erreget / welche des Lebens

Leben ist/ deswegen auch die Arzneyverständigen/ denen/ welche mit kalter Feuchtigkeit beladen sind/ die Bewegung verordnen/ daß sie dardurch verzehret werden solle. Warum aber die Bewegung auch in den leblosen Dingen eine Hitze verursache / daß man auf den Schleiffstein Wasser gießen muß/ damit er nicht brenne/ das ist schwerer zu ergründen.

Etliche halten die Frage so für überflüssig/ als wann ich wissen wolte/ warum das Feuer hitze? Es wärmet aber nicht eine jede Bewegung/ als die Bewegung in dem Wachsthum / und wird die Geschwindigkeit erfordert/ wann die Bewegung erwärmen soll: Zudem müssen die Dinge/ welche sich bewegen/ trocken und hart seyn: Also kühlet die Bewegung des Lufftes und des Wassers/ die Hitze der Sonnen und des Brandes: Daß diesem also seye / lehret unter andern das Frauenzimmer / mit ihren Fußern und Luftwedeln.

Die Frage zu beantworten/ kan man keine bessere Ursache finden/ als daß der Luft/ welcher sich zwischen Stein und Eisen leget/ subtilisiret und durch die Bewegung des Hin- und Herreibens angefeuret wird. Andre vermeinen/ daß durch besagte Bewegung das Elementarische Feuer/ welches in dem Stein und Holze verborgen seye/ heraus gelockt werde: gleich wie in der Fäulung die Hitze mit der Feuchtigkeit würckend/ etwas andres herfür bringet. Oder wie ein Mahler ein Gemähl von Oelfarben mit Wasserfarben überziehet / und hernach durch Abwaschung derselben sein Bild herfür bringet: Also entdecket die Bewegung die Hitze/ welche sie/ als eine äusserliche Sache/ nicht geben kan. Ja zwischen allen Bewegungen ist nicht eben ein Luft/ der sich erhizen kan/ sonsten müßten sich die schnellen Bewegungen der Sternen erhizen und anfeuren/ wie sie der Erden die Wärme mittheilen. Alle Sachen haben eine schweflichte Art/ mehr oder minder / und habe ich gesehen/ daß man aus zwey in einander gewundenen Holzern/ einen Schwefel angezündet/ wie dann auch mit Löwen Weinen/ Lorbeerblättern / Del mit Vitriol gerieben/ zu wegen zu bringen seyn soll.

Hierzu dienet auch der Bux und alles Holz das ein obligte Feuchtigkeit hat. Achan. Kircher. de Luce & umbra f. 823.

Die X. Frage.

Wie durch die Bewegung des Magnets dem Abwesenden eine Sache zu verstehen zu geben?

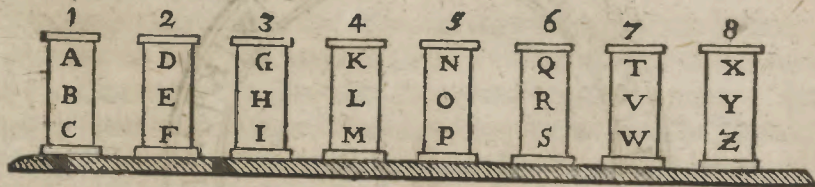
Dieses kan also geschehen / daß ich hierbey gesetzte Tafel an einer Wand hangen habe / und mein Nachbar / den ich noch sehen / noch hören kan / will mir zu verstehen geben diese Wort: Sliche.



So nimmet er einen gewaffneten (das ist mit Stahl durchzognen oder eingefassen Magnet) hält ihn auf dergleichen Tafel / welche auf seiner Seiten der Mauren aufgehendet ist / und deutet i. auf den Buchstaben F. so bald wird sich die Mucken / welche an einem Stral mit einer eisern Spiz angemachet / gleich als auf einem verborgnen Uhrzeiger / zu dem Buchstaben F drehen / und so lang verbleiben/ bis man denselben aufgezeichnet / als dann

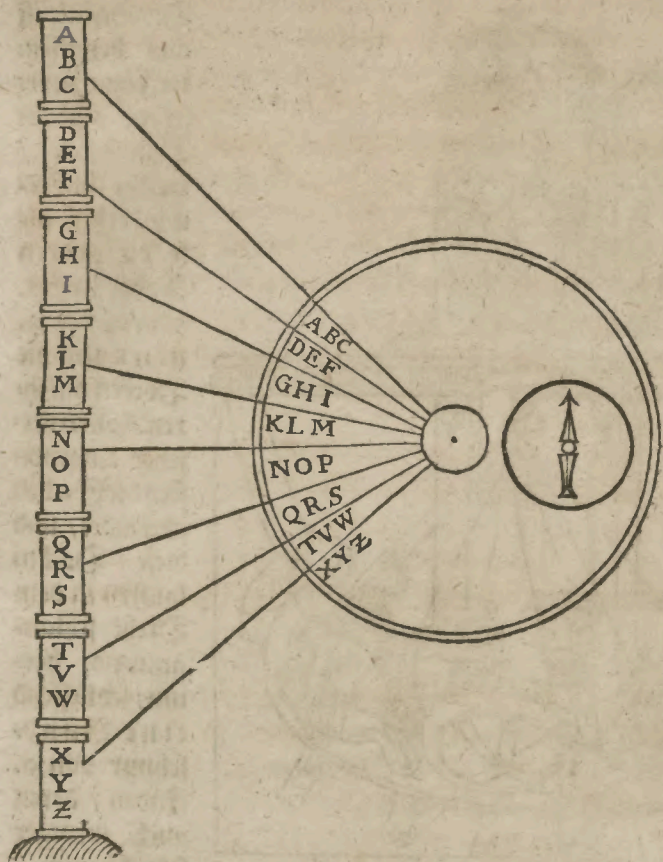
dann sich zu dem 1. / hernach zu dem 1 und so fortan / wenden / daß der Kunst Unerfahrne solche für eine Zauberey halten werden. Man kan auch an statt der Mucken eine Eyder / oder sonsten einen Wurm / nach belieben / verordnen. Wann man durch die Magnetische Bewegung besagtes in die Ferne zu wegen bringen will / muß man in einem Schloß / oder auf einer Mauren 8. Fenster oder Schußlöcher wehlen / welche etliche Schritte weit von einander stehen / so kan man mit einem vertrauten Freunde / welcher außershalb der Festung ist / die Sache also abreden / daß er hinein und der andre heraus alle Kundschaft bringen kan / folgender massen.

Es stehen 8. Seulen mit den 24. Buchstaben bemercket / deren jede 7. oder 8. Schuhe von der andern stehet / wie hier angewiesen wird.



Den in der Stadt wollen wir den Stadtmann / den außser der Stadt den Feldmann nennen / und hat jener seine 8. Fenster gleichfalls bezeichnet / wie dieser. Beide haben auch runde Scheiben von Holz oder Messing / wie aus beygesetzter Figur zu erkennen ist.

Nun setz der Stadtmann seine Scheiben an das erste Fenster / und sihet durch das Absehen hinaus / zum Exempel auf den ersten Stein / da ein rotes Tuch bey Tag / oder bey der Nacht eine Fackel A, E Z Fackel B drey C bedeuten / und dieses mercket er auf seiner Scheiben mit ABC: desgleichen thut er mit allen Buchstaben / und nach diesem kan er den ersten Stand / nach der Bewegung des Magnetis Züglings / allezeit finden.



Will nun der
Stadtmann dem
Feldmann ant-
worten / so thut er
deßgleichen mit
seinen Fackeln bey
vorgedachten achte
Fenstern / und also
kan man alles so
ferne zu verstehen
geben / so weit man
sehen kan. Es ist
zwar diese Art et-
was mühesam / as
ber gewiß / und
wird nicht unbil-
lich zu der Beweg-
kunst gezelet.

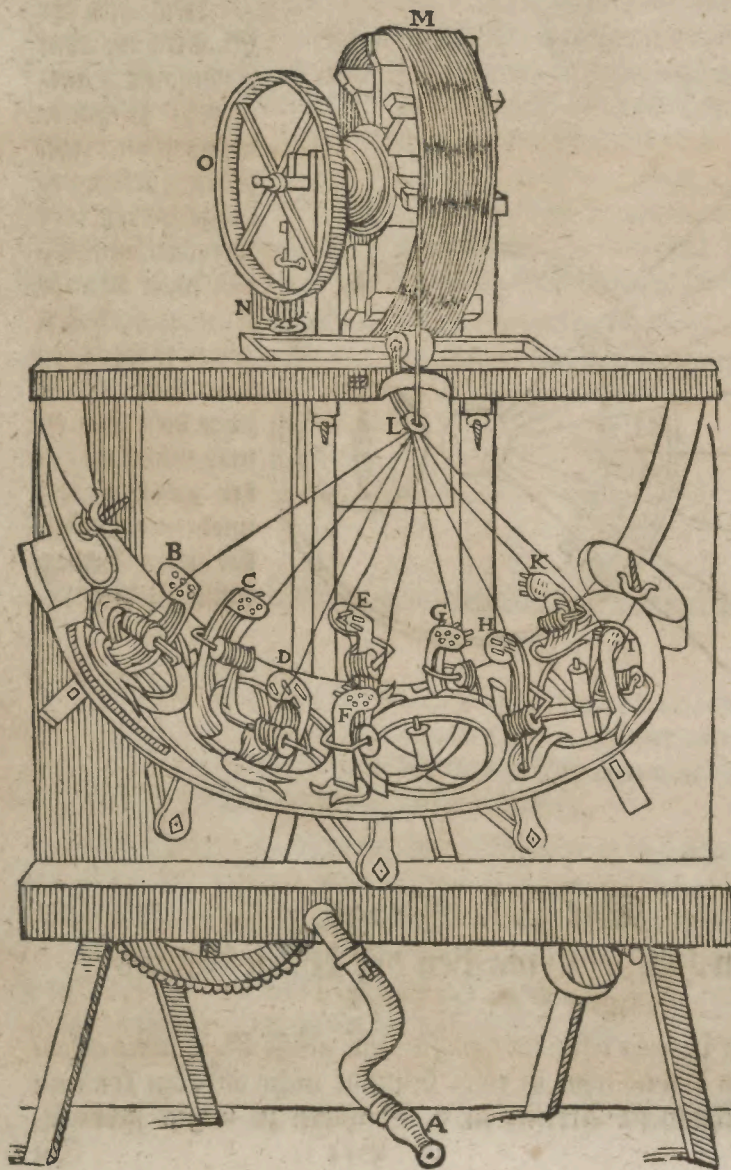
Die XI. Frage.

Wie ein Haspel zu machen der sehr geschwind
runde Schnüre schliesse?

Dieses ist zu Utrecht erfunden / und für eine grosse Geheimnis gehalten worden / weil man in einer Stunde mehr wärcken können / als der allgeschwindste Arbeiter in 5. Stunden zu wegen gebracht.

Eee

Die

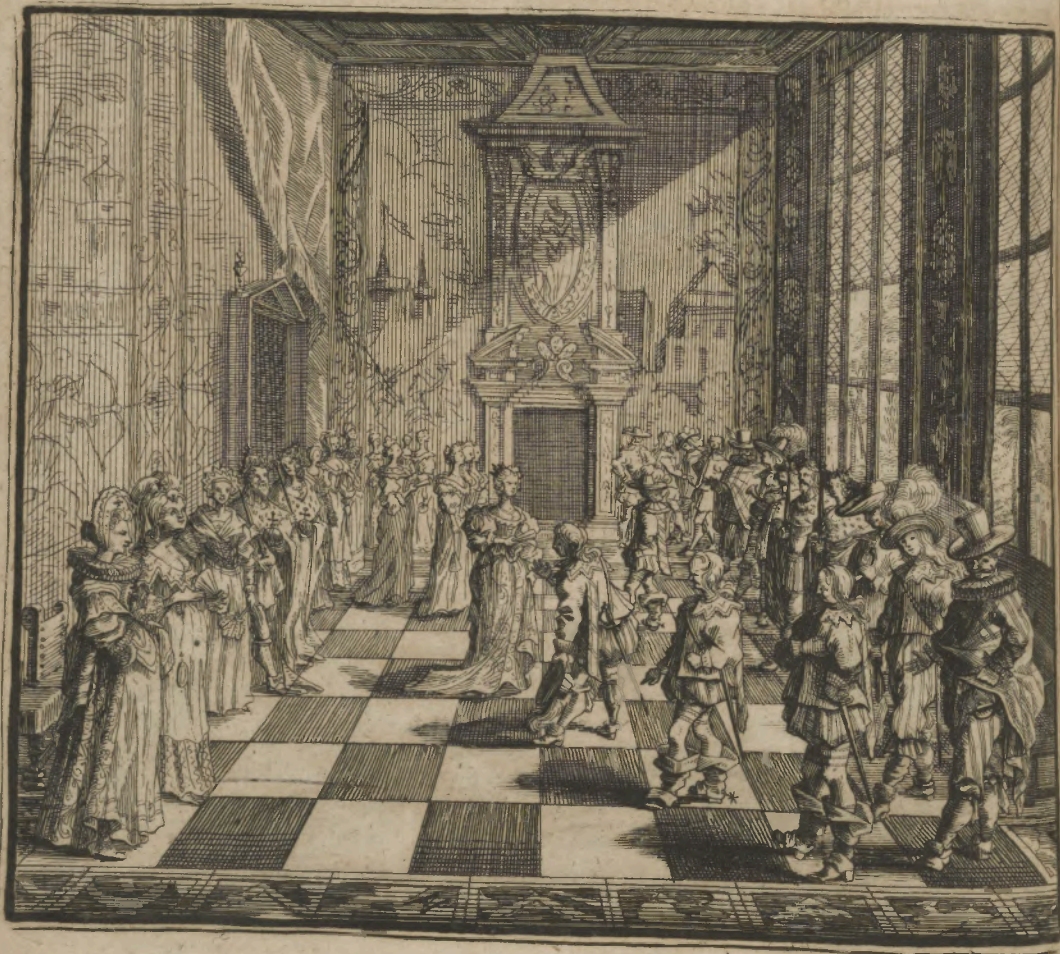


trieben wird.

Die Gestalt ist aus beygesetzter Figur zu erkennen. A ist die Handheben / welche im hersum drehen als alle die andern Räder treibet. B, C, D, E, F, G, H, I, K sind die Docken mit ihren Rollen versehen / darvon sich die Seiden abwindet / und diese Docken lauffen in dem Drehe schlangeweis herum / schliessend eine Rundschnur von 9. Fäden / deren auch weniger seyn können.

Alle Fäden gehen durch L unnd haspeln sich auf dz Rad M / welches durch einen Kamms Ring mit dem Trübel N getrieben wird.
Dies





Dieses muß in dem Modell gesehen werden / wann man es deutlicher verstehen will / massen noch die Schrift / noch das Gemähl genugsam / die eigentliche Beschaffenheiten dieses Haspels vorzubilden.

Die XII. Frage.

Wie das Schach- und Dammspiel mit lebendigen Personen zu spielen?

SEr Saal muß mit zweyfärbigen Steinen belegt seyn / darauf man das Schachspiel mit lebendigen Steinen spielen will / mit 8. mal 8. oder 64. Feldern bezeichnet. Die weissen Steine zu der rechten Hand sind Jungfrauen / zu der Lincken die schwarzen junge Freyer. Die Könige und Königinnen sind mit Blumenkränzen / Sceptern und königlichen Kleidern unterschieden. Die Rochen oder Elephanten ziehen auf wie die Spanier / die Lauffer wie Welsche Postreuter / und die Springer wie die Franzosen. Der 8. Bauren Stellen vertreten 8. Edelknaben / und anderseits 8. Kammer Jungfrauen.

Die zwo HauptPersonen / welche das Spiel führen / stehen von oben herab / und bedeuten jeden wie es gehen / und wo es still stehen soll. So aber ein solcher lebendiger Schachstein einen andern zu nehmen kommet / so muß der an die Stelle tretende / den andern Weichenden mit Höflichkeit die Hand küssen.

Deshgleichen kan auch mit dem Dammspiel zu Werck gebracht werden / wie zu lesen in dem CCXXXVIII. Gesprächspiel.

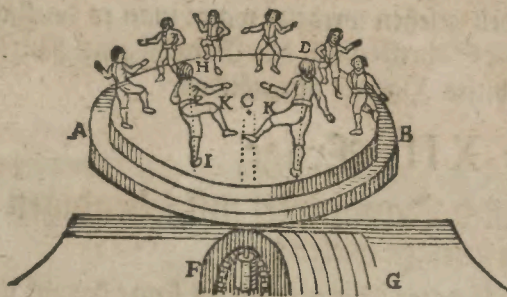
Die XIII. Frage.

Wie man unterschiedliche Bilder soll Danken und bewegen machen?

Solches zu leisten muß man eine Scheiben / wie hier A B an ein Rad F richten / und die Bilder wie Mohren / oder Indianer angekleidet auf der Reyen herum ordnen / daß die Stange c die Scheiben durch des Rades Triebel / oder auf andre Wege / umdrehe.

E e ij

Damit



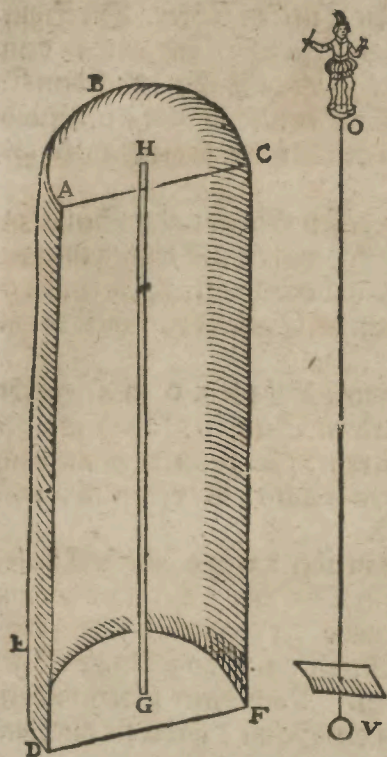
Damit nun diese Bild-
der dreyerley Bewegung
haben / müssen sie nur auf
einen Fuß / mit einem eis-
fern Drat aufgestellt wer-
den / der andre Fuß hat bey
K / an dem Bild DE und
HI ein Gelenck / also daß er
mit einem durchgeschlag-
nen Hafft angemachet und

frey ist: solches kan bey aller Bilder Verwendung geschehen / und auch mit
den Armen in achte genommen werden. Die Köpffe der Bilder stehen
auch auf den Stefften / daß sie sich herum drehen können / und mag sol-
ches noch mit absonderlichen Rädlein bey jedem Bilde zu Wegen gebracht
werden / daß sie sich nicht nur zugleich mit der Scheiben / sondern auch für
sich absonderlich drehen. Dieses kan an eine Uhr / oder auch an einen
Springbrunnen gerichtet werden / daß das Wasser die Scheiben treibet /
und ist dergleichen Tanz in dem Fürstlichen Lustgarten zu Brüssel von
Schwäbischen Bauren zu sehen.

Die XIV. Frage.

Wie ein Bild zu machen / daß sich von der
Luffte bewege?

Wer ein Hyperbolisches oder Parabolisches Rohr zu wegen bringen
kan / mag in der Music-kunst grosse Geheimniß erforschen. Geseht
nun es finde sich ein solches halbes Rohr / so muß man die Brennpünck-
lein genau beobachten / und soll von einem zu dem andern eine Saite ge-
spannet werden.



Es seye die halbe parabolische Köh-
ren ABCDEF / die parabolische obere
Linie ist ABC / die untere DEF. HG
sind die beeden Brennpuncten / so wird
die von HG ange-spannte Saiten / auch
durch die aller geringste Regung bes-
weget werden / und ist die Ursache die
Gegenstrahlung / welche sich in besag-
ter parabolischen Rundung verviel-
fältiget.

Wolte man nun drey Saiten / die
sich verhielten wie 3. C. und 8. neben
einander spannen / und solches Instru-
ment solte gegen der Luft gefeket wer-
den / würde ein wolgestimmtes Gemurs-
mul zu hören seyn. Eines solchen
Kohrs Gleichheit hat die Laute. Was
man nun an statt der Saiten einen
Stälernen Drat in H anmachte / und
es mit dem Gewichte v beschwerte / und
bey o ein Männlein / wie einen Gauck-
ler / darauf richtete / welches Glieder
sich frey bewegen / so würde der Wind
obbesagter massen das Bild stetig be-
wegen.

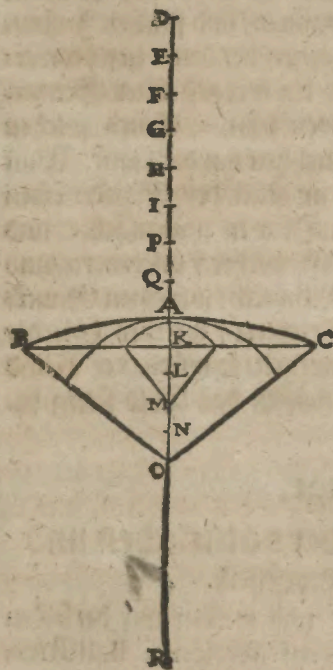
Die XV. Frage.

Von den Bogenschüssen und von der natürlichen und
künstlichen Bewegungen Unterscheid.

Hervon sind viel unterschiedne Fragen / und wollen wir derselben
nur etliche anführen / den Leser zu Marini Merlenni Ballisticis
verweisend. Die besten Bögen / werden von gehärtten Stahl gemachet:
Man hat sie auch von Ebenholz / von Eybenbaum / Kirschbaumholz /
und

und den Seitengräten der Walsfische / wie die Türcken führen. Die Figur der Bögen scheinet Elliptisch oder Hyperbolisch zu seyn / und wird in dem spannen Parabolisch. Die Stärke der Bögen ist beschaffen / nach dem sie dick und lang sind / und kan auch der allerstärckste Mann über 60. Pfund nicht von sich schiessen ; deswegen auch zu dem Armbrust die Binden gebraucht wird.

Es seye ein Türckischer Bogen BAC dessen Schnur oder Senne $3\frac{1}{2}$ Schuhe lang seye / bestehend in 83. Wollenfäden / und 4 lb können einen jeden Faden zerreißen. Dieser Bogen wird auf das weisse gespannt in O welches sein äußerstes Ziel ist / und muß man ein Gewicht von 64 lb daran hangen solches zu weisen.



Gesezt nun ich theile KO in 4. gleiche Theile / so wird die Senne DC / von K in L gezogen werden mit 17 lb. von L in M mit noch 17 lb / von N in M mit 13 lb / von N in O wie der mit 17 lb.

Theilt man aber KO in 9. gleiche Theile / so wird der erste Theil mit 9 lb. der zweyte mit 8. der dritte mit 6. der vierdte mit 7. der fünffte mit 8. der sechste mit 7. angehängten lb gefunden werden. Nach dieser unterschiednen Anstrengung der Senne / giebet sie auch unterschiedne Tönungen.

Hieraus entstehet nun die Frage / was für ein Ebenmaß zwischen OK der Sennen höchste Tönung / und KD die weitste Ferne des Pfeils ? Hierauf ist zu wissen daß die Stärke in doppelter Proportion ist / zum Exempel: Der Schuß von M ist gegen dem Schuß von L gedoppelt / das ist: er wird viermal so weit in gerader Linie treffen / also / daß KM die Wurzelzahl und AD das viereck oder Quadrat derselben seyn wird / wann der Bogen besagter massen beschaffen ist. Dieses widers

Von der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 409

widerstreitet Cardanus / und will daß die natürliche Bewegung viel schneller / als die gezwungene und künstliche ; weil solche dem Pfeil eingedrucket wird / wie die Wärme dem Wasser. Scaliger. exerc. 28. contr. Card. will daß solches dem gepressten und zertrennten Lufft zu zuschreiben seye. Darvon redet das Buch der Weisheit / v. 5. 12. vergleichend unser Leben mit einem Pfeil der zum Ziel geschossen wird / da die zertheilte Lufft bald wieder zusammen fällt.

Es ist auch nicht zu vergessen / daß der Pfeil / welcher Waagrecht in die Höhe geschossen wird / zweymal geschwinder aufsteiget / als herab fällt / und wann über sich auf die Erden / wie herunter ist / so würde er zweymal so tief hinein drucken / als er in dem Abfall thut.

Hieraus entsteht die fernere Frage : Ob eine Kugel durch die Lufft / oder durch das Wasser geschwinder falle ? Joh. Baptista Benedictus. welcher wider den Aristotelem aller Orten zu streiten pfleget / meldet am 171. seiner Disputac. daß das Wasser doppelt so dick / als die Lufft / und deswegen müsse auch eine Kugel / die durch den Lufft untersich fällt / zweymal geschwinder / als durch das Wasser fallen.

Wann aber die Kugel ungleich / daß eine groß und schwer / die andre klein ist / so werden sie durch die Lufft zu gleicher Zeit / durch das Wasser aber nach ihrer proportionirten Schwere / schneller oder langsamer fallen.

Sebastianus Bassonius l. de motu contra Aristotelem vermeinet / daß eine Schweinsblasen / mit Lufft angefüllet / langsamer falle / als eine andre leere Blasen gleicher Größe und gleiches Gewichtes. Daß aber diesem nicht also / meldet Joh. Chrylostomus Megnenus in Democr. Revivisc. disp. 1. c. 3. propos. 13. und erzehlet / daß er vielmals von hohen Orten 2. Blasen gleicher Größe / deren eine mit Lufft aufgeblasen / die andre ganz leer gewesen / von einem hohen Thurn abfallen lassen / und befunden / daß sie zu gleicher Zeit die Erden berührer.

Campanella quæst. 32. art. 1. Physiolog. vermeinet / der Lufft halbe eine große Kugel mehr auf / als eine kleine / die Erfahrung aber widerleget diese Meinung. Man möchte sagen / daß die Höhen zu nieder wären / und daß die Aenderung sich finden würde / wann die beiden Kugel von dem C abfallen solten ; Es müste sich aber der Unterscheid auch in niederem Fall

weisen/ wann einige zu befinden / wie bey vorhergehender II. Frage erwiesen worden.

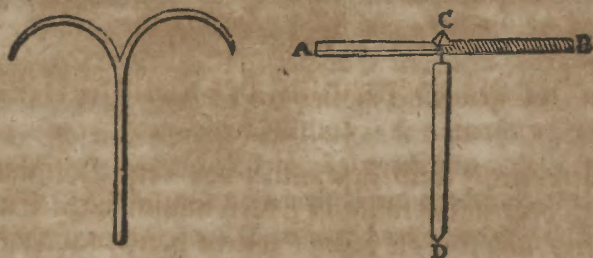
Die XVI. Frage. Woher die Bewegung der Wünschelrutten komme?

Die Wünschelrute wird geschnitten von einer Haselstaude / welche zwißelig / oder zweysproßig ist / doch müssen solche Sprossen gerad übersich stehen / und sind die besten / welche von denen Haselstauden geschnitten werden / die auf Erkgruben wachsen. Man machet es auch auf eine andre Weise / wann man einen Ast von einer Haselstauden zertheilet gleich halbiere / und die zwey Theile an einander hält / so schläget alsdann die Rute / und wendet sich in der Hand / so bald man eine Erzdern betritt. Darbey lauffen viel Zauber-Handel für / wie Georgius Agricola de Re metallica vermeldet.

Es hat aber doch diese Sache eine natürliche Ursache / indem das Erz noch unter der Erden einen Dampff von sich giebet / welcher die Kräuter und Bäumen auf viel Weise verändert / daß man auch daher von dem Bergwerck eine Vermutung nimmet / wann die Blätter an den Bäumen im Frühling blaulicht scheinen / oder sonst mancherley Farben haben / und verderben auch zu weilen der Bäumen Wurzel / von besagter Aufdämpfung. Es meldet Paracelsus / daß jeder Baum einem sonderm Metall verwandte / und solches müsse mit einer sonderm Ruten gesucht werden. Mit der Haselstauden soll das Silber eine Vergleichung haben / wie der Eschenbaume mit dem Kupffer / die Tannen mit dem Bley &c. Alles Nadelholz soll mit den Metallen eine Verwandtschaft haben / und müssen vorbesagte Wünschelrutten eine Magnetische Krafft haben / welche sie zu ihrem Metall neiget und ziehet.

Die Bergleute gebrauchen sich in dem Bergwerck der Wünschelrutten also: sie nehmen einen Stab von dem Sympathischen Holz mit dem vermuten Metall / schneiden ihn wie eine Magnet-Nadel zu / und auf der andern Seiten schiffen sie noch ein Stück gleicher größe von gemeinen Holz

Don der Waagkunſt u. den gewaltſamen Bewegungen. 411
 Holz daran / und ſehen alſo dieſen Stab / wie hier A B in C zuſammen ge-
 ſüget auf eine Nadel / welche in einem andern Stab ſtecket.



Wann nun dieſer eingestecket wird / ſo wendet ſich der eine Theil zu dem Metall / und vermeldet Kircherus, daß er ein ſolches Kreuz von Er-
 lenholz gemachet / und dardurch eine verborgne Quelle gefunden / weil
 beſagtes Holz den Waſſerluſt begierig an ſich ziehet:

Die XVII. Frage.

Ob alle Sachen eine Empfindlichkeit haben?

SAmpanella der berühmte Mönch hat eine neue Naturkündigung ge-
 ſchrieben / und die Geſchöpfſe Gottes abgetheilet in belebte / und un-
 belebte / und die belebten in empfindliche und vernünfftige: Daß alſo nach
 ſeiner Meinung alle Elemente / und was in der Natur iſt / eine Empfind-
 lichkeit / nach ſeiner Art / nach welcher es zu empfinden fähig iſt / haben
 müſte. Alſo ſagt er gibt das Waſſer ſeine Empfindlichkeit zu verſtehen /
 wann es iſchet / indem man ein andres warmes Waſſer hinein ſchüttet /
 der Kalck ſprazelt / wann man ihn ablöſchet / das Holz praſſelt / wann es
 zerkliebt / der Magnet ziehet das Eiſen / die Ambre das Stroh ꝛc.

Weil aber dieſe beſagte Sachen alle keine Sinne haben / alſo ſind ſie
 auch keiner Empfindlichkeit fähig: Dann daß man eine Empfindlichkeit
 nennen ſolte / wann ein Erdgewächs den Nahrungsſafft von der Erden an
 ſich ziehet / das iſt gar undeutlich geredet / und wird niemand ſeyn / der die Sa-
 che laugnet / und auch niemand wird ſie alſo nennen. Wer eine Sache am
 beſten unterſcheiden kan / der iſt der Gelehrte / als / wann ich jemand von
 Iff ij ferne

ferne sehe und sage / daß es ein Mensch / eine Mannsperson / und wann er näher zu mir kommet / sage ich daß es mein Freund : Also hier theile ich die Geschöpffe viel richtiger in ein schichtige und vermischte / lebendige und leblose / als in empfindliche und unempfindliche.

Die Haubursache des Campanellâ ist die Bewegung und das Wachsthum / welche ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kan / und weil alles was uns ernehren / und unser Leben unterhalten soll / ein Leben haben muß / so ist der Erden und ihren Gewächsen solches auch bezumessen / weil wir alle von dero Früchten den Unterhalt haben müssen. Man nenne nun solches eine Eigenschafft oder besondere Tugend / oder Empfindlichkeit / so ist es nur ein Wortstreit / und ist man in der Sache selbst richtig.

Die XVIII. Frage.

Was das Stärckste in der Welt sene?

Weil hier von der Bewegung geredet wird / frage sich nicht unbillig / was die stärckste Bewegung verursache? Diese Frage ist auch von Darii Kämmerern gestritten worden / wie zu lesen 2. Maccab. 3.

Die Stärcke wird betrachtet für sich selbst / und in Gegenhalt / oder Vergleichung mit andern / also daß ein Mann gegen einem Kind stark / und gegen einen Riesen schwach genennet wird. Zum andern betrifft solche Stärcke den Leib oder das Gemüt. Die leibliche Stärcke wird durch die klugen Erfindungen des unterschiedlich gebrauchten Hebels erhöhet / daher der Gebrauch des Reils / des Rades / der Wellen / Schrauben zc. unstre Schwachheit gewaltsam überwindet. Hiervon ist die Frage nicht zu verstehen / dann man sonst zuvor wissen müßte / welcher der Werkzeug wäre / dardurch man den schwersten Last erheben könnte.

Das Gemüt aber betreffend / so hat solches fast bey jedem Menschen eine besondere Gestaltung wie sein Angesicht / seine Handschrifft / seine Stimme und Geberden. Der Ehrgeizige wird die Ehre für die stärckste Bewegung halten : Der Vuler wird für die Weiber Liebe sprechen / wie der Sauffer dem Wein und der Philosophus der Wahrheit wird gewonnen geben : von welchem letzten man zuvor des Pilati Frage erörtern müßte : Was ist Wahrheit?

Gewiß

Don der Waagkunst u. den gewaltsamen Bewegungen. 413

Gewiß ist / daß besagter Wahrheit am wenigsten nachfolgen / und daß sie von gar wenigen auch erkennet wird / daher sie nicht für stark und beweglich kan gehalten werden / und halten wir die Falschheit vielmals für Wahrheit / daß also unsre Einbildung das stärkste ist / unser Gemüt zu erregen und zu bewegen.

Unter den Elementen ist das Feuer das stärkste / weil es alles verzehren / und verändern kan / und seine Würckung ist die flüchtigste und geschwindste. Unter den Lebendigen ist es der Mensch / welcher alle Thiere bezämet / und zu seinen Diensten zwinget. Unter den Menschen sind die Könige die stärksten / und der allerstärkste ist der Tod. **GOTT** aber / den sich nennet die Wahrheit und das Leben / ist noch stärker als der Tod.

Wann man aber von der Gemütsneigung reden will / so muß man bekennen / daß die gewiß vermeinte oder also bewährte Wahrheit unser Gemüt am stärksten beweget / massen auch der / welcher die Ehre / oder das Geld / oder Belusten für stark und beweglichst achtet / nichts anders suchet / als ein warhafftes Gut / ob er gleich in seiner Meinung betrogen wird. Kan nun der Schatten der Wahrheit unser Gemüt beherrschen / wie man sihet / daß auch die allgrößten Unwarheiten / wie des Mahemets Lügen-Prophezehung / den meisten Theil der Menschen behöret / wie viel mehr soll die selbstständige Wahrheit unsere Herzen bewegen / und zu gehörigen Beyfall bezwingen?

Die XIX. Frage.

Was das Lachen verursache / benebens einer Geschichte / genannt der Gestriegelte?

Der Frankfösche Graf von Cramaille hat ein Buch vom Lachen geschrieben / darinnen er wunderlich philosophiret / wie wir mit wenigen hier vermelden und mit einer Geschichte diesen Theil von der Bewegung beschließen wollen. Das Lachen ist eine Bewegung des Mundes (gleiche Bewegung beobachtet man auch bey den Weinenden) durch welche mit unterkommenden Hauch / aus der Brust / die Freude zu verstehen gegeben wird. Andre nennen es eine Dröhnung (vibrationem diaphragmatis) des Zwer. oder Brustfels / herkommend von einer Verwunderung oder Freude.

Es muß aber zu der Bewegung des Mundes eine Bewegung des Gemütes

kommen/ welche von Erkänntniß erfreulichen oder neuen Begebenheiten herrühren/ die Verwunderung muß lustige Händel betreffen / wann sie ein Gelächter verursachen soll: Daher siber man / daß die Narren/ welche nichts verstehen / und sich über alles verwundern mehr und leichter lachen/ als verständige Leute: Eine andre Verwunderung ist es / welche wichtige und verborgene Sachen betrifft / davon kein Gelächter entstehen kan.

Das Lachen wird also von einer neuen ungewöhnlichen und lustigen Sache verursachet / daran nicht viel gelegen ist / als da ist eine erfreuliche Scherzrede. Die Freude nennet Aristoteles ein Gelächter des Herzens / darüber die Lebensgeisterlein gleichsam aufhupffen / da dann das Zwerfell (Diaphragma) mit den Musculis oder Meusen verbunden / und zugleich mit dem Nitz beweget wird.

Das Lachen ist das Kennzeichen des Menschen / weil eine Erkenntnuß dessen/ was man belachet / erfordert wird / und sagt der weise Mann recht / daß ein Verständiger lächle / ein Narr aber überlaut lache. Was sonst die Ursache / daß das freudige Lachen Abrahams / und das unglaubliche Lachen der Sara / **ODER** / als dem Herzentündiger gefallen / und mißfallen / ob auch der lachende Democritus dem weinenden Heraclito vorzuziehen / ist in der Vorrede untrer fröhlichen und traurigen Geschichte ausführlich zu lesen.

Zum Beschluß dieses Theils folget eine artige Geschichte eine ganz unerwartete Bewegung betreffend.

In einer wolbenamten Stadt in Frankreich hatte Dpyle / ein neuer Edelmann / einen Rittmeisters Dienst durch seine Tugend erworben / und mit seinen Reutern dem armen Bauersmann viel Überlast gethan. Nachdem nun der Krieg und sein Beutel ein Loch gewonnen / hat er sein übel erworbenes Geldlein nicht wol angewendet / bemühet mit der Müßiggänger Arbeit / und verliebte sich in eine Kauffmanns Frau Anaeleta genannt / beschwägte sie auch endlich zu seinem sündlichen Willen. Er vergnügte sich nicht mit Befleckung des Ehebruchs / sondern rühmte sich seiner Laster / als einer tapffern Helden Tugend / daß es dem Kauffmann zu Ohren getragen wurde.

Wie nun die Schamhaftigkeit unter den Tugenden den Titel der Ehre führet / als hat die unverschämte Hurerey den Titel der Schande / und wurde der gedultige Hanrey unter seinen Gesellen so spöttlich durchgelassen / daß er sich entschlossen zu sterben / oder diese Schmach zu rächen / wo nicht an dem Rittmeister / für den er sich fürchtete / jedoch an seinem Weib / die seiner Dranwort lachte. Der Mann wolte ihr das Gelächter mit fünff Fingerkraut verreiben / sie aber sagte ihm in das Angesicht; Würde er sie anrühren / so wolte sie ihn Arm und Beine entzwey schlagen lassen.

Diese Wort machten seine Gedult rasen / daß er ihr die Hand auf dem Mund leget /

Von der Waagkunſt u. den gewaltsamen Bewegungen. 415

leger / daß das Blut darnach geſtoffen / und ſetzte darzu / daß er ſie und ihren Anhang noch anderſt ſtriegeln wolte / wann ſie von ihrem Schandleben nicht nachlaſſen würden.

Anacleta entſchloſſe ſich / durch Opile zu rächen / weil er ſie aber nicht heurathen wolte / begehrte ſie ihres Mannes Tod nicht / ſondern wolte ihm nur eine Furcht einjagen / und das Wambſ mit Prügeln verbrennen laſſen / wie ihr dann der Ehebrecher gerne zu willfahren verſprochen. Als nun dieſe beide einander begegneten / bricht Opile in harte Wort heraus / und bedraute den Kauffmann / daß wann er ſein Weib mehr ſchlagen würde / ſo wolte er ihn (wie jener Spanier ſagte) ſo klein / als den Urſand / zerhauen.

Dieſes Degen / und jenes Ellen / waren ungleiche Waffen / und je mehr gelinde Wort er gabe / je härtere Antwort erfolgte / daß ſich auch Opile lezlich vernehmen lieſſe: Wann du mich in deinem Ehebett ſolteſt ſchlaffen finden / ſo würdeſt du das Herz nicht haben / daß du mich ſolteſt aufwecken dürfen: Weil du dich auch vernehmen laſſen / führe er fort / du wolſt mich ſtriegeln / ſo glaube mir / ich will dich zuvor abwischen / daß du deß Striegelnſ vergeſſen ſolſt / und daß dieſes ſein Ernſt / erwies er mit der That / und zog einen Prügel unter dem Mantel hervor / darmit wolte er ihn abwischen und bugen: Eudorus aber wolte dieſes Holzſegens nicht erwarten / und nahm die Flucht.

Opile rühmte ſich / daß ſein Feind das Feld raumen müſſen / und unterlieſſe nicht / die Anacletam heimzuſuchen / und den alten Handel zu erneuren. Eudorus klagte es ſeinen Freunden / und bare ſie um Beyſtand / weil es eine Sache die in Rechten zugelaffen wäre.

Als nun Opile und Anacleta beyſammen / Eudorus aber / der ſich mit ſeinem Weibe verglichen / ſie deſſo beſſer in das Netz zu bringen / hatte ſeinem Vorgeben nach / eine Reiſe über Feld angetreten / fand ſich unerwarteten in ſeinem Hauſe / und ſuchte / was er lieber nicht finden wolte. Seine Freunde waren gewaffnet mit ihm / deß Opile Degen und Piſtol kam in ſeines Feindes Hand / bevor er erwachte / und als dieſer Löw ſo viel gewaffnete um das Bett ſah / wurde er gedultig wie ein Lamm / und alſobald mit Ketten gebunden / welches der Frauen Geſchrey und Fürbitte nicht hat verhindern können.

Eudorus war an ſeinen Ehren beleidiget: ſein beſtecktes Ehebett wolte er mit Blut abwachen / und zwar angedrauter maſſen; lieſſe alſo dem Opile ein Stroh in die Hände geben / und nöthigte dieſen Ehebrecher / daß er ihn / wie ein Pferd / abwischen mußte. Als ſolches geſchehē / läßt er ihn auf den Bauch in das Bett legen / bindet ihm Hände und Füße an die vier Berſeulen / und ſtriegelt ihn daran mit einem ſehr geſchärfften Striegel / den er mit langen Zähnen darzu hat bereiten laſſen / und deßglei-

Den thät er auch seiner Ehebrecherin / daß sie beede in ihren Blut mit ganz zerfleischer Haut hart gestriegelt wurden / ohne Erkänntnis ihrer Sünden / mit aller der Zusehenden Abscheu: Wiewol Opile erst gegen den Abend / und Anacleta den folgenden Tag erst mit jämmerlichen Geschrey verschieden / als zuvor der Blutrichter dazzu gekommen / und von ihr die Bekänntniß ihres Verbrechens angehört gehabt.

Eudorus wurde zwar an dem Leben nicht gestrafft / weil er aber die Rache gar zu tyrannisch verübet / ist er des Landes verwiesen worden. Also daß darvon das Sprichwort entstanden seyn soll / man wird dich striegeln / das ist mit Drügeln oder mit andern Schlägen ersprießlichst einzalben.

Die XX. Frage.

Ob das Gold oder das Eisen stärker seye?

Das Gold ist der Erden Sonne / das würdigste unter allen Metallen: Es kan von den Eisernen Banden erretten / und ist das fünffte Element / welches auch die Nerve und Sennader des Krieges / und aller Regimentier genennet wird. Wo ein Esel mit Gold beladen in eine Festung kommen kan / da schneidet das Eisen nicht mehr / und ist nichts in der Welt / daß durch das Gold nicht solte können überwunden werden. Das Gold verbleibt in seinem Wesen / das Eisen roset und verzehret sich. Obwol das Gold die Herzen / und den Willen / das Eisen aber den Leib bezwinget / so ist doch das Eisen das Mittel das Gold zu erlangen / und kan man des Reichthums / keinesweges aber des Eisens / der Pflugschaar / der Hauen / der Bewehr entrahten / und sonder die Art und den Hammer solte das Gold aus dem Bergwerck nicht mögen erhoben werden. Alles Abel in dieser Welt ist dem Gold / alle Nahrung und Lebensmittel sind dem Eisen zu zuschreiben.

Ende des Sechsten Theils der Philosophischen und
Mathematischen Erquickstunden.



Der VII. Theil. Von der Baukunst.

Vorrede.



Wdem der erste Mensch gefallen/ ist es ihm ergangen gleich einem / der in grossem Sturmwecker Schiffbruch erlitten / und mit Verlust seines Reichbeladnen Schiffes der Gefahr kaumlich auf einem Bret entschwommen; also ist dem Menschen mehr nicht übrig geblieben/als der ganze Balcken des Gewissens/ und die Erinnerung der verlornen Vollkommenheit. Das Gewissen ist der unbetrüglige gerechte Richter/ und der glaubwürdige Ankläger / welcher von Bösem abmahnet / zu den Gerten anführet / und den Ungehorsam mit scharffer Abstraffung belegen.

Die Begierde der sterblichen Menschen zu der verlornen Unsterblichkeit wieder zu gelangen / erhellet unter andern absonderlich aus dem Lust / welchen alle Verstandige zu der edlen Baukunst tragen / und sonderlich Fürsten und Herren / die ihren Namen durch Erbauung Städte / Schlösser / Festung / Brucken / Wege / Brunnen / ic. zu verewigen suchen / und hierzu von Gott mehr Mittel / als andre Leute / in Gewalt haben.

Eain baute eine Stadt/ oder legte vielmehr den Grund zu einer Stadt / wie etwan in der neuen Welt Städte sind / und nennete sie nach seinem Sohn Hanoch / von dessen Geschlecht es auch besetzt und bewohnt worden. Noe hat erstlich dem Herrn einen Altar und hernach sein Haus gebauet. Die Babylonischen Bauleute wolten ihnen / nach der Vlenweg ihrer eiteln Gedancken / einen Namen machen / indem ihres Thurns Spizen bis an den Himmel reichen solte. Moses war von Gott selbst unterrichtet / der ihm einen Modell gewiesen / nach welchem die Stiffthütten gebauet werden solte. David und sonderlich sein Sohn Salomon haben ihre Weisheit sehen lassen / in Erbauung des unvergleichlichen Tempels und königlichen Stuls / dergleichen nicht gemacht worden in der ganzen Welt. Nachdem auch der Tempel zerstöret / und zum andernmal wieder aufgebauet worden / haben die alten Juden / welche den ersten gesehen gehabt / gewelnet / daß seine Herrlichkeit

dem ersten nicht gleich gewesen: Aber doch haben sich die Jünger Christi sehr darüber verwundert / sagende: **Meister / siehe / welche Steine und welcher Bau ist das?** Matth. 13. v. 1. Besagter Tempel ist in 46. Jahren gar ausgebauet worden.

Die Baukunst lernet niemals aus / und kan sich keiner für einen solchen Meister dargeben / daß er nicht noch ein mehrers solte erlernen können; ja alle die vornehmsten Baukünstler finden zu verbessern / wann das Werk vollendet / wie auch beschehen einem Griechischen Baumeister / den die Herren zu Venedig von Constantinopel kommen lassen / ihre Hauptkirchen zu St. Marren aufzubauen: Solchen Bau nahmte der Meister mit dem Beding an / daß man ihm eine Seule / mit seinem Bildniß in die Kirchen setzen / und noch viel Geschenke geben solte / welches der Rath zu Venedig bewilligte. Nach dem nun der Bau vollendet war / sagte der Meister / er habe sich nun anders bedacht / und wann es noch einmal zu thun / wolte er noch ein viel höheres und herrlichers Gotteshaus aufrichten: Darauf die Herren geantwortet; daß sie sich auch eines andern bedacht / und wolten seine Seule für die Thür / und nicht in die Kirchen setzen / wie sie auch noch alldar zu sehen / mit der Hand auf dem Munde / als ob ihn reuete / daß er sich verredet.

Hier wollen wir etliche lustige Fragen von der Baukunst nach unsrer Wenigkeit beyfügen / dem neugierigen Leser verhoffentlich erfreuliche Dienste zu leisten; inassen man nicht nur das von Gott verliehene Pfund / sondern auch kein Quintlein darvon vergraben soll / und thun die scheelen Neidhämeln sehr unrecht / welche alles für Geheimniß halten / das doch auf dem Papier niemand dienet / als ihrem eitlem Wahn zu schmeicheln.

Zum Beschluß dieser Vorrede wollen wir die Baukunst also redend einführen.

Ich bin der Künste Kron / die alle kan beschuken:
 Sie können sonder mich nicht schaffen grossen Nutzen/
 daß auch die neue Welt
 wohnt in dem schwachen Zelt/
 für Regen / Wind und Frost durch mich sich zu bedecken.
 Der ausgeholte Fels / ist offte sich zu verstecken
 ein angenehmes Haus /
 wann man weiß nirgend aus,

Ich bringe Macht und Pracht / zu Krieg- und Friedenszeiten/
ich hüt' Tag und Nachts / ich helffe tapffer streiten/

Ich halte Mauren- fest/
an einem Schwalben- Nest.

Der schnellen Jahre Flucht kan nichts nicht gegen halten/
als einen harten Stein / der langsam ystet zu alten.

Wer seinen Namen liebt/
mich allzeit ehret und übt.

Wer meine Wercke sieht auf der gemeinen Strassen/
den muß ich / wie er will / verächtlich reden lassen:

so schwachen Spinnen Ruhm
reißt meinen Bau nicht um!





Der VII. Theil.
Von der Baukunst.
Die I. Frage.

Wie die fremden Kunstwörter in dem Kriegsbau
oder der Fortification zu teutschen?

Was die Baukunst sene bringet der Name selbstn mit/ und wird eis
ne Kunst genennet/ weil sie mehr in dem Wercke selbstn / als in der
Wissenschaft bestehet / wie hiervon zu lesen in Disput. ad Vitru-
vium Christiani Queinzi Theil. 4. & 5.

Erstgemelter Vitruvius, Kaisers Augusti Baumeister / erfordert
zwar vielerley Wissenschaften zu dem Bauen / wie solche in der Vorrede
der Schwenterischen Erquickstunden vermeldet worden: Doch ist solches
alles nur eine Vorbereitung und Bereitschaft / welche zu Betrachtung des
Baues vonnöthen / bevor man Hand anleget. Bringt also die Baukunst
nächstlich zu Wercke/ alles was in den Mathematicis gelehret wird; wie die
Politica vielerley Wissenschaften erfordert / und im Ende doch eine
Kunst bleibet / Alstedius c. 1. de Architectura. Kan also die Kunst
zu ihrem unfehlbaren Grund eine oder mehr Wissenschaften haben / für
sich aber / weil sie ohne den Künstler betrachtet wird / bleibet sie eine Kunst/
und wegen des unentberlichen Nutzens / in höchsten Würden.

Diese Kunst betrifft entweder den Kriegsbau oder die Fortification/
oder den Stadtbau / mit den gemeinen Häusern / als Kirchen / Schulen/
Rathhäusern / Zeughäusern / Mühlen / Brücken / Brunnen / zc. oder bür-
gerliche Häuser zur Nothwendigkeit / oder zum Lust.

Wie nun in dem vorhergehenden Theil von der Baukunst/ alle Wör-
ter so zu den Seulen gehören geteuschet worden / als wollen wir hie auch
mit dem Festung, oder Kriegsbau verfahren / denen zu dienen / welche der
fremden Sprache nicht mächtig / und sonderlich auch zu erweisen / daß wir
alles

alles ja so wol / als die Niederländer teutschen können / wann nur solche Kunstwörter von uns / wie von ihnen / beliebt und gebraucher werden wolten.

Was eine Schanz ein Wall und Vestung seye / das ist jedem bewust. Ein Bollwerck wird an das Werck heraus gebauet / hangend an dem Wall und bestehet in dreyen Ecken: von solchen geschiehet die meiste Gegenwehr, (*Boulevard, Propugnaculum, Bolwarck*) Die Feldschanzen wirfft man auf / wo der Feind ankommen muß / und sind groß oder klein / nach erheischen der Begebenheit. (*Fortresse, Castellum Campestre, Veldschans.*)

Eine Burg hält eine Stadt im Zaum / und beschützet sie auch (*Citadelle, Arx, Kastell.*)

Ein Schänglein ist viereckigt ohne Bollwerck / zwischen die Lauffgräben oder Linien gemachet (*Redonite Reductus, Reduyt*) werden auch nur halb gemachet.

Die Beschanzung des Lagers fasset man mit einem Erdenen Wall ein / (*Tranchee, Seps Castrorum Trensdee.*)

Ein Hornwerck ist das vornehmste unter den Aussenwercken mit zweyen langen Seiten und Hörnern / oder zweyen halben Bollwercken versehen (*Ouvrage à Corne, Opera Cornuta, Hoornverck.*)

Ravelin sind kleine Aussenwercke mit zweyen facien oder Seiten / werden gebraucher wann die *Courtine* zu lang ist. (*Ravelin, Moles, Ravelyn.*)

Halbmond sind kleine aussen Wercke dem Cnicht ungleich / (*Demies Lunes, luna dimidiata, Halvmond.*)

Ein Zangenwerck / das zwo eingebogne Linien für die Streichwehren hat (*Tanaille, Forcipula, Tange.*)

Ein Zwerchwall (*Travers, Lorica transversa, DyversWal.*)

Ab / oder Durchschnitt *Retranchement, Regressio*. Innerlycke Vorschansingne.)

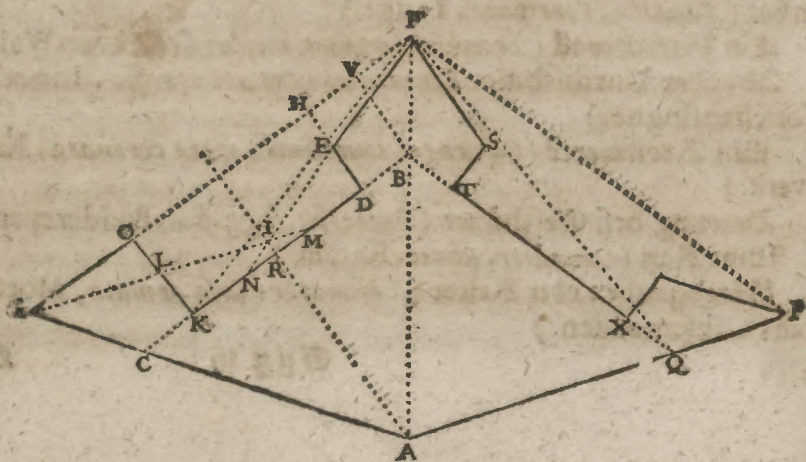
Ein Kronwerck (*Ouvrages couronnes, opera coronata, Kroonverck.*)

Bertung des Geschützes (*Batteries, suggestus, Badderereyen.*)

Eine Katz (*Cavallier, Eques, Katten.*)

Mordgruben oder Kelter (*Casematte, Casa armata, Mordgroven, Cahsemadden.*)

- Lauffgraben (*approches, adductus, Loopgrav.*)
 Gegen Lauffgraben / (*Contre approches, Excursus obsessorum,*
 Loopgrav uyt der Stadt.)
 Des Bollwercks Maurenfall / (*Breche Ruina valli, Presse.*)
 Ein Schirmdach (*Gallerie, Vinea, Galderye.*)
 Brustwehr / (*Parapet, Lorica, Borstvvelgringe.*)
 Obere Walgang / (*Terreplein, Ambulacrum Valli, Walganck.*)
 Unter Walgang / (*Chemin des Rondes oder Faussebraye, ambula-*
crum Valli inferioris, ondervvalganck.)
 Die Banck oder Auftritt (*Banquet, Scabellum, Banck.*)
 Fuß des Walls / oder Berm, ist der Rand oder Abfaz nechst am
 Graben / (*Lisiere ou Berm, Margo valli, Theen an de Wal.*)
 Der Bedeckte Weg (*Chemin couvert, Via cooperta, den Bedeck-*
tenWegh.)
 Gesenkter Weg *Sappe, Affossio, Sape* der Gracht.)
 Blendungen (*Chandeliers, Velamen, Luchters.*)
 Schanzkörbe / (*Gabions, Corbes loricales, Schanskorven.*)
 Schuz; oder Schießkörblein werden auf die Brustwehren gesetzt
 (*Corbeilles, Corbule, Mandekens.*)
 Igel oder frische Keuter / (*Barricades, Echini, frische Ruyter.*)
 Schuß; oder Fallgatter / (*Hammeus, Cataracta, Schorgidder.*)
 Nun folgen die Kunstwörter von der Absteckung und Anlegung der
 Schanzen und Festungen.



A B C ist der Winckel des *Centri* oder Mittelpunctes. (*L'angle du centre, Angulus centri, de Hoek* von het centrum.)

Q B C ist der Winckel der *Figur* zweyer zusamm. stossenden Seiten/ wird auch **B** der Keelpunct genamet (*Angle Polygone. Angulus circumferentia, Keelpunct.*)

S F E der Bollwerckspunct in **F** geschlossen/ *Angle Flanque, Angulus Propugnaculi, Püncke.*

D N E der innere Streichwinckel in **N** *Angle flanquant interieur. Angulus defensionis interior vel minor, de kleine Strickhauck.*

F I G die *Tenaille* oder Zangel/ *l'angle flanquant exterieur. Angulus defensionis exterior vel major, den grotten Strickhonck.*

F E D der Streich/ oder Gesichtwinckel / welcher von der *Face E F* und *ED* in **E** endet. *Angle de l'Espaule. Angulus ala & faciei, den Hoek der Schouder.*

D E N der Winckel der Streichlinie/ welcher von **D E** und **E N** in **E** gemachet wird. *L'Angle de la ligne de defence flanquante. Angulus linea defensionis & Ala, den Hoek von de Strycklinie ende Schouder.*

B C ist die Seiten der Festung von einem Winckel zum andern/ *Polygon interieur. Latus figura. Distantie, der Keelpüncken.*

F G Die weite der Polwerckpuncten. *Polygone exterieur. Distantia Propugnaculi. Distantie, der Polverckspuncten.*

E F Die Gesichtlinie. *Face, Facies, Gesichtlinie.*

D E Die Streiche Flügel oder Schulter. *Espaule Ala, Streck-schouder.*

D R Der Wall oder *Cortine, Courtine Chorda, Cortin.*

B F Die Haublinie. *Ligne capitale, linea capitalis.*

B D Die Keellinie/ *Gorge, Collum, Hals oder Borge.*

D M: A N. Streichplatz. *Secondflanq. Ala cortina, Stryckplats.*

F N Die Streichlinie. *La ligne de defance flanquante. Defensiva stringens, Bestandige Vorveerlinie.*

F H Verlängerung der Streiche. *Flanq. prolonge. Ala continuatio, Vorlengingt der Schouder.*

AR die Waagrechte Linie aus dem Centro R.

EU der halbe Unterscheid beeder Polygonen oder *difference des Polygones*. *Semidifferentia Polygonorum*, den halben onderscheid der Polygonen.

Die II. Frage.

Wie die FortificationLinie auf dem Schregmaß
zu gebrauchen?

Die äusserste Linie auf dem Schregmaß / welches bey dem 130. Blat eingeeffnet werden soll / weist ihren Nutzen in der Fortification / oder dem Kriegsgebäu also : Daß unten das Maß der grossen Regal oder Royälwerke / oben bey dem Centro des Cirkels die kleinen Royälwerke bezeichnet sind.

Wann ich nun habe eine vorgegebne Seiten von einen 4. 5. oder 6. Ecke / so öffne ich das Schregmaß / nach desselben Länge zwischen Pc: Pc. die äusserste Polygon - Linie. Pi: Pi. zeichnet die innere Polygone oder Seitenlinie. Lc: Lc. die Capital / oder Haubelinie / FF: die Gesichtlinie / GG: Gorge oder Keel Linie AA: die Schulter oder Streichlinie o die Courtine, oder den Wall.

Gleichfalls ist die Proportion der kleinen Werke inwendig / wie die grossen auswendig bemercket.

Die III. Frage.

Wie eine Feldschanz ohne Berechnung
aufzuwerffen.

Jesus lehret Hr. Wendelin Schildknecht in seinem Festungsbau am 123. Blat also. Eine viereckigte Schanze anzulegen / muß man mit der Ketten oder Ruten einen Quadrat / deren jede Seiten 12. R. hat / anlegen und abstecken / jede Seiten in 5. gleiche Theile abtheilen / $\frac{1}{5}$ ist die Keel Linie / $\frac{2}{5}$ die Cortin / $\frac{3}{5}$ die Haubelinie und der halbe Polygon giebt die Gesichtlinie. Die Cortin ($\frac{2}{5}$ von Polygon) theile ich in 4. gleiche Theile. $\frac{1}{4}$ ist die Schulter oder Streichlinie / und so verfähret man auch auf den andern Seiten.

Soll die Schanze fünffectigt seyn / und eine Seite ist 16. R. so mache ich ein 5. Eck (wie in dem vorhergehenden Theil von dem Feldmessen gewiesen worden /) theile jede Seite in 5. gleiche Theile / so ist $\frac{2}{3}$ die Keels Linie / $\frac{1}{3}$ die Streichlinie / die Cortin $\frac{2}{3}$ / diesem nach theile ich die Cortine in 5. gleiche Theile / solcher $\frac{2}{3}$ ist die Gesichtlinie / *re.* Will ich eine halbe sechseckigte Regular Schanz / sich eines Flusses bey einem Fahrt zu versichern / machen / so theile ich die Länge in zwey gleiche Theile / stecke in dem Mittelpunct einen Stab / daran mache ich ein Seil / mit einem Ring / daß er sich am Stock drehen kan. Mit diesem Seil gehe ich zum Ende der Linie / und mache einen halben Circel / durch einen Stachelstab / so habe ich die Abtheilung an dem $\frac{1}{2}$ Diameter / den theile ich in 5. gleiche Theile / $\frac{2}{3}$ ist die Keellinie / und so viel die Streiche oder Schulter / $\frac{1}{3}$ die Cortine / $\frac{2}{3}$ die Capital / so sind alsdann die Gesichtlinie unschwer zu finden.

Hiervon kan an gemeldtem Ort ein mehrers ersehen werden / und scheinet / daß solche auf gut Soldatisch / in Ermanglung der Zeit / eiligst aufgeworffne Schanz gleich so starcke Schirmung thun soll / als wanns man gar mühesam verföhret.

Die IV. Frage.

Wie mit geringen Unkosten viel Bilder Seulen zu wegen zu bringen?

Unter andern Ehrenpforten / welche in Niederland 1594. dem Erzh. Uherzog aufgerichtet worden / ist auch eine sondere Erfindung der H. Fucker gewesen / welche nicht grossen Unkosten gestanden / aber ein sehr herrliches Ansehen gehabt.

Die Seulen waren nur von XII. Brettern / jede 15. Schuhe hoch / eines Orts bemahlet / mit XII. Käisern auf der andern / wie Wandseulen mit Festinen oder Fruchtgehängen darzwischen versehen. Der Käiser Bildnisse waren auf ihren Fußgestellen / in welchen ihre Sinnbilder gleichfalls gemahlet waren / und oben mit kurzen Obschriften erkläret.

C. OCTAVIUS AUGUSTUS: Janum Quirini clausit.
 TIT. VESPASIANUS: Judæa subacta.
 NERVA TRAJANUS: Germania mansuetudine Imperio
 adjecta.
 ANTONINUS PIUS: Justitiæ cultori.
 CÆS. CONSTANTINUS: Idolorum Tempia clausit.
 CÆS. THEODOSIUS: DEO & Ecclesiæ reconciliatus.
 FL. JUSTINIANUS: Legibus restitutus.
 HERACLIUS: Cruce recepta Victor.
 CAROL. V. CHRISTIANÆ Religionis Vindex.
 FERDINANDUS I. Germaniam pacavit.
 MAXIMILIANUS I. Clementia felix.
 RUDOLPHUS II. Turca deleta Pannoniam liberavit.

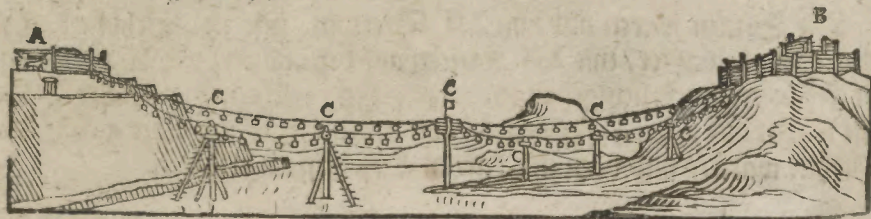
Zwischen VI. und VI. Seulen war die Pforten mit der Feinde Waffen
 behencket zu sehen / ob welchen das Spanische Wappen von zweyen En-
 geln gehalten / und mit den Zueignungs- und Lobschriften umgeben.

Diese XII. Seulen waren von dem Münken- Haus gegen die Abbtay
 S. Michaelis aufgerichtet / und kamen je eine 12. Schuhe von der andern
 zu stehen / wie solches alles von Johann Vochio in einem absonderlichem
 Buch beschriben worden.

Die V. Frage.

Wie ein Berg leichtlich abzutragen?

Dieses ist zwar am 421. Blat der Mathematischen und Philosophis-
 schen Erquickstunden vermeldet worden / weil aber das alldar benamte
 Kupfferstück nicht mehr zu bekommen / und viel darnach verlangen ge-
 tragen / und sich allein aus der Beschreibung darein nicht finden können /
 haben wir es hier beysetzen wollen.



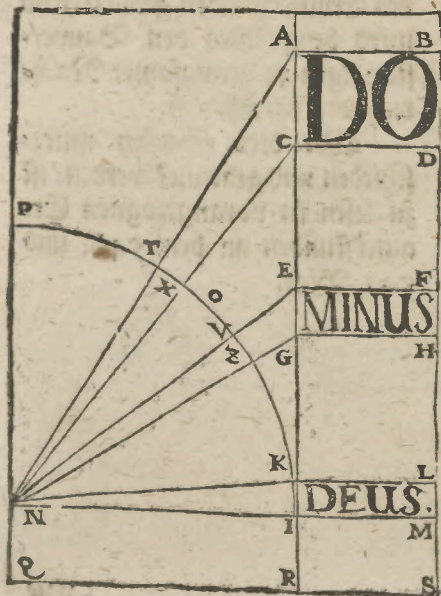
A ist die Bastey welche von dem Berg B ausgefület wird / unter A ist das Pferd / welches die Scheiben treibt.

cccccc sind die 6. Stützen / darauf die Rollen mit den kleinen Körsen sich wendet. Die Rollen sind ausgekerbet / daß sich die Stricke mit anhängenden Cymern einhencken können.

Die VI. Frage.

Wie die 5. Hauptseulen / nach richtigem Augenmaß auf einander zu ordnen?

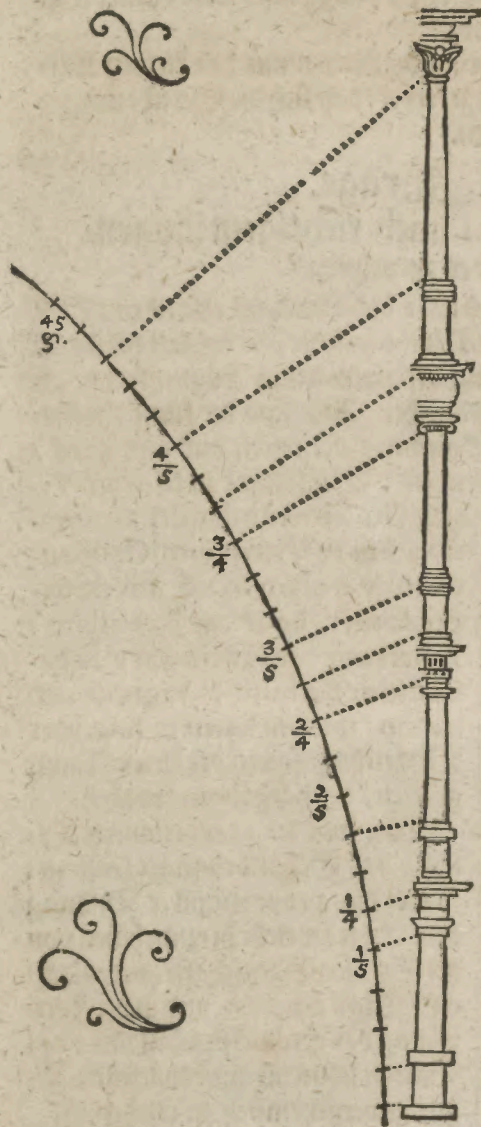
Es ist nicht zu zweiffeln / die Noth habe die Baukunst erfunden : Wie nachgehender Zeit aber hat sie der Pracht und die Zierlichkeit herrlichst geschmücket / und nach Veranlassung der natürlichen Fähigkeit in gewisse und kunstrichtige Verfassung gebracht. Also sind die fünff Hauptseulen gleich einem Stammem oder Baumen / der unten dick und starck / oben nach und nach schwächer und leichter : Wie solches zu lesen bey Vitruvio, Jacob Jocundo seinem Ausleger / Guilelmi Philandri annotationibus in Vitruvium, Gaudentium Merulam, Diegum de Sagredotitis, Leonem Baptistam, Albertum Florentinum, Sebastianum Serlium, Vignoli und andern / welchen letzten in folgender Verzeichniß / so viel der kleine Raum gelitten / nachgegangen worden.



Wie nun die proportionirte Ermung das Gehör belustiget / also gesället die proportionirte Bildung dem Auge / welche herzunehmen von der Stralen Eigenschafft / wie in dem erste Theil am 268. und in der Fortsetzung der Erquickstunden am 205. Blat zu lesen / un̄ aus beygesetzter Figur augenscheinlich zu ersehen ist.

Hh ij

Aus



Aus diesem Grunde lehret der berühmte Mathematicus Abdias Trevv in seinem Ingenieur Stab/ daß Tangens, oder die anstreichende Linie des Kreises das richtige Maß seyn soll/ nach welchem die 5. Hauptsäulen aus- und eingetheilet werden müssen / wann sie dem Aug gemäß zierlichst auf einander gerichtet werden sollen / daß man mit den Modulis, deswegen die Baumeister noch nicht vergleichen sind / sich nicht viel schleppen darff. Alles genau zu beschreiben ist keine Sache / so zu den Erquickstunden gehöret/ und wird beygesetztes den Bauwerkständigen zu genugsamer Nachrichtung veranlassen.

Wie diese Säulen unterschieden und genennet werden / ist zu lesen in vorangezognen Erquickstunden an dem 540. und 541. Blat.

Die VII. Frage.

Wie die Pfäler zu einer Brucken zu stossen?

Solches kan auf viel Weise geschehen / hierbey verzeichnete aber schet: net leicht / und kan mit weniger oder mehr Zentken oder Zähnen gemachet werden / nachdem man den Last hoch erheben will.

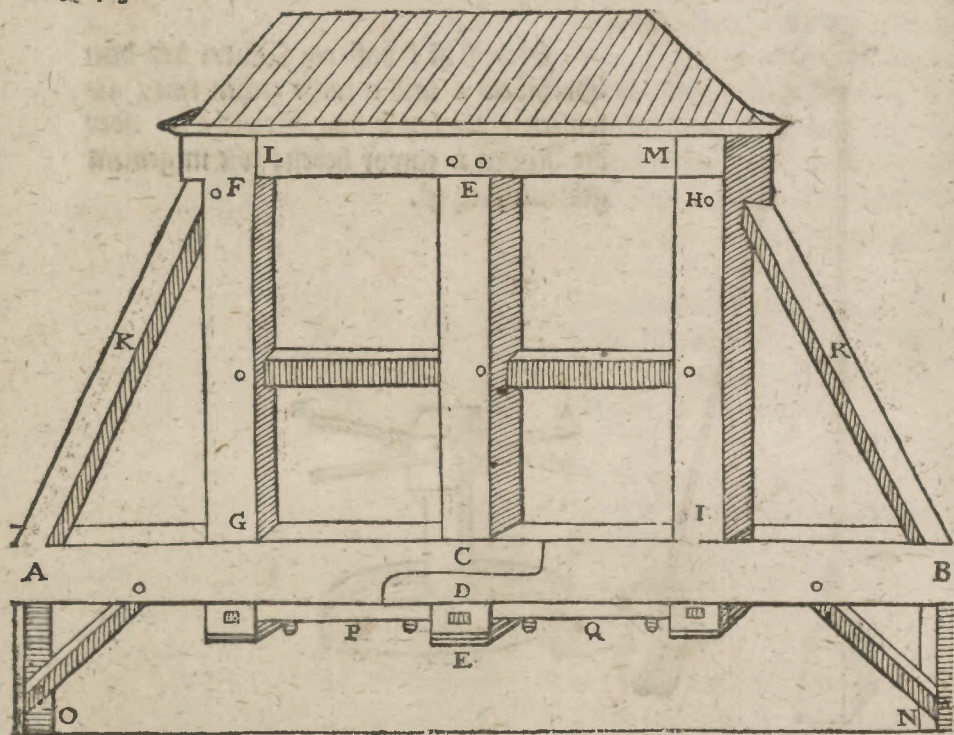


Gewiß ist / daß ein Mann bey dem Drehebeln A und B mehr ziehen kan / als sonsten 5 die bey C das Gewicht D / über die Rollen E empor heben / wie in gemein gebräuchlich ist.

Der Siebende Theil.
Die VIII. Frage.

Wie eine Brücke über ein Wasser / das nicht zu ergründen ist / ohne Stützen zu bauen ?

Die nachgesetzte Figur ist so deutlich / daß sie keiner Erklärung vonnöthen hat / und bestehet die ganze Sache in Zusammenfügung der Walcken / und dem Gehäng / wie hier an zweyen Orten in unsrer Stadt zu sehen.



AB ist die doppelte Schwelle oder das Geschwelle bey CD zusammen gestossen / EE ist die Henckseule / welche mit der Spangen PQ die Schwelle zusammen hält / FG und HI sind die andern Henckseulen / in welche die Strebrieg KK oben und unten eingezähnet werden müssen. Oben ligt auf

auf den Henckseulen die Schwinge LM mit ihrer Bedachung / und unten
liegt die Schwelle auf den Stützen oder Jochen ON.

Gleicherweise kan man auch die Brucken unter sich heruntrennen /
nach Beschaffenheit des Ortes / und ist eben dieses der Grund / die grossen
Zimmer ohne Seulen zu hengen / dergleichen zu Heidelberg mit Verwun-
derung in dem grossen Saal zu sehen / welchen weiland der berühmte
Nürnbergische Baumeister Peter Carl gebauet / und die mittlere Trags-
seulen heraus geschnitten.

Die IX. Frage.

Wie man eine Schlagbrucken bey einem Thor ver-
heffen soll / daß man sie schwerlich wieder soll
aufziehen können.

Hierzu muß man etliche eiserne Spizzapffen haben / mit ihren Wi-
derhacken / wie hierbey verzeichnet ist.



Wann man nun eine Schlagbrucken / eines kleinen Städtleins ver-
heffen will / so muß ein Soldat bey Nachts hinschleichen / 3. oder 4. dieser
Spizzapffen (welche auch rund seyn können /) bey sich haben / und auf die
Schwelle / wo die Brucken niederfället / sie einschrauben / zu welchem Ende
der bengezeichnete eiserne Spizhut / mit seiner Handhebe / einem Börer nicht
ungleich. Wann nun solches geschehen / und die Brucken mit grossen Ge-
walt niedergeschlagen wird / so schlägt sie sich in die Spizzapffen so starck
ein /

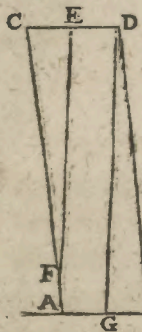
ein / daß sie fast auf keine Weise wieder empor zu bringen. Dieses ist in Savoyen glücklich zu Wercke gebracht worden / daß die Reuterey des Morgens ohne Widerstand einbrechen können.

Die X. Frage.

Wie die krummen Thürne bestehen können?

Herz Schwenter S. meldet in seinen Erquickstunden am 539. Blat/ Haus Baldi Mechanicis , wie die krummen Thürne zu Pisa und Bononien gebauet seyn sollen. Baldi Beweis lassen wir an seinem Ort verbleiben / aus solchem Grund aber / ist keiner von besagten Thürnen aufgeführt. Ich bin auf beeden gewesen / und habe die Sache ganz anders angesehen / wie ich hierbey zu vermelden nicht unterlassen kan.

Der Thurn zu Pisa ist rund von weissen Marmel mit Bildern gezieret / der zu Bononien aber ist viereckigt von Backsteinen aufgeführt und viel höher / als erstgemeldter / So viel ich habe beobachten können / sind beede oben / so viel jeder überhangt / mit Eisen gefasset / und unten ist ein Anbau / der das Gebäu krumm scheinen machet / wie die Figur ausweist.



ABCD ist der krumme Thurn DC und EA zeichnen das waagrechte Inngebäude / BDC ist die angebaute Stütze / CFE der mit Eisen gefasste Anhang.

Die XI. Frage.

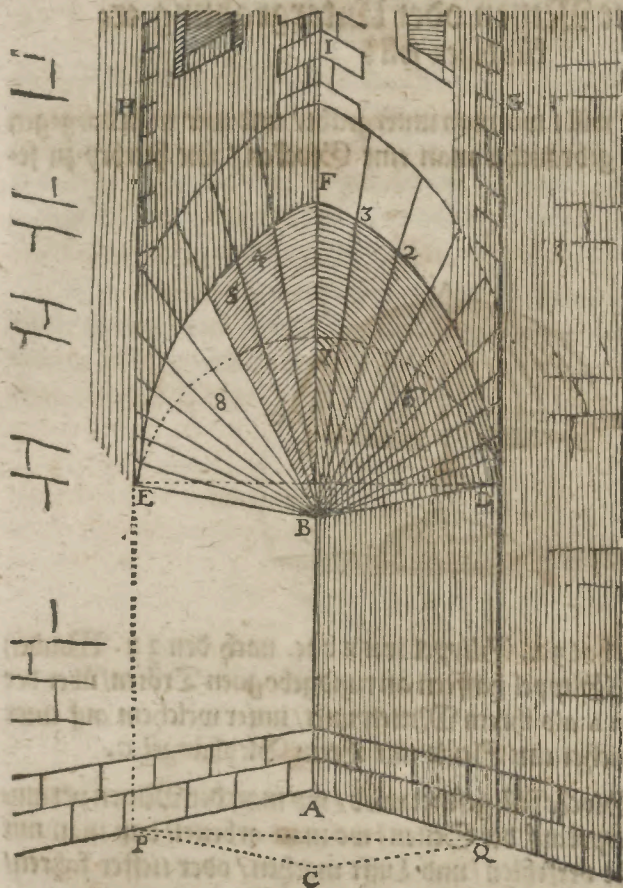
Wie ein Chor oder Thor in ein Eck zu bauen?

Dieses halten die Bauleute für ein Nestersstück und hat seinen Nutzen / wann ein Weg zwischen ein Eck einer Mawren in gerader Linie trifft / daß man der Nähe nach zu gehen / ein Thor in das Eck der bereit aufgerichteten Mawren setzen will.

Es dienet auch in den Chören / die man in die Ecke richtet / so viel mehr Raum oben zu gewinnen : und ob wol sonst fest auf fest / wie die Mawren / und leer auf leer wie die Fenster gesetzt wird / so trägt doch der recht gewölbte Schwingenbogen eine so starke Ausladung / als ob unten ein ganzes Gemäuer aufgerichtet wäre.

Dieser

Dieser Schwingbögen sind zweyerley / entweder Rund / wie fast alle Pforten geschlossen werden / oder mit einem scharffen Ecke / welches vorschiesset / wie hierbey verzeichnendes Gespreng zu sehen.

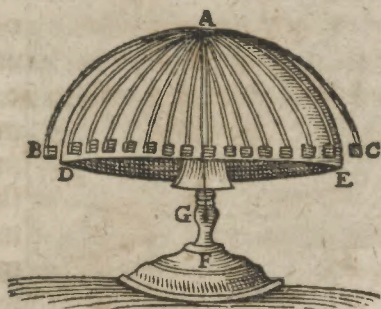


Hier muß man wissen die Breiten / die Länge / und die Dicken solches Bogens / dessen Höhe ist F / der Driangel AQP / und PQC ist gleich dem obern Driangel / oder der Tieffen DEB / also / daß A sich vergleichet mit BF mit c. Ob nun die Steine in 6. 7. 8. oder kleiner in 2. 3. 4. 5. abgetheilt sind / daran liget wenig / wann nur der Bogen mit seinem Schlußstein wol geschlossen / und bey ED mit der geraden Mauren HG beederseits wol verbunden ist. ABFI muß waagrecht auf einander treffen / und das ganze Gebäu auf frischem Grund stehen.

Die XII. Frage.

Wie man die Minen oder Untergrabung erkündigen soll?

Wann man wissen will / wo man untergräbt / und wie man dargegen arbeiten soll / so gebrauchet man eine Glocken / wie hierbey zu sehen.



Die Glocken A D C hat 32. Glippel wie B C 2c. nach den 32. Winden ausgetheilet / und solche Glippel hafften an rundgebognen Tröten / über der Glocken schwebende / in A als ihrem Mittelpunct / unter welchem auf einer Spizen von F in A reichet eine Seule mit ihrem Bleyhängel G.

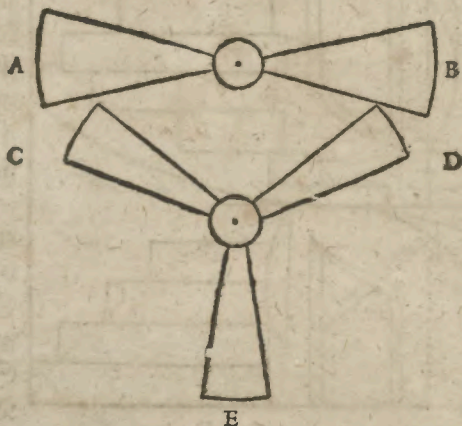
Wann nun diese Glocke fest gesetzt wird / wo man der Minen vermutet / so schläget der Glippel auf der Seiten / wo man arbeitet / daß man mit dem Gegengraben nicht verfehlen / und Luft machen / oder tieffer fahren / es unterkommen / oder das Pulver heraus nehmen kan.

Die XIII. Frage.

Wie ein doppelter Schnecken / oder Wendelstiegen zu bauen ?

Die Stiegen sollen also beschaffen seyn / daß zwey zugleich hinauf / oder einer hinauf / der andre herunter gehen / und doch keiner den andern soll sehen können. Wann aber der Mönch oder Kern der mittlern Säulen ausgenommen / wie fast gemein ist / so können sie durch die Fenster oder Taglöcher einander sehen / aber nicht berühren / oder begegnen / es seye dann oben oder unten zu Ende solches Schneckens.

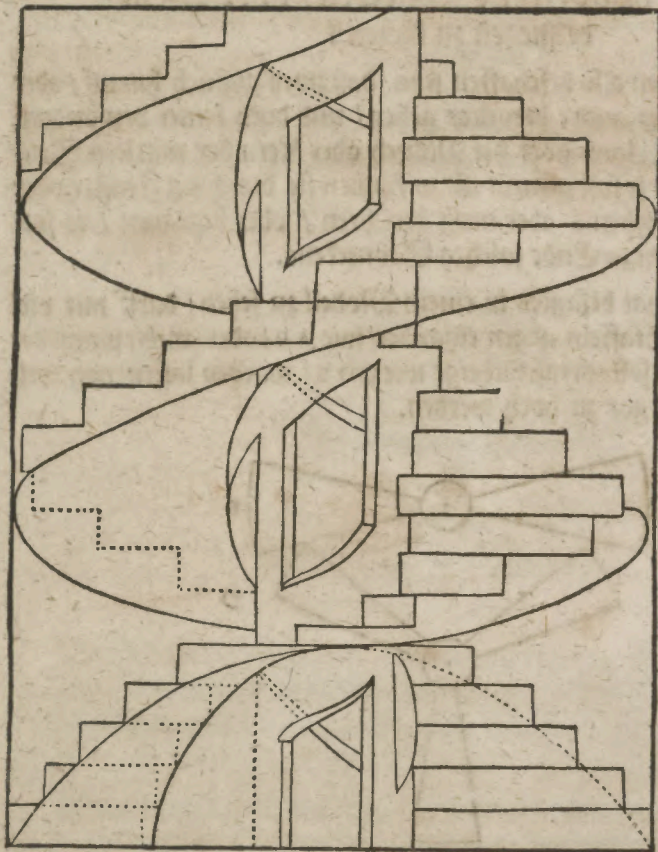
Wer nun Lust hat besagtes in einem Modell zu sehen / darff nur viel solche Schnecken / Staffeln gegen einander / wie AB / oder auch / wann der Gang driefach seyn soll / dreysschichtige wie CDE / machen lassen / von welchen aber die Tritte gar zu hoch werden.



Leget man nun diese Staffeln schneckenweis auf einander / so wird sich die doppelte / oder dreyfache Wendelstiegen weisen / allermassen hierbey zu sehen.

Diese Erfindung soll einem berühmten Baumeister / Jean Cosin genennet

genennet / zu dancken seyn / der zu Zeiten Francisci I. gelebet / und eine solche Stiegen mit ausgenommenen Kern zu Sciamburg in einem königlichen Palast gebauet.



durchboret / und sie also über einander / an einem durchgesteckten Holz aufrichtet / daß sie eine Schnecken-Linie machen.

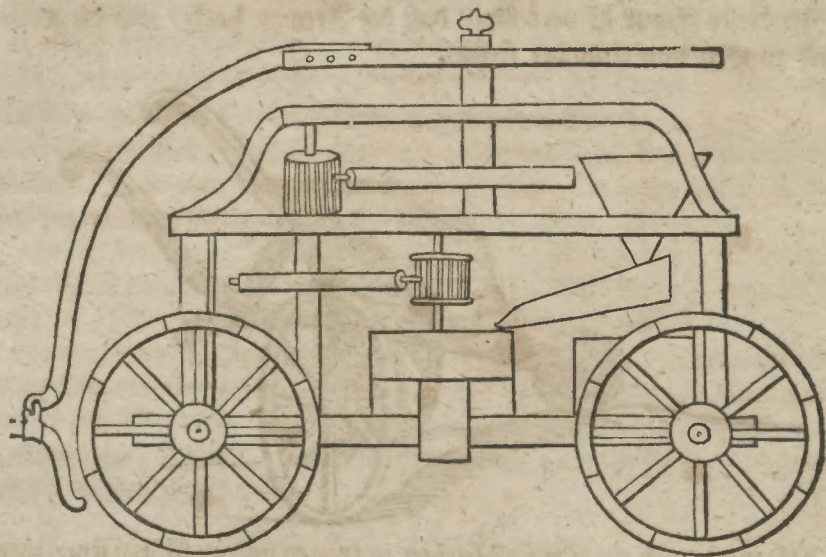
Je breiter und niedrer die Staffeln nach der Hauptseulen-Höhe ausgetheilet werden / je sanfter und zierlicher wird dieser Schneck-Kern kommen.

Was ferner darbey zu leisten / wird der verständige Baumeister selbst zu Werke bringen können / dessen Fleiß und Nachsinnen mehrer Anweisung nicht vonnöhten haben wird.

Man kan auch ein artiges Modell von ganz runden Staffeln machen / wann man etliche Steine in einem Bretspiel am Rand

Die XIV. Frage.
Wie eine Mühl auf einem Wagen
zu bauen?

Der Wagen ist beschaffen / wie aus beygefügter Figur zu ersehen / und ist sein Gebrauch in den Feldlägern / da man in dem Heerzug durch das Fahren mahlen kan / wann nemlich die Mühlen etwan abgebrannt / oder daß man sonst von denselben entfernet ist.



Nächst solchen Mühlwägen hat man auch Kärren mit Backöffen / darauf man auch in dem Fahren Brod backen kan / weil solche leicht zu bauen / sehen wir keine Figur.

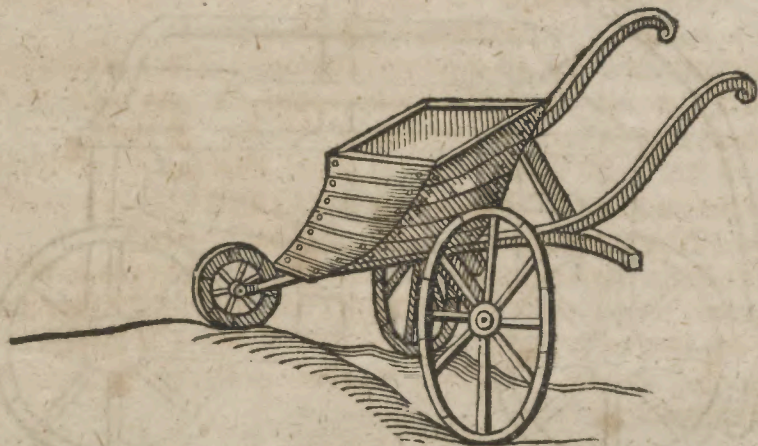
Der Marggraf Spinola hat solche Mühlwägen gebraucher / welche mit doppelten Mülhsteinen versehen / von zweyen Pferden / an einem ober dem Wagen gedrehten Balcken gezogen werden / und hat ein jeder solcher Wagen zween Gänge gehabt: Die Pferde sind / wie in einer Range / in den Kreis gegangen / und haben also das Rad zwischen den zweyen Kästen umgetrieben.

Die XV. Frage.

Wie ein Schubkarrn zu machen / der so viel und leichter führen kan / als sonstn zween derselben?

Der Schubkarrn muß drey Räder haben / deren die 2. grossen 3 mal so groß / als das kleine sind / auf der Ebne oder Bergauf / wendet der Karremann das Angesicht gegen dem kleinen Rad : Bergab gehet er vor und hält den Karrn hintersich zu rucke.

In dieser Figur ist verfehlet / daß die Arm zu hoch / und die grossen Räder zu weit von einander stehen.



Also wird auch ein jede Last leichter zu tragen und zu führen seyn / wenn der grössste Last vorgehet / wie hier das meiste auf dem kleinen Rad beruhet / und machen die hindern das sördre geschwinder gehen / dann ein grosses Rad muß sonstn mehr Zeit haben / sich schubweiß herum zu drehen / als ein kleines. Jacob Bessonius hat dergleichen Fuhrwagen in dem Schaubuch bey der 16. Figur / auf welchem ein Pferd so viel ziehen kan / als sonstn zwey oder drey / wie er von dieser Erfindung rühmet / und ist kein Unterscheid / zwischen diesen Karrn und besagten Wagen / als daß die Räder weiter von einander stehen müssen / damit der Wagen länger werde.

Die

Die XVI. Frage.
Von einer dreyeckigten und runden
Stadt?

Folgende Fragen sind aus Caspar Ensens Thaumaturgo Mathematico am 279. Blat genommen / und weil sie dorten nicht beantworet / hieher gesetzt worden.

Es ist eine dreyeckige Stadt / welche auf einer Seiten hat 100. Schuh / auf der andern auch 100 / und auf der Grundlinie 90. Diesen Raum soll man mit Häusern anbauen / also / daß ein jedes Haus habe in der Länge 20. Schuh / und in der Breiten 10. Schuh. Ist die Frage : Wie viel der Häuser in besagten Driangel können gebauet werden ?

Antwort : Wie die Häuslein klein / also wird auch das Städtlein sehr klein fallen / und nur 20. Häuser haben können / da dann nur 5. Schuße überbleiben / darvon man keine Gassen machen kan. Ferners :

Es ist eine runde Stadt / die hat in dem Umkreiß 8000. Schuße : Wann nun ein Haus 30. Schuh lang und 20. Schuh breit seyn soll / ist die Frage : Wie viel Häuser darein können gebauet werden ?

Diese Frage ist ein wenig schwerer als die vorige / weil man erstlich muß den Diameter / oder die Mittellinie suchen / und derselben Helffte / mit der Helffte des Umkreises vielfältigen oder multipliciren / so werden heraus kommen 486. Häuser. Wie viel man nun zu den Gassen und Plätzen will verordnen stehet dahin.

Die XVII. Frage.
Warum machet man Haanen auf die
Kirchthürne ?

Dieses soll geschehen seyn / die Sünder des Haanens zu erinnern / welcher dem Apostel Petro von der Reue geprediget / als er unsren Erlöser zum drittenmal verlaugnet : Also soll ein jeder Christ / so vielmals er des Haanens auf der Kirchen ansichtig wird / seine Sünden beweinen / und in den Tempel des HERRN gehen / der ihn / wie Petrum / wieder gnädig ansehen wird.

Hier

Hier muß ich erzehlen / was dem blöden Herkogen von Baudaume begegnet: Er sahe den Haanen auf dem Kirchthurn / fragend: Was er bedeute? Sein Hofmeister sagte/ daß der Wind nach welchem sich der Haan wende / von Osten komme / und gutes Wetter bringe. Bald hernach / als bemeldter Herkog über Lande reisen wolte / schickte er zu dem Kirchner und läßt ihn sagen/ er solte den Haan richten/ wie neulich/ damit er zu seiner Reise schönes Wetter haben möchte. Dergleichen Handel sind viel von ihm zu lesen in dem Sr. des accords und in den Hofreden Hn. Zingrefs.

Die XVIII. Frage.

Ob die Alten fürtrefflichere Gebäu geführet als die heutigen Bauhern?

Diese Frage ist zu lesen in Alexandri Tassoni l. 10. c. 17. f. 401. Daus welchem wir nachgehendes anführen wollen.

Valerius Maximus schändet an den Römern / daß sie so prächtige Häuser baueten/deren eines so groß als Cincinnati vier Morgens Feldes/von welchen er sich / mit eigener Hand ernehret / nachdem er / als ein siegender Feldherr nach Haus gekommen. Vellejus Paterculus schändet Lepidum Aelium, welcher ein Haus für 600. Kronen bestanden. Plinius Clodium, daß er ein Haus für sechsmal hundert tausend Kronen gekaufft/zt.

Diese alle reden von Fürstlichen Palästen / welche / wann sie mit den heutigen Wohnungen der Päpste und Cardinäl zu Rom verglichen werden / mehr als vier Morgens Feld meinsten theils begreifen / und 1000. Kronen Jährlichen Bestandzins geben / ob gleich wenig Herren dieser Zeit in Rom wohnen / daß viel Wohnung leer stehen / und muß ein schlechter Palast seyn / wann er ein wenig einen Garten und ein Wasserwerck hat / daß es nicht um 150. tausend Kronen solte verkauffet werden.

Wie aber der alten Römer Wohnhäuser beschaffen gewesen / ist aus etlichen zu Rom noch leichtlich abzunehmen: Die Zimmer sind klein / gar nicht oder schlechtlich gezieret gewesen / und solten die Burger zu Rom/ wann sie wieder kommen / und ihre Stade sehen solten/ sich und ihren Pracht mit derselben heut zu tage üblichen Herrlichkeit nicht vergleichen dörffen.

Was von den Häusern absonderlich gesagt worden / das ist auch von den

den Städten insgemein zu verstehen. Die Gassen müssen wegen vieler Kutschen weiter gebauet werden; weil die Alten zu Fuß gingen und selten geritten! da nun ein jeder fahren will. Die Senfften hat Lex Oppia denen verboten / welche über eine Meil nicht von der Stadt reisen.

Keine Kirche darff sich mit der Peters: Kirche zu Rom vergleichen / als etwan Templum Capitolinum, Ephesinum, Pantheon, und muß im Ende bey dieser Frage unterschieden werden / die Macht und der Reichthum der Alten / in welchen sie den Königen und Fürsten überleg'n gewesen / und den der Verstand und die Art zu bauen der heutigen Baukünstler; daß also die Alten keinen Bau aufgeföhret / welchen man nicht heut zu tage auch / und noch viel herrlicher solte zu Werke bringen. Die Welt ist in dieser Kunst so wol / als in andern viel klüger worden / und weiß ich nicht / ob die alten Gebäue mit den Palästen in Hispanien S. Laurenzo al Escorial genannt / oder auch den Schlössern zu Mönchen und Salzburg / andrer Derser zugeschweigen / in Vergleichung treten können.

Was wolten aber der Alten feste Städte / gegen den Festungen heut zu tage seyn? Gewißlich solten sie wenig Schüsse haben dauern können / wann sie / wie heute zu tage / der Menschen Donner in den Krieg gebracht gehabe hätten.

Teutschland ist vor Zeiten eine rauhe Wildniß / und mehr von der Natur / als von der Kunst angebaut gewesen: Nun aber solten es unsre Vorse Eltern / wegen der grossen / schönen und trefflichen Städte nicht für ihr Vaterland erkennen. Schluß also / daß die Baukunst / wie alle andre / viel höher erhoben / und noch täglich mehr und mehr zu endlicher Vollkommenheit befördert werde.

Wann man aber fragen wolte: Ob die Griechen oder die Römer bessere Meister in dieser und andren Künsten gewesen? So beduncket mich / daß die Griechen den Römern in burgerlichen Künsten / diese aber jenen in königlichen Wissenschaften überlegen gewesen. Die Griechen sind bessere Bildhauer / Mahler / Saitenspieler / Fechter und Bauleute: Die Römer aber bessere Soldaten / kluge Rathsherrn / und bedachtsamere Regenten gewesen / daß auch ihre Hoheit länger gedauret hat.

Die XIX. Frage.

Wie die Gefängniß gelobet werden
könne?

Weil wir bey jedem Theil eine Academische und Widersinnige Meinung anführen / wollen wir hier vor dem Beschluß das Lob der Gefängschafft scherzweisz beysügen.

Es sagt das Französische Sprichwort / es seye keine schöne Gefängniß / daß nun dieses nicht einreffe / kan durch nachgehende Ursachen erwiesen werden.

1. Die Gefängniß ist die Freystatt / da man von allen Auflagen / Zoll und Schakungen gesichert ist / daß wann an vier Ecken der Stadt Feuer auskommet / so sind die Gefangenen nicht verbunden zu leschen / oder sich in Gefahr zu begeben / werden auch nicht mit bösem Gelde betrogen.

2. Werden die Gefangene geehret / daß nicht ein jeder mit ihnen reden kan / und mag man oft ehe zu einem Fürsten kommen / als zu einem Gefangenen. Was sie bey sich zu tragen pflegen / das verwahret man ihnen / und sorgen andre für ihre Sicherheit / wie für ihr Leben / damit sie ja die Sonne nicht verbrenne.

3. So bald einer in dem Gefängniß ankommet / so muß er den Willkomm bezahlen / und solches nicht bey einem gemeinen Bürger / sondern in den vornehmsten Herren / und Rathshäusern / da ihnen der Herren Diener ohne Sold müssen aufwarten / und verzehret mancher in einem Tag mehr / als 2. Monat in der Gefängniß.

4. In der Gefängniß hat man keine harte Arbeit / man zerreiße keine Kleider / man kan seinen Gedancken Verhör geben / man wird von keinem Pferd geschlagen / von keiner Kutschen besprizet / von keinen Mänteldieben beraubt / mit keinem Trunck belästigt / zu der Mäßigkeit angehalten / und von vieler Ungelegenheit befreyet.

5. Wann ein Bürger oder Bauer stirbet / gehen niemals so viel Leute mit

mit der Leiche / als wann ein Gefangener mit grosser Begleitung hinaus gebracht wird / und solche Begebenheit wird zu einer gewissen Denckzeit / darbey man sich vieler Sachen erinnert.

6. Wie viel sind der jenigen / welche durch die Gefängniß sich gebessert haben / mit Fasten und Beten / auch vielen andern ein Exempel gegeben. Ist also die Gefängniß der Unschuldigen eine Freystadt der Tugend / eine Prob der Beständigkeit / ein Band der Einsamkeit / und eine Versuchung / welche fast alle heilige und fromme Menschen / zu ihrer Seelenwohlfahrt großmüthig überwunden haben.

Schlüsslichen können fromme Christen nicht gefangen werden / in dem ihre Secte in beharrlicher Freyheit bleibet / ob gleich ihren Leib die Fessel hart bedrücken : Ja / alle Christen sind Gefangene in diesem Leibel von welchem sie wünschen erlöset zu werden. Besiehe Josephs Halls Episteln am 220. Blat.

Die XX. Frage.

Wie ein jeder seines Glücks Bau- und Werkmeister seyn soll / benebens einer Geschichte von einem Baumeister.

Es ist ein gemeines Sprichwort / ein jeder seye seines Glücks eigner Werkmeister / und dieses kan zweyerley Verstand leiden / daß es entweder von den Gottlosen gesagt wird / welche ihre Hütten bauen / wie eine Spinne / und ihnen das Unglück auf den Kopff ziehen / am Tag des Unglücks / wann sie empfangen / was ihre Sünden werth sind : Oder / daß ein verständiger Mann seine Vergnügung in rechtmässigen Neigungen finde / und solcher Gestalt seine Zufriedenheit / als das grössste Glück / selbstem aufbaue.

Der Grund dieses Gebäues ruhet in sicherer Erkänntiß sein selbstem / welche zu erhalten / wann er so wol seine eigne als andrer / mit welchen er muß umgeben / Beschaffenheit genugsam erkennet / und alles Thun und Lassen / mit reiffer Betrachtung des Endes angehet / und fürsichtig vollführet. Dieses ist die Bleywage und die Maß / oder Richtschnur / mit der Obstriff:

Wer sich und andre recht erkennt/
richt alles zu vergnügtem End.

Hiervon sagt Salomon: Der Rath im Herzen eines Mannes/ ist wie tieffes Wasser/ aber ein Verständiger kan es ausschöpfen/ oder merken. Sprüchw. 20. 5. Solche Erkenntniß beschiehet: 1. Aus dem Angesicht und Geberden. 2. Aus den Worten und Reden. 3. Aus den Wercken. 4. Aus ihren angeerbten natürlichen Neigungen. 5. Aus der Erziehung und den Gewonheiten. 6. Aus dem allgemeinen Gerüchte dieses oder jenes.

Uns selbst zu erkennen ist nicht weniger schwer/ und abgebildet durch den Bleyfencckel/ der zuvor sich selbst prüffen soll/ bevor er weißet/ ob andre gerad und ungerad sind. Wie einer/ der in den Spiegel siehet/ seines Angesichtes bald vergisset; also vergisset jeder seiner selbst gar bald/ und setzet aus Stolz sein Unvermögen/ oder aus Zagheit sein Wolvermögen aus den Augen. Solches nun zu leisten müssen wir uns selbst erforschen/ 1. Ob unsere Neigungen und Begierden mit der Zeiten Beschaffenheit überein kommen? Nach solchen wird er wissen/ sich dem gemeinen Wesen einzumischen oder zu entziehen.

2. Ob die Weise zu leben/ welche er ihm erwöhlet/ mit seinen natürlichen Neigungen überein treffe.

3. Wie weit er ihm getraue zu kommen/ seinen Verdiensten gemäß.

4. Ob er ihm getreue und anständige Freunde erwöhlet/ welcher Rath und Beyhülffe er sich zu getrösten habe.

5. Soll er andrer Exempel noch zu wenig/ noch zu viel nachahmen/ doch allezeit Ruhm bey seines gleichen Tugendliebenden Leuten suchen.

6. Soll man mit dem/ was man zu leisten getrauet/ nicht zu rucke halten/ noch zur Unzeit sich damit groß machen wollen. Das Gemüt soll sich in allen Begebenheiten gemäß und klüglisch verhalten: Das annahende Unglück/ mit Verstand/ so viel thunlich gemindert/ das Gegenwärtige mit Gedult ertragen/ daß das Künfftige mit behursamer Vorsorge gewendet werde.

Wann dieser Vorrath zum Bau verhanden/ muß der Werckmeister den Maßstab des Verstandes stetig bey sich haben/ mit solchem verfahren/ wie die Natur/ welche nichts nicht ohne Ursachen zu thun pfleget/ und die Sache also überlegen/ daß sie zu seinem Vortheil anschläget. Wäffen sich das Holz nicht nach unsten Bau richtet/ sondern wir müssen Hand anlegen/ und es darzu bereiten. Die Aeste muß man sich nicht lassen hintern/ wann sie gleich hart und knorrig sind/ daß man es muß mit grosser Mühe aus dem Wege räumen. Daß er sich an andrer

andrer Reden / wann er also an die Strassen bauet / nicht ärgere : Sein Glück muß er mit eigener / und nicht mit fremden Eln messen.

Der Grundstein ist die liebe GOTTES / der Schlussstein der Druken des Nachsten / und obwol dieser Glücksbau vollkommen und wolständig scheint / so muß der Werckmeister nicht vermeinen / daß er ohne Wandel seye / und vielmehr erfahren / daß man in dieser Kunst nicht ausstudiret. Die Gesundheit ist der Kalck / welcher den Bau zusammen hält.

Dieses alles hat nicht genugsam beobachtet Polydor / ein Baumeister von Weiland / der sich in Graubinden von einem Burgemeister in einer benannten Stadt / bedingen lassen / einen grossen Bau zu unternehmen. Der Lohn / und die Versprechung begehrtter Verehrungen haben ihn aus seinem Vaterland gelocket / und weil er eifrig Papistisch / hat man ihm noch mit Siegel und Briefen die Freylassung seiner Religion versprechen müssen.

Dieser Polydor hatte einen guten Freund / Sergio genannt / der ihm die Reise widerriethe und zu Gemüt führte / daß er sein Glück auf so schwachen Grund nicht aufbauen würde / indem er die Schweiker nicht kannte / und sein Leben bey groben Leuten / die ihre Zeit über Tisch und in dem Bette zubrachten / werde verschliessen müssen / daß er also von seinen Glaubensgenossen entfernet / wie ein Schaf unter den Wölfen seyn werde.

Wann Sergio diese Erinnerung zeitiger eingewendet / hätte sich Polydor in die Bestallung nicht eingelassen ; er hatte sich aber bereit versprochen / Geld auf die Hand empfangen / und ware mit Weib und Kind wegfertig / die Reise anzutreten : Also gelanget er bey Gustav dem Bauhern an / der ihn dann auf das freundlichste / das ist / mit den größten Gläsern / auf gut Schweikerisch willkomm geheissen / und nochmals wegen der Religion / wann er nur nicht Aergerniß geben würde / Sicherheit versprochen.

Das Werck wurde angegangen / und schleunig fort geführt / daß sich Gustav darüber sehr erfreute / vermeinend / weil er das Geld dazü gebe / so habe er das Lob darvon ; Mehr-verständige aber sahen es als Polydori / und nicht des Geldlangers Werck an / und hielten die Herren Schweiker Rath / daß sie diesen nothwendigen Mann nicht mehr aus ihrer Stadt lassen wolten / wann er nur zu bewegen / daß er ihrer Religion beypflichten möchte. Dieses Vorhabens bringen sie ihm bey dem Truncke (daß dieser Italianer schwerlich gewohnen können) allerley Fragen für / darauf er nicht studiret / und seinen Verstand weit überhöheten : Daß er also sich vernehmen lassen / er wolte ihnen mit seiner Handarbeit gerreulich dienen / sie solten ihn mit Religionsfachen nicht verdrüsslich seyn / &c.

Sie nannten ihn einen Götzenmacher / der die Abgötterey beförderre und verursachte. Polydor sagte / ja daß er ihnen ein Götzenmacher seyn müsse / weil sie nur Heidnische Bilder haben wolten / von welchen dorren stehet ein Götze sey nichts / das ist ein Bild / das niemals gelebet / sondern aus dem Haupte des Künstlers / wie Minerva aus Jovis Gehirn / entsprungen : Dem Catholischen aber / führe er fort / mache ich Bilder des Herrn Christi / der Jungfrau Maria / der Apostel / &c. Sie versetzten / daß das machen an seinem Ort seyn möchte / wann man sie nur nicht anruuffte / und das Vertrauen auf solche Heiligen stellte / welcher Leben mit vielen Fabeln angefüllt wäre : Die Heydnischen Bilder stehen in einer Stierde an den Häusern / aber nicht auf den Altären.

Polydor antwortete / daß man den Bildern keine Göttliche Ehre anthue / sondern zu Exempeln aller Christlichen Tugenden aufstelle / GOTT aber in seinen Heiligen auch ehren könne / &c. Sie versetzten / daß solches GOTT in seinem Worte nicht geboten / daß es Heydnisch / für den Götzen niederknien / den Hut abnehmen / und für ihnen beten / &c.

Polydor mußte gestehen / daß ein Mißbrauch mit unterlieffe / und sagte / der gemeine Mann seye in seiner Andacht ungehalten / und thue mehr als von seinen Lehrern gut geheissen würde / der Mißbrauch könne den rechten Gebrauch nicht aufheben / &c. Man knie auch für den Könige nieder / die doch keine Götzen Bilder sind &c. Daß jederzeit die Gedächtniß der Apostel heilig gehalten worden / &c. Sie schrien aber alle / daß es nicht geschehe wie bey den Papisten / und weil er den Namen des Götzenmachers und Keizers widersprache / steinigten sie ihn gleichsam / als einen Abergläubischen / mit Gläsern und Raunen / daß er kaum das Reißaus spielen können.

Dergleichen Schweizerische Höflichkeit wolte Polydor nicht ferners erwarten / sondern forderre seine Schulden ein / und sonderlich bey dem Burgemeister Gustav / welchem nach dem Gebrauch der Bauherren reuete / daß er sein Silber in Steine verwandelt hatte. Was für Menchel - list stellen sie diesem Polydor ?

Gustav heisse Abner / den jüngern Burgemeister / den Polydor anlagen / als einen Verföhler des Bolets / der übel von GOTT und seinem Worte geredet / demselben Menschen - lehre vorgezogen / und den Allmächtigen mit den ohnmächtigen Götzen verglichen / &c. Also kam Polydor in verhaft / und mochte ihn sein Schutzbrief keinesweges befreyen / sondern wurde unschuldiger Weise zum Schwert verurtheilt. Er bare um einen Päpstlichen Priester / der wurde ihm abgeschlagen : Er wolte mit seinem Weib und Kindern reden / und auch solches wurde ihm nicht eingelassen / damit er mit Bezahlung der Schuld der Natur / alle andre Schuldner frey sprechen müsse. In dieser Angst gedencet er an Sergium / der ihm geweissagt / daß er über seinem vermeinten Glücksbau zu Schanden werden würde : Aber zu spat und viel zu spat.

Auf

Auf dem Richtplatz lude er den Burgemeister Gustav für den Richtstuhl Odres / als den Ursacher seines unverdienten Todes / und liesse also mit vielen Seuffzen sein Leben. Gustav hielte diese Ladung für windflüchtige Worte / welche die Todesnoth heraus gepresset; Doch konnte er die ganze Nacht nicht schlaffen / und zitterte zu Morgens mit grossem Frost und Zähnlappen; als ob er eine Empfindlichkeit der höllischen Qual fühlte / darauf folgte ein hitziges Fieber / und den dritten Tag der Tod.

Abner hat sich sechs Monat hernach zu todt gelassen / und alle die Richter / welche sich bey seiner Verurtheilung gebrauchen lassen / haben mit grossen Schmerzen den Geist aufgegeben. Polydors hinterlassne Güter wurden zu den Stadtgefällen geschlagen / und seine Wittib mit ihren Kindern fast mit leerer Hand / nach Meiland verwiesen.

Also ergehet es ihrer vielen / wie dorten dem Sime / der seinem Knecht (dem Geld / das uns dienen soll) nacheilte und sein Leben verlohre. Der Weis ist ein unebner / eckigter und trummer Stein / welcher mehr Raum begehret einzunehmen / als er bedarff und ausfüllen kan: Wer solchen zu dem Grund eines Glücksbaues leget / wie hier Polydor und Gustav gethan / der bauet auf den Sand / und wird nicht bestehen / wann der Sturm des Unglücks kommet: Wer aber bauet auf den Felsen der Gottesfurcht / der ist ein kluger Mann / und der wird bestehen in dem Unglück / wie Christus dieses Gleichniß führet / Matth. 7. 24.

Ende des Siebenden Theils der Philosophischen und
Mathematischen Erquickstunden.



Der



Der VIII. Theil.

Von der Luft- und Wasserkunst.

(Pneumatica & Hydraulica.)

Vorbericht.



Wischen Feuer und Wasser ist der schwebende Friedhalter der Luft / welcher jenes Hitze und dieses Feuchte fähig / also daß er gleichsam ein Biedermann / oder Beedermann / der beide strittige Theile von einander in Ruhe setzet. Die Luft ist dem Feuer zugehan / und ohne den Luft kan es so wenig / als ohne Holz oder Brennsteng leben: gleichfalls ist die Luft mit dem Wasser verwandt / daß es durch das Feuer getrieben / in den Luft seine Zuflucht nimmet / entgeistert und verdufftet.

Alles was Odem hat muß in dem Luft leben und schweben / ja alles Wachsthum muß durch den Luft in der Sonnen-Hitze befördert werden. Der Wind ist ein bewegter Luft / welcher den Menschen Flügel angebunden / dardurch sie von einer Welt in die andre schiffen / und etlicher massen fliegen können. Die Winde sind des Wassers Blasbalge und der Erden Besen / welche alles reinigen und beleben. So lang der Odem in des Menschen Mund hauchet / so lang hat er seine lebendige Regung und Bewegung / und wird deswegen der Geist genennet / der von GOTT gegeben worden / und mit der Seele / welcher Zeichen er ist / wieder zu GOTT fährt.

Hier schicket sich zu erzehlen / was Hygynius in seinen Fabeln c. 120. erzehlet. Als die Sorge / sagte er / bey einem Fluß vorbey spazierte / und alldar den Kreiten-Leimen betrachtete / hat sie aus demselben einen Menschen zu bilden beginnen / und zu solcher Arbeit seye ungefähr Jupiter gekommen / welcher auf der Sorge Begehren / dem Bild einem lebendigen Odem eingehauchet / und als der Jupiter gewollt / daß des Menschen Bild nach seinem Namen solte genennet werden / hat solches die Sorge / welcher Hände Werck es wäre / nicht wollen geschehen lassen. In diesen

diesen Streit hat sich auch die Erde geschlagen / und gewolt / daß das Bild nach ihr genennet werden solte / weil es von ihr genommen. Hierüber habe Saturnus dieses Urtheil gefällt: Jupiter solte den Geist / welchen er dem Bild eingeblasen / wieder zu sich nehmen; Die Sorg solte den Leib / so lang er wandlen werde / besitzen / und die Erde solte endlich den Leib / weil er von ihrer Schoffe genommen / wieder zu ihr nehmen / welches alles mit der H. Schrift wol überein stimmt.

Der Luft und das Wasser sind allgemeine Wohlthaten Gottes / die in keines Menschen absonderlichen Besitz und doch zu aller Gebrauch gedeyen: Daher entstehet die Streitfrage von dem Meere; ob solches gleich der Erden einem gewissen Reich / oder Volck zugeeignet werden könne? Wer hiervon zulesen Lust hat / kan nachsehen in Mari clauso Seldeni, und in Mari libero Grotii, da diese Frage mit guten Ursachen beederseits gestritten wird.

Von dem Meer und dem Wasser hätten zwar noch unzählig viel Fragen beygebracht werden können / welche wir aber gerne übergangen / und die allerleichtesten heraus gewehlet / die nicht nur lustig zu lesen / sondern auch einen Nutzen bringen können. Strach sagt recht von dem Meer / daß sich die verwundern / welche von desselben Gefahr hören / und hat jener mit guten Ursachen behaubtet: Daß der nichts in der Welt erfahren / welcher nicht auf dem Meere gewesen.

Was ist auch der Luft und das Wasser anders / als eine Abbildung der Vergänglichkeith des eiteln Weltwesens / welche durch eine Wasserblasen / die der Luft erfüllet und augenblicklich zergethet / bedeutet wird. Dieser Meinung / sehen wir nachgehende Reimen.

Schant diesem Knaben zu / er bläset runde Blasen /
aus Erd- und Aschensafft / sie werden Kugelrund /
sein Obem formet sie durch den Korallen Mund :
Kein Töpffer kan den Ton mit solchem Glaz beglazen.

Es ist die blaue Wolck in diesem Nichts zu schauen :
die bunt' Opalenfarb hat den Saffranen Schein
des zarten Glases Glanz vergleicht den Onyxstein /
und weist sich in dem Ring das Milchkrystallen tauen.

Aus was hast du das Haus so spiegelhell gegossen?
sag an / mein liebes Kind? soll dieses Unstat seyn?
hat es durch deinen Geist des Mundes solchen Schein?
wird durch das salbe Stroh ein solcher Kreis geschlossen?

Was ist das Menschenkind? Erd' / Aschen / Schnöde / Schaum /
 das GOTT aus einem Nichts nach seinem Wort erschaffen /
 entnommen aller Hülf' entfernter aller Waffen /
 gleich einer kleinen Welt gestaltet und den Raum

des höchsten Gnadenlichts gesetzt in seine Seel.

Er ist von Sünden rein und fühlet Freud und Wonne
 wann Christus ihn erleucht / als unfreier Hergens Sonne /

Er ist der GOTT bey uns / benamt Immanuel!

Sonn der Gerechtigkeit bestral der Frommen Herz /
 vertreib die Sünden - Nacht / erleuchte Leib und Sinne ;
 daß diese Sterblichkeit die Himmels - Huld gewinne.

Wol dem / und aber wol / dem scheint die Gnaden - Kern!





Der VIII. Theil.
Von der Luft- und Wasserkunst.

Die I. Frage.

Was von dem allgemeinen Weltgeist (de Spiritu mundi) zu halten seye?

Was Wort Luft und Geist/ wird für ein unsichtbares Geschöpf gehalten / und hat unterschiedne Deutung / also daß die guten Engel Geister/ und die bösen Fürsten der Luft genennet werden / wie auch der Odem des Menschen/ welcher mit der vernünftigen Seele verbunden/ sich mit des Lebens Ende von dem Leib zu scheiden pflaget. Man nennet auch den Dampff von dem Wasser / und den Luft in und unter dem Wasser die aufblasenden Geisterlein / daß also diese Frage von dem allgemeinen Weltgeist dieses Orts nicht unsüßlich angeführet wird.

Erstlich muß man wissen / was durch den allgemeinen Weltgeist verstanden werde. 2. Ob ein solches Geschöpf zu finden. 3. Was eigentlich seine Wirkung seye?

1. Durch den allgemeinen Weltgeist verstehet man die Haupt: Ursache aller Bewegungen und Regungen in der Natur / welche dieser ganzen Welt Geschöpfe befelet / wie jedes absonderlich von den Lebensgeisterlein belebet wird. Gleich einer Quelle / von welcher unzählliche Flüsse und Ströme sich durch den Erdboden ergießen möchten:

Wie nun ein erster und allgemeiner Stoff (materia prima) geglaubet wird / also muß auch eine allgemeine Gestalt behaubtet werden / (forma universalis) welche alle andre in sich begreiffet / und dieser soll der Weltgeist seyn.

2. Weil das ganze ist / wie die Theile / in welchen es bestehet / so muß folgen / daß die Welt einen allgemeinen Geist habe / weil allen derselben

Antheile von eingeschaffnen Kräfften sich regen und bewegen. Der unspringliche Stoff muß seine Gestalt und Form von einer äußerlichen Ursache haben / und solche muß allgemein und einständig seyn. Daß die Welt einen lebhaften Geist habe / scheint daraus abzunehmen / weil sie in beharrlicher Bewegung bestehet / wie bekant ist.

3. Was nun dieses für ein Geist seye / darvon ist der grössste Streit / und fallen unterschiedne Meinungen. Die Cabalisten und Rabinen wollen / es seye der Geist und die Krafft Gottes / welche auf dem Wasser bey der Erschaffung der Welt geschwebt / und solches erwärmet / befeuchtet und belebet / wie ein Bruthenne die Eyer ausbrütet / massen solches Wort in der Grundsprache besagte Deutung haet.

Trismegistus nennet es einen leiblichen Geist / den grünen Löwen / welcher alles grünen machet. Plato nennet es die Ideen / und andre das fünffte Wesen / welches feiner und reiner / als alle Elementa: Andre aber sagen / daß solches alles / was dem allgemeinen Weltgeist zugeschrieben werde / der Sonnen Eigenschafft seye / als der höchsten Ursachen in der Natur / von welcher alles Leben und Bewegung herkomme.

Dieser Weltgeist wird verglichen dem Lufft in den Orgeln / der alle die grossen und kleinen Pfeiffen erfüllet / nach ihrer Maß: Also sagen sie / ist der Geist des Feuers die bewegende Ursache desselben: Der Geist des Luffts / die bewegende Ursache desselben. Die Rucken werden durch den Weltgeist wieder lebendig / wie auch die Würmer / und alles was Odem hat befeelen diese Seele der Welt.

Was wollen wir aber viel Neurungen in den Worten suchen? was man bißhero die Natur oder die natürliche Eigenschafft / welche GOTT allen Geschöpfen ertheilet hat / genennet / das mögen andre den allgemeinen Welt: Geist heissen / dardurch aber die Sache nicht verändern. Wann man also fraget von der ersten und obersten Ursache aller Regungen und Bewegungen / so ist solche GOTT der HERR / in dem leben / weben / und sind wir / und sagt hiervon der fromme Arnd sehr wol: Wie unser Leib nicht einen Augenblick der Lufft entbähren kan; also kan unsre Seele der Gnaden Gottes nicht ermangeln / wann sie nicht lebendig todt seyn soll. In seinem Buch vom wahren Christenthum. c. 9. §. 6.

Wer von gemeldtem Weltgeist ein mehrers zu lesen belieben träget/der suche nach in Roberti à fluctibus Philosophia Mosaica, Amos Comoenii Physica, und sonderlich Hn. de Nuysement Tractatu de Verosale Philosophorum c. 1. 2. 3.

Die II. Frage.

Wie die Geister ihre Würckung über die Leiber haben?

Es ist nicht zu zweiffeln/das die Sachen ungleiches Wesens/nicht aneinander halten und haften können/ wie Don und Eisen/ Holz und Stein sich nicht lassen vermischen/ wie Wasser und Wein/ schwarz und weiß/ &c. Nun ist unter dem unsichtbaren Geist und dem sichtbaren betastlichen Leibe keine wesentliche Gleichheit: ist deswegen die Frage; wie beeder Würckungen einständig/ vereinbart und gesammelt werden können? Wir reden hier nicht nach der H. Schrift/ welche den Geist dem Fleisch entgegen setzet/ sondern nur nach natürlichen Ursachen/nach welchen scheint/ das die Berührung des sichtbarlichen so offenbar seyn müsse/ als die Bewegung des Magnets/ und seine Erregung des Eisens.

Gewiß ist/das unsre Seele nicht weniger von des Leibes Schmerzen theilhaftig wird/ in begebenden Krankheiten/ als der Leib der Seelen Neigungen in Furcht/ Zorn/ Hoffnung &c. an sich nimmet/ und würcklichst empfindet. Die Seele/ oder der Geist soll den Leib/ dessen sie in Mutterleibe zu gewohnen angefangen hat/ regieren und beherrschen; der Leib soll ihr/ wie ein Pferd/ das ein Bereuter von Jugend auf abgerichtet hat/ folget gehorsamen; und hierinnen beruhet beeder Vergnügung. Der Zaum sind die Lebens-Geister/ welche eines mittelständigen Wesens sind/ zwischen der Seele und dem Leibe/ also das sich nach dem Tod etliche Adern fast leer und eingeschrunken befinden.

Welcher Gestalt der Leib die Seele durch die äußerlichen Sinne erregt gleicherweise beweget die Seele den Leib durch die innerlichen Sinne. Zum Exempel: Wann ich besagter Meinung beypflichte/so williget mein Willen in des Verstandes Ursachen/ und dieselben sind in meinem Gedächtniß gleichsam abgebildet/ von dar es durch die Phantasie oder Bildungs-

dungskraft in die Nerven der Zungen/ und also in der Rede hervor bricht/ daß es andre hören können: gleich wie es im Gegenstand von der Rede in die Ohren/ oder von der Schrift durch die Augen/ den Bildungskraften/ dem Gedächtniß/ dem Verstand und dem Willen ordentlich vorgetragen werden.

Also hat die Seele zweyerley Kräfte und Wirkungen/ 1. Eigentliche/ in dem Verstandiß und Willen/ 2. Gemeine und theilhabende mit den Leibes Gliedern/ als sehen/ hören/ ruhen/ &c. In einem Zustand/ da beedes nicht kan werckstellig gemacht werden/ befindet sich der Mensch ohn Vergnügen/ und in selber Verckstellung und Übung beruhet die Verbindung der Seelen und des Leibes/ welche aus beeden einen Menschen machet.

Die wärekliche Bewegung und Erregung betreffend sind solcher zweyerley: thätlich und mittelbar/ als wann ich einen andern mit der Hande oder mit dem Finger berühre / und durch unmittelbare Kräfte/ wie die Seele den Leib durch eine sondre Kraft beweget / und gleichsam eine Tugend eindrucket/ wie ewan die Hand einem Schleudersteine/ oder einer Kugel die Bewegung mittheilet und eindrucket/ dessen sie auch theilhaftig verbleibet/ wann sie in freyen Lüften dahin geschwungen wird. Ob nun wol ein grosser Unterscheid unter einer Kugel und der unsichtbaren Seele/ so hat doch ihre Wirkung wesentliche Werkzeuge und Organa, darinnen die Fähigkeit der unterschiednen Kräfte haftet und beruhet. Dieses kan man leichtlich verstehen durch den starken Geruch oder die vergiffte Luftte/ indem solche unsren Leib zu Vortheil oder Nachtheil gedeyen kan / und doch nichts anders/ als eine Art eines Geistes ist. Je mehr nun unsres Geistes Geschäfte von der Weslichkeit entfernet ist/ je herrlicher und übertröfflicher ist sie auch.

Schlüßlich ist zu wissen / daß die Seele ihre Wirkungen meinsten Theils verrichte/ durch die Geisterlein / welche ein Mittelständiges Wesen mit dem Leibe haben; als die Geister der Sinne (Spiritus animales) in dem Gehirn/ die Geister des Lebens (Spiritus vitales) in dem Herzen/ und dem Geblüte/ dann durch die Geister der natürlichen Wirkungen (Spiritus Naturales) in den untern Theilen des Leibes.

Die III. Frage.

Ob die bösen Geister Kinder zeugen
können?

Wihelm genant Parisiensis, hat beobachtet / daß niemals kein guter Geist in Gestalt eines Weibes erschienen / die bösen aber vielmals / und selten in Mannsgestalt / wie solches auch vermeldt P. Bungus de Secret. Numer. in annotationib. f. 37. Wie nun die Geister noch Manns / noch Weibspersonen sind / und die Guten ihres gleichen nicht zeugen / also wird auch dem Bösen dergleichen nicht können beygemessen werden / und ist alles Betrug und Verblendung / was hiervon den Hexenleuten traumet.

Dieses ist nicht zu laugnen / daß die Zauberer / durch Verhülffe der bösen Geister / Teuffelskinder erzeugen / welches bey den Indianern gemein / und solche werden bey den Türcken Nefesolins genennet. Oder die bösen Geister stelen den Saamen anderwärts / und bringen ihn ihren Unholden bey / und wie sie sehen ohne Augen / hören ohne Ohren / und sich bewegen ohne leibliche Gliedmassen / also mögen sie auch in dieser Sache den ordentlichen Weg der Natur nicht halten / und sehen wir auch wunderliche Sachen in der Natur / daß aus vergrabenen Frauen-Haren / Schlangen werden / aus Blättern / oder wie etliche wollen / aus Muscheln Enten / &c. und weil der Teuffel ein guter Naturkündiger / mag er mehr leisten / als wir verstehen und begreifen können.

Sonderlich ist dieser unflätige Geist ein Freund der Befleckung und der Unzucht / dem die seinigen zu Gebot stehen / und die mit sündigen Gelusten beschäftigte / durch eine angenommene Gestalt (massen er / durch Gottes Verhängniß / sich in einen Engel des Liechtes verstellen kan) vernüget / oder eines verstorbenen Leibe begeistern / und zu seinem Fürhaben gebrauchen / daß er also die Hexen mehr mit einer falschen Einbildung / als mit würcklicher Besamung belegen kan. Besihe hiervon die 138. Erzählungen in den Luft- und Lehrreichen Gedichten.

Die

Die IV. Frage.

Ob die Unsterblichkeit der Seelen durch natürliche Ursachen könne erwiesen werden?

Diese und vorhergehende Fragen gehören zwar nicht eigentlich zu den Aufzukünftigen; weil aber solche nicht weitläufftig / und bereit darvon in den vorhergehenden Haupttheilen der Erquickstunden / Meldung beschehen / ersetz wir hier diesen Mangel mit dergleichen Philosophischen Fragen / welche verhoffentlich dem Leser nicht unangenehm seyn werden.

Bemeldte Frage ist eigentlich nicht genommen aus der Naturkündigung / weil sie von der Seelen Unsterblichkeit handelt. Daß der Mensch eine ewige Seele habe / ist auch den Heyden aus dem Lichte der Natur bewust gewest / und ist solches kräftiglich daraus zu schliessen / daß sich die Gedanken Flügel: schnell durch die ganze Welt schwingen können / daß sich der Verstand mit dem Alter verjünet / daß sich alle Menschen für dem jüngsten Gerichte entsetzen / und in ihren Gewissen einen Ankläger / und unverwerfflichen Richter haben: Ja / daß der gerechte **GOTT** / was er nicht alles in diesem Leben abstraffet / in jenem Leben nicht ungestraft werde hingehen lassen: Deswegen auch etliche unter den Heyden ihre selbst Mörder worden / zu einen bessern Leben zu gelangen.

Dieses zu besteiffen / kan man also schliessen: Finden sich mit den Leibern verbundene Geister die sterben / wie die Geister der Thiere / so müssen auch andre mit dem Leib vereiniget seyn / welche nicht sterben / wie die Seelen der Menschen / wann sie darvon geschieden werden.

Ferners: Weil ein überirdisches und irdisches Wesen ist / so folget nach der Gleichstimmung der Natur / daß auch ein mittelständiges Wesen seye / welches der überirdischen und irdischen zugleich theilhaftig werde / wie der Mensch der Seel und Leib habe.

Was verwestlich ist / das ist auch sterblich / und trägt den Saamen der Verwesung in: und bey sich / welche miteinander und untereinander streiten / wie kalt und warm / feucht und trocken ic. Dergleichen sind die einständigen Geister (Spiritus simplices) nicht unterworfen / weil sie / wie gesag / einständig in ihren Wesen / und keinen widrigen Gegenstand haben.

Was

Was wir Menschen erkennen wollen / das müssen wir von den Ursachen und Wirkungen vernünftig schließen ; Nun hat die Seele keine leibliche Thätlichkeit / und regieret den Menschen auf überirdische Weise : So ist hieraus zu behaupten / daß auch ihr Wesen überirdisch / unsterblich und ewig seyn müsse / von aller Elementarischen Aenderung entfernet. Der Gestalt daß eben die Ursachen / welche erhärten / daß die Seelen der Thiere / mit ihren Leibern sterblich sind / im Gegenstand erweisen / daß die Seelen der Menschen unsterblich seyn müssen : massen jener Thätlichkeit die Erhaltung und Nahrung des Leibes allein betreffen / und nur das Empfindliche belangen ; wie hingegen die Thätlichkeit der Seelen Geistlich / und gleichsam von dem Leib abgesondert sind : bestehende in Erkenntniß der ewigen Wahrheit / in bejahen / verneinen / in Zurückhaltung des Urtheils / in Vergleichung aller Sachen / in Betrachtung der Zeit / des Orts / und andren zufälligen Sachen / die kein Thier unterscheiden kan. Sondern aber ist der Verstand so mächtig / daß er die sinnliche Lust zurücke wendet / welches die Thiere / indem sie Gutes und Böses nicht unterscheiden / keinesweges zu thun vermögen / und auch viel Menschen leben wie das dumme Viehe.

Die Natur / welche nichts nicht ohne Ursache gethan / hat auch einem jeden Geschöpf das Verlangen seines Endes eingepflanzt : Weil nun die Begierd der Unsterblichkeit allen Menschen eingeschaffen / so folget / daß er auch solcher fähig seyn muß / und der unersättliche Durst alles zu erkennen / ist ein starkes Kennzeichen / daß er auch darzu gelangen kan / wiewol nicht in diesem / sondern in dem zukünftigen Leben / ohne welches sie elender als die unvernünftigen Thiere / welche nicht so viel leiden / als manche Menschen / die der ewige GOTT ewig erhalten will.

Hier wider wenden etliche ein / daß die Seele ihre Thätlichkeit in dem Leibe habe / und auffer desselben Behuff nicht würcken könne. Dieses letzte ist eben strittig / und erhellet das Widerspiel in dem / daß die Seele in der Entzückung / in dem nüchtern Schlaf / und vielmals in Todesnöthen ihre Ubertrefflichkeit herrlichst erweise.

Die V. Frage.

Wie die Sinngelister (Spiritus animales) in dem Gehirn erzeugt werden ?

Zu mehrerer Beleuchtung des vorhergehenden wollen wir diese Frage aus Hn. des Cartes Passionibus, Artic. 10. erörtern. Die subtilsten und lebhaftesten Antheile des Geblütes / welche die Wärme in dem Herzen verselnet hat / die steigen ohn unterlaß (per rarefactionem) in die Höln des Gehirns / als den höchsten Sitz des Hauptes / und dieses sind die Sinngelister in einem leiblichen Wesen / sich schnell bewegend / weil sie sehr klein / und so geschwind als eine Flamme / die um sich greift. Aus dem Gehirn theilen sie sich durch die Schweißlöchlein / in die Spannadern / Muskeln oder Näslein / von daraus helfen sie den Leib bewegen und erregen.

Ob Herr des Cartes Arney / verständig hiervon geredet / lassen wir den Leser beurtheilen.

Die VI. Frage.

Wie das Odmen beschehe ?

Ob wol unsere natürliche Wärme übertrefflicher ist / als die Elementarische / so wird sie doch gleicher Weise erhalten / nemlich durch Beytragung einer neuen Nahrung / und Ausduffung der aufsteigenden Dämpffe / welche entstehen / wo die Feuchtigkeit durch Wärme aufgetrieben wird. Eines und das andre beschiehet durch Holung und Auslassung des Odems / indem wir den Luft an uns ziehen / und wieder von uns schnauffen / beedes durch die Nasen / und den Mund / die Lunge und das Herz zu erfrischen / und die allerreinsten Lüfflein wandeln sich in die Lebens-Geister / welche sich auch dardurch bestärcken / und sagt Job aus dem Grund der Naturkündigung / daß sein Leben ein Wind seye. c. 7. v. 8. und daß GOTT dem Wind sein Gewicht mache / c. 28. 25. Dann obwol so viel Luft / aus dem Mund hauchet / so viel eingeholet worden / so bleibet doch ein unvermerckter Antheil bey der Kochung der Wärme / welche beschiehet in dem Herzen / als der Herdstätte des Geblütes.

Also

Also führen die vollkommenen Thiere einen Odem/ die unvollkommenen aber haben keine Lungen / und ziehen den Luft durch die Schweißlöcherlein an sich / und lassen ihn auch dardurch unempfindlicher Weise / wieder von sich / wie das Gewürme und alles Unzieser / die eine schwache Wärme haben. Den Fischen aber ist das Wasser an statt des Luftes.

Alle Nahrung muß dem Gelied / das genehret werden soll/ gemäß seyn. Nun ist die Lunge schwammicht und durchädert / mit reinem Geblüt angefüllet / welches durch den Odem erfrischet wird. Je kleiner und subtiler die Lunge ist ; je reineren Luftt beginnet sie anzuziehen / als die Vögel: einem gröbern Luftt schöpffen die Menschen und vierfüßigen Thiere / die Maulwürffe aber leben von einem ganz irdischen oder erdischen Dampf.

Eigentlich darvon zu reden / so ist der Luft keine Nahrung der Lungen / sondern derselben Erfrischung : massen zu der Nahrung eine Verwandlung und Enthaltung solcher Kostt vonnöthen ist / damit es zu seinem Wesen würcklichen Beytrag leisten könne.

Der Odem ist der gute Freund / welcher biß an des Lebens Ende bey uns hält / und spühret man bald / wann wir mit ungesunden Luftt den Leib angefüllet haben / daß auch die Natur einen Abscheu für übel riechenden Sachen träget / weil solche nicht zu Erhaltung / sondern mit grossen Nachtheit des Leibes beschichet / und erfahren dieses viel zu Pestzeiten / wann der Luftt vergiffet ist / darvon D. Aubigny erzehlet / daß er / in Bretagnien / den mit Giffte angesteckten Luftt / wie ein gelbes Gewölck in der Höhe schweben und zertheilen sehen / darvon alles Viehe auf dem Felde gestorben.

Die VII. Frage.

Warum man in dem Winter den Odem der Thiere sehen kan / den man doch in dem Sommer nicht sihet ?

Diese Frage behandelt Joh. Baptista Benedictus in Epistol. f. 416. sagend / daß der Luftt / welcher von der Lungen angezogen wird / mit einem gröbern Hauch vermehret / wieder zurucke kehre / welches daraus abzunehmen /

Wimm. ij

nehmen /

nehmen/weil deß Hauchs allezeit mehr ist/ den man von sich läffet / als des sen / den man an sich ziehet. Wann nun der warme Odem zur Winterzeit mit der kalten Luftte ausdufftet / ist der Unterscheid leichtlich zu erkennen: Wann er aber in dem Sommer mit der warmen Luft vereinbart / von sich geblasen wird / so machet ihn solche Gleichheit urd Keulichkeit unsichtbar.

Die VIII. Frage.

Wie die Vögel in der Luftte von den fruchtbaren Bäumen / sonder Vogelscheu abzuhalten ?

Dieses kan mit geringen Unkosten und grossen Nutzen beschehen / wann man eine Knoblauch Zwiebel an den Ast / oder / nach dem der Baume groß / derselben etliche anbindet / so wird der scharffe Geruch den Luftte also erfüllen / daß kein Vogel / denen solcher zu wider ist / darbey kommen wird.

Hier erinnere ich mich / daß in Spanien die Beutelschneider den Schergen / Haubtmann bestohlen ; darvon sagte ein andrer sehr nachsinnig : Die Vögel haben sich auf die Vogelscheu gesetzt.

Die IX. Frage.

Wie eine Karte / oder ein Vogel aus der Karten in der Luft darvon fliegen könne ?

Folgendes Stücklein ist sehr kurzweilig und lustig zu sehen. Man nimmet vier Blätter aus der Karten ; die übrigen leimt man auf einander / und schneidet ein so grosses Loch darein / daß ein kleines Vögelein sich darinnen verbergen kan / welches / wann das Kartenspiel ganz ist / oder derselben zwey sind / wol mag zu wegen gebracht werden / diese Karten halte ich in einer Blechernen Büren / die so groß ist / als die Karten / und ist ein Blat / über dem Vogel / und drey darunter / als nemlich die vier zurucke behaltne Blätlein / deren vorgedacht worden.

Wann ich nun sage / es soll das vierdie Blat (welches der Vogel ist) darvon fliegen / so zehle ich die drey untersten Blätlein / und hebe alsdann die zusammengeleimte Karten in die Höhe / so sihet jederman nach dem Vogel / und inzwischen läffet man die Karten unter den Tisch fallen / und man verwundert sich / wo der Vogel her / und die Karten hingekommen sind.

Der

Dergleichen lässet sich auch mit zusammen-geleiteten Rechenpfennin-
gen in einer blechenen Büxen thun / daß man etliche darvon zehlet / und die
andern mit der Büxen/deren Blech sich eindrucken lässet in die Höhe ziehet.

Man kan auch die Karten artig verändern/ wann man von einer alten
Französischen Karten aus 6. ein 7/ oder aus Herz Aß ein Steinmaß mas-
chet / also daß man von einer andern solchen Karten das obere zarte Blät-
lein nur mit Speichel darauf klebet / solches dem zu schauen weistet / und es
in dem Wischen wieder abreibet / und nachmals das rechte Blat / so an ei-
nen andern Ort liegen mag / vergebens in der Karten suchen lässet.

Die X. Frage.

Ob das Beizen höher zu halten / als das
Jagen.

WEil hier von der Luftte Erquickstunden geredet wird / kan auch diese
Frage füglich angeführet werden. Für das Beizen dienen folgen-
de Ursachen: Die Vögel sind mehr geachtet und seltner / als die vierfüßi-
gen Thiere / weil sie sich mehr zum Verstand nahen / daß ihnen auch die
Verkündigung künfftiger Dinge zugeschrieben werden. Der Falck hat eine
Deutung des Sieges / wie auch der Adler; eines theils / wegen der Scharff-
sichtigkeit / anders theils auch wegen der Geschwindigkeit und Stärke.

Die Falckenbeine ziehen das Gold an sich / wie der Magnet das E-
sen / und hat dieser Vogel die Deutung eines Menschen / der sich mit übers-
irdischen Sachen belustiget / seine Gedancken Himmelan schwinget / und
sich erneuret.

Wie nun zu dem Beizen die edlen Vögel gebrauchet werden / so die-
nen hingegen zu dem Jagen nur garstige Hunde: Dieses mag ein adeli-
cher Lust seyn / jenes ein Fürsten- Lust / darzu nicht ein jeder / ja auch nicht
ein jedes Land Mittel hat.

Wann man aber von dem Nuse / und nicht von dem Lust reden soltet
ist das Gefäng des Jagens dem Federflug so weit vorzuziehen / so viel
werther ein Hirsch / als ein Rāphun oder Reiher zu halten. Doch ist auch
der Mißbrauch groß / wann man das Wild mit der Untertanen Schas-
den heget.

Die XI. Frage.

Warum die Mucken erschaffen worden?

D Aristoteles vermeinet / daß die Mucken / Kaffer / Schröter / Sommer-
Vögel und dergleichen erschaffen worden / ohne den Willen und dem
Absehen der Natur / weil sie aus der Fäulung herfür kriechen / wie die Flö-
he / Wanzen / Läuse und Mäuse / welche das grosse Heer des **HERREN**
genennet werden.

Wann aber alles dem Menschen zu gut erschaffen / so muß man be-
trachten / wie uns die Mucken dientlich seyn können / welche vielmehr be-
schwerlicher / als vorträglich zu seyn pflegen. Das besagte Ungeziefer ist
solcher Gestalt den Menschen dienstlich / weil dardurch die Vögel ernehret
werden / welche zu des Menschen Nahrung gewidmet sind. Es nehren sich
aber von dem Geschmeiß die jenigen Vögel / welche kurze Füße und Flügel
haben / und sich nicht von den Baum- Früchten und den Saamen erhalten
können. Die Mucken / so sich von Blut nehren können / mästen die Vögel
am besten / und irret Cardanus sehr / indem er vermeinet / die Mucken wären
eine Zier der Welt : Dieses aber ist gewiß / daß **Gottes** Allmacht in sol-
chen kleinsten Thierlein auch erhellet / wann man sein Haubt / Flügel und
Füße betrachtet / so muß man sagen / daß alle Künstler in der Welt derg-
gleichen Subtilität nicht zu wegen bringen könnten. Besiße die Vorrede
in meinem Büchlein von den verborgenen Wohlthaten **Gottes**.

Die XII. Frage.

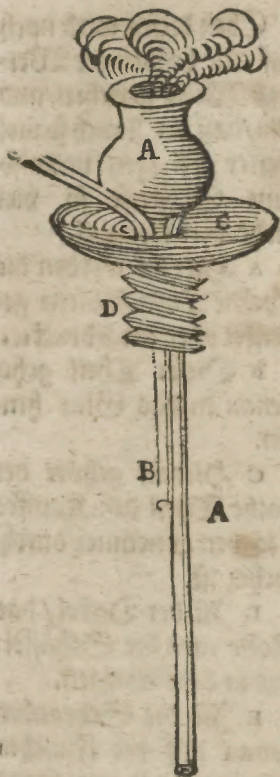
Wie der Taback durch das Wasser zu trincken?

Die Indianer pflegen den Taback aus grünen und oben roten Pfeif-
Röfen zu trincken / oder auch aus grossen Hölzern / die wol eines Arms
lang / und inwendig gepicket sind. Oben aber sind sie von Stein / die
Feuersglut zu behalten.

Die Persier / welche dem Pracht sehr ergeben sind / lassen die Pfeiffen
aus Gold / Silber / oder Zinn machen / nachdem sie Reich oder Arm sind :
Solche richten sie in eine Flaschen mit Wasser angefüllet / und ziehen den
in dem Wasser abgekühlten Rauch wieder an sich / welcher solcher Gestalt
alle

alle seine Schärffe verloren hat. Die Flasche oder Viole ist von Glas/ ungefähr 3. ℔ Wassers haltend / darein giessen sie mehr nicht / als etwan den dritten Theil oder ein wenig mehr / damit der Rauch darinnen Raum habe. Also muß durch eine Köhren der Taback in das Wasser / durch die andre aus dem Wasser in den Mund gehen.

△ ist die Köhre welche fast auf den Boden des Glases reicher / und oben



auf derelben ist das Gefäß mit dem Taback angefüllet.

ℳ Ist die zweyte Köhren an die andre gefüget / durch der Rauch aus dem Wasser von dem Mund empfangen wird / sich einem Daumen breit ob dem Wasser endend.



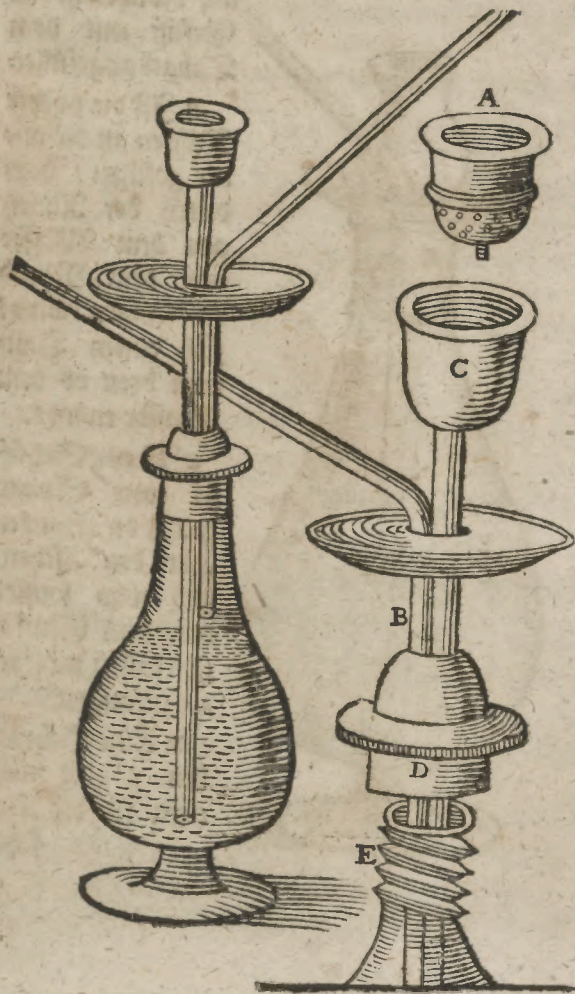
℄ Ist eine Schüssel einer Spann groß / die Funcken oder den Aschen / und was sonst von dem Gluckassten fallen möchte / aufzufangen.

℄ Eine Schrauben / die man oben in die Flaschen

Flaschen einwinden kan / damit kein Luffte in das Glas / und kein Rauch
heraus kommen möge.

E Ist der Deckel / oder der geschraubte Hals der besagten Gläsern
Flaschen.

F Zeiget wie der Rauch durch das Wasser aufsteige und angezogen
werde.



Eben dieses wird noch
auf eine bequemere Weis-
se zu Werk gerichtet / und
also / daß der Rauch so viel
weiter zu steigen / und also
seine Schärffe so viel
mehr verlieren soll.

A Hierein werden die
trockne Tabackblätter ge-
presset oder eingedrucket.

B Dieser Theil gehet
genau in das Glas hin-
ein.

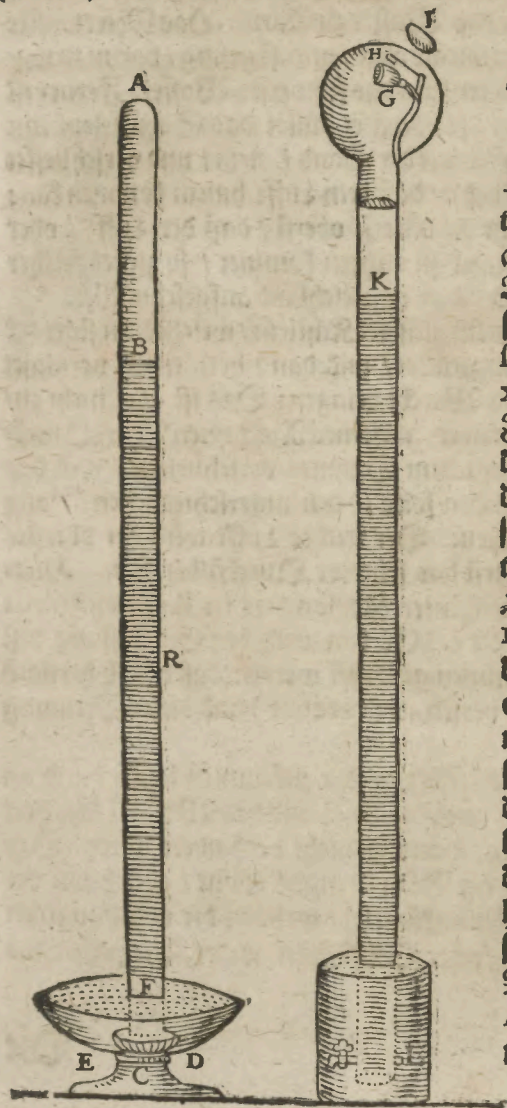
C Hierein gehört der
halbe Theil des Kopffes
B so weit er nemlich durchs
lochet ist.

D Ist der Deckel / das
Rohr und die Schüssel
wie in dem vorigen.

E Ist die Schrauben
genau auf der Flaschen
Mutter oder eingewind
sagend.

Die Indianischen Fis-
cher können auch den
Rauch von dem Taback /
so geschwind / in ein langes

ges grosses Rohr verschliessen / daß sie darvon nachgehends / ohne Feuer und die Blut / die ihnen in dem Fischen beschwerlich ist / nehmen können so viel sie wollen. Joh. Neander in Tabaccologia f. 252.



Die XIII. Frage.
Ob ein leerer Ort / ohne
Luft zu weisen seye?

Hervon ist zu lesen in der
Fortsetzung der Mathema-
tischen und Philosophischen Er-
quickstunden am 466. Blat.
Dieses aber nochmals hieher zu
setzen verursachet Marinus Mer-
sennus, welcher in seinen Refle-
xionibus Mathematicis dieser
Frage zum zweytenmal umstän-
dig gedencket / und will / daß man
die Prob mit rotgefärbtem Was-
ser machen solle / so werde die Un-
terscheid / und das eindringende
Quecksilber in dem Schüssel-
lein DE so viel erkantlicher seyn. Von
dem Quecksilber aber vermeldet
er / daß es so wol als das Wasser /
mit gar reinem Luft vermischet
seye / und solchē Luft gleichsam / in
denen uns unsichtbare Schweiß-
löchlein / enthalte / der sich durch
den Fall absondere / und die Leers-
heit erfülle. Gleichfalls könne es
seyn / daß ein Vogel oder ein
Maus / die man in das Glas bey
A / oder H thun möchte / einen Luft
mit in das Glas bringe / und dens-
N n. selben

selben von sich hauche und an sich ziehe / daß also aus dieser des Toricelli Erfindung / von welchem sie Valerianus Magnus haben soll / keine Leerheit erweise. Das Quecksilber / schreibet ferner Meerennus / seye nicht 12 mal / sondern $13\frac{1}{2}$ mal schwerer / als das Wasser zu Paris: Das Meerwasser aber ist viel schwerer / als das Brunnenwasser / und ist genug / daß man wisse / das Quecksilber seye viel schwerer / als das schwerste Wasser. Ferner ist er mit der Probe nicht zu frieden / sondern er füllet das Schüssellein mit Quecksilber / ohne Wasser / greiffet mit der Hand hinein / und verschliesset das Rohr a c mit dem Daumen bey c / daß kein Luft hinein kommen kan: Wendet alsdann das ganze Rohr zu unterst oberst / daß der Luft / oder die vermeynte Leerheit seinen Finger zu rühren kommet / so ziehet solcher Luft den Finger so starck an sich / daß er gleichsam aufgeschwüllet.

Was er ferner meldet von einem gläsern Kästlein / welches an statt der Schüssel DE mit Quecksilber angefüllet / und dann hermetisch verglaset werden soll / das läset sich übel zu Wercke bringen: Das ist aber nicht zu verwerffen / daß er lehret / wie man in ein gläsernes Rohr einen Theil Quecksilber / rotes Wasser und Luft mit dem Daumen verschliessen / und das Rohr untersich und übersich wenden solle / den unterschiedlichen Gang dieser drey Gefangenen zu erkennen. Der leichte Luft wird der oberste / hernach das Wasser / und zu unterst das schwere Quecksilber seyn. Hiervon ist mit mehrern zu lesen / gerühmter Merseennus in Reflexionibus Physico - Mathematicis c. 4. & 25. Es kan auch bey Eingießung des Quecksilbers der Luft also zusammen gepresset werden / daß er sich hernach bey desselben Ausgiessung wieder verseltet (rarefiat) und dieser Meinung ist Hr. Toricelli.

Gleich wie das zertheilte Quecksilber wieder zusammen laufft / und an einander hält: Also zertheilt sich auch der Luft und das Wasser / begehret aber wieder ein Wesen zu machen / wann es nicht verhindert wird. Daß auch der allerreinste Luft durch ein Glas dringen könne / gleich wie der Sonnenstral / beglauben die Schmelzkünstler / welchen die eingefangenen Geisterlein / oder auch das Jungfrau: Quecksilber wider Verhoffen aus solcher Gewarfam entkommet.

Die XIV. Frage.

Woher die Winde kommen?

Etliche wollen / daß alle Winde von der Erden entstehen / und daraus haben die Erfinder der neuen Welt geschlossen / daß ein Land sehr müße / wo der Wind her komme. Es sind aber die Winde nichts anders / als ein bewegter Luft / und solche Bewegung kan so wol von den Dämpffen der Erden / als des Meers entstehen: Diese sind feucht / und jene trocken / von der Hitze des unter der Erden enthaltenen Schwefels in die Höhe getrieben / welche von der Feuchtigkeit sehr geschwächet wird.

Wann nun der aufsteigende Dampff verhindert wird / daß er nicht in die mittlere Luftgegend gelangen kan / so zertheilt er sich / und walleet meistens dahin / wo er am wenigsten Widerstand findet / und erhellet hiers aus / warum bey Abwesenheit der Sonnen / der Nachtwind stärker seye / als bey Tage. Gleich wie der Odem aus unfrem Munde für sich warm / und von der Wärme herkommen / wann er aber mit Gewalt ausgeblasen wird / erkühlet / wie man etwan eine warme Speise deswegen zu blasen pfleget; Also kommet zwar der Wind von einer warmen Ursache / jedoch verursacher der Gewalt / daß er vielmehr kalte / als warme Wirkung hat / wie wir dann erfahren / daß alle starcke Winde kühlen.

Etliche schreiben die Winde auch übernatürlichen Ursachen zu / weil David sagt / daß Gott die Engel zu Winden mache. Psal. 104. 4. und wollen / daß man ihre Ursachen nicht erforschen könne / weil sie aus heinlichen Oertern kommen / Psal. 135. 7. und wir nach unfers Erlösers Ausspruch nicht wissen / woher sie kommen / oder wohin sie fahren / ob wir gleich ihr Sausen hören: welches nicht von den Winden insgemein / sondern von derselben absonderlichen Enthältniß zu verstehen.

Die XV. Frage.

Warum gibt es mehr Winde auf dem Meer / als auf der Erden?

Die Ufer des Meers sind meistens mit grossen Felsen und Bergen beschlossen / und in denselben sind tieffe Hölen / dahin die Wellen

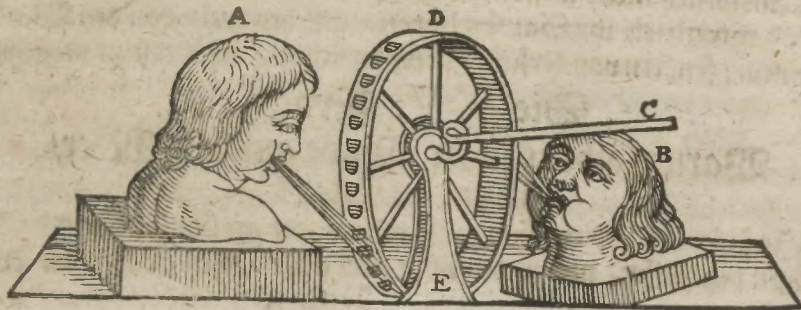
len sich erstrecken/und wieder zu rucke lauffen/ daß sie darinnen aufwallende Dämpffe gleichsam heraus locken; wiewol die Winde auch unter der Erden hervor kommen / und nicht alle einerley Ursachen haben.

Es kan auch dieses eine Ursache seyn / weil das Meer eben / und die Winde einen grössern Platz haben / als auf der Erden / daß also die Aufdämpffung des Wassers stärker und grösser seyn kan / als auf den bergigten und unebnen Feldern und Wäldern / da dann der Wind mehr Widerstand findet / als in Bewegung des fließigen Wassers / und kan auch hierher gezogen werden die genaue Verwandtschafft des Luftts und des Wassers mit dem Zu- und Ablauff der Fluten / der insgemein sich verändert.

Die XVI. Frage.

Wie durch einen künstlichen Wind ein Rad zu treiben?

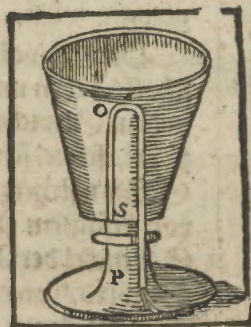
Als die Luftkugeln sind / hat Hr. Schwenter in dem ersten Theil der Erquickstunden am 458. Blat beschrieben. Wann nun solche mit Menschen Angesichtern gezieret / also gerichtet werden / daß A untersich / B übersich blasend / das Rad D treibet / welches mit kleinen Fächlein ringsum versehen / und auf dem Fuß E fast angehängt ist / so wird sich das Rad wie an einer Mühl wenden. Den Anfang der Bewegung mag man mit der Handheben c machen. Unter den Luftkugeln / die von Kupffer seyn / und ein gar enges Luftloch haben sollen / kan eine Glut stehen / die den eingewängten Luft / mit einem Gerassel wird ausbrechen machen. Kircherus de Arte Magnet. 542.



Die XVII. Frage.

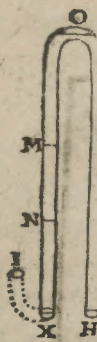
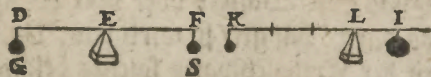
Wie durch einen Krebs/ das Wasser aus einem
Glas zu ziehen?

Wann man ein Glas voll Wassers oder voll Weines hat / und einen
gesottnen Krebs daran hanget / so wird das Wasser aus dem Glase
herab rinnen / so weit der Krebschwanz solches belangen kan / wie hies
zu erschen.



Nun waltet hierbey die Frage/ wie solches beschehe? Das Wasser ist für
sich schwer / und kan nicht in die Höhe steigen / als durch Leitung des Röhrs
werckes: Hier ist zwar keine geschlossene Röhre / jedoch wann man des Krebs
ses Schwanz betrachtet / so hat die mittlere Schuppe desselben / wie auch
sonsten die inneren Schichten des Schwanzes eine hohle Krümme / die etli
cher massen einer halben Röhren gleichet / und dardurch wird das Wasser
über den Rand des Glases gezogen / fast wie in einem Sypho / der bestehet in
einer gekrümmten Röhren / oder mit den Wasserkünstlern zu reden / in einem
Gänstragen / darvon gedacht worden in dem I. Theil der Schwenterischen
Erquickstunden am 499. Blate. Dieses deutlicher zu weisen / mache man ei
ne solche gebogne Röhren x h o gleich der Waage d e f / welche in gleich an
N n n iij
gehenge

gehengten Gewichten G S keinen Ausschlag giebet. Nun schneide man den Krebschwanz ab / daß er wie eine halbe Röhren nicht weiter über das Glas als in das Wasser hange / so wird das Wasser dardurch nicht herab fließen.



Ist aber der eine Fuß Ox länger / so wird das schwerere Wasser überwogen / das andre hernach ziehen wie K von I untersich gezogen wird.

Ob nun wol die gebognen Röhren hierinnen eine Verwandtschaft haben mit der Waage / so haben sie doch keine Gleichheit in dem Gewicht / daß solches in der Waag so vielmehr untersich zieht / so viel schwerer das Gewicht ist / oder je ferner es von der Stütze L steht; also daß es so viel mehr zieht / so viel Theile es von besagtem Mittelpunct entfernt ist: Wann aber der eine Schenkel der Röhren Ox so viel länger als Om oder On gemacht wird / kan er doch mehr nicht als noch so geschwind ziehen / und ist hier nicht die Frage von der Schwere / sondern von der Geschwindigkeit und Höhe / welche ihre Ebenmaß erhalten. Sonsten hat das Wasser in dem Abfalle gleiche Beschaffenheit mit andern schweren Sachen / darvon im vorhergehenden Theil gehandelt worden. Also daß nicht von nöthen ist / daß die Röhren bey O ganz obenangefüllet seye / sondern so bald nur das Wasser überschläget / so beginnet es Tropfenweiß zu lauffen / wie unter dem O / bey dem Strich bedeutet worden / und hindert auch der Rand an dem Glas keinesweges / weil der Schwanz des Krebses gleichsam nun auf einem Punct aufliget.

Bey guter Gesellschaft fügte sich / daß ich bey dieser Kurzweil fragte / wie der Krebs noch mehr Wasser / als er bereit ausgeschöpffet / heraus ziehen könnte / wann man das Glas nicht verruckte / noch mit Wasser höher füllte / und mit keinem Finger berührte. Keiner wuste es / so wenig als des Colum-

Columbi Ey auf die Spitzen zu stellen. Ich füllete das Glas mit Geld / da stemmte sich das Wasser in die Höhe / und also endete sich die Kunst mit einem Gelächter.

Jacob. Beslon. hat in seiner 51. Figur einen Brunnen / dessen Flußquelle / von einem hohen Berge geleitet / in einen Springbrunnen aufsteigend eine Figur herum treiben soll / die auf die Sterne / welche über des Brunnens Decke zu sehen / mit einem Scepter deutet / also wann ich vorige Röhren verwende / und n wäre die Quelle / x des Brunnens Höhe / so müßte das Wasser bey x ein Rädlein treiben / bevor es / oder indem es in 1 wieder abstele / wie zu sehen / wann die vorige Figur umgewendet würde. Ob dieses in das Wercke zu bringen / stellen wir zu der beliebten Probe.

Die XVIII. Frage.

Wie man mit einem Stücklein Brod das Wasser in die Höhe könne steigen machen?

Dieses ist eine Aufgabe / die jeder leichtlich nach / niemand aber vorthun konte. Wer es weiß / darffe es nicht lesen / wer es aber nicht weiß / wird es nicht glauben wollen / und vielleicht nicht finden können. Es kommet aber aus erstgemeldtem Grunde / und darff man mehr nicht / als ein Stücklein Brosam / von rocken oder weissen Brode nehmen / und es an ein volles Glas Wasser (wie vor den Krebs) hangen / so wird der innwendige feuchte Theil nach und nach sich anfüllen / und das Wasser / oder den Wein über das Glas / durch den erstlich trocken Theil abtrieffen machen. Das besagte Glas muß wol vollgeschencket seyn. Diese Kunst hat zwar für sich keinen Nutzen / giebet aber in den Wasserleitungen einen nachsinnigen Bericht / wie das schwere Element / durch die Kunst zu handhaben und zu führen seye. Besiße die 1. Aufgabe in den Schwenterischen Erquickstunden des XIII. Theils / als das 479. Blat.

Mersennus hat eben dergleichen mit einem Stücklein Tuch / das er in das Wasser richtet / also daß der größte Theil über das Glas herabhängend / das Wasser so weit heraus trieffen machet / so weit solches das eine Trumm belanget. Die Ursachen dessen und des vorhersgehenden schreibt er dem in dem Tuch enthaltenen Luffte zu / welcher das Wasser

Wasser nach sich ziehet / weil hier die Ursache des Trüchters / bestehend in Vermeidung der Leerheit / nicht statt finden kan. In Phanomenis Pnev-
matic. f. 166.

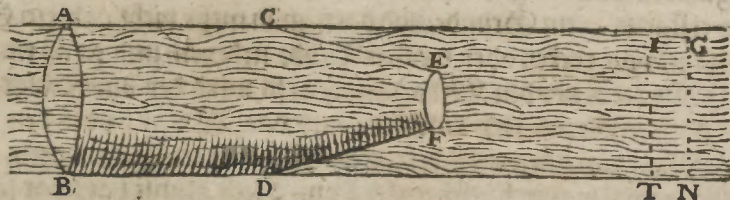
Wann man ein Stücklein Brod in einen Wein oder Wasser wirfft / so steigen etliche Bläslein darinnen auf : Ist die Frage / was desselben Ursache seye ?

Antwort : Das Brod ist lufftig / und die Lucken oder Löchlein darinnen sind mit Lufft erfüllet : Wann nun das Wasser den Lufft austreibet / so kan sich derselbe nicht unter dem Wasser verhalten / sondern bricht durch solche Bläslein hervor : Welcher Gestalt aber sich im vorigem Exempel der Lufft von der Feuchtigkeit austreiben lasse / kan nicht gesehen werden.

Die XIX. Frage.

Ob mehr Wassers in der Breiten / oder in der Enge
und Tieffen eines Flusses fliesse ?

Diese Frage beantwortet Marsennus mit Nein / und erweist solches aus folgender Figur.



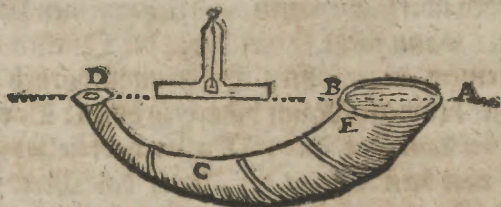
Es seye $ABGN$ der Fluß / dessen Lauff sich verkleinere / wie $CEDF$ und von EF breite er sich wieder aus in IT / also daß EF der vierde Theil von IT . So wird EF gleich so viel Wasser führen / als IT weil der Strom einen gleichen Zufluß und einen gleichen Abfluß hat ; und wann weniger Wasser durch EF / als durch CD fließen solte / so müste solches in BA wieder zu rucke kehren / welches aber nicht erweislich ist / oder aus dem Gestad lauffen / und $EFIT$ müste austrocknen oder seichter werden / welches auch nicht geschieht.

Wann aber ein anderer Fluß darzu kommet / so wird das Wasser höher werden / ist solcher Fluß oder Bach schneller als $ABGN$ / so wird er den Lauff besdrz

befördern; ist er langsamer/so wird er dessen Geschwindigkeit hindern. Wie viel aber sich das Wasser mehre / mag man abwägen und leichtlich messen.

Es ist auch nicht zu zweifeln / daß gar ein geringer Abfall des Wassers / den Fluß Meerwärts fließen mache / also daß Vitruvius l. 8. c. 7. einen Schube auf 200. Schube / und Plin. l. 3. c. 6. eine Elle auf einen Morgenfeldes rechnet / wir sehen oft ein Wasser / als ob es stünde / weil der Abfall kaum zu spüren ist.

Besiehe das 481. Blat der Schwenterischen Erquickstunden / da beygesetzte Figur erklärt wird / und hieher zu vergleichen das D der seichte / B der tieffe Fluß / so wird doch deswegen die Wasserwaage sich nicht ändern / ob gleich mehr Wasser bey E / und weniger bey C und D ist.



Die XX. Frage.

Ob der Abfall eines Wassers die Geschwindigkeit einer ausgeschossnen Kugel gleichen könne?

Diese Frage beantwortet Merfennus mit nein / weil erstlich kein so hoher Abfall zu finden / und keine Röhren zu haben / dardurch das Wasser 784. Schube hoch / und 4. Schube dick falle / welches nach seiner Berechnung dem allerschwächsten Pulver gleichen möchte. Besiehe hiervon Merfenn. Reflex, Physico-mathem. f. 83.

Die XXI. Frage.

Woher die Brunnen entspringen?

Alle Wasser kommen aus dem Meer / und fließen wieder in das Meer / sagt der Prediger Salomon c. 1. v. 7 Hierüber hat Caesar Franciotti in seinen himmlischen Tischreden / welche der Hochgeborne Herz
 Ooo
 Georg

Georg Adam von Kuesstein / unter den hochlöblichen Fruchtbringenden genant der Kunstliebende geteutschet / schöne Gedancken / sagend:
 „ Wann alle Flüsse aus dem Meer entspringen / sich wieder dahin ergiessen /
 „ und zurucke kehren / daraus sie entsprossen : sage mir / meine Seele / die du
 „ dich / gleich einem Strom durch den ganzen Leib ergossen / und alle desselb
 „ ben Gliedmassen befeuchtest / aus was vor einem Meer bist du entsprung
 „ gen / wann du nicht deinen Lauff genommen / aus dem jenigen / welches
 „ wegen seiner Unermählichkeit genennet wird / das grosse Meer der Güte
 „ und der Tieffe Abgrund Göttlicher Barmhertzigkeit ?

Das nun besagte des Predigers Meinung einen Grund habe / ist dar
 aus abzunehmen / weil sonst das Meer / durch tägliche Vermehrung aller
 Flüsse / die Erden überschwemmen / und sich in seinen Ufern nicht würde be
 helfen können / wann nicht so viel durch die Quellen wieder ausstromt /
 welche gleich einem angezapfften Heber unauffhörlich zu fließen pflegen :
 Deswegen setzet der weise Mann bedächtig hinzu : Das Meer wird nicht
 voller ; dann an dem Ort / da die Wasser herfließen / fließen sie wieder
 hin. Wann von dem Anfang der Welt / das Meer von so vielen Lau
 senden Flüssen solte vermehret / und doch nicht grösser worden seyn / wäre
 es das grössste Wunder in der ganzen Welt : ja wann möglich / das man
 die Donau ein Jahr lang stemmen und aufhalten könnte / wäre sie genugs
 sam ganz Europam zu überschwemmen.

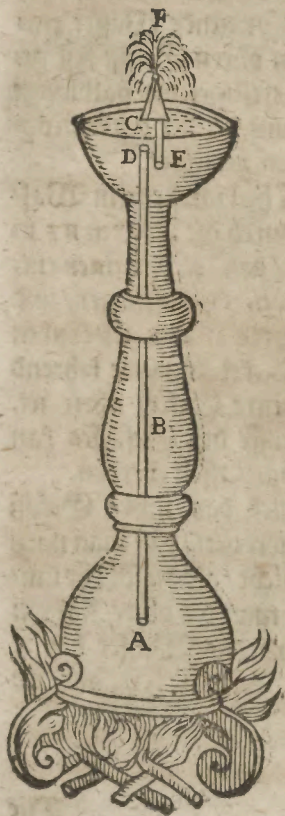
Hierwider möchte man sagen / das das Brunnenwasser süß / das
 Meerwasser gesalzen seye : Antwort. Das Salz läffet sich gar leicht von
 dem Wasser absondern / und beschicket solches durch die Gänge der Erden /
 in welchen es gleichsam geseigert und gereinigt wird.

Aristoteles schreibet es dem Lufft zu / der sich in die Steine und Hölen
 begeben / und in Wasser verwandelt / welches deswegen nicht glaublich / weil
 des Wassers in den Quellen so viel und in gleichem Lauff herfür brudelt /
 das des Luffts zu wenig solcher Feuchtigkeit nach und nach zu steuren / und
 ein Tropffen Wassers sich gegen den Lufft verhält / wie 1. gegen 10. zu dem
 wissen wir das **GDZ** / in dem Paradis / die Quellen der vier Haupt
 flüsse erschaffen / welche gleiches Wasser mit den Bächen haben / und doch
 nicht von dem Lufft entstanden sind / und ist ein andres Element der Lufft / ein
 andres

andres das Wasser. Je tieffer man gräbet / je mehr Quellen findet man / daß auch süßes Wasser unter dem Meer gefunden worden / wie G. Fournier berichtet in Hydrographia f. 155. und 156. Hat die Schmelzkunst Mittel gefunden / aus allen Sachen Säffte zu machen / wie solte es der Natur ermangeln. Erstbesagter Fournier lehret aus Solino und Plinio, daß das Meerwasser durch Sand oder Leimen geseigert / süß werde: Wann auch das süße Wasser verderben will / kan man es durch hin und wieder mischen erhalten / oder man lesetet glüendes Gold darinnen ab / so faulet es nicht. Besiße folgende XXXIII. Frage.

Die XXXII. Frage.

Wie ein Brunne zu machen / welcher vermittelst des Feuers Wasser sprizet?



Das Gefäß A ist von Kupffer oder Eisen gemacht / in welches gerichtet ist die Röhren B also verwahret / daß kein Luft hinein kommen kan / wie gleichfalls das obere Gefäß CDE bedeckt / und für den Luft gesichert seyn muß / dardurch die besagte Röhren A B hinauf reicht. In diesem Gefäß ist noch ein Röhrlein B dem Deckel angefüget / dardurch in F das Wasser aussprizet.

Wann dieses alles zu Werck gebracht / so kan man in das Gefäß A Wasser gießen / und Feuer darunter machen / welches das Wasser in die Röhren A B aufsteigen mache / und bey F austreiben muß / dieses ist lustig anzuschauen.

M. Merfennus schreibt in Phæno. Pneumat. Propos. 30. daß solche Luftkugel den Stein in des Menschen Leibe zu rucke treiben könne / wañ er sich für die Röhren geleeget / und mag die Luftrohren so lang seyn / daß die dar-

Das ist

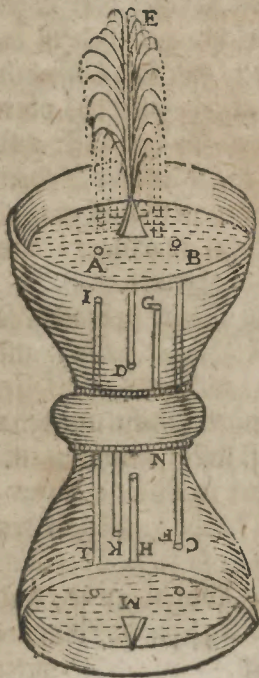
unter

untergefesete Blut den Krancken nicht beschwerlich seyn kan. Was hiez von zu halten / geben wir den Arzney-verständigen zu bedencken / und halten für gewiß / daß der Luft dahin gelange / wohin alle andre Arzney nicht kommen kan.

Die XXIII. Frage.

Wie eine Wasseruhr zu machen / die man gleich andren Sanduhren umkehren kan?

Es werden zwey Gefäße gleich den Stundgläsern bereitet / mit dem Mittelband zusammen gefüget ; jedes muß oben eine Hölung oder Tieffung haben / daß es in derselben Rand das ausströmende Wasser enthalten kan / BC ist die durchgehende Röhren / in dem obern Gefäß fest gemachet. Gleichfalls ist durch den Mittelband befestiget die halblange Röhren NG / wie auch an dem Deckel die Röhren D und AT der ersten Röhren BF gleich an den beiden gerichtet.



Nun werde der obere Theil mit reinem Wasser angefüllet / so wird es durch die Röhren BE in das untre Gefäß abfließen / daß der darinnen enthaltne Luft durch die Röhren NG aufsteigen / und das Wasser durch die Röhren D in E austreiben muß / welches auf den Deckel zu rucke kehrend durch CF wieder in das untre Gefäß abrinnet. Das Wasser und die Größe des Gefäßes kan nach einem Stundglas abgemessen werden.

Gleicherweise wird auch das untre Gefäß mit den Röhren HK/IT zubereitet / daß man nach verlossenem Wasser mehr nicht / als diese Uhr umwenden darff ; Doch muß man die obere Röhren zuvor verstopffen / so wird das Wasser bey M heraus springen / wie in E. Athan. Kircher. de arte Magnet. f. 524.

Die XXIV. Frage.

Wie ein stetsspringender Brunnen zu machen?

Zu seyn zu leisten muß man drey Gefässe haben/ I K B/ I und K kan von Blechen oder Kupffer gemacht werden: B aber muß von Glas seyn/ außser desselben Boden D C A / der von Kupffer bereitet / und mit Pech oder

Terbentin wol verwahret seyn muß. Aus diesem Boden ist die Röhren D O E in dem untern Gefäß angerichtet/ das Glas B hat oben ein kleines Löchlein einer Erbs groß. Das Gefäß K stehet auf 4. Seulen / wie neben R und G zu sehen ist.



Wann nun die 3. Röhrllein C D A in dem Glas B Wasser spritzen sollen/ muß besagtes Glas also angefüllet seyn/ daß es genau biß an die Mundungen der Röhrllein C A reiche. Wann dann aus M das Gefäß K angefüllet wird / muß man den Reiber E öffnen/ so wird das Wasser von B durch die Röhren O E in I abfallen/ und das aus M in K eingefüllte Wasser nothwendig durch F aufsteigen/ und durch die 3. Röhrllein C D A ausspritzen. Solte sich aber das untre Gefäß H zu sehr anfüllen/ kan man durch L den Ablass richten/ wie aus der Figur zu sehen.

Bey diesem Brunnen ist sonderlich zu verwundern/ daß das Wasser in B nicht zunimmt / sondern so viel durch F aufsteiget/ so viel kan durch die Röhren O wieder fallen/ und muß so viel bey M einfließen/ als bey H ausrinnet.

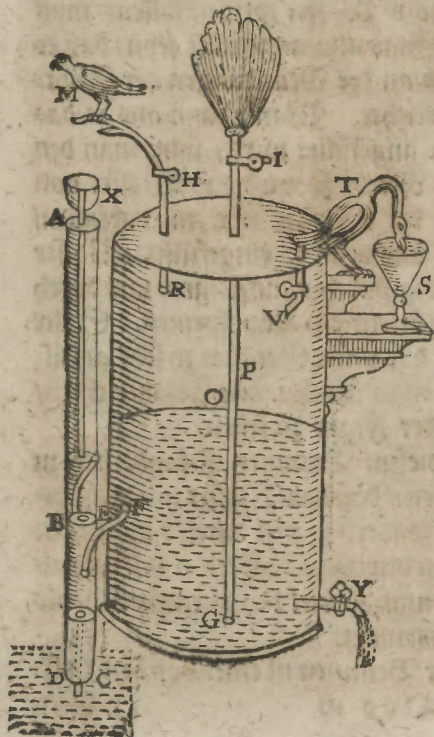
Dieser Brunnen ist eines von den trefflichsten

lichsten Kunststücken / die zu Rom in D. Achanasii Kircheri Zimmern zu sehen sind. Wolte man nun durch Blaswerke das Wasser / welches bey *L* auslaufft / wieder in *M* steigen machen / so solte die Sache so viel mehr zu vermundern seyn.

Die XXV. Frage.

Wie durch das Wasser etliche artliche Sachen zu wegen zu bringen?

LS werde gemacht ein Zuber *O P* von Kupffer / also daß kein Luft hinein kommen kan: Aus solches Gefäßes Boden *G* werde ein Rohr geführt / welches ob dem Deckel den Keiber oder Haanen habe. An dieses Gefäß werde geordnet ein Rohr *X E* mit seinem Stämpffel / also / daß das grosse Gefäß / oder der Zuber mit Wasser / oder mit Luft kan angefüllet werden.



In dieser Röhren ist zu Ende ein Luftblätlein *B E* welches sich unter dem Stämpffel öffnet / und von demselben wieder zugedrucket wird: Das untere Stück aber von besagter Röhren *D C* soll offen bleiben / daß der Stämpffel den Luft auß / und in die Röhren *E F* treiben kan. Hierdurch wird das Wasser mit dem Luft gepresse und gedrungen werden.

Wann aber das Gefäß mit Wasser angefüllet / muß solches aus *C D* gestämpffet / uñ durch *E F* in den Zuber getrieben werden; welche Bewegung den Odmen des Menschen nicht ungleich ist.

Hiermit kan man nun unterschiedliche Kunsthandel zu wegen bringen / als so daß man den Keiber *I* eröffnen / und vermittelst des durch den Stämpffel eingezwängten Lufftes / das Wasser in der Röhren *G I* hoch ausspritzen machen kan /

kan / und wann oben der Seyer auf besagter Röhren viel Löchlein hat / wird das Wasser / wie ein Federbusch heraus spritzen / und kan der Hut / auf der Mündung besagter Röhren vielfältig verändert werden / durch Stern / Rosen / Lilien und dergleichen Aufsätze.

Will man einen Vogel singen hören / muß man die Röhren 1 verreiben / und die NR bey H eröffnen / in welcher ein Pfeifflein / so des abgebildeten Vogels Gesang nachahmet / und kan man durch solches Mittel alle pfeiffende Instrumenta erklingen machen.

Soll ein Vogel aus einem Becher trincken / muß man solchen auf die Röhren VT richten / daß er sich zu dem Becher S neige : wann nun alle Röhren verstopffet sind / kan man den Keiber 1 öffnen / der den Luft mit dem Wasser / in dem Becher S / durch die Röhren VT / ausziehen / und den Vogel das Wasser in sich wird schlucken machen. Hieraus ist nun viel zu erfinden / daß des Liebhabers Nachsinnen und Fleiß hinterlassen wird : sonderlich aber kan hierbey beobachtet werden / wie die Elementa mit einander sich verbinden / die Leerheit zu vermeiden / und ihr Wesen zu erhalten. 1 ist der Abfluß wann das Gefäß zu voll wird.

Die XXVI. Frage.

Wie ein Schiff auf dem Wasser ohne Segel und Ruder gehen könne?

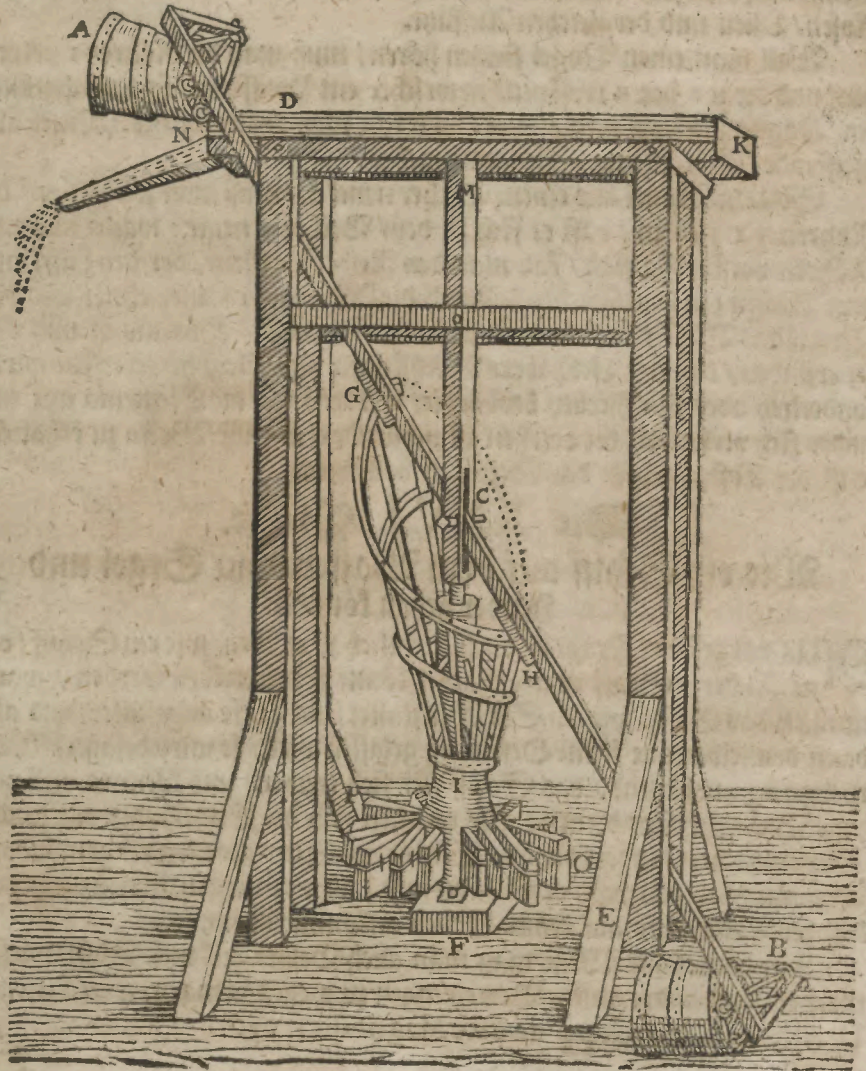
Als vorgesetzter Frage ist auch leichtlich zu ersehen / wie ein Schiff / ohne Ruder / Segel oder Stachel könne fortgetrieben werden / wann nemlich das Gefäß wie ein Schiff gestaltet / mit Luft angefüllet / und als dann demselben eine kleine Oeffnung gelassen wird / so wird besagter Wind rückwärts ausblasend / das Schiff für sich treiben / und könnte es vielleicht zum Brandschiffen dienen / für welchen sich die Engländer auf sondre Weise gesichert / indem sie ihre Schiffe mit Sturm Pfeilen ringsum / zwischen den Schußlöchern verwahret / und solche mit eisern Ketten umzogen / daß die Brandners auf keiner Seiten ankommen können.

Auf vorbesagte Weise mag man auch Bilder auf dem Wasser gehen machen / und andre Luft- Bewegungen zu wegen bringen / wie zu lesen in D. Athanasio Kircheri de arte Magnetic. f. 530.

Die

Die XXVII. Frage.

Wie sich das Wasser selbst in die Höhe ziehen könne?



Diese Erfindung ist eine von den sinnreichsten / so in den Mechanischen Entzuckungen studiret werden kan / und bestehet das Gerüst in einer besondern Waage AB / dessen Mittelpunct c / auf und absteigend in dem Haubtbalken IM / bey A ist der Kübel / welcher aus dem Wasser geschöpffet / sich in die Rinnen NN ausschüttet / indem sich der Kübel B wieder füllet / und aus dem Wasser erhaben sich gleichsfalls bey K ausleeret.

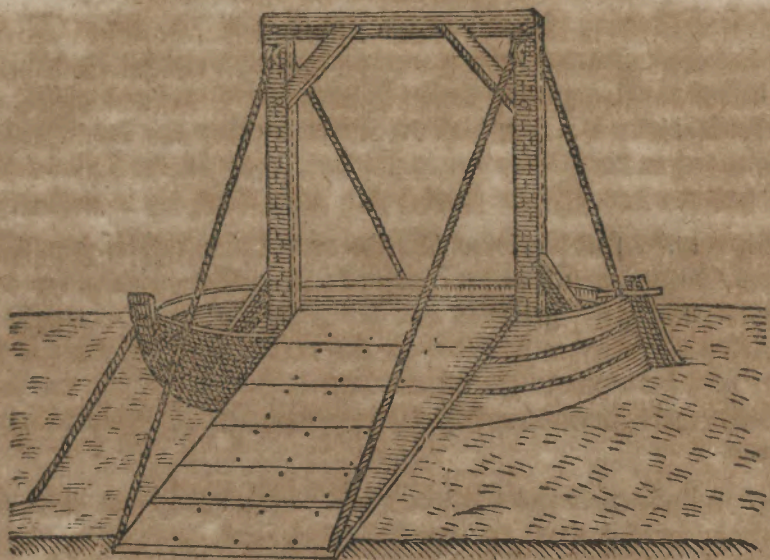
Bey H und G sind die kleinen Wellen oder Rollen des besagten Waagbalkens / darauf er sich drehet / wann der Tragkorb / welcher bey G hoch und bey H niedrig ist / getrieben von den Blätterrädern OP / welche oben mit Rieden also versehen sind / daß sie sich biegen / und von dem Lauff des Flusses gedrehet werden: Damit aber solches süglich beschehe / kan man in dem Fluß etliche Bretter anpfählen / die das meiste Wasser auf eine Seiten leiten.

Jacob Bessonius und Franciscus Beroaldus setzen nur einen halben Tragkorb / welcher aber / wie mit Pünctlein angewiesen ist / ganz herum gehen muß / daß sich der Waagbalken nach und nach auf einer Seiten erheben / und zugleich auf der andern niedrigen kan. Wie sonst das Gerüst zu befestigen / stehet bey dem verständigen Baumeister / der aus dieser Figur genug absehen / und das übrige aus eigenem Wolvermögen leichtlich wird beytragen können.

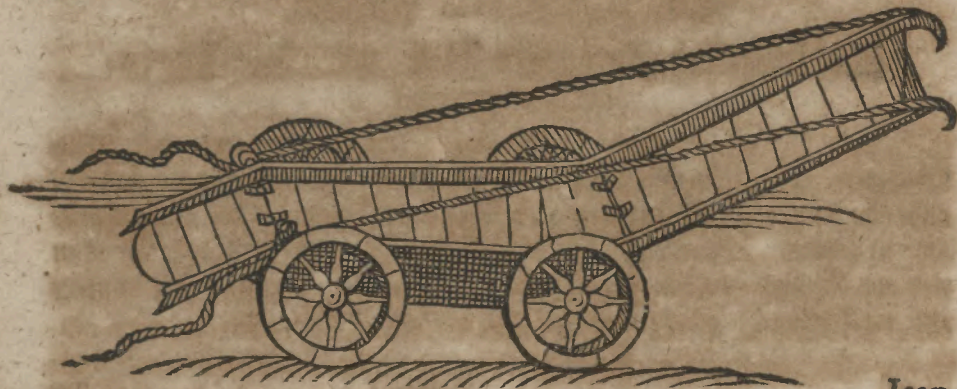
Die XXVIII. Frage.

Wie leichtlich über einen Fluß / oder Wassergraben zu kommen?

Dieses kan geschehen vermittelst einer Schiffbrucken und eines Wagens. Die Schiffbrucken kan mit doppelten Fallen gemacht werden / also / daß auf einer Seiten das Kriegsvolk ein- und auf der andern ansteigen könne. Man richtet in dem Schiffe zwei Seulen auf / die oben wie ein Galgen werden eingezäpffet / da sie mit Rollen versehen / darinnen die Fallen leichtlich niedergelassen und erhöhet werden.



Ist aber das Wasser des Feindes / und man kan mit dieser Erfindung nicht ankommen / so mag man mit dem beygesetzten Wagen / eine Brucken über den Graben werffen / und etwan den Soldaten / der Schildwacht hält / erheuffen / oder zu beeden Seiten Stücke pflanzen / alle Gegenwehr abzuhalten. Besiße den klugen Spanier Diego Uffano in seinem Tract. von der Argeley / f. 92. und 94.



Jean Appier Hanzeler, ein Lotheringer / lehret in seiner Pyrotechnie f. 154. daß man solche Wägen mit doppelter Breiten und auf 40. Schuhe lang machen kan / darauf 4. oder 5. Soldaten neben einander gehen können.

Die XXIX. Frage.

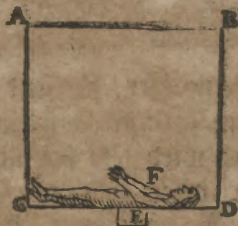
Warum das schwere Wasser den / der darunter liget
oder schwimmt / nicht drucke und belaste ?

Diese Aufgabe ist die letzte in Simon Stevins Waterwichts Beghirts
Seln / und darvon schreibet er also : Laß einen Menschen 20. Schu-
he tieff unter dem Wasser liegen / deren jeder schwer 65. lb / und die ganze
Flächen seines Leichnams seye 10. Schuhe. Wann diesem gefenster mas-
sen also wäre / so sollte man vermeinen / daß die 13000. lb den Menschen
erdrucken solten ?

Hierwider sehet der besagte Stevin solche Schluß- oder Beweisrede
(Syllogismum)

Aller Zwang / der dem Leib Schmerzen verursachen soll /
muß einen Theil desselben / aus seinem natürlichen Ort
bewegen :

Dieses thut das Wasser nicht ; deswegen schmerzet und druck-
et desselben Last nicht.



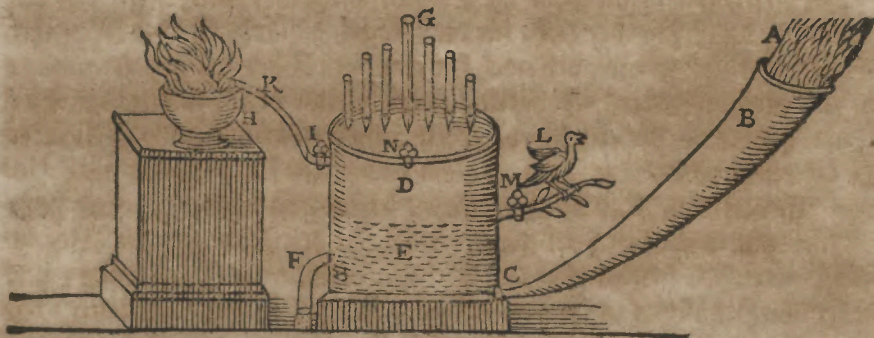
Der Nachsatz ist richtig zu beweisen in dem Werke selbst : ABCD
sey ein Wasserkasten / welcher in dem Grund DC das Loch hat / und ob dem
Ppp ij Grund

Grund ligt der Mann F mit dem Rücken auf E. Nun wird kein Theil seines Leibes aus seinem natürlichen Ort verrucket / weil das Wasser auf allen Seiten gleich anstehet. Wann man aber den würclichen Unterscheid sehen will / so muß man den Zapffen E ausziehen / also daß unter des Manns Rücken kein Gegenhalt ist / als wie an andern Orten seines Leibes : So wird er von dem Wasser bedrucket / so weit er von der obhabenden Wasserseulen / deren Grund E ist / belastet werden kan.

Die XXX. Frage.

Wie durch den Abfall des Wassers der Vögel
Gesang vorzustellen ?

Zerher gehöret etlicher massen / was von dem künstlichen Winde bey der XVI. Frage vermeldet worden / und kan auch solches auf folgende Weise zu Werke kommen.



A ist ein lebendiges Quellenwasser / fließend durch das Rohr oder den gespizten Röcher B / welcher nach Belieben lang gemachet werden kan / und so viel grössern Wind beursachen wird / so viel länger er kan fließen : sein Mundloch ist gerichtet durch C in den Zuber DE / so wird der mit des Wassers Bewegung einfallende Luft durch die Röhren I K das Feuer in dem Gefäß H aufblasen / und gebraucht man sich dieser Erfindung bey etlichen Hammermühlen / an statt der Blasbälge / und kan man dardurch Muscken / der Vögel von Papier in einer gläsernen Kugel fliegen machen / welche einig und allein von dem Luffte empor gehalten werden. Vers

Verreibet man aber die Röhren *I* / und öffnet *M* so wird ein Vogel *L* /
vermittelst eines Pfeiffleins singen / und wann man den Keiber *N* öffnet
kan man die Orgelpfeiffen bey *C* hören.

Die XXXI. Frage.

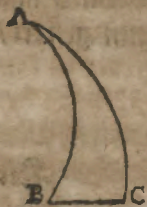
Wie die Schiffahrt erfunden und getrieben werde?

Es ist keine ungegründete Meinung / daß vor der Sündflut Schiffe ge-
bawet worden / und scheint / daß sie von den Fischen abgesehen / welcher
Leib dem Schiffbauch / die Flossen den Rudern / der Schwanz dem Steurs-
ruder gleichet : je tieffer nun das Meer ist / je grösser muß des Schiffes
Bauch seyn / und je leichter das Wasser / je flacher kan das Schiff gebawet
werden / wie an den Gallearn zu sehen / und hiervon hat der Jesuit Fournier
in seiner Hydrographia ausführlich geschrieben ; wie auch Hr. Joseph
Jurienbach / in dem Buch von dem Schiffbau.

Vielen stehet das unbeständige Element nicht an / und halten daß das
Wasser für die Fische / der Luft für die Vögel / die Erde für die Menschen
erschaffen worden : wie es auch noch für eine hohe Thorheit gehalten / wann
man sich auf das Meer begiebt / und zween Finger breit (so dick das Brec
ist /) von dem Tod / daher schwebet / da man doch solche Gefahr zu belieben
nicht gezwungen / und die Reise zu Land verrichten kan : massen auch Ho-
ratus den verflucht / der die Schiffe am ersten erfunden.

Nachdem man aber durch die Eigenschafft des Magnets die Wege zu
Wasser versichert / stehet nun der Schiffahrt die neue Welt offen / und
bestehet die Gewisheit in Erforschung der Länge (Longitudinum) das
ist in Erkundigung der unterschiednen Mittag-Linien / daß man in den be-
kanten / die unbekante wissen möge. Dieses nun zu erlernen hat man 4-
Mittel gebraucher / die sich doch alle unrichtig befunden.

I. Man hat ein Rad an das Schiff gerichtet / und den Weg
dardurch abgemessen. Also *B* seye der bekante Ort : *c* der unbes-
kante / die Ferne von beeden *B C* : weiß ich nun solche / so ist mir
auch die Mittaglinie beedersits bekant / und kan mit *A* den
Polum oder Winckelstern *A B* / eine / *A C* die andre Mittaglinie
geben : Weil aber auf besagte Weise *B C* / wegen der vielen Um-



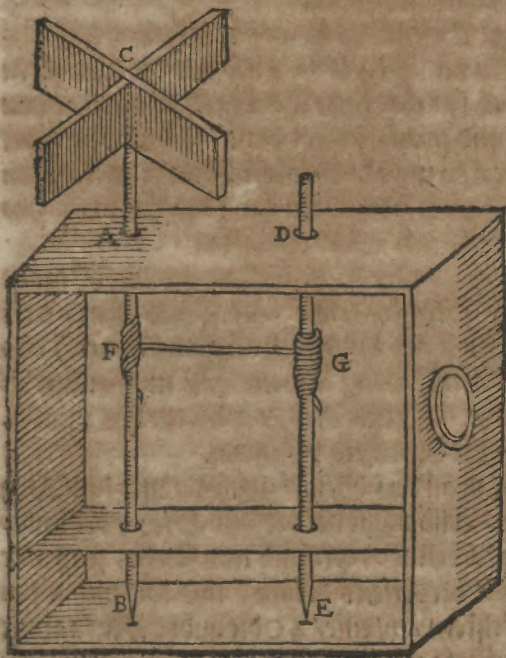
wege nicht richtig zu haben / so kan auch solche Art / die Mittaglinien zu erkennen nicht dienen.

II. Hat man die Wege nach den Stunduhren abgemessen / welches wegen der bald geschwinden / bald langsamen Fahrt / nach des Windes Trieb / gleichfalls ganz ungewiß.

III. Hat der Magnet über der Linie seine Abweichung / daß daraus auch kein richtiger Schluß zu machen: wie auch IV. die Beobachtung der Gestirne nechst \odot und \sphericalangle / so genau auch ihr Lauff aus den Tafeln genommen werden möchte / nicht zutrifft / der Abweichung der Stralen / wegen des veränderten Luftes zu geschweigen.

George Fournier lehret in seiner Hydrographie, am 590. Blat und folgenden / wie man an vermittelst der \sphericalangle Finsterniß die Latitudines finden / und / zu den gemeinen Nutzen / in ein Buch richtig verzeichnen soll.

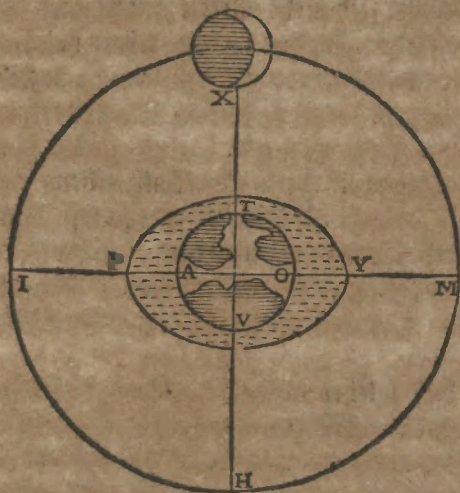
Es dienet hierzu sonderlich beygesetzter Windhassel / welcher bestehet in zweyen Spindeln AB / DE. AB hat oben Flügel / welche der Wind herum drehet / wie c weiset / und mit solchen windet sich ein doppelter Seiden Faden von c auf F; nach welches Abtheilung man den Weg / wie weit man gefahren gar genau abmessen kan. Besiße Fournier am 708. Blat: wo 10. Mittel besagtes zu erlernen zu sehen sind / da er Nonium und andre / die hierinnen gerret / widerleget.



Die XXXII. Frage.

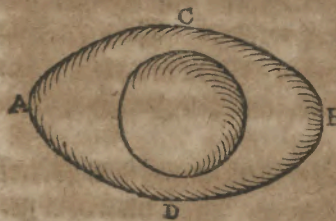
Was verursachet den Ab- und Zufluß des Meeres?

Das Meer wird von den Poeten Mondsfüchtig genennet / weil es sich nach diesem Wasser-Gestirn richtet / und mit demselben eine genaue Verwandtschafft hat / welches also zu erweisen ist.



A O sey unser Gesichtender oder Horizon / IV die Mittaglinie / der Astronomische Horizon seye MI / und die desselben Mittagslinie XH / ATOV werde mit dem Meer umgeben / in vier gleiche Theile getheilet. O I seye der Ausgang / TA der Niedergang C in x bestrale die Erden ATOV / so wird sich das Wasser in Gestalt eines Eys ausbreiten / wie mit PXY verzeichnet ist / und also PTYV / den Zufluß / PVTY den Abfluß werfen. Weil nun dieser Gegenstand mit des Mondes Lauff sich änderet / ist kein Wunder / wann das Meer alle 6. Stunde ab- und zunimmt.

der / ist kein Wunder / wann das Meer alle 6. Stunde ab- und zunimmt.



Diese Bewegung läset sich auch künstlich ausbilden. Man lasse einen Gläsernen Ring machen / wie ein Ey gestaltet / der seye ABCD dieser werde mit Quecksilber angefüllet / bis auf ein Drittel / wann man nun bey C und A ein Licht anblenden läset / wird der γ gegen B und D weichen / und die erwärmten Theile leer lassen / nicht anderst als wie sich das Meer zusammen ziehet / vermittelst des C / und sich wiederum zertheilet. Diese Erfindung gebrauchet Hr. Achanas. Kircherus den Ab- und Zufluß des Meeres zu weisen de art Magnet. f. 599,

Veru-

Verulamius de Ventis vermeinet / daß sich das Meer von einem Ges-
 stad zu dem andern walke und wiege / welches von G. D. E. also verords-
 net / daß dieses Welt- grosse Geschöpfe / ohne Fäulung erhalten werde;
 massen wir sonst an den Wassern sehen / daß sie durch das Stillstehen
 stinkend werden; und zu solchem Ende diene auch das Salt / mit welchem
 das Meerwasser vermischet ist. Galilæus Galilæi schreibet es der Erden
 Bewegung zu.

Wie dieser Ab- und Zufluß / welcher sich nicht allezeit genau nach den
 6. Stunden / sondern nach den himmlischen Zeichen richtet / lehret belobter
 H. Kircherus am angezognen Ort / in befondern 5. Figuren / die daselbs-
 ten nachzusuchen / weilt sich dero Anzahl bereit in diesem Buch hoch ers-
 trecket. George Fournier en son Hydrograph. f. 446. giebt hler-
 von andre Ursache / sagend / daß die Ursachen theils innerhalb / theils von
 aussen darzu kommen: Die innerliche Ursache ist / daß sich eine grosse Men-
 ge der Dämpffe aus dem Grund des Meeres erheben und aufschwellen /
 welche / indem sie mitten in dem Meere ausborsten wollen / die Wasser auf-
 geblasen / und aufschwellen machen. Die außertliche Ursache ist die Sonn-
 ne und der Mond.

Hierwider wendet man ein / daß solches nicht die rechten Ursachen
 seyn können / weil der D solches nicht in allen Meeren beursache. Antwort:

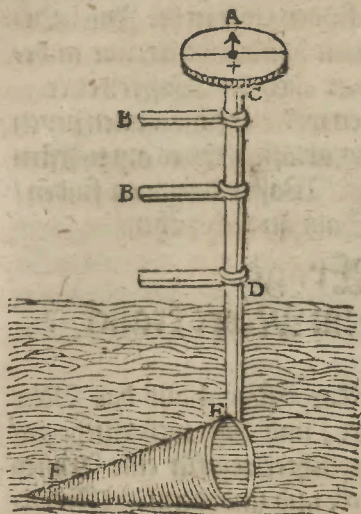
Die S und C bestralen die Meere nicht auf einerley Weise / indem sie
 von einem ferner / dem andern näher zu seyn pflegen / daß also die Seiten-
 Stralen nicht so stark seyn können / als welche mit geraden Gewalt tref-
 fen. Zum andern ist ein Meer tieffer / als das andre / daß also der Ab-
 und Zufluß nicht gleicher Weise kan beobachtet werden. Drittens hint-
 tern an etlichen Orten die Felsen / daß das Wallen des Meers nicht forts-
 schiessen kan. Dieser Zufall wird mit dem Fieber / welches gewisse Stun-
 den hält / verglichen.

Es ist auch dieses merckwürdig / daß die Sterbenden auf dem Meer /
 mit dem Ablauff desselben meistens theils verschenden. Will man aber ge-
 wis erfahren / wie hoch das Meer steigt?

Solten etliche diese Frage für unmöglich zu beantworten achten / weil
 das Meer nicht in einem Stand bleibet / und der Vlesfenkel vielmals niche
 grüne

gründen kan: Es ist aber durch beygebildetes Instrument zu wissen / wie viel das Meer zu einer Zeit höher / als zu der andern seye.

A ist der Meer-Compass / so auf das gerade Holz CD gerichtet / und mit der leichten Stürzen EF / also an das Schiff geheftet wird / daß die Stürze auf dem Wasser schwimmt / und nach desselben Höhe zu den Armen D oder B / B / welche in die Höhe beweglich sind / sich erhebet / und dieses Instrument ist den Schiffern fast notwendig zu haben.



Die XXXIII. Frage.

Warum das Meer gesalzen seye?

Aristoteles schreibt es der Sonnen zu / welche das Sandwasser kochet / und wieder Aschen das Laugenwasser scharff mache. Bodinus schreibt die Ursache **GOE** zu / welcher den Zucker süß / den Vermuth bitter / und theils Wasser gesalzen / theils süß erschaffen. Cardanus will behaupten / daß Salzberge unter dem Wasser verborgen / l. 2. de subtilic. c. 96. Hierwider streitet Scaliger, Exerc. 51. und erweist / daß solche Salzberge längst vercocht oder zerschmolzen seyn müßten / und daß das süße Wasser der Flüsse und Ströme das Meer längst zu süßem Wasser gemachet haben würde.

Das Meerwasser bestehet in groben und reinern Theilen; aus dem gröbern wird das Salt gekochet / welches / wie vor gedacht worden / die Fäulung dieses Geschöpffs verhütet: Die reinern verdufften wie anderes Wasser: und solches Salt ist die Ursache / daß das Meerwasser kein Feuer ausleschen kan.

Es ist sich aber höchlich zu verwundern / daß unter dem Salzwasser in des Meeres Grund / süsse Brunnenquellen zu finden / wie in der Insel Ormus / Sumatra / Loanda und Aradus. Hiervon handelt Fournier in besagtem Buch am 473. Blat. Dieses beglauben auch die Wasserretter.

Wann man ein wenig süßes Wasser haben will / muß man einen neuen Hafen / oder ein Gefäß von Wax / in das Meer ablassen / wo es am tiefsten ist / so wird sich nach etlichen Stunden süßes Wasser darinnen finden / weil der neue Scherben und das Wax das Salt an sich ziehen.

Die XXXIV. Frage.

Warum man Anfangs auf dem Meere krank werde?

Es ist bewußt / daß derjenige / welcher das erstemal auf das Meer kommt / den Magen auszuleeren pfleget / und daß auch etliche auf dem Meer spazieren fahren / sich solcher Erleichterung für eine Arznei zu gebrauchen. Die Ursache dessen ist die starke und unordentliche Bewegung / und begegnet dergleichen denen / die nicht gewohnt sind / einen rauhen und schroffen Weg / in den Kutschen zu fahren. Zu dem kommt die Veränderung des Lufftes / welcher auf dem Meer viel feuchter und gesalzener ist / als auf der Erden / solcher durch den Odem angezogen / zwingt den Magen zu übergeben / in dem die Galle durch die besagte gesalzne Feuchtigkeit erregt / und mit Bitterkeit des Mundes / ausgetrieben wird : massen man erfähret / daß ein laulichtes Salzwasser gleiche Wirkung hat. Es bringet aber der Unterscheid der Jahreszeiten / des Gewitters / der Meere / und die Beschaffenheit der Personen / nicht einen Zustand auf dem Meer / nach dem nemlich der Leib mit viel oder wenig böser Feuchtigkeit angefüllet ist. So bald man das Land von ferne sieht / so mindert sich mit Veränderung des Lufftes der Eckel und das Ungemach.

Die XXXV. Frage.

Von einem Gefäß und desselben Röhren?

Es wird ein Gefäß mit Wasser angefüllet / welches drey Röhren hat / die erste ist so groß / daß in einer Stund alles Wasser dardurch kan

kan heraus lauffen / die andre leeret das Gefäß in zweyen / und die Dritte leeret es in dreyen Stunden auß. Nun ist die Frage: wann diese Röhren alle drey zugleich aufgerieben werden / in was Zeit wird alles das Wasser aus dem Gefäß lauffen?

Die erste Röhren wird in einer halben Stunde das Gefäß halb leer machen: Die andre Röhren wird in der halben Stund ein Viertel heraus lauffen machen / und die Dritte wird in besagter Zeit $\frac{1}{2}$ heraus stießen lassen / betragend zusammen $\frac{3}{4}$ des Gefäßes / und so viel wird in einer halben Stund geleeret werden können. Ferner sage ich also: wann $\frac{1}{2}$ 30. Minuten bringen / wie viel geben $\frac{1}{2}$. Kommet 3 27 einer Minuten / und so lang würden die drey Röhren zugleich lauffen / das Gefäß auszuleeren.

Die XXXVI. Frage.

Warum die Völcker / welche an den Wassern wohnen / verschlagner und listiger als andre?

A Lessandro Tassoni l. 8. quest. 9. hat diese Frage / und giebt die Ursache / weil sie wegen Bequemlichkeit des Schiffreichen Ufers / mit vielen Fremden umgehen / auf den Gewinn abgerichtet / und allerley Vortheil sich zu nehren ersinnen / daß sie also gewohnen ihre Dürfftigkeit / durch mancherley Betrug / zu ersehen; massen solche Ort am Feldbau unfruchtbar zu seyn pflügen / daß man sich von dem Meere nehren muß / welches nicht ohne Gefahr und Wagnus geschehen kan: Hangen nun alle Laster an einer Ketten / so ist Vermessenheit und Betrug in einander geschlossen / zu welchen der Gewalt zuweilen das dritte Glied giebet. Daher ist vielleicht der Lateiner Sprichwort enstanden: Mores maritimi, das ist unbeständige / listige und betrügliche Sitten. Deswegen hat auch Plato l. 4. de Legib. gewolt / daß eine Stadt zum wenigsten 8000. Schritte von dem Meer soll gelegen seyn.

Cardanus hat eine wunderliche Betrachtung / schreibend / daß untreue und listige Leute zu finden / wo die Bäume nicht tieff wurzleten; weil die Winde und der trockne Erdboden listige und trockne Gehirne / wie auch unbeständige Leute vermuten mache. Dergleichen Urtheil fällt Cicero von den Carthaginensern.

Aristoteles lebet hingegen die Städte / welche die Bequemlichkeit der Anfuhr / die Sicherheit des Meeres / und die Gelegenheit zu handeln und wandlen haben.

Die XXXVII. Frage.

Warum sind die Fische stumm?

Erstgerühmter Tassoni hat auch am 154. und 155. Blat diese Frage / warum die Fische keine Stimme hören lassen / wie andre Thiere / da sie doch Zungen haben?

Die Ursache ist / weil die Fische keine Zungen haben / und also keinen Odem holen. Arist. l. de part. Animal. schreibt / daß der Fische Zungen hart / und also an dem Gaumen unbeweglich hange. Scaliger meldet aus Erfahrung / daß die Wallfische laut brüllen / wie auch die Delfin / oder Meerschweine / und noch ein Fisch Tschigger / oder Scaurus zu Latein genant / welche Zungen und bewegliche Zungen haben.

Es setzt auch besagter Tassoni diese Frage: warum die Krebse hinter sich zu kriechen pflegen / und giebt aus Plinio und Scaligero die Ursachel weil sie nicht auf die Seiten sehen können / und einen langen Leib haben / daß sie viel geschwinder mit den langen Füßen sich zu rucke schwingen / als auf eine Seiten wenden mögen / wann sie sich für einem Dinge entsetzen.

Der kleine Stachel Fisch Remora genant / soll ein ganzes Lastschiff aufhalten können / wann er sich daran hanget / wie ihrer viel darvon schreiben: Hr. Achan. Kircherus sagt / daß dieses falsch / und daher entstanden / weil der besagte Fisch / bey den tieffsten Meergrufften / da die Schiffe von dem Abgrund angehalten und untersich gezogen werden / sich finde / da sie dann nicht so bald als sonst fortkommen können / welches aber keinesweges dem Fisch zuzuschreiben seye.

Die XXXVIII. Frage.

Ob die Fische oder das Fleisch besser?

Was Wort besser wird in einem andern Verstand gebraucht über Fisch / wann man von dem Geschmack redet / anderst in der Arzney / wann man von der Gesundheit redet / anderst in der Gotteslehre / wann man

man von der Tugend und guten Wercken redet / anderst in Regiments-
Sachen / wann man von Erhaltung des gemeinen Wesens redet.

Dieses Orts werden die Fische und das Fleisch gegen einander gehalten / und von ihrer Güte gefragt / welches dem andern vorzuziehen / in der Policy / in der Arzney und dem Geschmack nach / da man sich dann nach den Orten / den Personen und der Zeit richten muß.

Nach der Policy / so muß man den Vögeln eine Zeit lassen / in welcher sie nisten und ihr Geschlecht vermehren können / und solche ist der fröliche Frühling / der nach der Landes Gegend sich verändert. In Engeland und Holland / da die Fische in sehr grosser Anzahl gefunden werden / und sich ihrer viel von dem Fischfang nehmen / muß man durch Gesetze und Ordnung Fische zu essen gebieten / weil auch andre Speisen in keinem so grossen Ueberfluß gefunden werden: wie im Gegenstand in Hispanien / da wenig Fische zu bekommen / zugelassen ist / die Fasten mit der Thiere Ingeweid / das wenig gute Nahrung giebet / zu halten / daß also hierinnen kein gewisser Vorzug dem Fleisch oder den Fischen beyzulegen.

Nach der Arzneykunst / ist etlichen das Fleisch / etlichen die Fische gesünder / als den Gallreichen / welcher Mägen eine Erfrischung vonnöthen haben. Etliche können die Fische / wann sie sonderlich gesalzen und gedörret sind / nicht wol vertragen / und kommet es her von einem schwachen oder mit andern Speisen abgematteten Magen / daß also die Fische nicht durchgehend für gesund oder ungesund gehalten werden können.

Dem Geschmack nach finden sich noch viel unterschiedener Meinungen / und ist menschlicher Schwachheit zuzuschreiben / daß man sich in den geringsten Sachen nicht vergleichen kan.

Wer soll aber Richter seyn? Alle die Fisch- und Fleisch essen / machen sich parteylich: welche dieser keines geniessen / (deren vielleicht wenig in der Welt zu finden) können nicht darvon urtheilen. Zu diesem kommet die Gewonheit / und wird der / so von jugendauf auf den Schiffen Fische gessen / sich des Fleisches nicht achten: Der Fleisch zu essen gewohnt ist / wird wenig nach den Fischen fragen.

Solte nun der gewinnen / welcher am lautsten schreyet / wie bey etlichen Schultheissen der Gebrauch ist; so werden die Thiere gewinnen / und

die stummen Fische unrecht haben müssen. An den Orten / wo die Fische übel zu bekommen / werden sie hoch gehalten; wo sie überflüssig zu haben / liebet man das Fleisch mehr / als sie. Es ist kein Geschöpf auf der Erden / ja kein Thier auf dem Trocknen / oder in der Luftte / welches nicht seines gleichen in dem Wasser haben solte; und sagen die Naturkündiger / daß das Wasser mehr Thiere nehre / als die Erden.

Etliche Fische haben nur den Namen / dem Geschmack der Farbe / und dem Ansehen nach gleichen sie dem Fleisch: kein Fleisch ist aber zu finden / das den Fischen gleiche / welche für sich gesünder / als die vierfüßige Thiere / und auch unsrer Gesundheit anständiger zu seyn scheinen. Wann man auch den Wechsel des Geschmacks suchet / ist derselbe unter den Fischen größter / als unter dem Fleisch essen / und kan man einen Fische auf 50. Weise zurichten / welches mit dem Gefottnen und Gebratnen nicht geschehen mag. Es nehren auch die Fische fast so wol als das Brod / massen es Völcker giebte / Ichtyophagi genennt / welche kein Brod haben / sondern an desselben statt Fische an der Sonnen gedörret essen / sie nachmals zermalmen / und Brod aus dem Meel bachen / welches dem Kornbrod nicht ungleich ist. Also dienet der Fisch für Fleisch und Brod / welches das Fleisch nicht thun kan.

Hierwider kan wider die Fische gesagt werden / daß sie für das Fleisch unsrem Fleische weniger gleichen / als der Thiere Fleisch / deswegen auch weniger Nahrung geben / und ob gleich die Römer die kleinen Fischlein / welche man Tappes nennet / und für die besten gehalten werden / mit der leibeignen Knechte Fleisch gespeiset / haben sie doch deswegen keinen andren Geschmack bekommen.

Die Thiere leben von unsrer Luftte / nehren sich von den Erdgewächsen / wie wir / haben mehr Hitze / und ein zartres Fleisch als die Fische / welche nur Feuchtigkeit und zäen Schleim machen.

Das Wildpret hat ein delicateres Fleisch / weil es durch stete Bewegung erhizet / wenig ungekochter Feuchtigkeit enthält.

Die Fische dauen sich zwar leichter / und werden deswegen bey den Betagen genossen / sind aber viel ungesund / und geben weniger Nahrung / als das Fleisch / welches auch die meiste Zeit genossen wird.

Es ist ein feines Sprichwort / welches saget : junges Fleisch / und alte Fische : je älter nun der Fisch : je mehr gleichet er dem Fleisch / daß auch der Apostel es mit einem Namen nennet / sagend : Es ist nicht alles Fleisch einerley Fleisch / sondern ein anders Fleisch ist der Menschen / ein anders des Viehs / ein anders der Fische / ein anders der Vögel / 1. Corinth. 15. 39.

Wie nun ein Unterscheid unter den Fischen / deren einer gröberes Fleisch hat / als der andre / also ist auch ein Unterscheid unter den Thieren / deren die größten das größte / die kleinsten / das subtilere Fleisch haben / und liget auch nicht wenig an dem Kochen / und dem Brühlein / so man daran zu machen pfleget / welche so wol das Fleisch / als den Fisch wolgeschmack machen / und wann man solche beobachten will / so ist es eben so viel / als wann ich wolte sagen / mein Messer muß wol schneiden / weil es eine schöne Scheiden hat.

Schlüsslich muß diese Frage nicht insgemein von Fisch und Fleisch / sondern von diesem benannten Fisch / und jenem gewissen Fleische aufgegeben werden ; alsdenn kan nicht einer allein / sondern / nach der erfahresten Schleckermäuler Ausspruch / und den meisten Stimmen ein Schluß ergriffen werden.

Die XXXIX. Frage.

Ob die Fische die glücklichsten unter allen Thieren seyen ?

WIr reden hier von der natürlichen Glückseligkeit / und könnte solche von Fischen deswegen beygemessen werden / weil sie die gesundsten / die freyesten / und die ruhigsten unter allen. Sie bewohnen nach der Erden das grosse Element / sie sind von allen Schmerzen entfernet / und einem schnellen Tod unterworfen / in welchen sie weniger leiden / als andre Thiere / so mehr Geblüt haben.

Andre halten die Vögel für glückseliger / weil sie ihre Freude mit Singen erweisen / und ihre Nahrung nach Belieben suchen. Sie sind dem Himmel näher / als die Menschen / und werden auch die Engel mit Flügeln gemahlet.

Man könnte auch das Thier für das glücklichste halten / welches den Menschen

Menschen am meinsten Dienste leister / müssen der Verth einer jeden Sache / nach dem Gebrauch zu wägen ist. Hierunter ist nun das stärckste das Helt enthier das Pferd / ohne welches den Menschen das Leben viel saurer werden solte. Die Ochsen dienen zum Zuch / und zugleich uns Menschen zu nehren / und mit Schuhen zu versehen. Das Schaf kleidet uns / und scheinet mit wenigem vergnüget / als kein andres Thier. Also ist alles erschaffen dem Menschen / er aber GOTT seinem Schöpffer zu dienen.

Die XL. Frage.

Geschichte von einem Schiffbruch.

Sie eine Sache in der Welt / in welcher uns das abscheuliche Todesbild offen in Gesicht kommet / so ist es die Schiffahrt / in deren man zweien Finger breit / von dem Tode daher schwimmer; Deswegen der Poet sich verwundert und fragt:

Wer ware doch so kühn / der mit der Segel / Zelt //
und mit der Ruderspflug befurcht der Wellen Feld?

Der niemals satte Geiz / hat solchen Weg gefunden //
und dem erhabnen Mast die Flügel angebunden.

Dieses hat auch erfahren **Samson** / ein Kauffmann zu Waremnes / zu S. Auge in Franckreich / dessen Reichthum mit Schiffstricken verbunden gewesen / wie jener von dergleichen fahrenden Haab geredet. **Samson** sahe sich bald bereichert / bald wieder arm und darben / wie die Spisbuben bald gewinnen / bald verlieren / nach dem das Glück laufft / und wie sie zu reden pflegen / einer den Fall hat. Es ist die Armut ein so unerträglicher Last / daß man selber zu erstehen keine Gefahr scheuet / und mehrmals den Tod findet / wo man zu leben suchet.

Nachdem nun **Samson** ein Schiff mit dem besten Wein von Guyene beladen / stößt er von dem Lande / willens in Engelland zu segeln / und guten Nutzen / mit so beliebttem Nebenafft / zu schaffen. Das Meerwasser aber / als ein Feinde des Weins / hat sich diesem Vorhaben mit einem grossen Sturm widersetzt // und **Samsons** Schiff bey der Insel Brestac // an den Felsen oder Klippen Rockebonne / zerschettert / daß niemand als besagter Kauffmann mit 4. oder 5. Schiffleuten darvon kommen / und ihnen von allen Vorrath und Kauffmanns Waaren nichts übrig gelassen worden // als der Reichthum der Armen / ich will sagen / die Hoffnung das Leben zu retten; wiewol solche schlecht / weil dieser Fels von allen Schiffleuten // auf viel Weiltwege geflohen wird.

Wie

Wie aber die Schafe / so dem Wolff entkommen / von dem Fleischer geschlach-
tet werden ; Also waren diese Schiffer ausser der Gefahr des Meers in furchten
Hungers zu sterben. Sie waren / wie leichtlich zu erachten / naß / müd und matt ;
Ihre Speiß war der Luft / ihr Lager der harte Fels / ihr Decke der Himmel / und
verfolgten sie die zwey unerfättlichen Schuldforderer unsers Lebens / der Hunger
und der Durst / die sie keinesweges / an so öden Orten / befriedigen-kunten.

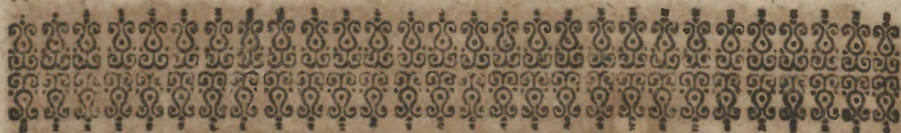
Nachdem sich das Meer gestillet / fanden sie an dem Ufer etliche Muschelsfische/
welche ihre Kosten waren / und noch mehr Durst verursachten / den sie mit dem ge-
salzenen Meerwasser nicht leschen-kunten. Kurz zu melden / Samsons Gefes-
len ertranckten / und starben nacheinander / daß er / als der stärckste / allein überblie-
be / wie Ulysses in des Polyphemi / ich will sagen des Todes Hölen oder Herberge.

Samson hatte gute Zeit an das böse Sündlein zugedencken / und weil er sich
seines Lebens verziehen / hat er sich Christlich entschlossen / auf die Barmhertzigkeit
des grundgütigen Gottes / mit ganz herzlichem Vertrauen wol zu sterben. Göt-
tes getreues Vatter-Herk hat diesem Samson nicht lassen versuchen über sein
Vermögen / sondern ihn erhöret / und aus der Noth gerissen / weil er ihn ange-
ruffen. Der den jungen und von ihren Eltern verlassenen Raben ihre Speise
giebet / vermittelst des Morgentaues / hat auch dieses Samsons nicht vergessen ;
Als ihn der Durst nicht weniger gequälet / als dort Samson / welcher die Philis-
ter mit dem Esels- Kinbacken erschlagen / und eine Springquelle in demselbi-
gen gefunden.

Er fande fast täglich an dem Ufer einen Fisch / aus dessen Leib er ein wenig
Wasser gezogen / das etlicher massen süß gewesen / dardurch er sich des Durstes
erwehret / und so lang / nemlich über 4. Wochen / erhalten : biß endlich etliche Fi-
scher / die wie die Jäger / alle Einöden durchsuchen / dahin kommen / und ihn bey
dem Leben erhalten / daß er noch 10. Jahr hernach zu Morennes gelebt / und seine
Handelschafft zu Lande angestellet / da ihn ihrer viel gesehen / welche dieses erze-
let haben.

Durch gemeldtes Unglück ist Samson ein frommer und gottsfürchtiger Mann
worden / und hat erfahren / was dorten David sagt : Die Anfechtung lehret
aufs Wort mercken / ja er hat die Psalmen Davids in seiner Angst mit
grosser Andacht berein gelernt / von welchem D. Lutherus recht geschriebeñ/
daß sie in solchen Nöthen müssen gebrauchet werden / in wel-
chen sie sind gemacht worden.

Ende des Achten Theils der Philosophischen und
Mathematischen Erquickstunden.



Der IX. Theil. Von der Feuer- und Schmelzkunst.

Vorbericht.



Als die Menschen handhaben / was sie betasten können / ist sich nicht zu verwundern / dann **GOTT** solches alles unter ihre Füsse gethan : daß sie aber auch das Feuer in ihrem Gewalt / welches sie mit keinem Finger anrühren dürfen / ist Verwunderung werth.

Wann Adam / der Sünden Stammvater / in dem Stande der Unschuld beharret wäre / solte er des Feuers nicht vonnöthen gehabt haben / so bald er aber die Gebote **GOTTES** überschritten / und aus dem Lustgarten verjaget worden / ist er von Hunger und Durst / von Regen und Winde / von Hitze und Kälte / wie ein Hirsch / dem viel Hunde zugleich nachsetzen / angefallen worden / daß er Haus und Heerd zu bauen / Feuer und Rauch zu führen / und in Schweiß und Frost seines Angesichtes / sein Brod essen müssen : Das Paradies aber wurde von einem Cherub mit einem flammenden Schwerdt verwahret.

Nichts ist nutzlicher / nichts ist schädlicher als das Feuer : deswegen wird der Geist des **HEILIGEN** ein Feuer genennet / Luc. 3. 16. 1. Cor. 3. 12. Das Evangelium wird mit einem Feuer verglichen / Luc. 12. 49. bedeutet durch die Feuerseule / welche den Kindern Israel den Weg in das gelobte Land gewiesen / 2. Mos. 40. 38. Die Opffer mußten mit Feuer verbrennet / Levit. 6. 12. und zuvor gefalzen werden / Marc. 9. 49. Deswegen auch das Gesetz von den Opffern feurig genennet wird. 5. Mos. 23. 2. Elias ist auf einem feurigen Wagen gen Himmel geholet worden / 2. König. 2. 11.

Hingegen ist auch der zornige **GOTT** ein verzehrendes Feuer / 5. Mos. 4. 24. das die Sünder auffrisst / wie die Sodomiter erfahren / 1. Mos. 19. sie mit feurigen Schlangen straffet / 4. Mos. 21. 6. und in das höllische Feuer stößet / Offenb. Aber hiervon handelt die **H. Schrift** / und nicht die Philosophia / in welcher wir unsre Erquickstunden suchen.

Es fragt dort Sirach: was soll des Menschen Leben ohne Wein? wir könnten auch wol sagen: was soll des Menschen Leben ohne Feuer? Ein kleines Füncklein / das in dem kalten Feuerstein / oder in dem Holz / (das / wie Lorbeer und Dux / eine öhlige Feuchtigkeit heget) verborgen ligt / wird durch das Schlagen und Reiben heraus gelocket / und von solchem kleinen güldnen Füncklein oder Püncklein entbrennet / der schwarze Zunder / es erhellet der hitzige Schwefel welcher das schwache Flämmlein / an dem fetten Künspan oder eine Kerze trägt / dardurch wird das Haus erlichtet / die Speise gekochet / die Kälte gelindert / die Zimmer gewärmet / das undienstliche verbrennet / das Metall zerschmolzen / die Bösen bestraffet / 2c. Daß wegen so vielfältigen Nutzen / die Heyden das Feuer für einen Gott gehalten / weil es sonderlich sich fürchten machen / und so viel verkehren / als ergöhen können.

Wer hat aber GOTT jemals für die Wohlthaten des Feuers gedancket? Niemand oder wenig / dann es eine von den gemeinen Gnadengaben / die wir nicht erkennen / weil wir sie täglich genießen. Solte nun Gott wegen unsers grossen Undancks verhängen / daß wir nur im Winter drey Tage ohne das himmlische Feuer / die liebe Sonne / und ohne unser Kochfeuer leben müßten / so würden wir erkennen die Nothwendigkeit dieses edlen Geschöpfes / wir würden noch Speise kochen / noch Brod backen / noch Bier fieden / noch die Stuben erwärmen / noch Liechter anzünden können 2c. Dergleichen die Egypter erfahren / als Pharaos das Volk Israel nicht wollen ziehen lassen / und daher auch die Römer dem Feuer geopffert / und mit Einlegung des Holzes gesagt: *Ich Herz Feuer.* (Ede Domine Ignis.)

Nicht weniger Verwunderung ist werth / das Kunstfeuer / welches nicht nur auf der Erden und in dem Wasser / seinem Feinde / ja in der Luft / dahin des Menschen Armen nicht gelangen können / schnelle Freudenblicke und Bildungen weiset: sondern auch von Ferne den Feind unwiederbringlichen Schaden zufüget / wie wir hiervon gehandelt in der Vorrede des XI. Theils deren Mathematischen Erquickstunden.

Zum Beschluß dieser Vorrede / wollen wir ansügen die Beschreibung eines künstlichen Freuden- und Friedens- Feuerwerckes in springender Reimart.

Komm eiligst zu hören das donnrende Knallen!

Es dringen und schwingen sich irdische Flammen /
sie eilen nechst unter den Wolcken zusammen /
sie steigen und weichen / sie wallen und fallen.

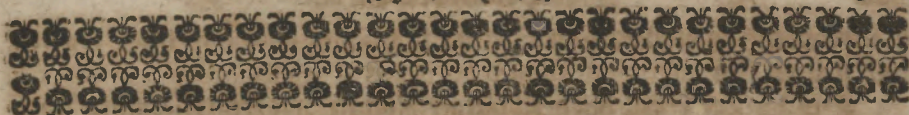
Salpeter ist Zucker / der Bisam das Rauchen!

Man siber die pfeilende Glize von Ferne /
es rasseln und prasseln die glühenden Sterne /
das Pulver verdüstert mit Graussen und Schmauchen.

Vorbericht.

Die Funcken in heiterem Wetter hell blinken.
 Es rasseln und prasseln der Kugel Cometen/
 Man schläget die Pauken / es tönen Trometen/
 die wütenden Gluren / wie Gluren versinken.
 Man höret den grausamen Drachen mit krachen/
 den Hercules tödter mit seinen Rageren/
 die knallen und hallen wie tausend Musqueten:
 Es schaumet mit Flammen der höllische Rachen.
 So dienet das Feuer nicht ferner zum Kriegen;
 zu friedlicher Freude / zu dankendem Scherken/
 so brennen der Künste hell - leuchrende Kerzen;
 sich selbst besiegen verewigt das Siegen.





Der IX. Theil.

Der Philosophischen und Mathematischen
Erquickstunden.

Von der Feuer- und Schmelzkunst.

Die I. Frage.

Ob das Feuer oder das Wasser stärker seye?

WOr dem Anfang dieses Theils setzen wir aus den Academischen Discursen Caraffæ f. 320. die vor Alters gestrittne Frage: Ob das Wasser oder das Feuer stärker seye?

Diese ganz widerige Feinde können sich miteinander nicht betragen/ indem das Feuer das Wasser austrocknet/ und das Wasser das Feuer ausleschet.

Das Feuer jaget den brüllenden Löwen/ ernehret die selene Salamandra/ bezämet die wilden Thiere/ ist die Sonne der Erden/ zerschmelzet die Metallen/ kochet die Nahrung/ erweicht das Harte/ zertheilet das Gesammte/ brennet zu Aschen das Dörre/ erleuchtet das Tünckle: das Feuer bestraffet die Gottlosen/ erhärtet das Salz/ und ist dem Menschen so nothwendig/ als die innere Lebens- Wärme.

Wann man hierbey das Wasser betrachtet/ so ist desselben Grund das Weltgrosse Meer/ das durchgisset den Erdboden mit unzähligen Flüssen/ welche die Mühlen treiben/ die Fische nehren/ den Durst stillen/ die Rauffmannschaffien mit geringen Kosten befördern/ die Felder und Wälder besfeuchten. Will man des Wassers Stärke sehen/ so betrachte man eine wilde Fluth/ indem sie die Brücken zerreiſset/ die Ufer überschwemmet/ die Keller anfüllet/ die Auen mit Fluthen bedeckt/ ganze Häuser/ ja ganze Inseln verschwemmet/ die Damm und Wälle zu Grund richtet/ und ist keine menschliche Stärke solches gewaltsames Verfahren aufzuhalten oder zu

hinterreiben / da man doch dem Feuer / so groß es auch seyn mag / wehren und steuren kan.

Der Heilige Geist hat der Jünger Zungen wie Feuerflammen scheinen machen: Im Feuer ist Elias gen Himmel gefahren / im Feuer sind den Männern Gottes viel Gesichte erschienen.

Nicht minder kan von dem Wasser gerühmet werden / daß Christus / nach dem Er sich in dem Jordan tauffen lassen / aus Wasser Wein gemacht / daß aus seiner Seiten Wasser und Blut gestossen / daß Er den Jüngern mit Wasser zu tauffen versprochen.

Das Feuer ist zu den Opffern gebraucht worden / Gott vergleicht sich einer feurigen Mauren / Christus wandelte zwischen den 7. Leuchtern. **GOET** nennet sich ein verzehrendes Feuer / und ist auch Mose in dem feurigen Busch erschienen. Was ist auch das Licht der Welt anderst / als ein Feuer / die Heyden zu erleuchten.

Das Wasser ist der Stoff aller Weltgeschöpfe gewesen / und hat sich ober / und unter dem Himmel enthalten. Christus ist das Wasser des Lebens / und die vier Flüsse / welche aus dem Paradies gestossen / werden füglich verglichen / mit den vier Evangelisten. Der Fluß Jordan mußte Naeman heilen / das Wasser mußte Ismael / Samson und alle Durstige laben und bey dem Leben erhalten / und könten der Gesundwasser unzählig viel erzehlet werden / der Wunderbrunnen zu geschweigen. Das Wasser ist durch den C / das Feuer durch die O gebildet worden / und ist so schön / daß es jener Sacyrus hat einschleichen und ritt sich tragen wollen.

Was kan hingegen schöners gesehen werden / als ein Krystall: heller Bach / welcher ein Spiegel der Bäumen / der nechstgelegnen Auen Erhebet / der gelinden Westwinde Schertz / schlancend durch den goldgelben Thal / mit seinem silberhellen Schuppenheer / glatschrend und platschrend zwischen den bunten Rieß etc.

Schlüsse also / daß die Welt solte ein Zeitlang ohne Feuer / nicht einen Augenblick aber / ohne Wasser bestehen können. Das Feuer wird diese Welt am Jüngsten Tag verzehren / wie das Wasser die erste Welt zu Grund gerichtet. Das Feuer scheint himmlisch / weil es Wolcken an steigen will; das Wasser aber irdisch / weil es zu der Erden und in die Erden versincket.

Das

Das Feuer ist reiner und trefflicher / als das Wasser : solches aber ist stärker / weil es / wie gesagt / nicht kan zurucke gehalten werden.

Die II. Frage.

Ob leichter seye grosse Hitze / oder grosse Kälte erdulden ?

Die Vereinbarung einer Sache mit der andern ist uns viel empfindlicher / und beweget uns mehr als andre Ursachen. Im Winter sind die Keller warm / und im Sommer kühl / welches daher entsteht / daß der Luft von welchem wir kommen / mit dem in den Kellern verglichen / und der Unterscheid so viel erkantlicher ist.

Die Hitze ist unsrer Lebens- Wärme gemäß / und der kalte Schweiß ist der Vorbot des Todes : Deswegen auch GOZT durch seine Güte / den kalten Ländern Futter- und Pelzwerck verordnet / zu Erhaltung ihres Lebens / und die Sonne erwärmet die ganze Welt / deswegen auch der warmen Länder mehr sind als der kalten.

Die Kälte ist eine Feindin der Natur / welche mehr Schaden kan / als die Wärme / und deswegen ist sie auch viel unerträglicher. Die Sonne ernehret und vermehret alles Wachsthum / wie hingegen die Kälte zerstöret und verzehret ; daher sehen wir / daß die warmen Länder die fruchtbarsten / die kalten die unfruchtbarsten sind / und könnte man hieher ziehen den Spruch des Propheten : Alles Unglück kommt von Mitternacht.

Es ist merckwürdig / was Picus Mirandulanus in Theob. Philo-
soph. behauptet / daß derjenige / welcher die Eigenschafft des Norden
recht verstehe / wissen könne / wie und warum GOZT die Welt durch
das Feuer richten werde.

Hierwider möchte man einwenden / daß von übermäßiger Hitze und Kälte gefragt werde : solche Hitze trocknet die Lebensfeuchtigkeit aus / und schwächet unsre Kräfte / welche durch die Kälte gestärket werden / wie wir in dem Winter erfahren / daß wir stärker / und länger schlaffen / auch größern Luft zu dem Essen haben / da man in dem Sommer träg / saul und unlustig zu seyn pfleget / daraus vielerley Kranckheiten entstehen. Gleich wie der Sonnenlicht eine Waxkerzen vertunckelt / aber nicht ausleschet / also kan zwar die
äußers

äußerliche Kälte / die innerliche Wärme schwächen / aber nicht gar vertilgen / wie man dann nicht leichtlich höret / daß einer gar erfrohren / wann ihm gleich durch den Frost etliche Glieder gelähmet worden : Hingegen aber verbrennen ihrer viel von der Mattigkeit der Hitze.

Hippocrates giebt in dieser Sache einen feinen Ausschlag sagend / daß hierinnen kein richtiger und gleich / durchgehender Schluß zu machen / sondern man müsse das Alter und Leibs Beschaffenheit unterscheiden. Die alten Leute werden vielleicht eine grosse Hitze / die Jungen hingegen eine grosse Kälte ertragen : weil bey diesen die Wärme zunimmt / welche bey jenen im abnehmen ist. Der Schleimreiche und der mit der schwarzen Gallen behaffte oder Melancholische / wird die Hitze leichter erdulden / als die Kälte : Wie hingegen die gelbe Gall / und das erhitzte Geblüt / die Kälte leichter vertragen wird.

Wann man nun diese Betrachtung beseits setzet / so muß man bedenken / daß die Hitze vielmehr Würckungen hat / als die Kälte / und deswegen viel empfindlicher / und in ihrer Uebermase viel unerträglicher seye ; gleich wie das Feuer und der Luft viel reiner und mehr Würcklichkeit erweise / als Wasser und Erde / daß jene mit den leiblosen geistlichen / diese mit den wesentlichen leiblichen Geschöpfen verglichen werden. Daß diesem also seye / erhellet absonderlich in den hitzigen Kranckheiten / die mit Verwirrung des Haubtes / einen schmerzlichen Tod verursachen. Ja die bösen Geister werden mit dem höllischen Feuer bestraffet werden.

Die III. Frage.

Ob ein Elementarisches Feuer seye?

Letliche wollen / daß kein Elementarisches Feuer seye / als die Sonne / weil solches in andere Vermischung nicht kan erwiesen werden / und eine zufällige Wärme / die von dem Wesen gesondert seyn kan / diesen Namen keinesweges verdienet : Daß diesem also seye / erweise alles / was verbrennlich ist / indem es ohne Feuer bestehet / und durch das Feuer zu Grund gehet.

Es ist auch nicht zu erkundigen / wie das Elementarische Feuer / das ob dem Luft nechst dem C schweben soll / ein Antheil alles Elementarischen Wesens

Wesens werden könne. Steiget unser Ruchenseuer durch den Luft / so ist daraus mehr nicht zu schliessen / als daß es leichter als der Luft / und seinen Platz suchet / wie etwan das Wasser auf der Erden. Die Wärme ist mit dem Leben aller Thiere verbunden / solche aber ist kein Element zu nennen / sondern kommet von dem Lebens-Geist / und weiß man / daß der Schwefel und Allau / ihre warme Eigenschafften dem Wasser mittheilen / deswegen aber kan solche dem Elementarischen Feuer nicht beygemäßen werden.

Ist nun das Elementarische Feuer unter dem C enthalten / so müste es wider des Feuers Natur herab steigen / die wesentlichen Vermischungen zu befördern / und würde alles vielmehr verbrennen. Das Feuer kan das Eisen anfeuren und glutroh machen : ohne das Feuer ist das Eisen doch Eisen / und wird nur durch besagte Flamme nach Belieben gestaltet. Gleich wie die Erde in ihrem Stand verbleibet / wann sie gleich noch erwärmet / noch befeuchtet wird.

Hingegen beweiset Aristoteles / daß das Feuer das allerwürcklichste und vollständigste Element seye / dessen sich die Natur / als eines Werkzeuges alle Sachen zu gestalten / gebrauche / welches auch in dem Mittelpunct der Erden enthalten / die Berge Vesuvium / Mont- Gibel, Heclam und andre brennen und Feuer aussprahlen mache : gleich wie das Meer / die Haupt-Ursache alles Wassers ist.

Die O ist ein himmlisches Liecht / das mit dem verweslichen und irdischen Sachen keine Vermischung leidet / und ihre Strahlen leuchten vielmehr / als sie einen Antheil der Wesenständigkeit machen solten. Siehet man das unterhimmlische Feuer nicht / so ist es desselben Reinlichkeit zuzuschreiben / und wird die grosse Hitze / durch den zwischen schwebenden Luft unterbrochen. Wir sehen den Odem und Hauch / darvon wir leben gleiches falls nicht / und deswegen ist er nicht ohne Wesen / und Selbstständigkeit. Wie aber das Feuer zu einem ausgelöschten Liecht absteiget / ist leichtlich zu probiren. Die Erde ist das schwerste und unterste in diesem Weltgebäu / so muß das Feuer / als das leichtste / das oberste seyn.

Es befinden sich bey der O die Eigenschafften des Feuers / welche sind wärmen / trocknen und leuchten / und solches alles in einer Ubertrefflichkeit. Dieses himmlische Liecht erhält das Elementarische Feuer / wie das Holz

das Küchenfeuer / das von **GOE** also verordnet / daß es gleich soll seyn der Wärme in des Menschen Leibe / wiewol es scheint / daß es weniger Wesen und mehr würckliche Kräfften / als andre Elementa habe.

Die IV. Frage.

Ob der Mittelpunct der Erden im Feuer bestche?

Wann man von dem Mittelpunct der Welt fragte / so solten des **Co**spernici Nachfolger sagen / daß es die **O** seye / und behaubten / daß dreyerley Gegenden der Erden / wie dreyerley Gegenden des Lufftes zu befinden / deren unterste und dem Mittelpunct am nechsten gelegne ganz warm und hizig / dardurch auch die Metall und Edlensteine gekochet / und jedes nach seiner Art vollkommen werde. Wie nun solche unter irdische Flammen bey etlichen Bergen einen Ausbruch gewinnen / ist vor gemeldet worden / und auch zu sehen / indem das Eis von unten auf zu schmelzen beginnet / es seye gleich auf der Erden oder in dem Wasser.

Es wird aber durch den Mittelpunct der Erden nicht ein Geometrischer Punct verstanden / sondern wie besagt / die mittlere Gegend der Wasser und Erdenkugel. Dieses Feuer ist die Quelle aller Wärme. Es sezen etliche auch die Hölle und das Feuer der Verdammten / an erstgedachte Mittelgegend der Erden / und glauben auch / daß die enge Enthaltniß der Verdammten / ein Theil ihrer Qual seyn werde. Gilbertus Gilberti vermemet der Mittelpunct der Erden seye Magnetischer Art / und müssen wir bekennen / daß wir keine Gewißheit hiervon haben und behaubten mögen.

Die V. Frage.

Warum das Brod schwärzer scheine wann es feucht / als wann es trocken ist?

Aristoteles (1. 4. Problem. sect. 21.) giebt die Ursache / daß das Wasser mit dem Meel vermischet / desselben weiße Farbe mindere / da solche die Wärme verzehre und austrockne / daß besagte Farbe erhelle.

Die Hitze machet die Leute / so in der Sonnen gehen / schwarz / und alles was verbrennet / wird schwarz / wie wir auch an den Kohlen sehen. Die Kälte

Kälte aber machet die Spizen der Berge weiß scheinen/ wie das Eis und der Schnee weiß. Wann der Safft verzehret ist/ und das Holz ausgebrant/ so machet der Rauch schwarze Kohlen: Wann aber die Hitze die Feuchtigkeit dessen / das für sich weiß ist wie das Meel / austrocknet / so vermehret sich die weiße Farbe/ wann es sonderlich bey gelinder Wärme beschiehet.

Die VI. Frage.

Warum die Sonn das Eis erweiche und das
Saltz erhärte?

Das Eis und das Saltz / sind unterschiednen Wesens. Das Eis ist ein erhärtetes Wasser/ dessen Kälte von der Sonnen ausgezogen / und von dem erwärmten Luft umgeben / das Eis zu Wasser machet / daher es in der Räthsel saget:

Wir hat der harte Luft den Harnisch angezogen/
daß ich / wie Ebenholz den Stolz (die Wellen) hab gleich gebogen:
So bald der milde Lenz erbaut sein Gartenhaus/
so zieh' ich nach und nach den Harnisch wieder aus.

Das Saltz aber gleichet etlicher massen dem Salpeter / und wird also gesotten / daß es durch das Feuer dicht und hart wird / welche Härten die Sonne vermehret / indem sie alle noch überige Feuchtigkeit ausziehet und verzehret. Die Chymici oder Schmelzkünstler können ein Saltz bereiten/ das in der Sonnen zerschmilzt / und in dem Wasser erhärtet.

Warum das Saltz in dem Feuer sprakle und klatschre/ ist keiner andern Ursache / als dem darinnen verborgnen Luft zuzuschreiben / welcher durch die Hitze mit Gewalt wird ausgetrieben.

Fast gleiche Ursache hat es auch/ daß das Wax von der Sonne / wegen seiner Fettigkeit / zerschmolzen / und erweichet ; die Erde / oder der Roht aber austrocknet und erhärtet wird. Aristoteles l. 4. Meteor. saget hiervon also : Was erhärtet und dichte wird / das wird durch die Hitze / oder durch die Kälte hart gemacht. Durch die Hitze / wann die Feuchtigkeit ausgetrocknet ; durch die Kälte / wann die Hitze ausgetrieben wird. Was also durch die Kälte erhärtet / das wird durch die Hitze aufgelöset / wie das Eis und das Bley :

Was durch die Hitze erhartet / wird durch die Kälte aufgelöset / wie das Salz und die Erdschrollen.

Die VII. Frage.

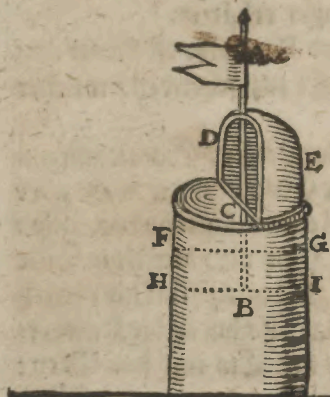
Warum die Leichname derjenigen / welche der Hagel erschlagen / langsam verwesen?

Dießer Frage gedencket zwar Plutarchus / gibt aber keine richtige Antwort darauf. Die Ursache ist: weil durch die Hitze des Hagels / die Feuchtigkeit des Leibes ausgetrocknet wird / welche der Verwesung Anfang und Vermittlung ist. Jedoch ist der Hagel nicht gleich / und führet zu Zeiten mehr oder weniger Schwefel.

Die VIII. Frage.

Wie das Feuer für Winde und Sonnenschein zu schützen?

Es ist der Rauch / welches Ausgang durch den Wind und die Sonnen verhindert wird / daß er nicht aus dem Schorstein aufsteigen kan / und also seinen Ruckweg in die Ruchen nehmen muß / sehr verdrüsslich. Solchem zu steuern hat der Kunstreiche und weit berühmte Hr. Hanns Carl eine Muschel erfunden / die mit einem Fahnen sich umdrehet / und so wol den Winde / als die Sonne abhält / daß sie den Rauch nicht hindern können.



A ist der Fahne den der Wind ober der Schlotröhren drehet.

B C die Stange darauf er sich drehet;

D E die Muschel oder der Schirm / welche zwischen dem Wind oder der Sonnen derselben Gewalt aufhält. F G und H I / sind inwendig die Eisen / in welchem sich die Stange A C B drehet.

Wie man einen gewellten Fahnen mit dem Cirkel machen soll / lehret Bertinus in Arario Mathematico. fol. 146.

Die

Die IX. Frage.

Wie leichtlich ein Büxenmeistersstab nach eines jeden Landes Gewicht zu bereiten seye?

Hierzu gebrauchet man das Schregmaß oder den Proportional: Circel / welcher in dem vorhergehenden zweyten Theil am 130. Blat beschriben worden / und zwar die Linea Stereometrica, auf welcher ich nach Belieben vergrößern oder verkleinern kan / eines jeden Ortes Gewicht / wañ ich nur von einer Kugel die Schwere / und den Diameter habe. Zum Exempel / ich weiß nach dem Lübischen Pfunden den Diameter einer Kugel von 10. lb: damit ich nun wissen möge / wie schwer alle andre Kugel / so mir vorkommen / so nehme ich besagten Diameter von 10. lb / setze ihn zwischen 10. und 10. auf der Linea Geometrica, und lasse das Schregmaß also unverruckt / und nehme die Weite eines Mundlochs an den Stücken / oder andrer Kugel / mässe sie in besagter Deffnung / wo es eintrifft / da finde ich die lb verzeichnet / so viel sie zu Lübeck wägen.

Begehre ich ferner zu wissen / wie viel lb Bley ein Stück schöffel nach voriger Art 10. lb Eisen / so setze ich den Diameter auf die lineam Metallicam, zwischen \nearrow und \nearrow nehme die Deffnung $h\bar{h}$ / welche begehrtes Gewicht weist / und hernach ist der Maßstab leichtlich zu bereiten..

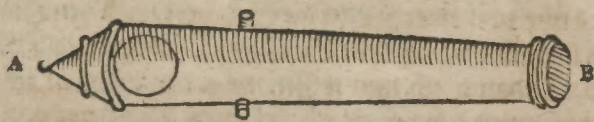
Die X. Frage.

Welche Art der Stücke mit wenigstem Pulver geladen am weitsten schießen?

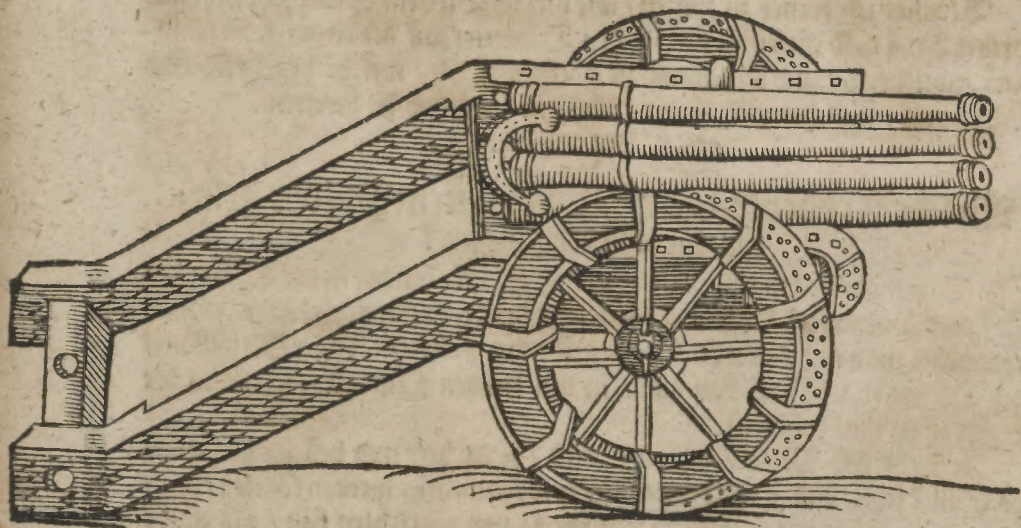
A Insgemein hat man vor der Zeit alle Stücke hinten in der Dicken bey dem Pulversack Kugeldicke gegossen / und zuweiln noch dicker / jezund gebrauchet man nur $\frac{1}{7}$ von der Kugel / und vorn $\frac{1}{4}$ von der Kugel Mittellinien oder Diameter: Doch kan man in den kleinen Quartier: Stücken die Kugeldicken wol behalten.

Je mehr das Metall geläutert wird / je leichter und beständiger wird das Stück seyn / und so viel bequemer fortgebracht werden können: massen man anjese mit 16. Pfund Pulver so viel verrichten kan / als zuvor mit 24. lb / und mit 15. Pferden leichter führet / als zuvor mit 20.

Wann aber die Stücke also gegossen werden / daß das Zündloch in der Mitten geboret / und das Pulver zugleich in einem Augenblick angefeuret wird / so können 2. Theile Pulver so viel thun / als sonst 3. Theile: Masssen sonst in den alten Stücken ein grosser Theil Pulver unangezündet verbleibet / und wol gar in dem Stücke bleibet / wann sonderlich das Pulver nicht gar gut ist. Bey A ist das Zündloch / bey B die Mündung / und kan auch bey einem andern gemeinen Stück das Zündloch bis auf das Centrum , oder Mittelpunct geboret werden.



Diego Uffano lobet beygesetzte leichte Art von 4. Stücken auf einem Schaffe für sehr bequem / und will sie mit Musqueten Kugeln geladen haben / in seiner Archeley am 117. Blat.



Wie man einen Esel oder ein schlechtes Pferd oder einen Karm mit geladenen Meusqueten / daß eine die andre anfeuret / austrüsten / und solche mit Holz oder einer Decke verbergen soll / daß es die jenigen / welche es plündern wollen / loß drucken ic. lehret Hanzelet f. 190. en la Pyrotechnia.

Die XI. Frage.

Wie sich viel Kugel aus einem Stucke geschossen ausbreiten?

Dieses kan füglich geschehen / wann der Lauff des Stuckes länglichter Grund ist / und fast wie ein Cylindricum machet / dessen Breite die eingefüllten kleinen Kugel auch nothwendig ausbreiten muß / wann sie wie sonst die Schröte genau zusammen geladen werden. Dergleichen haben wir hier in unfrem Zeughause.

Man machet ein Pulver von gefeilten Stahl in Scheidwasser zerfressen / und mit Zinn und Quecksilber vermengt / das thut in den Gießöfen grosse Dienste / reiniget das Metall / macht es hart / und in dem Guß so viel leichter fließen. Man gebraucht auch ein Stuck Speck / das Metall darmit herum zu rühren.

Die XII. Frage.

Wie die Stucke abzutheilen / daß sie in ganz gleichem Gewicht ligen?

Je Länge theilet man in 7. gleiche Theile / also daß hinten 3. und 4. Theile vorn kommen / so wird das Stuck auf seinem Zapffen waagrecht liegen.

In Niederland ist die gemeinste Abtheilung und Unterscheidung gebräuchlich / wie folget.

	Schüß.	ist lang.	wigt.	länge.	trägt auf.	gezogē von Rossen.
Ganze Karttaunen	48.	h. 18.	Kugel. 70.	℥. 12.	Sch. 500.	Schritt. 21.
Halbe Karttaunen.	24.	22.	46.	℥. 11.	450.	17.
Feldstuck.	12.	25.	31.	℥. 10.	400.	9.
Doppelt Falckanet.	6.	28.	18.	℥. 9.	350.	5.
Einfach Falck:	3.	38.	12.	℥. 8.	325.	3.

Es hat auch die Ladschauffel / der Anseher und Wischer das gewisse Maß / und ist diese Abtheilung sehr bequem / indem man die Räder / Laden / Kugel ic. wieder gebrauchen kan / wann ein Stück schadhaft wird / welches vor Alters bey den Stücken von unterschiednen und ganz ungleichen Gewichten nicht geschehen können.

Ferners werden die Stücke probieret / durch die drey Probschuß geladen.

1. Mit halb so schwer Pulver / als die Kugel wigt / und dieses ist der Schuß der Kugel.

2. Mit $\frac{2}{3}$. Kugel schwerem Pulver / und dieser Schuß ist des Pulvers.

3. Mit ganzer Kugelschweren / und solcher Schuß ist des Meisters.

Der Diameter oder die Mittellinie von der Kugel mit dem Cirkel genommen / und von dem Zündloch gegen der Mündung gemessen / so werden 3. solcher Länge die halbe / und 6. die ganze Schwere der Kugel haben. Etliche laden in die Pistoll kleine Schläge / wie man in die Sprengkugel thut / und so treibet es noch so weit.

Die XIII. Frage.

Wie man ein Orgelwerck von Büchsen zu richten soll ?

Dergleichen Todten Music ist allhier in unsren Zeughaus auf einem Driangel mit 33. Pfeiffen / und wieder auf ein Viereck mit 80. Pfeiffen oder Röhren / wie die langen Pistollauffe / also gerichtet / daß zu jeder Seiten der Dritte / als 11. oder der vierdre Theil / als 20. neben einander geordnet / und mit einem lauffenden Feuer alle Zündlöcher zugleich angefeuret werden können. Besagte Zündlöcher sind mit einem eisern Blech bedeckt / und so bald man auf einer Seiten losgebrenne / so darff man nur den Driangel wenden / so ist die andre / dann nachgehends die dritte oder vierdre Keyen in Bereitschafft.

Vor diesem Driangel liegen noch 6. Kohr / welche theils klein / theils groß / um ein grosses Kohr gewunden / das mit Brennzeug angefüllet / eines nach dem andern anzündet. Dieses alles ligt auf einem Karm zwischen zweyen Kädern / den man wenden kan wie man will / und kan solcher an statt so viel Soldaten ohne Sold und Unterhalt dienen / so viel Kohr losgebrant werden

werden können. Sind an einem Paf / wo man sich eines Einfalls besorget / zugebrauchen. Besiße htervon Hanzelet en la Pyrotechnie f. 208. und Malthus en la Pratique de la Guerre f. 65.

Die XIV. Frage.

Wie ein Liecht unter dem Wasser zu tragen?

Dieses lehret Merfennus de Magnetis f. 283. und Achanasius Kircherus in Arte magna lucis & umbræ f. 824. Die Wasserretter und Grundfahrer wissen / daß es in dem tieffen Meer sehr finster / und daß sie ihr Gesuch / ohne Liecht nicht thun können. Man machet eine Latern mit Gläsern / und verwahret sie also / daß kein Wasser hineindringen kan: Oben hat sie ein langes Rohr / dardurch das Liecht Luft haben kan / daß es nicht ersticke. Daß nun dieses im Wercke nicht zugebrauchen / wie Merfennus vermeinet / beglaubet Hr. Achanas. Kircher. an obgemeldtem Orte / und erzehlet / daß etliche Schiffer in der Insel Malcha darmit nicht zu recht kommen können / weil die Wellen den Ledernen Schlauch übergossen / oder / weil sich der wässerigte Luft in die Röhren begeben / und das Liecht erleschet; doch möchte es vielleicht in einem nicht zu tieffen Fluß / bey stillem Wetter zugebrauchen seyn.

Die XV. Frage.

Wie ein feuriges Gespenst unter dem Wasser zu weisen?

Wann erstbeschriebne Latern mit einem abscheulichen Angesicht / und zweyen Hörnern gemachet wird / kan man sie belagter Massen / an einem Strick unter dem Wasser herfür ziehen / oder bey der Nacht auf den Wellen schwimmen lassen; daß es alle andre für ein Gespenst halten werden. Man könnte auch eine Lampen mit zweyen Cirkeln / in eine Kugelrunde Latern richten / daß sich die Lampen nicht ausleschte / und es also auf dem Wasser / wie einen Feuerballen daher schwimmen machen / des Feins des Schiffen eine Furcht einzujagen / oder es sonst zu einem Aufzug zu gebrauchen.

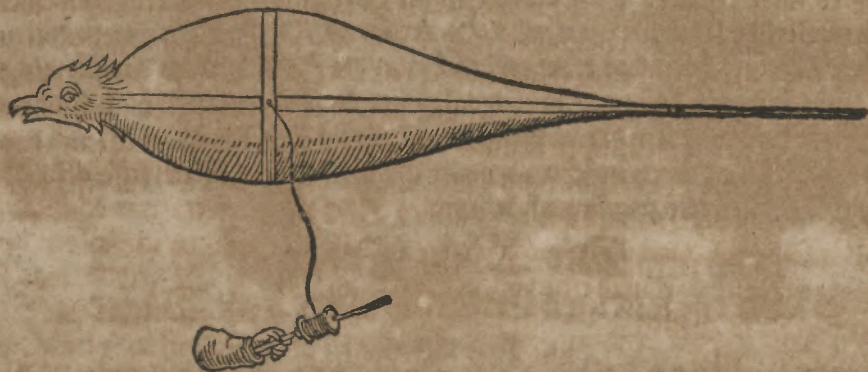
Besiße die Schwenterischen Erquickstunden am 448. Blat.

Die XVI. Frage.

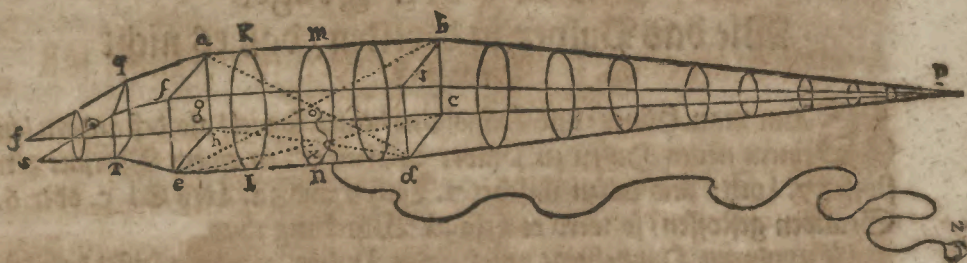
Wie man einen feurigen Drachen in der Luft soll
können fliegen machen?

Wie die Knaben bey Tag die Drachen von Papier fliegen lassen / ist
zu lesen in den Schwenterischen Erquickstunden am 472. Blat.

Viel besser wird es aber auf folgende Weise gelingen : Man machet
aus Kohren ein Kreuz / das noch so lang als breit ist / und von dem Mit-
tel wird der Faden angebunden / welcher auf einer Rolle den Drachen von
sich lassen / und an sich ziehen kan.



Wann dieses beschehen / gestaltet man einen Drachen so gut es mög-
lich / und mahlet das Papier nach dem es sich schicket. Will man etliche
Pfeifflein darein richten / so ist es bey Tages so viel lustiger zu sehen und
zu hören : Doch muß der Wind nicht gar zu starck / auch nicht gar zu
schwach seyn / wann man ihn von einem Thurn will fliegen lassen / und
wieder an sich ziehen / oder bey anbrechender Nacht den Wind darvon füh-
ren lassen.



Will man aber einen solchen Drachen bey der Nacht haben / so muß er Körperlich seyn / wie Hr. Schwenter am angezognem Orte / aus Jacob Beckers Geheimbuch beschreibet / und kan er mit kleinen Liechtern fast wie eine Latern bey τe , $l e d$ besteeet werden / und auf beeden Seiten nur etliche Buchstaben / welche Gottes Zorn / oder was andres anfügen / eingeschritten und mit angeohlien Papier überzogen werden. Je grösser nun der Drach ist / je deutlicher können die Buchstaben seyn.

Auf solche Weise kan man auch Engel in den Lüfften schweben machen / oder böse Geister / die ein gantzes Heer erschrecken : wie dann auch offti gerühmter Herr Kircherus erzehlet / daß die Jesuiten in Indien dem groben Volck dardurch einen Schrecken eingejaget / daß sie gethan / was sie sonst nicht wollen geschehen lassen. Also halten die gemeinen Leute für Wunderwercke / was sie mit ihrer Vernunfft nicht begreifen können. Es kan auch besagter Drach mit einem Schwefelsfaden und leichtem Feuerwercke versehen werden / daß er in der Luft Feuer aussprehet / und endlich gar verbrennet.

Die XVII. Frage.

Wie ein Feuer zu machen / das nicht auslischet?

MAn mache ein Liecht von reinem Waxe / halb mit Schwefel vermischt / es wird lang brennen ; sonderlich wann der Tracht von dem unverbrennlichen Harz: Stein Asbesto, der vom Feuer nicht verzehret wird / bereitet werden könte.

Die XVIII. Frage.

Wie das Pulver zu bereiten / daß es nicht
knalle?

Wann man Hünen: und Gänsebeine / eines so viel / als des andern / in
einem neuen Hasen zu Pulver calciniret, in einem Mörsner zer-
stößet 7. Loth / und darzu mischet 7. Loth ꝛ und 32. Loth 0 / 5. oder 6.
Stunden gestossen / so wird es besagte Wirkung thun.

Gepulverte Hundebeine unter ander Pulver gemischet leistet desglei-
chen / wie auch das Salt / Grünspan / Marcasit und der Kern aus Ho-
lander: Holz / mit andrem Pulver vermischet. Oder nimm einen lebendis-
gen Maulwurff / calcinire ihn in einem verschlossnen Hasen / darunter
mische Borras. Von diesem Pulver ein Loth unter 4. Loth gethan / wird
nicht krachen: jedoch muß das Büchsen-Pulver mit Spirit. Vini ange-
feuchtet seyn.

Alles Pulver in Spirit. Vini geweicht und wieder getrocknet / wird
doppelt starck, Joh. Scerircius im Heldenstuck f. 213.

Die XIX. Frage.

Wie ein Gewölb zu machen / darinnen der
Salpeter wachse?

En Maurkalck / darmit das Gewölb soll gemauret werden / muß man
bereiten von ungelöschtem Kalck / mit Regenwasser angefeuchtet / das
mit dem Nordwind gefallen ist: 3. Theile Kalck / Schafsharn 1. Theil /
Schafmist 3. Theile: Alles wol durcheinander geschlagen / und mit ge-
meinem Saltz besprenget / darmit das Gewölb zween Stein-dick gemauret /
und vier Ellen hoch zugeschlossen / so lang man es bauen will.

Ober dem Gewölb macht man einen Garten von guter Salpeter-
Erden / den besamet man nach belieben / und wann der D im Zunehmen / bes-
prenget man den Garten mit vorgesammleten Regenwasser / das mit dem
Nordwind gefallen ist / wie gesagt / mit Salpeter: Laugen und Schafsharn
vermischet. Thut man solches alle 14. Tage / so wächst der Salpeter in dem
Gewölb / wie etliche die Probe gethan / und auch in gar alten Gemäur / an
salzigten

falkigten Vertern zu sehen ist / daß eine Art von Salpeterzapffen / sonder gemeldten Behuff / zu wachsen pflaget.

Der beste Salpeter ist schön weiß / Krystallen hell und durchsichtig / scharff auf der Zungen und schwer an dem Gewichte.

Die XX. Frage.

Wie man das Holz in Form giessen soll
von allerley Farben?

Weil hier von dem Feuer geredet wird / wollen wir auch von dem Holz besagte Frage mit einfügen / wie es nemlich zuzurichten / daß man Bilder / oder was man sonst will / daraus giessen könne.

Erstlich nimmt man für Holz was man will / 2. 3. oder mehrerley / schneidet alles zu kleinen Stücklein / läßt es wol dürr oder braun werden / ist es aber Wachholder oder ein ander wolriechend Holz / so muß man es in einen hermetischen sigillirten Viol / (damit es den Geruch behalte) einschliessen / gar wol dürr und braun werden lassen / alsdann jedes insonderheit klein geraspelt / durch ein Beutelsack oder Sieb gereden / daß es werde wie ein Meel / alsdann die Hölzer / so deren mehr dann einerley / in gleichem Gewicht wol durch einander gemischt und aufgehoben.

2. Nimm 1. F schön weiß Pergamentlein / das sind abgeschabte gleich Spän von Pergament / wann solches gearbeitet wird / thue es in einen schönen verglasten Hafen.

3. Gummi Arabi. 4. Tragant aa : in halb Rosen- und halb Bronzenwasser gethan / darzu geworffen etliche ganze Nägelein und zerschnittene Zimmet / oder andere wolriechende Specerey / damit es einen lieblichen Geruch überkomme / hernach diese beyde Gummi zum Pergamentlein gethan / 3. Tag weichen lassen / hernach wol verdeckt 2. Stund über einem Kohlf Feuer gesotten / das Wasser durch ein sauber Tuch abgeseigt / mit diesem Wasser die geraspelte Hölzer / in einem saubern irdem Geschirr / mit stetigem rühren / als einen dicken Brey angemacht / über einem sanfften Kohlf Feuer / und was Farb man will klein gerieben / und darein fallen lassen / mit stetigem Rühren / bis man die Farb durchaus erkennen kan. Doch dienen hierzu keine giftige Farben.

4. Man wirfft auch gestoffen Agstein nach gutdünnen darein / man muß es so lang bey dem Feuer lassen / biß es wieder dick wird wie ein Brey / darnach nimmt man die Formen / welche zuvor mit Mandelöhl wol bestrichen / alsdann eingegossen / und ein Tag oder zween stehen lassen / so wird es so fest und hart als Helffenbein / alsdann heraus genommen / so es Seilen oder dergleichen / kan man es schön überdrehen lassen.

Die XXI. Frage.

Warum sagt man / daß nur die Jungfrauen die ausgelöschten Liechter wieder aufblasen können?

Die Ursache dieses Sprichworts ist vielleicht diese / weil die Jungfrauen viel einen stärckern Odem / als die verhehlchten / welcher Hitze durch den Beyschlaff gemindert wird. Damit nun das ausgelöschte Liecht sich geschwinder anfeure / hält man die Hand darhinder / daß der ausgeblasne Odem / durch den Gegenhalt so viel stärker werden möge / wie die unlaugbare Erfahrung lehret.

Die XXII. Frage.

Ob die Völcker in kalten oder warmen Ländern mehr Hitze haben?

Diese Frage bringet Tassoni also vor; Warum die Völcker in den kalten Ländern mehr zu trincken pflegen / als die Völcker in den warmen Ländern? Kurz hiervon zu reden / sind die Völcker in den kalten Ländern viel hitziger / innerhalb des Leibes / weil die Lebenswärme durch die äußerliche Kälte ein / und zusammen gehalten wird; welche in den warmen Ländern verdufftet und vergeistert; Daher kommet auch der Durst / welcher nichts anders ist / als ein Verlangen der Feuchtigkeit. Solche suchen auch die Völcker in den warmen Ländern / in dem sie kühlende Früchte / Citronen / Pomeranzen / Granaten / den Durst zu löschen haben; Da hingegen Gott den Teutschen einen guten Trunck Wein / und den Nordländern warmes Futterwerck beschehret / sich für der äußerlichen Kälte zu schützen und zu schirmen. Es ist auch eben die besagte wolbeschaffne Wärme der Völcker gegen

gegen Norden Ursach/ daß sie mehr Kinder männliches/ als weibliches Geschlechtes erzeugen / wie solches Aristoteles und nach ihm Scherbius bemercket ; daraus dann un schwer zu ermessen / warum die Mitternächtschen Völcker so vielmals andre Wohnungen gesucht / und sich in der Nordmandia in Franckreich / in der Lambardia in Italien / in ganz Hispanien und Teutschland mit Heeresmacht niedergelassen / ein fruchtbarer Land/ als das ihrige/ gesucht/ zu erweisen/ daß ihre Tapfferkeit der Sonnen näher gelegnen Landschaften würdig seye/ wie Ballac en son Prince von dem König in Schweden redet.

Weil die Büchsenmesterey und das Schiessen durch die Chymiam oder Schmelzkunst erfunden worden / fügen wir hier billich etliche Stücklein derselben / zur Nachfolge des ersten und andern Theils an / wiewol noch zur Zeit wir in dieser Sachen wenig Kundigung erlanget.

Die XXIII. Frage.

Wie ein Pulver zu machen / daß alle Metall dardurch augenblicklich zerschmelzen ?

¶ Dsgendes Pulver wird von seinem Erfinder Theophraste genennet/ Das Theophrastische Pulver/ und bestehet in 8. Loth Saliter/ 4. Loth Schwefel / 1. Loth Weinstein/ vermischet mit einander so klein als Meel/ und wann solches fein dürr in den Ziegel gestreuet / und hernach das Metall darein gelegt / und wieder mit dem Pulver bedecket wird / so darff man es nur mit den Lunden anzünden / so zerschmelzt es geschwind.

Die XXIV. Frage.

Wie das Bley in Kupffer zu verwandeln ?

¶ Imm dünne Bleychiene / calcinirten oder gefalchten Vitriol oder Crocum γ / mache Stratum supra Stratum, geschmelzt / so wird Kupffer aus dem Bley.

Die

Die XXV. Frage.

Wie aus Antimonio Quecksilber zu bringen?

Nimm Antimon. Pulverisatum ℥ β Salis tartari tantundem. Reibe diese beyde wol zusammen / lasse sie darnach in einem Tiegel wol fließen / doch sihe zu / daß es nicht überlauffe / gieße es aus in eine warme Gießtucket / stosse es / weil es noch warm ist : Dieses Pulver thue in ein nieder Kolbenglas / gieße Distel-Essig darüber / ziehe ihne fein linde davon / gieße ihn wieder darauf / dieses repetir so offft / bis sich der z nicht mehr vermehret / so ist es recht / alsdann separir den z von den fecibus, wasche ihn rein / behalt ihne zu dem Gebrauch. Herr Johann Kresß von Straßburg / hat ihne also gemacht und warhafftig befunden.

Proba dieses z ii zij.

Nimm 1. Ducaten welcher gut ist / verquick ihne mit diesem z ij daß er weiß werde / mach ein kleines Glutsfeuerlein / lege den verquickten Ducaten darauf in linder Wärme / als wolte man den z abrauchen lassen / so bald nun der Ducat warm wird / so fällt er zusammen / und ist ein amalgama worden ; das thue der gemein z nicht / dann derselbige raucht hinweg / und läßt den Ducaten ganz ligen.

Item z . ein wol abgestüßten Goldbalch ein Ducaten schwer in die bloße Hand / gieße ein wenig z zij darzu / in einem Augenblick amalgamirt oder erweicht sichs mit einander / und wird in der Hand so heiß / daß man es nicht länger behalten / sondern von sich thun muß / so gewaltig entzündet sich beyde dieser Geist Antimonii und das Corpus, welches auch nichts anders / als ein fixer Geist und vollkommener unzerstörlicher Leib ist in einander.

Die XXVI. Frage.

Wie man aus der Asche eines Krautes desselben Gestalt wieder zu wegen bringen könne?

Nimm den Samen eines Gewächses / welches du willst. Solcher Samen soll in seiner vollkommenen Zeitigung seyn / und unter schönem Himmel / bey hübschen Wetter gesammelt werden ; des Samens nimm

nimm 4. lb/ zerstoffe ihn in einem gläsernen Mörser/ thue ihn in ein gerechtes Glas/nach Erforderung der Länge des ganzen Gewächses. Versigillire das Glas oben/damit nichts verrieche/ setze es mit dem zerquetschten Samen an einen warmen Ort; und nimm eben war/ wann sich der Himmel auf einen Abend klar ausläutert/ dabey man vermercken kan/ daß dieselbige Nacht ein schöner Thau fallen wird: So nimm alsdann vorbehaltenes Glas/ schürte den Samen heraus/ auf eine breite Glastafel oder Schale: setze es in einen Garten oder Wiesen unter freyen Himmel.

Es soll aber die Tafel mit dem Samen in eine Schüssel gesetzt werden/ daß nichts wegtrieffe/ so fället alsdann der Thau mit Menge auf den Samen/ und eignet ihm seine Natur zu.

Neben diesem aber/ soll man auch reingewaschene Tücher auf Pfälen ausgebreitet haben/ darauf sich der Thau häufig setzet/ und die Tücher befeuchtet/ daß man sie auszwingen möge/ ohngefähr auf 8. Maß/ in ein Glas. Der Samen aber also befeuchtet/ muß vor der Sonnen Aufgang wieder in sein voriges Glas zerhan werden/ damit nichts von der Thau wieder ausgezogen verriecken möge.

Der gesammlete Thau aber muß zum offtern filteriret, und destilliret werden/ die faeces des Thaues calciniret zum Salz. Dieses Salz im destillirten Thau aufgelöset/ mit auf den zerquetschten Samen ins Glas gegossen/ biß er drey quer Finger drüber gehe/ alsdann hermetice sigilliret.

Vergrabet es an einen feuchten Ort/ oder Roßmist/ zweyer Schuch tieff/ auf einen Monat lang.

Dann nimm es aus/ so wirst du sehen den Samen verwandelt/ und oben darauf eine Haut von mancherley Farben; und zwischen der Haut eine schleimige Erde: Wird der Thau/ aus Natur des Samens/ ganz Saatgrüne stehen.

Dieses Glas also versiegelt/ hänge den ganzen Sommer an einen solchen Ort/ da des Tages die Sonne/ des Nachtes der Mond/ mit dens Sternen/ ihre Strahlen darauf werffen mögen.

Bei Regen oder sonst unstetem Wetter/ soll es in einem trocknen Orte behalten werden/ biß wieder trocken Wetter einfället/ alsdann wieder um aufgehänget.

Es kommt wol / daß dieß Werck in 2. Monat / auch in 2. Jahren erst verrichtet wird / darnach es warm und gut Wetter ist.

Die Anzeigungen der Wachung sind diese : Die Schleimige Materia auf dem Boden thut sich hoch auf ; Der Spiritus, oder die Haut / nimmet von Tage zu Tage ab ; und wird die Materia alle fast miteinander dick.

Es giebet auch von der Sonnen Widerschein im Glase einen subtilen Dampff / welcher Figur oder Gestalt des Gewächses noch zur selben Zeit ohne Farben alleine schwebet wie eine reine Spinnewebe / welche Gestalt denn offte auf und nieder steigt / je nachdeme die ☉ starck würcket / und der ☽ in vollem Scheine stehet.

Endlich wird aus deme im Grund / und dem Spiritu eine reine weiße Aschen : aus welcher sich denn mit der Zeit erheben / Stengel / Kraut und Blumen in Farben und Gestalt / aber nach hinwegnehmung der Wärme wieder verschwindet / und in seine Erden versincket.

Aber so balde es wieder über das Feuer / oder gelinde Wärme gesetzt nieder gehalten wird / wiederum erscheinet / und dieses künstliche Wunder sehen machet.

Und so bald es wiederum erkaltet / wird es wieder verschwinden : Und so fern es recht sigilliret, ist es ohne Ende beständig.

Aus diesem ist die Auferstehung der Todten etlicher massen abzunehmen / und meldet so wol Quercetanus as Gaffarel aux Curiositez inouyes von diesem Geheimniß.

Besühe C Besoldi Thesaur. Practic. f. 29. Verb. Alchymia. Der Apostel Paulus saget hiervon etlicher massen / wann er also schreibt : Das du säest wird nicht lebendig / es sterbe dann / und das du säest ist nicht der Leib / der werden soll / sondern ein blosses Korn / nemlich Weizen / oder der andern eines : GOTT aber giebt ihm einen Leib / wie er will / und einem jeglichen von den Saamen seinen eignen Leib. I. Cor. 15. 37.

Die XXVII. Frage.

Wie aus Wasser der ☿ zu machen?

De Eglinius schreibt / daß er nachgehendes probiret / es scheint aber ein wenig schwer zu glauben. Man nimmet eine Retorte so groß es mög

es möglich/ setzet das Glas auf einen warmen Sand / und bläset mit einem grossen Blasbalg so lang darein / daß sich die Tropffen darinnen anlegen: Wann es nun voller Tropffen ist / so verlutirt man die Mündung auf das allerbeste / und setzet ihn in das Balneum Mariæ 8. Tage und so viel Nächte / so soll z̄ daraus werden / welcher aber nicht so schwer als der natürliche z̄. Es haben sich auch etliche unterfangen den Magnet durch eine Schmelzkunst zu wegen zu bringen.

Die XXVIII. Frage.

Wie man allerhand Kräuterwein geschwind machen könne?

MAn nimmet 3. Maß guten gerechten Wein / darvon distillirt man 2. Maße / solche gießt man über ein Kraut / das man haben will / und lästet es 14. Tage stehen / darnach distillirt man ihn noch einmal / so werden etliche wenige Tropffen / die man unter einen andern Wein mischet / den Kräuterwein / des gewehlten Krautes machen / und lieblicher seyn / als sonst der gemeine.

Die XXIX. Frage.

Ob eine Kugel aus einem Stuck die in das Pulver geschossen wird / anzünde?

Es ist unter den Bürenmeistern die Frage: Ob eine Kugel aus einem Stucke geschossen / das Pulver / darein sie fallen möchte / anzünden könne?

Antwort: Wann die Kugel über tausend Schritt geschossen / und also abgeföhlet / so wird sie das Pulver nicht anzünden / wie man dann Exempel für Ostende hat / daß eine Kugel durch einen Pulverwagen gegangen / daß die doch nicht angezündet. Solte aber solche Kugel ein Eisen oder Stein anreffen / und wiederprellen / so wird es anzünden / wie leicht zu erachten. Für Ostenda ist einem Botsknecht / der mit dem Wischer ein Stuck säubern wollen / der Wischer und der Arm von des Feindes Kugel / in das Mundloch geschossen worden / daß man grosse Mühe gehabt / dieses alles wieder heraus zu bringen / wie der Spanier Ufedo beglaubet in seiner Argeley am 74. Blat.

Die XXX. Frage.

Ob das Goldmachen einem Christen verlaubt/
benebens angefügter Schluß: Geschichte?

Wer das Gold machen kan / der sagt es nicht / wer es nicht weiß / wolte es gerne sagen / und weiß es nicht / dencket mich aber zu betriegen / und das Gold auszuliegen / sagt Jacob. Bornitius de rerum sufficientia lib. 2. c. 41. deswegen wird diese Goldkunst einer Dirne verglichen / welche viel zu sich locket mit ihrer Schönheit / fast keinen aber zukommen läffet.

Den Christen liget ob die grossen Geheimniß Gottes zu erforschen / welches am süzlichstn geschehen kan / durch diese Schmelzkunst / die auflöset / zertheilet / und alle Metalle in den ersten Anfang setzet. Ist ein Nutzen darbey / so ermangelt es nicht an der Mühe / und scheint / daß diese Art sich zu bereichern gar wenigen von Gott gegeben seye.

Weil aber die Kunst noch ungewiß und mehr damit verderben / als reich werden / stehet bey eines jeden Wagniß / dieser Arbeit obzuligen oder nicht / und ist außser Zweifel / daß das Goldmachen kein ordentlicher Beruf seye / und heisset es wie der Apostel saget / die trachten reich zu werden / fallen in die Stricke der Versuchung. Das Gold ist das Luder an des höllischen Fischers Angel / damit er viel Menschen zu fangen pfleget: ja nicht mit dem Gold / sondern mit der Hoffnung solches zu erlangen. Besiße Delrio disq. Mag. f. 57. Simon. Majol. in diebus Canic. 2. Colloq. 5. f. 541. Brinsfeld de Maleficis f. 383.

Daß man das C und den Z in O verwandlen könne / ist gewiß; ob aber ein Gewinn darbey / zweiffeln alle / die mit solchen Buchergedanken sich betrogen gefunden / und mehr verspielen / als sie mit guten Ursachen zu gewinnen hoffen können. Die Gold- Tinctur kan andre Metall zu Gold machen. Wie ein solcher halb eiserner und halb güldener Nagel zu Florenz zu sehen ist. Gewißlich ist der Betrug bey vielen Goldmachern grösser / als die Kunst / wie sonderlich erfahren / der zu unster Väter Zeiten regierende Herzog zu Würtemberg / der dieser und aller seltenen Wissenschaften Liebhaber ware / wurde aber zum zweytenmal schändlichst betrogen. Erstlich kame ein solcher Goldkünstler an seinen Hof / der hatte mit Gold angefüllte Kohlen / wann er nun dieselben in den Ziegel / darein er Z gesetzet / geworffen hatte / mußte das Gold ausschmelzen und der Z verrauchen. Er hatte auch zuweilen einen Knaben in einen Kasten verborgen / der nach dem der Fürst die Kammer verschlossen / heraus stiege / und das Gold in den Ziegel setzte.

Wie

Wie aber aller Verrug / also konte auch dieser nicht lang verschwiegen bleiben / und wurde dieser Goldmacher zu Stuttgard / an einen mit Flindergold gezierten Galgen / als ein Dieb und Verrüger gehencket.

Bald hernach meldet sich bey hochbesagtem Fürsten ein anderer an / und will den Fürsten Goldmachen lernen / oder auf Befündung einiges Verruges / sterben wie Judas. Wie listig verhielte sich dieser? Er gabe einem Krämer gefeiltes Pulver / und ließe es wieder / gegen bares Geld / das Loth für einen Groschen abholen : Der Fürst that dergleichen / und konte also seiner Meinung nach / aus Nix (also benamte er das Pulver) Gold machen ; Deswegen er den Meister mit einer Reuten und einem Pferd beschenckte / und von sich ziehen ließe. Nach dem er abgeschieden / wolte der Fürst vergeblich mehr Nix von dem Krämer haben / und fandte sich also betrogen / indem er vernommen / daß eben der vermeinte Goldkünstler dem Krämer das Pulver zugestellet.

Ende des Neundten Theils der Philosophischen und
Mathematischen Erquickstunden.





Der X. Theil. Von der Naturkündigung.

Vorrede.



Ghat der allein weise Schöpffer Himmels und der Erden / das Gold und Silber tieff in den Erdboden verborgen / daß wir solche mit Füßen treten / und nicht ohne grosse Mühe und Arbeit heraus graben sollen : Die allerschönsten Geschöpfe aber hat er über uns frey aufgestellt / daß wir sie täglich anschauen und betrachten müssen. Sonders Zweifel uns hierdurch zu lehren / daß wir unser Herz nicht an das Erdische und Verborgne / sondern an das Himmlische hangen / und ihm für seine Wohlthaten / welche Er alle Augenblick überaus häuffet / schuldige Dank- und Dienstleistung erweisen sollen.

Was geschieht aber ? die Menschen wollen diese Geheimnissen nicht verstehen / und wenden es um / als ob die schätzbaren Metall deswegen verborgen wären / daß man sie suchen / und der Himmel deswegen so hoch wäre / daß man ihn nicht erreichen solle. Kein Thier / das ein Füncklein Verstandes hat / könnte übler wehlen / als wir Menschen insgemein zu thun pflegen.

Alle Geschöpfe sind ihrem Schöpffer gehorsam / und richten seinen Befehl aus / der Wind / das Meer / der Himmel / die Erde / allein der Mensch / dem alles zu Dienst erschaffen ist / der widerstrebet seinem Schöpffer / und gleichet hierinnen dem lucifer und bösen Geistern / welche sich aus Stolz gelüsten lassen / dem Willen Gottes zu widerstreiten.

Aus solchen Ursachen ruffen die Propheten so vielmals Himmel und Erden zu Zeugen an / welche alles Verstandes ermanglen / wider die vernünftigen Menschen. Was unsre Augen solte empor sehen machen / das schläget sie nieder ; was erweichen solte / das erhärtet unser Herz / und ob uns nun wol Gott mit Gewalt zu Ablegung obligender Gebühr zwingen könnte ; so will Er uns doch lieber mit Wohlthaten überwältigen / welche uns so gemein werden / daß wir sie für tägliche Schul-

Schuldigkeit halten. Wann ein Comete oder Schwankstern erscheint / so siset jederman seine Stralen mit Verwunderung an / wann uns aber die Flügel der Morgenröthe den Tag ankündigen / so ist es uns eine so gemeine Sache / daß wir der Gnaden Gottes / dessen Zeichen die liebe Sonne ist / vergessen / und die Straßzeichen der Wundersterne mit Erstaunen betrachten.

Hiervon sagt Seneca sehr nachsinnig: Wann ich die Geschöpfe Gottes nicht betrachteten solte / so wäre besser / daß ich nie geboren worden wäre: Dann wie kan ich mich meines Lebens erfreuen? Daß ich essen und trincken / meinen verweslichen Leib überfüllen / und denselben Kranckheiten dienen soll? Daß ich den Tod fürchten soll / zu dem wir alle in der Geburt gewidmet sind? Ach wie ein verächtliches Wesen ist der Mensch / welcher sich nicht über das menschliche Wesen erhebet!

Die Tugend / sagt er bald hernach / ist sehr herrlich / weil sie das Gemüt bereitet zu himmlischen Betrachtungen / und in die Höhe schwinget / die innerliche Eigenschaften der Natur zu durchschauen. Dieser Meinung schreibet auch Plato / daß aus der Betrachtung der Natur Gottes Lobgesang entstehe. Und was sagen wir von den Heyden / mahnet nicht der Königliche Prophet David alle Weltgeschöpfe auf zu dem Lobe Gottes? Die Himmel / sagt er in dem 19. Psal. v. 1. 2. 3. erzehlen die Ehre Gottes / und die Veste verkündiget seiner Hände Werck: Ein Tag sagers dem andern / und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede / da man nicht ihre Stimme höre. Lobet Jhn Sonn und Mond / lobet Jhn alle leuchtende Sterne. Psalm 148. 2. Feuer / Hagel / Schnee / und Dampff / Sturmwinde / die sein Wort austrichten / Berge / und alle Hügel / fruchtbare Bäume und alle Cedern / Thiere und alles Vieh / Gewürme und Vögel zc. sollen loben den Namen des **HERREN** / dann sein Nam ist hoch / sein Lob gehet so weit Himmel und Erden ist / im erst angezognen Psalm. Das Land bete dich an / und Lob singe dir / es Lob singe deinem Namen; Kommet her und sehet an die Werke **GOTTES** / der so wunderbarlich ist mit seinem Thun unter den Menschen Kindern / Psal. 66. 4.

Der Mensch ist ein gar geringer Antheil dieser Erden / und gegen derselben Umkreis kaum für ein Stäublein zu halten: Die Erde ist klein gegen dem übergroßen Meer / und dieses beedes samt den unzähllichen Menschen sind wie nichts zu achten gegen den himmlischen Liechtern / den Sternen / dem **J** / und der übergroßen **O** Körper / welches alles dem Vernünftigen zu betrachten / und als ein Spiegel

Göttlich

Göttlicher Gnaden vorgestellet wird : Daher auch der Apostel Paulus schreibt / daß die Heyden GOTT aus seinen Wercken erkennen / und ihn nicht gepriesen / Rom. 1. 20. 21.

Ob nun wol in den zweyen ersten Haupttheilen dieses Werckes absonderlich keine Aufgaben aus der Naturkündigung und Sittenlehre beygerucket worden / haben wir doch / zu Vollständigkeit der Philosophischen Erquickstunden / nachgehenden Theil / mit etlichen besondern und nicht gemeinen Fragen / anfügen wollen / der ungezweifelten Hoffnung / es werde dem neugierigen Leser zu besondern Gefallen gereichen.

Schliessen also diese Vorrede / unfrem Gebrauch nach / mit nachfolgenden Verslein / genommen aus dem Liede der drey Männer in dem Feuerofen :

Alle Wercke / nah' und ferren /
 aller Himmel Engelsheer /
 preis' und rühme GOTT den HERRN /
 Wolcken / Sonne / Mond und Meer /
 Sterne / Regen / Tauern / Wind /
 Feuer / Schlossen / wo sie sind /
 sollen GOTTES Güte preisen /
 die Er ewig will erweisen.





Der X. Theil.

Der Philosophischen und Mathematischen Erquickstunden.

Von der Naturkündigung.

Die I. Frage.

Welche Menschen sind die klügsten in der Welt?

Die Welt wird von den Naturkündigern in drey Theile abgetheilt / welche sie Reiche nennen / und wird das erste den Thieren zugesignet / in welchem der Mensch der König ist / das andre den Erdgewächsen / in welchem der Thau herrschet / und in dem Dritten / dem unterirdischen Metallreiche / ist dem Golde die Königliche Würde zugeweiht. Wie hiervon benebens vielen andern weuläufftig geschrieben Ernestus Burggravius in Biolychnio f. 87.

Weil aber unter den Menschen ein grosser Unterscheid / also daß die Klugen zu gebieten / die Blöden zu gehorsamem geboren / und von der Natur darzu gewidmet scheinen ; entsteht die Frage : Welche unter dem Menschen für die klügsten / sinnreichsten und hochverständigsten zu halten seyn ?

Die Seele führt ihre Würckungen vermittelst des Leibes / und ist nicht erkantlich / als durch äusserliche Bezeigung : Wer nun alle Sachen leicht / recht und vollständig begreifen / erfinden / und beurtheilen kan / der wird für klug und verständig gehalten. Hier dienet die Vergleichung des Gesichtes mit den Augen des Verstandis : welche die kleinsten und reinsten Sachen eigentlich unterscheiden und erschen können / werden für wolsehend gehalten. Dieses Lob gebührt den Gallreichen / und also den Völkern gegen Mittag / weil ihre Geisterlein viel durchdringender und subtiler als andre

Leute; deswegen kommt man auch mit ihnen / durch Disputiren nicht zu recht / dann sie eine Ursache mit der andern umstossen; sondern die Religion und der Glaub muß sie vergnügen und im Gehorsam halten. Also sind die subtilsten Künste / welche in dem Feuer bestehen / und belieben auch klugen Leuten am meisten.

Hierwider möchte man sagen / daß solche spißfindige Köpffe klug viel anzufangen / aber nicht verständig genug alles hinaus zu führen / und so wenig nutzen / als die reinlichen Spinnenweben. Die gelbe Galle ist mit der Ungedult / und einem flüchtigen Sinn verbunden; da hingegen die schwarze Galle ein reiffes Nachsinnen würcket / und solche wird den Mittlernächtslichen Völkern billig beygemessen.

Nicht weniger Ursachen streiten für die Morgenländer / welcher Landschaft mit den trefflichsten Kräutern / Perlen und Edelgesteinen beglückt setiget / daß sie gleichsam von der Natur selbst den Vorzug der Sonnen und aller Ubertrefflichkeit haben. Viel unvergleichliche Leute sind der Orten berühmt worden / und haben die verständigsten Gesetze gegeben: ja der Mahomet hat so viel Klugheit in seinem Alcoran erwiesen / daß er zu loben / wie der ungetreue Haushalter / massen mehr Verstand erfordert wird / eine böse / als eine gute Sache zu vertheidigen. Diese Völker sind meistentheils Geblütreich / gesund / muthig / beherzt und vernünfftig / welches beedes bey sammen stehen muß / weil das Geblüt die Quelle der subtilen Geister ist.

Eigentlich von der Sache zu reden / so ist die Welt Kugelrund / und der Sonnen Lauff rundiret sich gleichfalls / daß also nicht zu sagen / welches Volk mehr gegen der Sonnen Aufgang oder Niedergang liget / und muß man die Ursachen ihrer Leibs / Beschaffenheit anderweit herholen. Die jetzigen / welche solche Länder bewohnen / in welchen die Hitze und Kälte gemässigt ist / sollen billich auch die Klügsten zu achten seyn: gestalt so wol die übermäßige Hitze / als die übermäßige Kälte der Gesundheit / und dem Verstand grosses Nachtheil bringet.

Solche Länder sind Teuschland und Franckreich; wiewol es aller Orten kluge und blöde / hochsinnige und einfältige / Verständige und Narrische giebet. Wann die Frage von den Ursachen eines übertrefflichen Verstandes ist; muß man solche Gott dem Allmächtigen / der eine feine Seele

Seele giebet / zuschreiben / daher kommet die natürliche Neigung zu einer und der andern Kunstarbeit / und der HERR giebet verständige Gedancken / wie Job von Ihm rühmet c. 32. 22. So unterschieden das mæntliche / so unterschieden ist auch die äusserliche Beschaffenheit / und frage sich : Woher die grosse Ungleichheit der Angesichter komme? Hiera von ist am vorhergehenden 200. Blat gehandelt / und entsethet die Ursache meinstentheils von den ungleichen Einbildungen der Weiber / welche so viel würcket / daß auch weisse Weiber Möhren geboren / und viel Kinder wunderliche Muttermahl auf die Welt gebracht haben. Wie auch Galenus beglaubet / daß Möhrinne weisse Kinder von Gemählen erschen haben; und ist aus der H. Schrift bekandt / daß Jacob mit den bunten Stäben von Holder / bunte Schafe zu wegen gebracht.

Wann es aber alles an der Einbildung gelegen seyn sollte / so würde man kein häßliches Kind sehen / dann eine jede Mutter ihr die schönsten einbilden würde. Es bestehet also die Gleichheit oder Ungleichheit bey der Beschaffenheit des Samens / daher die Kinder ihrem Vatter gleichen / auch mehrmals anererbte Kranckheiten haben / und daher kommet die Gleichheit der Zwillinge. Zu deme kommen noch andre Ursachen von den himmlischen Einflüssen / und werden unter 1000. nicht 10. in einem gleich kräftigen Planeten geboren / daß sich also nicht zu wundern / wann die Angesichter / die Stimme / die Geberden / und der Leiber Beschaffenheit / sonderlich aber die Lebenswärme bey unterschiedlichen Völkern auch unterschiedlich ist.

Die II. Frage.

Warum sind die vortrefflichsten Geister sehr unbeständig / und verhalten sich ihrem Alter nicht gemäß?

Je Klugheit und Tieffsinnigkeit belanget meinstentheils neue und schwere Sachen / und gleichen solche den Jägern / welche grosses Verlieben tragen dem Wild nachzusetzen / wann sie es aber gefangen / so endigt sich ihr Lust / und eilen sie ein andres zu bestrieken: Also vergnügen sich die hohen und unruhigen Geister mit keiner Kunst und Wissenschaft /

sondern trachten je mehr und mehr zu erkundigen und zu ersinnen: Deswegen sie auch lebhaft genennet werden / die in beharrlicher Bewegung begriffen / die Ruhe hassen / und so wenig als eine Flamme / rasten und ohne Bewegung seyn können.

Man hat auch beobachtet / daß die Kinder / welche in ihrem blühenden Jahren grossen Verstand erwiesen haben / in dem Alter einfältige und als bere Leute worden / weil die Krafft der brünstigen Jugend / mit zuwachsenden Jahren geschwächet / und gleichsam verfochet worden / daß nachgehends die Hitze den gehäuften Schleim nicht verzehren können / von welchem ein langsames und blödes Gehirn entsteht. Solche werden den frühzeitigen Früchten billich verglichen / welche kein Lager Obs sind / und nicht lang zu dauern pflegen / und saget dieser Meinung Apuleius l. 2. (Odi puerulos praecoci sapientia) Frühzeitige Witz ist selten viel nütz.

Die III. Frage.

Warum sind die Männer klüger als die Weiber?

MAn kan keine bessere natürliche Ursache geben / als daß die übermäßige Feuchtigkeit der Weiber den Verstand / welcher ein trocknes Gehirn erfordert / verhindere / und ist zum andern auch viel der Auferziehung beyzumessen / als dem Studiren / und der Erfahrenheit vieler Sachen / von welchen die Weiber / mit Unrecht ausgeschlossen sind. Etliche geben noch eine Ursache / und sagen / daß eines Weibes Hirnschale viel dichter / und genauer verschlossen / als des Mannes / daher die aufsteigenden Dämpffe nicht ausdufften können / und sie also mit vielen Flüßen behaftet / insgemein kein reines Gehirn haben können. Es lehret aber die Erfahrung / daß etliche Weibspersonen von der Natur zu Erkundigung aller Sprachen und Wissenschaften gewidmet / und einen mehrern Verstand erweisen als viel Männer; Wie die Edle Jungfrau Anna Schurmannin in einem sonderlichen Büchlein / von der Weibspersonen Fähigkeit / und auch mit ihrem eignen Exempel erwiesen hat. Ist also kein Lehrsak so richtig / daß er nicht solte einen Abfall leiden / und hat nicht nur das kluge Weib zu Abel ihre Stadt erhalten / sondern auch zu unsrer Zeit haben viel andre ihren Männern / in wichtigen Sachen / mit Rath und That verständigen Beystand geleistet.

Die

Die IV. Frage.

Ob die Beschäftigung Menschliches Verstandes
mit Maß und Ziel beschrencket seye?

Diese Frage mit Nein zu beantworten / erhalten nachgesetzte Ursachen:
1. Weil nichts in der Welt ist / das des Menschen Verstand nicht solte begreifen können: Versteh in natürlichen und Kunstfachen. 2. Weil der Mensch durch den Glauben / den ewigen und unendlichen Gott erkennen kan. 3. Weil der Verstand Göttlich ist / ob er gleich in dem sterblichen Leib eingeschlossen / vielmals an seinen Kräfften verhindert wird. 4. Beglauben auch solches die Windgeschwinde Gedancken / welche augenblicklich von einem Ende der Welt zu dem andern / ja schneller / als die Flügel der Morgenröte eilen / und das Abwesende / durch die Gedächtniß / als Anwesend für Augen stellen können. 5. Ist es mit des Menschen Verstand nicht beschaffen / wie mit einem Gefäß / das sich raumig erfüllet: Keiner hat so viel gelernet / daß er nicht noch ein mehrers solte fassen und begreifen können / und erneuret sich das Verlangen und die Begierd zu lernen / wann der Leib mit zuwachsenden Jahren abnimmet und veraltet / daß man so viel mehr wissen will / so viel mehr man gelernet hat. Wann auch einige Ermüdung geklaget wird / ist solche nur dem Werkzeuge zuzuschreiben / daß das Ohr oder das Aug von vieler Beschäftigung gekränkter wird.

Es ist zwar nicht zu verneinen / daß die Seele / so lang sie mit dem Leibe umschränkter ist / mit den äußerlichen Sinnen verbunden verbleibet / welcher Würckung keinesweges unendlich kan genennet werden: Die innerlichen und von dem irdischen Wesen abgefonderte Verrichtungen betreffend / so ist GOTT allein unendlich / und ist das Menschliche Ebenbild seiner Majestät sehr verdüstert geschwächet / und kaum desselben Schatten in dem Gewissen überig geblieben. Das kleine Füncklein unser Wissenschaft von GOTT / ist einer himmlischen Begnädigung / und nicht der Seele selbst zuzuschreiben. Andre Wissenschaften sind so schlecht bey uns gegründet / daß wir kaum eines Sommervogels Natur genugsam verstehen können; daher erneuret sich auch unsre Begierde zu lernen / weil uns unsre

Unwissenheit unter die Augen scheint. Das ist unendlich / was nicht kan vermehret werden / und solcher Gestalt ist aller Menschen Verstand beschrencket / und alles Wissen ist Stuckwerck.

Schliesse also das unsrer Seele Verrichtungen / so lang sie mit dem Leibe vergesellschaftet ist / nicht unendlich können genennet werden; so bald sie aber dieses Zwangs befreyet seyn wird / mögen ihre Verrichtungen in dem unendlichen Lobe Gottes verewiget / und unermäßig genennet werden. Wer ein Engelreines Leben führet / wird in solche unendliche Vergnügung auch in dieser Welt einen Freudenblick thun.

Die V. Frage.

Ob die Einbildung Kranckheiten verursachen
und heilen könne?

Wie viel die Bildungs- Kräfte vermögen / ist kurz zuvor gemeldet worden / und lehret die Erfahrung / das Furcht / Zorn / Schrecken und Traurigkeit dem Leibe eine sehr nachtheilige Beschaffenheit zuziehen. Ein Trunckener kan seine Einbildung ganz verändern / und durch den Wein anderes Sinnes werden.

Wann nun die Kranckheit von falscher Einbildung herkommet / so kan sie auch dardurch wieder geheilet werden; indem man nemlich den Falsch erkennet / oder desselben vermeinte Gefahr für sicher urtheilet. Gleich wie derjenige / welcher für unerwartem Gepolter erschricket / den Schrecken fahren läset / wann er siset / das es von einem raslenden Wagen / und von keinem Gespenst hergekommen.

Es erkranken auch zuweilen die Bildungs- Kräfte / wann das Gehirn durch viel Wachen oder aufsteigende Dämpffe erhizet wird / wie man siset / das in hitzigen Fiebert zugeschehen pfleget / und solche Kranckheiten kan die Einbildung nicht aus dem Wege raumen: Viel vermeinen sie seyn gesund / die sich sehr krank und schwach befinden; viel sind nach falscher Einbildung krank / und solchen / wie auch dem Melancholischen / kan man die Einbildung benehmen. Besiße das vorhergehende 200. Blat.

Die

Die VI. Frage.

Woher kommet es / daß die äusserlichen Sinne eine
sichere Gewisheit / die innerlichen aber / welche viel voll-
kommener sind / in grosser Unvollkom-
menheit schweben ?

Die äusserlichen Sinne haben eine wesentliche und betastliche Ergreifung ; die innerlichen belangen geistliche und unbetastliche Sachen / die in viel unterschiedliche Theile gesondert werden können / daß ihre wahrhaftige Beschaffenheit viel schwerer zu fassen / als jener. Gleich wie Holz / Stein / Kalk / &c. leichtlich zu sehen und zu unterscheiden ist ; wie man aber daraus ein wolgebautes Haus zu Sinne fassen / und vorbilden soll / das ist nicht jedem wissend : Also verhält es sich auch mit den Betrachtungen des Verstandes / daß ein jeder in seiner Meinung beharret und es heisst : Bey dem Weisverstand / abgebildet / durch zween die an einer Stangen Wasser tragen / daß sie den Rucken gegen einander wenden / und jeder will einen besondern Weg gehen. Dieses ist die Ursache / daß man sich in keiner Sache einstimmig vergleichen kan / und urtheilt ein Jeder nach seiner Einbildung / die flüchtig und ungewis / in eitel & beliebten Bahn / schwebet.

Die VII. Frage.

Was einen Menschen klug mache ?

Die Weisheit verlangen wir nicht allein für uns / sondern auch für alle die die jenigen / welche mit uns zu thun haben / und hat dieses Wort Weisheit unterschiedliche Deutungen / in dem es genommen wird für viel wissen / für eine spitzfindige Schalckheit / und dann für eine fürsichtige Bescheidenheit / in der Menschen Thun. Die Weisheit wol zu regieren hat Salomon von Gott erkotten / als ein Gottsfürchtiger König / und mit ihr ist ihm gegeben worden Reichthum und alles Gutes / deswegen der weise Mann recht gesagt : Dir Gottesfurcht sey zu allen Dingen nutz.

Die Weltweisheit wird erlange durch gute Unterrichtung / gute Exempel und Erfahrung viel wichtiger Begebenheiten / darzu dann das Studiren und Reisen den größten Beyhuff leistet.

Es wird auch die Weisheit unterschieden / nach eines jeden Stand und Geschlecht: Ein Weib / ein Diener / ein Bauer zc. hat nicht vonnöthen so klug zu seyn / als ein König / Fürst oder Herz / oder ein Cansler zc. Es ist auch aller Weisheit Grundfeste / ein guter natürlicher Verstand / darauf alles / was zu wissen nothwendig ist / muß gebauet werden.

Man kan auch für eine Weisheit halten / wann man seine böse Lust zäumen / und seines Muthes ein Herz seyn kan / welches der grobe Pövelsmann nicht zu thun pfleget / und ist dieses nicht das geringste Stück eines rechtschaffnen Christens.

Salomon setzet auf die erste Stufen zu den Thron der Weisheit / die Erkenntniß des eiteln Weltwesens / und erzehlet / daß er in allen Sachen keine Vergnügung gefunden. S. Paulus sagt / daß das Wissen aufbleibe / und daß der Menschen Weisheit eine Thorheit seye bey **GOTT** / welcher in dem Himmel sitzet / und ihrer Anschläge lachet und spottet.

Die VIII. Frage.

Ob die Bildungs- Kräfte / oder die Gedächtniß / oder der Verstand und ein gutes Urtheil höher zu achten seye ?

GOTT der **HEX** hat seine überraffliche Gnade / sonderlich den Menschen / in dem erwiesen / daß er ihn mit so herrlichen Gaben des Verstandes / der Gedächtniß / und beeder Werkzeug / der Bildungs- Kräfte beglücksetiget.

Die Bildung gleichet dem Himmels- Lauff / bestehend in dem unaufhörlichen Unbestand / und gleichet auch dem stetsbeweglichen Luft / die Gedächtniß dem flüssigen Wasser / welches aller Figuren fähig ist / Der Verstand gleichet der Erden / welche aller Elementen Grund ist. Ob nun wol diese drey eines sind / und von einer Seele herkommen / so sind sie doch nach ihrer Beschaffenheit / Wirkung und Ansis eigentlich unterschieden / daß die Bildungs- Kräfte in dem vordern / der Verstand in dem mittlern / und die Gedächtniß in dem hintern Theil des Hauptes ihren Ansis haben und halten.

Unter diesen dreyen hat der Verstand die mittlere Tugend- Stelle / als welche

welche seiner Übererfflichkeit gebühret / weil er gleichsam der Richter / ohne welchen die Bildungskräfte nichts erfinden / und das Gedächtniß nichts behalten kan; Daß wann einem die Wahl gegeben würde / eines unter den dreyen in höchster Vollkommenheit auszuwählen / so solte man lieber beide missen / als an dem Verstand Mangel leiden.

Es haben die Bildungskräfte den Dienst getreuer Botschaffter / in dem sie dem Verstand fürtragen / was zu verurtheilen vonnöthen ist / und sind die schönsten Künste der Mahler / der Poeten und Saitenspieler den sinnreichen Einfällen zu dancken / und kan der Verstand ohne solchen Beyhuff keinesweges bestehen.

Nicht weniger ist das Gedächtniß die Erhalterin aller Sachen / die uns zu wissen notwendig sind / und ohne das Gedächtniß / wäre unser Verstand ein Unverstand / und wir würden alle Tage von Neuen anfangen müssen zu lernen / gleich den unberichteten Kindern.

GUT der **HEX** / welcher alles wolgemacht / hat keinem diese drey in höchster Vollkommenheit mitgetheilet; massen der Verstand eine trockne und kalte / die Bildungskräfte eine warme und trockne / die Gedächtniß eine warme und feuchte Beschaffenheit erfordert / und sind diese drey also mit einander gemässigt und verbunden / daß die Bildungskräfte / ohne die Gedächtniß nichts erkennen / und der Verstand / ohne beide nichts würcken kan.

Was von unsrem eignen Verstand herstammet / das ist unser / was wir von andern haben / das fasset die Bildung und erhält die Gedächtniß / welche uns vielmals / mit ungleichen Einfällen überhäuffen / und als ungetreue Diener eines für das andre darreichen. Wo der Verstand manglet / ist die Gedächtniß wenig nutz / und die Bildung bringt mehrmals grossen Schaden.

Die IX. Frage.

Ob die Anliegen des Verstandes schmerzlicher seyen
als die Anliegen des Leibes?

Die Anliegen des Verstandes werden genennet die Laster / Furcht / Traurigkeit / Neid / Eifer / Feindschafft und alle Krankheiten / die den

den Verstand hindern und vermindern / weil nun solche den Leib zu eich mit belangen / folget / daß solche an dem edelsten Theil des Menschen viel schmerzlicher / als etwan die Kranckheiten des Leibes seyn mögen. Die Furcht des Todes ist ein grösseres Ubel / als die Todesschmerzen selbst / wie wir an denen durch des Henckers Hand zu sterben Verurtheilten ersehen / daß ihnen besagte Furcht viel unerträglicher fällt / als die Folter oder Marterbanck / daran sie die Wahrheit bekennen sollen.

Unser Erlöser hat Blut geschwizet / als Er mit dem Tod gerungen / und erfahren solche Angst alle / deren Seele betrübet ist / biß in den Tod / mit welchem sie verglichen wird. Wann man nun die Schmerzen des Gemüthes / und des Leibes betrachtet / findet sich eine grosse Vereinbarung zwischen beeden. Der Zorn ist ein Fieber / der Geiz eine unersättliche Wasser sucht ; Die Traurigkeit ein Überfluß der schwarzen Gallen / bey schüchtern und zornigen Leuten. So viel edler nun der Verstand / als der Leib : so viel schmerzlicher wird jenes Anliegen / gegen dieses Ungemach seyn ; massen die Herzenswunden tödlich / an andern verletzten Gliedern die können geheilet werden / und findet man mehr leibliche als Geistliche Arzneyen. Die meiste Betrübniß des Gemüthes beschiehet wegen des Leibes / als wann einer seiner Rechtfertigung verlustiget wird ; das kräncket sein Gemüth. Warum aber ? Weil er seinem Leib abbrechen muß / und seine Nahrung so wol nicht wird haben können.

Ob man zwar sagen möchte / daß der falsche Wahn oftmals den Schmerzen verursache / so ist solcher doch so empfindlich / als der würckliche Schmerzen des Leibes. Jener dultete alle Qual an der Marterbanck / und bekannte doch sein Verbrechen nicht : Als man aber seinen unschuldigen Sohn an die Folter werffen wolte / bekante er / aus Mitleiden / dessen er beschuldiget worden.

Der Ehrgeiz machet die Todesgefahr verachten / und der Eifer wird mit der Höllequal verglichen / und ist nichts Neues / daß die Verliebten von Sinnen kommen / oder tödlich erkranken.

Diese Frage aber genauer zu betrachten / muß man die Beschaffenheit des Gemüthes / und des Leibes unterscheiden. Etliche sind so unempfindlich / daß sie nichts fühlen / als die Streiche ; Andre sind solche Zärtlinge

linge / daß auch ein geringes Scherzwort ihr Herz verwundet: gleich den tapffern Pferden / welche mehr auf des Bereiters Stimme geben / als andre auf die Schläge. Mancher wird alles sein Anliegen in den Wind schlagen / und sich durch Verlehung Göttlicher Gnaden nichts anfechten lassen / und wer also seines Muths ein Herr ist / der wird von dem weisen Mann für stärker gehalten / als einer der Städte gewinnet. Andre hangen ihrem Geluften so eiferig nach / daß sie fast die ganze Zeit ihres Lebens keine ruhige Stunde haben.

Die X. Frage.

Wie oft man den Tag über essen soll?

Auf einem alten Stein hat man diese Grabschrift gefunden:

*Tria saluberrima:
Impigrum esse ad labores,
vitale semen conservare,
Vesci citra saturitatem.*

Zu Teutsch:

Die drey gesundsten Dinge:
Unverdrossen zu der Arbeit/
den Samen der Fortpflanzung erhalten/
sich mit der Speise nicht ersättigen.

Von diesem Letzten kommet hier zu reden / in dem esliche vermeinen / man soll die Hitze des Magens also zu Raht halten / daß sie niemals mit Abdeuung der Speise gänglich behäftiget seye / sondern allezeit noch in guten Kräfften verbleibe.

Apollonius in Historiis mirabilibus meldet / daß die den Tag nur einmal essen / unwirsche / traurige und widersinnige Leute zu seyn pflegen / weil das Melancolische Geblüt in ihnen gehäuffet werde. Plin. l. 28. c. 5. schreibt / daß die Gedärmer derjenigen / welche nur allein zu Nachte essen / geschwinder verfaulen. Dieser Meinung ist auch Hippocrates, und Celsus setzet darzu / daß solche Leute / die zu Mittag nicht essen / sich schwerlich erleichern.

Es muß aber hierbey das Alter / die Leibs-Beschaffenheit und andre Umstände beobachtet werden.

Dem Alter nach sollen die Knaben mehrmals essen/weil ihre Migen auf einmal nicht viel fassen/ und das was sie gefasset / wegen zuwachsender Hitze geschwind verdeuen können/deshwegen ihnen fast aller Orten die Morgen suppe und Besperbrod gereichet wird. Im Gegenstande können auch die gar alten Leute / nicht viel Speise zu sich nehmen / noch verdeuen. Das mittlere Alter hält sich auch hierinnen mittelmässig / und kan den Hunger und die Überladung besser vertragen.

Die hitziger Natur sind/können nicht wol fasten / weil die zehrende Hitze des Magens Hunger machet : Die kalter Natur sind / lassen sich mit Wenigem abpeisen.

Ferners ist die Jahreszeit zu betrachten. Den Winter kan man mehr Speise vertragen / als den Sommer ; weil die Hitze von der umstehenden Kälte in dem Leib zusammen gehalten wird / welche durch warme Luft in dem Sommer vergeistert / oder doch geschwächt zu werden pfleget. In dem Frühling und Herbst mag man öfter / aber weniger essen / und ist das Gefotz ne gesünder/wie zu kalter Zeit das Gebratne anständiger. Jedoch ist hierinnen kein Gesetz zu stellen / massen die Gewonheit die andre Natur / und der Luft und die Landsart zu leben hierbey beobachtet werden muß. Wer eines unmaßigen Lebens gewohnet hat / und wolte darvon abstehen / und fasten / der würde von solcher geschwinden Aenderung erfrancken / wie Aristoteles schreibt. probl. 1. Sect. 28. was man ändern will / muß nach und nach geschehen. Der unordentlich zu essen pfleget / und den Magen nicht Raum lästet zu erforderter Abdeung / kan in die Harre nicht gesund bleiben / wann er sonderlich keine starcke Übung des Leibes hat.

Wer gewohnet ist / des Tages zweymal zu essen / und die Mittagmahlzeit unterlästet / dessen Gall wird sich mehren / und der Harn sich gilben ; welche aber die Abendmahlzeit unterlassen / werden übel schlaffen ; es seye dann / daß der Magen an der starcken Mittagmahlzeit noch zu deuen habe. Doch ist für gesund befunden worden / die Wochen eine oder zwei Mahlzeiten zu fasten / dardurch das Überbliebene völlig gedueet und verzehret wird.

Die Mitternächtschen Völcker sollen das zweymal Essen des Tages in Teutschland eingeführet haben / und nach und nach das Vielessen und lang Tischchen daraus entstanden seyn ; da viel gesünder ist / nicht mehr Speise zu sich

sich nehmen/als man leichtlich verderuen kan; daß also die ganze Frage nach der Beschaffenheit des Magens zu beantworten: Ein hitziger Magen/wie die Gallreichen zu haben pflegen / mag öfter essen / als ein kalter verschleimter Magen. Zu dem erfordert ein Arbeiter mehr Speise/als ein Müßiger/ und ist auch ein Unterscheid an den Speisen/ deren etliche wie Fische/Suppen/Kalbtfleisch zc. leichtlich zu verderuen/etliche hart und langsam kochen.

Dieses ist gesagt von den Gesunden/dann mit den Krancken hat es eine andre Beschaffenheit / und heisse es zuweiln/ wie Socrates auf dergleichen Frage; wann man essen soll? geantwortet: Die Reichen wann sie wollen / die Armen und Krancken wann sie können.

Die XI. Frage.

Wie lang der Mensch ohne Speise leben könne?

Leich wie in den Gesetzen die Umstände das Urtheil und den Ausspruch ändern / als können sie in dergleichen Fragen nicht durchgehend richtig eintreffen. Je mehr man weiß / je mehr Ursachen zu zweifeln findet man / und ist dieses auch absonderlich in fürwefender Frage besündlich.

Die Sache besser zu verstehen muß betrachtet werden / daß das Leben gleich seye einer Lampen oder Umpel: Die Natürliche Wärme (calidum nativum) ist das Feuer / die Lebens-Feuchte (humidum radicale) ist das Del. Die Frucht in Mutterleibe / würde so bald abgestanden seyn / wann nicht das Geblüt/das solche belebt hat/das Del seines Lebens wäre / die eingeschaffne Wärme/ als einen Docht zu erhalten / welcher dann die Frucht so lang wachsen und vermehren macht/biß das Haus für den neuen Beständner zu klein wird / daß er eine freyere Herberge suchen muß. Wann nun der Mensch in die Luffte geboren wird / so nähret er sich nicht mehr von innerlichem Geblüte / sondern von der Mutter zweyen Flaschen / und weiß man (auf die Frage zu kommen/) daß manches Kind 2. oder 3. Tage gelebt ohne Säugen und Getränck/welches sie nicht annehmen wollen; weil die Nahrung / die es mit aus Mutterleib gebracht / solchen Mangel erseset: Gleich wie ein neugeschlossnes Hännlein nicht alsobalden der Speise genießet mag / sondern von dem in dem Magen noch unverzehrtet Dottorn seine Nahrung etliche Tage haben kan.

Die Jugend ist des Fastens nicht fähig/ weil die natürliche Hitze noch in dem Zunehmen/ absonderlich aber saget solches Hippocrates von denen Knaben/ die einen guten Verstand haben.

Die Beschaffenheit des Leibes/ die Jahreszeiten/ das Land/ die Übung des Leibes/ der Unterscheid der Speisen/ die Gewonheit/ und der Wohl/ oder Ubelstand des ganzen Leibes/ machet in dieser Frage eine ganz ungleiche Zeit bestimmen.

Der Gallreiche kan der Speise/ ohne merckliche Veränderung nicht entziehen/ und wird ihm bey vielen Fasten der Schlaf ermanglen/ und der Formid Grimm zunehmen; daß von solchen Leuten das Sprichwortsonderlich waar ist/ welches saget: Der Magen hat keine Ohren/ oder Hunger höret nicht.

Der Blutreiche kan auch nicht lang fasten/ sonder Mattigkeit und Trägheit: Der Melancolische aber schicket sich besser darzu; am allerbesten aber der Schleimreiche/ welcher des Essens entziehen kan/ so wol den andern eine gute Mahlzeit bekommet; und ist das Fasten ihre beste Arzney. Dieses ist auch zu bemercken an den Beeren/ Kesen/ Schnecken/ Schlangen etc. welche etliche Monat ungeessen verbleiben/ weil sie an dem zähen Schleim/ der ihnen in dem Magen lieget/ genugsam zu zehren haben/ und ihre natürliche Hitze zu der Winters Zeit so schwach ist/ daß sie andrer Speise nicht bedürffen.

Im Winter ist nicht so viel zu fasten/ als in dem Sommer/ weil die äußerliche Kälte/ die innerliche Wärme zusammen hält/ und mehr Hunger verursacht: Hingegen kan in dem Sommer ein kleineres Feuer mit weniger Holz/ ich will sagen/ die mindre Hitze des Magens/ mit mindrer Speise erhalten werden.

Dem Lande nach/ können die Völcker in kalten Ländern weniger fasten/ als die in warmen/ aus angehörten Ursachen.

Die Übung und Arbeit hindert die Deuung/ wie zu sehen/ an denen/ welche die Post lauffen; viel Speise stehet ihnen nicht an/ und können sie leichter ein grosses Felleis/ als einen Braten in dem Magen führen.

Die harten Speisen sind schwerer zu verdeuen/ als die weichen/ fetten/ und safftigen/ welche mehr Nahrung geben. Das Brød gleichet hierinnen dem

dem Del / und ist solches erweislich / wann ich eines Daumens groß Brod / und so schwer Del zugleich in das Feuer lege und giesse / so wird eines so lang / als das andre brennen.

Nicht weniger hat die Gewonheit in dem Fasten ihr Rechte / und können die / so der Morgensuppen gewohnt / ohne Ungemach darvon nicht abstecken / wie auch die jenigen so den Schlaffirunct belieben.

Welche einen grossen Magen / und eine grosse Leber haben / erheischen mehr Nahrung / als welche klein von Person sind. Dergleichen isst auch ein Kränckling so viel nicht / als ein Gesunder / der geschwinder deuen und wieder hungern kan. Wann aber die Krößäderlein (venæ mesaraicæ) verstopffet sind / oder den Saft / von denen in den Magen gekochten Speisen nicht mehr auf sich ziehet und durchlässet / kommet daraus ein Eckel zu der Speise / daß ihrer viel etliche Wochen / und wol ein ganzes Monat gefastet / und noch wol länger.

Man erzehlet von einem Wasserfüchtigen / den der Arst das Trincken verboten / daß er / nach Verlauff eines Jahrs / zu ihm gekommen / und gefragt habe: Ob ihm nun verlaubt seye zu trincken. Mehr Exempel von langem Hungerleiden sind zu lesen in den Lust- und Lehrreichen Geschichten CLV. im zweyten Theil am 204. Blat / da von den Tabackpillulen / Spiritu Vini, panis &c. gemeldet wird.

Solche Leute werden verglichen mit einem Ey / das eine so harte und dicke Schalen hat / dardurch keine Geisterlein verdufften können / und sich also / sonder außertliche Nahrung / lange Zeit frisch erhalten mag. Also geben etliche die Ursache / daß die Hungerleider eine dicke Haut haben / und keines Zugangs vonnöthen / weil sie von keinem Abgang wissen / weil auch die sonst natürliche Entladung und Erleichterung bey ihnen aufzuhören pfleget. Also hält sich auch das Feuer lange Zeit in dem Wachholder Holze / und dauert ein solcher Brand länger / als sonst 3. mahl so viel andres Holz.

Haben nun die Alten Lampen machen können / welche das Feuer an lange Jahre erhalten / und die für unauslöschlich gehalten werden / weil sie nicht gedufftet oder gerauchet: Warum solte nicht auch des Menschen Leib / sonder Nahrung erhalten werden können? Die Sommervögel leben / und setzen andre ohne Nahrung / und erscheinet auch solches an dem Seidenwurm /

wurm / der Auferstehung Abbildung / benebens vielen andern Sachen in der Natur.

Gleich wie ein Getreid bald / das andre langsam zeitiget / theils gar verdirbet / also können etliche Menschen lange Zeit / etliche gar nicht oder wenig Hunger leiden / und stellet man die Sache bey den besten Hungerleidern / deren Leib mit überflüssigen Feuchtigkeiten angefüllet / auf 14. Tage.

Es sind auch noch zweyerley Hungerleider: Etliche Arme / die aus Mangel fasten müssen / und aus solcher Noth eine Tugend machen / und dann andre / welche aus Heiligkeit oder Heucheleiy / oder aus einem bösen Fürsatz / sich durch Hunger zu tödten / keine Speise zu sich nehmen wollen.

Wie es nun zugehe / wann ein Mensch etwan vermauret Hunger sterben muß / ist eine Frage / so die Arzney Verständigen am allerbesten entscheidten können / jedoch nur aus Vermuthung / dann welche diesen Tod erfahren / pflegen nichts darvon zu reden.

Die XII. Frage.

Ob alles / was den Menschen nähren soll / ein Leben haben müsse?

GOTT der Schöpffer und Erhalter dieses Weltwesens / hat seine Allmacht durch und in seinen Geschöpfen geoffenbaret. Die himmlischen Einflüsse lassen sich auf der Erden spühren / und ist der subtile Luft in der obersten Gegend / der gröbere nach und nach der Erden näher. Die Natur hält auch durchgehend diese Ordnung / daß sie das schlechteste und einfältigste / oder kleinständigste Wesen nach und nach vermehret / und niemals von dem Unvollkommenen auf das Vollkommene / von dem Niedrigen auf das Höchste / sonder Mittelstufen aufsteiget. Die Pflanzen oder das Erdgewächs / schosset aus der Erden / wird ein Keißlein oder Stengel / nimmet zu / und nach dem es seine Früchte vielmals gebracht / nimmet es auch wieder mit der Zeit ab.

Die Frucht der Mutter lebet gleich einem Erdgewächse / beweget sich / und wann es an das Licht geboren worden / lernet es gehen / und sich nach und nach der Vernunft gebrauchen: Wann auch einer geschwind zu Ehren befördert wird / so erwecket er vielmehr Neid / als wann er Stufen zu Stufen

Stufen steigt / und dem zuwachsenden Alter und Erfahrung gemäß zu hohen Diensten gelangen.

Dieses bemercket sich auch in Erhaltung unsrer Leiber und derselben Nahrung / nach derselben Fähigkeit und durch eine der Beschaffenheit des Alters gemässen Speisung / die das Leben hat / und wächst / unser Leben und desselben Wachsthum zu erhalten: massen unmöglich ist / daß eine Sache solche Krafft von sich giebet / welche sie nicht hat oder gehabt hat.

Dreyerley Leben ist in den Weltfachen / und bedarff jedes seine sondre Nahrung. 1. Die Erdgewächse. 2. Die Thiere. 3. Die Menschen. Die Erdgewächse nähren sich von dem Saft der Erden / die Thiere nähren sich von den Erdgewächsen / und die Menschen von der Thiere Fleisch / welches dem Thieren am nechsten kommet. Hier reden wir nun nicht von der Nahrung der Erdgewächse / dann solche Nahrung hat kein Leben für sich / man wolte dann solches dem allgemeinen Weltgeist zuschreiben: Sondern die Frage ist von den zweyen andern / nemlich den Thieren und den Menschen / unterschieden von den Elementen / daraus alles andre erschaffen worden.

Hier waltet auch nicht die Frage von unordentlicher Speise zu Hungerszeit / da man Sand: und Steinbrod von Schifern gebachen / wie die Bürger in Sanserra / als sie belägert worden / gethan haben sollen; Dann solcher Nothfall ausgenommen / und könnte man sagen / daß auch die Straußen von dem Eisen / die Cauuarii, von Steinen / die Tauben / von Sand lebten / welches doch ohne Leben wäre: Hierauf ist zu antworten / daß solche Sachen zwar verschlungen / aber ohne Nahrung wieder entladen werden / massen ihr Wesen mit Fleisch und Blut keine Eignung und Verwandtschaft hat. Je gleicher nun die Nahrung dem Leibe / je leichter wird es mit demselben vereinbart / und findet sich / daß die simplen Sachen mehr Nahrung und wenig Unflats verursachen. Dergleichen ist das Manna in Calabria / davon man sich sicher und wol nähren kan / ob es gleich kein Leben für sich hat / und nur der Thau ist / dem vielleicht nicht ungleich / welches die Kinder Israel in der Wüsten 40. Jahre genähret / und gleich dem Thau / von der Sonnen Hitze ist verzehret worden. Hierunter kan auch das Hönig gezehlet werden / welches die Timmen von den Blümlein distilliren.

Es mögen auch etliche Mineralien seyn / welche von ihrer fressenden und scharffen Feuchtigkeit gereiniget / einige Nahrung von sich geben ; Doch haben sie auch unter der Erden ihr Wachsthum und Leben / nach ihrer Art.

Wann der Mensch in einem einständigen Wesen erschaffen / und nicht von den vier Elementen gesamt wäre / so hätte er keines Unterhalts vonnöthen : Weil aber / wie erst gesagt / sein Wesen in den vier Elementarischen Eigenschaften bestehet ; so muß er auch von solchen / die andern Thieren und Erdgewächsen gleich ihm / ertheilet worden / ernähret und unterhalten werden. Das reinständige Wesen kan den ganzen Leib nicht ernähren / sondern nur einen Theil desselben / als das Wasser mehret die Feuchtigkeit / der Luft die Geisterlein / das Irdische seines gleichen Erden.

Die Natur kostet der Mensch / also zu reden / sehr viel / es müssen die Thiere in grosser Anzahl ihr Leben lassen / wann das seine soll erhalten werden / und möchte man sagen / daß sie dem Menschen zu Dienste erschaffen worden / und daß sie billig zu der Speise gebraucher werden etc. Hierwider könnte man einwenden / daß die Menschen vor der Sündflut keine Thiere geessen und nur von den Baumfrüchten sich genähret / darvon auch viel länger / als nach der Sündflut gelebet. Die Thiere können den Menschen mit Last tragen und Ziehen dienen / wann man sie gleich nicht schlachtet. Daß aber ihr Fleisch gut / das ist nicht genug / dann der Geschmack mehrmals ein ungerechter Richter ist / wie erscheinet in dem / daß der Aal und der Pirsching sehr wolgeschmack / benebens aber ungesund und schwer zu verdauen sind. Daß ferners unter der Thiere Fleisch / und unfrem Fleisch eine grosse Gleichheit seye / folget nicht / daß wir sie deswegen essen sollen ; massen noch eine grössere Gleichheit / zwischen meinē und eines andern Menschen Fleisch ; Es findet sich aber / daß die Menschenfresser in Indien insgemein Ausfäsig sind / und nähren sich die Thiere / nicht von andrer Thiere Fleisch / sondern von den Erdgewächsen / etc wir auch thun könnten.

Es ist auch nicht alles was Leben hat / zu der Speise zu gebrauchen / als die Elephanten / Carneel / Pferde / Hunde / Katzen / das Gewürme / die Raubthier / als der Wolff / welcher ein Schaf / das er erbisst / also vergiftet / daß es nicht zu der Speise / ohne grosse Gefahr kan gebraucher werden.

Wann man aber dem von **GOTT** zulässigen Gebrauch folget / so genieß

genießen wir alles / was auf dem Fleischmarkt gefunden / was in den Wasfern gefangen wird / und was auf dem Felde wächst / welches jedesmal ein Leben nach seiner Art hat / unser Leben zu erhalten.

Ob nun wol der Fluch Adams / daß er sich von dem verfluchten Acker nähren / und das Kraut auf dem Feld essen soll / biß zu der Sündflut gedauret / so hat doch **GOET** nachgehends befohlen / daß man Ihm Lämmer und Kälber opffern / und auch die Leviten von solchen Thieren / ihren Antheil an heiliger Stätte verzehren solten / und finden wir kein Verbot / daß man nicht Fleisch essen soll / sondern nur / daß man es nicht in seinem Blut / oder wann das Thier noch lebet essen soll / welches doch / wann das Thier geschlachtet / die Eigenschafft des Fleisches nicht verlieret.

Die XIII. Frage.

Ob man leichter Hunger oder Durst leiden könne?

Die natürliche Wärme dauret bey dem Menschen so lang / als sein Leben / und wird durch das Odmen erfrischet: je grösser nun die Wärme ist / je mehr Erfrischung hat sie vonnöthen / wie man an den feuten Wannenbäuchen sieht.

Im Gegentheil bedörfften die Thiere / so kein Blut haben / wie alles Ungezieffer / oder die wenig Geblüt haben wie die Fische / wenig Hitze und Odmens. Wie nun der Luft unsres Lebens Geiste erhält / also mehret und ernähret Speis und Getranck unser Fleisch und Gebeine; als die dichtern Theile unsers Leibes / und hat die fürsichtige Natur zu Erhaltung desselben den Hunger und den Durst verordnet / welche uns Speis und Getranck zu nehmen anhalten / und mit Belustigung ersättigen / oder in Ermanglung desselben mit Schmerzen belegen. Weil nun mehr Belustigung bey dem Trinken / als bey dem Essen / so muß auch der Hunger leichter und länger zu ertragen seyn / als der Durst. Das Getranck erfrischet zugleich des Menschen Leib / da hingegen die Speise nach und nach die Glieder bestärket / und wann man den Meistern in der Trineckunst glauben will / so muß man deswegen essen / damit man Lust zu einem guten Trunck bekommen möge. Ein Kind / ein Weib / ein Alter / Greiß wird des Essens wol entrahben; Das Ge-

tränck aber können sie nicht lang ermanglen / weil es zugleich nähret / und wann es wie Bier oder Meed gesotten ist / an statt der Speise dienen kan.

Ferners scheinet / daß auch in den Speisen ein Safft / welcher die Denußfördert / und an statt des Getränckes zu weilsn seyn kan. Je nothwendiger eine Sache ist / je weniger kan man derselbigen ermanglen: Nun erscheinet die Nothwendigkeit des Getränckes daher / weil man der natürlichen Feuchtigkeit viel geschwinder verlustigt werden kan / als dessen / was Trocknen an den Menschen ist / deswegen a. i. d. solche Feuchtigkeit durch das Getränck erhalten werden muß / welches vielemals auch den Hunger stiller / wie gesagt; Daher der Wein für die Arzney des unersättlichen Wolffmagens gehalten wird.

Hingegen lehret die Erfahrung / daß ein jeder mehr zu dem Essen / als zu dem Trincken eilet / und die Mahlzeiten eines Gefunden fangen von der Speise und nicht von dem Getränck an.

Der Hunger wird ein Verlangen des Warmen und Trocknen genennet: Der Durst ein Verlangen des Kalten und Feuchten.

Nun weiß man daß etliche Wassersüchtige sich Jahr und Tage des Getränckes enthalten / da niemand so lang der Speise ermanglen kan / sonder Wunderwerck; deswegen auch der Hunger für eine Landplage gehalten wird / und nicht der Durst / den man mit dem aller Orten befindlichen Wasser löschen kan.

Es ist in des Menschen Leib / wie in einem Regiment bestellet. Die innerlichen Glieder müssen mit den äusserlichen in guten Vernehmen seyn / daß wann der Mund von der Hande keine Speise bekommt / so kan der Magen nicht deuen / die Leber nicht kochen / das Geäder nichts an sich ziehen / und liegen alle Berrichtungen des gangen Körpers zu Grunde. Ist es warmes Wetter / so wird der Durst unerträglich fallen; ist es kaltes Wetter / so wird der Hunger zunehmen / sonderlich bey denen Personen / welche Gallreich sind / einen hitzigen Magen haben / der nicht feyren will. Dem Geblütreichen wird der Durst beschwerlicher fallen / und ist Hunger und Durst meistens Theils beysammen / und mit einander verbunden.

Kurz von dieser Sache zu reden / so wird einem fetten Wanst / der Durst schwerer seyn zu ertragen / als einem Magern / dem hingegen der Hunger so viel verdrüßlicher zu erdulden kommet.

Die

Die XIV. Frage.

Ob man mehr zu Mittag / oder zu Abends
essen soll?

Daß man zu Mittag mehr und reichlicher speisen solle als zu Nachtes /
behaupten folgende Ursachen:

1. Weil durch der Sonnen Wärme / und die tägliche Leibesübung
die Deuung des Magens befördert werden soll.

2. Weil zu Nachtes die Wirkungen des Leibes ruhen / und die Aus-
theilung der Speisen mehr beschehe / als die Kochung / welche / wann man
sich spatt zu Bette leget / vielmals vor dem Schlaf geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen oder Salbaderianischen
Verstein.

Ex magnâ Coena stomacho fit maxima poena:

Ut sis nocte levis, sic tibi coena brevis.

Zu viel Essen bey der Nacht /
Deinem Magen Unruh macht:

geh mit wenig Speise schlaffen /
so kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen Meinung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt / daß die dem Ehlichen Werke obliegen wollen /
wenig zu Nachtes und ersättlich zu Mittag essen sollen. Es ist eine längere
Zeit von der Abendmahlzeit zu der Mittagmahlzeit; als von der Mittags-
mahlzeit zu der Abendmahlzeit / zwischen welcher mehr Speise verdeuet und
ausgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaf der Deuung / und hält sich die Hitze / in der Ruhe
zusammen / welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird.
Hierwider möchte man sagen / daß die Bauerleute gleich nach dem Essen
starcke Übungen in ihrer Arbeit thun / und doch alt und gesund zu seyn pfle-
gen: Hierauf ist zu antworten / daß die Gewonheit / die andre Natur / und
daß sie sich von Milch / Suppen / gesottnen / und leichtdeulicher Speise zu
nähren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Fröling / der Mittag mit dem Sommer / die Nacht mit dem kalten Winter verglichen / daß auch deswegen der Magen mehr Speise vonnöthen hat / weil die Nächliche Kälte die Hitze in die innerliche Glieder treibet / und gleichsam zu der Kochung verschleufft.

Hierbey erinnert Christoph à Vega / daß hier geredet werde / von einer mäßigen Kost und Nahrung / dann wann die Frage von Überfüllung des Magens / so seye der Gesundheit weniger nachtheilig / daß solche zu Mittag beschehe / weil man durch die Übung fasten und Abstehung von der Abendmahlzeit / der Schwelgererey am süglichsten helfen könne: Da zu Abends der Magen zu schwach solche Unordnung zu überwinden / und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursacht / und hatte es damals eine andre Beschaffenheit / als heunte zutages; massen sie den Tag in 12. Stunden / so wol in dem Winter / als in dem Sommer / ausgetheilet / um 3. Uhre pflegten sie zu Mittag zu essen / um 9. Uhre zu Abends / und hatten also noch 3. ganzer Stunde / bis zu der Nacht Ruhe / da dann leichtlich zu erachten / daß die Abendmahlzeit stärker seyn können / als die Mittagsmahlzeit.

Gewißlich es ist der Mund des Menschen bester Freund und böser Feind / der ihn zu Ehren machen und wiederum verzehren / ja in Noth und Tod bringen kan. Etliche sind von der Thiere Art / welche man Vielfraß nennet / und mit jenem Schmaroher bey dem Plauto sagen können.

Famem ego credo matrem mihi, nam postquam natus sum,
satur nunquam fui.

Meine Mutter muß der Hunger gewesen seyn / dann nachdem ich bin geboren worden / habe ich mich nie ersättigen können.

Andre essen wenig / entweder aus angemassier Heiligkeit / oder wegen ihres blöden Magens / weil sie keinen Lust zu essen / und einen Eckel für der Speise haben. Von diesen handelt obige Frage nicht / sondern von erwachsenen und gesunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen Weisen Verordnungen dem Menschen den Hunger und Durst deswegen eingeschaffen / daß er jedesmahl sich zu sättigen beginnen soll / wann ihn sein Schuldner darzu vermahnet: Ich sage
Schuld:

Schuldner / weil der Magen sich niemals völlig bezahlen läffet/das er nicht nachgehender Zeit ein Mehrers heischen solte. Die sich niemals ersättigen / sollen viel länger leben / als andre die sich voll fressen und voll sauffen ; weil der Magen die bösen Feuchtigkeiten aufzehret/ welche sich sonst häuften / und der Samen aller Kranckheiten zu seyn pflegen.

Wer nun der Gesundheit nach leben will / muß niemals ohne Hunger essen / und auch niemals mehr / als seine Natur ertragen und verlocken kan. Massen Galenus und etliche Aertzte / welche ein mässiges Leben geföhret/ ein sehr hohes Alter erlanget / wie man in den Geschichten liest/und man im Gegenstand kein Exempel finden wird / das ein Trunckenbold sein Leben auf 60. Jahre gebracht. Hiervon sagt die Räthsel:

Ein unbescheidner Gast heischt an mich eine Schuld:

Ich zahl ihn nach und nach/ doch hat er nicht Gedult:

Das / was ich heut bezahl / das heischt er Morgen wieder /
und übermorgen auch: Wer ist er doch / ihr Brüder?

Die XV. Frage.

Ob man zu gewisser Zeit essen soll?

Wer über kan man mancherley Ursachen für Ja und Nein / anführen / wie aber Verulamius saget / so sollen dergleichen keine Fragen/ sondern sichere Lehrsätze seyn / in welchem man sich endlich verglitschen.

Wie man in allen Sachen Zeit und Ordnung halten soll / also wird auch solches billich in dem Essen und Trinken zu beobachten seyn / deswegen auch das Wörlein Mahl in Mittagmahl/ Abendmahl/ Gastmahl/ auf eine bestimmte und gewisse Zeit sihet / wie man sagt ein Mahlzeichen / ein Denckmahl/ Mahtringer.

Dieses ist auch von allen sittigen Völkern beobachtet worden / und mahnet der Hunger zu gewisser Zeit / zu welchen man zu essen gewohnt hat. Ja/ wann solches nicht geschiehet / so bringet es in der ganzen Haushaltung eine grosse Unordnung und viel Hinderungen. Solches erfordert auch die Gesundheit/welcher die unordentliche Anfüllung mit Speisen und Getränck sehr zuwider ist. Dieses alles ist zu verstehen ausser den begehenden Nothfall nach welchen man wider die bestimmte Zeit handeln kan.

Die XVI. Frage.

Ob die Früchte nach dem Essen gesund
seyn?

Die erste Nahrung der Menschen müssen die wilden Baumfrüchte gewesen seyn / und zwar die Nuß und Eichel / aus welchen man Meel gemacht / und solches besser aufhalten können / als nicht Aepfel oder Birn / so billich fruges fugientes, flüchtige oder fliehende Früchte genennet werden.

Durch die Früchte werden nicht verstanden die Erdenfrüchte / als Getreid und Zugemüß / deren zweyerley / nemlich in den Hülsen / und in den Aehren zu des Menschen Speise dienen / und wird aus beederley das Brod gebachen / welches die gemeinste und nothwendigste Kost ist bey Reichen und Armen. Sondern es ist die Frage von den Baumfrüchten / welcher Geschlechte unterschieden / und wann sie reiff und wol erlegen sind / einem guten Magen nichts schaden können ; Gestalt dann einem Gesunden alles gesund / und den Keinen alles rein ist / welche aber einen schwachen Magen haben / mögen solche vor andern Speisen essen ; weil sie zu purgiren pflegen / und den andern den Pafz öffnen. Celsus l. 1. c. 1.

Das Wort Collation (à Conferendo) wird nicht von Zusammentragung der Früchte / sondern von Zusammentragung des Gespräches genennet ; wann man nemlich sich mit den aufgetragnen Speisen ersättiget / und bey den Früchten Käß und Zucker zu schwächen anfängt.

Die Früchte welche zu der Collation , oder Nachtsisch dienen / sind : Feigen / Birn / Aepfel / Mandel / Brunelle / Weintrauben / Pfirsing zc. zu welchen allen sich ein starcker Trunck Wein sehr wol schicket.

Von jeder Frucht absonderlich muß man die Medicos zu Rath ziehen / und halten auch vornehme Herren deswegen ihre Leib Medicos, daß sie ihnen von jeder Speise sagen sollen / ob sie ihres Leibes Beschaffenheit nach gesund oder ungesund seye ?

Der Zucker / welchen man mit den Früchten aufzutragen pflegét / wird das Indianische Saltz / nach dem Gebrauch / und das Kohr Homig nach dem Geschmack genennet. Es hat die Farb / und zerstoßen / auch die Gestalt des
Zuckers /

Salzes pfleget auch das/was darmit gekochet wird / von aller Fäulung zu erhalten. Dieses haben die Griechen und Römer gemangelt / wird aber zu uns mit allerhand Gewürz / in grosser Menge gebracht / und dardurch sollen sich auch der Teutschen Kranckheiten vermehren/wie Ludovicus Bives wol beobachtet/und verbietet/ daß man den Knaben / welche gesund alten sollen/ keine gezuckerte oder gewürzte Speisen verstaten solte. Verulamius will / daß man einem jeden Kind mit zuwachsenden Jahren / eine Diacama stellen soll/ und ihm sagen/ was seinem Temperamento nützlich und nachtheilig; Dieses zu verhüten/und jenem zu folgen. Weil aber solches nicht gebräuchlich/so seye es auch kein Wunder/ wann wir unser Leben nicht auf viel Jahre erstrecken.

Die XVII. Frage.

Welches die beste Arzney wider die Trunckenheit seye?

Bisher ist von dem Essen gefragt worden / nun folget auch von dem Trinken/und zwar / wie man die Trunckenheit verhüten sol/wann solche bey grossen Gastmahlen nicht kan gestohet werden.

Je köstlicher eine Sache/je schädlicher ist derselben Mißbrauch. Dieses erhellet sonderlich an dem Wein/welcher die beste Nahrung giebet/ gutes Geblüt machet/die Lebens-Geister vermehret/ sich geschwind deuet / ist eine tägliche Arzney/ des Herzens Freude / verwahret die Truncken / so lang sie truncken verbleiben/ für Bisse / er hilfft der Deuung / eröffnet die Verstopffung/ erwärmet das Gehirn/ zertheilet die grossen Dämpffe / und stärcket den ganzen Leib. Wann man aber des Guten zu viel thut / den Magen mit diesem edlen Getranck häufig überschwenmet/so bringet er den Schlag/ das Fraisch / Flüsse und allerley Kranckheiten / die von kalter Feuchtigkeit herühren/ weil die natürliche Hize zu schwach ist/ die Menge solcher Feuchtigkeit zu verzehren.

Dieses alles wäre noch ein geringes / wann die Unordnung nicht zugleich das Gemüt betreffe/ in welchem die Bildung Göttlicher Eigenschaften / durch die Trunckenheit verdüstert / verdunkelt und aufgetilget wird. Der Verstand wird geschwächt/ verirret / gekränkelt und zu nichte gemaschet:

chet: Der Wille des Menschen ist tollkühn/ lustrend/ ohne Bedacht und Richtschnur; Daß also jener recht gesagt: Der Wein seye die böse und beste Gabe/ die den Menschen ertheilet worden.

Bevor wir nun zu der aufgegebenen Frage kommen/ müssen wir unterscheiden die Trunckenheit des Verstandes / von der Trunckenheit des Leibs. Die Trunckenheit des Verstandes oder des Gemütes ist Gleichnißweiß/ von der überschwenglichen geistlichen Wolluste zu verstehen / von welcher in dem Psalm gelesen wird: Sie / die Frommen und von GOTT Erleuchten/ werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses/ und du tränckest sie mit Wollust / wie mit einem Strom Psal. 36. 9. Und in dem hohen Lied 5. sagt Salomon: Trincket meine Freunde und werdet truncken. Diesen Unterscheid hält auch der H. Paulus Ephes. 5. 18. Sauffet euch nicht voll Weins/ darauß ein unordentliches Wesen folget/ sondern werdet voll Geistes 2c. Ambrosius nennet diese eine Trunckenheit der Gnaden/ und jene eine Trunckenheit der Sünden/ darvon in dem 22. Psalm zu lesen.

Es wird auch dieses Wort gebrauchet von den bludurstigen/ thörichteten und unbesonnenen; Also lesen wir von der Babylonischen Huren / daß sich alle Völcker vollgetruncken/ von dem Blut ihrer Hurerey / Offenb. 17.6. Jerem. 46. 10.

Die leibliche Trunckenheit ist eine Verwirrung des Verstandes; entstehend von den Dämpffen / welche von den überflüssig getruncknem Wein auffsteigen/ und das Gehirn verdüstern. Hiervon sagt der weise Hauslehrer: Sey nicht ein Weinsäuffer / dann der Wein bringt viel Leute umb: Er prüfet die freveln Herzen/ wann sie truncken sind. Der Wein erquicket den Menschen das Leben / so man ihn mäßiglich trincket / und was ist das Leben/ da kein Wein ist? 2c. Aber so man zu viel trincket / bringet er das Herzenleid/ und machet die Trunckenheit einen vollen Narren noch toller/ daß er troget und pochet/ biß er wol gebleuet / geschlagen und verwundet wird. Sprach 32.

Der Wein wird auch die angenehme Folter genennet / weil man dadurch die Geheimnisse erforschen kan / nach dem Sprichwort: Weß das Herz voll ist / das gehet der Mund über; voller Mund sagt des Herzens Grund /

Grund/und sagt jener recht: Wer seine Geheimnis saget / der begiebt sich seiner Freyheit/ und muß stetig in Furchten stehen/ der andre vertraue es dem Dritten.

Wie man nun wider den Giffte Gegengiffe gebrauchet / wann man sich desselben besorget/und ihn bey bösen Leuten nicht vermeiden kan: Also ist kein bessere Arzney wider die Trunckenheit zugebrauchen / als die Gotesfurcht / ein nüchternes und mässiges Leben / und der Haß dieses Lasters. Jener Weise wolte daß ein zorniger solte in den Spiegel sehen / und wegen des ungestalten Angesichts den Zorn meiden: Wir aber haben an den Trunckenbolden/ einen rechten Spiegel dieses Sauffgreuels / und solten billich gedenccken / wie der H. Erz Christus / an dem H. Creus Durst gelitten / und daß wir / die wir nach seinen Namen genennet sind / auch seinen Gliedern den armen Nächsten/welchen wir nicht einen Trunck kaltes Wasser reichen / von unsrem Überfluß / den wir verschwelgen / mittheilen solten / wann wir anderst auff unsrem Todtbette erquicket zu werden / hoffen wollen / wie der 41. Psalm verspricht.

Für die Trunckenheit gebrauchet man auch natürliche Mittel/wann man zu weilen unter den Wölffen ist / und wider Willen mit heulen muß. Solche Mittel sind/die den Magen stärcken / die Gänge des Gedärms eröffnen / und den Harn fördern. Zu solchem Ende lassen etliche Mandel/ oder Baumöhl hinab / etliche thun den ersten Trunck von Vermuth oder Cordebenedictwein/den Magen zu erwärmen. Der Amethyste hat seinen Namen von dergleichen Tugend. Die Lungen von einem Hämel gebraten / das Pulver von Schwalbenschnäbeln mit Myrrhen vermischet / Saffran / bittre Mandel / Pfirsigkerne zc. hilfft alles wider die Trunckenheit / dann die Bitterkeit verzehret und widerstehet der Feuchtigkeit / die Alten haben die Häubter mit Lorbeer / und Epheuen gekrönt / daß ihnen der auffsteigende Wein nicht schaden soll.

Die jenigen/welche sich des Weins zum vollsauffen gebrauchen / oder vielmehr mißbrauchen/denen wird der Segen zu einem Fluch / indem ihnen bald keine Speise / die sie stärcken und nehren solte / schmecket: Ihre Lebern sind erhizet/und können sie den Durst nicht löschen / fallen endlich in Wassersucht Fieber oder Schwindsucht / und wird manchem die Zeit / der

Bekehrung zu kurz Solche Kranckheiten sind die verdiente Straffe/ weil der Sauffer in dem Trincken ärger ist/ als das unverständige und dumme Vieh/ dessen Vernunfft ihn zu allen Tugenden leiten solte.

Dieses ist zuverstehen von den Weinschläuchen und täglichen Sauffbrüdern/ keinesweges aber von denen/ welche Gesellschaft wegen/ sich etwan einmal bezechten müssen/ und diese nasse Höflichkeit aller Orten fliehen und hassen. Wann durch die Bewegung der Leib erwärmet ist/ so öffnen sich die Gänge oder meatus und wird ein solcher viel geschwinder truncken wie auch denen geschiehet/ die nüchtern zu zechen anfangen.

Wann man in den Wein einen Frosch/ oder einen Aal erträcket/ oder Eyr von einer Nachteulen darinnen ligen läset/ so wird dem jenigen/ welcher den Wein trincket/ derselbe ganz zu wider. Ist ein feines Stücklein für die Weiber/ welche versoffene Männer haben.

Die XVIII. Frage.

Warumb hat der Mensch/ der mit einer unsterblichen Seele begabet ist/ gegen den Thieren ein so kurzes Leben?

Das die Beschaffenheit des menschlichen Leibes alle Thier übertruffe/ ist nicht zu zweiffeln/ wie auch dieses/ daß der Mensch mit mehr Beobachtung seiner Gesundheit lebe/ und die viehischen Neigungen mehr beherrsche/ als alle Thiere: ja/ welches das beförderlichste zu einem langen Leben/ daß der Mensch mehr Arzneyen/ als alle Thiere/ zu gebrauchen weiß. Doch finden sich viel unter offt ernenneten Thieren/ die viel länger leben/ als der Mensch/ welcher ihren aller Beherrscher und Schutzherz ist.

Wann man dieses betrachtet kan man keine bessere Ursache finden/ als daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen/ und auff alle Menschen geerbet (da sich die Thiere wider ihren Schöpffer nicht versündigt haben) ja sich auch noch täglich versündigen/ daß GOTT über sein Volck klaget/ und ihnen die Thiere welche ihre Zeit wissen/ der Kälte zu entfliehen/ und die Krippen ihres Herrn kennen/ den beharrlich sündigen Menschen vorziehet.

Es kan auch dieses vermeldet werden / daß der Tod der Thiere den Menschen meinsten Theils zu nutzen komme / und die jenigen welche lang leben / wie der Hirsch / der Rab / die Krähen / *re.* sehr wenig / der andern aber welche mehr dienen eine grosse Anzahl verzehret werde. Der Mensch aber weiß nach diesem Leben ein besseres / und ist sein Tod der Eingang / zu der Ewigkeit / daß also sein kurzes Leben für eine Wohlthat **GOTTES** / die **GOTT** dem Adam / bey Ankündigung der verdienten Straffe genädigst ertheilen wollen / zu halten ist.

Die XIX. Frage.

Ob zu einem guten Gespräche mehr Verstand / oder mehr Gedächtniß erfordert werde?

Der Verstand und die Gedächtniß sind gemeiner Arte zu reden / von einander unterschieden / und alle / die eine gute Gedächtniß haben / erweisen wenig Verstand / und die viel Verstandes haben / können wenig mercken / doch ist solche Abtheilung sehr verdächtig / und wird von dem subtilen Scaliger an vielen Orten widerleget. Der Geist oder die Seele des Menschen / ist einig und untheilbar in ihren Wesen und Würckungen / welche zwar unterschieden / jedoch von einer Ursache herkommen : gleich wie keine andre Sonne ist / die in dem Sommer die warmen Tage / und in dem Winter / durch ihre Entfernung / die kalten Tage machet. Es ist eben die Sonne / welche zu Morgens schwach / zu Mittag starck und zu Abends wieder schwächer scheineth.

Damit man sich aber von der beliebten Art zu reden nicht absondere / so wollen wir hier fragen: Ob zu einem guten Gespräche / in Gesellschaften mehr Verstand / oder mehr Gedächtniß erfordert werde? Diese zwei Würckungen der vernünftigen Seele sind niemals gleich / sondern pfleget einer abzugehen / was der andern zugehet. Das angenehmste in einem Gespräche ist / daß eines auff das andre folge / und man von einer Sache auff eine andre falle / und diese Veränderung ist der Natur so gemäß / daß sie in allen Weltshändlen zu beobachten. Wann man hingegen ein Ding off wiederholet / und wie ein Musicus nur auff einer Seiten spielet / so kan es ohne Verdruss nicht wol abgehen.

Diese Veränderung muß nicht von weiß auff das schwarze fallen / sondern mit den Mittelfarben vermischet / und artlich auff einander gebunden werden / welches ohne Verstand nicht geschehen kan ; Da hingegen die Gedächtnis allen Vorrath / wie ein ollapodrida , ohne Ordnung und Schicklichkeit / auff einmal heraus schüttet. So wolständig jenes / so unbeständig ist dieses / und gleichet ein solcher einem unbesonnenen Thoren / welcher von allen Sachen urtheilen und reden will ; erweisend / daß er nichts versteht / als andren ein Gelächter anzurichten. Ein solcher war jener Ignorant, als er von Plinio reden hörte / sagend : Der Kerls schwarzet viel von Plinio / und ich weiß / daß er niemals darinnen gewesen. Vermeinnend / Plinius war ein Königreich. Ein andrer hört von dem Symbolo Nicæno sagen / und setze darzu : Er habe den Nicænum wol gekent / und er habe seine Zeche allezeit redlich bezahlet. Der Dritte wolte behaupten / daß er durch Venedig die Post geloffen. Hingegen hält ein Verständiger mit seinem Urtheil wol zurucke / wol wissend / daß er dardurch seinen Verstand auff die Probe setze / und wieder von sich urtheilen machet / nach der Vermahnung Sirachs / wann er sagt : Mein Kind / sey nicht so schnell zu richten / daß es dich nicht gereue. Ein Verständiger höret mehr / als er redet / und wann andre irren / führt er sie mit Gelindigkeit auff den rechten Weg / und weist die schlechten Ursachen des Gegners mit Bescheidenheit. Hat man von einer Sache genug geredet / so bringet er eine andre für / so sich darzu schicket / und also aneinander gefüget / daß man nicht fragen darff : wie reiset sich das darzu ? Gleich wie der Sommer und der Winter / durch den Fröling und Herbst / Tag und Nacht durch Morgen und Abend gemittelt wird / also hanget eines Verständigen Gespräch an einander / und belustiget dardurch die Zuhörer ; wann es sonderlich mit lieblichen Worten / und löblichen Sitten beschiehet / und der anwesenden Gesellschaft gemäß ist / welches alles von dem Verstand / und nicht von der Gedächtnis muß herrühren ; Die das hundertste in das tausendste mischen / wann gleich die Sachen unverwerfflich sind / so dienen sie doch wenig / weil sie nicht an ihrem Ort stehen / und den Augen gleichen / die an der Fußsohlen ihr Ambt verrichten sollen. Solche Redner gleichen jenem Mahler der in alle Gemähle / ja auch in ein Schiff einen Cypressbaum gemahlet / wie Horatius in arte poëtica erzehet

erzehlet. Kan also in allen Künsten und Wissenschaften/ nichts ohne Verstand erlernen/ oder in einem dienlichen Gespräch fürgestellet werden.

Von dieser Frage behörig zu reden/ muß man nicht setzen einen solchen blöden Mann/ der ganz keinen Verstand/ und nur mit trefflicher Gedächtnis begabt wäre; sondern einen der beedes habe / aber dieses oder jenes mit mehr Vollkommenheit. Ein König ist und bleibet König/ ob er gleich einem mehr Gnade erweist/ als dem andern: Also bleibet die Seele oder der Geist/ in seinem unzerrennlichen Wesen / ob sie gleich vollständigere Würckung dem Verstand/ oder mehr der Gedächtnis beyleget.

Das Gespräch ohne Gedächtnis kan niemand belieben/ dann alles was der Verstand fürtragen kan/ das muß er auß dem Schatzkasten der Gedächtnis herholen; darunter dann die Exempel die allernützlichsten und ergößlichsten Materien sind. Wann die Gedächtnis nicht wäre/ so blieben alle Menschen Kinder/ die nicht mehr wüßten/ als der erst geboren worden; ja die Ehre / welche in rühmlichen Angedencken beruhet/ würde fallen / und mit ihr alle rühmliche Thaten zu Grunde liegen. Wann man die Namen der Personen wolte in Vergessenheit sincken lassen/ so würde sich zugleich die Tugend verlieren.

Man spühret bey den Alten / daß ihre Gedächtnis ab/ ihr Verstand hingegen zunimmet/ deswegen ihr Gespräch nicht so angenehm ist/ als wann sie noch bey geruhigern Jahren sind / und noch so viel nicht erfahren haben / deswegen weniger Gedächtnis und mehr Verstand erweisen sollen. Die Gedächtnis oder das Gehirn in dem Menschen/ ist nicht ungleich dem weichen Wax / welches aller Bildnissen fähig / und wann derselben endlich zu viel eingedrucket werden / so verdüstert eines das andre / und siehet man von etlichen wenig / von etlichen gar nichts mehr. Wann nun dieses Wax erhärtet und ganz austrocknet / so nimmet das Gedächtnis ab / da hingegen der Verstand ein mässig gefeuchtes und reines Gehirn erfordert; Daher dann kömmt/ daß diese widerige Beschaffenheit feucht und trocken/ den Verstand und die Gedächtnis in höchster Vollkommenheit nicht zu finden sind. Wol denen/ welche beedes mit gemässiger Feuchte und Trockenheit haben. Hierdurch/ wann man die Gedächtnis dem Verstand vorziehet/ werden die grossen Schwätzer und Plaudrer keines wegs gelobt / welcher Reden den Bröts

Bröckling oder Pfifferling gleichet/die bald herfür kommen/ bald vergehen/wenigen belieben/ungesund und auch wenig zu nutzen sind. Ihre Wort sind nicht dem guten Gedächtniß/ sondern dem schlechten Verstand beyzumessen/ daß von ihnen hier nicht zu reden kommet.

In dem Gepräch kommet uns vielmehr die Gedächtniß/ als der Verstand zu hülffe/ deswegen vielleicht Demosthenes/ als er seine Zuhörer eingeschlaffen gesehen/ sie erwecket und auffmercken machen/ durch die Fabel von des Esels Schatten. Und jener Prediger/ der geschryen/er sehe seinen Feind in der Kirchen/ man solte ihn hinauß treiben: Als nun die Zuhörer auffgestanden/hat er gemeldet/ daß der Feind/ der Schloff/ nun vertrieben 2c.

Soll nun das Gespräch staffelweiß an einander gefüget seyn/ daß eines nach dem andern belanget werde/ so kan solches/ ohne Gedächtniß nicht geschehen/ wann man des ersten vergessen/ und sich des andern nicht erinnern kan; daher dann die Ordnung mit der Gedächtniß verbunden/ und ohne solche/ kan der Verstand nicht fortkommen.

Wann die Gedächtniß den Verstand übertreffen solte/ so ist kein bessers Gespräch/ als das/ welches man mit den Verstorbnen/ ich will sagen/ mit den Büchern hält: Gestalt kein Mensch eine so glückselige Gedächtniß hat/ daß er alles/ was geschrieben worden/ gelesen/ bemercket/ und mit Zeit/ Ort und allen Umständen solte erzehlen können.

Kurz und wol zu reden bedarff mehr Verstand als Gedächtniß; lang und viel zu reden/ wie die Prediger und Redner zuthun pflegen/ bedarff den Verstand zu der Rede Verfassung und die Gedächtniß selbe außzusprechen/ und zu Markt zu bringen. Ein erfreuliches Scherzwort mit Verstand angebracht/ ist bey den Gesellschaften besser willkörn/ als eine lange Geschichte von den gewachtelten Stiefeln/ oder eine Erzehlung/ die man ohne Verstand von einem andern geborget/ und ohne Verstand wiedergiebet: Solche stehlen den Anwesenden die Zeit/ daß sie nicht einkommen/ und auch sich können hören lassen. Was für Verdruß ist es doch einem zuhören/ der ohne Verstand redet? Schliesse also/ daß besser sey und in dem Gespräch verantwortlicher/ auß eigenem Wolvermögen mit Verstand reden; als seine gute Gedächtniß mit vielen Erzehlungen in Gesellschaften erweisen.

Die

Die XX. Frage,
Ob der Wein die Deuung hindere oder
fördere?

Wie leicht wie die Gerechtigkeit blind gemahlet wird / weil sie alles Ansehen der Personen hasset : Also sol auch die Erforschung der Wahrheit nach dem gemeinen Wahn / nach der Gelehrten Ursachen / ohne Erfahrung beypflichten / und auff ihren eignen unbeweglichen Grund beständig verbleiben.

Diese Frage solten ihrer viel für unnöthig halten / weil man sagt / daß der Wein die Deuung des Magens befördere / und ist zu betrachten : Ob sich die Sache also verhalte / solches Absehens muß man wissen / was zu einer rechten und ersprieslichen Deuung erfordert werde / zum andern / was des Weins Eigenschafft seye ?

Zu der vollständigen Deuung wird erheisset ein wol temperirter Magen / ein wol temperirte Nahrung / und die genugsame Zeit solche Kochung zu vollführen. Der Wein hat nun sein Feuer und hiset / nach aller Arzney-Verständigen einstimmigen Meinung / deßwegen er den temperirten Magen / auß seinem guten Stand bringen und vielmehr hindern / als fördern kan. Wann nemlich der Magen schwach / und der Wein gar zu stark : gleich wie eine Kerze bey Tage / wegen des größern Sonnen-Lichtes nicht wol kan gesehen werden.

Der H. Apostel Paulus schreibet an Timotheum / daß er wegen seines kalten Magens ein wenig Wein gebrauchen sol / von solcher Kälte und des Weines Hitze / wird der Magen ungeschlacht / und keine gute Deuung machen ; weil die Kälte und die Hitze mit einander streiten / und der Wein solche nicht wird überwinden können. Daher siehet man / daß die jenigen / welche keinen Wein in ihrem Lande haben / viel gesünder / und noch dem Stein / noch dem Zipperlein unterworffen seyn ; wie auch die Kinder und die Thiere / welche nur Wasser trincken / und darbey gesünder sind / als wir / die wir Wein zu trincken pflegen. Es findet sich auch / daß der Wein am lezten verdenet wird / und daher entstehen die sauren Dämpffe / welche denen / so böse Mägen haben in den Mund auffsteigen ; Der Wein stilltet den Durst
B b b b
nicht /

nicht/wie das Wasser/sondern vermehrt denselben/wegen seiner Hitze / und wissen wir gewiß/das die Patriarchen vor Noa/der den ersten Weinberg gepflanzet hat / viel länger gelebet/ und ist die böse Deuung eine Fundgruben aller Kranckheiten. Dieses könnte also scheinlich wider den Wein eingewendet werden.

Hingegen ist ungezweiffelt beglaubt/ daß der Wein den Magen nütze wann er rein/ alt und von einem gesunden Gewächs ; Dann das besagte alles kan von den falchigen und schweflichten Weinen/ mit Fug gesagt werden. Kein Getranck ist/das mehr Geisterlein mit sich führet/und die von dem Magen angenommene Speisen/ kräftiger befeuchte / und die Kräfte des Magens bestärcke/als eben der Wein zu thun pfleget. Der Wein ist der Alten Milch / und erhält sie bey guten Kräfte / welches er nicht würde leisten können/wann er die Deuung hindern solte.

Daß aber **GOTT** dem Menschen nach der Sündflut den Wein erfinden lassen / ist vielleicht beschehen / daß sie dardurch des außgestandnen Ungemachs in der Archen / wieder ergötet werden / und ihre verderbte Mägen einrichten solten. Daß man aber dem Wein unser verkürztes Leben beymessen solte/ ist so ungereimt / als wann man sagen wolte / das Frangosenholz habe die Schuld / daß ihrer viel die Neapolitanische Kranckheit bekommen / weil es zu solcher Zeit ist erfunden worden.

Der Wein ist feucht und warm / deswegen er sich mit unsrem Geblüt wol vergleiche/und ist nicht zu sagen/ daß ein einiger Trunck Wein / einen kalten Magen erwärme/ sondern dieses muß nach und nach geschehen/ gleich wie ein kaltes Wasser/durch eines warmes Triffie kan erhizet werden.

Der Überfluß ist allein unsren Mägen nicht gemäß / und machet die Deuung schwer/welches gleichesals von dem Bier/Wasser und allen Überflschwemmungen des Magens zu verstehen ; Deswegen sagte der Apostel / es solte Timotheus ein wenig Wein gebrauchen/und denselben nicht mit Überfluß trincken/ welcher sehr schwer zu verdeuen / und die natürliche Wärme schwächet : Daß also von dem Wein gesagt werden möchte / was jener der eine kleine Frau genossen/gesagt : del mal, lo menos. Von dem Ubel seye das kleinste zu wehlen.

Hierbey müssen die Mägen unterschieden werden : Einem hitzigen Magen

Magen bekommt ein geringer Wein sehr wol; Einem kalten und schleimigen Magen stehet der starke und hitzige Wein besser an / und beliebet wes nigen das Wasser / wann sie Wein zu trincken haben können. Andre sind anderer Meinung / wie vor gedacht worden.

Die XXI. Frage.

Ob man den Wein Winters oder Sommers
wässern soll?

Diese Frage solten etliche mit einem Wort abfertigen und sagen: Niemals / noch Winters noch Sommers / dann die Geschöpffe Gottes nicht zu verändern / und das Wasser in den Schuhen nicht zu dulden / folgend hierinnen der Franzosen Sprichwort / welche sagen / daß man kein Wasser unter den Wein giessen müsse / wann man einen guten Wein trincken wolle; Hingegen aber / daß man viel Wein unter das Wasser giessen müsse / wann man ein gutes Wasser wolle haben. Dieser Meinung ist jener Flammend gewesen / welcher an statt eines Zähnstierers eine grosse Kandel mit Wein aufgezeehet / der Meinung alle Zähne zugleich zureinigen.

Im Winter ist es kalt und feucht / und scheint / daß man mit dem Wein zu solcher Zeit den Magen erwärmen / und den Wein ganz lassen soll. Weil aber in dem Sommer die Hitze durch die eröffneten Schweißlöchlein verduffiet / und den Magen schwächet / scheint / daß er seine Stärke von einem guten gerechten Lebenssaft erhalten soll; massen die Gesundheit in einer proportion der Qualitäten bestehet / da dann diejenige / welche die andern übertrifft / gemässigt werden muß; Fast wie die Seiltänzer sich durch die Waagstangen in gleichem Gewicht erhalten.

Hippocrates vergleicher die Mägen mit den Kellern / die in dem Sommer kühl / in dem Winter warm sind / daß also die Antwort auff besagte Frage leichtlich zu finden / und pfleget man auch in ganz Welschland dem Sommer über die stärcksten und delicatsten Weine / jedoch mässig / zu trincken / daß also von aussen ersetzt wird / was unsrer innerlichen Hitze abgeheth / wie man neue Werbungen anstellet die alten Rezinrenter zu ergänzen.

Es scheint auch die Meinung etlicher Arzney-Verständigen nicht

ohne Ursache / welche wollen / daß man den Wein und das Wasser etliche Stunde zuvor mischen solle / ehe man trincken will : Damit diese zween Feinde nicht in unsrem Leib / sondern in einem frembden Lande sich vereinigen.

Es haben die Poeten gedichtet / daß Bacchus von den Wasser Nymphen / die Plejades genannt / sene auffgezogen worden / welches man auff den gemischten und gewässerten Wein deuten kan / mich beduncket aber viel mehr / daß dardurch verstanden werde / wie der Reben von vielen Regen ernehret / und zu seiner Zeitigung gelange.

Amphyction der Athenienser König / sol am ersten Wasser in den Wein gegossen haben / dem es andre nachgethan / und sich wol darben befunden : Doch muß auch hierinnen die Eigenschafft eines jeden Leibes beobachtet werden / wie bereits zuvor darvon Meldung beschehen.

Die XXII. Frage.

Ob gesunder sene / sich spat niederlegen und frühe auffstehen / oder spat auffstehen und sich zeitlich niederlegen ?

Wann man die Hofleute / welche man für die Klügsten hält / befraget / werden sie mit dem Wercke antworten / und sich zu Nachts mit Essen / Trincken / Spielen zc. verweilen / zu Morgens aber spat auffstehen : Daher jener König / als man ihn schlaffen zugehen vermahnet / geantwortet : Er wolte gerne so lang König verbleiben / als er könnte / vermeinend / daß wir in dem Schlaf / wie in dem Tod alle gleich / und keinen Vorzug vor seinen Unterthanen habe / welchen er wachend gebieten könne.

Es ist aber die Nacht wegen ihrer Ruhe und Stille viel schicklicher zu wichtigen Verrichtungen / als der Tag / und weiß jederman / daß man mehr schaffen kan / wann man sich spat zu Bette leget / als wann man wie das Viehe / nach der Mahlzeit in die Streue fället / und dahin schläffet.

Es ist auch viel gesunder / wann man nach beschehener ersten Deuung zu Bette gehet / und entstehen bey solchen Leuten / welche alsobald nach dem Essen zu schlaffen pflegen / böse Träume / Blähungen / Undeulichkeit / und wol gar der Schlag.

Weil der Schlaf zu der andern und dritten Demung / und zu Aufschel-
lung der Speisen viel dienlicher / als zu der ersten. Zu deme sol man sich nicht
an gewisse Gewonheiten binden / welche man nicht allezeit halten kan. Nun
wird der / so spat zu Bette gehet / leichtlich seinen Schlaf brechen : Der an-
dre aber / wann es die Noth erheischet / sich des Schlafes nicht erwech-
ren können.

Der Schlaf gegen den Morgenstunden ist der süste / und zu solcher
Zeit ist auch am meisten auf die Träume zu halten / weil das Gehirn so
viel reiner ist / als zu Anfangs der Nachte. Wann man gar zu frühe auff-
stehet / so ist man den ganzen Tag unlustig / und kommet der Kopffweh
Nachmittages ; da hingegen der / sowol außgeschlaffen hat / zu allen Sachen
frisch munter und lustig ist.

Die widrige Meinung gründet sich auf nachgehende Ursachen / der
Tag ist zu der Arbeit / die Nacht zu der Ruhe erschaffen : Dieser Anleitung
der Natur leben zu wider / welche auß dem Tage Nacht / und auß der Nachte
Tag machen / als da sind die Krieger in Fällerey / und die Helden Wein
zu sauffen. Die Aerzte geben einen schlechten Trost / wann der Krancke bey
Nachts nicht schlaffen kan / darzu er durch die Finsterniß / die Stillezeit und
Kälte der Nacht geleitet und veranlaßt wird : welches alles zu der Ruhe Zeit
wie das Liecht und die Sonne zu der Arbeit erschaffen ist.

Solche Ruhe Zeit ist auch den Thieren nicht unben uft / welche nach
dem Trieb der Natur zu leben pflegen : sie stehen mit der Sonnen auf / und
gehen meisten Theils mit der Sonnen zu Ruhe / wann sie anderst nicht
verhindert werden. Nach geendigtem Schlaffe ist man geschickt zu allen
Sachen / und dienet die Nacht zu müßigen oder bösen Gedancken : der Tag
aber zu nutzlicher Arbeit. Der Landmann welcher der Natur gemässer lebet /
als der Stadtmann / verstehet dieses wol / und wissen auch die Studenten /
daß die Mäusen mit dem Morgen befreundet / und Gold in dem Munde trä-
get / darvon eine solche Kähsel aufgegeben wird.

Wie gerne wolt ich doch mit den Verstorbenen (den Büchern) reden /
deswegen muß ich vor den todten (das Feuer) Stein beseden.

Es wecket mir der Schlag / den / der geschwind belebt /
und nechst dem trocknen Strang im fetten Schmalze schwebt.
Verstehend die Flamme in der Ampel.

Es sind auch alle Übungen des Leibs viel gesunder und verträglicher bey Tages. Die Natur hat uns die Nacht zu der Ruhe ertheilet / daß wir $\frac{1}{2}$ der Zeit mit dem Schlaffe $\frac{2}{3}$ mit unsrer Berufes Arbeit zubringen sollen. Wie wir aber mit Essen und Trincken die Befehle der Natur zu überschreiten pflegen / und nicht den Hunger und Durst / sondern unsre Lüste vergnügen / also überfahren wir auch zu unsren grossen Schaden die Zeit zu wachen und zu schlaffen; daß man hiervon auß der Schrifft sagen kan: Weh denen / welche auß der Finsterniß Liecht / und auß dem Liechte Finsterniß machen.

Nach Beschaffenheit eines jeden Leibes / soll auch die Schlafzeit gerichtet seyn. Die reinen Gehirne schlaffen am wenigsten / wie Castriot der berühmte Türckenfeind niemals über 2. Stunde zu schlaffen pflegen / und sagt Homerus / daß es einem Feldhern übel anstehe / daß er die ganze Nacht durch mit schlaffen zubringe. Maß und Ziel bringen in allen Sachen ein feines ordentliches Leben. Die zu wenig schlaffen / erhitzen das Gehirn / und bringen es selten auff ein hohes Alter: Die zu viel schlaffen / können sich der Flüsse und des Haubtwehes nicht entbrechen.

Es ist auch der ruhige Schlaffe unter die verborgnen Wohlthaten **GUTES** zu rechnen / welcher nicht in unsren Mächten und freyen Willen stehet / wie Essen und Trincken / daß wir Ursache haben solchen nicht zu mißbrauchen.

Die XXIII. Frage.

Ob gesund seye / Nachmittag zu schlaffen.

Der Schlaf ist die Ruhe der Bewegung und Fühlung; massen das Gehirn ohne solche Ruhe nicht genugsam wäre / allen Werkzeugen und Organis Kräftien zuzueilen / und ohne die auffsteigende feuchten Dämpffe sich außstrucken / erhitzen und verzehren müste. Besagte Dämpffe verstopffen alle Hinderungen / und sonderlich die Augen / als den vornehmsten Sinn / dardurch die Seh-Geisterlein zu stralen pflegen. Doch ist diese Ruhe nicht durchgehend / welche der endliche Tod seyn würde; sondern es verbleibet die Odnung / welche bey des Schlaffes Bruder auffhöret. Ist also die Ursach des Schlaffes die kühle Dämpffung / so auch durch die Arzney zuwegen gebracht werden kan.

Hiers

Hierbey kommet auch zu betrachten/ daß zu der Deuung erforderet wird/ eine mäßige Wärme des Magens/die Vereitung und Zermalnung der Speisen/ dann drittens die genugsame Ruhe-Zeit solche Kochung zu vollenden. Darauß folget/daß die Deuung auch durch den Schlaf kan über-eylet/ und die Speise gleichsam verbrennet und nicht gekochet werden; solches beschiehet wann man ungeheure Brocken hinab schlinget/ geschwinde auf einander hinein frisset/ und wann man den Magen nicht 4. oder 5. Stunde Ruhe läset/der ersten Deuung abzuwarten. Wann nun durch den Mittagsschlaf/ alsobald auf das Essen die Hitze des Magens (wie in einem Brennspiegel) zusammen gesamlet wird/so kan sich die Kochung übereylen/ und wird das Haut von den auffsteigenden Dämpffen schwer werden und Schmerzen haben.

Hierwider sagen etliche/ daß die natürliche Hitze niemals zu starck seye/ noch auch die Speise verbrennen könne/weil sie mit dem Getranck und ihrem eignen Safft anfeuchtet/ und lassen also den alten Leuten/ wie den Kindern den Mittagsschlaf/ welcher 2. oder 1 ½ Stund nach der Mahlzeit/ sitzend beschiehet/zu/und halten ihn für nützlich zu der Deuung/ welches sonderlich zu verstehen von denen/welche einen kalten und schleumigten Magen haben. Doch ist ein Unterscheid wegen der Jahrszeit/der Landsart/ dem Alter/ wie gesagt/ und dann der Gewonheit/ so die andre Natur ist.

In warmen Ländern ist der Mittagsschlaf denen von der Hitze geschwächten Leuten sehr anständig.

Die XXIV. Frage.

Welches ist die gesundste Übung des Leibes?

WAs die Bewegung in dem Luft/ und in dem Wasser für Nutzen schafft/ set/dieselbige bringet sie auch unsren Leibern/und erhält sie in vergnügtem wesentlichen Stande. Die Bewegung fördert die Deuung/ erwecket die natürliche Hitze/ zertheilt die groben Feuchtigkeiten/ stärcket die Glieder/ und macht den Leib erleichtern.

Doch soll solche Bewegung nicht gar zu starck/ und nach eines jeden Beschaffenheit gemäßigter seyn/das auch/nach eines jeden Stand/der Edelmann reiten/ der Bauersmann hinter den Pflug/ das Frauenzimmer spazies

spazieren gehen zc. sollen. Die Jugend soll sich in lauffen und springen üben/ darzu sie meisten Theils geneigt sind. Dahin ziele auch das Danken/ Jagen/ Schiessen/ Ballenschlagen/ Kugeln/ Fechten/ und meldet Aristoteles/ daß den Kindern das Schreyen sehr gesund seye/ und ihr Wachsthum befördere.

Unter allen diesen ist das Spazieren gehen Jungen und Alten am angenehmsten/ und zuträglichsten/ als welches nach eines jeden anständiger Bewegung gerichtet/ gemindert und gemehret werden mag. Hierdurch werden die Geister erfrischet/ die Feuchtigkeit verzehret/ die Augen erfreuet/ der Magen gestärcket/ und das Gemüth mit guten Gesprächen versnüget.

Hiervon ist ein mehrers zu lesen in der Frauenzimmer-Belustigung/ des hochgebornen Herrn von Stubenbergs/ unter dem Titel Spaziergang am 23 5. Blat.

Die XXV. Frage.

Ob man durch die Arzney das Leben verlängern könne?

Diese Frage scheint schwer zu entscheiden/ weil man nicht weiß/ wie lang des Menschen Leben dauern soll/ und wie weit desselben Ziel hinauß gesticket ist. Solches kan man zwar ungesehr sagen/ daß es wenig auf 100. Jahre bringen/ die meisten nach dem 50. sterben. Von dem Tod reden die Verstorbenen nicht mehr/ und die darvon reden/ sind noch nicht gestorben/ daß man also die Erfahrung muß außgestellet seyn lassen. Also lebe einer mässig/ und bediene sich guter Arzneyen/ wie er kan/ so wird man doch nicht sagen/ daß er sein Leben dardurch verlängert habe/ sondern dardfür halten/ daß sein Stündlein noch nicht gekommen.

Geseht es habe einer den kalten Brand an einem Glied/ und er lasset ihm solches abnehmen/ sein Leben zu fristen: Für den Menschen Augen erhält er sein Leben; aber er würde auch nicht gestorben seyn/ wann er dergleichen nicht fürgenommen/ und seine Todesstund noch nicht hierbey gekommen wäre. Ein Schuster kan zwar mit den Zähnen das Leder dehnen/ aber dardurch sehet er kein Stuck darzu. Die Arzney hat nicht jedesmals das Abs

sehen

sehen unser Leben zu erhalten / sondern / daß man mit weniger Schmerzen sterben möge. Die Natur theilet einem jeden in der Geburtstunde eine gewisse Lebenswärme zu: Wann solche verzehret / so nahet sich der Tod / und kan die Arzney besagte Wärme erhalten / aber keines wegcs vermehren. Unser Leben bestehet in der natürlichen Wärme und Feuchtigkeit / so bald solche auffgezehret ist / so bald endet sich das Leben: Wann man sich nun vor den widerigen Eigenschafften / als der Kälte und Trocknung hüten kan / so wird vermuthlich das Leben erhalten / und also erlängert werden.

Wann man wissen will / wie die Wärme zu handhaben und zu erhalten seye / so muß man sehen / wie sie geschwächet und aufgeloßet wird / und solches beschiehet auff viererley Weise: I. Durch übermäßige innerliche oder äußerliche Kälte. II. Wird solche Wärme ersticket / wann die Schweißlöchlein verstopffet werden / gleich wie das Feuer ohne Luft ersticken muß. III. Wird die Wärme zerstreuet durch gar zu hitzige Arzneyen / gar zu starke Bewegung / gar zu grosse Sönnen-Hitze oder Feuer / dahero manchen die Ohnmacht zugehet. IV. Auß Mangel der Nahrung / gleich wie ein anders Feuer ohne Holz nicht breüen und erhalten werden kan.

Die drey ersten Feinde der Wärme kan man vermeiden / oder doch denselben begegnen: Das vierdte aber endet sich mit dem Dönnen / und soll die Arzney noch erfunden werden / welche diese Lebens Wärme auff unendliche Zeit solte nähren können / und solche wäre das Kräutlein für den Tod.

Weil nun der Leib von den vier Elementen bestehet / muß man trachten solche in gleicher Ebenmaß zu erhalten / und solches wird geschehen in genauer Beobachtung der äußerlichen sehr zuträglichen Sachen / so die Arzney Gelehrten res non naturales nennen. Als reiner Luft / gesunde Nahrung / ruhigen und nicht zu langen Schlaf / keine zu grosse Übung / gemässigte Neigungen des Gemüts zc. welches alles das Leben wird erlängern / wie die Verleistung solcher Sachen / das Leben abzukürzen pfleget.

Wie die Chimici oder Schmelzkünstler / durch ihr unverweßliches Saltz / das Saltz des Lebens und die Geister erhalten / und auch die todten Körper unverweßlich machen wollen / das ist zu lesen bey Nuysement de vero Sale Philosophorum, Mumia Magnetica Theophrasti un̄ andern.

Verulamius in Historia Vitæ & Mortis erinnert verständig / daß

man den Kindern von Jugend auff fürschreiben soll / wie sie sich durch ihr ganzes Leben/in Essen/Trincken/Ubungen/ &c. verhalten sollen.

Claudius Deodati hat auch ein besondres Buch geschrieben/ wie man 120. Jahre könne alt werden / und zieleet auch dahin das Diaceticum Quercetani, darauff viel angeführet werden könnte/waß solches Buch nicht zu jedermans Händen gekommen.

Die XXVI. Frage.

Ob besser seye lange oder kurze Zeit zu leben?

Die Begierde sich in behäglichem Wesen zu erhalten / ist allen Menschen und Thieren vonder Natur eingegeben. Daher kommet auch die Liebe und Treue / welche ihm ein jeder selbstn schuldig ist / nach welcher wir unsren Nechsten lieben sollen. Hingegen tragen auch alle Thiere einen Abscheu für den Tod / und entsetzen sich ob dem Aas von ihren Geschlechte: mühen sich aber ihre Nahrung und Unterhaltung zu haben.

Obwol die Natur sich belustiget in dem Wechsel und der Veränderung / so will sie doch wie ein verständiger Kauffmann / nichts darauff verlieren / sondern gewinnen / und die Geschöpffe vermehren. Mit dem Leben endigen sich alle unsre Hoffnungen / die auff dieser Wallfahrt dem Stabe gleichen/darauff wir uns steuren. Was wir Menschen verlangen/ das können wir vergnüglich nicht erlangen/und streben also beharlich darnach/ bisß uns der Tod in die ewige Zufriedenheit setzet.

Wann auch ein kurzes Leben einem langen für zuziehen seyn solte/hätte Gott den frommen Kindern / welche ihre Eltern ehren / eine Straffe für eine Belohnung aufserlegt. Die Arhney würde wenig Ehre einlegen/ und sich vergeblich bemühen/ wann das kurze Leben und der Tod mehr zu suchen/als zu fliehen seyn solte/und die Missethäter würden mit dem Tod nicht bestrafft/ sondern belohnet werden.

Gleich wie unter den Bäumen die viel befährten Cedern/Palmen und Eichen höher geachtet werden/als die jungen Aepfel-und Nußbäumen; also werden auch die Alten billich geehret/ und das graue Haar ist die Krone der Weisen: Wer darnach nicht trachtet/ ist des Lebens nicht wehr / und machet sich selbstn verächtlich.

Wann

Wann man aber das elende flüchtige und nichtige Leben bedencket / muß man sagen / daß lang leben seye lang in Sünden schweben / und bald sterben seye **GOTTES** Reich erwerben. Vielen wäre besser / daß sie nicht gebohren wären / wie Christus dem Verräther Juda gewünschet / oder daß sie in der Geburtsstunde ihr Leben geendiget hätten. Also hat Job seine Geburtsstund verfluchet / Moses / Elias / der Apostel Paulus haben Verlangen getragen abzuscheyden / und auffer dem Leibe zu leben : Da hingegen die Weltlinge / welche das Eyteliech gewonnen / den Tod fürchten und hassen / weil sie ihr Gewissen verdammet / indem sie keine Freudigkeit haben / für dem Gnaden-Thron zu erscheinen.

Was ist aber in dieser Vergänglichkeith / das unsre ewige Seele solte vergnügen können ? Die Welt / welche in den Argen lieget / setzet uns in viel Versuchungen / die alle mit dem Tod geendiget werden. Die Thiere lieben ihr Leben / weil sie unvernünftige Thiere sind / und nach diesem keine Hoffnung haben : Ein rechtschaffner Christ aber / weiß durch das Licht des Glaubens / den Weg in ein besseres Leben / da dieses Zeitliche / wann es 70. Jahre köstlich gewesen ist / in Mühe und Arbeit bestanden. Wie solte nun ein Arbeiter nicht den ruhigen Abend / und ein Rittersman den Sieg nicht erwünschen / darnach er von Jugend auff getrachtet.

Diesem nach sollen wir den Tod nicht auß Ungedult / sondern nach **GOTTES** Willen / verlangen / unser Creuz mit Gedult tragen / und uns an seiner Güte genügen lassen / wann er will / daß wir Ihn länger allhier auff Erden loben sollen.

Die XXVII. Frage.

Ob der Mensch mehr Kranckheiten / als die Thiere unterworffen seye ?

Alle Thiere / so gar auch die Erdgewächse sind vielen Kranckheiten unterworffen / als der Hund wird rasend / die Geiß und der Löw haben das Fieber / das Schwein ist mit dem Aussatz / das Elendthier ist mit der Fallsucht behafftet zc. Aber doch ist der Mensch diesen und noch unzählig vielen Kranckheiten unterworffen / und also folget / daß er auch mehr Schmerzen erdulden müsse / als andre Thiere.

Es erzehlen die Arzneyverständigen bey 200 Mängeln die sich nur an den Augen begeben können. Zu es eignen sich noch neue Kranckheiten/als ob es an den alten nicht genug wäre.

Die Thiere gebrauchen beharlich einerley Nahrung: Die Menschen aber wollen nicht nur dem Hunger steuren/ sondern auch die Wollüste vergnügen/ mit übermäßigen medlichen Bislein/ und frembden Schleckerspeisen/ und dardurch schwächen sie die innerliche Hitze/ und häuffen die bösen Feuchtigkeiten/ welche die Quellen sind/ aller Kranckheiten und erfolgten tödlichen Ubelstandes. Zu dem kommet/das die Thiere mit härterer Haut bedeckt sind/als die Menschen/ das sie also von äusserlichen Ungemach weniger zu befahren.

Hierwider möchte man sagen/das die Thiere ihre Kranckheiten/ Anliegen und Schmerzen nicht klagen und sagen können/und deswegen wissen wir ihre Noth nicht/wie die unserige. Die Gliedmassen der Thiere/ sind deß Menschen Gliedmassen nicht unähnlich/ und hat Galenus befunden/ das der Aff an dem Leib/ und das Kalb an dem Haupt/ dem menschlichen Körper fast in allen ähnlich seye.

Die Kranckheiten/ welche so viel Abtheilung und Arten haben sollen/ sind bey den Thieren einständiger/ weil sie/ wie gedacht/ nicht so gar genau können erkennet werden.

Die XXVIII. Frage.

Was von den Magnetischen Arzneyen zu halten seye?

Unter vielen wunderlichen Sachen in dieser Welt/scheinet die allerwundersamste/ und gleich einem natürlichen Wunderwerck/ das man mit der Waffensalben/ das Eisen beschmieret und verbindet/damit die Wunden/ welche darmit gemacht worden/ geheilet werde. Hiervon schreiben ihrer viel/ und haben wir in unsrer Stadt etliche Exempel/ welche fast ungläublich scheinen. Wann es eine Fleischwunden ist/ mag man den Nagel oder das Messer/ wann das Blut noch daran ist/ in einen Schmeer stossen/die Wunden säubern und verbinden/so wird sie heilen/es seye an Pferden oder an Thieren.

Die

Die Salbe soll also bereitet werden. Man nimmet in dem zunehmens den Δ wann er in dem \times in Ω oder in \pm ist / eine Unz von der Fertigkeit / welche in der erheuckenden Hirnschalen zu wachsen pfleget / und so viel Musmien und noch warmes Menschen-Blut; 2. Unzen Menschen-Schmalces / Leinöhl / Therebiente und Armenischen Bolum, jedes 2. Drachm. alles in einem Nörstner gemischet / und in einem Glas / mit einem langen Hals verwahret / solches soll geschehen / wann die \odot in der \pm ist.

Mit dieser Salbe darff man nur die Waffen beschmieren / von der Spitzen oder der Schneiden an / wie sie beschädiget haben / und sie verbinden / als einen Verwundten / so würcket sie verlangte Heilung. Je öfter man die Waffen verbindet / und je mehr man sie mit der Salben bedecket / je mehr wird die Heilung befördert. Zu Verletzung der Adern / der Leber / oder des Gehirns dienet diese Salbe nicht.

Die Ursachen solcher wunderlichen Heilung / muß von der Gemeinschaft des Geblütes in der Wunden / mit dem das an dem Eisen verblieben / herkommen / welches gleiche Beschaffenheit hat / und auff gleiche Weise arznehet wird. Wann man einem ein Bein oder Arm abnimmet / und solcher verweset in der Erden / so empfindet der Krancke überauß grossen Schmerzen / ob gleich solches Glied nicht mehr an seinem Leibe stehet ; ja so vielmal man es anrühret empfindet es der Krancke. Wann man aber solches Glied balsamieret / so wird es ihm wol bekommen. Also heilen die Scorpionen / der Biene und der Wespen / ihre Stiche / wegen der Vergleichung / so die Theile mit ihrem Leibe haben.

Andre wollen daß besagte Fleisch-Wunden zu heilen / wann auch ders gleichen Magnetsalben nicht gebraucher wird / und solches wegen des natürlichen Balsams / der sich in allen Gliedern findet / der durch die gleichmäßige Wärme der gesonderten Theile würcket / und sie wieder zusammenziehet.

Daß aber nicht alle Würckungen so sichtbar / als zwischen dem Magnet und dem Eisen / zwischen dem Thau und der Sonnen / zwischen dem Mond und dem Meer &c. ist den himmlischen und uns verborgnen Kräfften bezumessen. Ist also gläublich / daß beschriebene Waffensalbe eine so genaue Verwandtschaft mit dem Gestirn habe / daß sie / wie der Brenns

spiegel die Sonnenstralen / fast himmlische Kräfte anziehet und befördert auch solche Einbildung des Verwundten nicht wenig.

Hier könnten gezogen werden die ansteckenden Kranckheiten / die Augenstralen des Basilisken / die scheelfehenden / von welchen wir die Augen abwenden zc. und alles was auff unbetastliche Weise zu schaden pfleget / schlüßend / daß auff dergleichen uns unsichtbare magnetische Art auch die Heilung befördert werden könne. Was darff es aber viel Zweiffelns / wo die Erfahrung allen Zweifel überwindet.

Hier schicket sich zu erzehlen / was Ernestus Burggravius in Cura Morborum Magnetica f. 115. vermeldet / wie man die Wassersucht / Schwindsucht und den Nussas heilen solle / nach gesetzter Weise: Man nimmet in dem May 2. Eyr Schalen voll Geblüt von dem Krancken und solches bringt man in zwo andre Eyr Schalen / auß welchen man den Dottern und das weiße durch zwey kleine Löchlein geblasen / vermacht die Löchlein / und leget sie einer Heñen unter / und wann sie 14. Tag oder drey Wochen darüber gebrütet / so wird sich ein abscheuliches und sehr stinckendes Wesen darinnen weisen / welches man einem außgehungertem Schwein zu essen geben muß / und wann sich die Kranckheit an dem Schwein ereignet / kan man es erschießen. Der Krancke wird heil / oder doch an seinem Ubel erleuchtere werden. Das Schwein und die Heñe hingegen müssen verderben. Man kan es auch mit dem Geblüt eines gesunden Menschen thun / zu sehen was in dieser Art zu heilen für Geheimniß verborgen liegen:

Es schreibet auch N. Kircherus auß Erfahrung / daß ein Vogel mit dreyen Köpfen außgebrütet werde / wann man 3. Eyr Dottern / in eine Schalen von einem Gänsey zusammen bringe / und einem Vogel außzubrüten unterlege. Dieses ist ohne Unkosten zu probieren / und vielleicht veranlassung wortlicher / als was Porta im letzten Capitel seiner Mag. Natur. von Erzeugung neuer Thiere schreibet.

Die XXIX. Frage.

Was von Erkündigung des Angesichts (Physiognomia) zu halten?

Der Klügling Romus hat / ohne gnugsame Ursach / getadelt / daß der Mensch kein Fenster auff der Brust habe / dardurch man sein Herz erken

erkeñen / und seine Gedancken erlernen möge. Solche erweisen sich aber in den äusserlichen Geberden / und sonderlich in dem Angesichte / und sind die Augen des Herrsens Fenster / in welchen die Liebe und der Haß / Freud und Leid / Furcht Zorn und Traurigkeit / ungezweifelt hervor leuchtet / und gleichsam / als in zweyen Spiegeln / zu sehen kommet. Ob nun wol ihrer sehr viel die Geberden und das Angesicht meisterlich und unerkandlich verstelt len können / so beharret doch ihre Neigung in Gestalt des Angesichtes / welche sich nicht verbergen lästet / gleich wie man die Weibsbilder kennet / ob sie gleich das Angesicht mit schleyrzarten Spinnweb oder Flor bedecket haben.

Wie aber die Natur nichts ohne Ursachen würcket / also muß nothwendig die vielfältige Unterscheidung der Angesichter auch unterschiedene Deutungen haben / wie wir sehen / daß die äusserliche Gestalt der Früchte / Kräuter und Wurzel durch ihre Bezeichnungen weisen / worzu sie dienen und nutzen / wie hiervon zu lesen Crollius de signaturis und Wolffgangus Ambrosius Fabricius in Aporem. Botanic. de signat. Plant.

Also hat fast ein jeder Mensch in seinem Angesicht eine Gleichheit mit eines Thieres Angesicht / welche alsdann so viel erkantlicher ist / wann der Mensch aller Gemüthsneigungen entnommen / wiewol solche Leute selten zu finden / und kan sich auch wol fügen / daß die Aufferziehung und die Sittenlehre / die bösen Neigungen unterbricht / und den Lastern / zu welchen uns unsre verderbte Natur reizet / Einhalt thut.

Das Urtheil / welches wir von dem äusserlichen Ansehen fassen / beruhet auff viererley Unterscheid: 1. Von der Gestalt eines jeden Gliedes des Leibes; also sagen wir / daß eine breite Stirn die Redlichkeit / ein grosses ungestaltes Haupt / den Unverstand / ein Spitzkopff unverschämte Leute ꝛc. bedeute.

2. Die Beschaffenheit des Leibes / wird von der Farbe und den Haaren geschlossen; Ein rotes Angesicht und weisses Haar bezeichnen Blutsreiche / fröliche und zu der Liebe geneigte Leute: Der traurige und mit der schwarzen Gallen behaffte / wird ein bleyfarbes und schwarzgelbes Angesicht haben. ꝛc. Ein hartes Fleisch bedeutet grobe / ein zartes Fleisch subtile Sinne. ꝛc.

3. Urtheil

3. Urtheilt man von Vergleichung einer Person mit der andern/ also/ daß der zum Zorn geneigt ist/ Feuerbrünstige Augen/ eine rauche Stimm/ auffgeloffne Adern zc. hat/ an dem nun dergleichen nicht befindlich/ der wird auch nicht zum Zorn geneigt seyn.

4. Wird das Urtheil gefasset von Vergleichung der Menschen und der Thiere Angesichts Gestaltung/ wie vor gedacht worden/ und solche bezeich- net auch eine Gleichheit mit besagten Thieres Natur/ weil solche ihren Nei- gungen mehr nachleben / als die betrüglichen und unbeständigen Menschen. Der Löw ist allezeit großmütig/ der Haas allezeit furchtsam/ das Legerthier grimmig/ der Fuchs listig zc. Also muß man nicht auff ein Zeichen allein sondern auf alle zugleich gehen / wie solches alles Joh. Baptista Porta, in seiner Phylgnomia weitläuffig außgeföhret hat. Wer diese Kunst auß dem Grund studieret/ der wird sich gewißlich in seinem Urtheil gar selten bez- trogen finden/ und nehmen etliche darzu die Linien der Stirn / von welcher Scaliger geschrieben in Tractat. de Metaposcopia.

Die XXX. Frage.

Was von der Handlinien Ründigung (Chiromantica) zu halten?

Wie die Hände die dienlichsten und nützlichsten Glieder des Leibes sind / als hat auch die Natur sonderliches Belieben getragen/ solches bey allen Menschen absonderlich zu bezeichnen / daß vielleicht keiner zufin- den / der ganz gleiche Handzeichen mit den andern haben sollte. Was Job sagt/ und sonst in der heiligen Schrift gelesen wird / daß des Mens- chen Glück und Unglück in seiner Hand stehe / ist figurlicher Weise so viel zu sagen/ daß in seinen Mächten und Willen beruhe/ Gutes oder Böses zu thun/ den Segen oder den Fluch zu wählen.

Der Grund dieser Handründigung beruhet / auff Beobachtung der Exempel/ daß den jenigen / welche mit denen / so gleiche Zeichen in der Hand gehabt/ auch gleiches begegnet/ wie der hochberühmte Holsteinische Poet. Herz Johann Rist in seinem Poetischen Schauspiel am 95. Blat erzehlet / daß er einen armen Sünder/ Namens Otto Wehling in die Hand gesehen/ und gefunden/ daß er im Monte 7 einen Galgen gebildet gehabt / und ist hiervon zu lesen Cardanus, Goclenius, Johannes ab Indagine &c. Das

Daß man aber eine unfehlbare Gewißheit daraus machen wolte / und also schliessen; jener ist gehencket worden / und hat ein solches Handzeichen gehabt: Dieser wird auch gehencket / darum hat er dergleichen Handzeichen; das folget nicht / und muß man / in dergleichen Sachen / viel Zeichen zugleich betrachten.

Die XXXI. Frage.

Ob die Thiere eine Vernunft haben / wie sie zu erweisen scheinen?

Wann bey einem Schnäclein mehr zu betrachten und zu verwundern / als bey einem Elephanten; so wird auch die innerliche Beschaffenheit der Thiere mehr Bedenckens wehrt seyn / als die äußerliche; weil manches Thier mehr Verstandniß erweist / als ein viehischer und grober Mensch. Die Thiere haben so viel Verstand / so viel zu der Erhaltung ihres Leibes vonnöthen ist: Mancher Mensch vernachtheilet vorsezlich seiner Gesundheit / und beraubet sich seines Verstandes / durch Fressen und Sauffen; Daher jener Kirchenlehrer recht gesagt: Ein Sünder seye tumber und unverständiger als ein Esel / welcher sich ehe todtschlagen lasse / als daß er solte in ein Feuer gehen / da doch der vorsezliche Sünder sich wissentlich in die Hölle stürze.

Was Marcus Aurelius Severinus in Proömio Zootomiaz, und vor ihm Plutarchus von den Elephanten / Pferden / Hunden / den Staren / der Schwalbe / dem Ibis oder schwarzen Storch / von den Schwalben und andern Thieren die ihre Zeit wissen / und der Menschen Stimm gehorsamen / schreibet / erweist daß sie eine Gleichheit der Vernunft (Analogiam Rationis) haben / ob solche gleich von des Menschen Verstand weit übertroffen wird / indem die Thiere etlicher Massen auf den Nutz / keinesweges aber auf Ehre und überirdische Sachen das Absehen richten können. Noch weniger können sie eine Sache mit der andern vergleichen / oder mit der Rede / welche der Vernunft Werkzeug ist / zu verstehen geben. Der Mensch kan allein die ewige Wahrheit erkennen: Er hat allein das Gewissen / welches ihn lehret das Gute wählen / und das Böse meiden: Er kan allein Gott verständig loben / und seiner Allmacht für viel unzählige Wohlthaten danken; wird auch von Gott regieret / wann er nur den heiligen Regungen nicht widerstrebet /

Dddd

und

und ein viehisches Sündenleben führet. Der Mensch ist aller Thiere Herr/ und seine Furcht ist über ihnen / daß sie seinen Diensten untergeben / ihm gehorsamen müssen / ob ihm gleich etliche in äußerlichen Sinnen / welche als den Thieren gemein sind / überlegen zu seyn scheinen.

Die XXXII. Frage.

Warum der Hund den Haasenn hasse / und die Raß die Fische liebe?

Alexandro Tassoni giebet diese beede Fragen auf l. 4. q. 33. f. 148. Der Haas / sagte er / ist kalter und melancolischer Natur / deßwegen er auch aus Mangel der Hitze / feig und furchtsam ist : Der Hund hingegen ist warmer / frischer und hitziger Natur / deßwegen sich ob ihrer Feindschafft nicht zu verwundern.

Also sagt er auch / ist die Raß trockner und warmer Natur ; deßwegen trachtet sie sich / durch die kühlenden Fische / zu erfrischen. Besagte Ursachen muß man für gültig halten / so lang man keine bessere zu geben weiß.

Die XXXIII. Frage.

Warum haben die Thiere weniger Haare um das Haupt / als an dem Leibe / und die Menschen die meisten Haare auf dem Haupte ?

Aristoteles Sect. 4. Prob. 4. vermeldet / daß die Natur an der Thiere Köpffe / die meisten Feuchtigkeiten den Zähnen und Hörnern zugeeignet habe / welches sie bey den Menschen den Haaren zugewendet / welche Ursache bey den Hunden und Pferden / wie auch andern Thieren / die keine Hörner haben / nicht angehet.

Die Menschen gehen mit aufgerichtetem Haupte / und muß das Haar das Haupt / das Haupt aber gleichsam den ganzen Leib bedecken ; Die Thiere hingegen gehen untersich gegen der Erden geneigt / und ist ihnen gleich viel / ob ihr Haupt / oder ihr Leib von dem Regen befeuchtet werde oder nicht.

Je fürtrefflicher ein Glied des Leibes / je mehr ist es von der Natur verwahret: Nun ist das Gehirn der Sitz des Verstandes / und nicht allein mit einem gedoppelten Häutlein / sondern auch mit der starcken Hirnschalen / und noch über dieses mit den nothwendigen und zierlichen Haaren bedeckt.

Wie sonst aus den weichen Haaren der Menschen / und aller Thiere eine zage Schwachheit / und an Widrigen aus den starcken Haaren / eine kühne Stärcke zu schliessen seye / ist an einem andern Ort vermeldet worden. Von den Augbrauen / und warum sie gar nicht oder spat grauen / ist zu lesen Septalius ad Prob. 19. Arist. Sect. 4.

Die XXXIV. Frage.

Warum es keine schwarze Blumen gebe / und was die Blätter an den Bäumen nutzen?

Diese Frage lernen wir aus offtgerühmten Tassoni, am 355ten Blat / und ist die Ursache; weil der Nahrungssafft der Blumen reinlich und zärtlich seyn muß / schwarze Feuchtigkeit aber ist glumdicht und gleichsam verbrennt / welches dem Wachsthum zu wider ist.

Es wird sich auch keine Blume von 7. Blätlein zusammen gesezet / finden; weil solche Zahl nicht Harmonisch und gleichstimmend ist.

GOTT hat nichts ohne Ursache erschaffen / und alles zu des Menschen Nutzen und Belusten gegeben / und möchte man sagen / daß die grünen Blätter an den Bäumen / und an den Blumen eine unnütze Zierde wären:

Es vermeldet aber Aristoteles / daß solche den Bäumen Schatten geben / und in der größten Hitze durch stete Bewegung erfrischen. Sie nutzen auch dem Viehe zu der Speise / oder zu der Streue / wie auch bevor sie fallen und salben / zu der jungen Vogel Brut.

Es ist glaublich / daß man durch die Farben / von welchen ihre Schärffe (Corrosivitas) durch die Schmelzkunst / geschieden / in den Blumen Zwiebeln allerhand natürliche Kunstgeburten zuwegen bringen könne / und mag solche angekünstelte Schönheit / nicht beständig seyn / wie die Liebhaber der Blumen mit Unkosten erfahren.

Die XXXV. Frage.

Wie die Omeysen in den Gärten zu vertreiben?

Joh. Baptista Porta schreibt / daß die Flügel von Fledermäusen / die Omeysen vertreiben / wann nemlich selbe an einen Baum / welchem sie schaden / gebunden werden. Ob dem also / stehet auf der Prob.

Sonsten macht man um die Pomeranzen oder Citronen Bäume runde Tröglein / und füllet sie mit Wasser / daß keine Omeys darüber kriechen kan / wie allhier in unsren Gärten gemein ist.

Die XXXVI. Frage.

Wie frühzeitige Rosen zu erzielen?

Indem Weinmonat muß man das Erdreich mit ungeleschtem Kalk und Mist vermischen / in einem irdnen Geschirr halten / und mit warmen Wasser besprühen / wann die Kälte beginnet / muß man diesen Scherben mit dem Rosenstock nicht unter den freyen Himmel stehen lassen / sondern in dem Keller einsetzen / biß der Frühlingsluft wieder kommet. Fängt dann der Knopff an zu wachsen / so sprenget man lauligtes Wasser darauf / und befeuchtet das Erdreich wenig und offte. Also wird die Blum / so sonst die Letzte ist / unter den Ersten befördert werden. Fast auf gleiche Weise kan man auch die Cucumern früher hervor bringen / wann sie sonderlich in eines gesunden Menschen Blut eingeweicht werden.

Dieses ist fast abgesehen von dem Erdboden um Puteoli der unterher kalkigt / und die Früchte am Fröhsten in dem Jahr hat. Daher nicht zauberisch / daß Albertus Magnus in dem Winter / den Kaiser in einen grünen Garten geführt / und unter andern Kräutern und Blumen / blühende Bäume gewiesen / weil er nemlich solchen Garten von langer Hand mit Kalk zugerichtet / und die Früchte mit grosser Mühe erzielet.

Als man auf eine Zeit allhier zu Nürnberg Stücke gegossen / ist ein Nußbaum / welcher unferne darvon gestanden / von der erwärmten Erden /
also

also erhitzet worden/das er angefangen zu grünen und zu blühen: Weil aber die Hitze nach etlichen Tagen/ da die Stücke aus dem Guß gekommen/aufgehöret / ist der Baum verdorben / und hat die eingefallene Kälte vielleicht auch darzu geholffen. Also hält der gemeine Mann/ aus Unwissenheit/ für Zauberkunst/ was verborgne natürliche Ursachen hat.

Die XXXVII. Frage.

Wie Weintrauben in dem Fröling zu zielen?

We man einen schwarzbraunen Weinreben auf einen schwarzen Kirschbaume impfen soll/ lehret Porta, Mag. Nää. l. 2. 3. c. 1. und weil der Reben von dem Kirschen-Stamme genähret wird/ muß er auch mit dem selben Früchte bringen. Dergleichen soll auch mit Birn- und Aepffel-Zweigen können gethan werden/ und mit allen Bäumen/ welche feuchter und fruchtbarer Art sind / nicht aber mit den trocken/ und selten fruchtbaren. Die geristeten Feigenbäume/ werden auch ehe tragbar/ weil dardurch der überflüssige und grobe Safft heraus kommet.

Etliche nehmen auch das Marck aus den Sprossen/ und erzielen Früchte ohne Kern. Etliche begießen die Frucht bäume in ihrer Blüt 3. Tage mit Ziegenmilch / und bringen dardurch treffliche Früchte zuwegen.

Die XXXVIII. Frage.

Wie zu wissen ob der Wein mit Wasser gemischt?

Lege Aepfel oder Holzbirn darein / schwimmen sie/ so ist der Wein Lungefälschet/ fallen sie zu Grund/ so ist er gewässert. Man beschniret auch ein Holz mit Del/ und stößet es in den Wein: bleiben etliche Tropffen daran/so ist Wasser darunter: oder man geusst den verdächtigen Wein in Kalck / zerfleust der Kalck / so ist der Wein mit Wasser gemischt/ vermengt er sich aber/ so ist er rein.

Die XXXIX. Frage.

Wie man die Muschel soll wachsen machen?

In jedes Kraut wird durch die Verwesung das / was es vor dem Wachsthum gewesen: Also wann man ein Kraut klein zerstücket oder zu Aschen machet / und in die Erde säet / so wird wieder das Kraut oder Gras daraus/das es vor gewesen. Also zerstücket man die Muschel und

läet sie an das Ufer / befeuchtet sie mit Salzwasser / so erwachsen Muschel daraus. Also ist eine todte Schlange der Samen vieler anderer Schlangen zc. Dieses schreibt aus Erfahrung oft gerühmter Achanas. Kircherus in arte Magnetica f. 634.

In den Schlangen sind sonderliche Geheimniß verborgen / welche vielleicht den Alten nicht unbekant gewesen / weil sie die vier Elementen durch Schlangen ausgebildet / also:



Das Feuer.  der Luft.



das Wasser.



die Erde.

Die XL. Frage.

Was von den Thierfrüchten zu halten / benebens etlichen Erzehlungen von denselben.

In Fruchtthier wird sonst Zoophytum in dem Französichen plant animal genennet / und also geheissen / weil es eine Frucht die aus der Erden wächst / und die Gestalt eines Thieres hat.

Es gibt Kräuter / welche keine Wurzel haben / wie die Erdschwammen Pfifferling und Brätling; etliche haben nur Blätter und keine Frucht / wie die Meerlinsen / etliche haben keinen Samen / wie das Farren. und Nabelkraut: etliche bringen die Frucht vor den Blättern / wie die Feigenbäumen. Also werden etliche Thiere aus der Fäulung / etliche durch die Besamung / etliche durch den Saltschleim erzeugt / etliche aber sind gleichsam Zwiedorn / welche der Früchte. und Thiere Geschlecht zugleich erweisen; Also daß sie weniger als ein Thier / und mehr als eine Frucht sind.

Gleich wie nun ein Thier etlicher Glieder ermanglen kan / und doch ein Thier verbleibet; also kan auch eine Frucht etlicher Eigenschaften ermanglen / und verbleibet doch eine Frucht. Die aber halbe Thier und halb eine Frucht sind / werden mit großer Verwunderung betrachtet. Ein solches Fruchtthier ist



Welches sich findet in Zanolha einer Landschaft in der Tartarie, da die Inwohner ein Korn wie die Melonen Kern aussäen/ das doch ein wenig länger ist/ als besagter Kern / daraus erwächst ein Kraut genant Boramez, das ist ein Lamm/ welchem Thiere es mit den Füßen/ Haut/ Ohren und Wollen gleicher. Die Wolle ist gar zärtlich und rein/ darvon machet man Hauben/ wie bey uns von Baumwollen. Das Fleisch gleichet den Krebsen/ ist sehr wolgeschmack/ und wann man darein schneidet/ laufft Blut oder ein roter Safft heraus. Das Kraut treibt einen hohen Stengel/ der kommet an des Lammes Nabel zu stehen/ daher Scaliger verlanger zu wissen / wie die Füße wachsen/ und bleibet so lang es ein grünes Kraut herum zu verzehren hat; wann solches vergangen/ so welket und erstirbet dieses Fruchtthier. Damit aber an der Gleichniß nichts ermanglen möge/ so trachtet der Wolff solchem Lammkraut nach / und frisset es lieber / als nichts anders.

Daß die Kräuter/ Wurzel und Samen gewisse Gestaltungen und Bildnissen haben/ ist nichts Neues. In vielen Früchten ist ein roter Safft/ wie in den Granat-äpfeln / Weinlägelein / roten Weintrauben/ roten Rüben / &c. Daß auch dieses Lammkraut / alle Feuchtigkeit an sich ziehet / und das Gras verdorren macht/ ist sich auch nicht zu verwundern. In Schottland giebet es Bäume/ von welchen die abgefallenen Früchte zu Enten werden.

Das Thier und die Frucht haben ihren Anfang/ zunehmen / und abnehmen: ge-
 let sich das Thier / so ist der Baum in dem Saft: sie haben ihre unterschiedne Ge-
 schlechte/ Marck/ Fleisch/ Adern/ Haut etc. und richten sich in vielen nach der Son-
 nen. Der Maulbeer- und Birnbaum (des bons chrestiens) sollen in einsam en
 Dreen / wo keine Menschen sind / nicht wol bekleben und fruchten. Der feusche
 Baum in der Insul Pudifera, ziehet nach Scaligers Beglaubung die Blätter an
 sich/wann man ihn anrühret/und sind viel Sachen in der Natur/die man ohne Ver-
 wunderung nicht betrachten kan/ wie Herrera meldet / daß ein Thier in Indien ge-
 funden werde / welches mit den Vögeln flüge/ hernach vier Füße bekäme / und
 sich von der Erden nähre/ lezlich sich in das Meer stürze/und ein
 Meerwunder werde. D. Ath. Kircherus de luce
 & umbra f. 575.

Ende deß X. Theils.





Der XI. Theil.

Von der Sitten- oder Tugend-Lehre.

Vorrede.



Gswohnen in einem Hause vier fromme Weibspersonen/welche sich zu gleicher Zeit schwanger / und sehr übel befanden. Als nun die Geburtsstunde herbey came/ brachten sie/ auf einen Tag / vier abscheuliche Kinder / nemlich zween Söhne / und zwo Töchter auf die Welt. Die **Wahrheit**/ welches die älteste und schönste unter besagten Frauen ware/ gebare den **Zaß**/ ein ungestaltetes Kind mit scheelen Augen / und spitzigen Klauen. Die **Glückseligkeit**/ ein junges und freches Weib/ brachte an das liecht den **Stoltz**/ eine Mißgeburt mit zweyen Köpfen/ einen Leib und Schwanz gleich einer abscheulichen Schlangen/ mit Basiliskens Flügeln ic. Die **Sicherheit** gebare auch eine Tochter / die nennere sie die **Gefahr**/ diese wolte klättern wie eine Raß / und hatte doch keine Klauen / sich anzuhalten. Vierdtens erledigte sich die **Verrenlichkeit** einer Tochter / die nennete man die **Verachtung**. Wie nun die Eltern guter Freundschaft pflogen/ also wolten sie solche bey ihren Kindern erblich machen / und heuratete der Herr **Zaß**/ das Fräulein **Gefahr** / und der Herr **Stoltz**/ das Fräulein **Verachtung**.

Dieses Lehrgedicht bildet uns vor die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster/wie aus folgender Fabel noch viel deutlicher zu verstehen ist.

Der Satan hatte/auf dem Weltmarckt/ die sieben Todssünden feil/ weil sie aber sehr abscheulich waren/ wolte sie niemand kauffen / und verweilte er sich also vergeblich darmit / sie lagen aber in glihenden Kohlen / als angehende Höllen-Brände. Dieses sahe ein altes Weib/ und gab ihm den Raht/ er solt diese Feilschafft vermurmeln und sie solche verhandeln lassen / sonst würde er nichts darvon an den Mann bringen / halffe ihm also den **Stoltz** mit dem Reputation-Häublein bekappen/ den **Geitz** mit der **Gesparsamkeit** verlarven/ den **Zorn** mit der **Amtsgebühre** verstellen/ die **Unzucht** mit der **Freundlichkeit** bemänteln/ den **Neid** mit der

Erbegierd befiedern / den Fraß und das Sauffen mit der Frölichkeit verstellen/ und die Unverschämlichkeit mit zulässiger Gegenwehr und Vertheidigung beschöner. Als dieses geschehen/ haben sich so bald sehr viel Käuffer gefunden/ welche/ gegen Darwägung ihrer Seelen/ diese verkapte Laster willig übernommen und zu ihren Schaden erhandelt / daher ist das Sprichwort noch geblieben: wo der Teuffel nicht hin will / oder hinkommen darff / da schicket er ein altes Weib zum Anwalt.

Dieses sind die Sieben magern Rüche / welche die Sieben fetten verschlungen/ich will sagen/das sich die Laster nicht nur mit dem Namen und dem Titel der Tugenden bekleiden / sondern auch ihre Ehrenstelle meistens erhalten / und für jene angesehen werden wollen.

Die Tugend/ das schöne Reimwort der Jugend/ scheinert zusammen geseket/ von dem Wort tügen/ und Ende/ das es also so viel zu sagen/ als ein tügendes oder taugliches Ende/ indem das letzte in der Vollziehung/ als der Zweck und das Ende ist/ nach welchen man das erste Absehen tüglich richten muß: massen solches die Tugend mit sich bringet/ wie im Gegenstand das Laster ein Last ist/ und das Gewissen mit Neu und Scheu berucket und bedrucket.

Wiewol solches auch von den hohen Christlichen Tugenden dem Glauben/ der Liebe und der Hoffnung kan gesaget werden / so kommet doch dieses Dries darvon nicht zu reden/ und nennen wir die Tugend eine beharliche und freywillige Bemühung / alles Thun und Lassen zu einem Sorggefällig / und dem Nächsten nützlichen / an sich selbst löblichen und tügenden Ende zu richten.

Beharlich sage ich/ weil die Tugend niemals in Wanckelmuth schwebet: Freywillig/ weil der Zwang und der Gewalt den Titel der Tugend nicht führen kan: eine Bemühung wird sie ferners genennet / weil sie nicht in geringer und seltnen Übung/ sondern in einer Fertigkeit Gutes zu thun bestehet / abzielend auf Gottes und der Menschen Wolgefallen. Also ist die Tugend endlich ihr selbst eigener Lohn/ wie im Gegentheile das Laster seine selbst eigene Bestrafung; und wie dieses so abschewlich/ das von allen gehasset wird/ also ist diese so holdselig/ das sie von allen / die sie erkennen/ geliebet werden muß.

Von der Tugend entstehet der Gelehrten beharliches Angedencken/der Helden unsterblicher Nachruhm/ die Reinlichkeit der Gedancken/ die Heiterung des Angesichtes / die Quelle behäglichlicher Anschläge / die Belustigung des Gemütes / die Beleuchtung des Herzens/ die Sicherheit des Lebens. Sie ist der Schutz und Schatzmeisterin der Geheimnissen/ die Verpflichtung himmlischer Freundschaft/ die Morgenworte wahrer Glückseligkeit/ der Obstieg aller Lasterthaten/ das Siegel eines guten Gewiss

Gewissens / die Ubertrefflichkeit irdischer Freuden / und der wehrteste Schmuck des menschlichen Verstandes. Daß also kein Wunder ist / wann die Narren in dem Buch der Weisheit Klagen / daß sie kein Zeichen der Tugend hinterlassen / c. 7.

Wie soll ich aber die Ubertrefflichkeit der Tugend genugsam ausreden?

Schön ist der Sonnen liecht / schön ist des Mondes Glanz /

schön ist der helle Luft / schön ist der Sternen Tanz /

schön ist das Spiegel Meer / schön sind die bunten Auen:

doch ist der Tugend Zier viel schöner anzuschauen.

Wann diese ganze Welt vergehet mit der Zeit /

so bleibt der Seelen Zier in grauer Ewigkeit.

So laffet uns gesamt der Tugend Schmuck verschaffen /

bevor der blasse Tod uns wird von hinnen rafften.

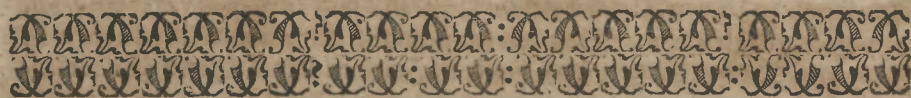
Der Laster Lust und list gleiche finst're Dunkelheit /

die leht zu stürken pflegt in unerwartes Leid.

Die Tugend ist die Sonn der Schatten-Nacht entnommen /

und die erhellt das Herz und das Gemüt der Frommen.





Der XI. Theil.

Von der Tugend & Lehre.

Die I. Frage.

Ob ein weiser Mann aller Gemütsneigungen entnommen seyn soll?

Die Weisheit und Verwirrung des Verstandes können neben einander keines weges bestehen: die Neigungen des Gemütes aber verwirren den Verstand / welcher seinen Ansitz in dem Haupte hat / und über die Begierden des untern Leibs herrschen soll. Ich sage den Ansitz / massen das Sigen die Ruhe bedeutet / welche durch die Gemütsneigungen und Lustreizungen unbeständig verunruhert wird. Was die Liebe / der Zorn / die Traurigkeit und dergleichen auswürcken / ist jederman bewust / und wann die Erkenntniß der weltlichen Eitelkeit / der Grund der Weisheit ist / muß man die Beursachung solcher eiteln Neigungen aus dem Wege raumen / auf der überschätzbaren Tugend fest zu beharren. Wo kommet aber alles solches Ubel her / als aus dem unbeständigen Herzen des verderbten Menschen: Die Weisheit wohnet in keiner boshafften Seele / und sind die bösen Begierden die Dohmetscher der Laster / wie jener Kirchenlehrer redet.

Hierwider wird nun angeführet / daß nach solcher Meynung ein weiser Mann kein Mensch seyn könne / wann er der menschlichen Neigungen entnommen seyn soll. Die Neigungen des Gemütes können auch gut seyn / und von vorträglichen Regungen herkommen / daß sie vielmehr eine Beförderung / als Hinderung der Weisheit thun können. Die bösen Neigungen soll ein weiser Mann beherrschen / daher Salomon recht sagt:
Daß

Daß der / so seines Mutes ein Herr ist / stärker seye / als der Städte gewinnet. Weil er auch / besagter massen / sich selbst besieget / so ist es ihm rühmlich / daß er starke Feinde habe.

Die Heyden / welche nach dem Liecht der Natur ein erbares Leben geführt / und alle Laster gehasset / sind für weise Leute gehalten worden; ob sie gleich zu bösen Begierden geneiget waren / wie Socrates: Daß er aber solche überwunden / ist ihm viel rühmlicher / als wann er sich für Engelrein dargegeben / welches niemand würde geglaubet haben. Ist also das erste Gesetz der Weisheit / daß man die bösen Neigungen betäube / und sich der Tugend befließige.

Es gibt auch solche Begebenheiten / da die Menschlichen Neigungen nicht ausgestellt verbleiben können / als wann Cato sich über den elenden Zustand seines Vaterlandes bekümmert. Wann Seneca über des Neros bössliche Regierung traurig gewesen. Wann sich Cicero über einer erhaltenden Rechtsache erfreuet: Haben nun diese Leute ihre Gesetze / die sie von der Gelassenheit der Menschlichen Neigungen geschrieben / selbst nicht halten können / was sollen andere thun?

Die II. Frage.

Ob dem Menschen ein Ubel zustehen könne / auffer dem Leibes Schmerzen?

Diese Frage hanget fast an der vorhergehenden. Wann alle Ursachen der Freude und Traurigkeit den Menschen nicht betrüben / und nur in einem eiteln Wahn bestehen / so folget die unausbleibliche heitere Ruhe des Gemüthes / und ist kein Schmerzen würcklich / als welcher den Leib belanget; wann wir anderst aus Blödigkeit uns unsre innerliche Sinne nicht betrügen und betrüben lassen / und die gefasste Einbildung der thätlichen und würcklichen Befindung vorziehen wollen.

Diese Christliche Gelassenheit in Verachtung alles Weltwesens und Genehmhaltung Göttlichen Willens / ohne welchen uns kein Haar von unsrem Haupt fallen kan / ist die innerliche Freudigkeit des Gemüthes / und hat ein jeder Ursach Gott zu bitten mit Iabaz / daß das Unglück / wann es kömmet / ihn nicht betrübe / 1. Chron. 4. 10. welches geschehen wird!

wann wir das Weltwesen/ und was demselben anhängig/ als der Geizigen Augen-Lust/ der Wollüster Fleisches-Lust/ und der Stölsling hoffärtiges Leben/ für eitlen Kohl halten/ welcher unser inwendiges nicht beschönet/ in viel Weise aber beflecken kan ic.

Damit wir aber diese Sache Philosophisch und nicht Theologisch betrachten/ so muß man bedencken/ was durch das Wörtlein Ubel eigentlich zu verstehen sey. Das Ubel/ welches den Leib quälet/ nennet man Schmerzen/ und ist der selbe auf viel Weise unterschieden/ und mehr oder minder empfindlicher/ wie auch das Ubel/ welches das Gemüt betrifft. Diese beede sind gleichsam in einem Gesellschaften Handel/ und theilen Freud und Leid zu gleichen Antheilen/ wiewol mit ganz ungleicher Sinnlichkeit und Empfindlichkeit. Beede verlangen das Verlusten/ unter dem Schein des Guten (besagtem Ubel entgegen gesetzt) und fliehen den Schmerzen unter dem Schein des Bösen.

Gleichwie etliche das Saure/ etliche das Süsse für wolgeschmack halten; also beliebt manchem Gemüt/ was dem andern mißfällt/ und erfreuet manchen/ was den andern traurig machet. Ist also das Ubel zu nennen/ was diesen oder jenen kräncket/ andern aber kan es auch kein Ubel seyn. Zu erweisen/ daß das Ubel des Gemütes grösser/ als des Leibes/ haben wir ein Exempel an unfrem Erlöser/ der betrübt gewesen biß in den Tod/ bevor Er den leiblichen Schmerzen ausgestanden/ und mancher wolte lieber alle Marter/ als einige Schande erdulden; ja seine Ehre mit Gefahr und Verlust des Lebens erhalten und handhaben.

Hievon ist aber der Menschen Urtheil nicht gleichstimmig/ der Geizige wird viel lieber eine Schmach erdulden/ als seinen Schatz verlieren wollen/ und pfleget auch eine alte Schuld/ mit Schand und Spott/ gut zu machen. Ein Ehrfüchtiger wird seinen guten Namen mit seiner Lebens-Gefahr für der Klingen verfechten/ auch die schmerzlichsten Wunden gerne leiden/ wann man ihm nur mit Fug nicht übel nachreden kan. Also ist kein durchgehendes und richtiges Urtheil zu machen/ was zu geschehen pflege/ nach unterschiedner Beschaffenheit der Menschen. Ihrer zween in einem Hause verlieren durch den zeitlichen Tod ihre Weiber: Der eine weint sich zu todt/ der andre lachet mit herzlichster Freude.

Wann

Wann man aber fraget / was geschehen solte : Ob der Mensch die Schmerzen des Leibes / oder des Gemütes mehr zu Herzen nehmen soll ? So muß man betrachten die Angelegenheit und das vermeinte Ubel / welches das Gemüt oder den Leib bekräncket : Ist es die Sünde / und die Marter eines brandmaligen Gewissens / so wird solche / sonders Zweifel / alle Leibes-Schmerzen übertreffen / weil solches mit der Höllentürcke verbunden ist : Wann aber das Ubel den Verlust des Zeitlichen belanget / so soll uns solcher so hart nicht anliegen / als welcher uns nach des Höchsten Willen zu handen gestossen.

Es scheint / der Mensch seye in diesem Stück in geringern Zustande / als die thummen Thiere / welche nur mit dem leiblichen Schmerzen beleges werden können / und bildet uns solches für die Fabel von dem Schwein / das in dem Ungewitter zu unterst in dem Schiffe seine Kleyen mit Ruhe gefressen / indem alle andre auf dem Schiffe in Todesnöhten gezaget und geschrien : Wie nun das Schwein aufgezehret / seye das Schiff / ohne Schaden in den Hafen eingelauffen / und habe das verächtliche Thier nichts erlitten / indem alle Menschen in höchstbejammerten Zustand / wegen besorgter und eingebildter Gefahr / geschwebet. Diesemnach hat jener des Menschen Leben mit einer Münze verglichen / welche auf einer Seiten die Freude / auf der andern das Leid gepregt habe.

Die III. Frage.

Obleichter seye dem Schmerken / oder der Wollust zu widerstehen ?

Wann man den Schmerken / als ein Ubel / und die Wollust / als eine Gefälligkeit betrachtet / so ist diese unsrem Leib viel gemässer / als jener. Beedes aber betrifft entweder das Gemüt oder den Leib / oder beedes zugleich ; daher die Poeten dichten / daß einem jeden Menschen bey seiner Geburtstunde ein gewisser Antheil Gutes und Böses / Honig und Gallen / zugemessen werde / damit man sich das ganze Leben betragen müsse.

Wann man nun betrachtet den grössien Schmerken des Leibes / und die allerübertrefflichste Wollust desselben ; so wird der Schmerz viel empfindt

empfindlicher seyn und länger beharren/ als die Wollust: In beeden aber mit Verstand zu verfahren/ wird zu diesem bescheidne Mäßigkeit/ zu jenem die Gedult und Sanfftmüt erfordert/ welche sich endlich bey den allerkräncksten erzwinget / und von Gott erbetten wird. Die Wollust aber ist entweder zulässig/ wie in dem Ehestand / oder unzulässig/ wie in der Unzucht/ Fressen/ Sauffen und allen Lastern/ in welchem Weg fast schwer fällt/ sich gebührlich zu verhalten.

Es ist gewiß/ daß ihrer mehr aus überhäufften Schmerzen / als aus übermäßiger Freude gestorben / und wann man von diesen beeden redet/ als von Flüssen/ die in ihrem Gestad forewallen/ und nicht auslauffen/ so ist der Schmerz viel stärker / als die Wollust; weil er den Menschen in mehr Verderben/ als die zufällige Belustigung in Freude setzen kan. Dem Joseph ist leichter gewesen den Schmerzen/ welchen er in der Verstoffung von seinen Brüdern erduldet/ zu ertragen/ als dem zugemuteten wollüstigen Beginnen seines Herrn Weibes zu widerstreben.

Dieses beedes hat eine ganz widerige Eigenschafft/ in dem der Schmerz zu Gott führet/ und zu allen Tugendübungen/ veranlasst: Die Wollust hingegen von Gott ab / und zu allen Lastern verleitet. Ob nun wol alle Menschen mehr zu den Bösen / als zu den Guten geneiget sind; so finden sich doch etliche Fromme/ die in der Anfechtung beharren/ und ihr Kreuz lieber mit Gedult tragen/ als daß sie sich in der Versuchung (wider welche wir in dem Vatter unser beten) sehen und wünschen solten.

Es kan auch das Alter und die Auferziehung den Ausspruch in dieser Frag unterscheiden: Die tollkühne Jugend wird sich von der Wollust leichtlich beithören lassen / welcher das verständige Alter widerstehen wird. Also wird ein Bauer oder ein Soldat den Schmerzen leichter erdulden/ als ein Gärtling/ der des Wollebens gewohntet. Solte man die Weiber urtheilen lassen / würden die Gesunden und Starcken / mit den Krancken und Schwachen auch nicht einer Meinung seyn / und ist die Wollust ein vorzogener und viel gefährlicher Feind / als der Schmerz / der doren in der Fabel mit dem rauhen Nordwind verglichen / den Mantel anziehen / die Wollust aber gleich dem süßen West/ den Mantel ablegen machet: Deswegen Aristoteles verständig saget/ man soll die Wollust nicht unter dem Angesicht/ sondern ruckwärts ansehen.

Die

Die IV. Frage.

Wie man alle Gemüths-Neigungen beherrschen
möge?

Alle Gemüths-Neigungen muß man erstlich erkennen / und betrach-
ten / ob sie gut oder böß / vorträglich oder nachtheilig / da sich dann
leichtlich finden wird / daß aus einer argen Wurzel keine gute Frucht
wachsen kan / wann man die Wasserschüsse und unnützen Aeste nicht zeitlich
abstimmelt / hindert oder mindert.

Hier muß nun unterschieden werden die Regung des Geblütes / der
Geisterlein und der Gedancken / welches an einander zu hangen pflaget. Ich
bekenne / daß ihr wenig sich zu solchen Begebenheiten bereiten / und daß ihre
Geblütes Erregung ihre Neigungen des Gemütes so mächtiglich beherr-
schet / daß aller Verstand solchen zu widerstehen zerrinnet : Nicht ungleich
denen / welche das Lachen nicht unterlassen können / wann sie gleich wider
ihren Willen gekizelt werden. Welche zu der Freude oder zu den Mitleiden /
zu Furcht und Zorn geneigt sind / finden sich von der geringsten Gemüths
Bewegungen überfallen / daß sie sich des Weimens / Zitterns und Erstau-
nens so wenig / als des Fiebers / oder Abkrafft und Ohnmacht enthalten mö-
gen. In solcher Begebenheit soll man sich so bald erinnern / daß alles / was
sich unsrer Einbildung vorstellet / unsre innere Sinne betrüget / und daß viel
wichtigere Ursachen obhanden / sich besagter massen nicht betrügen zu las-
sen. Muß also das Gemüth zurück gehalten / die Freude oder die Betrüb-
niß aufgeschoben / mit andern Gedancken unterbrochen / und die Ursachen
besser überleget werden. Wann solcher Gestalt die Sache Verzug gewin-
net / wird das erregte Geblüt wieder zu den vorigen Ruhestand gelangen /
und ein vernünftigeres Urtheil gefället werden können. Wann wir von ei-
nem Feind unversehens überfallen werden / so müssen wir uns unverseheus
verteidigen : unsre Gemüthsneigungen aber sind uns von langer Zeit be-
kant. Haben wir Ursach uns zu fürchten / so sollen wir uns weniger Gefahr
und mehr Sicherheit vorbilden / die wir im äußersten Fall mit unsrer
Tapfferkeit behaupten müssen / welche uns erträglicher mit einem ehrlichen
Tod / als mit einer schändlichen Flucht durch zu drucken ist. Ist dir aber

dein Feind weit überlegen / so scheinethunlicher zu weichen / oder das Leben zu bitten/ als vorsehlich zu sterben/welches du auch mit Ehren thun kannst.

Die V. Frage.

Welche die vortrefflichste Tugend seye?

Wann die Tugenden selbständig reden und gesehen werden könnten / so würde die Gerechtigkeit einen andern Aufzug machen / als mit der Waag / dem Schwert und den verbundenen Augen. Die Großmüthigkeit würde keine Seule auf der Achsel tragen / und die Mäßigkeit Wasser in den Wein schencken. Die Weisheit sollte nicht nur Schlangen und einen Spiegel / die Gedult das Lamm / und die Hoffnung den Anker führen ; sondern es würden sich alle Tugenden an einander gleichsam geschnitten weisen / daß wer eine besitzet / auch mit allen andern gezieret seyn muß. Wann man aber eine wählen sollte / könnte der Wohlthätigen Freygebigkeit der Vorzug zugeeignet werden / welche eine rechte Königliche Tugend ist / und aller Herzen gewinnen und bezwingen kan.

Diesen Vorzug kan die Gerechtigkeit strittig machen / als dardurch ganze Königreiche / wie durch die Freygebigkeit nur absonderliche Personen erhalten werden ; massen auch unter dem Namen des Gerechten / alle Tugendzier verstanden wird.

Weil aber die gar gestrenge Gerechtigkeit vielmals eine Ungerechtigkeit ist / erhebet sich die Weisheit über sie / ohne welche alle andre Tugenden solchen Namen nicht führen können ; massen sie gleichsam aller Hofmeisterin ist / und dem Verstand gebietet / was zu thun oder zu unterlassen vorträglich scheineth. Also nennet man die Gerechtigkeiten / wann man mit klugen Urtheil jedem zuurtheilt / was ihm gebühret : Die Mäßigkeit wird genennet / wann man in Essen / Trincken / und aller Leibes Belustigung weislich handelt zc. Deswegen ist auch diese Weisheit durch ein Aug gebildet worden / weil sie so viel übertrefflicher / gegen andre Tugenden zu achten / als das Aug gegen andre Glieder zu schätzen.

Man könnte auch die Freundschaft herausstreichen / welche das bürgerliche Leben beglückseliget / als das Absehen / darauf alle Tugenden zielen sollen. Wann diese in ihrer Oberstelle gehret und eingeführet wäre / so bestünde

dörffte es keiner Gerechtigkeit / massen keines des andern Haab begehren solte / und wird man nicht zu grosse Treue erweisen / da sonst in allen andern / der Sachen zuviel geschehen kan. Wie bey der XLVII. Frage des vorhergehenden zwayten Theils vermeldet worden.

Wann man von den Geistlichen Tugenden reden wolte / würde die Liebe und der Glaub beedersits den Vorzug mit guten Ursachen streiten / und gehört hieher / was jener Baumeister einem andern Baumeister / der seine Kunst mit prächtigen Worten heraus gestrichen / geantwortet / sagend: Ich will in dem Wercke weisen / was du in Worten angeführet hast. Der Soldaten Tugend ist die Tapfferkeit / der Hofleute Tugend Beredsamkeit und Höflichkeit / der Rauffleute die Gesparsamkeit / der Weiber / die Keuschheit / der Jünglinge die Bescheidenheit / und aller und jeder Tugend ist die Mässigkeit / ohne welche die andern nicht bestehen können.

Die VI. Frage.

Welches das geringste unter allen Lastern
sey?

Wir Menschen sind alle Eva Söhne / von welcher wir anererbet unser Fehler zu entschuldigen / oder zu beschönen / ja die Laster für Tugenden anzugeben / darüber Caro bey dem Sallustio geklaget / daß der Geiz / Gesparsamkeit / die Ehrsucht / Großmütigkeit / die Falschheit / Klugheit / das Vollsafften Freundlichkeit heißen müsse.

Wann man nun die Laster betrachet / so wird dasjenige am geringsten seyn / welches eine oder die andre Tugend verursacht / oder befördert / und solches ist die Kühnheit / die alle Furcht überwindet / die Tapfferkeit anfrischet / und allen ritterlichen Helden Thaten an die Hand stehet.

Andre schreiben eben solche Entschuldigung dem Ehrgeiz bey / welches Laster die Mittel zu Ehren zugelingen / ergreifen machet.

Man könnte auch den Zorn / der am allerschwersten zu beherrschen ist / am leichtesten entschuldigen / oder die Freude / die zwar für sich den Namen eines Lasters nicht haben kan.

Wann die Laster das Gemüth bekräncken / ist die geringste Krankheit / welche am angenehmsten seyn wird ; gleich wie mich weniger beschweret /

was ich gerne trage. Solche Krankheit ist die Liebe / welcher Todt oder Heilung in Vergessung des Gehebeten bestehet / und ist solches Laster/welches auf gewisse Weise den Namen einer Tugend führen kan / das natürlichste.

Dieser Frage gründliche Beantwortung: erhellet aus Betrachtung der Leibes Beschaffenheit eines jeden: also daß die Liebe bey einem Blutrachen/der Zorn bey einem Gallreichern/ die Faulheit bey ein Schleimreichen und die Traurigkeit bey einem Melancolischen billig zu entschuldigen. Weil aber den Menschen die Hoffnung zu einem Schrypfening in diesem Leben gegeben worden / ist sie allen und jeden am leichtesten zu verzeihen.

Die VII. Frage.

Welches das gröfste Laster seyn?

Diese Streitfrage muß durch Vergleichung aller Laster ausständig gemacht werden. Der Betrug / welcher des Nächsten Liebe zu wieder ist / scheinet die verdammlichste Sünde / in dem er nicht nur den Armen nichts giebet/und Christum in seinen Gliedern Mangel leiden läffet/ sondern ihn auch entziehet / und auf viel Weise verfortheilt. Hierunter ist begriffen alle Ungerechtigkeit / Unverstand / Ehebruch/und so gar der Mord und Todschlag / daß auch die Trunckenheit für einem Betrug angesehen werden kan.

Hier dringet herfür der Stolz / welcher unter allen Lastern mit auffgedeckter Karten spielet / und GOTT und Menschen ein Greuel ist / daß man auch einen Dieb und Mörder so gehässig nicht seyn wird / als einem hoffärtigen Großsprecher.

So viel ab r. GOTT gröfser ist / als die Menschen / so viel gröfßere Sünde ist die Aechlosigkeit / als kein andres Laster/deshwegen unser Erschaffer sagt / daß der H. Geist die Welt straffen werde/ wegen des Unglaubens/ als der Stammwurzel aller Laster/ die können erdacht werden. Hier stehet an der Spizen/ die Sünde in dem H. Geist / welche allein den Menschen nicht kan vergeben werden. Es ist aber ein Unterscheid unter der Sünde und dem Laster: Jenes kan einmahl begangen werden/diese werden zu einer Gewonheit / und in solchem Verstand sind die Sodomiten die Lasterhaften Menschen.

Die

Die VIII. Frage.

Warum die aller scheltbarsten Leute am meisten im Gebrauch haben/ andre zuscherzen und zu verspotten:

Auf diese Frage gibe Herr des- Cartes nachfolgende Antwort / in seinem Buch des Passiones k. 244. welche öffentlich bestraffet / oder einem augenscheinlichen Leibesmangel unterworfen sind / als etwan hinken/ einäugig oder krummrückig zc. die pflegen andrer bey allen Begebenheiten am meisten zu spotten/ weil sie gerne wolten / daß alle Menschen mit dergleichen Mängeln behafftet / und sie nicht allein so Unglückselig wären. So bald sie nun Gelegenheit finden einen andern einigen Fehler bezumessen / so sind sie die ersten / welche darüber spötteln / oder auch ohne gegebene Ursache ungleichen Argwohn erwecken. Eine Hur wünschet / daß keine ehrliche Frau in der Welt wäre.

Sonsten ist ein erfreulicher Schertz / welcher niemand an Ehren antastet / zulässig und ein Anzeigen eines fröhlichen und ruhigen Gemütes / in dem man seinen Verstand erweist die Gesellschaft zu belustigen / mit wolständiger Bescheidenheit: stehend auf dem Mittel zwischen den vermessnen Schandpossen / und der verhassten Traurigkeit. Es ist auch verantwortlich dergleichen Scherzreden mit Maß zu lachen.

Die IX. Frage.

Ob ein löblicher Ehrgeitz seye?

Je Ehr ist nicht nur der Politische Himmel / dahin die Hoffleute zukommen hoffen / sondern die Kinder / die Knaben / Jünglinge und Männer bemühen sich ihres gleichen vorzudrucken / und bindet diese Begierde fast jedem Flügel an / über andre höher zu fliegen // und ob sie sich gleich zu weilen gar zu hoch schwinget / und mit Icaro gestürket wird / so ist doch der Vorsatz nicht zu verachten / und kan man wegen des Aufgangs keine Gewährschafft leisten. Nach hohen Sachen durch zulässige Mittel streben / ist löblich und rühmlich / und wann die Ehre keine Belohnung der für das Vaterland wolgeleisteten Dienste / seyn soll / so wird niemand mehr sein Leben zu desselben Beschirmung darwagen.

Es ist zweyerley Ehrgeiz / der scheltbare / welcher niemals kan erfättige werden / und gleichet dem Geltgeiz ; der andre wann man in seinem Stand / ohne Stolz und Ruhmsüchtigkeit / sich unter seines gleichen Ehre zu erlangen bemühet / und andre mit vielen Tugenden zu übertreffen trachtet. Die Ehre ist der Stachel zu allen Heldenthaten / und solche lebet auch nach unserm Tod auf dem Grab / und bleibet unsterblich / wann wir sterbliche Menschen verwesen.

Die X. Frage.

Warum die Neidischen ein blaßes Angesicht zu haben pflegen?

Es ist kein Laster der Glückseligkeit der Menschen mehr hinderlicher / als der Neid: dann in dem des Neidhämmels böses Aug bemühet ist andern zu schaden / so kräncket es sich selbst / daß man nicht weiß / ob einem solchen was Böses oder andern was Gutes begegnet. Solche Neidhart haben ein bleyfarbes Angesicht / bleich / gelb und schwarz (daher der Lateiner livor und lividus den Namen hat) welches von dem Geblüt herkommet / dessen ein Theil gelb / von den untern Theil der Leber / ein Theil schwarz von dem Milz herwallend und sich vermischend durch alle Adern ergießet: deswegen auch das Blut in den Schweißadern weniger Wärme hat / und viel langsamer / als sonst fließet / daß sich dann das Angesicht mit gleichen Farben anblasset. Weil aber auch andre Ursachen dieser Mißfarbung der Gestalt seyn können / muß man nicht allezeit schliessen / dieser hat ein bleyfarbes Angesicht / deswegen ist er neidisch. Eine jede Sache kan unterschiedliche Endursachen / und unterschiedliche Vermittlung haben / daß also kein durchgehender Schluß von einem äußerlichen Zeichen zu machen ist. Ein Neidischer wird sich niemals erbarmen / wie hingegen ein Großmütiger thun wird / weil bey jenem die Laster / bey diesem die Tugenden an einander hangen.

Die XI. Frage.

Ob die Narren glückseliger / als die weisen Leute?

Es ist nur einerley gerade Linien / aber unzählich viel ungerade können gezogen werden: Also ist nur eine Weisheit / aber unzählig viel Thorheiten finden sich aller Orten / wann man unter diesem Namen ver-
stehet

stehet alles / was von dem rechten Weg der Vernunft abweicher. Ein Thor betrübt sich nicht / wann alle andre in Aengsten sind ; er bemühet sich niemand zu Gefallen die Wahrheit zu verbergen / man verzeihet und hält ihnen alle Fehler zu gut / man liebet ihre Gesellschaft / man lachet ihrer Einsalt / und entschuldiget ihre Reden : Solche Leute sind in Gottes Schutz / und genießen dieser Welte mit vollen Freuden. Dahingegen die Wissenschaft aufblehet / der Stolz verhasst ist / die Tugend beneidet wird / und die Gelehrten einen Zweifel aus dem andern zu ersinnen lernen. Aus welchen Ursachen allen geschlossen werden könnte / daß die Thoren glücklich als die Weisen dieser Welte.

Der weise Mann ist allein glücklich nach des Seneca Ausspruch / und seine Weisheit beruhet in der Vollkommenheit des Verstandes / und wird entgegen gesetzt der Thorheit / welche eneweder die Vernunft kräncket oder ganz zerrütet. Die Glückseligkeit bestehet in unsrer Vergnügung / die ein Narr nicht versteht / oder in dem wir Gott gefallen / davon die Thoren in ihren Herzen sagen / Es ist kein Gott : sie sagen es mit dem Mund / sind aber so tumm nicht daß sie es solten gedencken können : Der Weise welcher diesen Namen mit der Wahrheit führet / ist keinem Laster unterworfen / sondern beflisset sich aller Tugenden / in welchem die Glückseligkeit bestehet.

Die XII. Frage.

Warum die Zornigen weniger zu fürchten / welche in dem Angesicht erröten / als die jenigen / welche erblassen ?

Die Zeichen des Zorns sind unterschieden / nach Beschaffenheit eines jeden Leibes / und anderer zufälligen Ursachen. Etliche erblassen und zittern / wann sie zornig sind ; andre erröten oder weinen vor Zorn. Man hält aber der blassenden Grimm für viel gefährlicher / als der andern : die Ursach ist / daß die jenigen / welche sich nicht rächen können / als mit Worten und einem vergallten Angesicht / die entbrennen mit aller Hitze / und bewegen sich von allen Kräften / deswegen wird auch ihr Angesicht solcher Hitze theilhaftig : oder weil man nicht Mittel hat den Zorn auszulassen / bricht er auch mit verbitterten Ehrenen herfür. Welche ihnen aber eine würckliche Rache fürnehmen / in Hoffnung solche Berckstellig zu machen / die werden traurig / und überlegen in ihrem Sinn / das Unheil / welches daraus erfolgen möchte /

möchte / deßwegen sie erblaffen / und aus ungleicher Einbildung erkalten und zittern. In dem sie aber Rache verüben / lassen sie sich den Zorn wieder erhitzen / und beobachtet man / daß die Fieber / welche von der Kälte anfangen / die allerhäßtigsten sind. Der Zorn welcher sich alsobald vermercken läffet / ist bald wieder vergessen / und begegnet auch frommen Leuten; welche aber den Zorn bergen / und sich nichts vermercken lassen / sie haben dann die Gelegenheit sich zu rächen / sind gefährliche Geferten.

Die XIII. Frage.

Warum hasset man die jenigē / welche man beleidiget hat?

Der Beleidigung ist zweyerley / und beschibet entweder wissentlich und vorsetzlich / oder ohngefehr und unwissentlich / welches leichtlich kan abgebetten und versöhnet werden. Wann man nun einen zu beleidigen gedencket / so muß man zuvor alle Freundschaft und Neigung von ihm abwenden / und ihn öffentlich oder heimlich für einen Feind halten / und erklären wir uns / durch die Beleidigung / zu seinem Widersacher / welcher die Gelegenheit sich zu rächen nicht unterlassen wird. Was Vertrauen kan man nun zu einem Beleidigten setzen? Den wir zuvor für unsren Feind gehalten / den fürchten wir / und hassen ihn / weil wir deßgleichen auch von ihm arzwähnen. Wie nun die Liebe zur Gegenliebe verbindet / so reizet auch die Feindschaft zur Gegenfeindschaft / und so viel mehr / so viel grösser derjenige ist / der sich beleidiget findet / oder der den geringern beleidiget hat. Cardanus de Vita Civili lehret hiervon auf gut Italianisch / daß keiner sich soll einiger Feindschaft vermercken lassen / wann er nicht die Gelegenheit sich würcklich zu rächen in Händen habe / ist aber unchristlich / weil Gott seine Gnade mit der Liebe deß Nächsten und der Vergebung seiner Fehler verknüpffet / wie wir in dem Vatter unser beten.

Die XIV. Frage.

Ob dem mehr zu trauen / welchem wir Gutes gethan / oder dem / von welchem wir Gutes empfangen haben?

Das Vertrauen ist die Frucht der Freundschaft / und das stärckste Band die Herzen zu verknüpffen. Der uns Gutes erwiesen / und seine Freundschaft mit so mancher Begünstigung beglaubt / der verstre-
chere

chert unser Vertrauen / da wir hingegen befürchten müssen / daß der Samen unsrer Wohlthätigkeit auf kein gutes Land fallen / und erfreulich fruchten möge. Viel hassen ihre Wohlthäter / weil sie vermeinen / daß sie ihnen die Undankbarkeit aufrucken / oder sind so böse Zahler / daß sie alles in die Einnahme / nichts in die Ausgabe setzen lassen. Die Menschen lieben ihre Freyheit / einem andern aber wegen empfangener Wohlthaten verbunden seyn / ist eine Art einer Gefängschafft welche uns so sehr zu wider / so angenehm uns die Begünstigung gewesen. Wer aber ohne Zwang / aus freyem Willen einem andern Gutes thut / der giebet mit Frendigkeit / und hat man Ursach auf so gutes Unterpfand sicherlich zu trauen.

Diese Frage hat bey der undankbaren Welte der Erörterung hoch vonnöthen / in dem man nicht weiß / wem man trauen soll. Der Undank ist so gemein / (wie wol es ein knechtisches Laster ist) daß man auch offte gutes thut / ein Vertrauen zu erwecken / eben denselben nachgehends so viel gewisser zu betrügen und zu betrüben : massen viel vermeinte Wohlthaten / nicht von einer aufrichtigen Freundschafft herkommen ; daß so wol der Geber / als der Nehmer in ungleichen Verdacht gerathen können. Etliche geben mit großem Wucher. Etliche geben aus Ehrgeitz / und etliche erkauffen die Neigungen der knechtisch : gesinnten Herzen. Diese alle können ihren Wohlthättern nicht vertrauen / weil sie besondre Absichten haben / welches sie dardurch zu erlangen suchen / und können durch so empfangene Gnade so wenig versichert seyn / als wann ein Herz mit seinem leibeignem Knechte freundlich redet.

Die Erörterung dieser Frage findet sich in Betrachtung der Zeit / des Ortes / der Personen / und Umstände / nach welchen sich die Weisheit des Gebers und Nehmers bequemet / lehrend : wann / wie / wo und wem man trauen soll ? Gesezt aber die Personen wären gleich wolgesinnet und eines guten Gemütes / deren mir eine Gutes gethan / die andre Gutes von mir empfangen / so schliesse ich / daß der einmals Böses gethan / es wieder thun könne oder thun werde ; und also im Gegenstande / daß der mir Gutes gethan / auch wieder thun könne / wann er sonderlich mein dankbares Gemüch / und wo mögliche alle gehorsame Dienstfertigkeit dargegen verspüret.

Die XI. Frage.

Ob man jederman Gutes zu thun schuldig seye?

Die Furcht und Liebe sind die Grundsäulen des Gehorsams / und beherrschen die Gemüter mit gewaltsamer Neigung. Durch die Wohlthaten werden redliche Herzen / gleichsam / als mit goldnen Ketten verbunden / da die Straffe von allen gehasset / und für eine Rache gehalten wird / die den Wohlthaten / so man auch den Feinden zu thun schuldig / schnurstracks zu entgegen ist. Solches erfordert die Christiiche Liebe / und der Apostel wann er sagt : Thut wol jederman / sonderlich aber den Glaubensgenossen : darbey erkennet man die Vollkommenheit der Jünger Christi / und lieben die Phariseeer auch die / so sie lieben ; die Christen aber allein lieben ihre Feinde / und thun wol denen / die sie hassen / wie ihnen dann ihr Erlöser mit seinem Exempel vor geleuchtet / und für seine Kreuziger gebeten hat.

Diese all gemeine Liebe hat doch einen Absas und wehlet die jenigen / welche der Wohlthaten am würdigsten / und giebet nicht mit blinder Hande / was sie zu geben hat / wol wissend / daß das / was man allen giebet / keinem fast lieb ist / und gleichet hierinnen der Sonnen / die ihr Licht leuchten läset über Gute und Böse. Dieses erheisset auch die natürliche Billigkeit / daß man die Frommen und Gottlosen / nicht nach gleicher Elen messe / damit jene nicht von ihrer Frohheit abgeschreckt / un diese in ihrer Bosheit gestärcket werden möchten. Dardurch alle wolbestellte Regimenter zu Grunde gehen müssen. Wann ein Vatter seinem unartigen Sohn / oder seinem ungehorsamen Knechte / oder ein Lehrmeister seinem unfleißigen Lehrling viel höfeln und gute Wort geben wolte / so würde er sein Ansehen verlieren / und übel ärger machen. Wie kan ein Feldherr seinen Feldflüchtigen Soldaten / der den Tod verdienet / mit Fug beschenken ? Warum soll man einem undanckbaren Gast noch ferner alle Wohlthat erzeigen / der sich solcher unwürdig und unfähig machet ?

Hierauf antworten etliche / daß man die Undanckbare mit überhäufften Wohlthaten überwinden soll / und ist kein Ruhm oder Tugend zu nennen / wann ich Gleiches mit Gleichen vergelte : einen zu Gast lade / welcher mich wieder laden kan. Der Wohlthäter hat auch nicht zu verantworten / wie der andre seine Wohlthat anlege / und hat er seiner Schuldigkeit genug gethan / wann

wann er mit gutem herrlichen Wolmeinen giebet / was der andre mit bösem Herzen nimmet / und mit der Zeit erkennen kan/was er zuvor verachtet hat. Der wenig giebet das er selbst bedarff / der giebet mehr / als ein anderer / der viel hat / und ohne seinen Schaden auch viel geben kan. Desß Undanckß kan auch keiner beschuldiget werden / der nur den Willen hat / danckbar zu seyn: vielen mangelt es an der Gelegenheit/vielen an dem Vermögen. Wenig aber werden solche Belials Kinder seyn/ daß sie ihren Wolhättern Böses zu thun sich entblöden solten.

Die XVI. Frage.

Ob man die Undanckbaren an dem Leben straffen soll?

Unter dem Undanck liegen alle Laster verborgen: die Ruchlosigkeit/ Uder Geiz / die Ehrfucht / und die andern Untugenden. Wie solte ein Undanckbarer Gott fürchten / den er nicht sihet / wann er undanckbar ist gegen seinen Wolthäter / den er für Augen hat / und von seinem Gewissen überführet wird / daß er ihm verbunden und verpflichtet ist. Gelt- und Ehrgeiz muß bey einem solchen Menschen seyn / weil er sich hierdurch über andre erhebet / und seiner Heller schonet / die ihm die Wolthätigkeit vermindern möchte. Die wilden Thier sind danckbar / und gehorsamen denen / die sie ernähren / und ist in dem Recht / der Natur gegründet / daß wir den Leuten thun sollen / was wir wollen / daß sie uns wieder erweisen sollen.

Wann ein jeder versichert wär / daß die Wolthat danckbarlich erwidere würde / so solten sich die Wolthäter häuffen und vermehren / weil aber der Undanckbaren sehr viel / und solche auch nicht bestraffet werden / so ist der Doctor Schenck / wie wir zu reden pflegen / gestorben / und sind der Wolthaten wenig.

Hierbey könnte man gedencken / daß die Tugend ihre eigne Belohnung ist / und sich durch den Undanck noch mindern noch hindern lässet: Erwartet man einiger Wiedergeltung / so gleichet es einer Handelschafft / und einem geschlossnen Wechsel. Der Undanckbare nimmet an / was man ihm aus fremem Willen giebet / und zwar ohne alles Beding. Nun soll die Wolthat / also beschaffen seyn / daß sie keinen Lohn darvon verhoffe / wie man etwan einem Arzte oder Sachwalter für Gericht ablohnet / dann solches ein Verdienst und keine Wolthat ist.

Etliche Befehle wollen / daß ein Leibeigner / der sich undanckbar gegen seinem Herrn erwiesen / wieder in den Stand der Knechtschafft kommen soll. Ein Freyer / der einen Undanck begangen / wurde mit einem Schandmahl durch die Censores oder Sittenrichter bemercket: **S**itt aber hat ihm dieses Gericht vorbehalten / und läffet das Unglück von dem Hause des Undanckbaren nicht weichen.

Wann aber der Höchste alle Undanckbare an dem Leben straffen wolte / solten wenig oder gar keine Menschen auf der Welte überbleiben; massen keiner seinem Schöpffer genugsamen Danck sagen kan / für die offenbarten / und verborgnen Wolthaten. Wer ist nicht undanckbar gegen seine Eltern / Lehr- und Zuchtmeister? und kan man ihnen nicht genugsame Danckbarkeit erweisen / weil die Wolthaten / unser Vermögen und unsre Gedancken übertreffen. Zu deme kan man die Danckbaren und Undanckbaren nicht wol unterscheiden / weil solche Tugend in dem Gemüth und in dem verborgnen Sinn bestehet. Richten sie denn also die Gebote nach unsrem Verbrechen und finden auch solche vielmals an den Wolthaten / die andern Gutes thun daß man sie rühmen soll / lassen trompeten zu ihrem Almosen / und haben also ihren Lohn schon dahin.

Die XVII. Frage.

Ob besser sene nehmen / oder geben?

In den natürlichen Weltaachen / sind alle Theile mit einander so genau verbunden / daß einer nimmet / was der ander empfangen / und nichts geben kan / was ihm nicht zuvor von andern gegeben worden. Die Erde erhält ihre Nahrung von dem Wasser und dem Luft / der Luft richtet sich nach dem Gestirn / die Gestirn nach der Sonnen zc. Dieses ist in dem Gedichte von Poro und Penia abgebildet / die einander umarmen / und jener der Gott des Überflusses / diese die Göttin des Mangels ist / welche beede Wechselweis einander folgen. Also findet sich kein Mensch / der nicht eines andern Menschen Gabe solte bedürffrig seyn / und wann er auch der allerreichste seyn solte / so könnte man ihn doch fragen: Was hast du / das du nicht empfangen hast? hast du es aber empfangen / was rühmst du dich dann? Den Nutzen und das Belusten / welches alle Menschen zu suchen pflegen / bestehet in dem Empfangen / und nicht in dem Geben. Gleich wie
der/

Der / so geliebet wird / würdiger scheinet / als der so ihn liebet / wegen sonderlicher Itebwehrtten Gaben / die sich bey ihn befinden : Also ist der / den man beschencket / der geliebet und geehret / und nicht der / von welchem das Geschenck kommet. Die Geschencke kommen mehrmals von eitlem Ruhm / werden auch durch die Gesetze bemäisset : Der sie aber annimmet / wie zwischen Mann und Weib zu geschehen pflieget / wird dardurch nicht straffbar. Gott selbstem begehret die Opffergaben von den Menschen / und die Könige werden mit Geschencken geehret / daher sie auch den Namen der Verehrungen erhalten.

In dieser Frage ist die Antwort von dem Apostel (Apost. gesch. 20. 35.) schon gegeben / wann er saget : Gedencket an das Wort des Herrn Jesu / daß Er gesagt hat : Geben ist seliger dann Nehmen. Weil Geben ein Zeichen des Überflusses / und Nehmen ein Anzeigen der Dürffigkeit ist. Also hat man keine Tugend / die in dem Nehmen bestehet / wie man eine Tugend hat die in der Freygebigkeit bestehet / und solche wird den Fürsten und Königen beygemessen / ja GOTT selbstem erweist seine Güte / durch die manchfaltige Gnadengaben. Dem Geben Ehr und Ruhm / dem Empfang vielmals Schand und Nachtheil beygelegt wird / daß man sich mehrmals scheuet / wann es andere wissen und sehen.

Hierbey muß man die Endursache und das Mittel betrachten : Geben und Nehmen andre zu verführen / zu betrügen oder zu verblenden / kan beedes Unrecht und Schelbbar seyn : Im Gegenstand kan der Reiche eine Gasbe in des Armen Hand verbergen / und die Belohnung von GOTT erwarten / in welchem Fall das Geben rühmlich und löblich : Wann aber ein Armer einen Geizhals Zins und Wucher geben muß ; ist das Nehmen ärger / als das Geben.

Die XVIII. Aufgabe.

Was ist die Ursache ; daß die viel haben / noch mehr haben wollen ?

Estlich muß man wissen / ob das Sprichwort waar ; oder ob es die Armen den Reichen aus Neid nachsaget / daß sie unersättlich / und je mehr sie haben / je mehr sie haben wollen. Dieses ist gar vermuthlich!

lich / und in dem Gegenstand nicht beweißlich / daß ein voller Magen so viel und mehr fordern solte / als ein leerer Magen / von welchem der Hunger und die Begierde zu essen kommet. Die Reichen können zu bequemer Zeit einen Vorrath verschaffen; daraus schleufft der gemeine Mann einen unvernünftigen Geiz / der mehr begehret / weil er viel hat / welches doch eine Gesparfamkeit und gute Haushaltung ist / und zwischen der Verschwendung und dem Geiz / eine mittelständige Tugend heift.

Hingegen könnte man sagen / daß man diesem und andern Sprichwörtern nicht ablegen soll; Weil sie aus der Erfahrung entsprungen. Der Geiz allein / altert nicht / unter allen Lastern / und ist das Alter sorgfältiger / als die freye Jugend / welche mehr Hoffnung hat zu gewinnen / wann jenes keinen Behuff / als durch den Reichthum ersehen kan / und in steten Furchten lebet / daß sich ein Mangel befinden möchte / welches auch auf seine Hinterlassne erben / und sie in Armut setzen könnte.

Solches kan auch herrühren aus einem schwachen Verstande / und unersättlichem Geiz / in dem man so viel mehr Zehrung fordert / so viel weniger Tagreisen zu dem Grabe / noch ruckstellig zu seyn scheinen. Also ist der Geiz eine immerwährende Bewegung der Begierde ein mehrers zu verlangen / welches der Kirchenlehrer Augustinus der Bestrafung des Geizes beymisset / die solche Wassersucht mehr und mehr einzuschlucken begierigst verursacht.

Obwol dieses eigentlich von dem Gelt- und Ehrgeiz zu verstehen / an welchen man das Herz hanget / und deswegen eine Abgötterey genennet wird / so kan man doch solches auch von andern begierlichen verfangen sagen / als die Begierde zu wissen ist ganz unersättlich / daß man mehr und mehr begehret / je mehr man davon erlanget hat / und kan das endliche und irdische / das unendliche und himmlische Gemüth des Menschen keinesweges ersättigen / und dieses ist ein rühmlicher Geiz / wann man nemlich mit mancherley Kunst und Wissenschaft sich nach und nach zubereichern bemühet ist.

Die XIX. Frage.

Warum ist man begierig das Verbottne zu erlangen?

Wie sich der Verstand vergnüget mit der Wahrheit / also vergnüget sich des Menschen Will / mit dem was warhafftig oder scheinbar gut ist / und solches mit so gewaltfamer Krafft / wie das Schwere zu den Mittelpunct eilet. Wie nun der Stein nicht ohne Gewalt empor kan gehalten werden; also muß man auch die Bewegungen und Neigungen des Verstandes und des Willens / mit Gewalt zu rucke halten.

Wann man die Wahrheit will unterdrucken / so ist man so viel begieriger solche zu erforschen / und zwar aus natürlicher Begierde / welche sich offi bey den blöden Kindern vermercken läffet. Dieses weist sich auch in Glaubens Sachen / da man lernen und erkundigen will / was der Meister mit der gelehrten Zungen nicht gelehret hat / daher dann viel Ketzeren entstanden.

Noch weniger will sich des Menschen freyer Wille einschräncken und bezwingen lassen / gleich den unbezaumten Pferde / das des Mundstucks nicht gewohnen kan / und sich desselben zubefreyen trachtet: das sich also nicht zu verwundern / wann wir das verlangen / was uns verboten ist / und bemeldter Freyheit berauben will.

Es ist aber dieses nicht durchgehend bey allen und jeden befindlich; gestalt verständige Leute sich nicht nach dem gelusten lassen / was ihnen die Gesetze und Ordnungen vorenthalten. Deswegen sagt der Apostel: Ich hätte nicht gewußt / daß das Gelusten eine Sünde wäre / wann mir solches das Gesetz nicht geoffenbaret hätte. Röm. 13. 9.

Das Verbott zwinget auch nicht allezeit unsren Willen / sondern vermehret seine Wahl / in dem der Wille zuvor seiner Neigung allein Folge geleistet.

Wann zween Sachwalter für Gerichte dem Richter ihre Handel wol fürtragen / so ist er verbunden / dem recht zu geben / welcher die besten Ursachen angeführet hat; Doch ist er gehalten / nach dem Gebot und Verbot zu urtheilen.

Wann

Wann man verbietet / noch Gold noch Silber zu tragen / weil durch solches Mittel allein Gold und Silber verderbt und vernichtet wird / so werden wenig seyn / die sich nach solchen Pracht gelusten lassen / und wer das Verbott übertritt / wird so viel fleissiger beobachtet werden / als vor dem Verbott. *Mich. de Montaign. aux Essais. f. 872.*

Zu Entschluß dieser Frage muß man betrachten / was verbotten wird / und wem es verbotten wird. Wann das Verbott der Billichkeit und dem Recht / welches in unsre Herzen gepflanget ist / gemäß scheint / so wird sich kein Verständiger darnach gelusten lassen / und saget Salomon (Sprüchl. 9. 17.) von den Thoren daß die gestohlenen Wasser süßter seyen / als andere. Es laufft auch mehrmals ein Stolz mit unter / in dem man sich durch Ubertretung des Verbottes über den Gesetzgeber erheben will / wie den ersten Eltern in dem Paradies begegnet.

Zu weilen ist auch das Verbott angenehm / als wann man einem verbietet / ein vergifttes Kraut / oder die Fische Petermännigen genennet / die rasend machen / wann man sie berühret / nicht zu betasten ; darnach wird sich niemand gelusten lassen.

Die XX. Frage.

Ob die Menschen den falschen Schein der Wahrheit vorziehen / und warum ?

Je meisten Menschen wollen wissentlich betrogen seyn : fraget man einen Rechtsgelehrten zu Rath / und er saget das die Sache böß und bodenlos ist / so bekommt er kein Geld / und suchet der Kläger einen andern Anwalt. Der Arzt muß dem Krancken eine falsche Hoffnung machen / biß ihm die Seele ausfähret / will er anderst nicht übel angesehen / oder abgeschaffet werden. Die Weiber schmücken das Angesicht / sie belieben die Larven / erhöhen sich durch die Holzschuhe / verstellen die Stimme / die Geberden / und sagen von dem Handküssen / die sie mehrmals lieber wolten abgehauen wissen. Alles loben ist die Hoffsprache / und muß das Gewissen zurucke gestellet werden / wo das Wissen den Augenschein betrieger / deßwegen wird auch diese Welt einem Schauspiel verglichen / da sich alle Personen verstellen / verlarven und verkleiden / und die Zuschauer belustigen sich mit dem angenehmen Betrug.

Wer uns eine falsche Münze giebet / dem geben wir sie wieder / wer uns mit Handel und Wandel betrügen will / dem geben wir nicht Gehör. Warum lieben wir aber in andern Sachen den Betrug / wie vor erzehlet worden ?

Dieses kommet meistens theils her / von der eignen Liebe / die wir gegen uns selbst zu tragen pflegen : Hierdurch decken wir nicht allein unsre Fehler zu / sondern wollen / daß sie auch andre bemänteln sollen / und glauben leichtlich / was wir gerne hören. Wer seine Sache nicht weiß mit scheinbaren Worten zu Markt zu tragen / wann er auch die allerbeste Wahr zu verkauffen hat / so wird er doch nichts können an den Mann bringen / und sind die ersten Gedancken / welche wir von einer Sache fassen / mehrmals schwerlich aus dem Sinn zu bringen / welches nicht dem bekantten und wesentlichlichen / sondern dem verborgnen Betrug zuzuschreiben ist.

Was beliebt den Augen mehr als ein Gedichte oder ein Gemähl von guter Hand gemacht / und solcher Betrug ist uns doch nicht unbewußt. Ein Redner der die einfältige Wahrheit sagen will / wird nicht viel Wort machen / aber ein Storch und Zahnbrecher muß zu böser Wahr gute und falsche Wort geben.

Wer nun den vielfältigen Betrug eröffnen will / muß recht und wolgelehrt seyn / und ist nicht zu zweiffeln / daß auch hierinnen nichts durchgehendes geschlossen werden kan ; massen niemand eine geschminckte häßliche Jungfrau / einer unbemahlten Schönheit / noch die Wort der Höflichkeit einer würcklicheren Dienstleistung / noch den Schatten der Sache selbstien fürziehen wird / damit es solchem nicht ergehe / wie dem Hund in der Fabel / der das Stuckfleisch in das Wasser fallen lassen / und nach dem Schatten geschnappet.

Die Lügen ist mehrmals scheinbarer / und bedarff weniger Mühe / als die Wahrheit / und betrüget in dem ersten Anblick / und lieben wir die Kunst / welche eine Sache meisterlich verstellet / und solche wird beliebt / wann wir zu der selbständigen Wahrheit nicht gelangen können.

Die XXI. Frage.

Ob die Liebe oder der Haß stärker seye?

Die Freundschaft ist edler / als die Feindschaft / massen diese auflosset und zu verderben suchet / was jene bindet und zu erhalten pfleget / darzu die Natur vielmehr geneiget ist. Also hat die Liebe Gottes viel trefflichere Würckung / als seine Ungnade / und ist die ewige Freude viel herrlicher / als die ewige Verdammniß erschrecklich seyn mag.

Wann man aber diese Frage von der Menschen Freundschaft und Feindschaft verstehet / so ist jene auch weit vortrefflicher / als diese / und begleitet die Freundschaft die Freude und die Hoffnung / welche eine Art der Liebe ist / die alle Beschwerniß und Gefahr überwindet: Die Feindschaft aber ist vergesellschaft mit Furcht und Traurigkeit / ja mehrmals mit einem bösen und sündigen Gewissen / welches dann eine innerliche Marter mit sich bringet.

Man könnte wol darwider sagen / daß der Zorn / welcher der Feindschaft auf dem Fuß folget / viel stärker / als die Liebe der Freundschaft / oder auch die zweiffelhafte Hoffnung. Hierbey ist aber zu wissen / daß der Zorn mit Liebe und Haß vermischet / eine Süßigkeit und Belustigung mit sich bringet / dann der Zorn sein Absehen auf die Rache richtet / und wann solche vollbracht / so endiget sich besagter Grimm. Gleich wie nun der Sturmwind ein Schiff viel stärker fortreibet / als das heitere Wetter / also wird auch der vergallte Haß viel stärker seyn / als die gelinde Liebe / bestehend in einer Gefälligkeit / wie jener in einem Mißfallen.

Betrachtet man nun die antreibenden Ursachen beederseits / so ist eines Theils die Beleidigung welche den Großmütigen durch das Herz dringet / daß sie auch ihr Leben lieber verlieren / als einige Schmach erdulden wollen; anders Theils die Schönheit oder der Nutz und Belustigung zu bedenden / und sind die Tugendfreundschaften so selten / daß fast von ihrem Zustande nichts würckliches zu erweisen.

Diese beede Begierden / Lieb und Haß finden sich auch bey den Thieren / wie bey den viehischen gesinnten Menschen: Man wird sehen / daß ein guter Hund seine Suppen / oder auch die Hündin verlassen / und dem Haasen nachhellen wird.

Nach

Nachdem ein Mensch gesinnet ist / nach dem wird er sich der Liebe oder den Haß mehr beherrschen lassen: Einer / der eine schöne Jungfrau liebet / und ihren Vatter hasset / wird nicht unterlassen der Tochter aufzuwarten / und aller Feindschafft / wegen der Tochter / zu vergessen. Es sind also Stufen der Freundschafft und der Feindschafft / welche nach des Leibes Beschaffenheit zu beobachten / und leichtlich zu vermuthen / daß bey einem Gallreichen die Feindschafft stärker / als die Liebe; bey einem Blutrreichen die Liebe am stärcksten herrschen / und ihn auch sein Leben verachten machen könne. Solchem nach kan diese / wie fast alle dergleichen Fragen mit Unterscheid beantwortet werden.

Die XXII. Frage.

Ob die Freundschafft unter gleichen oder ungleichen Personen beständiger seye?

Dieses Jahr ist ein Calender zu Paris gedrucket worden / auf welchem ein Rad / und in der Mitte desselben war zu sehen das Glück mit einer Sackpfeiffen / um sich habend den Reyen: Dans / des Übersflusses / führend ander Hand den Stolz / der Stolz den Unfried / der Unfried die Armut / die Armut die Demut / die Einigkeit / welche dans dem Übersfluß die Hand wieder bieten kan. Dieser Reyen: Dans findet sich fast in der Menschen Leben / da der ungleiche Zustand einander die Hand bietet / wo die Gleichheit / Neid und Eifer einzuführen pfleget. Daher haben die Alten den Reichthum / und die Armut eine Mutter der Freundschafft geheiffen / bestehend in getreuer Hülfleistung / welche bey der Gleichheit unvonnöthen ist / und erstreckt sich solche Handbietung so weit nicht / daß wir unsren Freund so hoch erheben solten / daß er sich über uns zu erheben Ursach / oder / daß wir ihn uns vorziehen solten. Also thun wir uns erstlich Gutes / und hernach unsren Freunden. Daher siehet man das zween Ehrgeizige nicht lang gute Freunde verbleiben werden noch weniger zween Geizige / und wird einer dem andern vielmehr hinderlich / als förderlich seyn / wie wir bey eeltischen Handelschafften sehen. Wann ihrer zween einerley Geschichte wissen / so kan keiner den andern lehren / und gerne hören. Der Wein sagt Petrarcha /
Hhh ij
machet

machet die Freunde/ in dem man das Gemüth so viel Freyer eröffnet / und die Ehren probiren die Freunde : Wann aber beide zugleich in einem Jammerstand sich befinden / wird keiner den andern aushelfen können. Die vollkommenste Freundschaft befindet sich in dem Ehestand / und solch eher bestehet zwischen zweyen Personen unterschiedliches Geschlechtes / wie auch die ganze Welt von ganz ungleichen Antheilen gesamlet ist.

So scheinbar dieses alles / so hat es doch keinen andern Grund / als den Unterscheid des innerlichen und äusserlichen Zustandes / und verhält sich die Sache also / daß zwischen rechtgetreuen Freunden die Gemüther müssen gleich gesinnet seyn / wann gleich sonst ihr Zustand ungleich am Alter / Ehre / Reichthum &c. Solche Gleichheit der Gemüther soll durch die Tugend verbunden und verknüpffet seyn / sonst ist es vielmehr eine Kundschaft / als wahrhafte Freundschaft zu nennen : Solche Gleichheit der Gemüther schliesset auch eine glückselige Ehe ; wiewol das Alter / der Ehrenstand / und andre Umstände / keine so genaue Gleichständigkeit erfordern. Wann auch ein Bauer zu seinem Herrn sagte / er wäre sein Freund / so würde er ihn für einen groben Gefellen halten. Wann ein Fürst zu seinem Diener sagt : Ich bin euer Freund / so darff er nicht antworten ; und ich der ewrige. Was sollte dann für Freundschaft bestehen unter denen / die solchen Namen nicht frey sagen dörfen.

Die XXIII. Frage.

Ob die Unbeständigkeit in der Liebe sträfflich und scheltbar könne genennet werden ?

Die Liebe ist ein gefällige Neigung gegen das / was wir für liebtwürdig halten / und dessen Gegenliebe wir zu verhoffen / oder zu genieffen haben : Dahero kommet es / daß wir keine Liebe zu dem leblosen Geschöpfen tragen können / weil sie nicht fähig sind Liebe zu erwidern. Die Gegenliebe muß durch beharliche Dienstleistung erworben werden : sonst gehet es einem unbeständigen Aufwartter / wie den Straussen / welcher mit grosser Mühe seine Eyr geboren / und sie hernach mit Sand bedecket / und einem andern überläffet.

Der weise König Salomo vergleicht eine Unbeständigen mit dem Mond/ der sein Angesicht oft verändert/ und einen Verständigen/ und Beständigen mit der Sonnen/ die in unveränderlichem Lauff beharret/ was man einmal wol bedacht/ das soll man ohne wichtige Ursach nicht zuruck nehmen. Der Jäger/ welcher bald jenem/ bald einem andern Wild nachsetzet/ und keines verfolget/ wird ohne Gefäng nach Hause kommen: Ja nicht allein in der Liebe/ sondern in allen Sachen/ ist die Unbeständigkeit höchst hinderlich und nachtheilig/ die Beständigkeit aber in ehlicher Liebe/ wird billich für eine Tugend gehalten.

In Betrachtung der Gegenmeinung möchte man sagen/ daß die Unbeständigkeit nicht scheltbar zu nennen/ man wolle dann die Natur selbst/ welcher ganzes Wesen in Wachsen und Verwesen bestehet/ für sträflich angeben. Der Himmel bestehet in unbeständiger Verwendung/ die Luft/ die Erde/ das Meer und alle Elementa/ erneuren ihre Gestalt/ und wir Menschen selbst beobachten nicht/ daß unser Leib sich stetig verändert/ zu/ oder abnimmet. Ein weiser Mann soll seine Meinung ändern/ wann man ihn eines bessern berichtet: Wann nun ein junger Freyer/ der einer Jungfrau aufgewartet/ und ihre Hulde nicht erwerben kan/ eine schönere und ihm ausständigere Heurat ersihet/ warum soll er schuldig seyn/ das schlechteste zu wählen/ und sein Glück nicht anderweit suchen können/ damit man ihn nicht für Unbeständig halte. Ja/ GOTT selbst liebet die Menschen nicht/ als so fern sie sich seiner Gnaden/ Liebe würdig machen/ und wann sie sich versündigen/ so entfallen sie aus seiner Gnade.

Es ist in diesem Leben nichts beständiges/ wie solte dann bey den unbeständigen Menschen keine Veränderung zu finden seyn. Wann die Liebe einen festen Tugendgrund hat/ und nicht auf dem schroffen Sand der Einnbildung bestehet/ so wird sie auf vorhergehabte reife Verachtelung beständig und unveränderlich seyn. Wann sie aber auf ungeschickten Einsälen der Jugend beruhet/ so wird sie nicht beharren/ und/ wie der Schnee von der Sonnen/ bald zergehen und zerschmelzen. Ob nun solche Unbeständigkeit scheltbar oder rühmlich/ da müssen die darzu bewegenden Ursachen den richtigen Ausspruch machen.

Die XXIV. Frage.

Ob man zwey Personen mit gleicher Liebesneigung zugethan seyn könne?

Es ist ein gemeines Sprichwort / daß man zweyen widerigen Herren zugleich nicht dienen könne. Doch halten etliche darsür / daß wann uns ihrer zween zugleich / gleiche Gutthaten erweisen / daß wir schuldig sind solche mit gleicher Liebe zu erwidern ; allermassen wir im Gegensstand / die uns gleiches Ubel thun / mit gleichem Haß anfeinden können.

Hier wird aber die Dankbarkeit von schuldiger Gegenneigung zu unterscheiden seyn / man kan viel hassen / aber nur eine Person mit recht getreuer Liebe meinen / wie dann der Mensch nur einen Verstand und nur ein Herz hat / daß er mehr nicht als einem ertheilen kan.

Mit viehischer Liebesbrunst kan man wol gegen viel gefinnet seyn / solche aber ist keine Liebe zu nennen : Wann man mit ehlicher Liebesneigung nur einer Person verbunden seyn kan / und derselben in allem Gefallen zu erweisen bemühet ist / wird man sie höher nicht erzürnen / als wann man ihr andre vorziehet / oder gleich achten will.

Schließlich / wie so schwer / als unmöglich ist / daß zwe gleich liebwerthe Personen / sonder Unterscheid des Verstandes und der leiblichen Schönheit solten können gefunden werden : Also kan auch ein ehrliches Gemüt seine Neigung nicht entzweyen / oder wird bey der einmahl gemachten Wahl endlich verbleiben / oder eine hassen und der andern anhangen.

Die XXV. Frage.

Warum scheuet man sich des Bey schlaffes / und nicht Essens und Trinckens?

In der Sittenlehre wird von der Schamhaftigkeit / als einem der Keuschheit vorgehenden und nachgehenden Tugend gehandelt / hiers unter gehöret auch diese Frage / welche Michaël de Montaigne aux Essais l. 3. c. 5. f. 857. & 869. & seq und Alex. Tasson. f. 184. behandelt. Die Philosophi geben eine tieffsinnige Ursache / in dem sie schreiben / daß die verständige Seele sich scheuet / daß ihre Fortpflanzung durch den sterblichen Leibe

Leibe geschehen soll / welcher so viel Gemeinschaft mit dem Viehe hat: das her auch Alexander soll gesagt haben / er erkenne seine Sterblichkeit am allerbesten / wann er aus dem Schlaf erwache / oder das ehliche Werck verrichtet habe. Wie dann auch eben dardurch der Leib schwerer / und der Lebensgeisterlein weniger werden.

Aristoteles Probl. 28. sect. 4. gibt diese Ursache / sagend das das Essen und Trincken zu Erhaltung des Lebens nothwendig und unentbehrlich / der Bey Schlaf aber / die Kräfte des Leibes vermindert / ab gleich das menschliche Geschlecht dardurch erhalten werden muß / und deswegen mit einer Belustigung geschieht / weil man sonst für einem so viehischen Werck einen Abscheu haben würde / das auch die Geburtsglieder von der Natur selbst gleichsam verborgen worden. Nach erstbesagtes Aristoteles Meinung / soll der Bey Schlaf nicht geschehen mit entbloßten Füßen. Sect. 4. prob. 6.

Die Gesetze der Keuschheit und Erbarkeit lassen nicht zu / das man den Weibern / wie Absolon / öffentlich beywohne / und hat Diogenes hierinnen keine Beyfall / das er vermeinet man sollte sich nicht scheuen / die Weiber / und die Felder zu besamen / weil die natürliche Werck nit ärgerlich wäre. Die Unzucht ist Gott ein Greuel / welche er mit zeitlicher und ewiger Straffe belegen.

Die XXVI. Frage.

Warum sind die Weiber schamhafter / als die Männer?

Die Schamhaftigkeit ist mit der Furcht und Abscheu solcher Sachen verbunden / welche für ein Laster gehalten werden können. Weil nun die Weibspersonen furchtsamer und sorgfältiger als die Männer / welcher Ehren Verlust auch unersetzlich ist / so darff man sich nicht verwundern / wann sie auch schamhafter zu seyn pflegen. Zu deme haben die Weiber ein mehrers Aufsehen / als die Männer / und wird ihnen übel ausgedeutet / was den Männern wolanstehet. Ihre Zierd ist Zucht und Tugend / welche nicht nur das Böse / sondern auch allen Schein des Bösen vermeiden lehret; daher auch etliche sich schämen und erröten / wann sie desselben nicht Ursache haben.

Wie nun die Schamhaftigkeit eine Schutzhalterin aller Tugenden ist; also sind die unverschämten Geberden ein Kennzeichen aller Laster und Untugenden / das solche Dirnen nichts ermanglet / als die Gelegenheit ihre sündliche Begier

Begierden Werckstellig zu machen / und solche / ob sie gleich dem Leibe nach Jungfrauen sind / können nicht für keusch gehalten werden / weil die Keuschheit in dem Gemüte bestehet / welche auch bey Gewalt sam-geschwächten Leibe / unbeflecket erhalten werden mag.

Die Schamhafftigkeit hat auch ihre Zeit / und ist dem Ehestand zulässig / was dem ledigen verboten ist.

Die XXVII. Frage.

Ob die Schönheit des Leibes / ein Kennzeichen seye der Schönheit des Gemütes.

In der Sittenlehre wird von der Schönheit gehandelt / als von einer Gabe des Leibes / welche bey den Männern ein herrliches Ansehen machet / und bey den Weibern ein Antheil ihrer zeitlichen Glückseligkeit ist.

Die Seele ist der innerliche Werckmeister / welcher sich erweist durch die äusserlichen Werkzeuge des Leibes : allermassen man auch sonst jeden Arbeiter aus seinem Werck zu erkennen pfleget : Ist also vermutlich / man könne aus der äusserlichen Beschaffenheit von dem Innerlichen urtheilen / wie hiervon in vorhergehendem Theil bey der XXIX. Frage vermeldet worden.

Wer nun die Zusammenstimmung beeder Theile des Menschen beobachtet / wird daraus ein Urtheil fällen können. Ist nun das Angesicht holdselig / der ganze Leib wol gestaltet / die Rede annehmlich &c. so kan man füglich schliessen / daß der Verstand einem so schönen Palast auch anständige Beschaffenheit haben müsse.

Solte aber dieses nicht eintreffen / so mag es ein Absatz von der gemeinen Regel seyn / und ist nicht abzulaugnen / daß die Natur den Mangel des ungestalteten Leibes / zuweilen mit den Gaben des wolgestalteten Geistes ersetzt. Dieses sieht man etlicher massen auch an den Thieren ; der Fuchs ist nicht schön / aber listig / und weist die Farbe seiner Haare / daß er hitziger Natur ; das Schaf ist schöner anzusehen / aber einfältig. Die schönsten in größten Eichen und Linden tragen gar keine Früchte / oder solche dienen nur zu der Speise der verächtlichen Schweine.

Es ist nicht genug die natürliche Fähigkeit / wann nicht die Auferziehung und der Unterrichte darzu kommet / welcher den Verstand befördert. Der Leib wird gebildet / bevor die Seele mit dem Leben zu würcken beginnet / daß solche Bildung durch den Verstand / als der Seele eigne Würckung / nicht verändert wird / und scheinet also die Schönheit des Leibes seye für kein natürliches / noch weniger aber ein künstliches Zeichen der Vernunft zu halten.

Die XXVIII. Frage.

Warum schämet man sich der Armut / die kein Laster ist / und man schämet sich nicht des Stolzes / welcher ein unwidersprechliches Laster ist?

Der Stolz wird von den Stolzen niemals für kein Laster erkannt / sondern unter dem Namen der Hoheit / des Ansehens / der Großmüthigkeit und Tugend geehret und für genehm gehalten. Die Armut aber / welche von jedermann geflohen und gehasset wird / ist verlacht und verachtet / und wird derselben nicht nur Verachtung / sondern auch die Schuld / daß sie solche verdienet / beygelegt / und gemuthmasset / daß der Arme in keinem so dürfftigen Zustand lebet würde / wann er sein Leben anderst angestellet hätte / und arbeiten möchte: massen dann tapffere Leute nicht pflegen in Armut zu leben / oder arme Kinder zu hinterlassen / daß daher nicht allein von denen die Armut leiden / sondern auch von ihren Vorfahren ein nachtheiliges Urtheil gefasset wird.

Also ist die Armut zwar für sich kein Laster / zufälliger Weise aber / wird sie für ein Laster gehalten / und zwar von den Reichen / welche nicht wissen / wie den Armen zu Sinne ist. Der Stolze hingegen brüstet sich mit seinem Reichthum / der alle Mängel bedocket / und muß verachten / was er hasset. Zu dem ist sehr schwer sich seines Glückes nicht zu überheben / wie hingegen das Unglück die Schul der Gedult und Demut genennet wird. Dessen nach wird die Armut mit dem Aufsatze verglichen / und die mit solcher Krankheit behafftet sind / geduldet man fast ungerne in andren Gemeinschaften. Solches ist sonderlich zu verstehen / von denen / die Bettelarm sind / und mehrmals nicht arbeiten wollen / deswegen auch nicht stolz seyn können: welche aber wenig Mittel haben / und dieselben wol anwenden / gelangen zu-

weiln zu höhern Ehren / als die Reichen / so ihres Vermögens / als eines Werkzeuges des Lasters / schändlichst mißbrauchen. Der Reichtum / sagt Salomon / ist die Kron des Weisen / den Narren aber kan der Reichtum / durch Übermut / in Schand und Spott setzen.

Die XXIX. Frage.

Ob der Neid die Tugend befördere oder hindere?

Diese Frage ist mit sonderer Beredsamkeit ausgeführet worden in der Zusammenkunft der / so genanten Einstimmenden / (nella Veglia prima de' Signori Academici Unisoni.)

Der Neid ist für sich eine Sünde / welche wider die Liebe des Nächsten strebet / den Neidhard plaget / und die beneidete Tugend noch hindern noch mindern kan. Also wird der Mensch elend / nicht nur durch das Ubel / welches ihn betrifft / sondern auch durch das Gute / welches andre betrifft / weil wir sie solches unwürdig schätzen / und rühret solches Laster her aus der Selbstliebe / welche uns über andre unsers gleichen erheben machet. Dieses Laster ist das erste / älteste / und recht teuflisch / dann durch des Satans Neid ist die Sünde in die Welt gekommen / und sagt Aristoteles / daß der Pfau / das stolzeste / und auch das neidischte Thier seye. Alle andre Laster haben einen Schein des Guten / als der Geiz beschönet sich mit Beyforge der Dürfftigkeit ; der Ehrgeiz mit dem Ansehen in hohen Ehrendiensten : Der Neid aber kan keine Larve finden / sich mit derselben zu bergen. Andre Laster streiten wider den Leib oder den Verstand : dieses trachtet dem Nächsten um seinen guten Namen / um sein Geld / und um alle seine Wohlfahrt zu bringen / und erkläret sich heimlich für einen Feind des menschlichen Lebens. Dieses abscheuliche Laster gibe ein unfehlbares Kennzeichen der Tugend / in dem niemand wegen seiner Fehler oder Mängel / sondern wegen seiner sondern Gaben / anständigen Sitten / erlangter Erfahrenheit oder Wissenschaft besneidet wird. Die Tugend ist ein Feuer / der Neid ist der Wind / welcher solche Flammen aufbläset / und heller machet / deswegen einer über erstbesagtes Gemähl des durch den Wind bewegten Feuers geschrieben

Durch Widerstand
erhell't der Brand.

Wie

Wie solte aber die Wolcken des Neiders der Tugend Sonnenklaren Schein/ verdunklen können? das Gewissen hat eine innerliche Freudigkeit/ welche sich durch die äußerliche Schmachreden nicht betrüben läffet.

Welcher die Welt lehren könnte/ wie man den Neid vermeiden solte/der würde viel Gutes schaffen: weil aber solches nicht in unsren Mächten stehet/ muß man sich durch die hohnsprechenden Verleumder/ von der Tugendbahn nicht lassen wendig machen; ja hierinnen eben erweist sich die Tugend/wann man die verächtlichen Verächter verachtet/ und verbleibt es bey dem alten Sprichwort: hüte dich vor der That/ der Lügen wird wol Raht/ ja der Neid ist eben besagter massen starck genug/ ihm eine Gruben zu graben/ und sich hinein zu stürzen; daß solcher Meinung jener Held/ als er unbekant gehöret/ daß man Ubel von ihm geredet/ recht gesagt: Gesell/ du thust wol/daß du dieses an einem Ort sagest/da man mich und dich kennet. Die neidische Zunge verleurt die Zunge/ und gebrauchet die vergiffen Zähne: Die Tugend aber ist Diemant-hart/ und die bissigen Zähne werden an derselben stumpf. Was hat aber die Tugend für Nutzen von dem offibes sagten Neid?

Diese/ daß sie eine Tugend verbleibet/ daß sie sonst sich leichtlich erheben/ und von der Mittelstrassen austretten möchte. Der Neid sucht eine scheinbare Ursache zu tadeln/ die Tugend zu ihrer Vollkommenheit zu fördern/ und weiß der Verständige aus solchen Vipern den Gift zu Nutzen zu bringen/ und sich so viel mehr für der angedichten Auflage zu hüten.

Man durchgehe die Geschichte so wird sich finden/ daß auch die heiligen Männer Gottes für dem Otterngzücht der falschen Zungen nicht befreyet gewesen/ sie haben aber überwunden/ wie Loth/ Moses/ David/ Elias/ Elisa/ und der HERR Christus selbst wurde aus Neid dem Pilato überantwortet; deswegen soll allen Beneidten der Spruch in dem Sinn liegen; Selig seydt ihr/ wann euch die Leute schmähen/ und reden alles Ubel wider euch/ so sie daran lägen,

Matth. 5.

Die XXX. Frage und Geschicht.

Warum die Weiber ihre Schönheit so hoch halten?

Die leibliche Schönheit ist der Freybrief der Natur / mit welchem die Weiber mehr begnadiget werden / als die Männer; welche ihnen meinstentheils an der Schönheit des Verstandes überlegen sind. Weil sie nun wissen und erkennen / daß sie ihre freundliche Waffen in dem Angesicht tragen / ist sich nicht zu verwundern / wann sie solche so hoch halten / als die Männer ihr Gewehr zu ehren / und in schönen Gehängen zu tragen pflegen. Wegen ihrer Schönheit werden sie Königinne genennet / wiewol sie zuweilen nicht lang regieren / und ihr Reich mit annahendem Alter ein Ende nimmet.

Zu Zeiten des Herzogen von Ossuna Königlichen Stadthalters zu Neapoli / lebte ein Rittersmann an Cosenza / genant Agape / welcher sich verliebte in die schönste Jungfrau derselben Stadt / genant Verena. Weil sie nun aller Ehre und Tugend ergeben / konse er keinen andern Zutritt verhoffen / als durch die Pforten der Verehlichung / darzu er auch entschlossen / wurde aber von seiner Mutter und Befreundten abgehalten / weil Verena eines schlechten Burgers Tochter / und Agape liesse sich bereden / daß er nach Neapoli eine Reise antrate / in Hoffnung wieder zu kommen / seine beständige Liebe gegen Verenam zu erweisen; massen auch seine Mutter in solche Ehe zu willigen versprochen / wann er in 6. Wochen / nicht anders Sinnes werden würde.

Als nun Agape in die Weiberreiche Stadt kame / welche den Jungfrau Namen (Parthenope) führet / hat neue Liebe bey diesem unbeständigen Jüngling verfangen / und ist er in Kundschaft mit einer Edlen gekommen / welche es dahin gebracht / daß sie ein Ehepfand von ihm erhalten / und er von ihr desgleichen / nicht zweiffelnd / seine Mutter werde leichtlich darein verwilligen / weil diese Balbina eine Edle und seinem Stand gemäß ware.

Zu Neapoli begiebet sich Agape unter des Königlichen Stadthalters Hoffbursche / und wartet / als ein anderer Edelmann auf / wie der Orten gebräuchlich. In dem fügte sich / daß der Herzog in seinem Unterhabenden Königreich herum reiset / die Städte zu besuchen / und unter andern kommet er auch nach Cosenza / da man ihn mit aller Königlichen Ehre einholet und empfängt; der Gestalt / daß unter dem Thor eine Göttin / gleichsam aus den Wolcken geflogen kommet / und ihm die Schlüssel der Stadt einhändiget. Diese war mit überirdischer Schönheit begabt / und hat ihre Vorschafft mit so guter Art abgelegt / daß sich Agape in sie verliebt / und endlich erfähret / daß es seine alte Vorschafft die Verena ware / welcher dieses / als der schönsten in der Stadt aufgetragen worden.

Der

Der Herzog fragte nach/ wer diese Menschliche Göttin/ und weil er hörte/ daß sie eines schlechten Mannes Tochter/ versprache er ihr 2000. Kronen zu einer Aussteuer/ wann sie einer von seinem Edlen freyen würde. Agape war hierzu willig/ und seine Mutter mußte auch ihrem Versprechen zu Folge/ nicht widersprechen/ nachdem die 6. Wochen zu Ende waren: Valbina aber wolte ihm einen Einspruch thun/ weil er ihr das erste Eheversprechen gethan/ welches rechtswegen mehr bindig/ als das andre seyn solte. Weil aber solches für eine Winckel- Ehe gehalten wurde/ darzu die Eltern und Befreundte nicht gezogen worden/ ist es für nichtig erkannt/ und Verena dem Agape zugeurtheilt worden.

Der Herzog wolte dieser Verlobten Tugend noch auf eine andre Probe setzen/ und ließe Agape bedeuten/ daß er für seine 2000. Kronen/ die erste Nacht bey der Braut schlaffen wolte: Agape ließe ihm sagen/ er möchte sein Geld behalten/ und er wolte seine Verlobte behalten; Dieses gefiele dem Herzogen so wol/ daß er noch 2000. Kronen/ und also 4000. zu der Aussteuer zahlen ließe. Deswegen er auch nicht weniger Lob erlangte/ als dorten Scipio/ der fast in gleicher Begebenheit eine Sammittin ausgesteuret hat. Die Tugend wird versucht/ sie bestehet aber in der Versuchung/ sie wird gedruckt/ aber nicht unterdrückt/ sie wird bekriegt/ aber sie sieget mit unverwelcklichen Palmen/ und verewigten Nachruhm.

Ende des XI. Theils.





Der XII. Theil.

Bestehend in ausgelassenen / und theils auch in
solchen Fragen / welche in dem vorhergehenden
nicht füglich haben können eingebracht
werden.

Vorrede.

Gorgio Graciano ein Edelmann von Ceneda erzehlet in seinen
Abbildungen ein solches Lehrgeheiß. Ein Schneider / sagt er / rühmte
unter andren Handwerckern seine Arbeit / sagend: Daß solche die
Menschen nicht entbehren könnten / uñ daß / alle ohne Behuff der Schnei-
der müßten nackend daher ziehe / erfrühren und in der Feuchtigkeit ersaulen.

Der Tuchmacher lachte dieses Schneiders / und sagte: daß seine Arbeit oñ ne
das Tuch nicht dienen könne / und daß ihm solches Lob gebühret; weil noch Groffe noch
Kleine / noch Herren noch Knechte / des Tuches entrahten könnten.

Dieses widersprach der Schuster / vermeidend / daß man sich mit Leder / mit
der Thiere Häuten bedecken könne / der Schneider und Tuchmacher aber können nicht
einen Winter Barfuß ausdauren / ja der Schuhe so wenig entrahten / als das Pferd
des Eisens / ohne Berrettung des Hufes.

Der Zimmermann sagte / daß seine Arbeit sich für Hiß / Frost / Regen und
Winde zu schirmen / die allernothwendigste seye / ohne welche keiner sein Handwerck
würde treiben können. Ihm stimmte bey der Steinmese und Maurer / welche
doch so hoch über den Zimmermann sich erheben wolten / so hoch der Ziegelstein über
dem Holz zuligen käme.

Diese verlachte der Kalcbrenner und der Schmied / sagende: Daß sie / sonder
Behuff und Vermittlung ihrer Werkzeuge / das Haus wol würde ungebauet lassen.

Der Bauer ruffte / daß diese alle / ohne seine Arbeit / würden müssen Hungers sterben /
und daß ihrer keiner ein Körnlein aus der Erden würde bringen können.

Der Becker sagte / daß er durch seine Arbeit die Leute ernähre: Dem widersprache
der Müllner / sagend: daß man das Getreid nicht verbacken könne / er habe dann zu-
vor Meel daraus gemahlen.

Der

Der Metzger wolte nicht der letzte seyn / und unterstünde sich zu betweisen / daß der Mensch nicht nur des Brodes / sondern auch des Fleisches zu seiner Unterhaltung benöthiget seye / welches ihn nehre und stärke.

Diesem widersprache der Kessel / und erzehlte von der rühmlichen Kunst der Kesselmacherey / ohne welche man das Fleisch nicht würde kochen können.

Demnach nun viel andre Handwerker auch hervor drangen / und ein jeder seine Arbeit über den andern rühmte / entstande ein Geschrey / daß keiner den andern mehr verstehen möche / biß man von dem nachstbeygelegnen Thurm einen mohrenscharcken Mann schreyen hörte / daß seine Kunst die Kohlen zu brennen die allerüberreifflichste seye / weil ohne Kohlen / noch der Kessel den Kessel machen / noch der Metzger ein Messer sein Viehe zu schlachten / noch der Beck seinen Ofen heizen / noch der Bauer einen Pflug haben / noch der Schmied der Bauleute / Arte und Hauen schmieden / noch der Schuster eine Nal / noch der Tuchmacher eine Scheer / noch der Schneider eine Nadel würde haben können.

Die Lehre dieses Gedichtes betrifft die gesammte Handbietung aller zu des Menschen nothwendiger Bearbeitung nicht ungleich den Gliedern des Menschlichen Leibes / deren keines ohne ordentlichen wie wol ungleichen Gebrauch ist.

Nicht weniger Stritigkeit ist unter den Wissenschaften und freyen Künsten. Der Naturkündiger wäre ein schlechter Mann / ohne gute Sitten / die zwar des Menschen Gemüt erhalten / in dem sein Leib durch die hochgepriesne Baukunst bedeckt wird. Nicht weniger ist ihm nothwendig Luft / Wasser und Feuer / vortheiligt zugebrauchen ; wie auch die sinnreiche Bewegkunst / durch Nagel / Winden / Raden und Haspel unsres Lebens Arbeit erfreulich leichtert / und mit vielen schönen Erfindungen bereichert.

Ohne Bemässung der Zeit (bestehend in der Sternkündigung) lebten wir Menschen wie das unvernünftige Viehe / und solche zu studiren / haben wir der Seh- und Spiegelkunst vonnöthen / welche beiderseits ohne Maßkunst / solche auch sonder Rechnen und Schreiben nicht mag begriffen werden.

Alles besagte dienet zu der Menschen Nutzen / allein die Music und Poeterey ist zu Dires Lob gewidmet / welches aus Verrachtung seiner Werke erheller.

Von diesem allen haben wir bishero in XI. Theilen ergötliche Fragen gesammelt / und wollen in diesem Letzten und Achten Theil etliche ausgelassne beybringen / und noch andre / so nicht hin und wieder füglich eingeschaltet werden mögen / hier anfügen.

Die Bücher sind gleichsam der Samen / welcher Frucht bringet / nach dem er in ein gutes / mittelmäßiges oder arges Land (ich sage des Lesers Verstand) fällt. Der Säemann wünschet / daß alle seine Bemühung danckbarlich und fruchtbarlich wuchert.

wucherte / und damit' erliches nur bekleibe und anschlage / ehur er unterschiedliche
Saaten / der Hoffnung / andern eine reiche Kunsternde anzubauen.

Was man mit getreuer Hand/
anvertraut dem fetten Land/
wird / wo nicht zugleich bey allen
doch bey vielen bringen Frucht/
die der freye Sämann sucht.

Was pfllegt unter Stein zu fallen/
so dir Leser nicht beliebt/
andren grossen Nutzen giebt.

Der den Samen will behalten/
ohne Wucher in dem Haus/
und nicht reichlich säen aus/
wird mit Kummer müssen alten :
was ich in das Feld vergrab
bleibet doch mein eignes Haab.

Hoc habeo quodeunque dedi.





Der XII. und letzte Theil.
 Von allerley gemischten Fragen.
 Die I. Frage.

Ob mehr zu wünschen/ daß einer alles wisse/ das die
 Menschen wissen/ oder alles das/ was die Men-
 schen nicht wissen?

Wenn möglich wäre/ daß alle Wissenschaften der Menschen auf
 eine Waagschalen/ und auf die andre alles was sie nicht wissen/
 gelegt werden könnte/ so solte das nützlichste das Schwerste seyn/
 welches zu der Menschen Leben vonnöthen ist: Das Ubrige was sie von zu-
 lässigen Künsten/nicht wissen und doch lernen können/ würde vermuthlich
 das Leichtste seyn/und hierher gehört die Frage: Ob deß Menschen Ver-
 stand unbeschränckte Würckung leisten könne?

Es ist nicht zu verneinen/ in den Hauptwissenschaften sind wenig
 unwidersprechliche Beweisgründe/ und ist keine Ursache so starck/ man kan
 eine Gegenursach ersinnen/ daß wann man das Wörtlein Wissen/ für ge-
 wiß wissen/ und aus allen Ursachen unwidersprechlich erkennen/ genommen
 wird: so sind wenig Ursachen/ welche wir so vollständig erlernet und unter-
 suchet haben. Wir wollen nicht sagen von denen Künsten/welche die Alten
 gehabt/ und heut zu Tage nicht mehr gefunden werden/ als die unauslösch-
 lichen Lampen zu machen/ das Glas mit dem Hammerschlag zugestalten/
 die Steine in Mödel zu gießen zc. Darvon Pancirollus und Salmuth ein
 ganzes Buch geschriben: sondern nur gedencken/ daß sehr viel noch zu er-
 finden/ und fast täglich mehr und mehr erfunden wird: Massen auch der
 böse Geist mehrmals durch natürliche Ursachen würcket/ welche uns Men-
 schen ganz unbekant sind. Viel wollen auch aus Neid mit ihren Kunst-
 stücklein nicht hervor/und lassen ihre Geheimnisse mit ihnen sterben/ welches
 sie/ aus Christlicher Liebe/ andern mitzutheilen schuldig sind.

¶¶¶

Wir

Wir Menschen sind meistens theils des Sinnes / daß wir höher achten und grösser schätzen / was wir nicht haben / als was wir besitzen / und verbleiben auch hierinnen rechte Adams Kinder / die von dem verbotnen Baume des Erkänntnis des Guten und Bösen kosten / ja Gott selbst gleich seyn wollen. Vermuthlich ist / daß uns unsre Voreltern die nothwendigsten Künste erhalten / und auf uns gebracht haben : andre unnütze Händel mögen wieder vergessen worden seyn. Nach Salomons Ausspruch ist nichts Neues unter der Sonnen / und geschieht nichts / das nicht zuvor geschehen ist ; daß wir also verstehen / was wir wissen / was wir aber nicht wissen / darvorn können wir auch kein sicheres Urtheil fällen. Kein Mensch kan aller der andern Menschen Wissenschaften allein erlernen ; wie solt er dann ermessen / und überlegen / was alle Menschen nicht wissen ?

Die II. Frage.

Ob eine Kunst zu finden / welche das Zukünftige gewiß verkündigen könne ?

Der vernünftige Mensch kan allein Maß / Zahl und Gewichte unterscheiden / und ist sich nicht zu verwundern / wann er sich bemühet / aus dem Vergangenen / und Gegenwärtigen / das Zukünftige zu verkündigen / und scheinet / daß seine Gedächtnis / sein Verstand und Bildungskräfte / ihm diese drey Zeiten vorstellig machen. Also kan man von dem Samen wol sagen / was er für eine Frucht hervor bringen werde : Von einem trächtigen Thier kan man wissen / was es gebären werde. Von einem / der mit der Spielseuche behaffet ist / kan man wol sagen / daß er wieder / bey begebender Gelegenheit / spielen werde.

Sonsten sind dreyerley Arten das Zukünftige zu verkündigen : 1. Durch Gottes Eingeben / und wird genennet Weissagung oder Propheceyung. 2. Durch des bösen Geistes Vermittlung / und wird genennet die schwarze Kunst / wie man das Gestohlene erfahren und wieder finden machet ; und ist ein andres das Verborgne eröffnen / ein anders das Künstliche verkündigen / welches der Satan / ohne Gottes Verhängnis nicht wissen kan / doch treffen seine Ruthmassungen zuweilen ein / und verkaufft er mit einer Wahrheit zehen Lügen ; Fehlet es aber / so manglen nicht hundert Entschuldigungen /

gen / und hat man den zweydeutigen Verstand nicht genugsam verstanden /
 3. Erkennen wir das Zukünfftige etlicher massen / aus natürlichen Ursachen /
 als aus des Himmels Lauff / von dem Meer / den Baumen / Blüten und
 Blumen : also verkündigt man pestilenzische Kranckheiten / wann zu Ende
 des Herbsts die Rosen blühen. Wann die Ragen aus einem Hause lauffen /
 ist es ein Anzeichen / daß es einfallen wird / deßgleichen sagt man auch von
 den Spaken und andern Thieren / wie in folgender Frage soll vermeldet
 werden. Der Arzneyverständige kan den zukünfftigen Verlauf einer
 Kranckheit zuvor sagen.

Wie nun alle Künste zu einem nutzlichen Ende abzielen sollen / ihren
 Grund haben / und in gewissen Lehrsätzen bestehen sollen ; und sich derglei-
 chen hierbey nicht befindet / erhellet auch daß keine gewisse Kunst seye / welche
 sich auf das Zukünfftige erstreckt. Alles Zukünfftige hängt an einer himm-
 lischen und höhern Ursache / als wir Menschen ergreifen mögen. Welche
 aber ihre Muthmassungen für eine unfehlbare Gewißheit dargeben / sind
 Betrüger.

Wann der Mensch dem Tod nähert / und einen Vorgeschmack des
 ewigen Lebens hat / so pflegen Etliche künfftige Dinge zu verkündigen ; des
 wegen man die Reden der Sterbenden / sonderlich aber der jenigen / welche
 einen guten Wandel geführt / wol beobachten soll / und erkenet die Seele als
 dann etlicher massen das Künfftige / indem sie die Ewigkeit betrachtet / wie
 man etwan ein Kriegesheer übersieht : Daß sich also nicht zu verwundern /
 daß die Menschen eine Sache / wie Gott / erkennen wollen / für welchem
 auch das Künfftige gegenwärtig ist.

Die III. Frage.

Woher kommen etliche Muthmassungen / die von den
 Thieren geholet werden ?

Die Menschen sind von Natur zu wissen begierig / und nit nur das / was
 geschehen ist / und noch geschieht / sondern verlangen absonderlich das
 Künfftige auf alle Weise und Wege zu erforschen / die Klugheit oder Fürsich-
 tigkeit (Prudentia) wird mit einem doppelten Angesicht gebildet / weil sie zur-
 rucke und für sich hinaus sieht / und scheint / daß der Mensch seine Furcht /

und seine Hoffnung nach Erkündigung des Zukünftigen anordnen und be-
mäßigen wolle.

Wann man nun aus dem Maulbeerbaum abnehmen kan/das sobald
er ausschläget/keine Kälte mehr zu erwarten/wie auch von den andern Bäu-
men / zu bemerken / das der Sommer nahe ist: So kan man auch von den
Thieren/manche nicht ungereimte Muthmassung fassen / von der Wittes-
rung / wie von den Schwalben / Pfauen und Raben / die des veränderten
Lufftes am ehesten einträchtig werden.

Wie die Arzneyverständigen das Künftige vermuthen können/ist zu-
vor gemeldet worden / und sieht man solches nicht nur an den Vögeln und
Menschen / sondern auch an den Raken / die sich buzen / wann es regnen
wird / weil sie des feuchten Lufftes vor den Regen empfinden. Die Eulen
spühren und riechen den Todtengeruch der Sterbenden / bevor sie verschei-
den/ welcher den Menschen so wenig bekandt ist / als die Spuhr des Wildes/
die der Hund verfolget/der auch seines Herrns Fußtrittten nachspühren kan/
darüber sich billich zu verwundern ist.

Die Eisvögel verkündigen die Meeresstille / und scheinet / das dieses
und dergleichen herkomme von der genauen Verwandtschaft / welche sich
zwischen dem irdischen und überirdischen enthält / deswegen Trismegistus
gesagt / das das was ober uns ist / gleiche dem / was unter uns ist.

Hierher ziehen etliche die Bezeichnung der Erdgewächse / die ihren
Nuzen und Gebrauch / durch ihre Gestalt ausbilden.

Der Haan hat eine Verwandtschaft mit der Sonnen / welcher An-
kunft er zu verkündigen pfleget / und sich bey derselben Untergang betrübet:
Dieses ist auch die Ursache / das der Römer Vögelschauer / junge Hünen
gebrauchet / als welche die Veränderung der Sonnen (A und h) so viel
merckfamer empfinden/so viel zärtlicher sie zu haben. Wann die Dahlen o-
der Dolen das Holz verlassen / und ihre Nahrung in dem Feld suchten / ha-
ben sie Eheurung und Sterben gemuthmasset / weil dieser traurige und Sa-
turnische Vogel die Veränderung und den übeln Zustand h am ehesten ver-
spühre.

Hieraus entstehet auch/das wann man einen Gallapffel eröffnet / und
eine Mücke darinnen findet / das man Krieg vermutet / ist eine Spinne
darin

Von allerley gemischten Fragen.

629

darinnen / so befürchtet man giftige Kranckheiten / und wann ein Wurm
lein darinnen / so hoffet man ein gutes Jahr.

Was von der Thiere Eingeweid vermeldet wird / das hat keine natür-
liche Ursache / und beruhet in nichtigem Aberglauben.

Die IV. Frage.

Ob eine verborgne Freundschaft und Feindschaft (Syn-
pachia & Antipachia) in den leblosen Dingen zu finden.

Wann wir einer natürlichen Sache keine gewisse Ursache beymessen
können / so sagen wir / daß solches herkomme aus verborgner Freunds-
schaft oder Feindschaft dieses / oder jenes. Etliche laugnen solche und
sagen / daß die natürliche Ursache mir und dir verborgen / einem mehr
erfahrenem Philosopho aber unverborgen seyn könne; massen alles / was na-
türlicher Weise geschihet / auch eine natürliche Ursache hat / ob solche gleich
wenigen oder niemand bekant seyn solte. Also sagen sie / ist die verborgne Eis-
genschaft die Freystadt / der Unwissenheit / dahin alle die jenigen entfliehen /
welche mit schweren Fragen verfolget werden. Ein grober Bauer hält den
Lauff einer Schlaguhr für ein Zauberey / weil er derselben Ursache nicht
weiß. Man hält für eine verborgne Feindschaft / daß der Köhl und der Kes-
ben nicht beyammen wachsen wollen: die Ursache aber ist / weil jenes kalter /
dieses warmer Natur / und der Erden Nahrungsafft beedes zugleich nicht
erhalten / bekleiben und fortbringen kan. Wie nun dieses widrige Sachen
sind / also haben sie auch widrige Eigenschaften / die niemand als den Un-
wissenden verborgen / und hingegen haben gleichständige Dinge auch gleich-
ständige Beschaffenheit / als / daß die Fuxlängen den Lungenfüchtigen / der
rote Korall den Blutenden / die Wolffsdärmer dem Reissen in dem Leib / die
Seneblätter der Schwarzengall zc. dienen / und wie alle Sachen sich zu er-
halten suchen / als suchet man billich auch den Behuf bey seines Gleichen und
fliehet seine Feinde.

Nach Apulei Meinung beslecket eine unkeusche Dirne einen reinen
Spiegel / also daß eine andre ehrliche Jungfrau Abscheue darfür hat. Daß
etliche Thiere Feindschaft mit einander haben / ist ihren ungleichen Beschaf-
fenheiten beyzumessen / wie in dem vorhergehendem X. Theil bey der 32.

Frage von dem Hund und Hasen / und in der Fortsetzung der Erquickstunden 1 v. 3. vermeldet worden. Ein Thier ist deß andern Nahrung / wie der Hünner Geyer sich von den Hünern nähret / und alle Raubvögel und Raubthiere sich von dem Raub nähren / und so wenig Feindschafft gegen sie tragen / als die schwarzen Leute gegen dem weissen Brod ; daß also dieses keinesweges zu dem der verborgen Freundschafft oder Feindschafft zu ziehen scheinet / und muß man die U. sachen so lang für gültig halten / biß man bessere zu sagen weiß ; weil nicht glaublich / daß solche Sachen übernatürlicher Weise / noch weniger aber künstlicher Weise geschehen.

Ist nun die Ursache verborgen / so soll man sich so viel mehr bemühen zu erforschen / wie man nach einem verborgnen Schatz gräbet / und halten die faulen Leute für unmöglich / was andre durch fleißiges Nachsinnen / und mühsame Erfahrung an das Liecht bringen können. Die Sonnenblume hat eine Vergleichung mit der Sonnen / der Magnet mit dem Eisen / der Edelstein mit dem Gold / und findet sich auch / daß die Menschen / welche gleiches Temperaments / und gleiches Sinnes sind eine sondre Neigung zusammen tragen / wie hingegen ungleiche Personen sich mit einander nicht stellen können.

Die V. Frage.

Ob der Mann und das Weib eines Sinnes seyn soll?

Diese Frage hat einen doppelten Verstand / und kan betrachtet werden nach der Sittenlehre / und nach der Naturkündigung (Ethicè & Physicè) wie wol scheint / daß beedes aneinander hange / und daß das Gemüt sich nach Beschaffenheit deß Leibes richte.

Man kan für Ja und Nein schöne Ursachen anführen / und sonderlich betrachten das ungleiche Alter / den ungleichen Stand an den Glücksgütern / und dann die Ungleichheit deß Gemütes / welches alles eine böse Ehe machen / und im widrigen durch erwünschte Gleichheit ein friedliches Leben beglückseligen kan : massen der Mann ohne Weib nur ein halber Mann / nach der Rabinen Meinung / und deßwegen habe Adam gesagt / die Eva seye Fleisch von seinem Fleische / und Bein von seinen Beinen / welches als Antheile eines Leibes / auch notwendige Gleichheit haben müsse.

Man

Man sagt / daß man einen Mezen Sals mit einem essen müsse/ bevor man ihn für einen Freund sicherlich erkennen möge / weil die Gleichheit der Nahrung / eine Gleichheit der Sitten würcket : Ist nun solches bey den Freunden / welche einander nicht zur Ehe gegeben sind / notwendig / wie viel mehr wird solches bey den Ehegatten / deren Freundschaft allein der Tod trennet / hoch vonnöthen. Das Weib wird des Manns Gesellin / und Gehüffin genennet / so muß sie auch seines Sinnes seyn / wann sie / wie man zu reden pfleget / Wasser an einer Stangen tragen / und an einem Joch ziehen sollen. Wo sich auch besagte Gleichheit nicht befindet da werden die Eheleute mehrmals einander gram / und suchen andre / die ihnen gleicher sind / und ihnen Freude zu schaffen pflegen.

Daß offtesagte Eheleute ungleiches Sinnes seyn sollen / wollen etliche daher beglauben / weil in solcher Ungleichheit eine beständige Zusammensimmung / Erhalt : und Handhabung des ganzen Hauswesens bestehe : Wann der Mann ein Anwehrrer / so muß die Frau häuslich und karglich sich behelffen ; ist er traurig / so kan sie ihn frölich machen / ist er arm / sie kan ihn bereichen / und will Aristoteles / daß der Mann 10. Jahre älter seyn soll / als das Weib. Wann Mann und Weib geizig oder verschwenderisch / oder zugleich gar zu klug sind / so werden sie sich mit einander nicht stellen / und soll die Rippe nicht gelchelder seyn / als das Haupt. Der Apostel redet auch von solcher Ungleichheit / wann er sagt / daß das Heydnische Weib / werde geheiligtet / durch den frommen und christlichen Man. Das männliche Geschlecht ist von dem Weiblichen unterschieden / wie auch ihre Aempter und Beschäftigung ungleich sind / daß es der Mann erwerben / das Weib erhalten soll / und kommet in dem Ende ein solcher Schluß heraus / daß tugendsame Leute einander lieben und zusammen heurathen sollen ; wann aber solches nicht geschehen könnte / so soll das Lasterhaffte einen ihm ungleichem Ehegatten suchen / sich durch solchen zu erbauen und zu bessern / wie man weiß daß sich die rasende Jugend in dem Ehestand vielmals geändert. Nach der Beschaffenheit des Leibes sollen beide bey vollständiger Gesundheit / und Gleichständigkeit seyn / damit sie auch gesunde Kinder erzeugen mögen / welche der Grund sind des beharrlichen Stadtwesens / und gleichsam die lebendigen Steine / daraus das Regiment erbauet und aufgeführt wird.

Die VI. Frage.

Ob es nützlich und vortrüglich wäre/das die Weiber wie die Männer studirten?

WAnn die Gleichheit unter den Ehegatten / das Band ihrer Glückseligkeit seyn soll/so sollte ein gelehrter Mann auch ein gelehrtes Weib haben / die ihm antworten / seinen Verstand üben / und seinem Sinne gemäß an die Hand gehen könnte; Hiervon ist nun die Frage: ob es auch nützlich / das die Weiber studirten?

Der Mann ist des Weibes Haupt/und sie soll seinem Willen unterthan seyn: Solcher Herrschafft aber muß er nicht misbrauchen/und sie für seine Seitenfreundin halten / weil sie noch von seinem Haupt/noch von seinen Füßen genommen/ sondern laus seinen Rippen. Damit sich nun die Männer so viel sicherer schutzen / und als der Weiber Gebieter trutzen / wollen sie nicht zulassen/das sie ihren von Gott verliehenen Verstand durch das Studiren ausschärfffen / und zu mehrer Vollkommenheit erheben / welches sie zu thun so fähig / und noch viel fähiger sind/als etliche unter den Mannspersonen / wie die edle Jungfrau Anna Schurmanns in einem Büchlein (de aptitudine muliebris ingenii ad scientias) und mit ihrem eignen Exempel genugsam erwiesen. Sie haben zu Handhabung des Hauswesens so viel Verstand / als die Männer Land und Leute zu regieren / vonnöthen/ ja fast noch mehr / indem sie weniger Macht/als die Obrigkeit hat/gebrauchen können / und vielmehr Verstand erfordert wird / das Gut zu erhalten/als zu erwerben / das uns durch Glück / oder einen Erbfall zukommen kan: also liegt in dem Hauswesen (in welchem die Städte bestehen) so viel und mehr an dem Weibe/als an dem Mann/der auswärtigen Geschäften obliegen muß. Die Weiber sind sitzender Arbeit gewohnt / ihr Gehirn ist feucht / und ihre Gedächtniß glückselig / sie sollen zu Haus bleiben / und können also des Bücherlesens besser abwarten / als manche Männer / und ist nicht zu zweiffeln / das auch der schwache Verstand / welcher ihnen zugemessen wird / die vornehmste Ursache seyn soll / solchen durch das Studiren zu verstärken. Wäre Eva bewußt gewesen/das sie die Schlange mit Falschheit betrügen würde / sie sollte die verbottne Früchte nicht gekostet haben. Ein jeder will ein verständig

ständiges Weib haben / aber die Mittel des Verstandes will man ihnen nicht zulassen. Wir wolle daß sie Tugend sam seyn / wann sie nicht wissen / was die Tugend ist: Der gute Will / und das wolgearte Gemüt ist blind / ohne gehörigen Unterricht. Der Mißbrauch der Wissenschafft blehet auf / und kan solcher den rechten Gebrauch nicht nachtheilig oder verächtlich machen: ja / man wird nicht hören / daß eine gelehrte Jungfrau / oder ein gelehrtes Weib / sich der Unzucht ergeben habe / welches bey den tollkühnen Dirnen / die noch GOTT noch ihre Standsgebür erkennen lernen / nichts Seltnes ist.

Ich sage nicht / daß alle und jede von der Natur zu dem Studiren gewidmet sind / massen etliche so wenig Belieben darzu tragen / als theils Manns personen; die aber Lust darzu haben / und ihre Fähigkeit erweisen / denen solte man von Jugend auf beförderlich seyn / und sehen wie die Exempel an dem Französischen Frauenzimmer / und auch an etlichen teutschen Fürstinnen und Fräulein / darunter die Hoch- und Wolgeborne Fr. Fr. Margaretha Maria von Duinghausen und Walmerode &c. welche H. Joseph Halls Ruhe des Gemütes / mit wolgeschchnittner Feder zierlichst gedolmetschet / billich gezehlet wird.

Die VII. Frage.

Ob der Natur nach / der Mann oder das Weib für edler zu halten?

In dieser Frage wird man keinen Richter finden / der nicht einem oder dem andern Theil beygethan seye. Fraget man die Freyer / so sagen sie / daß sie ihrer Liebsten Knechte sind / und daß ihnen zu befehlen haben. In dem sie ihnen nachgehen / ihre Gebieterinnen nennen / und als Diener aufwarten / müssen sie ihnen gewonnen geben / inassen man nicht zu suchen pfleget / was man nicht achtet / oder was nichts wehrt ist. Siehet man auf das Alter und die adeliche Ankunfft / so ist das Weib aus dem Mann erschaffen worden / welcher viel edler ist / als die Erde / daraus GOTT ihn gemachet hat / und ist die Eva das Letzte / und also auch das Vollkommenste Geschöpf geworden / nach der Ordnung / die GOTT in den andern Geschöpfen gehalten hat. Siehet man auf die Güter des Leibes / so ist das

Weib schöner und zarter / als der Mann: Siehet man auf die Güter des Verstandes / so wird das Weib in dem zwölfften Jahre für vogtbar gehalten / da der Knab das vierzehnde erreichen muß: Siehet man auf die Tugenden / so halten sie ihre Keuschheit in mehr Obacht / als die Männer / sie sind getreuer / mitleidiger / andächtiger und gedultiger / wie auch weniger Lastern unterworffen / als die Männer. Die Exempel der Gelehrten und tapffern Weiber bey zurucken / solte zu lang werden; daß sie aber so viel erlernen können / als die Männer / erscheinet in dem / daß Jacobine d' Avignon eine Französin / 14. Sprachen erlernet / und zu Lion in dem 13. Jahre viel Theses in Philosophicis öffentlich vertheidiget hat. Was will man aber wider dieses holdselige Geschlecht aufbringen? Ein jeder muß bekennen / daß er von einem Weibe geboren ist / und aus schuldiger Danckbarkeit alle und jede ehren soll. Die Tugenden werden in Weibsgestalt abgebildet: die Musen sind Jungfrauen / und wann sie die Feder führten / wie die Männer / so solten sie mehr Ruhm und Ehre haben / als eben ihre neidische Gegner.

Im widerigen bleibet es bey Gottes Ausspruch / daß das Weib / als ein schwacher Werkzeug / des Mannes Willen / auch in dem Stand der Vollkommenheit unterworffen seyn müssen. Die Geburtsschmerzen sind ihnen zu einer durchgehenden Straffe auferleget / weil durch sie die Sünde ist in die Welt gekommen. Adam hatte einen Prophetischen Geist / und wuste doch nicht das Ubel / welches ihm von seinem Weib zugesüget werden solte. Zu dem Lehramt werden sie nicht zugelassen / in dem siebenden Monat kan ein Knab lebendig auf die Welt geboren werden / in dem Neundten aber eine Tochter / weil sie gleichsam die Natur so lang verbirget / als sie kan. Kein Weib wird man finden / die zugleich Links und Rechts ist.

Wer soll aber Richter seyn? Der weise König Salomon / welcher in dieser Sache eine grosse Erfahrung erlanget hat / saget / daß er unter tausenden kein Weib gefunden / daß der Weisheit nachtrachtete: Ihr Herz sind Nege und Stricke / und ihrer Hände Bande sind bitterer / denn der Tod. Predig. 7. 29. und 27.

Im Ende liget es nicht an dem Geschlecht / sondern an der Gottesfurcht und den Tugenden / welche so wol bey Manns / als Weibspersonen zu finden.

den. Wann man aber den Adel von den Nutzen in der Welt hernehmen wolte / muß man gestehen / daß es mehr gelehrte / mehr tapffer und mehr kühge Männer als Weiber giebet: Hingegen sind mehr schöne / mehr keusche und höflichere Weiber. Was beiderseits für Fehler zu finden / die sind nicht dem Geschlechte / sondern den Personen zuzuschreiben / und kan man sagen / daß die Männer das Land / die Weiber aber die Männer regieren / welche zu weilen den Kindern folgen / daß also die Kinder / Scherzweiß zu reden / zu gebieten haben.

Die VIII. Frage.

Obs besser wäre / daß die Männer viel Weiber / oder daß die Weiber viel Männer hätten?

Dswol durch das Neue Testament / und die Christlichen Gesetze gebotten / daß ein jeder nur ein Weib haben / und zwey in einem Fleisch seyn sollen: So ist doch die Vielheit der Weiber noch dem Recht der Völker / noch den Gesetzen des Alten Testaments zu wider / nach welchem die Gottgefälligen Aeltern theils von Gott selbst Befehl gehabt / etliche Weiber / und zwar leibliche Schwestern / zu freyen. Der weise König Salomo hatte bey 700. Weiber und 300. Rebsweiber / und ist bey den Türcken annoch gebräuchlich / daß sie so viel Weiber nehmen / so viel einer ernähren kan. Nach dem Recht der Natur / hat der Haan viel Hennen / und andre Thiere belegen nicht nur ein Weiblein ihres Geschlechtes.

Bey den Persianern war es der Gebrauch / daß ein Weib zum wenigsten 5. Männer hätte / und schreibt Cæsar / daß die Weiber in Britanien 10. und 12. Männer gehabt. l. 3. de bello Gallico. Dieses aber scheint wider die Vernunft / daß der Mann das Haupte nicht viel Glieder / sondern ein Leib viel Häubter / wie eine Mißgeburt / haben soll / und wird dardurch die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes verhindert / wie sie in dem Gegenstand / wann ein Mann viel Weiber hat / befördert / und so viel mehr Kinder gezeuget werden können.

Weil an dieser Frage dem weiblichen Geschlechte gelegen / so müßte man eine jedliche absonderlich darüber vernehmen / da dann die meisten nicht

mit einem Manne vergnüget seyn möchten / und solten etliche das Gesetz der Königin belieben / von welchem zu lesen Michaël de Montaigne f. 865.

Wegen dieser Frage haben die Römischen Weiber eine Aufrühr erwirket / und hat man einen billichen Ausspruch verfügen müssen. Es ist aber zu zweiffeln / ob solches ihnen zu Nachtheil oder zu Vortheil gereichen möchte / in dem sie entweder viel Herren / oder viel Ursachen zu eifern haben solten. Durch das erste solte die Fortpflanzung und Aufzuehung der Kinder verhindert werden / in dem keiner die Seinigen erkennen und lieben würde: Die vielfältige viehische Belustigung aber / solte dem Weib einen Abscheu bringen und ihr Leben abkürzen.

Zudem ist die Gemeinschaft der Güter eine Ursache vieles Zancks und Irrungen: die Männer würden sich so wenig mit einander vergleichen können / als die eifrenden Weiber / welchen der Mann in dem Alten Testament einen Scheidbrief geben können / wann er ihr ist gram worden: dem Weib aber / als dem dienstbaren Theil / ist solches nicht verlaubt gewesen / sie hat auch dem Mann das Eiseropfer nicht dörffen zumuhten / wie er ihr / wann sie zu ungleichen Gedanken Ursache gegeben hat. Ist also das thunlichste / daß ein Mann ein Weib habe / und ein Weib einen Mann; was darsüber ist / das ist vom bösen.

Die IX. Frage.

Ob die Leibeigenschaft wieder einzuführen?

RAn man mit vielen Knechten nicht auskommen / wie solte man mit vielen Weibern auskommen. Es ist eine durchgehende Klage über die Ehehalten / daß man sie nicht genugsam belohnen kan / und doch übel von ihnen bedienet seye: diesem Unheil zu steuern / haben etliche gerahten / man solte die Christliche Leibeigenschaft einführen / und es dahin bringen / daß Knechte und Mägde / ohne Belohnung / um Kleider und Kost zu dienen schuldig und gehalten seyn solten.

Dieses scheint ein guter Fürschlag / welcher aber keines weges Werckstellig gemacht werden wird; massen viererley Arten der Leibeigenschaft / unter welche sich die Freygebornē nicht zwingē lassen / als 1. die vō Leibeigenē Eltern gebo-

geboren / 2. Die in dem Krieg gefangen / 3. Denen wegen Mißhandlung / das Leben geschenecket worden. 4. Die sich vor Alters selbst / ihre Schuldner zu bezahlen verkauffen müssen. Wann nun ein Freygeborner das Leben nicht verwürcket / oder lieber sterben / als ein Knecht seyn will / so kan man ihn mit keinem Schein Rechts zu einen Leibeignen machen / und scheint solches der Christlichen Freyheit zuwider / in dem wir alle Brüder / und für **GOTT** keinen Unterscheid der Personen haben.

Nach dem Recht der Natur / werden etliche mit vielem Verstand begabt zu Herzen / etliche mit Blödigkeit zu Knechten geboren / solches aber führet keine Leibeigenschaft ein / sondern nur so viel / daß jene diese regieren sollen.

Die X. Frage.

Durch was Mittel man ein Ort Volckreich machen könne?

Wann eine Stadt an ein gesundes Wasser gebaut / da guter Luft / ein fruchtbares Land mit Holz und Stein bereichert / mit schiffreichen Flüssen / und mit sichern Mauern versehen ist / so wird dasselbe selten unbesetzt veröden / und dienen sonderlich die Bergwerke / der Feldbaue / die Viehzucht / Gewerb / Handwerker / und was sonst zu Unterhaltung des Lebens vonnöthen ist / ein Land Volckreich zu machen.

Die Sicherheit und Volgelegenheit der Länder mehret ihre Einwohner / wie dann Venedig und Holland / deswegen in Aufnahmen gekommen / und bedörffen solche Ort weniger Vestungen und Soldaten / und haben mehr Mittel / Handelschafft und Gewerb zu treiben. Darzu thun nicht wenig Förderung die Freyheiten / und der leidliche Zoll / die Religion / vornehme und berühmte Leute / lustige Spaziergänge / die Wolfertung der Lebensmittel / gute Geseze und Ordnungen / und können auch der Leute zu viel seyn / daß man verbieten muß ferners kein Gebäu aufzuführen / wie mehrmals zu Paris geschehen ist.

Hier sind auch zu zehlen die Geseze / welche gebieten / daß ein jeder Heurathen und Kinder zeugen muß: Daß auch den unehlichen Kindern ein Unterhalt verschaffet werde / und ist auch die Einigkeit der Oberherren und der Unterthanen nicht die geringste Ursache des Aufnehmens in einer Stadt.

Der Zwölffte Theil.
Die XI. Frage.

Ob ärger sene etwas Böses erfinden/oder dasselbe gut
heissen und vertheidigen?

Hervon sagt Cicero nachgehenden Begriffs: Der wird für weis
und klug gehalten / dem zu Sinne kommet / was ihm zu wissen
vonnöhten ist: nächst ihm ist der Klügste/welcher sich andrer guten
Erfindungen bedienet. Im Gegenstand ist der ein Thor/ der nichts
Nützliches erfinden/und was andre Thörichtes erfunden/nachthut.

Wie ein Vater seine Kinder liebet/also liebet auch ein jeder Künstler
seine Erfindungen/ und solche beduncken ihn schön/ wie den Affen seine Jun-
gen/ und diese fast blinde Liebe ist etlicher massen zu entschuldigen: Andre
aber/die das Schwarze weiß/und das Gute böß heissen/ sind viel sträfflicher/
in dem sie ein freyes Urtheil haben / und aus knechtischer Schmeicheley / an-
dern zu Gefallen reden/ oder die Sache nicht besser verstehen/ und dardurch
ihren Unverstand an den Tag geben. Ein böser Rath ist ärger als die That/
also daß Achitophel mehr gesündigtet/als Absolon/der seinem Rath gefolget.

Sonsten aber ist viel schwerer etne Sache erfinden / als dieselbe gut heis-
sen und recht sprechen/so gar/ daß die Heyden alle Erfindungen den Göttern
zugeschrieben / und ist nicht zu zweiffeln/ daß die Erfindung der Büxenmeis-
sterey/ der Druckerkunst/ des Magnets/der neuen Welt/und andren derglei-
chen von wenig hundert Jahren her in Gebrauch gebrachten Neurungen /
durch sonderliches Göttliches Eingeben/ zu Wercke gerichtet worden / und
vor der Welt Ende noch mehr neue Erfindungen zu Wercke gebracht wer-
den können.

Die XII. Frage.

Ob keine Weisheit/ ohne Thorheit zu finden sene?

Wir sagen in dem Sprichwort: Es ist keiner so klug/ daß ihm nicht
zuweiln eine Thorheit wiederfahren solte. Oder: Dem Gescheid-
sten wiederfährt die größte Thorheit. Hiervon ist die Frage: Ob dieses
Sprichwort richtig und durchgehend erweislich sene?

Die Weisheit wird dieses Orts für einen Gottseligen und fürsichtigen
Lebenswandel genommen / in dem man sich der Tugend beflisset/ und
alle

alle Gemütsneigungen gehörlich beherrschet. Weil nun allen an solcher Vollkommenheit manzlet/ die Weisen zuweiln von der Mittelstrassen abtreiten / und auch die Heiligen nicht ohne Fehl sind / wie an Mose / David und Salomon zu erschen / ist daher das Sprichwort besagter massen entstanden. Es ist kein Thor / der nicht zuweilen eine kluge Rede solte hören lassen: also ist niemand so klug/ dem nicht ein ungefähres Wort entfahren solte: deswegen aber ändert der Nam der Weisheit keinesweges / und beharret die Benamung bey dem meisten Theil; wie das Gold / Gold ist / wann gleich die Goldst. mit Kupffer oder Silber gelöret sind.

Das Wort Thorheit wird auf dreyerley Weise gebrauchet: I. Wann der Mensch von Sinnen köm. t/ wie die Narren in dem Tollhaus. II. Wann man thut/ was man nicht thun soll/ so sagen wir/ daß wir eine Thorheit begangen/ dieses oder jenes theur zu kauffen. III. Wann wir eine unziemliche Neigung zu einem Dinge tragen / also sagt man von den Geizigen/ daß sie sind Geltnarren / von den Verliebten/ daß sie sind Weibernarren &c. und in diesem Verstand wird hier die Thorheit genommen.

Die XIII. Frage.

Ob man für seinen Feind sein Leben lassen soll?

NEin Freund ist ein andrer Ich / und GOTT hat gebotten seinen Nächsten / als sich selbst zu lieben; weil wir aber schuldig und gehalten unser Leben mit Gefahr zu vertheidigen / so sind wir nicht weniger pflichtig auch unsern Nächsten auf alle Weise zu retten: Massen wir hierinnen dem HERN Christo nachfolgen / der aus vollständiger Liebe sein Leben auch für seine Feinde gelassen / und für sie herrlich gebetten. Hierdurch wird die Liebe gegen uns selbst / und der Haß gegen unsre Brüder etlicher massen gemäßiget / in dem wir aus natürlichem angebornen Obliegen unser Vatterland / und in demselben unsre Freunde zu verfechten schuldig sind / die uns mit dem Band der Tugend genau verbunden / und sowol Bluts als Nuthsfreunde genennet werden. Unser Leben kan vieler Leben schützen / und verbleibet uns der unsterbliche Ehrenruhm / wie wir dessen Exempel in den Geschichten haben.

Das Leben ist der Grund aller zeitlichen Glückseligkeit / wer es hasset /
der

der ist deß Lebens nicht wehrt. Das Leben ist ein Geschenk **GOTTES** / wer es hinwegwirfft / verachtet **GOTTES** Gabe / und wer die Gefahr liebet / wird darinnen unkommen: Daß man also wider angezogene Meinung sagen könnte / die Freundschaft machet uns zu unsren Selbstfeinden / da doch die wolgeordnete Liebe sich von uns anfängt / und derselben Vollkommenheit / den Abdruck oder der Nachahmung der Neigung gegen den Nächsten nicht kan gleichständig seyn. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Freund und dem Vaterland / darfür wir alles aufzusehen verpflichtet sind.

Die Valger stehen ihrem Freund mit ihrem Leben key / meinstentheils aber in sträfflichen Sachen / und muß die Ursache betrachtet werden / welche meinen Freund und mich in Gefahr sezet. Thut er unrecht / so soll ich ihn abmahnen / will er mir nicht folgen / und kommet in Gefahr / so bin ich nicht gehalten ihm beyzustehen. Werden wir aber beede von Raubern angegriffen und ich verlasse ihn / so kan ich es mit gutem Gewissen nicht thun. Will ich meine Tapfferkeit / aus Ehrgeiz erweisen / und begehle darüber eine Mordthat / so ist mein Freund doch schuldig / mich mit seiner Gefahr zu verbergen / und zu dem geschehenen das Beste zu reden. Wie viel sind aber so getreuer Freunde zu finden? Wann zween rechte Zugsfreunde eines Sinnes sind / so werden sie ihr Leben in keine Gefahr leichtfertig hinwagen / in wichtigen Ursachen aber für einander zu sterben nicht weigern.

Es ist auch eine feine Frage: Ob ich mit gutem Gewissen in einem Schiffbruch / einen andern von einem Balcken stossen kan / mein Leben zu retten / oder einen der mir auf einer schmalen Brucken begegnet / in das Wasser werffen kan / meinem Feind zu entfliehen? Hierbey muß man die Ursachen und alle Umstände betrachten / und sollen die Christen lieber Unrecht leiden / als Unrecht thun.

Die XIV. Frage.

Ob man dem Guten oder Bösen leichter nachahme?

Der Fromme oder Gerechte / sagt David / ist wie ein Baum gepflanzt / an den Wasserbächen / das ist / er bestehet in dem Threnenthal / in welchem die Bäche und Ströme der Anfechtungen zusammen rinnen:

Ja

Ja er ist wie der Baum des Erkänntniß des Guten und Bösen: seine Blüthen sind die unschuldigen Kinder: Jahre / welche mit dem Frühling seines Alters vergehen: seine Blätter sind die Hoffnungen der grünenden Jünglingschaft / welche dahin fallen: seine Früchte sind die Güter des Verstandes die Tugenden und Wissenschaften / welche die Nahrung des Gemüthes mit sich bringen. Dieser Baum ist an das Wasser / und in die Erden gepflanget / aus welcher der erste Mensch Adam genommen war / und ziehet er an sich den Nahrungsaft der Erbsünden / von welchem er viel unnütze Zweige und Aeste / viel Sünde und Laster / treibet / welche die Verübergehenden abbrechen / dieweil sie zu den Bösen geneigt sind.

Die Laster sind der Gifte und die Pestilenz / welche unvermerckter Weise andre berucket / und zu Grund richtet / wann es sonderlich einen mit bösen Feuchtigkeiten angefüllten Leib belanget / und fänget das Ubel der Kranckheit / da hingegen die Gesundheit nicht fänget. Also werden die jenigen neidisch / welche mit neidischen Leuten umgehen / versoffen / die in der Säuffer Gemeinschaft sind: Warum? die Laster sind leicht zu fassen / die Tugend ist schwer in dem Wercke zu erweisen / und ist die selbst: Liebe so groß / daß wir mehr nach des Leibes Belustigung / als der Seelen Nutzen zu streben pflegen.

Die XV. Frage.

Ob schwerer seye / etwas zu erwerben / oder das Erworbene erhalten?

In jeder ist in dieser Welt bemühet / in der Jugend allerley Ergößlichkeits / bey Männlichen Alter / Ehre / oder viel Gelt zu erwerben; die Freude der Jugend läset sich beständig nicht erhalten / und ist gleich der Blumen von welchem jene gesagt:

Mein Freund heisset Blumenhold / der mich mit Freud begabt;
behalt ich Ihn nicht lang / hab ich ihn doch gehabt.

Von der Ehre sagt Pierre Mathieu nachdencklich: Es ist schwer zu Ehren zu kommen / noch schwerer sich in dem Ehrenstand rühmlich zu handhaben; am allerschwersten aber die einmals verlohrene Ehre wieder zu erlangen.

Das Geld und Geldswehrt kan durch Glück und Erbfälle zuhanden gebracht werden; es muß aber / nach der Spanier Sprichwort / (armas y dineros buenas manos quieren) mit kluge Fäusten / als ein Gut des wandelbaren Glücks / erhalten werden / und hierzu wird der Verstand / sonderlich aber **GOTTES** Segen erfordert; massen Sirach recht gesagt: Mein Kind / wann du reich bist / so gedencke / daß du arm werden kanst.

Die Geizigen fragen: Was hilfft das Geld das ich gehabt habe? erhalten aber die Gegenfrage: Was hilfft das Geld / das man nicht gebrauchet / massen die Glückseligkeit der Glücksgüter in rechtmässigem Gebrauch derselben bestehet / sonst wäre der Soldat / welcher für des Papstes Schatz in dem Castell S. Angelo Schildwacht hält / der Allerglücklichste / weil er den allergrößten Schatz verwahret. Das Geld wird Sorgenreich genennet / und die Armut Sorgenfrey: Man sorget nicht weniger den Reichthum zu bekommen / als man Mühe anwendet denselben zu erhalten / und ist jenes mehr zu verwundern / als dieses: wie ein größeres Wunder in Erschaffung / als Erhaltung dieser Welt zu beobachten.

Man könnte auch sagen / daß Geld erwerben und erhalten eines wäre / weil der / so sein Gut zu rahe hält / dasselbe erwirbet und vermehret / daß es das Seine verbleibet / und also eine Magnetische Tugend in dem Geiz ist / der das Gold (wie der Magnet das Eisen) an sich ziehet / und an sich hält. Er läßet sich auch vergleichen mit den Weibern / welche ihre Kinder mit Schmerzen gebären / und deswegen von Herzen lieben. Doch ist jenes schwerer als dieses; weil dem Mann obliegt das Geldlein zu gewinnen / und dem Weibe / das für unverständiger gehalten wird / solches zu erhalten.

Hierbey muß die Zeit betrachtet werden / und kan man in der Kriegszeit das Seinige schwerlich erhalten; Zu Friedenszeiten leichter zu einen Vermögen kommen / und diesen nach muß man auch die Personen betrachten / welche sich mit Kriegs- oder Friedenskünsten fortbringen: Wiederum werden die Faulen allezeit darben / die Arbeitsamen sich zu nähren wissen.

Etlliche Sachen / als die Freundschaft / böse Kranckheiten zc. lassen sich leicht erwerben / aber schwerlich erhalten: Die Wissenschaft schwerlich erlangen / leichtlich erhalten.

Die XVI. Frage.

Wo die anständigen und höflichen Geberden
herkommen?

Die Seele gleichet einem zerschmolznen Golde / welches sich in
jedem Model gießen lästet / und nach desselben Gestalt erhärtet. Der
Leib ist der Model oder die Form dardurch oder nach welcher sich die See-
le erweist / und aus dem äusserlichen und sichtbarlichen Zustand gebä-
ret auch das innerliche; Daher kommet es / daß die Gallreichen zornig / die
Schleimreichen faul / die Blutreichen frölich /c. und daher kommen auch
die Geberden / daß ein Melancolischer nicht freundlich / und ein Blutreicher
nicht traurig seyn kan.

Zu dem kommet die Auferziehung von den ersten Kinder Jahren / und
dienen darzu die Exempel der Eltern / und der Gesellschaffter / von welchen
wir unwissend die Arten zu reden / und die Sitten an uns zu nehmen pflegen.

Es können die Geberden gut und böß seyn / nach ihrem Gebrauch / wie
jener der in einem Schauspiel sagte : O Himmel / und sahe auf die Erden :
O Erden ! und sahe gen Himmel. Zudem kommet auch der Wahn / welcher
die Geberden bald für wolständig / bald für mißständig beurtheilt / und ges-
fallen uns sonderlich die Geberden / welche den unserigen gleichen.

Andre wollen / daß die Geberden mit uns geboren werden / wie andre
Schönheiten des Leibes / daher sihet man / daß einem wol anstehet / was dem
andern übel anstehet / und wird ein grober Baurenstegel so wenig Höflich-
keit erlernen / als ein Mühlpferd das passagiren.

Ist also zu betrachten die natürliche Bewegung / und dann derselben
zufällige Ursache. Wer einen Schmerzen empfindet / der wird die Augen
braune zusammen ziehen : Wer sich erfreuet wird mit holdseligem Ange-
sicht lachen : Wer einer Sache tieff nachsinnet / dichtet mit unverwendtem
Angesicht und strangen Augen.

Zufällige Geberden sind / wann man von dem Dankmeister oder an-
dern absihet / was ihnen wol anstehet ; Daß also theils Geberden von Natur /
theils von dem Unterrichte entstehen.

Die XVII. Frage.

Ob die Heyden Ursachen gehabt / sich selbst
zu ermorden?

Der Selbstmord ist bey den Heyden für eine Heldenthat gehalten worden / als durch welchen sie alles Schmerzens Endschafft erreicht / und einen guten Namen hinterlassen. Dieses thun auch wol die Christen / daß sie auf dem Meere lieber mit dem Pulver in die Luft fliegen / als sich ergeben wollen. Die Tapfferkeit bestehet darinnen / daß man den Tod nicht fürchtet / und ihn mit unverwendtem Angesicht unter die Augen sieht. Der Tod ist besser / als ein sieches Leben / sagt Sirach / verstehe / wann man mit vielen Schmerzen überladen ist / und nicht genesen kan.

Wider diese Meinung wird angeführet / daß alle Menschen eine angeborne Begierde zu leben tragen / und solches / weil sie können / erhalten / wie auch die unvernünftigen Thiere zu thun pflegen. Wie nun die einheimischen Kriege viel ärger sind / als die außser dem Lande geführt werden : Also ist der ärgste und verderblichste Krieg / welchen wir mit uns selbst zu unsrer zeitlichen Leibes / und ewigen Seelenschaden beginnen. Keine Tugend kan der Selbstmord genennet werden / weil solche in unterschiednen und nicht in einer lobwürdigen / oder vielmehr scheltbaren Thate bestehet / und dardurch alle andre verhindert / oder verhütet werden. Ein solcher Selbstmörder beraubet sein Vatterland eines Mitgliedes / seine Nachkommen und sich selbst aller Ehre / so gar / daß man auch dergleichen Leichnam der Begräbniß nicht würdiget / und sie wie das Nas auf den Schindacker hintwirffet. Die andern zu Nutzen geboren sind / sollē mit ihrem Leben nicht nach Belieben verfahren / und wie eine verächterische Schildwacht / ihre Dienst verlassen / wider des Höchsten Feldherrns ernstliches Verbot.

Sein Leben in die Sehanke schlagen / wie Quintus Curtius gethan / das ist rühmlich und löblich / welche aber aus Ungedult ihre eigne Hencker werden / die können sich noch mit diesem / noch mit des Rasis Exempel / der zu Zeiten der Maccabeer sich von einem Thurm gestürzt / behelffen. Man muß zuvor wissen / ob das Leben gut oder böß seye / ist es böß / so darff man es verlassen ; ist es gut / so soll man es behalten. Tassoni f. 358.

Es ist auch noch ein andre Art des Selbstmordes / wann der Mensch durch ein unordenliches Leben ihm selbst den Hals absauffet / oder durch Unzucht sein Leben abkürzet / wie hiervon zu lesen in dem schönen Büchlein Hagiophili Alethei, betitelt: Der Mäßigkeit Wolleben und der Trunksüßheit Selbstmord / gedruckt zu Augspurg in Verlegung Georg Wildensens 1653.

Die XVIII. Frage.

Ob man allezeit die Wahrheit sagen müsse.

Wann man diese Frage mit Nein beantworten will / kan man folgenden Ursachen anführen: Die Natur weist nur den Obertheil der Erden / und verbirget ihre Schätze / gleich wie das Herze und alle edle Theile des Leibes verborgen liegen / uns zu lehren / daß wir unsre Meinung / sonder sichere Beobachtung nicht entdecken sollen. In Regiments Sachen ist die Verschwiegenheit der Königliche Schatz / und wann man den Unterscheid zwischen einem weisen Mann und einem Narren wissen will / so mercke man auf ihre Rede: der Narr sagt heraus was er weiß; der Weise hält zurucke.

Ein andres sagen / und ein andres gedencken / ist nichts Neues / und hat deswegen Gott der Herr den Hebammen in Egypten Häuser gebauet. Abraham hat sein Weib seine Schwester genennet / Salomon hat das lebendige Kind zerstückten heißen / daß also die Unwarheit zu einem guten Ende ausschlagen kan.

Für die Bejahung kan man anführen den Befehl unsers Erlösers / welcher haben will / daß unser Wort ja / ja / nein / nein seyn soll; massen man nicht Böses thun muß / daß Gutes daraus erfolge. Ein anders ist lügen dem Nächsten zu Schaden und zu eignen Nutzen / wie die Krämer schweren / ein anders eine Unwarheit sagen / sein oder andrer Leben zu retten / oder die Wahrheit heraus zu locken / der Gerechtigkeit zu Behuf / wie zuvor von Salomone gesagt worden: doch ist dieses noch strittig / und scheinet / daß es wider der Obrigkeit Ansehen lauffe.

Die XIX. Frage.

Ob die Franzosen mit Recht der Leichtsinngigkeit und Unbeständigkeit beschuldiget werden?

Nichts ist unbeständiger / als der Mensch / welcher seinen Leib und seinen Sinn auf unzählige Art verändert / und dessen werden die Franzosen sonderlich beschuldiget. Wann die Veränderung eine Sache bessert / so ist sie nicht zu verwerffen. Die Unbeständigkeit des Luffts weist ein reineres Wesen / als die Unbeweglichkeit der Erden oder des Wassers. Größere Völker mögen bey ihren Kleidern und Geberden verbleiben : die Franzosen suchen ihre Bequemlichkeit / und richten sich nach der Zeit / und nach den Personen. Sie sind beständig in ihrer Religion / in ihrer Bestelung des Regiments / und sind von mehr als tausend Jahren hero bey ihren Reichs Gesetzen verblieben &c.

Wer hat jemals die Natur der Unbeständigkeit angeklaget? Sie beruhet aber in beharrlicher Veränderung / und ist es eine grosse Klugheit / wann man sich in die Zeit schicken kan. Die Franzosen sind meistens Theils blutreich / frölich / frisch und ungedultig in ihrem Thun / welches von den erhitzten Geistern herkommet / die bey wenig Teutschen zu finden / welche mit der schwarzen Galle / gleich den Spaniern geplaget sind / und können die Langsamden den Geschwinden so wenig belieben / als den Alten der jungen Leute Sinn gefallen kan. Es ist auch ein Unterscheid zu machen zwischen dem gemeinen Mann / und verständigen Herren ; der Pöbel ist aller Orten unbeständig / er singet am Sonntag Zosianna / am Freytag schreyet er ; kreuzige / kreuzige!

Die XX. Frage.

Was von der künstlichen Gedächtniß zu halten?

Wenn man natürliche Mittel hat / das Gesicht / das Gehör / ja den Verstand selbst / durch der Kunst Behuff zu steuern und zu erheben / warum solte man nicht auch der Gedächtniß etlicher massen Hülffe thun können ? daß dieses nicht unmöglich ist aus den Traumen abzumercken / welche die Bildungen dessen / was wir bey Tage gesehen / wie in einem verbrochnen Spiegel vorstellen. Wann nun das Unbekante / durch das

das Bekante in das weiche und wäxerne Gedächtniß eingedrucket werden soll / muß man zwischen beeden eine Gleichheit finden / welche entweder in den Worten / oder in der Sache selbst zu beobachten ist.

Dieser Kunst Grundsäulen sind: I. der Ort / II. die Bilder / III. die Ordnung.

I. Gehet man bey einem Ort verbey / so pfleget man sich dieses oder jenes zu erinnern / was man alldar gesehen oder gethan hat. Was ein Knab an seiner Wand / oder in seinem Buch bezeichnet / das bleibet ihm gleichsam / die Zeit seines Lebens in unentfallenem Angedencken.

II. Gleich wie ich mich meines Freundes erinnere / in dem ich sein Bildniß ansehe / also werde ich auch etlicher Sachen / so die Bilder bedeuten / einträchtig / wegen der Gleichheit / welche sie mit denselbigen haben. Diese Bilder sind außser uns / oder in uns / daß sie uns zu Widergedächtniß bringen / was wir durch sie bemercken wollen. Eine rote Nasen / wird mir einen Trunckenbold bedeuten / ein blaßes Angesicht / die Furcht &c. Dergleichen muß gewesen seyn in Lexico Linguae Universalis, welche Thomas Orquadaus ein Schottländer geschrieben / und in dem jüngsten Treffen verlohren / darauf auch das Parlamene grosses Getöse verruffen lassen / und sonders zweiffel wird gefunden worden seyn.

III. Die Ordnung ist die Pfortnerin der Gedächtniß / und kan man den Anfang / die Ursachen / den Fortgang und das Ende betrachten / und hiez aus allein von allen Sachen ein Gespräch anführen / und vielerley gehörige Fragen auf die Bahn bringen. Alle Sachen haben unter sich eine natürliche Gleichheit oder Ungleichheit / solcher ahmet die Kunst nach / wir suchen eine künstliche Verbindung der Sachen und der Wörter: daher kommet es / daß alles was unordentlich vorgebracht wird / sehr schwer zu bemercken.

Wann etliche Namen und Exempel einzuführen / so kan man von den Anfangs Buchstaben ein Wort machen / als wann ich will erzehlen von Aristotele, Romulo, Maximo, Valentiniano und Solone, so bemercke ich mir das Wort armus. Also kan man auch die SS. mit der vorhergehenden Endsyblen anfangen.

Eine andre Art etwas zu bemercken ist die Gleichheit der Namen in andern Sprachen. Zum Exempel ich will mercken das Wort Relambajo
(Heißt

(heißt ein Bliß auf Spanisch) so gedencke ich an ein Rhelein/am Bach ꝛc. Hierzu können auch Wörter dienen / welche nichts bedeuten. Topinambos: Ein Topf in einem Ambos.

Wie nun diese Kunst nicht zu verwerffen ist: also muß man sich auch nicht zu sehr darauf verlassen/ und dienet sie dem schwachen Gehirne/wie die Brillen den schwachen Augen: wann sie aber ein Jüngling von 20. Jahren gebrauchen wolte / würde man seiner billich lachen.

Die XXI. Frage.

Warum faulet das Gold nicht / welches doch aus der Erden gegraben wird? und warum ist desselben so wenig zu finden / da doch je mehr und mehr aus den Goldbergwercken kommet?

Wer alles Gold / das nach Erfindung der neuen Welte in die alte gebracht worden / auf einem Hauffen sehen solte / würde sich nicht satissam darüber verwundern können: Wann man aber betrachtet / wie viel dieses Sonnen-Metalls zu Verguldung der Tempel / Paläste / zu Porten und Spizen / zu der Arzney (zu welchem Ende es von Gott erschaffen ist) zu Einfassung der edlen Gesteine / zu Ketten / Arm bändern / und gulden Stücken / verbraucht wird / kan man die Ursachen leichtlich finden / warum der güldnen Münzen so wenig / gegen der Menge des aus Indien gebrachten Goldes. Weil es nun so vielfältigen Nutzen bringet / und gleichsam das fünffte Element ist / welches alles verändert / so hat es auch sehr viel Liebhaber / und ziehet die Gemüter an sich / wie der Magnet das Eisen.

Daß das Gold nicht faulet / und durch das Feuer nicht abnimmet / wie ein andres Metall / das dem Rost und dem Schimmel unterworffen ist / vermehret den Wehre dieses Sonnenmetalls / und erweist hierinnen seine Eigenschafft mit dem Fürsten der Planeten / welcher diese Erden und was darauf ist verändert / für sich aber unveränderlich seinen Lauff ausrichtet. Wo Gold wächst und ausgegraben wird / ist der obere Theil der Erden ganz unfruchtbar / und wird verglichen mit den Geizigen / die das Belt verwahren / und niemand darmit dienen.

Die XXII. Frage.

Ob der Degen der Feder / oder ob die Soldaten den
Gelehrten vorzuziehen?

Diese alte Strittigkeit gedencken wir nicht zu entscheiden / sondern sie
überlassen das richterliche Ambt dem verständigen Leser / der vielleicht
einem oder dem andern Theil beygethan seyn wird.

Die Soldaten oder Ritterleute sind in grossem Unterscheid zu halten/
wie auch anderseits die Gelehrten sehr ungleich sind / und beede / Ritter und
Gelehrte haben von den Kaisern ansehnliche Freyheiten / als welche zu Krie-
ges- und Friedenszeiten die Regimenter schützen / erhalten und hand-
haben.

Bey den Römern ware der Rahtsherrn- und Ritterstand / von den
Geschlechtern zu Rom und ihren Nachkommen erblich besetzt ; alle andre
waren gemeine Pöbelsleute. Die Sachwaltere bey Gerichten hatten kei-
nen Vorzug ausser ihrer Kunst / wie dann l. 2. ff. de Orig Juris zu sehen/
daß Massurius Sabinus Ictus der das 50. Jahr erreicht / den Adelstand
nicht erlangen können. Die Gesetze waren in der Römer Mutter Sprache ge-
schrieben / und konte sie ein jeder / der sie lesen wolte / leichtlich verstehen / weil
derselben nicht viel / und in ordentlicher Verfassung waren : daß man also
von keinen Doctoren wuste / sondern nur von Rednern.

Der Rittermann vertheidiget seinen König / sein Vatterland / beschir-
met seine Freunde / besieget seine Feinde / machet seinem Fürsten ein grosses
Ansehen. Sein Stand ist älter und geehrter / als der Doctorstand / sie müß-
sen ihre Tapfferkeit im Werke / wie die Gelehrten ihre Kunst in Worten er-
weisen.

Hier unterscheiden etliche / sagend : daß in Kriegsachen die Häubter /
Feldherren / ältesten und edelsten / Ritterleute mit Fug und Recht den Vor-
zug hätten : In Friedensachen aber / da solte der Vortritt den Gelehrten ge-
bühren. Wie man auch die tapfern und feigen Soldaten unterscheidet ;
also soll man auch die Gelehrten / Halbgelehrten und Seichtgelehrten
in dem Ehrenstand absondern. Die Soldaten und Gelehrten kommen zu-

weisen aus Gnaden zu Ehrendiensten / welche sie nicht verstehen / und nicht betreten können / sondern finden so viel mehr Mittel ihre Unwürdigkeit zu erweisen. Zudem werden auch die Geistlichen billich unter die Gelehrten gezehlet / und solche treten nicht nur den Rittern / sondern an vielen Orten auch den Fürsten und Herren vor.

Der Ritterstand wird betrachtet / als der trefflichste Antheil des Regiments / in dessen Schirmung alle Künste und Gelehrten ruhen: Der Gelehrten Stand wird betrachtet / als die Erhalt- und Handhabung guter Ordnung und Gesetze / darmit Oberherren und Unterthanen gegen einander verbunden sind. Beedes scheint nicht wider einander / und gibet es viel gelehrte Soldaten / die / wie man zu reden pfleget / auf beede Sättel gerecht / und dem gemeinen Wesen die besten Dienste leisten; deswegen König Heinrich in Frankreich gesagt: Er mache die tapfersten Hauptleute aus dem Schreibzeug / die nemlich reden und reiten können.

Wann man von den Lastern beiderseits reden wolte / so bleibet die Ehre des Soldatens nicht weniger auf / als die Wissenschaft. Der Rittermann übet sich in Königlichen Tugenden / in der Tapfferkeit und Großmütigkeit / der Gelehrten Tugenden belangen sie allein / und bleibet zuweilen eine unfruchtbare Belustigung / hinter dem Ofen / und weiset sich mehr in Worten / als in redlichen Thaten. Dieses kan man nicht abredig seyn / daß die Gesetze von den Gelehrten gemacht / und von denselben auch die Soldaten nicht befreyet seyn l. 2. ff. de LL. Die Soldaten aber sind mehr Gefahr ergeben / und deswegen auch mehr Ehren werth / weil sie das allerliebste / nemlich ihr Leben in die Schanze schlagen / andern zu dienen / dessen sich die Gelehrten nicht zu rühmen haben / wiewol sie einwenden / daß nichts edlers als der Verstand / welchen sie durch das Studiren erheben und erhöhen / daß ohne die Feder und Schreiberey die Waffen nicht können geführt werden: daß die Grausamkeit bey der verleisten Kriegeszucht mit dem Titel der Tugend nicht könne beschönet werden: daß das Studiren zu der Ehre Gottes ausschlage / da die Waffen / Kirchen und Schulen verderben / und des Teufels Reich / durch den Unglauben und Aechtsichtigkeit befördern. Man kan auch

auch wider das Studiren einwenden / daß man ohne solches ehrlich leben / niemand beleidigen und einem jeden sein Recht zueignen kan / und kommen diesen die Ungelehrte besser nach / als die Gelehrten.

Die XXIII. Frage.

Ob ein Feldherr oder General seine Person in Gefahr setzen soll?

Die Tapfferkeit ist eine Verachtung der Gefahr / und weisen die jenige in die größte Tapfferkeit / welche sich in die größte Gefahr begeben / und ihr zu begegnen suchen / wann die Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun / sich ereignet: massen keiner gekrönet wird / welcher zuvor nicht obgesieget hat. Das Exempel des Feldherrns ist ein lebendiges Gefes / und die beweglichste Kriegsrede; gehet aber der am ersten zuruck / welcher die andern soll anführen / so ärgern sich auch leichtlich / die ihm folgen sollen.

Hinwider ist auch zu bedencken / daß an dem Feldherrn viel liget / daß seines Amtes ist zu befehlen (deswegen er auch Commandant heist) und der andern zu gehorsamen. Der Richter hat seine Diener die seinen Richterspruch vollziehen: Der Arzt befehlet / der Haus- und Schiffherr hat seine Knechte / und ihre Bedienung geziemet dem Herin nicht ic. Also sollen die Soldaten thun / was der Feldherr mit Verstand / nach jeder Begebenheit / für rathsam erachtet. Das Haupte soll der Hände und Füße Amtesdienst nicht unternehmen / weil der Leib ohne Haupte nicht seyn kan / in dem Nothfall aber eines Fusses / oder auch einer Hand ermanglen muß.

Der Entschluß dieser Frage gehet dahin / daß der Feldherr bey dem Haupttreffen in Person sich befinden soll und muß / wann er Ehre darvon haben will: In andren kleinen Scharmüßeln aber / oder wo sonst Gefahr ist / da soll er sich keines weges in Gefahr setzen / weil der Verlust seiner Person unüberwindlich ist. *Sive i sensi civili del*

Comte Majolino Bisaccioni. f. 249.

§. 34.

Der Zwölffte Theil.
Die XXIV. Frage.

Obs besser und rühmlicher durch Kriegerlist (Stratagemata) oder durch öffentlichen Gewalt überwinden ?

Einer Griechische Feldherr ließe sich vernehmen / als man ihm einen Anschlag den Feind zu hintergehen / an die Hand gabe; er pflege den Sieg nicht zu stehlen. Das Balgen und Fechten für der Klingen / ist eine Art eines kleinen Krieges / und darbey ist der Betrug kein redliches Stück. Das sind Weiber-Händel / die den Männern nicht wol anstehen / wann man seinen Gegner hinterlistig übervorthellen will / und scheinet auch der Tapfferkeit und Großmütigkeit ganz zu entgegen / und eine Bekantniß / daß man die Schwachheit mit List ersessen; und den Furbalg an die Löwenhaut fügen muß.

Wiedem allen / so sihet man auf das Ende / und nicht nur auf die meuchelartige Mittel / welche doch auch nicht unverantwortlich / weil sie Gott dem Josua befohlen; dann das Christenblut dardurch verschonet wird / der überwunden wird / muß jedesmals unrecht haben; und der durch List überwindet / hat mehr Ruhm / als der durch seines Nechsten Blut / seinen Ehrgeiz ersättiget. Daß man den Wind / die Sonne / die Höhen / Anführten / und dergleichen beobachtet / und durch falsche Zeitungen den Feind kleinmütig / feig und verzagt machet / den Feind mit Geschrey und Zuruff in Unordnung bringet / gleichet der Kriegerlist in offnen Feldschlachten / und solche Klugheit soll mit der Tapfferkeit unauflöblich verbunden seyn.

Die XXV. Frage.

Was ist die Ursache / das etliche beherzt und kühn / etliche verzagt sind ?

Die natürliche Ursache ist die Hitze / welche das Herz und das Gemüt gestercket / und zu kühnen und tapfern Thaten anfeuret. Mancher ist in seinem Thun hitzig / wann es aber zu den Schlägen kommet / so ist er ganz kühl sinnig / und sind bey allen Beschaffenheiten des Leibes oder Temperamenten / beherzte Leute zu finden / doch sind die Gallreichen am ehesten aufzubringen.

Die Auferziehung / und die Ehrbegierd thun nicht wenig bey der natürlichen Neigung zu der Rache / oder in der Noth / deswegen man auch den Soldaten / die Wege zu der Flucht verleget / daß sie sterben / oder obsiegen müssen. Die am ersten Feldflüchtig werden / und alle Ehre und Beute aus den Augen setzen / verwürcken das Leben.

Behertz seyn ist eine Tugend / welche zwischen der Vermessenheit und der Furcht die Mittelstelle betritt / und die Furcht des befahrenden Todes überwinden machet: Daß also ein beherzter Mann die Gefahr / ohne Verwegenheit und ohne Furcht fürsichtig angehet / und mit verständiger Kühnheit hinausführet.

Solte auch ein beherzter Mann gefangen werden / und in Leibeigenschaft gerathen / so wird er solchen elenden Stand mit Gedult ertragen / und keinesweges in Verzweiflung fallen. Man liest auch / daß der vermessnen Leute Herzen harigt zu seyn pflegen / wie jenes Meerräubers Herz gewesen / den die Venetianer lebendig schinden lassen.

Die XXVI. Frage.

Ob ein Edler soll ein Kundschaffter seyn?

Er seinem Vatterland dienen will / soll sich auch dergleichen Gefahr nicht entziehen / nach dem Exempel der Israeliter 4. Mos. 13. Da Gott aus den XII. Stämmen Kundschaffter in das gelobte Land zu senden befiehet. 1. Sam. 14. Es lässet sich darzu gebrauchen Jonathan des Königs Sohn / und sind des Josuæ Kundschaffter von GOTT wunderbarlich erhalten worden.

Die Kundschafft ist der halbe Krieg; wann nun ein verständiger Mann des Feindes Zustand und Rathschläge erforschen kan / so thut er mehr Dienste / als viel 100. Männer / und kan eine gute Nachricht ein ganzes Heer erhalten. Je größer die Gefahr ist; je mehr Ehre und Lob sind die würdig / welche sich solcher unterziehen / und ist zulässig nicht nur öffentliche / sondern auch heimliche Freunde zu halten / und auf alle ersinnliche Weise dem Feind einen Abbruch zu thun.

Man weiß daß auch Könige sich nicht gescheuet / unbekanter Weise / Kundschaffter zu geben / wie bey Fulgoso l. 9. c. 8. und in Philosophia Alcdorfina f. 455. & 456. zu lesen.

Der Zwölffte Theil.
Die XXVII. Frage.

Ob der Hencker für ehrlich zu halten?

Die Schande ist zweyerley: 1. Wann man von dem Richter mit einem Schandmahl / wegen verübter Unthat belegen wird / (infamia juris) 2. Zum andern / wann eine jede böse That von dem allgemeinen Wahn / übel berüchtiget und für schändlich gehalten wird / (infamia facti.) Also ist ein Schlemmer und Vergeuder / oder ein Kuppler ein schändlicher Mann / wann er gleich von der Obrigkeit noch nicht bestraffet worden.

Es ist aber ein anders ohne Ruhm seyn / welches entgegen gesetzt wird dem weit benahmten Ehren / Ruhm; ein anders ist mit Schanden bekannt seyn / wie Herostratus / der den Tempel der Diana zu Epheeso angezündet. Nun auff unsre Frage zukommen / so sind sieben Ursachen / welche den Hencker / verameinlich unehrlich machen.

1. Weil er gegen seinen Sold / die Ubelthäter tödtet / welche 2. Menschen und seines Glaubens sind / die ihn 3. nicht beleidiget und zwar 4. peiniget er sie auff eine grausame Weise / ermordet sie auch 5. wann sie gebunden und sich nicht vertheidigen können / und solche / die 6. wegen ihrer Mißhandlung für unehrlich gehalten werden / und 7. weil sich kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet.

Das erste thun auch die Soldaten / und zwar nicht nur mit Gerechtigkeit / sondern sie tödten auch die Unschuldigen / ihre Glaubensgenossen die sie nicht beleidiget haben etc. Ist also das Todschlagen / wann es von der Obrigkeit befohlen wird / nicht für eine unehrliche That zu halten / und mache sich der Hencker der Ubelthäter Mißhandlung keinesweges theilhaftig wenn er solche / nach Ausweis Urtheil und Recht / bestraffet / und / durch den Tod der frevelichen Sünder / ein ganzes Land versöhnet. Solche aber werden gebunden / weil sie sich mit den Händen versündigt / so müssen auch die Hände / wie billich mit leiden / wann sie auf der Folter oder Martersbank die Wahrheit nicht bekennen wollen. Daß sich aber kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet / das rühret von dem gemeinen Wahn her / welcher in vielen Sachen ein böser Richter zu seyn pfliget.

Daß

Daß nun dieser Wahn falsch und keine Ursache vorhanden / welche den Hencker unredlich machen solte / wird also erwiesen: 1. Weil er das Schwerdt der Gerechtigkeit und nicht das seine nach Belieben sondern aus schuldigen Befehl führet. 2. Weil er also der Gerechtigkeit Mitglied / ohne welche sie nicht bestehen kan. 3. Weil aus H. Schrifft bekandt / das Sa- muel / die Helden und ihre vornehmste Diener / des Henckers Stelle vertreten und die zum Tod Verdammten hingerichtet / wie auch bey den Griechen und Römern / die stärcksten Soldaten solches Amt verwaltet haben. 4. Weil wir mit sträfflichen Leuten vielmals umgehen müssen / derselben Laster aber uns nicht theilhaftig machen. 5. Weil der Hencker eine löbliche That ver- richtet / wann er seiner Obrigkeit zu gehorsamen das Bösel / befohlner massen abstraffet / und die aus dem Mittel raumet / welche mit ihrem Tod einen Abs- scheu und Warnung für Sünden geben / in dem sie mit ihrem Leben niemand nutzen wollen. 6. Weil keine unbarmerzige Grausamkeit zu nennen / wann man sich nicht erbarmet / über die jenigen / welche keiner Erbarmung wehre seyn. 7. Weil der Haß wider den Hencker bey den Frommen nicht statt sin- den soll / welche sich für ihn nichts / zu befahren / wie jene / und ist vielmehr ein Lob / als eine Schande / wann man schändlichen und lasterhaften Leuten mißfället: Daher sagt Esra in 4. Buch 8. c. 5 1. v. Suche Ehre von deis- nes Gleichen.

Die Thaten des Henckers werden ehrlich durch das Gebot des Rich- ters / wie die Gesetze lehren l. furci §. qui iussu & ibi gloss. ff. de his quæ noc. infam. iustus iudicis licitum ac honestum facit, quod alias illicitum ac infamatorium est.

Was ist der Obrigkeit Befehl nutz / wann ihm niemand vollziehet? Was soll der Gerechtigkeit die Waage / die Guten zu belohnen / wann nicht zugleich das Schwerdt schneidet die Bösen / deren am meisten sind / gebüh- rlich abzustraffen? Wie würde man des Pöbels Unfug bezwingen / die Auf- rührer züchtigen / die unbändigen Soldaten im Zaum halten / und ein Regi- ment in guter Ordnung handhaben können / wann sie sich nicht für der Straffe ihrer Bosheit zu besorgen hätten?

Die XXVIII. Frage.

Wie fast alle Fragen Gleichnißweis beantwortet
werden können?

Solches wollen wir in nachgehendem Lehrgedichte/ zum Beschluß dieses Theils
und zu Ersetzung der 500. Fragen dieser Philosophischen und Mathematis-
schen Erquickstunden also ausföndig machen.

Die Gleichniß eine laconische Weibsperson / ist mit einem Stab / so eines
Blinden gewesen (weil wir alles/was wir nicht nennen können durch Gleichnisse aus-
zureden pflegen / wie der Blinde mit dem Stab den unbekanten Weg versichert) in
eine Schul getreten/ und hat sich vermessen / alle Fragen mit zweyen / oder dreyen
Worten zu erörtern / darauf ein jeder Anwesender ihr eine Frage aufgegeben.

1. Frag: Was ist die Welt? Antwort: Ein Ball. 2. F: Was ist GOTT?
A. Die Einigkeit. 3. F: Was ist Christus? A. Ein Licht. 4. F: Was ist der Mensch?
A. Ein Spiegel (verstehe desselben Lichts.) 5. F: Was ist ein frommer Christ? A.
Ein Palmbaum. 6. F: Was ist der Gottlose? A. Ein Spreuer. 7. F: Was ist ein
Tyrannt? A. Ein Dorn. 8. F: Was ist ein Prediger? A. Ein Aug. 9. F: Was ist
die Obrigkeit? A. Ein Ohr. 10. F: Was ist ein Gelehrter? A. Eine Zunge. 11. F:
Was ist ein Bürger? A. Eine Ameis. 12. F: Was ist der Bauer? A. Ein Bien /
oder Imme. 13. F: Was ist der Soldat? A. Ein Hund der die Herde verthädiget.
14. F: Was ist der Handwerker? A. Ein Aff. 15. F: Was ist die Gerechtigkeit? A.
Eine Blindheit. 16. F: Was ist die Freygebigkeit? A. Eine Lähmung. 17. F: Was
ist die Weisheit? A. Eine Stummung. 18. F: Was ist die Klugheit? A. Eine Täu-
bung. 19. F: Was ist der Großmütige? A. Ein Kreuzträger. 20. F: Was ist der
Mäßige? A. Ein Arm. 21. F: Was ist das vertrauen auf Menschen? A. Eine
Thorheit. 22. F: Was ist die Regierung? A. Ein Wind. 23. F: Was ist das Evan-
gelium? A. Ein Tau. 24. F: Was ist die Wahrheit? A. eine Flamm. 25. F: Was
ist des Menschen Verstand? A. Eine Lampe. 26. F: Was ist der Wahn? A. Ein
Rauch. 27. F: Was ist die Verleumdung? A. Ein Funck. 28. F: Was ist das Ge-
rücht. A. Stoppeln. 29. F: Was ist das Gedächtniß? A. Aschen. 30. F: Was ist
die Lügen? A. Ein Glas. 31. F: Was ist der Hof? A. Ein Wettlauf. 32. F: Was
ist das Rathhaus? A. Ein Schauplatz. 33. F: Was ist der Marckt? A. Ein Bad.
34. F: Was ist ein Feldlager? A. Eine Nestte. (Macellum)

Also haben diese Schuler nichts fragen können / daß die Gleichniß nicht
mit zweyen oder dreyen Worten/ihrem Namen gemäß/
verantworen können.

Anhang.

Zu den 20. Blat. I 63.

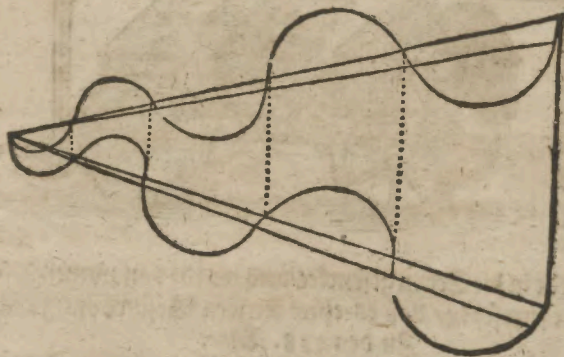
Was Problema seye/ Ist weisläufftig zu lesen in Praefat. Septalii ad Problem. Aristot. fol. 3.

Zu den 128. Blat.

Die Tafel kan absonderlich auff Holz oder Karttenpapier/also gedoppelt werden/ daß der Zeiger in dem Mittelpunct/ und in dem Ende fest steht/und die Scheiben darunter herum kan gedrehet werden.

Zu den 134. Blat.

Hier ist beyzusehen wie eine Fahne mit dem Cirkel zu machen/ dessen Werbung beschiehet/ am 508. Blat.



Zu den 215. Blat.

Joseph Hall hat über die Augen nachfolgende Gedanken. Ein Christ sagt er hat dreyerley Augen: 1. die Augen in seinem Haupte/und die sind ihm gemein mit den unvernünfftigen Thieren. 2. die Augen des Verstandes/und solche sind ihm gemein mit den vernünfftigen Menschen: 3. Die Augen des Glaubens/ und diese werden ihm gemein mit den Engeln/hier in waarer Gottesfurcht/dorten aber in der Vollkommenheit der Außerwehsten: Sneque Chrestien fol. 101.

Zu den 227. Blat.

Von der Henne hat viel neue Gedanken Guilielmus Harveus in Exerc. de Generatione Animalium.

Zu den 268. Blat.

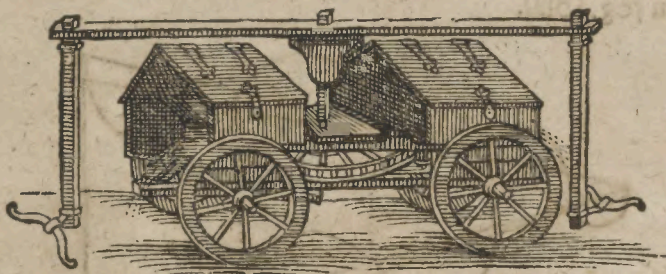
Du Bosoq. al' honneste femme sehet dreyerley Lieb: Die erste liebet den Leib/ und ist Viehisch/ die andere den Verstand/ und ist etlicher massen Englisch/ die dritte den Leib und Verstand/ und ist Menschlich.

Zu den 429. Blat.

Diese Erfindung dienet zu einer Presse/ die man an ein Wasserrad richtet/ oder mit einem angehangten Rad/ das der Fluß treibet/ auff einem Schiffe die Pfäle zu flossen. Sapienti sat.

Zu den 437. Blat.

Noch eine andere Art von den Mühlwägen gebrachte sich Ambros. Spinola in Teutschland/ welche zween Gänge hatten/ wie hierbey zu sehen:



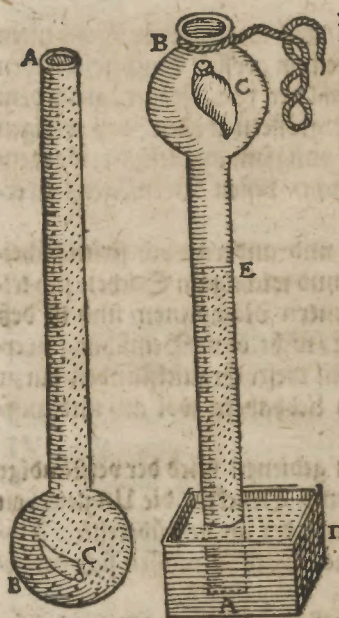
Der Wagen wurde in die Erden gesencket/ und wurde von zweyen Pferden gezogen/ wie aus der Figur zu sehen/ daß es einer fernern Beschreibung nicht bedarff.

Zu den 438. Blat.

Der sehr übel gebildte Karm/ soll also gemacht werden/ daß der Last auff dem kleinen Rad zu ruhen kömte. Die Ursache dessen ist zu lesen in den Schwenterischen Erquickstunden am 374. Blat. Ferner muß der vordre Theil von dem hindern/ mit einem Kripffstück/ und Keinnagel geschieden seyn/ daß es sich wie ein anderer Wagen leicht wenden kan/ welches allhier nicht zu sehen. Drittens kan bey den Armen ein Zwergholz gemacht werden/ daß man den Last mit der Brust (in welcher/ und nicht in den Armen des Menschen Stärke bestehet) schieben kan.

Zu den 465. Blat.

Johannes Pecquet in seinen Experimentis Anatomicis schreibt/ daß Robevallius, Professor Mathes. zu Paris diese Probe gethan. Er hat eine gläserne Röhren mit einem Kolben/ drey Schuhe lang genommen/ wie hier AB. weist/ bey B. hat er eine Fischblase/ C. von einem Karpffen hinein gethan/ welche er zuvor getrocknet/ und



und auff das genaueste hatte ausgedrucket. Darauff hat er das Glas *AB* bis oben an mit flüssigem Quecksilber angefüllt/ mit dem Finger bey *A* zugehalten/ und in das Gefäß *D*. getaucher/ welches gleichfalls mit Quecksilber angefüllt gewesen.

Nach dem er nur bey *A* mit dem Finger die Oeffnung gethan/ hat sich oben bis zu *E* ein Raum erwiesen/ welches die höhe war 20. Daumen breit/ und hier ist zu sehen gewesen/ daß die Fischblasen *C*. aufgelehet/ und in dem Glas frey geschwebet: Welches nicht zu glauben wann nicht die Erfahrung/ alle Ursache zu zweiffeln auffhebet/ und schleust wolgemeldeter Pecquet, daß der durch den Mercurium gepresste Luft/ (welcher süßlich mit einem Schwammem verglichen wird/ der sich zusammen drucken läßet/ aber nicht vermindert/ wie Benjamin Brammer de Vacuo lehrer) sich mit umkehrung des Glases zertheilet/ die Blasen anfülle/ und also die vermeinte Leerheit ersehe.

Es kann auch das Glas oben offen/ und mit einer Schweinsblase verbunden seyn/ wie bey *B*. zu sehen/ welches zu dem Ende beschribet/ damit man die Fischblasen/ oder auch ein lebendiges Thierlein hinein thun kan/ bevor man es mit Quecksilber anfüllt. Durch die Schweinsblasen aber kann der Luft nicht dringen.

Nicht weniger ist zu verwundern/ was in besagtem Büchlein am 99. Blatt folgt/ daß nemlich der Mercurius oder das Quecksilber an unterschiednen Orten unterschiedliche Erhöhungen in dergleichen Kolben 4. Schuhe lang habe/ wie Pascalius mit ihm auff dem hohen Berg (Le puy de Dome) bey Claremont probiret. Der Mercurius war zu unterst am Berg 27. Daumen hoch; nach dem sie bey 159. Schritte hinauff gestigen/ war er auff 25. Daumen/ und zu oberst auff 24. Daumen abgewichen/ welches keiner andern Ursach beyzumessen/ als dem Luftte/ mit welchem das Glas umgeben.

Wann man auch in ein geraden länglichten Kolben/ Wasser und Quecksilber thut/ nachmals den Kolben umbstürzet/ und einen Raum zu der vermeynten Leerheit läßet/ so wird man dieser dreyen Unterscheid leichtlich beobachten/ und erkennen/ wie das Wasser/ als das leichtste/ dem Quecksilber weichen/ und den untersten Ort gebühret. Ein mehrers ist in besagten Experimentis Anatomicis fol. 106. zu sehen.

Schluss.

S nun wol diesem nach viel ein mehrers / aus angezogenen Scribenten hätte bengebracht / und von einem jeden Theil ein grosses Buch geschrieben werden können / haben wir doch über die Zahl der 500. Fragen / gleich dem zweyten Theil nicht verfahren / und dieses Werck ergrössern wollen : des willigen Erbietens / von allem dem / so vielleicht allhier nicht gnugsam ausgeführet worden / auff Begehren mündlichen oder schriftlichen Bericht / besten Vermögens zu erstatten.

Viel ist allhier vermeldet / welches bey einem und andern noch strittig scheinen möchte ; massen die Allergelehrten in solchen und wichtigern Sachen sich teines Weges vergleichen können. Viel stehet zu fernern Nachsinnen / und ist des Liebhabers Fleiß hinterlassen / etliche Kunststücklein / nicht ohne Bemühung zu erjagen. Es könnte auch mit der Zeit der vierde Theil dieser Erquickstunden darzu kommen / wann dieses Buch gefällig und von den Liebhabern wol an- und auffgenommen werden wird.

Weilen auch unterschiedliche Handarbeit darzu gedienet / wird der verständige Leser / so wol in den Figuren / als in dem Sehen und Drucken / die Ungleichheit leichtlich beobachten / und solche dem nicht beymessen / der an den übereilten Fehlern keine Schuld trägt. Ist kein Mensch ohne Fehler so müssen sich derselben die Bücher auch nicht schämen.

Belangend die Autores, aus welchen wir diese Erquickstunden / mit arbeitsamer Bemühung zusammen getragen / so sind solche zu Ende / benebens dem Jahr / wann und wo sie gedrucket / beygefüget / weil meistens Theils derselben Blätter angezogen / und sonder eillen Ehrgeiz zu wol gemeinter Nachrichtung / allhier verzeichnet / das keiner dieses Buch verachten kan / er wolle dann zugleich auch alle solche wolverdiente und hochberühmte Leute verachten / in welcher Schriften ein anderer ferner nachzusuchen grosses Belieben tragen wird : massen keiner nach einem Buche zu fragen weiß / welches er nie nennen hören / oder nicht weiß wo es gedrucket oder zu bekommen seyn möchte. Wie sich ein Lehrling seines Lehrmeisters nicht schämen soll / so tragen wir auch keinen Schen / die jenigen zu benamen / deren Behülffe wir uns aus andern Sprachen / den Teutschen zu gut bedienet. Unter solchen ist der vortrefflichste und unvergleichlichste P. Athanasius Kircherus, aus welches berühmten öffentlich in Druck gegebenen / und noch ungedruckte Schriften / H. Pater Caspar Schott, Magiam Naturalem zusammen getragen / und benebens dem dritten Theil Artis Magneticæ, in wenig Monaten an das Liecht setzen wird / wie erstbesagte H. H. Patres von Rom aus Schriftlich berichtet.



I.

Ordnungs-Register

Der Vorbericht handelt von nachfolgenden Fragen.

- I. Ob und wie des Büchersehreibens kein Ende seye?
- II. Ob nichts Neues zu erfinden / und ob nichts gesagt / und geschrieben werden könne / was nicht bereit zuvor gesagt und geschrieben worden
- III. Woher die unterschiedlichen Erfindungen entstanden?
- IV. Warum ein jeder über seine Meynung eifere?
- V. Warum der Mensch natürliche Neigung viel zu wissen trage?
- VI. Woher die unterschiedlichen Meynungen fast in allen Sachen entstehen?
- VII. Ob eine Gewisheit in den Wissenschaften zu finden?
- VIII. Ob in allen Sachen das Absehen auff den Nutzen zu richten?
- IX. Ob die Belesung der Bücher / oder die lebendige Stimme dienlicher seye andere zu unterrichten?
- X. Ob es besser sey von allem etwas / oder eine Sach allein vollständig wissen und verstehen?
- XI. Ob man nicht alle Wissenschaften in ein Verfassung lehrartig bringen könne?

Der erste Theil.

Von der Schreib- und Rechenkunst.

Frag.

- I. Warum das A. der erste Buchstab in dem A b c seye?
- II. Ob die Buchstaben von der Natur / oder Beliebung der Menschen in Gebrauch gekommen?
- III. Ob die Sprach von der Natur / oder Menschen Auffsak entstanden?
- IV. Wie alle Buchstaben in dem A b c aufzubilden?
- V. Ob ein Buchstab einen ganzen Spruch oder Begriff einer Meynung fassen könne?

Register.

- VI. Wie man auffeinmal zween Briefe gleiches Inhaltes und gleicher Buchstaben schreiben könne?
- VII. Wie mit einer doppelten Feder zu schreiben?
- VIII. Was für Buchstaben in den Teutschen Druckereyen ermanglen?
- IX. Wie man so geschwind schreiben könne/ als man zu reden pfleget.
- X. Wie die Buchstabwechsel/ zu den Dankspielen oder Balleten zu gebrauchen?
- XI. Wie man heimlich schreiben könne/ daß es keinen Verdacht bringe?
- XII. Ob und wie man in der Finstern mit einem Bleysteffe gleich schreiben könne?
- XIII. Wie die Register in die Bücher ohne grosse Mühe zu machen?
- XIV. Von Versetzung der Buchstaben in dem A. B. C.
- XV. Warum die Juden von der linken zu der rechten Hand schreiben?
- XVI. Woher die unterschiedlichen Namen und Bewegungen entstanden?
- XVII. Ob zulässig seye neue Wörter zu gestalten?
- XVIII. Ob besser seye wol Reden oder wol Schreiben können?
- XIX. Von wunderlicher Eigenschafft der lateinischen Zahlbuchstaben.
- XX. Welches die künstlichsten Zahlreymen und Jahrverse seynd?
- XXI. Wie man nach den Buchstaben bey den Alten geruncken habe?
- XXII. Wie man recht zählen solle?
- XXIII. Von Ab- und Zunehmen des Menschlichen Lebens.
- XXIV. Was von den Stufen-Jahren oder Annis Climactericis zu halten?
- XXV. Ob die Zahlen einige Würckung haben?
- XXVI. Wie alle Zahlen auff vielfältige Weise in versetzten Versen zu weisen?
- XXVII. Von der Zahl I. Beschaffenheit/ und Geheimnissen.
- XXVIII. Von der Zahl II. und ihrer Deutung.
- XXIX. Von der Zahl III.
- XXX. Von der Zahl IV.
- XXXI. Von der Zahl V.
- XXXII. Von der Zahl VI.
- XXXIII. Von der Zahl VII.
- XXXIV. Von der Zahl VIII.
- XXXV. Von der Zahl IX.
- XXXVI. Von der Zahl X.
- XXXVII. Von der Zahl XI. Bedeutung.
- XXXVIII. Von der Zahl XII.
- XXXIX. Von der Zahl XIII. XIV. XV.
- XL. Von der Zahl XVI. XVII. XVIII.
- XLI. Von der Zahl XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV.

Register.

- XLII. Von der Zahl XXX.
XLIII. Von der Zahl XL.
XLIV. Von der Zahl L.
XLV. Von der Zahl LX.
XLVI. Von der Zahl LXX.
XLVII. Von der Zahl LXXX. oder 90.
XLVIII. Von der Zahl XC. oder 90.
XLIX. Von der Zahl C. oder 100.
L. Von der Zahl M. clv. 1000.
LI. Wie auff einen Bogen Papier alle Kaysler/Könige und die Jahre ihrer Regierung vorstellig zu machen?
LII. Wie das Schregmaß oder Proportionalstiniäl zu gebrauchen?
LIII. Wie die Arithmetische Linie zu gebrauchen?
LIV. Wie man aus 3. bekandten Zahlen/die 4. so noch unbekandte ist/ auff dem Schregmaß suchen solle?
LV. Wie vermittelts des Schregmaßes Radix Quadrata: oder die 4te Wurzel Zahl auszuziehen?
LVI. Wie auff dem Schregmaß die geate Ordnung vorgegebener Soldaten zu finden?
LVII. Wie aus einer geaten Schlachtordnung eine ablange zu stellen?
LVIII. Wie aus einer geaten Ordnung ein Deck auff besagten Schregmaß zu findē?
LIX. Wie viel der vollkommenen Zahlen?
LX. Von dem Werth eines güldenens Bechers.
LXI. Von einem fruchtbar gemachten Erdboden.
LXII. Von dem Alter Cleanthis.
LXIII. Von des Cupidens Aepffeln.
LXIV. Von einem faulen Künstler.
LXV. Wie viel es geschlagen habe?
LXVI. Von eines Hausvatters Testament.
LXVII. Von einem sondern Wunsch eines Voglers.
LXVIII. Von des Dchsens Fußstapffen.
LXIX. Von einem Schnecken.
LXX. Welche Zahl fünff mahl $\frac{1}{2}$ weniger 3347. mache?
LXXI. Von erlichen Jungfrauen.
LXXII. Von der Mundkost in einer Festung.
LXXIII. Von gewisser Theilung einer vorgegebenen Zahl.
LXXIV. Von einer mehrmals zertheilten Zahl.

Register.

- LXXV. Von ihrer Zweenen / welche zwey Schwestern gefreyet.
LXXVI. Von ihrer Zweenen / deren einer des andern Mutter gefreyet.
LXXVII. Von einer wunderlichen Freundschaft.
LXXVIII. Von Bedeutung des Kartenspieles.
LXXIX. Welches der Aelteste unter zweyen Zwilling?
LXXX. Eine Frage und lustig Erzählung in die Schreib- und Rechenkunst einlauffend.
-

Der ander Theil. Von der Messkunst.

Vorred von dem Nutzen der Messkunst.

1. Ob ein Mathematicus, und sonderlich ein Geometra, oder Messkünstler ein Philosophus sey?
2. Ob die Kunst die Werke der Natur leisten könne?
3. Wie die Zahlsteigerungen in der Rechen- und Messkunst (progressione Arithmetica & Geometrica) auff besondere Weiß zu gebrauchen?
4. Wie die Geometrischen Linien zu gebrauchen?
5. Wie mit dem Schregmaß ein Winkelrecht Eck zu nehmen?
6. Wie eine gerade Linie in beehrte Theil abzutheilen/ vermittelst des Schregmaßes?
7. Wie man einen Circel in beehrte Theil eintheilen soll?
8. Wie man unter zweyen fürgegebenen Linien/ oder Zahlen zwey andere proportionirte darzwischen stehende finden solle?
9. Wie man von zweyen gegebenen Zahlen oder Linien die dritte proportionirte suchen solle?
10. Wie man eine Fläche/nach gegebenen Maß/soll vergrößern/oder verjüngern?
11. Wie man eine Fläche zu der andern setze/ oder davon abziehen solle?
12. Wie ein Leichnam oder Corpus zu vergrößern/ oder zu verjüngern?
13. Wie drey ebene Fläche ineinander zu verwandeln?
14. Wie man die Würffel/ oder was viereck verdoppeln solle?
15. Wie man einen Δ in ein \square körperlich verwandeln solle?
16. Wie man auff einem Stab fast alles/was zu den Mathematischen Verrichtungen nothwendig ist / weisen könne.
17. Von zweyen gleichlauffenden Linien.

Register.

18. Von zweyen Reisenden welche einander auff dem Weg begegnen.
19. Von einem Weinsäß.
20. Von einem Reisenden.
21. Von der Grund des Tages.
22. Von einer Kugel Lauff.
23. Ob Aristoteles den Circelring mit Recht die erste Figur geheissen.
24. Wann zwo vollkommene Kugel einander berühren / ist die Frag / ob solches nur durch einen Punct oder Lüpel geschehe?
25. Wie ein Circel / oder Bogen-Linie / ohne Mittelpunct zu machen?
26. Wie ein Ey / oder Bogen-Linie ohne Mitteltupff zu machen?
27. Wie die Linie des Fünffecks durch den Circel zu finden?
28. Wie die Linie des Siebenecks aus dem Circel zu finden?
29. Wie eine gegebene Länge zu den 4/ 5/ 6/ 7/ 8/ 9/ 10/ 11/ und zwölff Eck gebraucht werden könne?
30. Wie umb 4. gegebene Linien ein Circel der Rundung zu schreiben?
31. Wie über zwo ungleiche Rundungen ein Bogen zu führen/ der beede berühre?
32. Wie umb einen gegebenen Δ ein O auff sondere Weise zu schreiben.
33. Von den gevierdren Zahlen.
34. Wie die viereckigten Spitzen/ und auch die dreyeckigten Spitzen zuberechnen.
35. Von Haltung der Tischtücher.
36. Wie die Weg in den Landtsafeln leichtlich zu erkennen.
37. Von zweyen Castellen/ und ihrer Weischaft.
38. Von einer Bildseulen Apollinis.
39. Ob besser sey groß oder klein von Leibe zu seyn?
40. Ob die grossen Köpffe mehr Gehirn haben / als die kleinen.
41. Von den natürlichen Ursachen der Berge.
42. Woher die Unterscheid der Angesichter entstehe?
43. Ob die bucklichten oder krumrueckigten Leute mehr Verstand haben/ als die geraden?
44. Warum die Juden gele oder gelbe Ringlein zu tragen pflegen?
45. Welches das edelste Glied an den Menschen?
46. Welches unter den Glücksgütern der geringste Verlust seye.
47. Ob die Tugend in dem Mittel bestehe?
48. Warum die Heyden ihren Göttern / und die Christen den Heiligen einen runden Schein umb das Hauß zu mahlen pflegen?
49. Was der Egypter Spitzseulen oder Flammenseulen bedeuten?
50. Wie man sich ohne Zauberer/ unsichtbar machen/ alles sehen/ und doch nicht gesehen werden könne?

Register.
Der dritte Theil.
Von der Seh- und Spiegelkunst.

- I. Was das Licht oder der Schatten seye?
- II. Warumb der Schatten kühle / und von ertlichen Bäumen nützlich / von ertlichen schädlich sey?
- III. Wie man den Grund eines jeden Zimmers in die Perspectiv bringen solle?
- IV. Von der perspectivischen oder Sehkünstlichen Auffreiffung eines Saals.
- V. Wie man die Augen mahlen solle / daß sie aller Orten den Anschauer wiederumb ansehen.
- VI. Was bey dem Schatten zu betrachten?
- VII. Wie man sonder alle Gerächtschafft / ein Land / Stadt / oder Gegend in Perspectiv sehen könne?
- VIII. Ob die Stralen zufällig / oder dem Wesen selbständig zu halten seyn?
- IX. Ob / und wie man eine lebendige Henne ungebunden auff der Erden sollegen machen.
- X. Warumb in den Gemählen der Liechtpuncte auff der rechten Hand genommen werde?
- XI. Warumb die Mohren schwarz sind?
- XII. Wie man einen oder mehr Buchstaben auff einen Musquetenschuß kennenn möge?
- XIII. Wie man durch die Sehkunst allerley Bilder solle erscheinen machen?
- XIV. Wie man die umgewendten Bilder auff recht solle erscheinen machen?
- XV. Was die Farbe seye?
- XVI. Wie die Farben gemischer werden?
- XVII. Warumb alle Erdgewächse sich mit grüner Farb anfärben?
- XVIII. Aus was Ursach in den dreyseitigen Gläsern die Opalenfarbe des Regenbogens erscheine?
- XIX. Warumb ertliche in die Ferne wol / und in der Nähe übel sehen / andere in der Näh scharffes / und in der Fern ein blödes Gesicht haben?
- XX. Wie man eine Figur auff ein Regel oder Rundspitzen verzeichnen solle / daß sie doch recht in das Gesicht komme.
- XXI. Wie ein Bild zu einer Spiegelsenlen perspectivisch zu verzeichnen?
- XXII. Wie man ein Bild auff einem Regel in dem Schatten oder Liecht solle erscheinen machen?
- XXIII. Wie vermittelst eines Spiegels ein Eyr-lini zu gestalten?

Register.

- XXIV. Wie man auff eine Tafel unterschiedliche Gemähl mahlen soll / daß sie nit zugleich gesehen werden.
- XXV. Wie man ein Bild in ein Gartenseld / oder sonst perspectivisch verzeichnen soll?
- XXVI. Wie ein Schrifft in die Ferne zu weisen?
- XXVII. Wie die flachen Spiegel ihre Bilder vervielfältigen?
- XXVIII. Wie durch ein Feuerspeiendes Drachenhaubt derselben viel zu weisen?
- XXIX. Wie die Spiegeltästen zu machen?
- XXX. Wie die Ferne durch die Spiegel vorstellig zu machen?
- XXXI. Wie die eckigten Spiegeltugel zu machen?
- XXXII. Wie man ein Bild außser dem Spiegel in den Luft schwebend zu wegen bringen könne?
- XXXIII. Wie man das Feuer scheinbar und ohne Schaden berühren könne?
- XXXIV. Wie die Farb in dem Angesicht scheinbarlich zu verändern?
- XXXV. Wie nur eines Fürsten Bildnus in dem Spiegel erscheinen könne?
- XXXVI. Welche Art der Spiegel die ungestalteten Bilder weisen?
- XXXVII. Wie man auff einer Tafel eine Schrifft / und in dem Spiegel ein Bild weisen könne?
- XXXVIII. Wie man mit einem flachen Spiegel in die Ferne auff 100. Schuh brennen könne?
- XXXIX. Ob die Mahlerey mehr Nutzen / oder mehr Schaden gebracht habe?
- XL. Wie man mit einfacher Schraffirung in Kupffer stechen und gradiren soll?
- XLI. Ob die Mahlerey mit Farben / oder das Tuschen oder Kupfferstechen höher zu achten?
- XLII. Ob das Gesicht der übertrefflichste unter den äusserlichen Sinnen seye?
- XLIII. Welches die schönste Augen seyn?
- XLIV. Ob das häßliche oder schöne Frauenzimmer die Larven oder Masquen billicher tragen soll?
- XLV. Ob einer sich verlieben könne / wann er gleich die geliebte Person nicht gesehen?
- XLVI. Warumb man so wol in weisser / als in schwarcker Farb leid zu tragē pflege?
- XLVII. Was aus der Farbe des Angesichts vor ein vernünftiges Urtheil zu fällen?
- XXVIII. Ob Zeleucus seinem Gesek die völlige Vergnüg geleister / in dem er ihm ein Aug / und seinem Sohn der in dem Ehebruch ergriessen worden / das andere ausgeslochen?
- XLIX. Die Blinden.
- L. Der Zauberspiegel.

Der vierdte Theil.

Von der Sternkundigung und Uhrkunst.

- 1 Was die Zeit seye?
- 2 Wann das neue Jahr und der Tag anzufangen?
- 3 Zu welcher Zeit des Jahrs Göt die Welt erschaffen?
- 4 Wo die Neuen Jahresgeschenke herkommen?
- 5 Welches die bequemste Zeit sey zu dem Studiren.
- 6 Warumb es nach Mitternacht / und vor anbrechenden Tage kälter sey als vor Mitternacht.
- 7 Wie man unauffhörlich der Morgenröde gedenken könne.
- 8 In welcher Gegend man am längsten lebe.
- 9 Wie die Sonne zugleich klein und groß gesehen werde.
- 10 Wo das Flinckeln der Stern herkomme.
- 11 Ob die Weltkugel und die Sonne rund seye?
- 12 Wie des Himmels lauff würcklich fürgebildet werden könne.
- 13 Wie die Polus. höhe durch den Magnet zu erfahren.
- 14 Was die Fackeln und Mackeln der Sonnen verursachen.
- 15 Wann der Mond ein rundes Liecht / warumb bildet sich die Sonne nicht in demselben / mit ihren Gegenstralen / wie in einem Spiegel?
- 16 Wie die Astronomische Linie zu gebrauchen.
- 17 Woher die Planeten. Figuren entstanden?
- 18 Was die himmlischen Zeichen für Wirkungen haben.
- 19 Warum des Himmels Umkreis in zwölf Zeichen oder Häuser / welche alle Planeten durchwandern / abgetheilet werden.
- 20 Woher die grossen Veränderungen des Jahrs kommen.
- 21 Was ist die Ursache / daß die Kräuter denen Gliedern nutzen / welchen sie gleichen?
- 22 Ob die Erd und Wasserkugel grösser und kleiner seynn könnte.
- 23 Ob die Austheilung der Länder / nach den zwölf Himmlischen Zeichen / einen richtigen Grund habe.
- 24 Ob durch den Bleyfencel die Bewegung der Erden könne bewiesen werdē.
- 25 Wie die Ruhe der Sonnen / und die Bewegung der Erden fürzubilden.
- 26 Wie die Erde beweget werde.
- 27 Ob die Sonn oder der Mond einen längern Schatten werffe.
- 28 Wie der Planeten lauff in gläsern Kugeln zu weisen.

Register.

- 29 Ob alle neue Sterne des Unglücks Vorbotten seyn?
30 Ob die Cometen unter / oder ob dem Mond stehen?
31 Was der Milchweg die Jacobsstrassen / oder Galaxia, an dem Himmel seye.
32 Ob man aus dem Gestirn etwas gewisses und absonderliches zuvor verkündigen könne?
33 Wie die Wettergläser zu der Sternkunst zu gebrauchen.
34 Wie man bey hellem Tage die Sternen sehen könne.
35 Wie eine flache Sonnenuhr mit unverrücktem Circul zuverzeichnen.
36 Wie man eine Sonnenuhr mechanic verzeichnen solle.
37 Wie mit einem halben Circelring eine flache Uhr vollständig zuverzeichne.
38 Wann der Zeiger in einer Sonnenuhr verlohren / oder zubrochen wird / wie seine Länge wieder zu finden.
39 Wie man die Mittaglinie auff der Ebene suchen solle.
40 Wie der Sonnen lauff / nach verjüngten Maßstabe / auff eine Wand zu verzeichnen.
41 Wie eine Sonnenuhr zu machen / welche alle Stunden schläget.
42 Eine Seule / oder Bild zu machen / welches alle Stunden nach der Sonnen Aufgang mit einem grossen Geröñ anzeigt.
43 Wie ein juste Wasseruhr zu machen seye.
44 Wie eine Sonnenuhr zu mache / die so Tages so Nachts bescheinet werden könnte.
45 Wie durch eine Syrene / oder Wasserfräulein / die Stunden im Wasser können gewiesen werden.
46 Wie eine Sonnenuhr auff eines Messers Handhebe zu verzeichnen.
47 Wie die Monduhren zu machen.
48 Die Stunden mit Spiegelringen abzubilden.
49 Wie eine Sonnenuhr in ein Ey zu verzeichnen.
50 Wie man in einen grossen Hoff ein Uhr entwerffen solle / deren die Sonnenstralen von zweyen Spiegeln der Zeiger sind.
51 Wie der Reichsapffel / für einen Zeiger in einer besondern Uhr dienen könne.
52 Wie eine besondre Uhr an einer Wand zu weisen / die in einem Augenblick wieder verschwindet.
53 Wie eine Uhr in einen Crystall zu verzeichnen.
54 Wie auff eine güldene Kugel ein Sonnenuhr in einen Crystall zu verzeichnen.
55 Wie eine Sonnenuhr von Kürbissen zu bereiten.
56 Wie eine Sonnenuhr / mit einer papiren Seulen zu machen / daß in derselben die Stund durch ein Löchlein scheine.
57 Wie eine Uhr zu richten / daß ein Eider von Papier auff und absteigend die
24. Stunden weise.

Register.

- 58 Wie eine Uhr zu machen/ die zu jeder Stunde ein Feuer anzünde/ und wieder
auslöschet.
59 Wie die Stunde oder etliche Wörter von ferne zu bedeuten.
60 Wie ein Magischer Degen zu bereiten.
-

Der fünffte Theil. Von der Music oder Tonkündigung.

- 1 Wie das Sehen und das Hören zu vergleichen.
2 Wie das Hören geschehe.
3 Ob der Gebrauch der Music mehr nütze/ oder ob der Mißbrauch der Music
mehr schade?
4 Warum erschallet eine ferne Stimme schärffer/ als in der Nähe.
5 Warum fließet das warme Wasser mit wenigern Geräusch/ als das kalte.
6 Warum können die jenigen/ welche von dem Fieber genesen/ nicht singen.
7 Warum können diejenigen nicht schreyen/ welche einen Wolff ersehen.
8 Warum höret man nicht/ wann man mit auffgesperem Munde giennet.
9 Warum hören wir lieber andern zu/ als daß wir lesen.
10 Warum die Wasserretter das Gehör leichtlich verlieren.
11 Wie ein Rohr zu machen das in die Ferne thonet.
12 Wie die Zusammenstimmung mit dreyē Hämern ungleiches Gewichtes zu erweisen
13 Warum gibt das Tuch/ wann es zerrissen wird/ einen rasplenden Laut von sich?
14 Warum die Thiere schreyen/ wann sie verletzt werden.
15 Ob auff einem Würffel alle Harmonische und Kunstrichtige Stimmungen
zu erweisen?
16 Wie auff einer Cytharen oder Lauten die Töne recht zu legen.
17 Wie die Orgel-Pfeiffen kunstrichtig zu stimmen und zu gestalten.
18 Wie auff einer Scheiben alle Recht- und Mißstimmung zu erweisen.
19 Wie sich das Spinnengeweb zu der Music vergleiche.
20 Wie das hölzerne Gelächter zu verbessern.
21 Wie die Glocken geebenmäßigt seyn sollen.
22 Wie ein sonderes Instrument von Maultrommeln zu machen.
23 Wie die Geigen auff manche Weise zu verstimmen.
24 Wie ein Spiegel zum Gehör zu machen.
25 Wie ein Engel mit einer Wind-Musica zu machen.

Regifter.

- 26 Wie man vermittelst eines Musicalischen Klangs einen in die Ferne Vortschafft thun soll.
 - 27 Wie ein Musicalischer Auszug zu machen.
 - 28 Wie eine Reimzeil mit wenig Buchstaben zu schliessen.
 - 29 Ob und wie ein Vers oder haar Reimzeilen mit etlich 1000. Füßen zu machen.
 - 30 Etliche Erzehlungen das Gehör betreffend.
-

Der sechste Theil.

Von der Waagkunst und den gewaltsamen Bewegungen.

- 1 Was die Ursachen der schweren oder des unterschiedenen Gewichts seye.
- 2 Ob ein leichter oder schwerer Stein oder ein grosse und metallene Kugel zugleich falle.
- 3 Warum der Schwung einer Stangen den daran hangenden Last erleichtere.
- 4 Ob die Abwegung Gethali seine Richtigkeit habe.
- 5 Wie das Nürnbergische Gewicht sich mit andern vergleiche.
- 6 Wie die Metall-Lini auff dem Schregmaß zu gebrauchen.
- 7 Wie viel ein Pferd Vergauff schwerer ziehe als auff der Erden.
- 8 Wie mancherley Bewegungen zu finden.
- 9 Warumb die Bewegung erhitze.
- 10 Wie durch die Bewegung des Magnets den Abwesenden eine Sach zu ver-
stehen zu geben.
- 11 Wie ein Hoppel zu machen der sehr geschwind runde Schnüre schliesse.
- 12 Wie das Schach- und Damspiel mit lebendigen Personen zu spielen.
- 13 Wie man unterschiedliche Bilder soll dängen und bewegen machen.
- 14 Wie ein Bild zu machen das sich von der Luft bewegt.
- 15 Von den Bogenschüssen und künstlichen Bewegungen Unterscheid.
- 16 Woher die Bewegungen der Wünsche Ruthen komme.
- 17 Ob alle Sachen ein Empfindlichkeit haben.
- 18 Was das stärkste in der Welt sey.
- 19 Was das Lachen für Ursache/ benebenst einer Geschicht/ genant der Ge-
striegelte.
- 20 Ob das Gold oder das Eisen stärker seye.

Der

Registret.

Der siebende Theil. Von der Baukunst.

- 1 Wie die fremden Wörter in dem Kriegsban oder Fortification zu verdeutschet.
 - 2 Wie die Fortification-Linie auff dem Schregmefß zu gebrauchen.
 - 3 Wie eine Feldschanz ohne Berechnung aufzuwerffen.
 - 4 Wie mit geringen Unkosten viel Bilderseulen zu wegen zu bringen.
 - 5 Wie ein Berg leichtlich abzutragen.
 - 6 Wie die 5. Hauptseulen nach richtigen Augenmaß auffeinander zu ordnen.
 - 7 Wie die Pfäler zu einer Brucken zu stossen.
 - 8 Wie eine Brucken über ein Wasser das nicht zu ergründen ist / ohne Stützen zu bauen.
 - 9 Wie man eine Schlagbrucken bey einem Thor verheffen soll / daß man sie schwerlich wieder soll auffziehen können.
 - 10 Wie die krummen Thürne bestehen können.
 - 11 Wie ein Chor oder Thor in ein Eck zu bauen.
 - 12 Wie man die Minen oder Untergrabungen erkundigen soll.
 - 13 Wie ein doppelter Schnecken oder Wendelstiegen zu bauen.
 - 14 Wie ein Mühl auff einen Wagen zu bauen.
 - 15 Wie ein Schubkarren zu machen / der so viel und leichter führen kan als sonst zween derselben.
 - 16 Von einer dreyeckigten und runden Stadt.
 - 17 Warumb macht man Haanen auff die Kirchthürne?
 - 18 Ob die alten fürtrefflichere Gebäu geführet / als die heutigen Bauherren.
 - 19 Wie die Gefängniß gelobt werden könne.
 - 20 Wie ein jeder seines Glücks Bau- und Werckmeister seyn soll / benebens einer Geschicht von einem Baumeister.
-

Der achte Theil. Von der Luft- und Wasserkunst.

- 1 Was von dem allgemeinen Weltgeist (de spiritu mundi) zu halten sey.
- 2 Wie die Geister ihre Wirkung über die Leiber haben.
- 3 Ob die bösen Geister Kinder zeugen können.

Register.

- 4 Ob die Unsterblichkeit der Seelen durch natürliche Ursachen könne erwiesen werden.
- 5 Wie die Sinngesister (spiritus animales) in dem Gehirn erzeugt werden.
- 6 Wie das Odmen beschefte.
- 7 Warumb man in dem Winter den Odmen der Thiere sehen kan / den man doch in Sommer nicht siehet.
- 8 Wie die Vögel in der Luft von den fruchtbaren Bäumen / sonder Vogel-scheu abzuhalten.
- 9 Wie ein Karten oder ein Vogel / aus der Karten / in der Luft davon fliegen könne.
- 10 Ob das Weizen höher zu halten als das jagen.
- 11 Warumb die Rucken erschaffen worden.
- 12 Wie der Taback durch das Wasser zu trincken.
- 13 Ob ein leerer Ort ohne Luft zu weisen seye.
- 14 Woher die Winde kommen.
- 15 Warumb gibt es mehr Winde auff dem Meer / als auff der Erden.
- 16 Wie durch einen künstlichen Wind ein Rad zu treiben.
- 17 Wie durch einen Krebs das Wasser aus einem Glas zu ziehen.
- 18 Wie man mit einem Strückerlein Brod das Wasser in die Höhe könne steigen machen. (ses stiesse.
- 19 Ob mehr Wassers in der Breiten oder in der Enge und Tieffe eines Flus-
- 20 Ob der Abfall eines Wassers der Geschwindigkeit einer ausgeschossenen Kugel gleichen könne.
- 21 Woher die Brunnen entspringen.
- 22 Wie ein Brunn zu machen der vermittelst des Feuers Wasser sprütze.
- 23 Wie ein Wasserruhr zu machen / die man gleich andern Sanduhren umb-
kehren kan.
- 24 Wie ein stersspringender Brunn zu machen.
- 25 Wie durch das Wasser etliche artliche Sachen zu wegen zu bringen.
- 26 Wie ein Schiff auff dem Wasser ohne Segel und Ruder gehen könne?
- 27 Wie sich das Wasser selbst in die Höh ziehen könne.
- 28 Wie leichtlich über einen Flus oder Wassergraben zu kommen.
- 29 Warumb das schwere Wasser den / so darunter ligt oder schwimmt / nicht
drucke und belaste.
- 30 Wie durch den Abfall des Wassers der Vögel Gefang vorzustellen.
- 31 Wie die Schiffahrt erfunden und getrieben worden.
- 32 Was verursache den Ab- und Zustus des Meeres.
- 33 Warumb das Meer gefalzen seye.
- 34 Warumb man Anfangs auff dem Meer franck werde.

Register.

- 35 Von einem Gefäß/ und desselben Röhren.
 - 36 Warum die Böcker die an Wassern wohnen / verschlagner und listiger als andere.
 - 37 Warumb seynd die Fisch stumm?
 - 38 Ob die Fische oder das Fleisch besser seye.
 - 39 Ob die Fische unter allen Thieren die glücklichsten seyn.
 - 40 Geschichte von einem Schiffbruch.
-

Der neundte Theil.

Von der Feuer- und Schmelzkunst.

- 1 Ob das Feuer oder das Wasser stärker sey.
- 2 Ob leichter seye grosse Hitz oder grosse Kält erdulden.
- 3 Ob ein Elementarisches Feuer seye.
- 4 Ob der Mittelpunct der Erden in dem Feuer bestehe.
- 5 Warumb das Brod schwärzer scheine wann es feucht/ als wann es trocken.
- 6 Warum die Sonne das Eiß erweiche und das Saltz erhärte.
- 7 Warumb die Leichname der jenigen welche der Hagel erschlagen/ langsam verwesen.
- 8 Wie das Feuer für Wind und Sonnenschein zu schützen.
- 9 Wie leichtlich ein Büchsenmeisters Stab nach eines jeden Lands Gewichte zu bereiten seye.
- 10 Welche Art der Stück mit wenigsten Pulver geladen am meisten schüsse.
- 11 Wie sich viel Kugel aus einem Stück geschossen ausbreiten.
- 12 Wie die Stück abzuheilen / daß sie in ganz gleichem Gewichte ligen.
- 13 Wie man ein Orgelwerck von Büchsen zurichten soll.
- 14 Wie ein Liecht unter dem Wasser zu tragen.
- 15 Wie ein feuriges Gespenst unter dem Wasser zu weisen.
- 16 Wie man einen feurigen Drachen soll in der Luft stiegen machen.
- 17 Wie ein Feuer zu machen / das nicht auslischet.
- 18 Wie das Pulver zu bereiten / daß es nicht knalle.
- 19 Wie ein Gewölß zu machen / darinnen der Salpeter wachse.
- 20 Wie man das Holz in Form gießen soll / von allerley Farben.
- 21 Warumb sagt man / daß nur die Jungfrauen die ausgeleschten Liechter wieder auffblasen können.

Register.

- 22 Ob die Völcker in kalten oder warmen Ländern mehr Hitze haben.
- 23 Wie ein Pulver zu bereiten/ so machet/ daß alle Metalle zerschmelzen.
- 24 Wie das Bley in Kupffer zu verwandlen.
- 25 Wie aus Antimonio Quecksilber zu bringen.
- 26 Wie man aus der Asche eines Krautes/ desselben Gestalt wieder zuweget bringen soll.
- 27 Wie der Mercurius aus Wasser zu machen.
- 28 Wie man geschwind allerley Kräuterwein haben könne.
- 29 Ob eine Kugel/ welche aus einem Geschütz in das Pulver geschossen wird/ anzünde
(Geschichte.)
- 30 Ob einem Christen Gold zu machen verlaubt/ benebens angeführter Schluß.

Der zehende Theil. Von der Naturkündigung.

- 1 Welche Menschen die klügsten in der Welt seyn.
- 2 Warumb die vorrefflichsten Geister sehr unbeständig.
- 3 Warumb die Männer klüger als die Weiber.
- 4 Ob die Wercke Menschliches Verstandes mit Maß und Ziel beschräncket seyn.
- 5 Ob die Einbildung einige Krankheit verursachen und heilen könne.
- 6 Woher es komme/ daß die äusserlichen Sinne ein sichere Gewisheit/ die innerlichen aber/ welche viel vollkommener sind/ in grosser Ungewisheit schweben.
- 7 Was den Menschen klug mache.
- 8 Ob die Bildungsträften/ oder die Gedächtnis/ oder der Verstand/ oder ein gutes Urtheil höher zu achten.
- 9 Ob die Anliegen des Verstandes schmerzlicher seyn/ als die Anliegen des Leibes.
- 10 Wie oft man den Tag über essen soll.
- 11 Wie lang der Mensch ohne Speise leben könne.
- 12 Ob alles was den Menschen nehren soll ein Leben haben müsse.
- 13 Ob man leichter Hunger oder Durst leiden könne.
- 14 Ob man mehr zu Mittag oder Abends essen soll.
- 15 Ob die Früchte nach dem Essen gesund.
- 16 Welches die beste Arzney wider die Trunckenheit.
- 17 Warumb der Mensch/ welcher mit einer unsterblichen Seele begabt ist/ ein so kurzes Leben gegen den Thieren habe.

Register.

- 19 Ob zu einem guten Gespräch mehr Verstand / oder mehr Gedächtniß erfordert werde.
 - 20 Ob der Wein die Daurung hindere oder fördere.
 - 21 Ob man den Wein Winters oder Sommers wässern soll.
 - 22 Obs gesunder sey sich spat niederlegen oder frühe auffstehen / oder das Widerspiel thun?
 - 23 Obs gesund sey nachmittag schlaffen.
 - 24 Welche die gesundste Übung des Leibes.
 - 25 Ob man durch die Arzney das Leben verlängern könne.
 - 26 Obs besser seye lang oder kurze Zeit zu leben.
 - 27 Ob die Menschen mehr Kranckheiten unterworfen seyn als die Thiere.
 - 28 Was von den Magnetischen Arzneyen zu halten.
 - 29 Was von Erkundigung des Angesichts (Physiognomia) zu halten.
 - 30 Was von der Handkundigung zu halten.
 - 31 Ob die Thiere eine Vernunft haben.
 - 32 Warumb die Hunde die Haasen verfolgen / und die Ragen die Fische lieben.
 - 33 Warumb die Thier wenig Haare auff dem Haupt haben.
 - 34 Warumb es keine schwarze Blumen gebe.
 - 35 Wie die Dreyssen in den Gärten zu verreiben.
 - 36 Wie frühzeitige Rosen zu erzielen.
 - 37 Wie Weintrauben in dem Frühling zu erzielen.
 - 38 Wie zu wissen ob der Wein mit Wasser gemischer seye.
 - 39 Wie man Muschel soll wachsen machen.
 - 40 Was von den Thierfrüchten zu halten seye/benebens etlichen Erzehlungen.
-

Der enlffte Theil.

Von der Sitten- oder Tugendlehre.

- 1 Ob ein weiser Mann aller Gemütsneigung entnommen seyn soll.
- 2 Ob dem Menschen ein Ubel auffer dem Leibes Schmerken zustehen könne.
- 3 Obs leichter seye den Schmerken oder der Bollust zu widerstehen.
- 4 Wie man alle Gemütsneigungen beherrschen möge.
- 5 Welches die vortrefflichste Tugend seye.
- 6 Welches das geringste Laster seye.
- 7 Welches das gröste Laster seye.

Register.

- 8 Warumb die allerscheltbarsten Leute am meisten im Gebrauch haben andere zu schercken und zu verspotten.
- 9 Ob ein löblicher Ehrgeiz seye.
- 10 Warumb die Neidischen blaffen.
- 11 Ob die Narren glückseliger/ als die weisen Leute.
- 12 Warumb die Zornigen weniger zu fürchten/ welche in dem Angesicht erretten/ als die jenigen/ die blaffen.
- 13 Warumb hasset man die Beleidigten?
- 14 Ob dem mehr zu trauen/ welchen wir gutes gethan/ oder von welchem wir Güter empfangen haben.
- 15 Ob man jederman gutes zu thun schuldig seye.
- 16 Ob man die Unterthanen an dem Leben straffen soll.
- 17 Obs besser seye uehmen oder geben.
- 18 Was die Ursach seye/ daß die viel haben/ noch mehr haben wollen.
- 19 Warumb ist man begierig nach dem verbottenen.
- 20 Ob die Menschen den falschen Schein der Wahrheit vorziehē und warumb?
- 21 Ob die Liebe oder der Haß stärker seye.
- 22 Ob die Freundschaft unter gleichen oder ungleichen Personē beständiger seye.
- 23 Ob die Unbeständigkeit in der Liebe sträfflich und scheltbar könne genenne werden.
- 24 Ob man zweyen Personen mit gleicher Liebesneigung zugethan seyn könne.
- 25 Warumb scheuet man sich des Bey schlaffs/ und nicht des Essens und Trinks.
- 26 Warumb sind die Weiber schambaffter/ als die Männer.
- 27 Ob die Schönheit des Leibs ein Anzeigen der Schönheit des Verstandes.
- 28 Warumb schämet man sich der Armut/ die kein Laster ist/ und man schämet sich doch des Strotzes nicht/ welcher doch das größte Laster ist.
- 29 Ob der Neid die Tugend befördere oder hindere.
- 30 Warumb die Weiber ihre Schönheit so hoch halten/ benebens einer Schluß Geschichte.


Der zwölffte Theil.

Bestehend in allerhand gemischten Fragen.

- 1 Ob mehr zu wünschen/ daß einer alles wisse/ das die Menschen wissen/ oder alles/ was sie nicht wissen.
- 2 Ob eine Kunst zu finden/ welche das Zukünfftige gewiß verkündigen könne.

Register.

- 3 Woher kommen etliche Muthmassungen des Künstigen die man von den Thieren herholet?
- 4 Ob eine verborgene Freundschaft und Feindschaft in den leblosen Dingen.
- 5 Ob der Mann oder das Weib eines Sinnes seyn soll.
- 6 Ob es vorträglich / daß die Weiber studiren.
- 7 Ob der Natur nach / der Mann oder das Weib für edler zu halten.
- 8 Ob besser wäre / daß die Männer viel Weiber / oder die Weiber viel Männer hätten.
- 9 Ob die Leibeigenschaft wieder einzuführen.
- 10 Durch was Mittel man ein Ort Volkreich machen könne.
- 11 Ob ärger sey etwas böses erfinden / oder dasselbe gutheissen und vertheidigē.
- 12 Ob eine Weißheit ohne Thorheit seye.
- 13 Ob man für einen Feind sein Leben lassen soll.
- 14 Ob man dem Guten oder Bösen leichter nachahme.
- 15 Obs schwerer seye etwas zu erwerben / oder das erworbene zu erhalten.
- 16 Wo die anständigen Geberden herkommen.
- 17 Ob die Heyden Ursachen gehabt sich selbst zu ermorden.
- 18 Ob man allezeit die Wahrheit sagen müsse.
- 19 Ob die Franzosen mit Recht leichtsinnig und unbeständig können genennet werden.
- 20 Was von der künstlichen Gedächtnis zu halten.
- 21 Warumb das Gold nicht faule / welches aus der Erden gegraben wird / und warumb desselbigen so wenig zu finden.
- 22 Ob der Degen der Feder / und also der Soldat dem Gelehrten vorzuziehen seye.
- 23 Ob ein Feldherr seine Person in Gefahr setzen soll.
- 24 Obs besser und rühmlicher / durch Krieges - list (Stratagemata) oder durch öffentlichen Gewalt überwinden.
- 25 Was ist die Ursache / daß etliche beherzt / etliche verzagt sind?
- 26 Ob ein Edler soll ein Kundschafter seyn.
- 27 Ob der Hencker für einen ehrlichen Mann zu halten.
- 28 Wie faß alle Fragen mit Gleichnissen zu beantworten.

:) (: : : : :


II.

Inhalts-Register

Die erste Römische Zahl bedeutet den Theil / die gemeine Zahl die Frage / und wann solche unterschiedliche Absätze oder I hat / so ist zuweilen das Blat auch bengetzet.

Bb. bemercket den Vorbericht des Hauptwercks / die Zahlen derselben II.

B. allein die Vorrede. A. den Anhang.

Das B. weist / wo mehr von der Sache zu finden.

A.

W. Warum es der erste Buchstab seye?

I. 1. l. 33 / 104

Abendessen XI. 14

Achitophels Rath XII. 11

Achte die Zahl I. 34. Achtzig I. 47

Adamsfluch XI. 12

Alexandri Rohr V. 11

Alter der Welt I. 24. 74

Alter ist unangelehrt V. 10

Angesichter Gleichheit X. 2. ihr Unterscheid II. 42. Farbe III. 47. Erkundigung XI. 29

Anna Maria à Schurmann XII. 6

Antimonium IX. 25. X. 3

Antipathia XII. 4

Archimedes VII. B.

Armut ist sorgfältig XII. 15. ob sie eine Schande XI. 28

Arme und Reiche XI. 10

Arney wider die Trunckenheit XI. 17

Asche der Kräuter zu beleben XI. 26

Aufferziehung X. 27

Auffgabe was dadurch zu verstehen. Vorbericht 63

Auffstehenszeit XI. 22

Angbraun XII. 16

Auges Schönheit Unterscheid III. 43. III.

B. III. 19. die aller Dren sehen III. 5

Augen des Verstandes III. B.

Ausbildung etlicher Wörter I. 16

Aussatz heilen XI. 28

Ausstrahlung III. 5 / 217

B.

B. Zukunft VII.

Baumen Schatten III. 2

Baumen mit dem Menschen verglichen XII. 14

Bauren sind Immen XII. 28

Dec. I. 3

eines Bechers Gewicht I. 60

Beherst seyn XII. 25

Beizen VIII. 10

Berge abtragen VII. 5

Berge Ursachen. II. 41

Berg auffziehen VI. 7

Bescheid ausgebildet I. 1. 38

Betrug XI. 7. wird geliebet XI. 20

Bewegung VI. B. ihr Unterscheid VI. 8 warumb sie hie VI. 9

Beyschlaff XI. 24

Bilder.

Register.

Bilderbewegung VI. 14. Bilder erscheinen machen VI. 14. Dank n machen VI. Bilderschul II. B. Bildersculen VII. 4. Apollinis II. 38.
 Bildungskräfte X. 18
 Blätter an den Bäumen X. 34
 Bley in Kupffer wandlen IX. 24
 Bleyenfels Bewegung IV. 24
 Blinde III. 49
 Blindheit Elend III. B.
 Blumen warumb sie nicht schwarz sind. X. 34
 Blumenhold XII. 15
 Bogenlinie II. 26. 31
 Bogenschiffen VI. 15
 Bombarda I. 6
 Botschaft in die Ferne thun X. 26
 Brennspiegel III. 38
 Boramen X. 40.
 Briefe mit einem Buchstaben schreiben I. 5
 Zwey Briefe zugleich schreiben I. 6
 Brod macht das Wasser steigen VIII. 18
 Brucken bauen VII. 8. verheffen VII. 9
 Brunnen und Quellen Ursachen VIII. 21
 Brunnen die Wasser spritzen VIII. 32
 der Bucklichten Verstand II. 43
 Bücherlesen 66. Vorbericht.
 Bücherschreiben auch daselbst.
 Büchsenorgel IX. 13
 Buchstaben die mangeln I. 8. nach den Buchstaben trincken I. 21. mit 6. ein Dstichon schliessen V. 28. ihre Vergleichung v. 8. 9. ihr Ursprung I. 2. ihre Bildung I. 4. Verwechslung I. 10.

Burger sind Dmeissen XII. 28
 Büchsenmeisters Stab IX. 9.

E.

Ejus Van' B. VII.
 Castell Weitschafft II. 37
 Castargette V. 20. 369
 Chiromantia & Handkundigung.
 Circlekring ohne Punct II. 25
 ob es die erste Figur II. 23. umb □
 Schreiben II. 30. 32.
 Circels Lob II. B.
 Cleanti Alter I. 62
 Comeren IV. 29. 30
 Corallen XII. 4
 Cupidinis Keffel I. 63.

D.

Dankbarkeit XI. 14
 Dank des Glückes XI. 22
 Doppelte Felder I. 7
 Drachenhaut vorstellen III. 28
 Drachen von Feuer fliegen machen IX. 16
 Drey I. 29. Dreyzehn I. 39. Dreyssig I. 41
 Dreyköpffige Thiere erzielen XI. 27
 Driangel Δ in \square verwandlen II. 15. I. 29. 90
 Durchstrahlung III. B. 217
 Durst leiden XI. 13.

E.

Echo & Wiederhall.
 Ehestands Gleichheit XII. 5

Ehre

Register.

Ehre erwecken XIII. 15
 Ehrenberg Vorber. 29
 Ehrgeiz XI. 6. 9. ob er zu loben/ XI. 9
 Eifer über die Erfindungen Vorber. 29
 Eiseropffer XII. 8
 Eilff die Zahl I. 37
 Einbildungen ob sie heilen X. 5. ihre
 Kräfften. X. 6
 Eingeweid der Thiere XII. 3
 Eiß von der Sonnen erweicht IX. 6
 Eisens Stärke VI. 20
 Eins I. 27. 80
 Elementen Abbildung X. 39. II. B. ihre
 Vermischung VI. 1
 Elementarisches Feuer IX. 3
 Empfindlichkeit aller Sachen VI. 17
 Engel in der Luft schweben machen IX.
 16
 Entschuldigung XI. 6. XII. 2
 Erfindungs-Ursachen Vorber. 19. besse-
 re Sachen. XII. 1
 Erde ob sie kleiner seyn könnte IV. 22. ihre
 Beweglichkeit IV. 24. 26
 Erdgewächse grüne Farbe III. 17
 Erschaffung der Welt IV. 3. erworben
 und erhalten XII. 15
 Essens schämet man sich nicht XI. 25. zu
 gewisser Zeit IX. 15. wie offte XI. 9
 Eumenidenr. V. B. 350
 Exempeln nachahmen XI. 16
 Ey. Linie Spiegel III. 23
 Eyr. Uhren IV. 46

F.

F Alen der Tischrücher II 35
 Fallen III. 2
 Farbe betrachtet III. 15. 16

Der Feder Lob XII. 22. **F** doppelte Fe-
 der.
 Feldschank bauen VII. 3
 Feindschaft hegen XI. 13
 Feldherrn sollen sich nicht in Gefahr se-
 hen XII. 23
 Feuerwerck beschrieben XI. 17. ohne
 Schaden berührē II. 13. Feuers Stär-
 cke XI. 1
 Feuer- und Schmelzkunst IX.
 Fische warum sie stumm sind VIII. 37
 ob sie besser als das Fleisch VIII. 38. ob
 sie die glücklichsten Thiere VIII. 39
 Fleiß ist nichts unmöglich XII. 4
 Fransosen/ ob sie unbeständig XII. 19
 Franckreich Lob X. 1
 Freundschaft XI. 5. 22. ihre Früchte XII.
 13. XI. 14. verborgen XII. 4
 Frucht eines Ackers I. 61.
 Früchte/ ob sie gesund XI. 16
 Freygebigkeit XI. 5. 17
 Freygelassene werden durch den Undanc
 Knechte XI. 16
 Fünff I. 31
 Fünffect II. 27
 Fünffzig I. 44
 Fuchslungen XII. 4

G.

G Aben Gottes mittheilen Vorb. 9. 20
 Galaxia **G** Milchweg.
 Galläpfel VII. 18
 Gänstragen VIII. 17
 Gedächtniß I. 9. X 8. VI. Vorb.
 Geberden XII. 16. **G** Kunstgedäch-
 niß.
 Gedanken sind Wind-geschwind X. 4
 X r r r Gefahr

Register.

- Gefahr B. XI.
 Gelassenheit XI. 2
 Gedultschul XI. 28
 Geis XI. 18. XII. 28
 Geisterwürkung VIII. 2. 3
 Geigen auff manche Weise verstimmen
 V. 23
 Gelehrte sind Zungen XII. 28. ihr Streit
 wider die Soldaten XII. 22. wer Rich-
 ter in ihren Streitfragen seye. Besihe
 das 27. Blat.
 Gemähl auf einer Tafel III. 24
 Gemütsneigung XI. 1. das Gemüt be-
 herrschen XI. 4. Von dem Gemüt
 handelt der ganze XI. Theil/ von Zu-
 genden und Lastern.
 Georgius Frommius B. IV. am 279.
 Blat.
 Gerechtigkeit XI. 5
 Geschichte von dem Rechnen I. 80
 sich unsicher zu machen II. 50
 von den Blinden III. 49
 Zauberspiegel III. 50
 der Magische Degen IV. 60
 von den Stadt. Uhren IV. 80. 348
 von dem Gehör V. 30
 von dem Gestriegelten VI. 19/413
 von einem Baumeister VII. 20/445
 von den Menschen VIII. B. 448
 von einem Schiffbruch IX. 40
 Goldmache IX. 30 von dem Schwein
 XI. 15. von der Schönheit XI. 30. von
 einem König/ der schlaffen gehen sol-
 len X. 33
 Geschicklichkeit der Weiber X. 3
 Geschenk des Neuen Jahrs III. 4
 Geschmacks Unterscheid XI. 2
 Gesichts Trefflichkeit B. III.
 Geschöpfte Gottes betrachtet X. B.
 Gesicht / ob es der überrreichste Sinn /
 und allen andern vorzuziehen seye. III.
 42. wie man andere sehen / und nicht
 gesehen werden könne. III. 50
 Gespenster unter dem Wasser weisen IX.
 15
 Gespräche ob es mehr Verstand oder Ge-
 dächtniß erfordere XI. 19
 Gesundheit X. 14. 10
 Gewierte Zahl II. 33
 Gewichte Unterscheid VI. 1/6
 Gewisheit der Wissenschaft/ besiehe hie-
 von die VIII. Frage in der Vorrede.
 Ob eine Gewisheit in den Künsten
 und Wissenschaften zu finden.
 Gewonheit XI. 10
 Gewürz XI. 16
 Gleichheit der Freunde XI. 22.
 Gleichheit der Angesichter X. 1
 Gleichniß können alle Fragen beantwor-
 ten XII. 23. hiervon ist ausführlich zu
 lesen der dritte Theil des Poetischen
 Trichters am 56. Blat/ bey der VI.
 Betrachtung / über die teutsche
 Sprache.
 Glieder Vorzug II. 45
 Glocken Abheilung V. 27
 Glücksbau VII. 20
 Glücksgüter/ und ihrer Verlust II. 46
 Glückseligkeit der Weisen XI. 11. **B**
 Verstand/ und den Vorbericht am 9.
 Blat.
 Goldes Stärke VI. 20. schwimmt nicht
 in dem Mercurio VI. 1. 387. warum
 es nicht faule XII. 21

Register.

- GOTT** ist die Einigkeit XII. 28. wird von dem Himmel gelobt IV. B. 278. IV. 4
Gottlose sind Spreuerart XII. 28. **G** Ruchlosigkeit.
Güter des Verstandes. Vorber. J. 27.
Guthat oder Wohlthat und ihr Vermögen XI. 14. 15.
- H.**
- Hanen** Verwandtschaft mit der Sonnen XII.
Haare an den Thieren X. 32
Haare an den Menschen / und warum sie auff dem Haupt am meisten. X. 33
Hasen Natur / warum sie von Hunden verfolgt werden X. 32
Hagels Wirkung IX. 7
Handkundigung Chiromantia XI. 35
Hände Lob B. VII. XI. 30
Handbierung B. XII.
Handschlüssel der Musen / was es bedeute **u** das Fried und Freuden-Gedicht / nach der Zuschrift.
Handwerker sind Affen XII. 28
Hass B. XI.
Häßlichkeit XI. 27
Haspel VI. 11
Haubtsentel Abtheilung nach dem Geschicht VII. 6
Haubt-Wissenschaften XII. 1. **u** Wissenschaften.
Haushalten XI. 18
Heimlich Schreiben I. 11. **u** Schreiben.
Dencker ob er redlich oder unredlich seye XII. 27
- Henne** wie sie ungebunden auff der Erden liegen bleibe III. 9. **u** Eyr und besitze den Anhang.
Herz des Menschen B. VIII.
Himmelslauff B. IV.
Hirn II. 40. 197
Hitze ertragen IX. 2
Hoff ist ein Werthlauff XII. 28
Hoffsprache XI. 20
Hoffnung XI. 6
Holz in Form giessen XI. 6
Hölzerne Gelächter verbessert V. 20
Hören und Sehen verglichen V. 1. wie es geschehe V. 2 / 8 / 9.
Hörspiegel V. 24
Hunde Spuhr XII. warum 3. sie die Hasen verfolgen X. 32
Hundsas. I. 39
Hundert I. 49
Hunger leiden wie lang es zu erdulden X. 11. 13. 14. 15
- J.**
- Jacobs** Straffen IV. 31
Jagen ob es höher zu achten als Weizen B. III. 10
Jahres Veränderung IV. 20
Jahrzahl I. 51
Jbis der schwarze Storch in Egypte. I.
Jugeneurstab II. 16
Juden gelbe Kinglein II. 44
ihre Schriftart I. 15
Jugend Lehrbegier B. V.
- K.**
- Kälte** ertragen IX. 2
Kälte nach Mitternacht IV. 6
Kerr Karren

Register.

- Karten fliegen machen VIII. 19
 Kartenspiels Deutung I. 38
 Kassen warumb sie sich buzen XII. 3. war-
 umb sie gerne Fische essen X. 32
 Keuschheit XI. 26
 Kinder Fähigkeit XI. 11. ihr Vorwitz. X. 2
 Klügsten unter den Völkern X. 1
 Knechte Unterscheid XII. 9
 Kohlenbrenner XII. B.
 Köhl und der Neben Feindschafft XII. 4
 Kranckheit von der Einbildung geheilet
 X. 6
 Kräuter verbrennen und beleben IX. 26
 Kräuter Gebrauch IV. 21. IX. 28
 Kräuterrühren IV. 55
 Kriegsbau VIII. 1
 Kriegslist XI. 24
 Krebserrachtung VIII. 17
 Künstliche Ding verkündigen und vermu-
 ren XII. 2
 Zweyer Kugel anrühren II. 24. ihr Lauff
 II. 22
 Kühnheit XI. 6
 Kundschaffter XII. 26
 Künste Grund XI. 2. sind mit einander
 verbunden XII. 1. macht neue Hände
 B. VIII. 2.
 Kunstgedächtniß XII. 20
 Künstler Lohn I. 64.
- L.
- L**achens Ursachen VI. 19
 Lampen X. 11
 Landrafel messen II. 36
 Land des langen Lebens IV. 36
 Länder nach den XII. Himlischen Zeichen
 abtheilen IV. 23
 Larven Gebrauch III. 44
 Laster Namen B. XI. 1. 28. das gering-
 ste X. 6. das Gröste XI. 7. der Tugend
 entgegen gesetzt I. 28
 Lasteräste XII. 14
 Lebens Länge XI. 26. I. 23. XI. 18. muß
 von lebendigen Dingen ernehret wer-
 den XI. 12. ob man es für seinen Feind
 lassen soll XI. 13
 Leerheit VIII. 13
 Lehrart Vorber. 77
 Lehrgierige Geister Vorber. 79
 Leiberghenschafft einführen XII. 9
 Leibesübung XI. 24
 Leyd tragen III. 46
 Leibes Gröste II. 39
 Liebe XI. 5. 21. ohne sehen III. 45. ob sie
 zu theilen XI. 24
 Liechter anzünden IX. 21. unter dem
 Wasser.
 Liecht und Schatten III. 1. 6. verbergen
 IX. 14
 Liechtpunct III. 10
 Liecht der Natur XI. 1
 Linea. Arithmetica I. 53
 Geometrica II. 4
 Astronomica. III. 16
 Musica IV. 16
 Metallica VI. 6
 Fortificatoria VII. 2
 Linien theilen II. 6. ihr Unterscheid XI. 11
 Lob XI. 20
 Lob Gottes aus den Geschöpfen B. X.
 Luft- und Wasserkunst VIII.

Magnets

Register.

M.

Magnets Gebrauch VI. 11
 Magneten IV. 57
 Magnetische Arzneyen XI. 28
 Mahleren Nutz und Schaden III. 29
 Marg. Maria von Buringhausen lob XI. 6
 Männer ob sie viel Weiber haben sollen XII. 8. ihr Klugheit X. 3
 Mäßkunst II.
 Mäßkünstler Geometra, ob sie Philosophi II. 1
 Mäßigkeit Volleben XII. 17
 Massurius Sabinus XII. 22
 Mathematischer Künste Nutzen Vorber. 61. und in der Zuschrift.
 Maulbeerbaum XII. 3
 Maultrommel Instrument V. 22
 Meeres Ab- und Zufuß VIII. 32. Höhe VIII. 32. Kranckheit VIII. 34
 Meerfalk VIII. 33. Betrachtung B. VIII
 Meinungen zu wissen/ Vorber. 33
 Mensch von Leimen gemacht B. VIII. was er seye XII. 28. ob er mehr Kranckheiten unterworfen/ als die Thiere XI. 29
 Metall augenblicklich verschmelzen IX. 23. schwimmen in dem Quecksilber VI. 1. 387
 Milchweg IV. 31
 Mißverstand gebildet X. 6
 Miniren oder untergraben VII. 12
 Mittagschlaff XI. 23
 Mittelpunct der Erden IX. 4. V. 1
 Mitternächtschen Völcker lob X. 1
 Mittagessen XI. 14
 Mittaglinie IV. 39

Mond IV. 15
 Mondsbren IV. 47
 Morgenröthe genießen IV. 7
 Morgenländer XI. 12
 Mohrenfarb III. 11
 Mühlwägen VII. 14. und in dem Anhang.
 Muschel wachsen machen X. 39
 Mucken warumb sie erschaffen VIII. 11
 Music lob B. V. ihr Schad V. 3
 Musicalischer Aufzug V. 27.
 Mutterschul. B. 1

N.

Nachahmung XII. 14
 Namen Ursachen I. 16
 Naturkündigung X.
 Narrenklage XII. 3
 Nehmen und geben XI. 17
 Neides Ursachen XI. 12. blasset XI. 10 befördert die Tugend XI. 29. wie er zu meiden X. 12. 544
 Neues erfunden Vorber. 11
 Neuen Jahrs Anfang IV. 1
 Neun die Zahl I. 35
 Neunzig I. 48
 Nutzen ob er in allen zu suchen/ Vorber. 55.

O.

Obrigkeit mit einem Ohr verglichen XII. 28
 Ochsen Fußstapffen I. 68
 Oden VIII. 6. 7. Del wie lang es brenne X. 11.
 Ogs des Königs zu Basan Deutung I. 35
 Oxxx iij

Ohr

Register.

Ohr beschrieben V. 2
 Omeissen Eigenschaft I. 35. wie sie zu
 vertreiben X. 35
 Orgelpfeiffen V. 17
 Derer Volckreich machen XII. 10

P.

Pantatons Kleid II. 42
 Parallel Linien II. 17
 Perspectivgrund III. 3/4/7/20/22/25
 Pfäl stossen VII. 7
 Pforten in ein Eck bauen VIII. 11
 Physiognomia **G** Angesichtsündi-
 gung
 Planeten Lauff IV. 28
 Prediger sind Augen XII. 28
 Prisma III. 18. 237
 Polus Höhe IV. 13
 Proportional Cirkel oder Schregmefß I.
 52
 Proportionirung II 8/9
 Pulver ohne Knall IX. 18
 Puncts Theilung II. 24

Q.

Quecksilber aus Wasser machen IX.
 25/27

R.

Rache XI. 21
 Radix \square **G** Wurzelzahl.
 Rebus de Picardiel. 11/53
 Reden oder Schreiben durch den Ma-
 gnet VI. 10
 Rechtsümmungen auff einer Scheiben/
 V. 18
 Rechtsfragen I. 76/77
 Register der Bücher I. 13

Reiche der Welt XI. 18
 Reichthumb ist vergänglich/ und wie er
 zu gebrauchen XII. 15
 Richter in der Gelehrten Scriftigkeit/
 Vorb. 89
 Ritterseute Lob XI. 22
 Röhren unterschiedener Gröffe VIII. 39
 Römer Namen I. 16
 Rosen im Winter erziehen X. 36
 Ruchlosigkeit XI. 7

S.

Sabbath I. 32. 100
 Salomons Bett I. 19
 Salpeter wachsen machen IX. 19
 den Saamen beleben IX. 26
 Salt das nicht verwese XI. 25
 Saltwasser verflüssen VIII. 33
 Saturnus Eigenschaft IV. 6
 Schandmahl XII. 27
 Schachspiel mit lebendigen Personen VI.
 15
 Schein um der Heiligen Haupt II. 48
 Schein der Warheit XI. 10
 Scherzen XI. 8
 Schiffartkunst VIII. 13
 Schiff ohne Segel VIII. 16
 Schlachtordnung I. 57. 58
 Schlaf ist eine Ergösligkeit Vorb.
 Schlangen bilden die Elementa X. 39
 Schlöte oder Schornsteine für der Son-
 nen und Wind verwahren IX. 8
 Schmeichelen XII. 11
 Schmerken ist das größte Ubel XI. 2
 Schneckenstiegen/ oder Wendelträppen
 VII. 18

Schnür

Register.

- Schnürschließen VI. 11
 Schönheit Werthhaltung XI. 30. ist
 dreyerley I. 29. 90. des Leibes XI. 26.
 Schraffierung III. 40
 Schrägmess I. 52. Σ Proportional-
 Circel.
 Schreib- und Rechenkunst I.
 Schreiben was es für ein Wort B. I. 12
 Schreiben so geschwind man redet I. 9
 Schreiben oder reden I. 18
 Schreibfeder Lob B. I.
 Schreiben in der Finstern I. 12
 Schnefengang I. 69
 Schwägen XI. 19
 der schweren und leichten Sachen Fall
 III. 2
 Schwung ob er den Last erleichtere VI. 3
 Schubtarn VII. 15
 Sechs die Zahl I. 32
 Sechzig I. 45
 Seele Kräfften XI. 27. Unsterblichkeit
 VIII. 4. ihre Flügel II. 49/ 211. regirt
 den Leib XII. 16
 Selbstmord XII. 17
 Selbstlieb XI. 13, 20
 Seulen Abtheilung VIII. 6
 Sieben I. 33
 Siebenzig I. 46
 Sing- und Klingkunst V.
 Sinngeister Erzeugung VIII. 5
 Sinne sind äusserlich un innerlich XI. 6/4
 Sitten- und Tugendlehre XI.
 Sitten XIII. 16 Σ Geberden.
 Sippi VII. Ganssträgen.
 Soldaten und Gelehrten Vorzug XII. 22
 ihre Ordnung I. 56
 Sonnenlauff verzeichnen IV. 40 ihren
 Stillstand zu bilden IV. 25. ihre Über-
 trefflichkeit B. IV. erweicht das Eis
 IX. 6. erhärtet das Salt IX. scheint
 groß und klein IV. ihre Flecken IV. 14
 Sonnenuhren IV. 35. mechanicè ver-
 zeichnen IV. 36/ 37. daß sie verschwin-
 den IV. 52
 Sonnenuhren die schlagen IV. 41. die
 tönen IV. 42. die Tages und Nachts
 bescheinet werden IV. 44. auff einem
 Messer IV. 46. mit Spiegelringen IV.
 48/ 51
 Speise entrahten XI. 11
 Spiegelfugel III. 31. werden von unrei-
 nen Weibern bespicket XII. 4
 Spiegeley IV. 59
 Spiegel so flach vervielfältigen die Bil-
 der III. 27. Spiegelkästen 29. daß sie
 das nahe ferne weisen 30. das Bild in
 der Luft schwebend weisen 32
 Spiegel unartige Gestalt weisend III. 36.
 andere Gestalten weisend 35/ 37
 Spiegeluhren IV. 50. 56
 Spinnengeweb V. 19
 Spiritus mundi Σ Weltgeist
 Spitzfeulen II. 34/ 49
 Sprachen der Natur I. 2/ 40. I. 1
 Springbrunnen VIII. 24
 das Stärckeste in der Welt VI. 18
 der Sterbenden Reden XII. 2
 Sternfundigung IV.
 Stern bey Tage sehen IV. 34. ihr fünckle
 IV. ihre Bortschafft IV. 29
 Stärke Weitschafft VI. 16
 Stimme Erlingung V. 4. Vorber. 66
 Stolz B. X. ist ein offenbares Laster XI.
 28
Stralen

Register.

Sralentwesen III. 8
 Stratagemata **B** Kriegeslist.
 Stückeladung IX. 10. ihre Abtheilung
 XI. 12
 Suidirens Zeit IV. 5
 Stufen-Jahre I. 23/24
 Stunde erfragen I. 6
 Stunde des Tages II. 21
 Sünder mit den Eseln verglichen X. 31
 Sympathia XII. 4

Z.

ZAback VIII. 12
 Tages Anfang IV. 12. Abtheilung
 XI. 14
 Zapfferkeit XII. 23/25
 Testament I. 66
 Zeuffels Verrug XII. 2
 Zeuschlands Lob X. 1
 Zhiere Vernunft X. 31. Geschrey V. 14
 ob sie in allen Elementen leben X. 40
 geben eine Nuthmassung des künstli-
 gen XII. 3.
 Zhorheit was es seye XII. 12. ihr Lob XI.
 Zhorn frum bauen XII.
 Zitel dieses Wercks. Vorber. 1.
 Zodes Verlangen XI. 26
 Zrefflichkeit der Augen **B**. III.
 Zrinckens Nutz XI. 13
 Zrunckenheit Unterscheid XI. 17. in kal-
 ten und warmen Ländern IX. 21.
 Zuches Geräusch V. 13
 Zugend Lob XI. 30. **B**. XI. ihre Mittel-
 stelle I. 4. Welches die übertrefflichste
 XI. 5. ihre Vergleichung XII. 28
 Zreschen ob es höher zu halten als Mah-
 len III. 41

Tyrann ist ein Dorn XII. 28.

B.

Baterlandes Liebe XII. 13
 Übung des Leibes XI. 24
 Don Vellasco Geschichte I. 3. 43
 Verbottnes Begehren XI. 19
 Vergrößern II. 11/12/13.
 Verleumder XI. 29
 Verstand X. 8. seine Ubertrefflichkeit X.
 31. in dem Gespräch XI. 19. ob er be-
 schrencket X. 4. jeder hat des Verstan-
 des genug Vorber. 29/30. der Kin-
 der X. 2
 Vertrauen XI. 14
 die Uhrkunst IV.
 Uhren von Cyren IV. 49. von Kryfallen
 IV. 13
 Vierzehen I. 39
 Vier die Zahl I. 30
 Vierzig I. 43
 Vielsfüßige Verse V. 29
 Unbeständigkeit der Frankosen XII. 19
 Unbeständigkeit Ursachen X. 2. in der Lie-
 be XI. 23
 Undaneckbarkeit XI. 16. ist ein grosses La-
 ster XI. 14
 Unempfindlich XI. 9
 Ungehalte Angesehrer XI. 27
 das Angenanne I. 33/104
 Ungleichheit der Menschen XI. 22
 Unglück ist die Schul der Gedult XI. 28
 Unsichtbar zu machen II. 50
 Unterscheidung Vorb. 42
 Vögelszug I. 30
 Vogelscheu VIII. 8
 Vogelschauer XII. 3

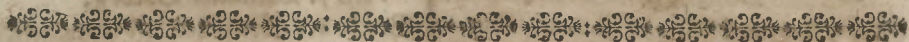
Register.

- W**ölcker List VIII. 36. welche am meisten trincken IX. 22. ob sie gegen Morgen oder Mittag X. 1
 Vollkommene Zahlen I. 59
 W.
Wagkunst VI.
 Wachstum in dem Winter fördern X. 36
 Waffensalbe XI. 28.
 Wagrichtigkeit VI. 4
 Wahn schmercket XI. 9. Vorber. 24
 Waldäste I. 38
 Wahrheit B. XI. ob sie allzeit zu sagen XII. 17. ist eine Flamme XII. 28
 Wasserkunst VIII.
 Wasseruhr VIII. 23
 Wasserwercke VIII. 25/30
 Wasserbrucken VIII. 28
 Wasserlast VII. 29. Geräusch V. 5. Gewicht VIII. 19. Abfall 20. durch den Krebs ausziehen VIII. 17. wird betrachtet XI. 21
 Wasserläster V. 10
 Wasseruhren IV. 43/58
 Wassermagen VIII. 27. Verrug IX. 1
 Weiber Geschicklichkeit X. 3. ihre Schamhaftigkeit X. 26
 Weiber sind nicht links und rechts / XII. 7. ihr Lob daselbst / sind edler als die Männer / sollen studiren XII. 6. ob sie viel Männer haben sollen XII. 8.
Ehestand.
 Weissagen XII. 2
 Wein ob er gemischt X. 38. macht Feind und Freund XI. 21. sein Gebrauch XI. 20. Wässern XI. 21. theilen II. 19
 Weintrauben in dem Frühling X. 37
 Weisheit XI. 11. ist mit Thorheit vermischet XII. 12. Weis werden X. 7
 Welt XII. 28. ihre Kundigung IV. 11. ist wie Africa Vorber. 16. Weltgeist VIII. 5. Weltalter Vorb. 8.
 Werke der Menschen / ob eine unendliche X. 4. II. 2. Wettergläser IV. 33
 Wiederhall V. 24/27/378
 Widerstrahlung B. III. 218
 Wille dient für das Werk. Vorb. hat set allen Zwang XI. 19
 Winckelrecht II. 5
 Winde Ursachen VIII. 14/15
 Wind Musica B. 2^a
 Wissen der Menschen XII. 1. von allen Sachen Vorb. 73
 Wissenschaft in eine bringen Vorb. 81
 Wolffsmägen XI. 14
 den Wolff sehen V. 7
 Wollust widersehen XI. 3. selbe ruckwarts sehen XI. 3
 Wohlthätigkeit XI. 15 (XII. 21
 Wörter erfinden I. 16. wie sie zu bilden
 Wünschelruten VI. 16
 Würffels Betrachtung X. 15
 Wurckelzahl I. 55. 133
 3.
Zahl I. 20/21. Zahlbuchstaben I. 19.
Zahlfragen I. 70/71/73/74. finden I. 54. steigern II. 3.
 Zahlreimen I. 20. Zahlvers I. 26
 Zauber Spiegel III. 50
 Zeichen und Trincken XI. 17
 Zeiger der Uhren IV. 38. Zeihen I. 36
 Zeichen des Himmels IV. 18. 19
 Zeit / was sie seye IV. 1.
 Seleuci Urtheil III. 48

Register.

Borniges Angesicht XI. 12
 Born XI. 6.
 Zoophytum & Thierfrüchte.
 Zucker XI. 16.

Zug Berg auff VI. 7.
 Zusammenstimmung V. 12.
 Zwen die Zahl I. 28.
 Zwillinge/ welcher der Aelteste seye I. 79



Register der Scribenten.

Aus welchen

Der zweenyte und dritte Theil der Erquickstunden
 . zusammen getragen worden.

A.

Ulyssis *Aldrovandi* Ornithologia libb. fol. Francofurti.
Alhazen Optica & de crepusculis fol. Basil. 1572.
Anonymi Eversio demonstr. ocularis loci sine locato. 4to. Bonon. 1648.
Archimedes cum Comment. de Flautentia fol. Parisiis 1646
 Mr. des *Arques* maniere universelle pour poser l'essieu & placer les heu-
 res aux Cadrans au Soleil, 18. Paris 1643
 La Pratique du trait a preuves octav. Paris 1643
 Ch. *Arnoldi* Kunstspiegel der Teutschen Sprache 12. Nürnberg 1649
 D' *Aubigni* Histoires fol. Amsterdam 1626
 Astronomische Erklärung des neuen Sterns welcher erschienen
 1664. Stetin 1605

B.

Fr. *Baroci* admirandum Geometricum 4to. Venet. 1586
 Jacob. *Barozzi* Architectura de Vigniola fol. Arnheim, 1619
 Caspar *Barthii* Adversaria fol. Francof. 1634
 Sebast. *Bassoni* Naturalis Philosophia contra Aristotelem 4to, Marpurg.
 1618.
 Joh. Goropi *Becani* Hermathena fol. Antuerp. 1598.
 Jean *Beguïn* Elements de Chimie 8. Genev. 1624
 Jean Pierre Camus, Evesque de *Belley* Memoriaux Historiques octav.
 Paris 1643

Giacin-

Register.

- Giacinto *Belpieri* Discorsi Academici 12. Cremona 1638.
 Joh. Baptist. *Benedicti* Speculationes Mathematicæ fol. Taurini 1585
 Marini *Bettini* Apiaria 4to. Bonon. 1646. Erarium Philosophiæ Mathe-
 mat. 4to. Bonon. 1648.
 Majolin, *Bisaccioni* sensi civili sopra il Capitaneo perfetto 4to. Venet.
 1642
 Guilielmi *Bleau* Institutio Astronomica, octav. Amstelodami 1640.
 Joh. *Bochii* descriptio publica Gratulationis in adventu Ernesti Archi-
 ducis Austriæ fol. Antwerp. 1595
 Balthasaris *Bonifacii* Historia Ludrica 4to. Venetiis 1652
 Giovanni *Bonifaccio* L'arte de Cenni 4to. Vicenza 1616
 Joh. *Boissardi* Theatrum vitæ humanæ 4to. Mediomatr. 1665
 Ant. *Bosse* *Egbüchlein* 8vo. Nürnberg 1652
 Georg *Brendels* *Schrägmeß* oder Proportional, Circel. 8. Ulm 1615
 P. *Bungus* de secretis Numerorum 4to. Paris 1610.
 Joh. *de Sacro Busto* libellus de Sphæra 8vo. Wittenb. 1629
 Ernesti *Burggravii* Biolychnium ceu Lucerna vitæ, accessit verborum
 Mumia Magnetica & Petri *Ribola* lib. de facultate metallorum
 generatrice. 8. Francof. 1630.

C.

- Chr. *Clavii* opera Mathematic. fol. Mogunt. 1612
 Th. *Campanella* de rerum natura 4to. Ffurt. 1623. Prodromus Philoso-
 phiæ instaurandæ 4to. Ffurti 1617. de sensu rerum 4to. Ffurt.
 1620
 Guilio Cesare *Cappaccio*: Impresse 4to. Neapoli 1592
 Hier. *Cardani* opera de Subtilitate fol. Basil. 1582. Genev. 1630
 Tomaf. *Carraxia* dicerie poetiche 12. Venet. 1644
 René *des-Cartes* passions del'ame 12. Paris 1650. Geom. 4to. Amste-
 lod. 1645
 Ottonis *Casmanni* Marianarum Quæstionum lib. 8. Ffurt. 1596.
 Petri Antonii *Cataldi* opera Arithmet. fol. Genua 1616. difesa. d' Archi-
 mede fol. Genua 1616. difesa d' Archimede fol. 1620. & Nume-
 ro perfetto fol. Genua 1603,
 Joh. Amos *Comen*: Physic. 8. Lipsiæ 1633. Porta pansophiæ 120. Am-
 sterod. 1645
 Frid. *Cammandini* de centro gravitatis 4to. Bononiæ 1565

Register.

- Conferences* ou Questions traitées bureau d' addeffe 4to Tom. I. Paris 1636. Tom. II. 4to. Paris 1636. Tom. III. 4to. Paris 1639. Tom. IV. 4o. Paris 1641
- Nicolai *Copernici* Astronomia instaurata & illustrata, per Nicolaum Mul-
lerum 4to. Amstelodami. 1617
- M. de *Creameille* jeu del' incognu 8vo. Paris 1630
- Nicolai *Cusani* de Staticis Experimentis Dialogus 4to. Marpurg. 1617
- Joh. Baptist. *Cysati* Mathematica Astronomica de Cometa fulgente 4to.
1618. Ingolstadii, 1619.

D.

- Matth. *Dögens* Kriegsbaueunst fol. Amsterod. 1648
- Anton. *Dolcio* Adagialia 4to. Lugdun. 1614. Disquisit. Magic. 4to. Colon.
1633
- Claud. *Deodati* Panthéum Hygiasticum de Hominis vita ad centum &
viginti annos salubriter producenda 4to. Bruntruti 1628
- Casp. *Dornavii* Mathusala vivax sive de causis Longævitatatis 4to. Ha-
nov. 1619
- Cornel. *Drebbels* von der Natur der Elementen 8vo. Leyden 1608

E.

- Casp. *Ens* Thavmaturgus Mathematicus in 8vo. Colon. 1636

F.

- Wolff. Ambr. *Fabricii* Aporema Botanicum de signaturis Plantarum
in 4to. Norimb. 1653
- Joh. *Faulhaubers* Ingenieurschul 8vo. Ulm. 1628
- George *Fournier* Hydrographie in fol. Paris 1643
- Abrah. von *Stanckenberg*: Oculus Sidereus oder Sternlicht und Fern-
gesicht 4to. Danzig 1644
- Georgii *Frommii* Dissertatio Astronomica de mediis ad Astronomiam
restituendam necessariis 4to. Hafniæ 1642
- Joseph *Sürtenbachs* Buch von Sonnenuhren 4to. Augspurg 1652

G.

- J. *Gaffarel*. Curiositez inouyes 8vo. Paris 1620
- Galilæi *Galilæi* Systema 4to, Amsterd. 1635

Register.

- Marini *Gethaldi* opera 4to. Rom. 1603
Thomaso *Garzoni* Piazza universale fol. Ffurt. 1641
Guilielmi *Gilberti* Philosophia nova 4to. Amsterodam. 1635
Camilli *Gloriosi* Exercit. Mathematicarum Decas prima 4to. Neap. 1627
Rodolphi *Gocienii* Physiognomica & Chiromantica 8vo, Ffurt. 1620
Giorgio *Gratiani* Ritratti 12. Trevigi 1623
Hyppol. *Guarinonii* Verwüstung Menschliches Geschlechts fol.
Salzburg 1610
Ant. *Guevarr.* Horolog. Princip. cum notis Joh. Winckelii 4to. Lips. 1632
Guidivbaldi à *Montibus* Mechanicæ Instit. durch Daniel Möglin ge-
teutschet fol. Ffurt. 1629.

H.

- Joseph. *Hall* œuvres comprises en trois tome in 12. Genev. 1628
Jean. Appier *Hanzelet* Pyrotechnie in 4to, au pont Mouson. 1630
Samuel *Hartliebs* opuscula Anglicana in 4to. Londino 1650
Guilielmi *Harvei* de generatione Animalium 12. Amstelodami 1651
Michaelis *Hartmanni* Astræa sive sideralis scientia 4to. Ffurt. 1650
Johann. *Heidfelds* Sphinx 8. Ffurt. 1624
Joh. *Hemelings* Arithmetische und Geometrische Aufgaben 8vo. Sas-
nov. 1652
Horonis Alexandrini spiritalia 4to. Urbino 1575
Ottonis *Heurnii* Philosophia Barbarica 12. Antwerp. 1600
Johann. *Hörners* Problema Cabalisticum 4to. Francfurt. 1629
Philippi *Horcheri* Circinus proport. 4to. Mogunt. 1605
Bapt. *Hodierna* Archimede Redivivo 4to. Palerm. 1644
Israël *Hübners* Mysterium Sigillorum Herbarum & Lapidum 4to, Erfurt.
1651.

I.

- Jordanus* de ponderositate 4to. Venet. 1565
Joh. *Imperialis* Musæum Physico-Historicum 1640
Joh. *ab Indagine* introductiones in Physignom. 8. Argentor. 1621.

K.

- Joh. *Keplerus* de nive sexangula 8. Ffurt. 1625. de vero anno Nativita-
tis Christi 4to. Antwerp. 1581. von neuem Stern 1604. 4to.
Ssss iij Strass

Register.

- Straßburg 1604. Bericht von dem Cometen 1607. 4to. Hall
in Sachsen 1608
Athanas. Kircheri Ars Magnetica in 4to. Colon. 1643. Ars magna Lucis
& umbræ fol. Rom. 1646. Columna Pamphilia fol. Rom. 1652.
Ars magna consoni & dissoni fol. Rom. 1652

L.

- Joannis *Laurenbergii* Otium Soranum 4to. Hafniæ 1640.
Levin. *Lemnius* de Naturæ miraculis 12. Ffurt. 1611
Danielis *Lipstorp* de Systemate mundi Copernicani Disputationes
sex. 4to. Rostochii 1652
Joh. *Caramuel Lobkovvitz* Inconstantia perpendiculi examinata 12. Lo-
van. 1643.
Longomontani Astronomia Danica fol. Amsterod. 1640. ejusdem appen-
dix de Phænomenis fol. Amsterod. 1640. Geometriæ quæsitæ
five Cyclometeria 4to. Hafniæ 1631
Bonajuti *Lorini* Fünff Bücher von dem Festungsbau. fol. Ffurt. 1607.
das sechste Buch von dem Festungsbau fol. Ffurt. 1616.

M.

- Franzois *Malibus* Pratique de la Guerre 4to. Paris 1646
Mich. *Majeri* Septimana Philosophica 4to. Ffurt. 1620
Simonis *Majoli* Dies caniculares 4to. Hamburg. 1624
Gio. Baptista *Manzini* Furori della Gioventu 4to. Venet. 1629
Joh. Marci *Marci* opusc. varia 4to. Pragæ 1648
Jacob *Maseni* Speculum Imaginum veritatis occultæ 8. Colon. 1651
Marini *Mersenni* Synopsis universæ Geometriæ 4to. Parisiis 1640. Ob-
servationum Physico-Mathematicarum Tom. III. 4to. Parisiis
1647
Claude *Mydorge Sr.* de la Maillarde Examen de Recreations Mathe-
matiques 8. Paris 1638.

N.

- Pauli *Nagelii* neuer Wunderstern 1604. in 4to. Hall. 1605
Joh. *Neandri* Tabacologia 4to. Lugdun. Bat. 1626
Joannis *Neperi* Rabdologia 12. Edinburgo 1617

Register.

Bartholdi *Nihusii* Epigrammata. 12. Colon. 1651
Nuyfement de vero sale Philosphorum 8. Caseliis 1651.

P.

Joh. *Pacqueti* Læpei Experimenta nova anatomica 12. Hardevvici 1651
Francif. *Penneme* Novem stellæ circa 4. 12. Lovan. 1643
Sylvestri *Petra Sancta* Symbola Heroica 4to. Antuerpiæ 1634
Philosophia Altdorfina: hoc est Disputationes Philippi *Scherbii*, Ernesti
Soneri & Michaelis *Piccarti* 4to. Norib. 1644
Joh. *Pincerii* Ænigmata 8. Ffurt. 1605
Joh. Bapt. *Porta* Magia naturalis 12. Amstelod. 1648
Guilielmi *Postelli* clavis absconditorum à constitutione mundi 12. Am-
sterodami 1646
Mr. de *Praissac* Pratique Militaire 8. Aurel. 1613
Er. *Puteani* Cryptographia 4to. Lovanii 1612.

Q.

Christiani *Queinzii* Sciographia Vitruvii 4to. Hallis Saxonum 1648.

R.

Raisons naturelles & morales 12. Lyon. 1636
Nicol. *Raimari* Chronologischer Beweis / daß die Welt in 77. Jahr-
ren untergehen werde 4to. 1606
Christiani *Ravii* Orthograph. & Analog. Hebr. Delineatio. 4to. Amste-
rod. 1646
Cesare *Ripa* Iconologia 4to. Padova 1636
Joh. *Ristens* Poetischer Schauplatz 8. Hamburg 1646
Fr. *Ritteri* Sonnenspiegel 4to. Norimb. 1652
Helisæi *Roselini* Gedancken von dem neuen Stern 4to. Strassburg
1606
Jeronimo *Ruscelli*: Imprese illustri 4to. Venet. 1566.

S.

Claudii *Salmasii* de annis Climacteric. 8. Leid. 1650
J. Caf. *Scaligeri* de Subtilitatibus 8. Lugdun. 1575

Gerh,

Register.

- Gerh. Pet. *Schagi* motus perpetuus Cor. Drebelii 4to. Alcmair. 1607
 Christophori *Scheineri* Sol ellipticus 4to. August. Vindel. 1615. disquisitiones Mathematicæ 4to. Ingolstad. 1614
 Wendelins *Schildknechts* Festungsbau. fol. Stetin 1652
 Francisci à *Schooten* principia Matheos univers. Lugd. Batav. 1651
 Guilielmi *Schikardi* Astroscopium Studgardia 1646
 Justi Georgii *Schottelii* Teutsche Sprachkunst 8vo. Braunschweig 1651
 L. *Septalii* Commentar. ad Probl. Aristot. fol. Antuerp. 1642
 Marci Aurelii *Severini* Zootomia 4to. Norimb. 1648
 Casimiri *Siemienowicz* Ars magna Artilleriæ fol. Amsterodami 1650
 Simon *Stevens* Beghinsele der Weegkonst Tot Leyden 1586. de Weeghdaer. Praxis artis Ponderariæ de Beghinselen des Watervvichts ibid.

T.

- Abdia *Trew* Discursus von Verbesserung der Astrologiæ 4to. Nürnberg. 1643.
 von allen Conjunctionibus von Anfang der Welt 4to. Nürnberg. 1653.
 Ingenieurstab 12. Alsdorff 1649.

V.

- Franc. Baconis *Verulamii* de augmentis scient. 8. Argent. 1635
 Diego *Uffano* Archeley geteusch. fol. Francof. 1621
 Fr. *Vieta* opera Mathematic. fol. Lugduni Bat. 1646
 Luovi. *Vivis* Anführung zu der Weisheit 12. Hamburg 1649
 Veglie de' Signori Academici *Unisoni* 12. Venet. 1638

W.

- Wynants von Westen Mathematische Vermacklyckheden 8. Leyden 1641.

X.

- Wilhelmi *Xylandri* opuscula Mathematic. 4to. Heidelberg. 1620.

Z.

- Heinrich *Zeisings* Theatrum Machinarum 4to. Leipzig 1621
 Jacob *Zieglers* Fermentatio generationis & corruptionis 4to. Basel 1647.

Tangianst, Gubeyst, Pflanzmüßst, vmlangst

Luft, Feuer, Wasser, Erde

frucht, trocken, nass, kalt

bleib, weislich, unweis, feingewiss

Ost, Süd, West, Nord

Frühling, Sommer, Herbst, Winter

II = III, V & X, M. H., S. III. S.

H. ♀, O. H., ♂, D. ♀

III. XL. CXX, XVIII. III. LV, VII. XVII. C, 7. 13. 91
 VII. III. CXX, 14. X. 8C, 7. 17. 19, 7. 24. 190

one, —, münd, Spitz

Hund, Katz, Pferd, Hund, Pferd, Kriech, Schneck, Gänse, Hüh, Säu, Bräuter, Schlang

—, (3), —, —

Kindheit, Jugend, nicht alle, Gefe Alt

Hand, Ironie, Kabin, Schatz, Hellenes, Zuffe

Leid, Gall, Schleim, Linfen

Hand, Hand, Hand

Tafel

- V Feuer - Wasser
- II - Feuer - Luft
- III - Feuer - Erde
- IV - Erde - Luft
- V - Erde - Wasser
- VI - Erde - Feuer
- VII - Luft - Erde
- VIII - Luft - Wasser
- IX - Wasser - Luft
- X - Wasser - Feuer
- XI - Wasser - Erde

f. n. ad. h. v. ...
 ...
 ...
 ...
 ...



Wohl

1000 an
- 312

Wolven
r. f.



Orion
 Waffel
 Thron
 Capricorn
 Eridanus
 Hercules
 Cassiopeia
 Leier
 Himmelskugel
 Ziegen
 Saturnus
 Perseus
 1. 3
 Lyonesse
 Jupiter



